Neue literatur

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt

für Deutschland.

Herausgegeben

von

Eduard Zarncke

4. Jahrgang.

Leipzig

Eduard Avenarius

1903.

Sever fund

(Die Jahrgänge I u. II erschienen unter dem Titel „Literarisches Centralblatt für Deutschland. Beilage“.)

Alphabetische Verzeichnisse.

1. Die im Jahrgang 1903 besprochenen Werke.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

2. Zeitschriften.

(Die Zahlen verweisen auf die Spalte, wo die betreff. Zeitschrift zum ersten Male vorkommt.)

3. Mitteilungen.

4. Buch- und Kunsthandlungen, deren Verlagswerke im redaktionellen Teile besprochen worden sind.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 1.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 3. Januar 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Erzählungen.

Gottschall, Rudolf von, **Ariadne**. Berlin, 1902. Gebr. Pätel. (179 S. 8.) ℳ 5.

Lienert, Meinrad, **Der Strahler**. Erzählung. Zürich (1902). Art. Institut Orell Füßli. (194 S. 8.) ℳ 3.

Perfall, Anton v., **Die Hexe von Norderoog**. Novelle. München, 1902. A. Langen. (148 S. 8.) ℳ 1, 50.
Kleine Bibliothek Langen. Bd. 50.

Rosner, Karl, **Der Ruf des Lebens**. Eine Erzählung. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachf. (191 S. 8.) ℳ 2, 50.

Verzweifelt. Geschichte eines Theologie-Studierenden. Dresden-Blasewitz, 1902. R. v. Grumbkow. (95 S. 8.) ℳ 1, 50.

Kullberg, Emil, **Sein Verhängnis**. Die Lebensgeschichte eines Einzelnen. Dresden und Leipzig, 1901. E. Pierson. (200 S. 8.) ℳ 2, 50.

Müller-Mann, Gustav, **Heiratsmakel**. Leipzig (1902). G. Müller-Mann. (135 S. 8.) ℳ 1.
Ecksteins Miniaturbibliothek Nr. 71.

Eggersdorf, Max, **Die blonde Sylterin**. Eine fast wahre Geschichte. Ebd. (119 S. 8.) ℳ 1.
Dass. Nr. 74.

Ders., Die Kurmacher von Borkum. Eine Liebesgeschichte. Ebd. (99 S. 8.) ℳ 1.
Dass. Nr. 75.

Diese Collection von Büchern aus der Erzählungsliteratur habe ich mit gemischten Gefühlen bewältigt. Stehen die zuerst angeführten auch auf einer anständigen literarischen Höhe, die späteren Nummern werden dafür immer wertloser und den Schluß bildet das reinste Lesefutter.

In „Ariadne“ hat der hochbetagte R. v. Gottschall eine Novelle geschrieben, deren Frische man das Alter nicht anmerkt. Den Ariadnestoff hat er darin mit vorwiegend heiterer Färbung ins moderne Griechenland versetzt. Die Handlung setzt in Kreta zur Zeit des beginnenden Unabhängigkeitskampfes (1866) ein und endet auf Naxos selbst. Die Dionysosrolle spielt ein junger deutscher Archäolog, dem die schöne kretische Häuptlingstochter Marigo schon bei einem von ihm improvisierten nächtlichen Dionysosfest das Herz abgewonnen hat. Sie aber schenkt ihre Liebe zunächst dem schönen, jedoch auch leichtgesinnten Griechen Petros und wird, als dieser sich am Freiheitskampf beteiligt und sie sogar aus den Händen der Feinde befreit hat, seine Braut. Doch als Petros' Vermögensverhältnisse sich verschlechtern, da verläßt er Marigo und wendet sich der halb-emancipierten reichen Deutsch-Engländerin Miß Walker zu, die auch dem deutschen Archäologen fast gefährlich geworden wäre, und nun ist für diesen die rechte Zeit, die verlassene Ariadne für sich zu gewinnen. Das alles wird frisch und lebhaft, durchwebt mit hübschen Episoden erzählt.

Kräftiger noch und sozusagen bodenständiger wirkt Lienerts Erzählung „Der Strahler“ (etwa „Steinschleifer“), in seiner entschieden schweizerischen Färbung. Ein energischer Ton herrscht vor; die einfachen, unverbildeten Charaktere sind mit starken und deutlichen Strichen gezeichnet. Aus dem Ganzen spricht, wenn auch kein ungewöhnliches, so doch ein recht erfreuliches Können. Die recht zahlreichen dialektischen Ausdrücke steigern den Eindruck der Echtheit, ohne selbst dem Norddeutschen das Verständnis wirklich zu erschweren.

Aus dem Alemannenlande führt uns A. v. Perfalls „Hexe von Norderoog“ nach einer kleinen Nordseeinsel. Nicht seine Heimat schildert er; aber die schriftstellerische Sicherheit verläßt ihn auch bei der Behandlung dieses Stoffes nicht. Sein Ton wirkt im ganzen echt, und das fremdartige Element, das in die Novelle durch die „Hexe“, die Tochter eines eingeborenen Matrosen und einer Indierin, hineinkommt, erhöht unser Interesse an der Novelle, die in der Hauptsache von der Liebe des jungen Lars zu jenem fremden Mädchen Nizam handelt, der auch das Herz von dessen älterem Bruder, obgleich er sie erst zu hassen meint, gehört.

Karl Rosner hat den Titel „Der Ruf des Lebens“ wohl absichtlich in einem doppelten Sinne gewählt. Denn zunächst ergeht dieser Ruf an den schwindsüchtigen Dr. Cornelius, in dem durch seine Liebe zu Dora Elwert ein sehnsüchtiges, zuletzt fast bis zum Wahnsinn gesteigertes Verlangen nach Gesunden erwacht, während er vorher dem Tode mit voller Resignation entgegensah; aber auch Dora selbst wird durch ihre Liebe, die dem jungen Arzte Dr. Leser gilt, aus dem trüben Versunkensein in das Leid über erduldetes schweres Geschick zu neuer Lebensfrische erweckt. Wie dieser Ruf in beiden wirkt, das ist gut dargestellt, und die liebe-

volle Schilderung von Doras mütterlicher Freundin, einer verwittweten Hofrätin, bildet eine schöne Ergänzung dazu. Der tragische Schluß des Ganzen (der Schwindsüchtige reißt Dora, als er sich nicht mehr verhehlen kann, daß sie ihm verloren ist, mit sich in den Tod) scheint mir künstlerisch bedenklich; er wirkt mehr sensationell als überzeugend; immerhin aber steht diese Novelle nach meinem Gefühl höher als z. B. „Das Kind" desselben Verfassers.

Damit ist aber auch alles besprochen, was diesmal literarisch in Betracht kommt; die noch rückständigen Bücher stehen geradezu bedauerlich tief.

Die ohne einen Verfassernamen erschienene „Geschichte eines Theologie-Studierenden", „Verzweifelt", giebt sich den Anschein, das Andenken eines teuren Toten retten zu wollen. Da dieser aber weder direct noch indirect genannt wird, erkennt man in der Einkleidung leicht einen bloßen Kniff. Schlimmer aber ist, daß der Held der Erzählung sich als ein bloßer Schwächling erweist, der, wenn er nur offen seine religiöse Stellung bekannt hätte, zweifellos einem für ihn passenden Berufe zugeführt und damit vor dem Tode der Verzweiflung gerettet worden wäre.

Noch mehr der Sensationsliteratur gehört Kullbergs „Sein Verhängnis" mit dem anspruchsvollen Untertitel an. Ich gestehe offen, daß ich das Buch nicht zu Ende zu lesen vermocht habe. Aber das weiß ich, daß diese Geschichte eines Menschen, in dessen Familie der Selbstmord erblich ist, den Namen einer literarischen Stümperei verdient, selbst wenn man die gänzlich sinnlose Interpunktion nicht in Betracht ziehen will. Manche Sätze sind mir einfach unverständlich geblieben; an anderen Stellen dagegen werden Wahrheiten von einer wirklich erquickenden Selbstverständlichkeit verzapft, z. B. S. 20: „Wenn es ohnehin schon seine Schwierigkeit hat, in der Wahl zwischen zwei Dingen nun gerade das Rechte herauszugreifen, . . ."

Verständlich sind ja die nun noch übrigen drei Bändchen aus Eckteins Miniaturbibliothek; aber dafür sind sie auch erschrecklich seicht, wirklich „Reiselectüre" im ausgesprochensten Sinn, auf die im einzelnen einzugehen sich nicht verlohnt und die z. T. nicht einmal treffende Titel haben. Verhältnismäßig am nettesten ist wohl noch „Die blonde Sylterin", wo wir zwar anfangs auch beträchtliche Banalitäten, z. T. in der Gestalt der ältesten Kalauer aufgetischt bekommen, aber doch durch den frischen Ton der zweiten Hälfte etwas entschädigt werden, in der der Held sein Drama „Die blonde Sylterin" abschließt und das Herz der vermeintlichen Lehrerin, die in Wirklichkeit eine große Schauspielerin ist, gewinnt.

Edmund Lange.

Lyrik.

Hellmut-Hell, Gestern und Heute. Gedichte. Berlin, 1902. Lilienthal. (78 S. 8.) ℳ 1, 50.

Dörr, Erich, Im Anfang war der Durst. Gedichte. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (VI, 71 S. 8.) ℳ 1.

Uellenberg, Emil, Zum Strande der Seeligen. Ebd., 1901. (VI, 103 S. 8.) ℳ 2.

Kruse, Heinrich, Gedichte. 2., noch von dem Verfasser besorgte Auflage. Leipzig, 1902. Hirzel. (IX, 261 S. 12.) ℳ 3.

Ohly, C. A., Rheingold. Gesammelte Dichtungen. Stuttgart u. Wien, 1902. Roth. (XI, 216 S. 8.) ℳ 2.

Bodman, Emanuel von, Neue Lieder. Mit Umschlagzeichnung und einigen Zierstücken von Th. Th. Heine. München, 1902. Langen. (102 S. 8.) ℳ 3.

Markt und Gassen hallen wieder von den rührsamen Klagen, daß der lyrische Dichter in unserer heutigen prosaischen Zeit am schwersten das Ohr seines Volkes gewinne, sein Los das bejammernswerteste unter all den Geschicken seiner Mitbrüder und Mitschwestern in Apoll sei, daß der sichere Hungertod seines künstlerischen Strebens gewisses Ende sei, wenn nicht vorher schon das Banausentum der Zeitgenossen und die Hartherzigkeit der Verleger ihm die rettende Pistole in die Hand drücke. Nun ist es ja gewiß wahr, daß, um von dem geschickten dramatischen Macher ganz abzusehen, der die Goldschächte des unerschöpflichen Sensations- und Amüsementsbedürfnisses unserer Gesellschaft ausnützt, selbst ein recht dürftiges Erzählertalent schon auf dem literarischen Markt sich leichter in klingende Münze umsetzen läßt als eine lyrische Begabung, und zweifellos lassen sich der ganzen Frage hochinteressante culturgeschichtliche Erkenntnisse abgewinnen; den Kritiker aber, der mit der Lyrik unserer Tage öfter in Berührung kommt, läßt diese lyrische Not recht kalt. Vom kritischen Lager nämlich sieht sich die Frage doch aus einem ganz anderen Gesichtswinkel an. Von hier aus gesehen erhebt sich viel beängstigender die Frage: wie ist es möglich, daß eine solche Fülle von minderwertigen Erzeugnissen noch immer Verleger findet, droht nicht die Gefahr bei länger andauernder Ueberschwemmung dieses Feldes, daß in der Flut dieser Erbärmlichkeit auch die wenigen Keime hoffnungsvollen neuen Lebens elend ersaufen? Ich kann es mir wenigstens vorstellen, daß es nicht jedes Mannes Sache ist, aus dem Wust durchaus wertloser Erzeugnisse, die in unübersehbarer Fülle heute erscheinen um morgen Maculatur zu sein, die sehr wenigen Perlen mühsam herauszuklauben, und stehe daher der oft so hart gescholtenen Gleichgültigkeit unserer Tage gegen Lyrik jeder Art durchaus verstehend und verzeihend gegenüber. Der Mann, der es fertig brächte, durch ein wirksames Gesetz der lyrischen Wasserflut einen Damm entgegenzusetzen, verdiente sich den unauslöschlichen Dank aller derer, die es mit der deutschen Dichtkunst wirklich gut und ernst meinen. Heute sind wir von diesem Ideal weiter als je entfernt, auf keinem Gebiete künstlerischer Bethätigung, das darf man kühnlich sagen, machen sich aufgeblasenes Nichtskönnen, gespreizte Dürftigkeit und hochmütige Unfähigkeit breiter als auf dem Gebiete der Lyrik.

Da kann man denn von Glück, sogar von großem Glück sagen, wenn einem ein günstiges Geschick unter sechs Lyrikbändchen einen einzigen Dichter in die Hände spielt, wie ich ihn heute in Emanuel von Bodman den Lesern vorstellen darf. Alles andere sind Nieten, die in einer gedrängten Uebersicht zu erledigen sind. Hellmut-Hells und Dörrs Erzeugnisse zeigen gemeinsam eine für den berufsmäßig mit lyrischer „Dichtung" sich befassen Müssenden angenehme Eigenschaft, sie zeigen sich durch augenfällige Dünnleibigkeit aus. Nun hat Wert oder Unwert lyrischer Sammlungen gewiß nicht das Mindeste mit der Anzahl der bedruckten Bogen zu thun, es ist aber für die „Modernen" eine sehr charakteristische Erscheinung, diese dürftig dünnen Bändchen, deren Inhalt selbst bei dünnster Auswalzung, d. h. weitestem Druck und zahlreichen Oasen in Gestalt weißen Papiers, knapp über 70 Seiten hinauszuziehen ist. Wäre es manchmal nicht besser, die Herren warteten, bis sie sich wenigstens 300 bis 400 Seiten in diesem Stil abgequält hätten, dann wären sie mittlerweile (ich bin immer noch Optimist) vielleicht doch so reif geworden, daß sie auch das nicht drucken ließen. „Modern" fühlen sich beide erwähnten Herrn wohl sehr, irgend etwas zu sagen haben sie beide nicht. Hellmut-Hell eröffnet seine gesammelten Werke mit einem „Gedicht" „Illusionen", in dem er in freien Rhythmen einherzuschreiten versucht. Als Probe setze ich die erste Hälfte dieser „Poesie" hierher. Also:

Ich hasse die Welt!
Eine glänzende Zukunft
Verspricht sie
Dem Knaben!
Und was
Hält sie
Dem Manne? —
Nichts!

Ja, wenn in Stückchen gerissene Prosa freie Rhythmen wären. Eine Strophe gar, die ich aus dem Gedicht »Tempora mutantur« herausgreife:

Die uns behandeln wie Arbeitstier, (sic)
Was haben für sie noch Erbarmen wir?

dürfte den Wunsch gerechtfertigt erscheinen lassen, daß Hellmut-Hell seine Musestunden, statt sich in ihnen lieblos an der Dichtkunst zu vergehen, der Ausbildung seiner Kenntnisse in den Elementen der deutschen Grammatik widme. Dörrs Gedichtbuch beginnt mit den Versen

Was aber trübt die Sonnen, die im Aether kreisend,
Sich machtvoll erst die Macht der Ferne schufen —
Den Raum verneinend, aus dem Raum sich ballend,
So der Unendlichkeit Beschränktheit nahmen?

Und so geht dies Poem weiter. Ich habe nichts verstanden. Es mag an meiner Unzulänglichkeit liegen. Auch ist mein rückständiger Geschmack noch nicht modernisiert genug, um einer wahrscheinlich tief symbolisch-mystischen Posie gerecht zu werden, wie sie sich in einem Gedicht offenbart, das den „geschmack"vollen Titel führt: „Stimmungsbild aus dem Magen nach einem Diner in S." und das also anhebt:

In einem tiefnachtschattendunkel,
Heißrotem, Bordeauxer Meer
Streckte und dehnte sich einsam
A little bit beefsteack umher.

Warum die beiden Gedichtsammlungen „Gestern und heute" und „Im Anfang war der Durst" heißen, habe ich nicht ergründen können. Meines Erachtens könnten sie gerade so gut heißen „Morgen und Uebermorgen" und „Am Ende war der Stumpfsinn" oder sonst irgendwie. Aber schließlich „warum denn alles gleich ergründen?" Ob es die beiden Verfasser selbst wissen?

Wenn Selbstbewußtsein und Wertschätzung des eigenen Könnens den Dichter machten, so wäre Herr Dr. Emil Uellenberg einer von den ganz Großen. In einem Vorwort „Zur Einführung und Verständigung" wenigstens tritt er so großspurig auf, als ob mindestens mit dem Namen Uellenberg eine ganz neue Epoche der Lyrik beginne. Er glaubt mit seinem Buche „Zum Strande der Seligen" die „große lyrische Form" geschaffen zu haben, wie sie Avenarius, dem er gleichzeitig das Concept verbessert, einst im Kunstwart verlangt habe. Avenarius dürfte von einer solchen Gefolgschaft wenig erbaut sein. Aus der Vorrede geht mir höchstens hervor, daß Uellenberg Avenarius gründlich mißverstanden hat, und daß er infolge mangelnder Kenntnis der Literaturgeschichte die Neuheit seines Unternehmens „Darstellung seelischer Zustände unter der Einwirkung eines Gefühls in allen seinen Stadien und Phasen" sehr überschätzt. U. giebt in Einzelliedern die sehr wenig neue Herzensgeschichte zweier Liebender, die sich trotz des Widerspruchs der Eltern und kurzen gegenseitigen Mißverstehens endlich „kriegen". Und darum der Lärm? Das sollen wir nun für die „große lyrische Form" nehmen, „die bisher leider keinen Förderer" gefunden hat, als ob noch gar kein Redwitz eine Amaranth geschrieben hätte, um Herrn U. nur einen Vorläuser in den Gesichtskreis zu rücken. Nein, neu ist hier aber auch rein gar nichts, weder der Rahmen, noch das Bild selbst nach Form und Gestalt und deshalb hätte Herr U. den armen Leser nicht so vom hohen Paradepferde dichterischer Weltverachtung mit der ganzen Bitterkeit des unverstandenen Bahnbrechers zu behandeln brauchen. Selbst wo es ihm am besten gelingt, wandelt U. in gut ausgefahrenen, wohlbekannten Gleisen. Ein Beispiel genügt:

Nun lehne dein Haupt an meine Brust,
Und laß uns stumm genießen,
Dann magst du in heiliger Liebeslust
Thränen der Freude vergießen.
Du hast der Perlen so viel geweint
In kummerschweren Tagen,
Und nun uns wieder das Glück vereint,
Kannst du das Glück nicht tragen?
O wehr' nicht den Thränen, du armes Kind;
Wo sie ins Herz dir fließen,
Da werden im Frühling, lau und lind,
Die purpurnsten Blüten sprießen.

Ganz sauber und correct, aber doch auch nicht in einer Faser irgendwie neu! Und so glücklich wie hier ist der Verf. nicht immer. Da finden sich so unmittelbar prosaische Wendungen wie „Es wird täglich schlimmer mit mir" oder gar:

Sie liebte in ihrem Glauben,
Wo ihr Mord und Zwietracht gesät
In euerm. — Wohl, vergleicht nun —
Ihr habt verglichen — zu spät.

Flickarbeit wie:

Dann wird es dunkler in mir —
Dunkler — —
Ganz dunkel. —

oder:

Man hat uns beiden, uns beiden
Ein schweres Leid gethan

grammatische Entgleisungen wie:

Und dennoch lieb ich mein Waldseebereich,
Als würd' es vollenden mein Los

oder ganz schlimm:

O still, o laß kein Atemzug
Den Wonneschauer jäh zerstören.

Da laufen schließlich Geschmacklosigkeiten mit unter wie die Vermengung von indischer Religionsphilosophie mit deutscher Märchenwelt, wenn die Waldseenymphe „Nirwana" genannt wird, oder die unnötige Heranziehung des Heilands, mit dessen Schmerz das eigene Schmerzchen verglichen wird. Ich habe mich vielleicht zu eingehend mit U. beschäftigt, aber ich gehe hierin mit Lessing und halte es für eine der vornehmsten Aufgaben der Kritik, Anmaßung und Verstiegenheit, die sich mit geringwertigen Leistungen paaren, in ihre gebührenden Schranken zurückzuweisen.

Hinrich Kruse hat vor seinem Tode noch die zweite Auflage seiner Gedichte besorgen können. In der Literaturgeschichte ist er mehr bekannt als der Verfasser (fast möchte man sich versucht fühlen zu sagen der Fabrikant) zahlloser Dramen. In seinen Gedichten könnte er als Schulmuster für das dienen, was man Epigonenpoesie nennt. Daß damit ein hohes Selbstbewußtsein und eine stark reactionäre Gesinnung gegen alles frische Leben in Kunst und Literatur sich eint, ist ja nichts Auffallendes. Dichter ist Kruse eben so wenig als die bisher Genannten, nur ist er, und das zeichnet ihn vorteilhaft von Erscheinungen wie Hellmut-Hell und Dörr aus, ein durch und durch gebildeter, viel belesener und erfahrener Mann gewesen, bei dem doch selbst aus den unvollkommensten Versuchen so etwas wie eine fertige Weltanschauung heraussieht. Dichter allerdings ist er nicht trotz sehr hoher Selbsteinschätzung, wie sie sich z. B. in der Strophe verrät:

Auch fällt es dann und wann mir ein,
Daß Deutschland kaum noch Dichter hat;
Es möchte drum nicht schade sein,
Hilft einer einmal mit der That.
Mit Schelten nicht allein vertreibt man Dichterlinge
Der Poesie in Not hilft nur ein Wörtchen: singe.

Einem, der zum Singen berufen ist, kann aber unmöglich gereimte Prosa wie: „Rembrandt war nicht der Mann, um sich einschränken zu lassen" unterlaufen oder so hölzerne Wendungen wie etwa:

> Er ward um fünfzig Minen
> Gebüßt, weil nicht erschienen
> Nach Vorschrift für den Waffengang.

Auch Reime wie:

> Aller Orakel heiligstes:
> Beschützt den edlen Paktyes!

oder:

> Sagt, was war die Kunst der Griechen? Nur
> Eine schönere Natur

gehen einigermaßen empfindlichen Leuten auf die Nerven. Im übrigen läßt sich feststellen, daß der Verf. seinen Goethe und Schiller mit Fleiß gelesen, ein warmer Freund Geibels ist und, seine Alten gut kennt. Daß er diese Kenntnis in gereimter Form wieder von sich gab, war für Mit- und Nachwelt kein Gewinn und hätte füglich ungedruckt bleiben dürfen.

Durchaus Dilettant ist endlich auch C. A. Ohly in seinem „Rheingold". Da er aber überall bescheiden kaum etwas anderes sein will, wirkt er erfreulicher. Seine fast durchweg in glatter Form dargebotenen Verse entsprechen etwa dem besseren Durchschnitt unserer deutschen Familienblattpoesie. Mehr ist weder in Gutem noch in Bösem von diesen harmlosen Reimereien zu sagen. Solche Gedichte muß schließlich jeder gebildete Mann machen können; noch schöner freilich ists, wenn er es nicht thut.

Und damit genug des Unzulänglichen! Jetzt zu dem einzigen Dichter, den ich heute vorstellen darf. Das ist unstreitig Emanuel v. Bodman, wie er sich in seinen „Neuen Liedern" zeigt. Wenn man von so durchaus minderwertigen und schwachen Leistungen herkommt, wie ich sie im Vorausgehenden kurz skizziert habe, neigt man leicht zu Ueberschätzung, wenn man auch nur einen Hauch wirklicher Poesie verspürt. Ich will daher gleich mit der Einschränkung beginnen, daß B. keiner von den ganz Großen ist, keiner der in allen Lagen den eigenen Ton findet, der ganz aus sich heraus nur gestaltet und empfindet. B. ist vielfach nur Anempfinder. Es ist gar nicht schwer, die verschiedenen Einflüsse, die auf ihn wirken, in allen ihren Einzelheiten festzustellen; es steckt ein Stück Romantiker in ihm, Heinesche Töne klingen an, es ließe sich im einzelnen nachweisen, wo er von der „Moderne" beeinflußt wird. Und trotz alledem: er ist ein Dichter. Selbst wo er nur anempfindet, ist er doch stets mehr als die klingende Saite, der wiedertönende Resonanzboden; was er von außen aufnimmt, das verarbeitet er in sich, das verdaut er, das macht er dadurch doch zu Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut. Und daneben erklingen denn doch auch Töne, die ihm eigen sind, in denen er ganz er selbst ist. Es ist ferner kein große Weiten und Tiefen umfassendes Talent, das sich in diesen „Neuen Liedern" zeigt, es ist ein enger Kreis von Stimmungen und Empfindungen, die er singend auslösen kann und davon scheinen mir auch die satirischen Klänge eigentlich noch auszuscheiden und mehr auf Conto gewerbsmäßiger Arbeit für den Simplicissimus, zu dessen Hausdichtern B. gehört, zu setzen zu sein, wenn er auch hierin, z. B. in dem Gedicht „Roman" (S. 49), Vortreffliches leistet. Aber die Hauptsache ist, es ist unstreitig Talent da und zwar ein Talent, das auch in Sprachbeherrschung und Meisterung der Form seinen Geschmack und gediegene Durchbildung verrät. Möge ihm eine gedeihliche Entwicklung beschieden sein. Und nun mögen zum Schluß aus der reichen Auswahl drei Proben folgen, die mir die Eigenart B.s am deutlichsten darzuthun scheinen:

Angst.

> Es war in einer hellen Stunde,
> Wir schritten selig durch die Nacht.
> Da fiel ein Wort von meinem Munde,
> Das dich, du Liebe, bang gemacht.
> Ein weißer Ast hing schwer auf dunkler Mauer.
> Ich wollte einen Zweig voll Blüten brechen
> Und sagte: So ist unser Glück ...
> Da bogst du rasch den vollen Zweig zurück
> Und sagtest bang mit leisem Schauer:
> „Du mußt nicht laut vom Glücke sprechen."

Reife.

> Wenn wir so in den Aehren stehen,
> Uns grundlos in die Augen sehen,
> Von Sonne tropft dein braunes Haar,
> Ich möchte dich ganz in mich trinken,
> Du möchtest ganz in mir versinken,
> Eins ist, was ist und wird und war.
>
> Das Heiligste, das uns umflossen,
> Das Süßeste, das wir genossen,
> So Herz an Herz, so Leib an Leib,
> Hat uns die Sehnsucht nur gegeben,
> Noch glühender in Eins zu leben,
> Doch Mann bleibt Mann und Weib bleibt Weib!
>
> Ich kann dich nicht ganz in mich trinken,
> Du kannst nicht ganz in mir versinken.
> Sieh, wie die blaue Weite flirrt!
> Du hast so wunderbare Hände
> Ich will sie fassen ohne Ende!
> Bis aus uns — Eine — Erde wird.

Der Schlaf.

> Laß mir im Schlaf die Hand,
> Wir wollen einander fühlen
> Auch dort in jenem kühlen
> Quelldurchrauschten Land.
>
> Ich seh' schon einen Baum
> In einem tiefen Schweigen,
> Und große kühle Blätter neigen
> Sich auf uns. Wir merken's kaum.

August Gebhard.

Uebersetzungen französischer Romane und Novellen.

Zola, Emile, Ein Bad und andere Novellen. Aus dem Französischen. (Kleine Bibliothek Langen, Bd. 49.) München, 1902. Langen. (124 S. Kl. 8.) ℳ 1.

Maupassant, Guy de, Unnütze Schönheit und andere Novellen. Aus dem Französischen. (Kleine Bibliothek Langen, Bd. 47.) Ebda., 1902. (120 S. Kl. 8.) ℳ 1.

Guilbert, Yvette, Der Brettlkönig. Roman. Einz. berecht. Uebersetzung von Paul Bornstein. Ebda., 1902. (X, 301 S. 8.) ℳ 3, 50.

Margueritte, Paul und Victor, Der große Krieg (Une Epoque). Ein Roman-Cyklus über den Krieg 1870/71. Einz. autoris. Ausgabe. Ins Deutsche übertragen von U. Fricke. Bd. 1. 2: Der Unstern. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachf. (III, 370 u. 416 S. 8.) ℳ 5.

Wieder hat die Bibliothek Langen eine Zahl recht unbedeutender Erzählungen Zolas der Uebersetzung gewürdigt. Nach einer matten Pikanterie „Ein Bad" folgt eine Reihe skizzenhafter Erinnerungen aus Zolas Leben, die wohl wieder seine feine Beobachtung für das Kleinste in der Natur bezeugen, aber Anspruch auf Verbreitung auch in deutschen Leserkreisen nicht erheben können. Den Absatz dieses Bändchens werden höchstens der Name des Autors und die mehr versprechende Umschlagzeichnung Rezniceks bewirken.

Viel größeren Reiz gewährt das andere Bändchen mit den drei Maupassantschen Erzählungen „Unnütze Schönheit", „Die Schwestern Rondoli" und „Am Rande des Bettes", in denen der Verfasser sich wieder als Meister der kurzen Novelle erweist und seine unvergleichliche Kunst, uns selbst den bösesten Cynismus geschmackvoll aufzutischen, bezeugt. Die Uebersetzung hat auch die feinen Nuancierungen seines Stiles gut herauszubringen gewußt, wenn es auch natürlich bei einer Verdeutschung Maupassantscher Werke ohne Vergröberung nie abgehen kann. Schade nur, daß dieses handliche, gefällige Bändchen, das großen Absatz finden wird, für viele nur eine pikante Lectüre bilden und den Autor bei deutschen Lesern von neuem in den Ruf eines Erzählers lediglich frivoler Geschichten bringen wird. Die meisten werden über dem Inhalt die glänzende Form zu beachten vergessen.

Mit großer Geschwindigkeit hat Paul Bornstein den erst vor kurzer Zeit in Paris erschienenen Roman der Yvette Guilbert »La Vedette« unter dem Titel „Der Brettlkönig" ins Deutsche übertragen. Der Roman wird gerade jetzt in der Zeit der Brettlwirtschaft und vollends durch seine Verfasserin allgemeines Interesse erregen. Er verdient aber auch dieses Interesse durchaus; Yvette Guilbert wird nach diesem ihrem Erstlingswerk nicht mehr nur als originelle Diseuse, sondern auch als begabte Schriftstellerin gelten müssen, so begabt, daß einem der frevelhafte und auf nichts sich stützende Gedanke kommen kann, ein anderer habe diesen Roman unter ihrem Namen auf Grund ihrer Erlebnisse, Erfahrungen und Erzählungen niedergeschrieben. Mit photographischer Treue ist die Welt des Brettls, der Variétés, der Tempel der Chanson hier wiedergegeben, und niemand war ja mehr dazu berufen, die Leiden und Freuden der Brettlsänger und -sängerinnen zu schildern als die göttliche Yvette. Eine große Menschenkennerin macht uns mit dem wechselvollen Schicksal ihrer großen und kleinen Collegen und Colleginnen bekannt und zeigt, wie sie, einmal in die betäubende Atmosphäre des Brettltums hineingerissen, trotz des traurigsten Mißgeschicks nicht mehr daraus loszukommen vermögen. Dieses Los von Hunderten solcher Sänger wird illustriert an der Geschichte eines Menschenpaares. Ferdinand, ein mit selten schöner Stimme begabter Schneidergeselle, giebt sein Handwerk auf, betritt das Brettl, steigt in schwindelnder Siegesbahn bis zur höchsten Stufe auf, beherrscht die Konzerts von ganz Paris, stürzt dann aber, nachdem seine Berühmtheit fadenscheinig geworden ist, in das tiefste Elend zurück. Und mit ihm seine Geliebte, die ungemein sympathisch geschilderte Sängerin Blanche, eine jener Frauen, von denen es heißt: „Sie hat Herrn so und so; nichts zu wollen", die ihm mit echt weiblicher Opferwilligkeit anhängt. Gerade das Geschick dieser mit dem Brettlkönig zu Grunde gehenden Sängerin giebt dem Buche den dumpfen Grundton. Eine anziehendere Schilderung des Brettltums wird nicht gegeben werden können.

Von Paul und Victor Marguerittes großem Romancyklus über den Krieg 1870/71, der natürlich in Frankreich einen ungeheuren Erfolg errungen hat, liegt in der Uebersetzung von Friederike Ulrik der in zwei Bände zerfallende erste Teil vor, „Der Unstern" (le Désastre), der die Geschichte der Armee von Metz und die Capitulation enthält. Es wäre zwecklos, an dieser romanhaften Behandlung der Geschichte historische Kritik zu üben. Wir können eine gewissenhafte Wiedergabe der wahren geschichtlichen Thatsachen nicht von Autoren verlangen, die mit ihrem Werke den Zweck verfolgen, patriotischen Franzosen Freude zu bereiten und recht deutlich zu machen, daß es durchaus notwendig ist, bei der nächsten Gelegenheit mit dem weder Cultur noch Recht kennenden Volk der deutschen Barbaren abzurechnen. Das Werk bleibt trotzdem hervorragend interessant, und seine Uebersetzung ist mit Freuden zu begrüßen. Abgesehen von den trefflichen Schilderungen einzelner Verhältnisse und Begebenheiten, ist es ein interessantes Document für die selbst gebildeten und geistig hochstehenden Franzosen innewohnenden extremen Urteile über uns Deutsche.

Georg Minde-Pouet.

Italienische Literatur.

Tumiati, D., Fumo e Fiamme. Turin, 1902. R. Streglio & Co. (246 S. 8.) L. 2, 50.

Castino, Lina, Sensualità maschile. Ebd., 1902. (264 S. 8.) L. 2.

Saragat, G., La Giustizia, che diverte. Turin, 1902. Roux & Viarengo. (208 S. 8.) L. 2, 50.

Calandra, E., La Falce. Ebd. (270 S. 8.) L. 2, 50.

Fleres, Ugo, Teofania. Dramma in 4 atti. Ebd. (169 S. 8.) L. 2.

Ich kann nicht sagen, daß ich in den ironisch pessimistischen oder nennen wir sie sarkastischen Skizzen von Tumiati das gefunden habe, was der Titel „Rauch und Flammen" versprach. Gemeint sind die verborgenen Regungen der Seele, welche urplötzlich, ohne daß wir uns selbst darüber Rechenschaft geben, einer unserer ganz geringfügigen Handlungen bei Anderen eine Bedeutung verleihen können, deren Folgen ganz unberechenbar sind und die uns ins Innerste erschüttern müssen, weil wir sie nicht beabsichtigten. Es ist der Blitz, der ein Haus in Flammen setzt. Auf Menschen nun, welche ganz im materiellen Leben aufgegangen, das den göttlichen Funken erstickt, wird, dem Verf. zufolge, eine solche Kundgebung den allergeringsten Eindruck machen; sie werden vielleicht für einen Augenblick ein moralisches Unbehagen empfinden, skeptisch mit den Achseln zucken und dann weitergehen. Die hier angeführten Beispiele sind auch meist so trübseliger Art, daß dem schwachen Qualm, welcher die Feuersbrunst anzeigen soll, keine Flammen folgen werden und der scheinbare Zweck, die Menschen zu packen und zu schütteln und ihnen den Spiegel der Selbsterkenntnis vorzuhalten, wenig Aussicht auf Erfolg haben dürfte.

Einen Roman voller Leidenschaft liefert die junge Schriftstellerin Lina Castino, der den etwas gesuchten Titel „Männliche Sinnlichkeit" führt. Sind nun auf die Frau alle erhabenen Gefühle gehäuft, so kommt gewöhnlich der Mann zu kurz dabei. Die Liebe zwischen Anna und dem Doctor, welche sich nach und nach aus idealer Freundschaft entwickelt hat, tritt bei ihr etwas in den Hintergrund, als er gar keine Anstalten macht, sie heim zu führen, und sie obendrein erfährt, daß er ein Fabrikmädchen verführt hat. Aus Verdruß und Schmerz, Eifersucht und Verachtung, welche Seelenbewegungen sich hinter einem übertriebenen Rechtsgefühl verbergen, treibt sie den Doctor dazu, dem Mädchen und ihrem Kinde seinen Namen zu geben, obgleich sie sieht, daß die beiden Menschen garnicht zu einander passen und es auch nicht wünschen. Was vorauszusehen war, geschieht, die junge Frau verläßt mit einem Andern das eheliche Haus. Der Doctor nähert sich Anna wieder in scheinbar alter Vertraulichkeit und in einem Augenblick sinnlicher Verirrung wird auch sie sein Opfer. Ihre Vernunft sagt ihr, daß er sich nur an ihr hat rächen wollen, und daß er einen um so größeren Vertrauensbruch begangen, weil er an die Andere gebunden ist. So weist sie ihn fort für immer, um nun ein einsames Leben zu führen, welches zwar noch die

Liebe eines Andern zu einem glücklichen machen würde, wenn sie sich selbst den Fehltritt vergeben könnte. Gegen die Ausführung läßt sich nichts sagen und die Charakteristik der Frau ist sogar recht gut geraten und dürfte das Damenpublikum interessieren.

Gerichtsverhandlungen lustigster Art enthält das vom Advocaten Saragat zu Druck gebrachte Bändchen, welches eine glückliche Fortsetzung der in früheren Jahren gebrachten Erinnerungen ähnlicher Art bildet. Beginnend mit einem Urteilsspruch der himmlischen Heerscharen über das verflossene Jahrhundert, zeigt er uns tragikomische Erscheinungen von dem Hofstaat der Themis, wobei es selbst dieser gestrengen Dame nicht immer gelingt, ein vergnügliches Schmunzeln über die närrischen Menschenkinder zu unterdrücken. In bunter Reihe ziehen hier menschliche Dummheit und Ueberklugheit an ihrem Richterstuhl vorüber und lockt uns ein fröhliches Lachen ab und, wer lacht, ist entwappnet.

Calandra in seinen drei Novellen behandelt Hamlets Ausspruch über gewisse Dinge zwischen Himmel und Erde, ohne gerade etwas Neues auf diesem Gebiet zu leisten. Die Erste, la Falce, also die Sichel des Todes, erzählt von einem Uebereinkommen sonst ziemlich vernünftiger Leute in lustiger Gesellschaft, daß im Falle des Todes eines von ihnen die Andern innerhalb eines festgesetzten Zeitraumes folgen sollen. Der Erste zieht denn auch zwei seiner Freunde nach sich, die an innerer Angst sterben, der letzte, der den schwersten Stand hat, weil seine ganze Umgebung an dem Fall teilnimmt, je näher der Termin rückt, und ihre Beobachtungen ihm gegenüber auch garnicht mäßigt, ist nun freilich kein Hasenfuß, doch auch den hätte fast die Sichel gemäht, da sein sehr kitzlicher zukünftiger Schwiegervater ihn beinahe über den Haufen schießt, weil er ihn mit der Tochter liebkosend findet. Ein schnelles Heiratsversprechen besänftigt denselben. In demselben Stil sind dann die Bestrafung und das Rätsel, alle mit der Absicht geschrieben, das Uebernatürliche auf das Leben anzuwenden.

Das Drama von Fleres leidet unter dem Mangel an Interesse, welches wir den byzantinischen Palastrevolutionen und den blutigen Schandthaten der Herrscher entgegenbringen. Theodora hat den Löwenanteil davongetragen, Theophania, die Mörderin ihrer beiden Gatten, ist uns zu fern gerückt. Vielleicht, wenn der Knoten sehr kunstvoll geschlungen, würde das anders werden. Hier ist sie die Geliebte ihres tapfern Feldherrn Johann von Armenien, der vom Patriarchen von Constantinopel gezwungen wird, zu wählen zwischen Thron und Liebe. Er heuchelt Unterwerfung und schickt seine schöne Buhle in ein Kloster, mit der Absicht, sie später zurückzuholen. Sie weiß davon nichts und von seinen Widersachern betört, beschließt sie, am Krönungstage in der Kirche zu erscheinen und die Menge gegen ihn aufzuhetzen. Im letzten Augenblick teilt ihr Johann seinen Entschluß mit, zu spät, während er gekrönt wird, fällt sie von der Hand eines seiner Gefährten, der aus Liebe zu ihr den zweiten Gatten gemordet hat. Das Stück liest sich gut und die freien Verse mit Doppelreimen sind schwungvoll und markig.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Dohm, Hedwig, **Die Antifeministen.** Ein Buch der Verteidigung. Berlin, 1902. Dümmler. (167 S. 8.) ℳ 2.

„Ich wende mich nicht gegen Personen, sondern gegen Ideen, ich schreibe keine Kritiken, meine Feder ist nur mein Schild zur Abwehr der tödlichen Streiche, die man gegen mich als Weib führt." Die Erregung des Kampfes durchweht diese Blätter, die kein gerecht denkender Mann zur Seite legen wird, ohne der mutigen Verfechterin einer maßvollen Emancipation Achtung zu zollen. Hedwig Dohm wendet sich gleichermaßen gegen jene, die voller Verachtung dem Weibe nur den Beruf der „Kindesgebärerin" anweisen und die sittliche Inferiorität des Weibes, seine Putzsucht, Verstellungskunst, Verlogenheit u. s. w. bespötteln, während ihm doch gerade die „Männer" von ihrer Art durch jahrhundertelange Zwingherrschaft den Sklavencharakter aufgeprägt haben, wie gegen die, welche aus Brotneid die Frau in die Küche verweisen und von dem heiligen Beruf des „Hausmütterchens" schwärmen, im täglichen Leben aber der Hausfrau alles andere als Respect erweisen. Sie verlangt für die Frau freien Wettbewerb im Kampf ums Dasein, damit sie im Bewußtsein ihres Wertes, ihrer Fähigkeit, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, dem Manne als eine gleichberechtigte, nicht auf die Versorgung durch seine Arbeit angewiesene Genossin zur Seite trete. Gegen den Egoismus des Philisteriums, das so gern in einem „vornehmen Ton zu philosophieren" und seinen Eigennutz mit idealistischen Phrasen zu verbrämen sucht, kämpft die Verfasserin. Rich. Wagner, Ibsen, Tolstoi u. v. a. haben das Gleiche gethan, nur haben sie, das muß gesagt werden, mehr Ruhe und Vornehmheit in ihrem Kampfe bewahrt und sich taktvoller und darum überzeugender ausgedrückt als H. Dohm. p.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3920.

Cont.: The new America. — The Bible and modern criticism. — The eldorado of the ancients. — The collected works of Hazlitt. — New novels. — Juvenile literature. — Reprints. — Short stories. — Short stories. — Our library table. — List of new books. — Veterum monumenta virorum. — Sir Hudson Lowe. — To boast. — Mathematical literature. — Mr. H. Stopes. — Gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. December.

Inh.: U. v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. Briefe und Tagebuchblätter. (Forts.) — v. Bruns, die Phosphornekrose und ihre Verhütung. — R. Temple, Gespräche mit historischen Persönlichkeiten. — H. de Vries, die Entstehung neuer Formen im Pflanzenreich. — K. Blind, einiges über Virchow. — A. Kußmaul, über Epilepsie. (Schl.) — F. Loliée, Pariser Besuche. 5. Bei Jules Claretie. — Im Spätsommer 1806. — G. Gröber, die Frauen im Mittelalter und die erste Frauenrechtlerin. — P. Bigelow, Wohlbehagen zur See. — K. Bohlin, über neuere Versuche, die Temperatur der Gestirne zu erforschen. — v. Igel, Rußlands Eisenbahnbau an der Westgrenze. — O. Loew, die Ertragserhöhung in der Landwirtschaft. — W. v. Sicherer, die Sonne, der Urquell alles Lebens. Eine physikalisch-astronomische Skizze.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 29. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: O. Schubin, refugium peccatorum. Roman. 3. u. 4. Buch. (Forts.) — O. Israel, Rudolf Virchow. 1821—1902. — H. Oldenberg, die Literatur des alten Indien. 4. Die Kunstdichtung. — A. Frey, Arnold Böcklin. Nach den Erinnerungen seiner Züricher Freunde. 2. Arnold Böcklins Persönlichkeit. — M. v. Bunsen, Mary Delany. Ein Lebensbild aus dem 18. Jahrhundert. — R. Eucken, zur Erinnerung an Adolf Trendelenburg. (Geb. 30. Novemb. 1802.) — A. Hausrath, Religion und Dichter.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 3. Heft.

A. d. Inh.: G. Frhr. v. Ompteda, „Frieden". Novelle. (Schl.) — A. Bartels, Emil Zola. — Houst. St. Chamberlain, das heutige England. — A. Wagner, die deutschen Reichs- und Landesfinanzen in ihrer Zusammenfassung. 1. (Schl.) — C. Gurlitt, Klingers Beethoven. — Graf Pfeil, Boerenwanderung in Süd-West-Afrika. — W. Blüthgen, über Jugendliteratur und das Jugendschriftenverzeichnis des Hamburger Lehrervereins.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. December.

Inh.: Rud. Raberti, Kunst. Romandichtung. (Schl.) — Hans Lindau, Friedrich Paulsen. — Th. Lessing, noch einiges über den Lärm. — Friedr. Thudichum, ein Gedicht von Martin Leberecht De Wette. Aus seinem letzten Lebensjahre. — Helene Zimpel, Ibsen-Studien. — G. Künzel, zwischen Bosporus und Goldenem Horn. — L. Katscher, japanische Wirtschafts- und Socialpolitik. — St. Zweig, Gedichte von William Morris. — G. A. v. Le Fort, zu spät. Novellette. — G. v. Csiky, der Schuh der schönen Rhodope. Ein Märchen. Aus dessen Nachlaß. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Magyarischen von Adolf Kohut-Steglitz.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 3.

A. d. Inh.: F. Lienhard, Waldfrieden. Aus einem Thüringer Tagebuche. — K. Brentano, Das Märchen von dem Rhein und dem Müller Radlauf. — T. Kröger, Ein Unbedingter. Erzählung. (Schl.) — F. Knauer, Die Sinnesorgane der Pflanze. — Die Ueberlegenheit der Weißen über die anderen Rassen. — Deportation und Relegation in Frankreich. — Unmoderne Gedanken über Politik und Moral. — L. Heumann, Erdkatastrophen und göttliche Strafgerichte. Berliner Cultur und Menschentum. — K. Storck, Musik und Leben. Briefe an ein musikalisches Haus.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Die europäisch-chinesische Bahnverbindung. — Die wirtschaftliche Lage in Egypten. — Die Handelslage in China. — Das Westrivergebiet. — Die Regelung des Bergbauwesens in China.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 3.

A. d. Inh.: Albrecht Wirth, die Russen in Asien. — P. Asmussen, die Mauserung der Socialdemokratie. — Alex. v. Peez, Schulen als Burgen und Bürgen des Volkstums. — W. Vielhaber, zur religiösen Frage. (Schl.) — Kurt Geißler, bedürfen wir der Metaphysik. 1. — Fr. Fischbach, der Ursprung der Dreifaltigkeitslehre. — O. Schwindrazheim, Johann Ballhorn in der Kleinstadtarchitektur. — E. Wachler, Pflichten einer führenden Bühne. — Hans Franck, Christian Ludwig Liscow, seine Bedeutung und seine Schriften. (Schl.) — Joh. Nickol, Franz Lechleitner.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 12.

A. d. Inh.: Karl Jentsch, Deutschland und England. — Witry, der Symbolist Félicien Rops. — Dmitri Mereschkowski. — Lynkeus, die Unfallversicherung als industrielle Plage. — Leopold Katscher, zu Björnsons 70. Geburtstag. — Adele Schreiber, socialer Brief. — Franz Evers, die Dichter.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Gedichte. — Herm. Hölzke, die Waldfee. — M. Georg Conrad u. a., das Geheimnis des geistigen Schaffens. — Henriette v. Meerheim, Objectivität und Subjectivität in der Literatur. — Ph. Daab, Sonnenwende.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg Nr. 6.

Inh.: Max Lorenz, Politik und Theater. — Erich Meyer, französische Romane. — Carl Hagemann, Gegenwarts-Dramen. — G. Minde-Pouet, neue Kleist-Literatur. — M. Necker, Schiller und Grillparzer. — Der Fall Sudermann.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 25.

Inh.: Ferd. Gruner, österreichische Bücher. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. — Ch. Thomassin, neue Literatur über kirchliche und religiöse Zeit- und Streitfragen. (Schl.)

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Köster in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: Der Sieg des Mehrheitsprincips. — Abtrünnig oder rechtgläubig? — Das Bekenntnis der Nationalsocialen zur Obstruction. — Reichstagsersatzwahl in Liegnitz. — Rohrrücklaufgeschütze und Schutzschilde der Feldartillerie. 2. — Kosten des Heerwesens 1901. — Alice Salomon, weibliche Gewerbeinspectoren. — Der Obstbau im Deutschen Reich. — Die Ausfuhr von Aepfeln aus den Vereinigten Staaten. — H. Wolff, der deutsche Petroleummarkt. — Staatszuschüsse an die Industrie in Frankreich. — Max Wingenroth, Rembrandt. — Teut, Dingelstedt und Heine als politische Lyriker.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: J. Jastrow, die „zweite Lesung“. — Zum neuen Militärpensionsgesetz. — Emil Felden, der „Felsen Petri“. — Rud. Penzig, Wilhelm Foerster. Zu seinem 70. Geburtstage. — Mentor, die Capitalanlage in Industrie-Obligationen. — J. Schmitz, Eickenbergers kritische Gedanken.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 12/13.

A. d. Inh.: (12.) Reichstagsstrecke. — Paul Goehre, Religion als Schöpfung. — B. Canter, der Druide. — Plutus, Venezuela. — Der Arme Heinrich. — (13.) Moritz und Rina. — A. v. Gleichen-Rußwurm, unser Altertum. — C. Flaischlen, von Kampf und Erfüllung. — Th. Achelis, Culturwissenschaft. — A. Semerau, im Nebel. — Plutus, Handelsverträge.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 6.

Inh.: Eine deutsche Akademie. 6. Aeußerungen von Felix Holländer in Berlin, Prof. Dr. Otto Harnack in Darmstadt, Th. Achelis in Bremen, Gerhard von Amyntor (Dagobert von Gerhardt) in Potsdam, Rudolf Lothar in Wien und Fritz Lienhard in Berlin.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 16/17.

A. d. Inh.: (16.) A. v. Klinkowström, zum andern Ufer. Roman (Schl.) — E. Saubermann, Röntgenstrahlen als Heilmittel. — K. Wede, der Blick ins Innere. Auch eine zeitgemäße Betrachtung. (Schl.) — L. Braun, Krawattenstoffe einst und jetzt. — C. Falkenhorst, Küche ohne Topf und Pfanne. — (17.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. — El-Correi, Engel des Lichts. Eine Weihnachtsgeschichte. — A. Winhoffer, die Weihnachtspost. Eine Skizze aus dem Verkehrsleben der Gegenwart. — M. Kossak, hauswirtschaftliche Plaudereien. Vom Heizen. — G. Triepel, Weihnachts-Süßigkeiten. — L. Fuld, städtische Wohnungsnachweise.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 109/112.

Inh.: (109/112.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (109/110.) Die englische 9. Division im Gefecht am Paardeberg 18. Februar 1900. — (109 u. 112.) Die größeren Manöver der österreich-ungarischen Armee im Jahre 1902. — (110.) Ein neues Werk über Strategie. — (111.) Gefechtsübungen mit gemischten Waffen unter Beteiligung der schweren Artillerie des Feldheeres. — (112.) Neues vom belgischen Heere.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 743.

Somm.: Gabriele d'Annunzio, le città del silenzio. — E. Caetani-Lovatelli, L'isola Tiberina. — P. Villari, La Dante Alighieri a Siena. — D. Angeli, per la gloria artistica di Torino. — B. M. Markevic, La Principessa Lina. — G. Frascara, municipalizzazione dei pubblici servizi. — P. Lombroso, il riconoscimento dei grandi uomini. — E. Maraini, gli zuccheri e la convenzione di Bruxelles. — G. Rabini, appunti di bilancio. — F. Todaro, sopra il movimento scientifico della zoologia. — M. Ferraris, per il Mezzogiorno.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) Th. Barth, Folgen des parlamentarischen Rechtsbruchs. — R. Kuczynski, die Bedeutung der landwirtschaftlichen Bevölkerung für die Wehrkraft des Deutschen Reiches. — R. M. Meyer, König und Dichterin. — R. Börnstein, einige Bemerkungen über Wetterpropheten. — Felix Poppenberg, von der Ehe, vom Tode und von der Liebe. — (11.) Th. Mommsen, was uns noch retten kann. — H. Dietzel, Depression und „Exportdusel“. — M. Kronenberg, Wilhelm Förster. — A. Bettelheim, Schöpfer und Kenner. — J. J. David, Josef Kaffin. — E. Heilborn, Deutsches Theater: „Der arme Heinrich“. — E. Mehring, Berliner Theater: „Paul Lange und Tora Parsberg.“ — (10/11.) Proteus, Parlamentsbriefe.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 51.

Inh.: Wilhelms I. und Bismarcks Stellung zur Reichsgründung. — Die Muttersprache in Elsaß-Lothringen. — H. Lehmann, die brandenburgische Provinzialsynode und die Vorbildung der evangelischen Theologen. — Albert Landenberger in Kirchheim unter Teck, Konrad Widerhold. — Was uns nicht retten kann! Offene Antwort an Herrn Professor Mommsen. — Fedor v. Köppen, Erinnerungen aus dem polnischen Insurrectionskriege in der preußischen Provinz Posen im Jahre 1848. — Hans Grunow, der Professor Onkel Zinnober, Rosamunde und Aennchen. Eine Weihnachtsgeschichte.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 51.

Inh.: Karl v. Bruchhausen, ein neuer „Schlüssel“ des Mittelmeeres. — Curt Grottewitz, Mimicry und Phantastik. — H. Driesmans, Francis Galton.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 33. Bd. Nr. 428.

Inh.: Boris Minzés, das Tagebuch König Karls von Rumänien. — E. F. Seemann, die deutsche große Oceanrhederei und die Subvention. — M. Güdemann, die Behandlung der Tiere im Alten Testament. — Oskar Levertin, Björnson. — M. G. Conrad, Friedrich Nietzsche und die deutsche Literatur. — V. Bruni, Kunst und Monroedoctrin. — Felix Salten, Wiener Theater.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Fr. Naumann, Zolltarif und Weihnachten. — Rud. Sohm, die Macht des Christentums. — A. Harnack, eine Betrachtung. — A. F. Krause, neue Bilderbücher. — Paul Schüdring, Madonna. — Peter Rosegger, Wie's die Leute treiben.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 50/51.

Inh.: (50.) Rogalla v. Bieberstein, die Bedeutung der Wehrmacht Oesterreich-Ungarns für den Dreibund. — E. V. Zenker, zur Rassenfrage. — Charles Baudelaire, die Moral des Spielzeugs. — P. Althof, Secession. — Hagenbund. — R. Lothar, „Der arme Heinrich“ oder „Hysterie und Lepra“. — (51.) Ed. Goldbeck, politisches Tagebuch. — G. Ratzenhofer, die Krise des deutschen Parlamentarismus. — Ignotus, die Zuckerfrage in Oesterreich-Ungarn. — Der Fall Krämer und die Wolf-Schalk-Affaire. — Max Graf, „Pique-Dame“ von Tschaikowsky. — Rud. Lothar, Gorki u. Hawel.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1902.) Nr. 281—285.

Inh.: (281.) H. Meyer-Benfey, Björnstjerne-Björnson. — (282/83.) E. König, naturphilosophische Bestrebungen in der Gegenwart. — (282.) J. Friedheim, Anti-Tolstoi. — (283.) G. Witkowski, Albert Bielschowski. — (284.) K. Oebbeke, die Stellung der Mineralogie und Geologie an den technischen Hochschulen. — Neue Funde auf Kreta. — (285.) Karl Diehl, In welchem Sinne ist die deutsche Socialdemokratie eine revolutionäre Partei? — M. Landau, der Neffe des „Prinzeßchens“.

Freistatt. Kritische Wochenschrift für Politik, Literatur u. Kunst. Red. v. Alex. v. Bernus. 4. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) Ein Epilog zu den Münchener Gemeindewahlen. — Werner Otto, die Entstellung der Bibelsagen im Religionsunterricht. — H. Stümcke, Wilhelm Hauff. — E. Steiger, aus der papiernen Welt. — Felix Adler, von einem Vergessenen (Ludwig Spohr). — (50.) Pips, Kaiser und Sozialdemokrat. — Karl Kühn, Bassermann der Prügeljunge. — Tina Pfeiffer, Maurice Maeterlincks neueste Werke. — Paul Zschorlich, der Fall Lehmann. — A. Heilmeyer, Strömungen in der neueren deutschen Plastik.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 11/12.

A. d. Inh.: (11.) K. Storck, das musikalische Haus. — Die gute alte Zeit. — Fr. Düsel, Gerhart Hauptmanns „Armer Heinrich“. — (12.) H. Fischer, Volksbazare für den kleinen Kaufmannstand. — Rud. v. Koschützki, Jenseits der russischen Grenze. (Forts.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 51.

Inh.: Hildebrand, nach der Entscheidung. — Erich Neuhaus, Venezuela. — K. u. Max May, Förderung der Obstcultur. — Naumann, Mariengeist. — Clara Viebig, Jaschu. (Schl.)

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. (1902.) Nr. 275—284.

Inh.: (275.) M. Nerese-Wietholz, Tod und Begräbnis im pommerschen Volksglauben und -Brauch. — (276.) Friedrich der Große und die Italiener. — Chinesische Felsengräber. — (277.) Eugen v. Jagow, aus dem Pariser Geistesleben. — (278.) Die Sekte der Duchoborzen. — Bühnensprechschnitzer. — (279.) L. Hagen, deutsche Volkskunst und deutsches Handwerk. — (280.) — Wilhelm Hauff. Zum 100. Geburtstage. — Karl Bienenstein, Franz Stelzhamer. Ein Jubiläumsblatt. — (281.) H. Vollmar, die neue Ausstellung der Secession. — (282.) Georg Biedenkapp, zur Orientierung über den Orient. — (284/85.) J. Fastenrath, die spanische Poesie des 19. Jahrhunderts. — (284.) Schiller-Museum und Schiller-Fest. — (286.) F. W. Otto, die Unzählbaren. Reiseerinnerung vom Amazonas. — (287.) Gustav Zieler, „Der arme Heinrich“. Das neue Drama Gerh. Hauptmanns. — (287a.) Th. Achelis, Ostasien. — (288.) Gust. Zieler, Björnson. Zu seinem 70. Geburtstag. — (290.) M. Kaffka, Adventsbräuche. — (292.) H. Vollmar, Otto Eckmann-Ausstellung. — (293.) Anna Eußmann-Ludwig, Frauenberuf und Frauenerwerb. — (291.) Curt Rudolf Kreuschner, aus dem Reiche der Sternkunde. Zum 70. Geburtstage von Prof. Dr. Wilhelm Foerster.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1902.) Nr. 268—290.

A. d. Inh.: (268.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — Die Lepra in Paris. — (269/71.) H. Seiler, peloponnesische Reiseskizzen. — (271.) L. Andrejew, Pjetka auf dem Lande. — (272.) Th. Achelis, das Conversationslexikon als Bildungsfactor. — (273/74.) Beiträge zur Alkoholfrage. — (273.) Karl Strecker, Strindbergs „Erich XIV“. Erstaufführung am großherzogl. Hoftheater in Schwerin. — Die russische Fischerei. — (275.) Kleinigkeiten aus England. — Günther-Saalfeld, Wie sollen wir denn nun eigentlich schreiben? — (276/77.) Karl Strecker, neue Nietzsche-Briefe. — (276.) Raubjagd in russischen Gewässern. — (277/78, 281.) Stefan von Kotze, Rund um Afrika. — (279/80.) Ludwig Holthof, Wilhelm Hauff. — (279.) Das Ende Kaiser Alexanders II. — (280.) Günther-Saalfeld, 15 Jahre Arbeit im Dienst der deutschen Sprache. — (280 u. 86.) M. Fließ, aus dem Pfandamt. Erinnerungen eines Schätzmeisters. — (282.) A. K. T. Tielo, Ludwig Jacobowskis „Literatur u. Armee“. — Das Drama v. Etretat. — (283.) Dachsgraben. Herbstliche Jagdplauderei von Fred Vincent. — Ein Besuch auf der Insel Sawaii. — (285.) Zimmer, neue Wege der weiblichen Diakonie. — (286.) Karl Strecker, Kunst und Kritik. 1. Der Fall Sudermann. — (287, 88.) Heinr. Meyer-Benfey, Björnstjerne Björnson. — (287.) Karl Strecker, Gerh. Hauptmanns „Armer Heinrich“. Erstaufführung am Deutschen Theater. — (288.) Durch die Mongolei. — K. Strecker, Björnstjerne Björnson: Paul Lange und Tora Parsberg. — (289.) R. Ziegler, Genossenschaften. Ein Culturbild aus Siebenbürgen. — Christian Schmitt, Fritz Lienhards gesammelte Schriften. — Robert Herdleckerhoff, kritische Gedanken über unsere Weihnachtsbescherungen. — Wie die Nachtigall singt. — (290.) F. Gerstung, aus der Wunderwelt der Bienen.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 11.

Inh.: W. Schölermann, Fahrende Leute. — L. v. Strauß u. Torney, nordische Literatur und deutsches Geistesleben. — C. Viebigs „Wacht am Rhein“.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 52.

Inh.: J. Stübben, die Großstadt der Zukunft. — J. Lanz-Liebenfels, die altsteinzeitlichen „Fresken“ der Höhlen von „Font-de-Gaume. — Kinge, über männliches und weibliches Denken. — Rubner, die Behandlung des Trinkwassers mit Ozon. — G. v. Waldersthal, zwei Meisterromane. — Eisenbahnbetrieb in Alaska im Winter.

Mitteilungen.

Vom Deutschen Flottenverein (Schriftleitung der „Flotte“) ging uns folgendes **Preisausschreiben** zu: „Während das bis vor kurzem uns noch recht fernliegende Gebiet des Seewesens mit überraschender Schnelligkeit unser gesamtes wirtschaftliches, wissenschaftliches und plastisch-künstlerisches Leben mit seiner Eigenart durchsetzt hat, ist die erzählende deutsche Literatur dieser modernen Entwickelung bislang wenig oder gar nicht gefolgt. Uns fehlt Seeluft, Seemanns Leid und Freud im Roman und in der Novelle. Um unseren zeitgenössischen Schriftstellern Interesse an der Pflege dieser in England, Nordamerika und Frankreich so hochentwickelten Richtung der schöngeistigen Literatur zu erwecken, setzen wir einen Preis von ℳ 3000 auf die beste Seenovelle oder Seeerzählung für die „Flotte“, Monatsblatt des Deutschen Flottenvereins. Das Preisrichteramt haben neben der Schriftleitung übernommen: Frau Ida Boy-Ed-Lübeck, Generalleutnant z. D. Frhr. v. Dincklage-Campe, Berlin, Kapitän zur See z. D. M. Galster, Kiel, Dr. Julius Lohmeyer, Berlin.

Die Bedingungen für diese Preisbewerbung sind folgende: 1. Die einzureichenden Arbeiten müssen Originalarbeiten sein, die noch nirgends im Druck erschienen sind. Uebersetzungen und Ueberarbeitungen sind ausgeschlossen. 2. Sie dürfen die Länge von 3500 Druckzeilen zu je 15 Silben nicht überschreiten. 3. Sie müssen uns lebendig in das **moderne** „Deutschland zur See und Uebersee“ hineinführen, brauchen aber keineswegs nur von der Kriegsflotte zu handeln, im Gegenteil ist Berührung aller socialen Schichten erwünscht, die mit Seeschiffahrt, Seefischerei, Schiffbauindustrie, Werftbetrieb, Colonien, Uebersee ꝛc. in Beziehung stehen. 4. Die Handlung muß eine spannende, kraftvoll fortschreitende Entwickelung nehmen und darf des gesunden, echten Seemannshumors nicht entbehren.

Die Schriftleitung der „Flotte“ erwirbt das Recht, die preisgekrönte Arbeit zum alleinigen ersten Abdruck in der „Flotte“ zu bringen. Der Buchverlag steht den Einsendern nach beendetem Abdruck in der „Flotte“ zu. Außerdem behält sich die Schriftleitung das Recht vor, auch die nicht preisgekrönten Arbeiten unter vorher zu vereinbarenden Bedingungen zum einmaligen Abdruck zu erwerben. Die Arbeiten müssen in Schreibmaschinenschrift und nur einseitig beschrieben bis spätestens zum 15. März 1903 bei der Schriftleitung der „Flotte“, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 42 II, mit einem Kennwort versehen eingegangen sein. Der Name des Einsenders wird in geschlossenem Umschlag angegeben, der mit demselben Kennwort versehen ist. Die Bekanntmachung des Ergebnisses erfolgt voraussichtlich im Mai 1903.

Gerhart Hauptmanns neuestes Drama **„Der arme Heinrich“** hatte im Deutschen Theater zu Berlin bedeutenden Erfolg. Besonders wirkte der zweite Act ergreifend und nachhaltig, weniger Beifall erweckte der Schlußact.

Zum 70. Geburtstag von Björnstjerne Björnson wurde im Neuen Theater zu Leipzig das neue dreiactige Schauspiel **„Auf Storhove“** zum ersten Male aufgeführt, animierte aber nur nach den beiden ersten Acten das Publicum zu lebhaftem Beifall. Nach dem Schlußact regte sich starker Widerspruch.

Im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg ging zum ersten Mal das durch die Censur in Berlin verbotene neue Drama **„Das Thal des Lebens“** von Max Dreyer in Scene.

Das neue dreiactige Schauspiel **„Ueber den Wassern“** von Georg Engel hatte im Stadttheater zu Bremen guten Erfolg.

Im kgl. Schauspielhaus zu Berlin fand zur Erinnerung an die erste vor 50 Jahren stattgefundene Aufführung von Freytags **„Journalisten“** eine festliche Aufführung des Stückes statt. Die Darsteller erschienen in durchaus zeitgemäßen Costümen, wodurch das Ganze an Eindruck gewann. — Auch im Dresdener Hoftheater erweckte eine Festaufführung der „Journalisten“ begeisterte Zustimmung.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 2.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 17. Januar 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Frauenerzählungen.

Handel-Mazzetti, Enrica von, **Der Verräter. Fahrlässig getödtet.** Zwei Erzählungen. (Nr. 12 der „Allgemeinen Bücherei".) Jos. Roth. Stuttgart, 1902. (8.) ℳ 0, 20; geb. ℳ 0, 50.

Rak, Therese, **Sappho.** Novelle. (Nr. 19 der „Allgemeinen Bücherei"). Ebd., 1902. (8.) ℳ 0, 40; geb. ℳ 0, 90.

Burmester, Marie, **Pfarrhäuser.** Hanau, 1902. Clauß u. Feddersen. (8.) ℳ 1, 50; geb. 2, 50.

Oertzen, E. v., geb. v. Thadden, **Der Strandbauernhof.** Wolfenbüttel, 1902. Zwißler. (8.) Geb. ℳ 1, 80.

Beer, Eva, **Der Andere.** Novelle in Briefen. Berlin, 1902. Gebrüder Paetel. (8.) ℳ 3.

Raff, Helene, **Modellgeschichten.** Ebd., 1902. (8.) ℳ 3.

Janitschek, Marie, **Die neue Eva.** Leipzig, 1902. H. Seemann Nachf. (12.)

Die beiden Erzählungen von Enrica Baronin Handel-Mazzetti und „Sappho" von Therese Rak sind Nummern der von der österreichischen Leo-Gesellschaft herausgegebenen „Allgemeinen Bücherei" und schon hierdurch als unbedenkliche Familienlectüre gekennzeichnet. Handel-Mazzettis „Der Verräter" führt uns auf historisches Gebiet, in die dumpfe Sphäre der Inquisition; eine Reihe von Skizzen schildert die Reue und die Sühne schnöden Verrates; ein Elender hat den edlen Grafen, seinen Wohlthäter, unter der falschen Anschuldigung der Ketzerei dem hochnotpeinlichen Verfahren überliefert, weil er ihm die Liebe der Gattin neidet. Der Verräter erhängt sich, da seine abscheuliche That ans Licht kommt. Mit starken Strichen zeichnet die Verfasserin die einzelnen Phasen der Gewissensqualen, wobei die Unthat selbst als Hintergrund erscheint, der erst durch die Haltung des Schuldigen immer mehr erhellt wird. „Fahrlässig getötet" ist insofern ein Gegenstück hierzu, als moderne sociale Mißverhältnisse zum Gegenstande der Betrachtung gemacht werden. Ein gewissenloser Ausbeuter, der sich der Pflicht, die Familie eines durch seine Schuld verurteilten Arbeiters zu unterhalten, durch lügenhafte Aussage vor Gericht entzieht, wird durch das quälende Gewissen zum Wahnsinn gebracht. In geschickter Weise wird die Verzeihung der Geschädigten als versöhnender Ausklang angefügt.

Therese Raks „Sappho", eine preisgekrönte Novelle, die von reichem Talente in Bezug auf spannende Verwickelung der Situationen und psychologische Detailmalerei zeugt, hat ihren antiken Titel deshalb, weil die vorgeführte österreichische Bauerngeschichte an die Tragik der griechischen Dichterin erinnert. Ein armes junges Mädchen verdrängt ihre Gönnerin, die Herrin des Bauerngutes, der sie gastfreundliche Aufnahme verdankt, aus dem Herzen des Bräutigams. Der süße Zug gleichgearteter Wesen zu einander ist mit modernem Wurfe getroffen; siegreich übersteigt der Naturtrieb alle Rücksichten, selbst die der Dankbarkeit gegen die Wohlthäterin. Die Herrin des Bauernhofes entwickelt allerdings eine über ihren Stand hinausreichende Lebensauffassung, die auch trotz des Einschlags von Bildung, deren sie in der Hauptstadt teilhaftig wurde, zu hoch im Verhältnis zu dem ganzen Milieu taxiert zu sein scheint.

Warum Marie Burmester ihre Novelle „Pfarrhäuser" nennt, ist nicht leicht zu ersehen. Die erzählten Liebesgeschichten, die sich um ein unverdorbenes, von ihrem egoistischen Liebhaber verlassenes Mädchen gruppieren, das endlich von einem ideal veranlagten französischen Pastor entzaubert und nach einem Pfarrhofe der Bretagne aus der deutschen Heimat geführt wird, spielen sich allerdings in Pfarrhäusern ab, doch ist dies nur ein begleitendes Motiv; allerdings giebt dasselbe der Verfasserin reiche Gelegenheit, den Zauber stillen Innenlebens protestantischer Pfarrerfamilien mit all dem Reize zu schildern, mit dem schon Voß seine „Louise" umgeben hat.

E. v. Oertzens „Strandbauernhof" steht an der Küste der Ostsee. Ein junger Bauer, an kräftigem Körper und starrem Sinn ein echter Sohn seiner Strandheimat, hat ein junges Weib geheiratet, deren Stiefschwester er vorher im selben Hause, wo er Knecht war, verführt und durch leibliche Folgen unglücklich gemacht hat. Dies die Grundlage der banalen Handlung, welche übrigens durch eine meisterhafte Zeichnung von Land und Leuten mit ihren charakte-

ristischen Eigentümlichkeiten unter glücklicher Verwendung des heimischen Dialektes interessant gemacht ist. Hochzeitsbrauch, der Sturm an der See, die nordische kalte, aber im Affecte um so energischere Natur der Menschen werden zum farbenreichen Grunde, in den die wenig erquickliche, fast peinliche Tragödie verwoben ist.

„Der Andere" von Eva Beer ist der verflossene Gatte einer geschiedenen Frau, dessen Erinnerung sich stets trotz aller günstigen Constellationen zwischen sie und den neuen Erkorenen schiebt, bis dieser endlich kampfesmüde dem Schauplatz seiner Seelenkämpfe den Rücken kehrt. Problematische magere Reflexionen können den Eindruck nicht verwischen, daß hier „viel Lärm um Nichts" ist, denn „der Andere" lebt eigentlich nur in der Einbildung, erscheint nie und nirgends, und der bei Ibsen in „Nora" so tief begründete Zwang der Trennung ist hier in keiner Weise evident; die „Novelle in Briefen" kommt so zu einem wenig befriedigenden Abschluß.

Recht warme Gemütstöne, dazwischen gesunden deutschen Humor bieten Helene Raffs acht „Modellgeschichten", trotz des verdächtigen Titels eine ganz nette Mädchenlectüre, flott geschrieben, voll packender Pointen. Die „Vision des Glunggerwirtes" ist vom Heiteren das Heiterste.

Nicht für Mädchen, sondern für Junggesellen höherer Semester hat Marie Janitschek „Die neue Eva" zum Besten gegeben, nicht etwa die Historie einer einzelnen neuen Eva, sondern eine Art vielseitigen Katechismus aller modernen Töchter Evas, wobei schon jetzt gesagt sei, daß die meisten Frauen von heute sich dagegen verwahren werden, hier in irgend einer Rubrik untergebracht zu werden. Schön ist diese Gallerie neuer Evas nicht und es ist unerklärlich, wie Marie J. dazu kam, die ohnedies so blühende pornographische Literatur so „wertvoll" zu bereichern. Die erste „neue Eva" ist eine hysterische Gräfin, welche die Sucht nach Abenteuern in die Arme eines gemeinen Wegelagerers und Lustmörders führt. Diesem stimmenden Accord folgt das Raisonnement eines Wüstlings, der sich ärgert, ein unberührtes Mädchen geheiratet zu haben, während er sich das Gegenteil erhofft hat. Es ist unmöglich, die pathologischen Irrgänge der Verfasserin, welche mit ihren Motiven auch das Feld von Perversitäten betritt und selbst vor der kräftigsten Diction nicht zurückschreckt, im einzelnen anzudeuten oder näher zu analysieren. Als Probe der verallgemeinernden und revolutionierenden Lehrhaftigkeit sei hier nur der Jammer einer getäuschten Frau angeführt. Schon bei der Geburt heißt es: „Nur kein Mädchen! Oder heißt es in den meisten Fällen nicht so, wenn es die sage femme in die Arme des Vaters legt? Dann später werden wir von den uns an Kraft überlegenen Brüdern gefoppt und übervorteilt, mißhandelt. Die öden Jahre der Bleichsucht beginnen. Unlustig, von einem Gefühle der Dumpfheit und Schwere gequält, schleppen wir uns dahin, bis eines Tages uns das mit mancherlei körperlichen Leiden erkaufte Siegel aufgedrückt ist, daß wir zum Gebären reif sind. Nach einer unnatürlich verlebten Verlobungszeit, in der wir unser erwachendes Temperament verleugnen und Komödie spielen, werden wir endlich zum Altar geführt. Anstatt der werbenden Zärtlichkeit des Geliebten zu begegnen, werden wir von ihm keuchend, brünstig, gewaltsam genotzüchtigt" usw. Man erkennt Marie J. nur in dem elastischen Stil und der schönen Art ihrer Erzählergabe wieder; sonst aber in nichts.

Karl Fuchs.

Mythische Dramen.

Karstadt, Fritz, Im Anfang. Dramatisches Gedicht in drei Aufzügen. Dresden und Leipzig, 1900. Pierson. (46 S. 8.) ℳ 1.

Heymann, Robert, Istar d. i. die Liebe. Drama in einem Akte mit zwei Aufzügen. Bühnenmanuskript. München, o. J. Hättl. (56 S. 8.) ℳ 2.

Maeterlinck, Moritz, Pelleas und Melisande. Eingeleitet durch zwölf Lieder. Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Autorisierte Ausgabe. Leipzig, 1902. Diederichs. (88 S. 8.) ℳ 3.

Bassenge, Dr. Edmund, Der Streit vor Ilios. Drama nach griechischem Vorbild. Dresden, 1902. Holze und Pahl. (IV, 56 S. 8.) ℳ 0, 80.

Die Gestalt des bereuenden Teufels hat erst Klopstock mit seinem Abbadonna in die Literatur eingeführt, aber schon die mittelalterliche Scholastik kannte die Auffassung, Gott habe die Menschen geschaffen, auf daß sie die durch den Abfall der Engel freigewordenen Plätze im Himmel erben sollten. Beide Motive finden sich in Karstadts dramatischem Gedicht „Im Anfang" verwertet, nur hat er, der kirchlichen und Klopstockschen Auffassung entgegen, auch die guten und bösen Engel in Geschlechter geschieden. Der Engelin Ave gelingt es, ihren früheren Geliebten Maad bereuend an die Himmelsburg zu führen, und sie folgt ihm zu der von Gott anbefohlenen Prüfung im neutralen Raume. Aber Serpentina, Maads höllische Freundin, hat ihm das Küssen gelehrt, so daß er unter Aves platonischer Liebe leidet, etwa wie Hüon, so lange er Rezias Reize nicht genießen darf. Da rät Serpentina der sinnenden Ave vom verbotenen Baume zu pflücken in der Hoffnung, Gott werde das schuldige Paar der Vernichtung überliefern. Allein ganz im Gegenteil bannt Gott in die Leiber des küssenden Paares „Schöpfungskraft", beide, deren Namen nun anagrammatisch zu Adam und Eva abgeändert werden, „zu Mittlern neuen Glücks" erklärend. Die Verse sind glatt, aber einen dramatischen oder auch nur allgemein dichterischen Wert kann man dem seltsamen und etwas naiv durchgeführten Einfall nicht zuerkennen. Endet die neu entstandene Liebe in Karstadts Gedicht im zarten Idyll, so läßt Heymann sie in tiefem Purpurrot aufleuchten als die alles verzehrende aber auch allein alles schaffende Flamme. „Ewiges Sterben in ewiger Liebe" lautet die Lösung des Welträtsels, welche Istar aus ihrer Wanderung durch die sieben Thore der Unterwelt zurückbringt. Der siegreiche Held Gischdubarra hatte Istar, durch deren männerverschlingende Schönheit Volk und König ins Verderben verlockt worden waren, aus seinem Reiche verbannt; aber ohne der Liebe belebende Macht vertrocknet er selbst und sein ganzes Reich in öder, gesetzmäßiger Ruhe. Alle, selbst der eigene Sohn und Feldherr fallen von ihm ab, als Istar in nackter Schönheit zurückkehrt. Heymann liebt es in allen seinen Dichtungen die Sinnlichkeit als mächtigsten Naturtrieb in grellsten Farben in den Vordergrund zu stellen. Das Drama „Istar" tritt aber immerhin den gewöhnlichen Anschauungen über das in der Dichtung Zulässige nicht so schroff entgegen wie etwa Heymanns „Lais" oder „Frau Königin". Zwar ist auch hier al Fresco gemalt, und wie Istar selbst die Verkörperung des das Weltall beherrschenden Liebes- und Zeugungstriebes, so ist das Symbolische auch im Einzelnen festgehalten. Die ganze Art scheint mir doch mehr eine erotische Verirrung als eine Bereicherung der Poesie, aber in der kraftvollen Prosa der Sprache und Gedrungenheit der symbolischen Vorgänge wird neben der Sucht nach Originalität immerhin auch dichterische Begabung bekundet.

Wenn bei Heymann die Liebe als sinnliche Naturkraft erscheint, so ist sie bei dem belgischen Symbolisten Maeter-

linck zur feinsten Seelenregung vergeistigt, der selbst in der rauhen Wirklichkeit altitalienischen Söldnerlebens der rauhe Condottiere Prinzivalli huldigen muß. Monna Vanna und Prinzivalli gemahnen in ihren idealisierten Liebesempfindungen an die Gestalten der vorausgehenden Dichtungen, während Guido Colonna mit seiner derben Alltagsliebe und Unfähigkeit, sich zu höherer Auffassung zu erheben, wohl an den eifersüchtigen Goland in Maeterlincks „Pelleas und Melisande" erinnert. Den drei Liebestragödien Maeterlincks, der in historischer Umrahmung sich abspielenden „Monna Vanna" wie den in nebelhaft mystischen Burgen vor sich gehenden Scenen von „Aglavaine und Sélysette", „Pelleas und Melisande" gemeinsam ist der zwischen drei liebenden Wesen sich entwickelnde Conflict. In „Aglavaine und Sélysette" sind es die zwei edlen Frauen, welche demselben Manne ihre Seele schenken, wodurch die kleine Sélysette in den Tod getrieben wird, während Goland und Colonna durch ihre wilde Eifersucht die zarte Melisande und die edel-stolze Vanna verlieren. In der Liebe von Pelleas und Melisande wird man zugleich an Tristan und Isolde und mehr noch an Franziska von Rimini erinnert. Von „Pelleas und Melisande" ist bereits 1897 (Berlin, Verlag von F. Schneider) eine „autorisierte Uebersetzung" durch Gg. Stockhausen erschienen. Jetzt liegt eine zweite „autorisierte Ausgabe" (Leipzig, Diederichs) von Oppeln-Bronikowski vor. Es giebt also zwei autorisierte Verdeutschungen, deren ältere den mörderischen Gatten Golaud, die neuere Goland nennt. Den feinen Stimmungszauber von Maeterlincks Prosa voll wiederzugeben, darf kein Uebersetzer hoffen. Die neue Verdeutschung aber zeigt sich keineswegs der früheren der Art überlegen, daß sie die Notwendigkeit einer Wiederholung schon einmal vollzogener Arbeit beweisen könnte. Einzelnes ist dem neuen, anderes dem früheren Uebersetzer besser geraten. Was die »douze Chansons« anbelangt, die Oppeln-Bronikowski seiner Uebertragung von „Pelleas und Melisande" beigegeben hat, so bin ich zu dem Bekenntnis gezwungen, daß mir ihr mystisch-symbolistischer Sinn auch durch die Verdeutschung noch nicht klar geworden ist.

Ganz abseits von den sonst an dieser Stelle besprochenen Dramen steht Bassenges „Streit vor Ilios". Wenn Hamann noch 1762 in seinen „Hirtenbriefen über das Schuldrama" auffordern konnte, „durch Spiele eine Schule zu erbauen und zugleich die Grundpfeiler gemeiner Bühnen zu erschüttern", so glaubt heute sicher kein Mensch mehr an eine solche Aufgabe oder Möglichkeit des Schuldramas. Aber unter Abweichung aller grundsätzlichen Fragen wird man einen anspruchslosen und wohlgemeinten Versuch, Entzweiung und Versöhnung Achills und Agamemnons mit den Zwischenscenen von Patroklos' Tod und Priamus' nächtlichem Besuch bei dem Thetissohne in Trimeter zu bringen, freundlich aufnehmen. Man wird dies um so mehr nach Lyons empfehlendem Vorwort, in dem bereits über eine erfolgreiche Aufführung des Versuches am Dresdener Realgymnasium berichtet werden konnte. In den sonst vornehm gehaltenen Versen stört der weitgetriebene Gebrauch des Apostrophs, der Vers z. B. „Auch seiner Töchter mag ich kein', er gebe sie" enthält zweifellos eine anstößige Härte. Die beiden letzten Chorlieder sind sehr hübsch, die früheren etwas zu nüchtern geraten.

Max Koch.

Uebersetzungen aus dem Französischen.

Mirbeau, Octave, **Enthüllungen einer Kammerzofe.** 2. Aufl. Budapest, 1902. Grimm. (368 S. 8.) ℳ 3.

Ders., **Der Garten der Qualen.** Ebd., 1901. (266 S. 8.) ℳ 3.

Ders., **Die Badereise eines Neurasthenikers.** Uebersetzt von Georg Nördlinger. Ebd., 1902. (349 S. 8.) ℳ 2.

Capus, Alfred, **Wer zuletzt lacht.** Einzig berechtigte Uebersetzung von Heinrich Mann. München, 1901. Langen. (433 S. 8.) ℳ 4.

Prévost, Marcel, **Der gelbe Domino.** Einzig berechtigte Uebersetzung von Hans Jürgens. Ebd., 1901. (173 S. 8.) ℳ 1.

Nion, François de, **Der Reisegefährte und andere Novellen.** Einzig berechtigte Uebersetzung von Elise Landau. Ebd., 1901. (188 S. 8.) ℳ 3.

Case, Jules, **Maximilienne.** Einzig berechtigte Uebersetzung von F. Gräfin zu Reventlow. Ebd., 1901. (386 S. 8.) ℳ 3.

Lesueur, Daniel, **Die Komödiantin.** Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung von Adele Neustädter. Ebd., 1901. (386 S. 8.) ℳ 3.

Vandérem, Fernand, **Charlie.** Roman. Ebd., 1901. (296 S. 8.) ℳ 3.

Margueritte, Paul und Victor, **Neue Frauen.** Roman aus dem Französischen von U. Fricke. Leipzig, o. J. Herm. Seemann Nachf. (396 S. 8.) ℳ 4.

Maupassant, Guy de, **Das Loch und andere Novellen.** (Kleine Bibliothek Langen. Bd. XXXVIII.) München, 1901. Langen. (121 S. 8.) ℳ 1.

Zola, Emile, **Der Sturm auf die Mühle** und andere Novellen. (Kleine Bibliothek Langen. Bd. XLII.) Ebd., 1901. (147 S. Kl. 8.) ℳ 1.

„Es ist der Weg des Todes, den wir treten,
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller"

Diese Worte Orests kommen dem Berichterstatter unwillkürlich in den Sinn, wenn er sich zur Wanderung durch all die Bände rüstet, die vor ihm aufgestapelt liegen. Unter allen Büchern findet sich nicht eines, das der Uebersetzung wert gewesen wäre, wohl aber manche, deren Uebertragung lebhaft zu bedauern ist. Wenn man die fieberhafte Thätigkeit unserer Uebersetzer und Uebersetzerinnen betrachtet, so möchte man der Meinung zuneigen, daß der heimische Büchermarkt nicht im Stande sei, das Verlangen des Publicums nach Schundware zu befriedigen, daß deshalb mit allen Kräften für Massenimport gesorgt werden müsse. Freilich wäre diese Ansicht stark optimistisch; denn die Production literarischer Schleuderware läßt leider auch in Deutschland an Umfang nichts zu wünschen übrig. Der Bedarf könnte also leichtlich aus eigenen Mitteln gedeckt werden. Es scheint aber, daß das verehrliche deutsche Publicum auf diesem Gebiete die Fabrikate des Auslandes noch immer vor den Erzeugnissen der heimischen Industrie bevorzugt.

Am unerquicklichsten sind die beiden an erster Stelle genannten Bände Mirbeaus. Max Nordau sagt von dem Autor in seinem Buche über zeitgenössische Franzosen: „Mirbeaus mächtiges Talent steht nicht in Frage. Er ist eins der stärksten Talente im zeitgenössischen Schrifttum. Er hat eigenartige, oft verblüffende, manchmal schrullenhafte Einfälle. Er fühlt tief und giebt seinen Gefühlen leidenschaftlichen, oft überwältigenden und hinreißenden Ausdruck. Aber sein anziehender Subjectivismus erhebt sich nicht oft zur Ruhe und Sicherheit objectiver künstlerischer Menschengestaltung..." Nach dem scharfen und nicht unverdienten Gericht, das Nordau über die moderne französische Literatur und ihre geistige und sittliche Hohlheit ergehen läßt, befremdet dieser Panegyricus einigermaßen. Denn Mirbeaus anziehende

Subjectivität findet nicht selten in einer Pornographie widerwärtigster Sorte Ausdruck, die freilich zu verblüffen, kaum aber zu überwältigen und hinzureißen vermag. Im Tagebuch der Kammerzofe wird der Sache ein sociales Mäntelchen umgehängt und der Autor spricht pathetisch davon, daß man in seinem Buche eine Trauer finde, die zum Lachen reize, eine Komik, die hochgesinnte Seelen zum Weinen bringe. Vielleicht ist die Seele des Ref. nicht hochgesinnt genug; denn er hat bei der Lectüre weder Freude noch Trauer, sondern nur Ekel empfunden. Manche Abschnitte des Buches machen den Eindruck, als seien sie aus Krafft-Ebings Psychopathia sexualis abgeschrieben. Nur einen einzigen hübschen Gedanken trifft man unter allem Wust und Schmutz. Die Heldin wendet sich nämlich einmal an Bourget und bittet ihn um Aufklärung über ein psychologisches Phänomen, das sie an sich beobachtet. Herr Bourget lächelt von oben herab und verzieht verächtlich den Mund: „Ich beschäftige mich nicht mit solchen Sachen" sagte er. „Es sind mir allzu kleine Sachen . . . sie gehören nicht der Domäne meiner Psychologie an . . ." Ich begriff, fährt die Heldin fort, daß man in diesem Bereich erst dann eine Seele zu haben beginnt, wenn man über wenigstens 100 000 Francs Rente verfügt. Noch widerwärtiger ist Le Jardin des supplices. Hier watet M. geradezu in Kot und Blut. Das Buch ist die Ausgeburt einer wahrhaft sadistischen Phantasie, und der Eindruck wird dadurch nicht besser, daß dem Leser zugemutet wird, das Ganze als politische Satire zu nehmen. Das ist nichts weiter als ein Kniff, dessen Zweck leicht zu durchschauen ist. Ziemlich harmlos, aber auch herzlich unbedeutend sind die Feuilletons, die der Verf. unter dem Titel Les Vingt et un Jours d'un Neurasthénique herausgegeben hat. Man merkt, daß er Anatole France und dessen Monsieur Bergeret zum Vorbild genommen hat. Aber das Buch ist völlig zusammenhanglos, daher auf die Dauer ermüdend.

Alfred Capus hat einen vergröberten Bel Ami gegeben. Der Held ist ein gutmütiger Lump und sieht zu guterletzt einem Zuhälter täuschend ähnlich. Die Geschichte ist übrigens ganz flott erzählt.

„Der gelbe Domino" gehört nicht zu den besseren Leistungen Marcel Prévosts. Die Novelle erzählt das Abenteuer eines jungen Diplomaten, der von einer scheidungslustigen Gattin zur Construction des flagrant délit benutzt wird, dabei natürlich die Rolle des Dupierten spielt und leer ausgeht.

Von François de Nion, dem Verfasser des vielgelesenen Romans Les Façades, sind 13 Novelletten im Stile Maupassants übersetzt. Frivole und sentimentale, groteske und grausige Stücke wechseln mit einander ab. Als Probe dessen, was geboten wird, mag die Titelnovelle dienen: Eine Cocotte zahlt mit ihrer Person einem Unbekannten den Fahrpreis nach Joigny, wo sie ihren Liebhaber vor seinem Tode noch sehen will. Der Liebhaber wird enthauptet, was sie ihrem Begleiter mitzuteilen nicht für nötig hält, und der Scharfrichter ist — ihr Reisegefährte.

Jules Case erzählt eine sentimentale Ehebruchsgeschichte conventionellster Prägung. Maximilienne, die tugendsame Frau eines wackeren, aber etwas gewöhnlichen Fabrikanten, verliebt sich mit 37 Jahren in einen jungen Chemiker, der in der Fabrik ihres Mannes angestellt ist. Sie kämpft lange mit ihrer Leidenschaft, unterliegt ihr endlich und stirbt, als sich der Geliebte ihr entzieht. In wilder Verzweiflung schreit sie sterbend ihrem ahnungslosen Manne alles ins Gesicht, ihre Schande, ihr Verbrechen, alles.

Als die Arbeit eines echten Blaustrumpfs, aber eines französischen, der in der Ausmalung picanter Scenen keineswegs schüchtern ist, darf Daniel Lesueurs „Komödiantin" bezeichnet werden. Es ist die rührsame Geschichte der engelsschönen und guten Odette, der die Schauspielerin Clary de Prémor, ein herzloses, kalt berechnendes Geschöpf, den angebeteten Gatten zu rauben droht. Glücklicher Weise entdeckt dieser noch in letzter Stunde die Nichtswürdigkeit der Komödiantin und kehrt reuig in die Arme seiner verzeihenden Frau zurück. Wer den Roman „Geschlossene Lippen" aus der Feder derselben Verfasserin kennt, weiß, was er von diesem Buche zu erwarten hat.

„Charlie", der Held Vandérems, hängt von klein auf an dem Musiker Favierres, dem Liebhaber seiner eignen Mutter, und hält an der Freundschaft fest, auch nachdem ihm ein Zufall dieses Verhältnis enthüllt hat. Erst der Tod seines Vaters, der dem dreifachen Schlage: der Untreue der Frau, der Abwendung des Sohnes und des Verrates seiner Maitresse erliegt, zerreißt „das reizvolle Band der heimlichen Freundschaft, das Jahren getrotzt hatte".

Das einzige ernsthafte Buch unter all den Nichtigkeiten der heutigen Ernte ist der Roman der Brüder Margueritte. Er giebt ein Bild aus der Frauenbewegung in Frankreich und berührt sich dadurch mit Prévosts langatmigem Werke über die Vierges fortes. Das Buch zeigt deutlich, wie die ganze Bewegung erst von England aus auf französischen Boden verpflanzt worden ist, und erweckt dadurch ein gewisses culturhistorisches Interesse; künstlerisch steht es nicht hoch.

Ueber die Geschichten Maupassants und Zolas ist nichts weiter zu sagen; der Name der Verfasser garantiert ihnen ein festes Publicum. Mit welcher Sorgfalt die Redaction der Kleinen Bibliothek Langen ihres Amtes waltet, lehrt der Umstand, daß auf dem Titel von Band XLII außer dem „Sturm auf die Mühle" noch „andere Novellen" figurieren, der Band aber nur noch die breit ausgesponnene Zote „Die Muscheltiere der Herrn Chabre" enthält.

W.

Zur Geschichte und Kritik der neueren Literatur.

Dresdener Dichterbuch. Dichtungen von Ferdinand Avenarius, Georg Freiherr v. Ompteda, Wilh. v. Polenz, Adolf Stern u. a. mit biograph. u. bibliograph. Notizen hrsg. v. Dr. Kurt Warmuth. Dresden, 1903. Baensch. (X, 234 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Hölzke, Hermann, **Das Häßliche in der modernen deutschen Litteratur.** Eine kritische Studie. Braunschweig und Leipzig, 1902. Sattler. (86 S. 8.) ℳ 1, 20.

Jacobs, Monty, **Maeterlinck.** Eine kritische Studie zur Einführung in seine Werke. Leipzig, 1901. Diederichs. (124 S. 8.) ℳ 2.

Samson-Himmelstjerna, H. v., **Anti-Tolstoi.** Berlin, 1902. Walter. (III, 163 S. 8.) ℳ 2, 50.

Münz, Bernhard, **Marie Eugenie delle Grazie** als Dichterin u. Denkerin. Wien u. Leipzig, 1902. Braumüller. (XIV, 117 S. 8.) ℳ 2, 40.

Weltrich, Richard, **Wilhelm Hertz.** Berlin u. Stuttgart, 1902 Cotta. (92 S. 8.) ℳ 1, 50.

Stiller, Richard, **Adolf Stern** und seine dichterischen Werke. Eine Studie. Dresden u. Leipzig, 1901. Ehlers. (45 S. mit 1 Bildn. 8.) ℳ 0, 80.

Brandes, Wilhelm, **Wilhelm Raabe,** sieben Kapitel zum Verständnis u. zur Würdigung des Dichters. Wolfenbüttel, 1901. Zwißler. (VIII, 109 S. 8.) ℳ 2.

Die Dichterbücher und Anthologien sind nachgerade typische Erscheinungen auf unserem heutigen Büchermarkt geworden, aber nicht etwa zum Heile für unsere deutsche Literatur und auch nicht zum Vorteile für unsere deutschen Dichter. Wirklichen Nutzen haben von solchen Sammelbüchern meistens nur Herausgeber und Verleger. Ersterer

kann eine einflußreiche Rolle spielen, sich einen gewissen Namen machen, im besten Falle sich auch noch hurtig auf den Ehrensessel eines deutschen Dichters setzen. Letzterer hat wie in den beliebten Uebersetzungen ein billiges Buch, an dem sich gewöhnlich ohne große Mühe und Opfer etwas verdienen läßt. Auch das vorliegende wird gut gehen — schlechte Bücher gehen immer gut und so schlechte wie das vorliegende gehen sogar meistens ausgezeichnet. Der wackere Hrsgbr. wird gleichfalls seiner Mühe Lohn erhalten, er wird berühmt, vielleicht unsterblich werden, denn er hat Dresden, seine „Heimatsstadt am Elbestrand", in deren

„Häusern wohnt die Treu,
Die Liebe und der Fleiß,
Und lichte Blüten treibt stets neu
Der Künste Edelreis"

für Jahre, vielleicht Jahrzehnte hinaus lächerlich gemacht. Nach seinen eignen Worten ist er zwar schon „bestrahlt von Ruhm und Glück", aber ihm ward der neue Ruhm zu teil, in einem Dresdner Dichterbuch, in dem die auf den Umschlag gesetzten Renommierdichter Avenarius, Ompteda, Polenz und Stern mit je drei Liedern vertreten sind, mit ganzen 16 Kindern seiner Muse aufziehen zu dürfen. Wohl ihm! Er darf mit Stolz von sich sagen:

„Eingehüllt in Purpurstrahlen
Lausch ich einer Melodie —
Leise wallt auf Goldsandalen
Neben mir die Poesie."

noch mehr, sogar mehreren Melodien hat er gelauscht und immer kam die Poesie daneben. Aber die Sache hat auch ihre verzweifelt ernste Seite. Warmuth hat dem Literaturleben Dresdens, das schon an sich nicht sehr kraftvoll und eigenartig ist, einen neuen, schweren Schlag versetzt. Zwar glaubt er, dem Vorwort nach, in rührender Bescheidenheit für Dresden geleistet zu haben „was Emanuel Geibel und später Paul Heyse mit ihrem Münchner Dichterbuch leisteten" und ein Teil der Local-Kritik bestärkt ihn unglaublicher Weise auch noch in diesem Aberglauben, thatsächlich jedoch hat er nur gewissen Dresdener Gesinnungsphilistern mit seiner ostentativ betonten „Rücksicht auf das Ursprüngliche, Tiefe, Herzensheitre und Schlichte" ein Vergnügen bereitet; allen wahren Freunden der Poesie, an denen es doch in Dresden auch nicht fehlt, hat er mit dieser beliebigen Auswahl von einigen guten, nur längst veröffentlichten Sachen, vielen Producten einflußreicher Dilettanten und sehr vielen Machwerken zünftiger Reimschmiede, obenan seinen eigenen Elaboraten, nichts weniger als einen Gefallen erwiesen. Vor allem hat Warmuth seine Vaterstadt vor der auswärtigen Kritik, deren Vertreter keine Ursache haben Dresden mildernde Umstände zuzubilligen, bloßgestellt. Nach diesem dürftigen Dichterbuch wäre es wirklich nicht wunderbar, wenn man allenthalben wieder das bitterböse Heinesche (oder pseudoheinische) Sonett von der Dresdner Poesie citieren hörte, das beginnt:

Zu Dresden, in der schönen Stadt der Elbe,
Wo's giebt Tabak- und Stroh- und Versfabriken,
Erhebt sich, um die Köpfe zu berücken,
Ein Liederkränzlein und ein Liedgewölbe.

Herr Lic. Dr. Kurt Warmuth hat in der That sein Dichterbuch so kritiklos zusammengestellt wie ehedem die biederen Abendzeitungspoeten ihre trivialen Taschenbücher, aber nimmermehr wie Geibel und Heyse, die mit Ausnahme vielleicht des Grafen Schack, für jede Mittelmäßigkeit, mochte sie noch so einflußreich nnd vornehm sein, nicht zu haben waren. Warmuth ist stolz darauf „allem Hypermodernen, gesucht Originellen und decadent Pikanten das Thor verschlossen zu haben", um so weiter aber hat er die Pforten für das Stümperhafte, Banale und Lächerliche geöffnet, namentlich wenn der Autor in Dresden irgend eine angesehene Stellung einnahm. Buchhändler, Aerzte, Redacteure (merkwürdigerweise sogar ein Leipziger), Professoren, geheime Hofräte glänzen in diesem Buche mit gereimten und ungereimten Nichtigkeiten. Schließlich müssen auch einige berühmte Tote paradieren. König Johann, Ernst Eckstein, Otto Ludwig und Albert Möser, allerdings ein eigenartiges Viergespann. Doch genug von diesem unglückseligen Dichterbuch, in dem nicht einmal die bio- und bibliographischen Notizen zuverlässig sind. Hoffentlich gelingt es den Dresdener Dichtern, mit einem neuen besseren Werke die Scharte, die Warmuth geschlagen, bald wieder auszuwetzen.

Ein ungleich verdienstlicheres Buch liegt in Hölzkes Studie über „das Häßliche in der modernen deutschen Literatur" vor. Die Einteilung, die mir wenig glücklich erscheint, begründet der Verf. in folgender Weise: „Insofern das „Häßliche" die absolute Negation des positiv Menschlichen ist, also des Großen, Starken, Wichtigen, des Edlen, Reinen und Vernünftigen, wäre es unter folgenden Gesichtspunkten zu betrachten: 1) Das Kleinliche; 2) Das Frivole; 3) Das Schwächliche; 4) Das Alltägliche; 5) Das Rohe, welches wieder in das Quälende, Obscöne und Brutale zerfällt; 6) Das Bizarre." Der Verf. stützt sich dabei auf Gottschalls „Kritik des deutschen Dramas" und dieser wieder auf Rosenkranz „Kritik des Häßlichen". Beide Stützen sind nicht viel wert und der Verf. wäre wahrscheinlich mit dem einen Begriffe des „Unkünstlerischen" weiter gekommen als mit dem halben Dutzend, aus dem sich das Häßliche zusammensetzen soll. Infolgedessen wiederholt sich H. des öfteren oder, was unleidlicher ist, wird zu Gunsten seiner Ueberschrift einseitig. Im großen und ganzen ist jedoch, was H. sagt, temperamentvoll und einleuchtend. In ziemlich scharfer Kritik rechnet H. mit unsern Hauptmodegötzen ab. Nur ein Beispiel sei herausgegriffen, Hans von Kahlenberg, alias Helene v. Montbart, ringt mit Heinz Tovote um die Palme der Obscönität. Das hindert freilich nicht, daß diese junge Dame im Augenblick die gelesenste Schriftstellerin Deutschlands ist. Ihre Schriften sind ja mehrfach confisciert worden. Das genügt allerdings für das breite Publikum. Dagegen sollte man annehmen, daß eine solche Dame, noch dazu von vornehmer Herkunft, die es offenbar darauf anlegt, wie H. sagt, „auch die stumpfen Sinne des kundigsten Bordellhelden noch zu reizen", und z. B. in ihrer „Familie von Barchwitz" nicht einmal ansteht, den Geschlechtsverkehr cynisch auszumalen, wenigstens von Leuten nicht unterstützt würde, die auf eine gediegenere literarische Bildung Anspruch machen. Dem ist aber nicht so. In der literarischen Gesellschaft zu Dresden ließ man letzthin einen Hans von Kahlenberg und (es ist kaum glaublich) einen Gustav Falke an einem Abend nacheinander lesen. Der Erfolg entschied natürlich zu Gunsten der Kahlenberg'schen Muse, die H. derb, aber richtig charakterisiert: „In frechster, brünstigster Nacktheit, mit einem cynischen Lächeln auf dem Medusengesicht, mit der Bravour ihrer Schamlosigkeit und der brutalen Kraft ihres Reclamestils alle verblüffend, viele überzeugend, mit der blutroten Anarchistenfahne im Arm über alle Hindernisse hinwegcancanierend, Irreligiosität, Gesetzesverachtung, freie Liebe und Wollust predigend — das ist die Muse der K.'schen Dichtkunst, einer Literatur, strotzend von Irrsinn, von Blut und Kot." Hölzke geht vielleicht gelegentlich zu weit mit seiner pathetischen Entrüstung, weniger wäre oft mehr gewesen, aber bei der auffallenden Laxheit, um nicht zu sagen Wurstigkeit unserer heutigen Kritik gegenüber der sittlich verkommenen Modeliteratur ist das Hölzke'sche Buch sicherlich mit Freuden zu

begrüßen. Nach der lex Heinze und dem Staatsanwalt zu rufen, geht einmal nicht an, aber der pornographischen Verseuchung unserer deutschen Literatur mit verschränkten Armen zusehen, geht erst recht nicht an. Es giebt eben Fälle, in denen auch dem gewiegtesten und besonnensten Kritiker der Humor ausgehen kann. Noch ein zweites Beispiel aus der modernen Frauenliteratur sei angeführt, da Hölzke es nicht thut: Maria Janitschek's „neue Eva", ein Buch, in dem nicht nur gemeine Sinnlichkeit, sondern geradezu Perversität verherrlicht wird, und das verlegt ein berühmter deutscher Verlag, Hermann Seemann Nachfolger, und niemand nimmt daran Anstoß. Jeder Commentar hierzu dürfte überflüssig sein. Soviel steht fest: Bücher wie das Hermann Hölzke's, nur noch umfassender, mächtiger und schärfer, können wir in Deutschland, zumal jetzt, gar nicht genug brauchen.

Von den folgenden sechs Dichtermonographien dürften die erste über Maurice Maeterlinck von Jacobs und die letzte von W. Brandes über Wilhelm Raabe die wertvollsten sein. Beide sind durchloht von jener angenehm berührenden Wärme, die man ungern in solchen Abhandlungen vermißt, beide jedoch entbehren dabei jener widerwärtigen Kritiklosigkeit, die so viele moderne Monographien (vgl. nachher Münz) ungenießbar macht. Beide beherrschen ihren Stoff durch gründliches Studium und fühlen sich daher in erster Linie als Erklärer und nicht als Lobredner des behandelten Dichters. Jacobs ist zugleich ein geschickter Uebersetzer, wie folgendes Beispiel (es handelt sich um eines der schönsten, aber auch difficilsten Dialoggedichte Maeterlincks) vielleicht am deutlichsten zeigt:

Der Ungetreue.

„Und kommt er eines Tags zurück
Und fordert neue Kunde?" —
Sag, daß ich ihn erwartet hab'
Bis an die letzte Stunde. —
„Und wenn er mich nun nicht erkennt,
Was soll ich ihm erzählen?" — . . .
Sprich lind und schwesterlich zu ihm,
Vielleicht wird er sich quälen — . . .
„Und fragt er mich nun, wo Du seist,
Was soll ich ihm dann sagen?" —
Dann gieb ihm schweigend meinen Ring,
Den ich am Finger getragen — . . .
„Doch staunt er über den leeren Saal,
Und fragt, wie das gekommen?"
So zeige ihm die offne Thür
Und wie das Licht verglommen — . . .
„Doch wenn er weiter in mich dringt
Nach Deinem letzten Tage?"
Dann sag ihm, daß ich lächelnd starb,
Damit er nicht weine und klage — . . .

Samson-Himmelstjernas Buch ist, wie sein Titel es andeutet, eine ausgesprochene Tendenzschrift und schon darum wenig erfreulich. Von wissenschaftlicher Gründlichkeit ist nicht viel zu spüren, z. B. bildet ein „Daheim"-Artikel die Grundlage für das übrigens confuse Schlußwort, das in folgendem Satzmonstrum gipfelt: „Schreitet das Abendland auf diesem einzig zuverlässigen Wege (NB. in ihrer Nüchternheit glänzender Denker) weiter fort, dann wird es schließlich zu der nüchternen und wahrhaft beglückenden Lebensauffassung gelangen können, welche sich beim östlichen Dritteile der Menschheit seit Jahrtausenden, als Friede und Freiheit spendend, bewährt hat; — zu jener Lebensauffassung, deren ziel- und zwecksetzende Moral freilich auch nicht umhin kann, nach dem wozu? des Lebens zu fragen, dafür aber keine über das irdische Dasein hinausdeutende, sondern fürs Leben selbst bestimmte Antwort hat —: um die „Bestimmung zu erfüllen, um die „Menschlichkeit" zu mehren, — d. h. um in kindlicher Liebe nach dem Vorbilde der verehrten Vorfahren für die dankbaren Nachkommen noch mehr solid befestigten Frieden und noch mehr erweiterte Freiheit zu erlangen." Vielleicht steht S.-H. als Ausländer mit der deutschen Sprache noch auf gespanntem Fuße, sonst läßt sich vieles in dem Buche gar nicht erklären. Jedenfalls ergiebt weder Form noch Inhalt eine einleuchtende Existenzberechtigung für ein solches Buch.

Nahezu überflüssig scheinen mir auch die 116 Seiten zu sein, die Bernhard Münz über die Dichterphilosophin Marie Eugenie delle Grazie geschrieben hat, da sie fast durchweg im Tone eines überschwenglichen Panegyricus gehalten sind. „Wunderbar, markerschütternd, wahrhaft, dämonisch, ergreifend, köstlich" so wirbelts durcheinander: „Ein solches Wunder kann nur ein erlesenes Talent bewirken", „wir können uns vor Erstaunen darüber nicht fassen", „der zwölfte Gesang, in welchem sie den Mut hat, sich zu dem von Häckel auf die Spitze getriebenen Darwinismus zu bekennen, wirkt wie eine Beethovensche Sonate auf uns", in dergleichen Entzückensparoxysmen schwelgt Bernhard Münz, und das bei einer Dichterin, deren Talent zwar anerkannt, deren Leistungen aber bis jetzt als höchst problematisch zu gelten haben. — Die Broschüren Richard Weltrich's und Richard Stiller's über Wilhelm Hertz und Adolf Stern sind brauchbare Vorstudien zu Biographien, die erstere ist sicherlich selbständiger und wertvoller als die zweite. Das Schwabentum von Wilhelm Hertz wird auch hier wieder nicht genügend in den Vordergrund gestellt, wenn auch R. Weltrich mit H.'s angeblichem „Münchnertum" aufzuräumen sucht. Das Letztere hätte eigentlich das Erstere ergeben müssen. W. Hertz ist vielleicht der selbständigste aller sogenannten „Münchner" geblieben.

Herm. Anders Krüger.

Verschiedenes.

Was unsere Dichter vom Radel singen und sagen. Zwanglose Aufsätze und Gedichte (nur Originalbeiträge) von ersten zeitgenössischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Mit Buchschmuck von Paul Bürck. Hrsg. von Otto Wenzel. Dresden, 1900. Verlag des Herausgebers. (142 S. Gr. 8.)

Der Herausgeber beabsichtigt zu zeigen, daß das Fahrrad nicht eine moderne Verkehrsmaschine ist, welche nur unter tausenderlei Vorsichtsmaßregeln vor unberechenbaren Zufällen in Gang gesetzt werden darf, sondern daß es ein unmittelbar gefügiges Willensobjekt der Menschen geworden ist, auch als solches der Zeuge von dessen Lust und Leid, ja mehr noch, es spielt oft in der Existenzfrage eine große Rolle. So finden wir denn 29 Beiträge in Prosa und Gedichtform von einer Reihe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern zusammengestellt, welche wohl aber kaum derart vom Publikum gelesen werden, um Nichtradler vom Nutzen und der Poesie des Radelns zu überzeugen.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3921/23.

Cont.: (3921/23.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Gossip. — (3921/22.) The Gowrie mystery. — (3921.) A memoir of Edward Bowen. — Mr. Lee's biography of Queen Victoria. — In pursuit of the „Mad" Mullah. — Mr. Newbolt's and Mr. Holmes's poems. — Messrs. Putnam's Poe and Whitman. — Mediæval literature. — Christmas books. — Mr. Conrad's short stories. — Father „Christmas in Famine" Street. — Prof. Withers. — Kestell's Through Shot and Flame. — Lionel Johnson's poems. — Berachyah the fabulist. — British branch of the international society of Franciscan studies. — Major Austin in equatorial Africa. — Contributions

to the history of art in recent periodicals. — (3922.) Papers by Mr. chesterton. — Herr Brentano on right and wrong. — A new edition of the border minstrelsy. — Sidelights on the Georgian period. — Shakespeare and Voltaire. — School-books. — Foreign philosophical books. — Education in the United States. — Political economy. — Cosmo III. of Tuscany in England. — The book sales of 1902. — The „Heroica“ of Philostratus. — (3923.) Mr. Watson's selected poetry. — The naval tracts of Monson. — Studies in Theognis. — Ancient coffers and cupboards. — The spoils of a collector. — State papers. — Philology. — New editions and reprints. — Archbishop Temple. — The first folio facsimile. — Head masters' conference. — The Dean of Winchester. — „Stories of Early British Heroes“. — Yale bicentennial publications. — Lord Avebury, Defoe, and Sussex roads.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. Januar.

Inh.: Frhr. v. d. Goltz, moralisches Heimweh. — Aus dem Leben Leopold v. Rankes. Erinnerungen von seinem Sohne Friduhelm v. Ranke. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. Briefe und Tagebuchblätter. (Forts.) — Marchand, e mortuis vita. — Ad. Wilbrandt, der arme Mann im Tockenburg. — Friedr. Graf v. Schönborn, Begegnungen. — Karl B. Hofmann, die Verbrennung im lebenden Organismus. — Adelheid v. Asten-Kinkel, Johanna Kinkel über Mendelssohn. — Leo Königsberger, Helmholtz als Professor der Physiologie in Heidelberg. Michaelis 1858 bis 1871. — A. de Gubernatis, Goethe und Italien. — Zolltarif und Diplomatie.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 24. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: Anton Bum, hygienische Großstadtsünden. — Eduard Leisching, zur Geschichte der modernen Kunst. — Außerordentliche Beilage: Franz Ritter v. Le Monnier, die Fortschritte der Polarforschung.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 4.

A. d. Inh.: W. Bornemann, der Religionsunterricht in den Schulen. — Graf v. Hoensbroech, „die bestehenden Verwaltungsgrundsätze. — Henriette Fürth, geschlechtliche Fragen in der Jugenderziehung. — Bahn, die technische Ausbildung von Offizieren. — W. Bölsche, Naturforschung und Optimismus. — Fränkl, die Gendarmerie der Dramatik. — Th. Franz, Staat und katholische Kirche. — E. Seeger, Wilhelm Hauff als vaterländischer Dichter.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. Januar.

Inh.: Anna Maria Biel, Mittsommernacht. — R. W. Goldschmidt, philosophische Geschichtsschreibung. — Maria Stona, Zeit und Ewigkeit. — Paul Friedrich, die Kunst im Kampf der Weltanschauungen. — O. Wilda, Elisa von der Recke. Ein Frauenbild aus der Periode der Empfindsamkeit. — W. Mosee, die Kainsage in ihrer ursprünglichen Form. — B. Fischer, die Hochzeit zu Kana und ihre Bedeutung für das Culturleben der europäischen Völker. — Toni Goldschmidt, ein Rückblick auf die Brügger Kunstausstellung. — R. A. Apuchtin, das Tagebuch von Pawlik Dolsky. Novelle. Aus dem Russischen übersetzt von Natalie von Bessel-Bonn. — Max Hoffmann, Oscar Wilde als Problematiker.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 4.

A. d. Inh.: Teut, Oesterreichs Zukunft. — R. Obricht, Bedeutung und Gefahren der Congregationsschulen. — W. Mießner, der Staat und die Freiheit. — Kurt Geißler, Bedürfen wir der Metaphysik? (Schl.) — H. St. Chamberlain, „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ — A. Wirth, Schriften über Rasse und Deutschtum. — A. v. Peez, der Wiederaufbau von Carnunt. — Ernst Wachler, Pflichten einer führenden Bühne. (Schl.) — Rud. Krauß, Sudermann und die moderne Theaterkritik. — E. A. Regener, zur Kunst unserer Tage. III. Kunstzeitschriften. — Fritz Boeckel, Jeremias Gotthelf. — Max Geißler, zur Dichtung der Gegenwart VI. Die große lyrische Form. — Fr. Lienhard, Heinrich von Ofterdingen.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 3.

A. d. Inh.: Fr. Lienhard, Waldfrieden. — R. Brentano, das Märchen von dem Rhein und dem Müller Radlauf. — Christoph August Tiedge. — Timm Kröger, ein Unbedingter. Erzählung. (Schl.) — Fr. Knauer, die Sinnesorgane der Pflanze. — Die Ueberlegenheit der Weißen über die anderen Rassen. — Deportation und Relegation in Frankreich. — Unmoderne Gedanken über Politik und Moral. — Ludw. Heumann, Erdkatastrophen und göttliche Strafgerichte. — Berliner Cultur und Menschentum. — K. Storck, Musik und Leben. Briefe an ein musikalisches Haus.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg Nr. 7.

Inh.: Leo Berg, Bücherrfolge. — Max Meyerfeld, Oscar Wilde. — F. Freiin v. Bülow, Neues von Helene Böhlau. — R. Hallgarten, eine neue Grabbe-Ausgabe. — Wilh. Schmidt-Bonn, Eisgang.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 26.

Inh.: A. Böe, Olivia Schreiner. — Ferd. Gruner, österreichische Bücher. (Schl.). — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. (Schl.)

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Die Kronprinzessin von Sachsen. — Karl Jentsch, Capitalismus und Christentum. — Hedwig Dohm, die alte Frau. — Rud. Kipling, nur ein Lieutenant. — Plutus, Rathenau-Loewe.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 4.

Inh.: Gedichte. — L. Ph. Mazzakarini, P. Ferdinand von Scala. — Wilh. Deke, der verlorene Sohn.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 7.

Inh.: Eine deutsche Akademie. 7. Gutachten von Hieronymus Lorm (Heinrich Landesmann) (Ungedruckter Nachlaß), Otto Julius Bierbaum in Wien, Julius Wolff in Charlottenburg und Julius Rodenberg in Berlin.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 18/20.

Inh.: (18/20.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (18.) Ludw. v. Scheffler, eine alte Römerstadt in der Provence. — Kurt Rudolfi, wie man Neujahr wünscht. — Max Hesdörffer, Balkonschmuck im Winter. — E. Holstein, Irrende Zeugen. — Rud. Kleinpaul, blühende Stäbe. — (19.) Ldw. Staby, an Bord eines Fischdampfers. — R. Curtius, der Kampf gegen den Schnee. — M. Cohn, vom Wachstum der Kinder. — (20.) Victor Gruber, eine Hochburg des Deutschtums in Paris. Die Hügelschule in der Rue de Crimée. — W. F. Braud, frisches Fleisch von den Antipoden. — Ldw. Fuld, gemeinsame Arbeitsverträge. — Skoda-Tannhausen, moderne Schaufenster. — Emil Peschkau, Tanzlust.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 115.

Inh.: Personal-Veränderungen &c. — Militärische und bürgerliche Fußbekleidung. (Mit 9 Abb.) — Die Verwendung der Entfernungsmesser im Infanteriegefecht. — Militär-Eisenbahnordnung. — Ist das Reiten eine Kunst?

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 12/14.

Inh.: (12.) Th. Barth, das Schwert des Damokles. — H. Dietzel, Depression und „Exportdusel“. 2. — Proteus, Parlamentsbriefe. 9. — Eine Geschichte der Kriegskunst. — J. V. Widmann, Erinnerung an Eduard Behse. — (13.) Th. Barth, politische Weihnachtsbetrachtungen. — K. Schrader, gegen das reactionäre Kartell. — Alice Salomon, der Zehnstundentag der Fabrikarbeiterinnen. — W. Weisbach, Adolf Bayersdorfer. — A. Heine, die Emancipation des Kindes in der Literatur. — G. Schumann, aus den Memoiren eines syrischen Emirs. — (14.) P. Nathan, die Politik im Jahre 1902. — A. Flemming, vom neuen Handwerk und alten Zunftzopf. — A. Sperling, über die Leistungen minimaler Dosen in der Medicin und Chemie. — A. Sewell, Ibsen und die Pflege persönlichen Lebens. — H. Herz, Emil Schiffs gesammelte Aufsätze. — Rud. Lothar, österreichische Kunst des 19. Jahrhunderts.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 52.

Inh.: Classendünkel und Socialpolitik. — J. Moyer, Catholica. 9. — Eine Silvesterfeier im Zuchthaus. — Joh. Geffcken, griechische Cultur in der modernen. — Fritz Anders, Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. 10.

— 62. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) Die innere Lage. — Das Goldne Vließ. — Gobineaus Renaissance. — (1/2.) Fr. Seiler, eine Inselreise durch das griechische Meer. — Alex. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. — (2.) Rich. Geest, Tripolis, eine politische Wetterwarte. — Die preußisch-italienische Allianz von 1866. Leibniz. 1. Seine Physik. — E. Kraus, auf Befehl des Zaren. Zum 200jähr. Bestehen der Stadt St. Petersburg.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 1/2.

Inh.: (1/2.) Ed. v. Hartmann, Bau und Leben der Zelle. — (1.) Caliban, die Legitimität. — J. Gaulke, zur Psychologie des modernen Menschen. 2. — G. Meyer, Einiges über Charakterkunde. — Th. v. Sosnosky, lyrische Stiefkinder. Streiflichter auf die deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts. — (2.) K. v. Strantz, Deutschland und die Monroelehre. — J. Wiese,

Marokko und die europäischen Mächte. — Otto Bromber, Gustav Falke. Zu seinem 50. Geburtsfeste. — Hans Schmidkunz, deutsches Kunstgewerbe.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Frhr. v. d. Goltz, ländliche Feste in einer kleinen Dorfgemeinde. — Knauer, für die Vagabunden. — Polenfrage und Ansiedelungs-Commission. Innere Colonisation in Brandenburg und Pommern 1891—1901. Erfahrungen und Verfahren der Königl. Generalcommission zu Frankfurt a. O.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1902.) Nr. 286—299.

Inh.: (286.) Wilh. Crönert, der Jäger von Eudala. — (287.) A. Fuld, Wohnungshygiene und Socialpolitik. — Hans Lambel, Franz Stelzhamer. — Anton Bettelheim, Briefe von Franz Stelzhamer an Cotta. — (288/9.) Th. Lessing, eine deutsche Schulreform. — W. Wiegand, die beiden neuesten deutschen Architekbauten. — (289.) J. Arnold, zwei neue Entwegeschichten. — (290.) A. Dove, Alfred Sterns Geschichte Europas. — F. v. Reber, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Großen. — (291.) A. Geiger, neue Lyrik. — Karl Voll, Prospero Visconti und Wilhelm V von Bayern. — (292.) Otto Runnemüller, Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches. — Wilh. Böze, eine neue Publication der Berliner Museen. — Wilh. Ruland, Lothar Meggendorfer. — (293/95.) J. Jung, zur Erinnerung an Julius Ficker. — (294.) A. Biese, Kernfragen des höheren Unterrichts. — (295.) Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. — (296.) S. Schott, Curtis Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. — Ad. Michaelis, Ausgrabungen griechischer Antiken in England. — G. Biedenkapp, populäre Darwinisten. — (297/98.) H. H. Houben, ein Verschollener vom Jungen Deutschland. — (297.) A. Furtwängler, der „Betende Knabe“. — (298.) R. Nimführ, die neuesten Fortschritte in der praktischen Fliegekunst. — (299.) Die Rattenburger Bischofsrede. Kritisch beleuchtet von einem katholischen Theologen. — J. Fuhrmann, Deutsche in Rom.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902. Nr. 271/284.

A. d. Inh.: (271.) Ed. Sakal, zur Chemie der Mikroorganismen. — (273.) J. Himmelbauer, Adolf Trendelenburg. Zum 100. Geburtstag. — (275.) Rud. Holzer, Franz Stelzhamer. — (277.) Aus Oswald Redlichs „Rudolf von Habsburg“. — (279.) Ueber die Entwicklung unserer Mädchenlyceen. — A. Seeger, die Berechtigungsfrage der Realschule. — (281.) W. Madjera, Seydelmann in Wien. — (284.) H. Ubell, nach einmal Klingers „Beethoven“ (M. Klingers „Beethoven“. Von Elsa Asenijeff). — „Oesterreichische Kunst im 19. Jahrhundert“. Ein Versuch von Ludwig Hevesi.

Freistatt. Kritische Wochenschrift für Politik, Literatur u. Kunst. Red. v. Alex. v. Bernus. 4. Jahrg. Nr. 51/52.

A. d. Inh.: (51.) K. Graf Du Moulin-Eckart, es rauscht in den Schachtelhalmen! — A. Grafai, Baudelaire-Uebersetzungen. — H. Popp, Brügge. — E. Steiger, eine italienische Moralität. — (51/52.) A. Roeßler, ein verschollenes Gebiet der Kunst. — (52.) Erich Tottleben, Venezuela und Monroedoctrin. — H. Bethge, die Spanierin. — Ferd. Hardekopf, Wedekind. — Max Langheinrich, „Culturarbeiten“.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 33. Bd. Nr. 429/30.

Inh.: (429.) E. Wengraf, das alte romantische Land. — H. G. Erdmannsdörffer, Ein Kartell der Linken? — F. Dukmeyer, »Civis Romanus sum.« — K. Jentsch, Homer lebt immer noch. — G. Kaufmann, ein neues Bismarck-Buch. — Karl Federn, die ewige Stadt. — K. E. Schmidt, Künstler und Kunsthändler. — (29/30.) W. Kutemann, Ca canny. — (430.) P. Rohrbach, zur Reise des Grafen Lamsdorff. — H. Seidel, über die Cellulose und ihre industrielle Verwendung. — R. Fürst, literarische Verwandtschaften. — (431.) Scheidekunst. — E. Fitger, Marokko und der Schlüssel zum Mittelmeer. — G. Mayer, Lassalle in seinen Briefen an Marx. — M. Kassowitz, Mäßigkeit und Abstinenz. — L. Rosner, Kürnberger und sein Jugendfreund. Mit ungedruckten Briefen. — Franz Blei, Wieland.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: F. Naumann, die Stellung der Männer zur Frauenbewegung. — Marie Stritt, die politische Emancipation der Frau. — Minna Cauer, die bürgerlichen Frauen und die Arbeiterinnen-Bewegung. — Fanny Imle, Frauenaufgaben in der Genossenschaft. — Clara Rohrbach, Frauenbildung und Mädchenschule. — Marie Janitschek, Opfergang.

Die Wage. Hrsg. von E. Goldbeck, R. Strauß. 6. Jahrg. Nr. 1.

A. d. Inh.: E. Goldbeck, deutsche Cultur. — E. B. Zenker, der conservative Großgrundbesitz. — Die Gefährlichkeit des Küssens. — J. Kainz, „Reception“. — Rud. Lothar, Liebesschulen.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 13/15.

A. d. Inh.: (13.) Schaumkell, die Kunst als Ergänzung des Lebens. — Eine deutsche Turnfahrt in Chile. — (13/14.) Rud. v. Koschützki, Jenseits der russischen Grenze. — (14.) G. Stille, Wo stehen wir? Ein Blick auf Deutschlands Bevölkerungs-Statistik. — (14/15.) W. Bölsche, das Geheimnis der Nachtkerze. — (15.) Dagobert v. Gerhardt-Amyntor, das ethogenetische Grundgesetz.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 1/2.

A. d. Inh.: (1.) Hildebrand, Wofür kämpfen wir in diesem Jahr? — Mauerenbrecher, Vergesellschaftung. — (1/2.) Naumann, Briefe über Religion. — Clara Viebig, der Sonnenbruder. — (2.) Hildebrand, die Lehre der Thatsachen. — Fr. Stindmeier, Theateraufführungen auf dem Lande.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2.) J. Loeb, Sind die Lebenserscheinungen wissenschaftlich und vollständig erklärbar? — W. E. Pickering, Ist der Mond ein toter Planet? — Meyer-Benfey, Was ist moderne Literatur? — Sioli, die Entartung des Menschengeschlechts und ihre Erscheinungen. (Schl.) — (3.) R. Zahn, die Ausgrabungen auf Kreta. — W. Gallenkamp, die Sprache des Kindes. — H. Buder, neue Frauentrachten. — Dem Andenken des deutschen Physikers Rühmkorff.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 12/14.

A. d. Inh.: (12.) O. Anwand, germanisches Heidentum im christlichen Adventspiel. — L. v. Strauß u. Torney, nordische Literatur und deutsches Geistesleben. — (12/13.) Fritz Lienhards „Ofterdingen“. — (13.) M. Eck, Idylle. — Max Dreyer, De Klocken von Petrituren. — (13/14.) Aus Thoreau's Einsiedlerpoesien. — (14.) E. Enders, Ernst Muellenbach. — O. Anwand, Theaterbericht.

Welt und Haus vormals Die oberen Zehntausend. Red. Rich. Bühle. 1. Jahrg. Nr. 36—39.

A. d. Inh.: (36/39.) Ursula Zöge v. Manteuffel, Helmuth von Lossen. — A. Achleitner, das Schloß im Moor. — (36.) J. Marcuse, die Hygiene der Stimme. — G. Biedenkapp, Bettlerphilosophie bei Gorki und Max Müller. — (37.) J. G. Meyer, Etwas über die Bildung der Meere und den Meeresgrund. — (38.) B. v. Gizycki, eine anthropologische Skizze. — P. Liman, der Verfassungskampf im Deutschen Reichstag. — (39.) G. Hermann, moderne Tapeten. — A. Achleitner, der findige Förster. — H. L. Diegmann, die „Zwölften“ im Volksglauben.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 50/52.

Inh.: (50.) J. Trajan, der Schinkenstreit. — F. E. Feiges, die elektrische Post. Ein Zukunftsbild. — Oetken, Pferdezucht und Sport in Frankreich. — F. Genthe, der König der Wälder. — Ein Milizheer mit modernen Kriegsmitteln. — Schöne Frauen und ihre Maler. — W. Horst, die große sibirische Eisenbahn. — (50/52.) Fedor v. Zobeltitz, „Kreuz wende dich.“ — (51.) H. Villinger, „'s Büebli“. — Ellen Key, italienische Madonnen. — Clementine, Weihnachtsfeier in Mexiko. — (52.) R. Günther, Krieg und Cultur. — Hugo v. Knyffer, aus dem neuen Südafrika. — Paul Bonegel, eine dankbare Seele. — Chlodwig Graf zu Sayn-Wittgenstein, auf Deutschlands Edelsitzen. Schloß Muskau in der Oberlausitz. — W. Horst, die große sibirische Eisenbahn.

Mitteilungen.

In seinem Neujahrsheft teilt das „Literarische Echo“ das Ergebnis seiner diesjährigen Umfrage nach den **meist gelesenen belletristischen Büchern des Jahres** mit. Von rund 100 deutschen Leihbibliotheken und Lesezirkeln gaben als die am meisten verlangten Werke an: 88 „Jörn Uhl“ (G. Frenssen), 40 „Die Wacht am Rhein“ (C. Viebig), 31 „Cäcilie v. Sarryn“ (G. v. Ompteda), 25 „Die drei Getreuen“ (G. Frenssen), 20 „Karl Heinrich“ (W. Meyer-Förster), 19 „Quo vadis?“ (H. Sienkiewicz).

Von Felix Baumbach, dem jugendlichen Helden des Hoftheaters zu Karlsruhe gelangte am 20 Dec. v. J. unter eigener Mitwirkung an genannter Bühne ein Drama in einem Act **„Siegende Kraft“** mit gutem Erfolg zur überhaupt erstmaligen Aufführung.

„Ein Weihnachtsfestspiel“ von Professor Albrecht Thoma, dem Verf. der schon früher erfolgreich aufgeführten „Gustav Adolph-“ und „Frau Cotta-“Spiele, gelangte am 10. Januar in der durch ihre vorzügliche Akustik berühmten Christuskirche zu Karlsruhe zur hier erstmaligen Aufführung auf einer nach Shakespeare eingerichteten Bühne unter Leitung des Hofschauspielers Fritz Herz. Die schwierige Aufgabe, ein neugeborenes Kind als Held des Spiels vorzuführen und von ihm göttlichen Glanz ausgehen zu lassen, ist dem Verf. geglückt, der zugleich interessante Einblicke in die Zeitverhältnisse um Christi Geburt eröffnet und dadurch seine Dichtung auch für Erwachsene sehenswert macht. Der glänzende Erfolg wird noch mehrere Vorführungen veranlassen. E. St.

Im Hamburger Stadttheater erzielte Oskar Wildes Drama **„Lady Windermeres Fächer“** einen starken äußeren Erfolg.

In Moskau hat ein neues Drama von Maxim Gorki **„In der Tiefe“** eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

Im Elberfelder Stadttheater hat das neue Schauspiel **„Außer Dienst“** von Wagh Glück gehabt.

Nr. 3 der Schönen Literatur erscheint am 7. Februar.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 3.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 7. Februar 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Uebersetzungen ausländischer Novellen und Erzählungen.

Altitaliänische Novellen. Ausgewählt und übersetzt von Paul Ernst. 2 Bände. Leipzig, 1902. Inselverlag. (304; 286 S. 8.) à ℳ 3.

Provins, Michel, **Der letzte Flirt.** Novellen. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Hedda und Arthur Möller-Bruck. Berlin, 1902. Bard. (122 S. 8.) ℳ 1.
Bibliothek Bard. Band 1.

Tschechow, Anton, **Ein Duell.** Novelle. Aus dem Russischen übersetzt von L. A. Hauff. Berlin, o. J. Janke. (136 S. 8.) ℳ 1.

Ders., Schatten des Todes. (Aus den Papieren eines alten Mannes.) Erzählung. Deutsch von Korfiz Holm. München, 1902. Langen. (155 S. Kl. 8.) ℳ 1.
Kleine Bibliothek Langen. Band 51.

Björnson, Björnstjerne, **Mutters Hände** und andere Erzählungen. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Maria Borch. Ebd., 1902. (145 S. Kl. 8.) ℳ 1.
Kleine Bibliothek Langen. Band 48.

Levertin, Oscar, **Die Magister von Oesteraas.** Erzählung. Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Francis Maro. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachfl. (184 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Wickström, Victor H., **Was Jesus in Oestersund erlebte.** Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Friedrich von Känel. Berlin, 1902. Hofmann u. Co. (141 S. Gr. 8.) ℳ 1, 80; geb. ℳ 2, 80.

Wir Deutschen sind geborene Uebersetzer. Es giebt wohl kein Volk, das fremde Literaturen sich in größerem Umfange und gründlicher zu eigen gemacht hätte, als das deutsche. Shakespeare empfinden wir geradezu als einen der unsern, so nahe hat ihn eine geniale Uebertragungskunst uns gebracht. Gewiß ist diese Fähigkeit, fremdes Volkstum zu verstehen, diese geniale Aneignungsmöglichkeit fremden Gutes eine Stärke, ein Vorzug unseres geistigen Wesens, sie hat uns vor nationaler Verknöcherung bewahrt und uns Weiten und Tiefen des Empfindens und Denkens erschlossen, die wir ohne diese Eigenschaft nicht erreicht hätten. Andererseits ist doch nicht zu verkennen, daß diese Leichtigkeit der Anpassung uns auch empfindlichen Schaden gebracht hat, indem sie gar manche Quelle völkischen Empfindens verschüttete, uns nur allzu oft zu Nachäfferei des Auslandes, zu nationaler Würdelosigkeit und traumseligem Weltbürgertum erniedrigt und verweichlicht hat. Zweischneidig wie so viele anderen ist also auch diese Gabe der Götter. Nun ist zu allem noch diese Kunst, die auf der Stufe ihrer höchsten Vollkommenheit geradezu eine besondere Wesensform dichterischen Schaffens ist, dem Zuge unserer Zeit folgend, in eine Industrie ausgeartet, deren bessere Leistungen sich günstigen Falles dem geschmackvollen Kunsthandwerk nähern, während die große Masse der nicht Berufenen ihre Ramsch- und Fabrikware in ungeheurer Ueberproduction auf den Markt wirft. Lohnarbeit für den Tagesbedarf, die Schaffung eines billigen Futters für den Lesepöbel, nicht kritisch auswählende auf wirkliche Bereicherung unseres inneren Lebens gerichtete Eroberungsthätigkeit ist daher gemeinhin das Kennzeichen dieser literarischen Gattung. Unter diesen Umständen muß ich es als ein ganz besonders günstiges Geschick betrachten, daß unter den sieben Bänden, die mir heute vorliegen, ganz Minderwertiges nicht enthalten, ja sogar einige recht beachtenswerte Erscheinungen zu verzeichnen sind.

Bei den im Inselverlag erschienenen „Altitaliänischen Novellen“ fragt man sich allerdings: wozu? Was sollen diese Fossilien in unserer Zeit? Dem Literarhistoriker sind sie anderweitig zugänglich, das große Publicum wird sie kaum genießen, literarisch angehauchte Lebemänner, die hier vielleicht Ergötzlichkeiten à la Boccaccio oder Casanova wittern, kommen bei dieser sehr zahmen, man könnte fast sagen ad usum Delphini zugestutzten Auswahl nicht auf ihre Kosten, es blieben also höchstens literarische Feinschmecker übrig, die hier ihre Befriedigung finden könnten. Das lohnt denn doch wohl kaum Schweiß und Mühe. Ich kann also die Notwendigkeit einer solchen Uebersetzung nicht einsehen, zumal die Auswahl nicht einmal das wirklich Charakteristische der Gattung herausgreift und so obendrein dem, der aus dieser Sammlung etwa in das Wesen der altitalienischen Novelle eindringen möchte, ein zum mindesten schiefes Bild erweckt. Ist dieser Uebersetzung somit die Lebensberechtigung abzusprechen, so ist es doch andrerseits recht interessant, daß gerade Herr Paul Ernst und der Inselverlag sich zu diesem Werk zusammengefunden haben, der Inselverlag, der sonst nur Hypermodernes veröffentlicht, dessen Autoren auf alles, was nur von ferne dem Verdacht des Verständlichen sich aussetzt, mit wissendem Augurenlächeln herabblicken, und Paul

Ernst, einer der „Allerneusten“, der mit Erfolg in den Bahnen des anderen großen Paul, ich meine natürlich Paul Scheerbart, daherwandelt. Es ist halt die alte Geschichte. Ewig Trüffelpastete thuts nicht! Beständig Kopfstehen bekommt nicht, selbst nicht den Herrschaften, bei denen der Kopf mehr ornamentale Verzierung als unentbehrliches Lebensorgan ist. Da ists denn eine Erholung, zur Abwechslung einmal als tändelnder Schäfer Wiesenblümchen zu pflücken; statt aus geschliffenem Krystall Sauterne und Pomery extra dry zu schlürfen aus dem Holzbecherchen kühles Quellwasser zu trinken. Gemachte Naivetät, genau so widerlich wie verspätetes Frömmigkeits- und Unschuldsverlangen bei einer alten Cocotte, um das gar zu derbe deutsche Wort zu vermeiden! Aber ich gerate in Eifer. Lassen wir die Herrn ruhig ihre Capriolen machen, für das wirkliche Literaturleben haben diese Schaustellungen in der großen l'art pour l'art-Bude ja thatsächlich nicht die geringste Bedeutung. Stellen wir nur noch fest, daß Paul Ernst seiner Uebersetzung eine Einleitung (Die Badia von Fiesole) vorangestellt hat, die im Stil der altitalienischen Novelle gehalten sein soll, den Ton aber so vollständig verfehlt, daß man von dem wirklichen Verständnis unseres Modernen für die Zeit, die er behandelt, sehr gering denkt.

Auf ganz anderen Boden kommen wir mit Provins' Novellensammlung „Der letzte Flirt“. Archaische Anwandlungen hat hier der Leser nicht zu fürchten. Es ist munterste Gegenwart, die hier unter der Flagge der etwas sentimental parfümierten Titelnovelle segelt. Novellen in dramatischer Form, sein zugespitzte Plaudereien. Worüber? Ja, du lieber Gott, worüber hat so ein moderner Franzose zu plaudern als über das eine unerschöpfliche Thema. Wenn irgendwo so heißt es doch hier: cherchez la femme. „Eheliche Untreue in allen Lebenslagen“ könnte man das Büchlein im Untertitel nennen. Also gewiß kein Buch für Backfische beiderlei Geschlechts und für prüde Moraltrompeter erst recht nicht. Der gereifte unbefangene Mann aber wird diese nieblichen Kleinigkeiten nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen', wenn er vielleicht auch oft und viel während des Lesens den Kopf geschüttelt hat. Es ist eben, und das versöhnt mit den gewagtesten Stücken, wirklich echter französischer Esprit, das Fremdwort läßt sich hier nicht umgehen, in den Sächelchen. Sie sind mit viel Grazie erzählt, mit einer Grazie, die aus einem Nichts behaglichste Laune hervorzuzaubern versteht, gleich dem spielenden Kinde, das aus schmutzig trübem Seifenschaum schillernde Blasen schafft. Derartige zierlich aufgeputzte Nichtigkeiten gehören nun einmal zum französischen Charakter und wir können uns diese Nichtigkeiten wohl gefallen lassen, wenn uns unser kritischer Sinn nur vor deutschen Nachahmungen dieser Art bewahrt, denn dem Deutschen stehen (trotz Wieland) derartige Künste nun einmal nicht zu Gesicht, er nimmt sich dabei aus wie ein seiltanzender Elefant.

Von der Seine an die Newa ist, auch abgesehen von der gegenwärtigen politischen Verbrüderung beider Völker, der Weg nicht so weit, als es scheinen könnte. Hat doch französischer Einfluß schon frühe stark auf die russische Welt eingewirkt, gesellschaftlich wie literarisch. Freilich gegen die fremden Einflüsse hat sich in immer wachsendem Maße das erstarkende russische Nationalgefühl gewehrt und es hat allen wirklich etwas bedeutenden Schöpfungen sein Gepräge aufgedrückt. Namentlich hat der sich auch auf diesem Grenzgebiete europäischer Cultur durchsetzende Realismus die Darstellung russischen Volkslebens in unverfälschter Echtheit sich zum Ziel gesetzt und selbst Tolstoi haftet trotz der Weltbürgerlichkeit seiner Grundgedanken wurzelfest im russischen Boden. Die Russen sind ja heutzutage sehr in Mode gekommen. Sie werden daher meines Erachtens vielfach überschätzt. Ihre stärkste Anziehungskraft üben sie, will mir scheinen, im Grunde doch immer rein stofflich aus als Vermittler der Lebensäußerungen eines durch die seltsame Zwiespältigkeit seiner Culturentwicklung an und für sich sehr anziehenden Volkes. Sie sind dabei allerdings auch recht gute Erzähler, alle freilich mit sehr starker Neigung zum moralisierend Tendenziösen, eine Richtung, die aus der merkwürdigen Doppelschichtigkeit ihres Volkstums zu erklären eine lockende und lohnende Aufgabe erscheint. Unter den heute neben Tolstoi stärker hervortretenden Schriftstellern Rußlands nimmt Tschechow neben Gorki den zweiten Platz ein. Von seinen zwei mir heute vorliegenden Romanen ist der erste „Ein Duell“ mehr Milieuschilderung, der zweite, „Schatten des Todes“ mehr psychologische Analyse. Der erste Roman schildert uns russisches Beamten- und Gelehrtentum teils in sittlichen von der nur sehr oberflächlich sie überfirnissenden Cultur zerfressenen Schwächlingen wie Lajewski, teils in festen zielbewußten Gestalten wie dem jungen Zoologen von Koren (bezeichnenderweise ein deutscher Name). Die beiden Genannten sind auch die Gegner im Duell, das von Tschechow übrigens als eitle Posse dargestellt wird. Daneben eine Reihe gelungener Figuren, wie der gutmütig beschränkte Militärarzt Samoilenko, der dummschlaue Diakonus, die ihrem Mann davongegangene Geliebte Lajewskis Nadjeschda rc. Sehr gut kommt übrigens die Kleinstadtatmosphäre des weltabgeschiedenen Kaukasusnestes zur Darstellung, in dem sich die Vorgänge der an eigentlicher Handlung sehr armen Novelle abspielen. Von mehr allgemein menschlicher Bedeutung ist die andere Erzählung „Schatten des Todes“, Betrachtungen eines alten medicinischen Professors und Gelehrten von Ruf über die Nichtigkeit menschlichen Ruhmes, ebenfalls mit recht anziehenden Streiflichtern auf die eigentümlich mürbe, brüchige Civilisation der oberen Gesellschaftskreise des Zarenreiches. An Güte der Uebertragung steht die Erscheinung des Langenschen Verlages weit über der Jankeschen.

Mit Björnson betreten wir wieder germanischen, man möchte fast sagen heimatlichen Boden, denn exotisch werden uns die Russen doch immer bleiben, während uns hier, wie bei den folgenden Schweden sofort verwandte Töne anklingen. Ueber B.s Kunst ist Neues nicht zu sagen. Er tritt uns auch in dieser Sammlung auf der Höhe seines reifen Könnens entgegen. Drei Erzählungen bringt das Büchlein: außer der Titelerzählung „Mutters Hände“ noch die beiden anderen „Staub“ und „Eine häßliche Kindheitserinnerung“. Die letztere ist die kleinste und skizzenhafteste, es ist die Schilderung einer Hinrichtung aus den Erinnerungen eines Knaben. Sie ist mit etwas aufdringlicher Tendenz erzählt. Künstlerisch weit höher stehen jedenfalls die beiden vorhergehenden. Beide behandeln mit echt B.scher Feinheit in den kleinsten Einzelheiten zwei fesselnde Probleme, die erste den eben sich aufthuenden Gegensatz zwischen der aus ihren Verhältnissen heraustretenden Tochter und der Mutter, die mit ihren verarbeiteten Händen die Tochter wieder in ihren Kreis zurückführt, die zweite, womöglich mit noch mehr Liebe ausgefeilte, das schwierige Problem der Kindererziehung in einer sehr ungleichen Ehe. Ich habe meiner Hochachtung für B.s Kunst deutlich genug Ausdruck verliehen, und doch muß ich, um ganz offen zu sein, sagen, daß ich den Björnson, der „Das Fischermädchen“, den „Fröhlichen Burschen“, „Arne“, „Synöven Solbakken“, die „Kleinen Erzählungen“ schrieb, über den heutigen Björnson stelle, der mir an Frische und Ursprünglichkeit eingebüßt zu haben scheint, was er vielleicht an Feinheit der psychologischen Kleinmalerei noch gewonnen hat.

Eine sehr erfreuliche Gabe ist Levertins Erzählung „Die Magister von Oesteras“. Es ist die uralte ewig neue Geschichte von dem Höhersehnen, dem Freiheitsdrang des seine Kraft überschätzenden Jünglings, der in den Netzen der süßen Gewohnheit, in der furchtbaren Macht des ewig Gestrigen gefangen, verzichtend in die Ruhe und Selbstgenügsamkeit des ihn umgebenden Alltagslebens sich beschränkt. So gehts auch dem jungen Magister Erland Strale an St. Eskils Kathedralschule zu Oesteras am Mälarsee. Die Geschichte selbst nun seines kurzen Aufbäumens und seines Verzichtes erhebt sich nicht über das alltäglich Romanhafte, hätte L. nicht mit bewundernswerter Sicherheit und klarer Anschaulichkeit die Umgebung seines Helden in einer ganzen Reihe köstlicher Charaktere geschildert. Da ist vor allem die willensstarke Mutter Erlands mit ihrem Manneswillen und ihrem warmen Mutterherzen, da sind die prächtigen Figuren des Rectors und seiner Frau, eine ganze Galerie von Originalen in den Collegen Erlands, dem poetischen Historiker Ragnar Gylling, dem wundervoll gezeichneten Junggesellen Gabriel Herrlaenius, dem trunkfrohen verbummelten Poeten Andersson Alm und wie sie alle heißen. Nur die Künstlerin, Frau Sylvi, die Erlands Herz in Aufruhr bringt, ist in der Romanschablone stecken geblieben. Ganz vortrefflich dagegen ist wieder die Schilderung von Stadt und Umgebung und als ein poetisch meisterhaft ausgeführter sehr glücklicher Gedanke erscheint mir die Einleitung, die in scharf umrissenen Einzelbildern Typen aus der Entwicklung von Oesteras neben einander stellt und so ausgezeichnet die bannende Macht des uralten Städtchens, die in der Vergangenheit wurzelnde Stärke der Tradition auf diesem von Natur conservativen Boden als beherrschenden Grundaccord anschlägt.

Und nun zum Schluß ein sehr merkwürdiges Buch, das sich auf einem literarischen Grenzgebiet bewegt, da es religiöse Gedanken und Forderungen in romanhafter Form zum Ausdruck bringt. Wickström läßt in seinem Buche Jesus wiederkommen und in Oestersund auftreten. Der Gedanke ist ja nicht neu. Schon Goethe hat ähnliches poetisch versucht. Aber darauf kommt es ja nicht an. Die Hauptsache ist eben die Kritik, die Jesus während seines Wirkens in Oestersund an der Entwicklung und zeitlichen Gestalt seiner Lehre ausübt. W. ist ziemlich radical, er verwirft allen Buchstabenglauben, er verwirft die Kirche als äußere Einrichtung, er tritt für eine zeitgemäße den heutigen Verhältnissen sich anpassende Darstellung der Lehre ein, er selbst giebt Beispiele derartiger Uebertragungen aus der biblischen Sprache in die Anschauungsweise und die Sprache der heutigen Zeit, er tritt gegen die Wundersucht und alle Veräußerlichungen des religiösen Fühlens auf. Es liegt mir natürlich ferne und kann nicht meine Aufgabe sein, theologisch W.s Schrift zu würdigen. Ich kann mich nur darauf beschränken zu sagen, daß das Buch mit tiefem Ernst und aus einer ehrlichen Ueberzeugung heraus gearbeitet ist, daß es fraglos sehr viel Anregendes für jeden tiefer Denkenden enthält und dabei sehr frisch und anschaulich geschrieben ist.

Aug. Gebhard.

Lyrik.

Greif, Martin, Neue Lieder und Mären. Mit einem Bildnis des Dichters. Nach einem Gemälde von Wilhelm Trübner. Leipzig, 1902. Amelang. (360 S. 12.) Geb. ℳ 4.

Paulus, Eduard, Heimatkunst. Neue Lieder und Elegien. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta Nachf. (94 S. 8.) ℳ 1, 20.

Albers, Paul, Junge Lieder eines Fünfzigers. Ausgewählte Dichtungen. Breslau, 1902. Trewendt. (237 S. 8.) ℳ 3.

Berdrow, Otto, Still und bewegt. Gedichte. Stuttgart, 1903. Greiner & Pfeiffer. (134 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Baumgart, Richard, Erlebtes und Erträumtes. Linz, Wien und Leipzig, 1902. Oesterreich. Verlagsanstalt. (137 S. 8.)

Pawlecki, Johannes, Dichterstimmen aus der deutschen Lehrerwelt. Leipzig, 1902. Th. Hofmann. (423 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Martin Greif, der gefeierte Altmeister deutscher Lyrik, hat uns einen stattlichen Band, „Neue Lieder und Mären“ beschert. Viele derselben stammen, nach ihrem Inhalte zu schließen, aus früherer Zeit und wurden nun nebst Neuem gebracht. Die äußere Einteilung schreitet von rein subjectiven Stoffen zu solchen, in denen mehr und mehr das objective Moment vorschlägt; auf die „Lieder“ folgen „Naturbilder“, diesen „Stimmen und Gestalten“, dann „Balladen und Mären“, „Widmungen“, „Deutsche Gedenkblätter“, „Sinngedichte“ und „Epigramme“. Von der Darstellung subjectiver Gefühlsäußerungen in den „Liedern“ gelangt Greif so zu Gegenständen und Erscheinungen der Natur, weiter zu „Stimmen und Gestalten“, Geschöpfen seiner Phantasie, mit denen er gefühlstiefe Zwiesprache tauscht, endlich zu sagenhaften und historischen Stoffen. Daß er seiner patriotischen Begeisterung über große nationale Thaten und Menschen dithyrambischen Ausdruck verleiht, ist ein moderner Zug, der uns eben so innig berührt als Walthers von der Vogelweide nachdrückliche Anteilnahme an den Geschicken seines heiligen römischen Reiches und Vaterlandes. Ueberall finden wir in allen diesen Dichtungen, aus jenen, in denen seine spiegelklare Seele sich in kleinen Momentbildern ergeht, wie in denen, deren Gegenstände größerer Schwingungsweiten der Empfindung bedürfen, dieselbe Ursprünglichkeit und die nur solcher innewohnende Kraft. Jedes Gedicht für sich ist lauteres Gold, die reine Gesinnung des Dichters die Folie für das Ganze. Mit Freude kann man bemerken, daß der Dichter sich trotz vieler Enttäuschungen stets wieder zu sanftem Optimismus und felsenfestem Vertrauen auf eine bessere Zukunft durchringt. Diese „Neuen Lieder und Mären“ zeigen auf jedem Blatte, daß der Meister, an der Schwelle des Alters stehend, sich hochgesinntes Denken und jugendfrisches Empfinden gewahrt hat; wie ein klarer Quell kommt da jedes Wort zu Tage. Daher hat denn auch das schmucke Büchlein seinen Ehrenplatz unter manchem Tannenbäumchen der frohen Weihnachtszeit gefunden.

Reife Früchte bietet auch Eduard Paulus mit seinen „Neuen Liedern und Elegien“, denen er den trauten Namen „Heimatkunst“ gegeben hat. Rühmlichst bekannt durch seine „Drei Künstlerleben“, in denen er als gründlicher Kenner kunstgeschichtlicher Verhältnisse die Gestalten des Tilman Riemenschneider, Erwin von Steinbach und Michelangelo im Liede verherrlicht hat, bringt er mit seiner neuesten Lyrik der schwäbischen Heimat ein sinniges Weihegeschenk, tief an Gedanken, formvollendet. Insbesondere die „Elegien“, die sich als zweiter Teil an die „Lieder“ als ersten reihen, haben in Geist und classischer Form einen wahrhaft Goetheschen Wurf. Die „Lieder“ gelten meist dem schönen Schwabenlande, die „Elegien“ Italien, dem Paradiese der Kunst.

Paul Albers gehört ebenfalls zur alten Garde. Die „Jungen Lieder eines Fünfzigers“ sind stimmungsvoll durch ein Schalklied „An Eros“ eingeleitet (als Vorwort): „Sprich an erster Stelle, Eros, — den ich liebte mit fünzehn Jahren. — Sprich an letzter Stelle, Eros, — denn ich liebe mit grauen Haaren.“ Es ist gewiß nur ein Lob, wenn behauptet wird, daß die Lieder, welche in der ersten Abteilung „Eros“ gesammelt sind, in ihrer frischen und flotten Gegenständlichkeit an Rudolf Baumbach erinnern; überall neben tiefer Empfindung wohlthuende Schalkhaftigkeit. Allerdings weihen sie manchmal, wie „Die Schenke von Pontebba“,

zu sehr in concrete Einzelheiten ein. Im fünften Teil „Länder und Meere“ giebt uns der Allerweltswanderer den reichen Schatz seiner Beobachtungen von Natur und Menschen allenthalben, flotte Improvisationen, die zu Herzen gehen. Ein großer Teil der Gedichte bezieht sich auf die schlesische Heimat, deren Bild der Dichter ja auch 1896 in dem schönen Buche „Oberschlesien, Land und Leute“ in so zarten Linien gezeichnet hat.

Einfach und vornehm nach Inhalt und Form präsentiert sich die Gedichtsammlung „Still und bewegt“ von Otto Berdrow. Vom Beginn bis zum Schluß macht das Ganze den Eindruck eines sorgfältig geführten poetischen Tagebuches, das über das Thema zartsinniger Liebe in ihren mannigfachen Variationen, endlichen Ausklangs in glücklicher Ehe und sonnigen Familienlebens mit wohlthuendem Optimismus und weicher Innigkeit geführt wird. Auch die Lust heiter geselligen Lebens, das Zechen in trautem Freundeskreise, das Reisen mit seinen reizvollen Abwechslungen und Eindrücken und allerlei wird glücklich in den Hauptstoff eingeflochten. Nicht einmal das einzige, worauf er schlecht zu sprechen ist, „die Kritik“ (S. 119), vermag seine seelische Ruhe zu stören. Er bekennt: „Mich hat ihr Lob nicht geblendet, — Ihr Tadel nicht verstört; — Hab' mich still abgewendet — Und nicht mehr hingehört.“ Der Dichter, vorteilhaft als Literarhistoriker durch seine „Frauenbilder aus der neueren deutschen Literaturgeschichte“ und sein farbenreiches Lebens- und Zeitbild „Rahel Varnhagen“ bekannt, hat seiner Lyrik den „Prolog zur Feier des 70. Geburtstages von Friedrich Spielhagen“, ein allegorisches Festspiel, das am 24. Februar 1899 im Stadttheater zu Stralsund aufgeführt wurde, angefügt.

Richard Baumgart ist einer von den jungen stürmischen Lyrikern, ein starkes, man möchte sagen robustes Talent, dessen Abklärung noch aussteht. Der erste Teil seiner Darbietungen in der Sammlung „Erlebtes und Erträumtes“, der den Titel „Liebesleben und Liebestraum“ führt, concentriert sich um einen ansehnlichen Besitz gesunder Sinnlichkeit. Neben Gedichten von glatter, elastischer Diction und einfacher Anschaulichkeit findet sich Plattes, das an das Platteste der schlesischen Schule des ehrsamen Hofmann von Hofmannswaldau erinnert. So besingt er eine verflossene Liebe mit den kaufmännischen Worten (S. 36): „Schön verziertes Hauptbuch junger Freuden, Unbeglichnes Conto süßer Schulden.“ Dieses Mißverhältnis von Soll und Haben erzeugt in ihm einen ausgesprochenen Pessimismus, der sich nicht etwa in einem moralischen Katzenjammer, sondern in thatkräftiger Resignation äußert, so wie der Fuchs auf die Trauben verzichtet, die zu hoch hängen. Er bricht ärgerlich los: „Laß dies tolle, arge Weib! — Traue lieber deinem Arm, den Augen! — Trotzig bleib' — Du und frei, nicht in dem Herzeunetz gefangen; — Deine Kraft allein darf dir zum Siege taugen!“ Nun, viel Glück, vielleicht gehts ein ander Mal besser!

Die „Dichterstimmen aus der deutschen Lehrerwelt“ von Johannes Pawlecki, dem verdienstvollen Schulmanne Friedrich Polack sinnig zugeeignet, bilden eine nach den Namen der Dichter alphabetisch geordnete, inhaltsreiche Anthologie, die jedem, der unbefangene, keusche Lyrik liebt, eine wahre Freude machen werden. Man muß staunen, daß in einem Stande, dessen Arbeit äußerlich und scheinbar eine rein prosaische ist, so viel echte Poesie gedeiht. Das Büchlein gereicht nicht nur dem fleißigen Herausgeber, sondern der ganzen deutschen Lehrerschaft zu hoher Ehre.

Karl Fuchs.

Italienische Literatur.

Sangiacomo, A. Olivieri, **Le Passionali.** Mailand, 1902. La Poligrafica. (279 S. 8.) L. 3.

Boccardi, Alb., **L'Irredenta.** Mailand, 1902. Treves. (326 S. 8.) L. 3, 50.

Jarro, Viaggio umoristico nei teatri. Florenz, 1902. Bemporad & Co. (129 S. 8.) L. 2.

Sangiacomo, der Verfasser recht interessanter Romane und Skizzen über italienisches Militärleben, welche ich im Jahrg. 1900, Nr. 10 und 12, Sp. 158 und 191 d. Bl. besprochen habe, betritt mit dem vorliegenden Band Le Passionali, das sind Märtyrer der Leidenschaft der Sinne, ein ganz anderes Gebiet und führt sich darauf gut ein. Die geschilderten weiblichen Charaktere widersetzen sich dem sie treibenden Gefühl nicht; was sie begehren, ist, wenigstens einmal am Bankett der Liebe mitgesessen und ihren Anteil daran genossen zu haben. Sie verlangen die Befriedigung der einst im jungen Herzen aufgegangenen Regung, der sie das Köstlichste, den ganzen Zauber des jungfräulichen sich dieses Gefühles selbst kaum klar werdenden Sinnentriebes verdankten. Mag später die rauhe Wirklichkeit darüber hingefahren sein, der Keim einer acuten Sehnsucht ist geblieben und der Mann, der das Gefühl wachgerufen, wird im Herzen der Frau immer den ersten Platz behaupten. Und tritt nun einmal der einst Begehrte in ihr unbefriedigtes Dasein, so vergißt die Einbildungskraft die langen verflossenen Jahre und versetzt sie in die Zeit zurück, wo derselbe das ganze Dasein ausfüllt. Da hat der Mann von vornherein gewonnenes Spiel. In ungezügelter Leidenschaft, Gewohnheit und Sitte von sich stoßend, einzig und allein dem Triebe ihrer Natur folgend, überliefert sich das Weib, weiß es auch, daß er die ihm dargebotene Frucht zwar pflückt, aber sie mit derselben Leichtigkeit bei Seite wirft. Doch sie fühlt sich nicht als Opfer, sie sieht klar die Folgen, sie weiß, daß ein Nachher für sie unmöglich und daß der kurze Rausch mit Bitterkeit zu bezahlen ist. Ihr Wahlspruch „Ein Augenblick gelebt im Paradiese“ ist zugleich ihr Schicksal, alles andere kümmert sie nicht, sie ist das freiwillige Opfer der großen Leidenschaft. In diesem Sinne handeln die hier geschilderten Frauen, die dem Verlangen nicht widerstehen können, dem unvollendet gebliebenen Jugendroman die letzten Capitel hinzuzufügen. Es liegt sehr viel Wahres in dem hier Erzählten und verdient gelesen zu werden, auch von der Frauenwelt, welche am Ende das beste Urteil über ihre Mitschwestern abzugeben vermag. Dabei ist die maßvolle Wiedergabe der heiklen Dinge zu loben. Eingestreut sind noch zwei Novellen, die hier lieber hätten wegbleiben sollen. Sie berichten über ein militärisches Fest und die allmähliche Sinnesänderung eines socialistisch angehauchten Rekruten, der aber bald in der Atmosphäre der Kaserne seinen früheren Irrtum einsieht. Sie waren wohl als Erziehungsschrift für junge Soldaten geschrieben und wirken etwas pädagogisch.

Unendlich in die Länge gezogen hat Boccardi die an sich einfache Geschichte eines vermögenden Landmädchens, die eine stürmische Jugend bei einem alten Gutsbesitzer zugebracht hat, dann ihre Liebe einem extravaganten, kränklichen Schreiber schenkt und dabei die paar Illusionen, welche an ihrem Lebensbäumchen wachsen, eine nach der anderen verwelken sieht, selbst die unbestimmte Hoffnung, eine Art Rehabilitation zu erlangen, gelingt nicht. Sie bleibt die Irredenta, die nicht Erlöste. Der Titel ist etwas gesucht, und der Roman würde gewinnen, wäre er zusammengestrichen. Er enthält so viele Episoden, welche wenig interessieren, zumal uns diese Adele und ihr Freund, nicht gut.

nicht böse, ziemlich kalt lassen. Sie suchen eben auch ihr Plätzchen an der Sonne, und wenn sie in der Wahl der Mittel dafür nicht glücklich waren, so lag das an ihnen selbst. Zu loben dagegen sind die recht gute Sprache und das klare Eingehen in der Vorführung der Personen, Eigenschaften, welche uns B.s fernere Arbeiten mit Spannung erwarten lassen, da der Verf. dieses Mal nur durch die Wahl des Stoffes um die Gelegenheit gekommen zu sein scheint, die ihm anhaftenden vortrefflichen Eigenschaften als Romanschreiber mit Erfolg zu entwickeln.

Es hält schwer, ein Buch zu genießen, dessen Inhalt eine ununterbrochene Reihenfolge von Kalauern und Zweideutigkeiten bietet, und das ist leider der Fall in Jarros Humoristischer Reise durch die Theater, wobei der Titel nur der Vorwand ist, die gewagtesten Experimente in Anzüglichkeiten zu riskieren und sie auf berühmte Sterne der Café chantants, wie die Otero, Cleo de Mérode, Liane de Pougy, die Guerrero, die Cavalieri zu verteilen. Diese Damen werden ihm wenig dankbar für diese Art Reclame sein, welche sich in pikanten und gewagten Wortspielen ergeht, alles andere als komisch wirkt und von Humor und Witz verzweifelt wenig abbekommen hat. Ein wenig besser kommt Loie Fuller weg, der ein unwiderstehlicher Hang zum gelehrten Pedantentum zugeschrieben wird. Bei Sada Jacco und der Guilbert kommt J. freilich auch nicht viel über den Theaterchronistenstil hinaus, aber man hört doch ab und zu ein vernünftiges Wort. Dieses Verf.s Eigenart ist die sogenannte sarkastische Note, welche in allen seinen Schriften dominiert und eingeschoben wird, ob sie dahin paßt oder nicht. Bei Besprechung seines Romans Künstlerleben habe ich im Jahrg. 1901, Nr. 13, Sp. 210 d. Bl. genügend betont, daß derselbe geschrieben zu sein scheine, um eine Unmasse witzige Beobachtungen anzubringen, obgleich das Verfahren störend auf die Form des Werkes wirkt. Freilich, das Publicum scheint seine Productionen gern zu lesen, und so hat er wohl seine Gründe, den Stil weiter zu cultivieren. Ich meine aber, wir lachen alle gern, es kommt dabei nur darauf an, auf welche Art uns etwas vorgesetzt wird.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Cappi, Maria Crescenze Gräfin, Primeln. Aphorismen. Salzburg, 1901. Höllrigl. (80 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Das schmucke Bändchen lehrhaften Inhalts, dem Altmeister Franz Keim gewidmet, führt den Namen „Primeln“, weil es die erste größere Arbeit der Dichterin ist. Es sind bisher von ihr nur Beiträge in verschiedenen Zeitschriften bekannt geworden. Die vorliegenden Sprüche, teils in ungebundener Form (S. 9—60), teils in gebundener (S. 60—78), sind der Ausdruck gesunden, unverdorbenen Menschenverstandes, häufig treffende Pointen, die allerdings zumeist gegen herrschende Modethorheiten oder unbegründete Gewohnheiten gerichtet sind; überall aber zeigt die Verfasserin (und sie bekennt dies offen, wo nur Gelegenheit dazu sich bietet), daß sie zur Wahrheit durchzudringen und der Lüge die Maske wegzuziehen strebt. Sie wendet sich ebenso gegen Bigotterie wie gegen die Auswüchse der Frauen-Emancipation, gegen beide, weil sie dem gesunden Menschenverstande und der Natur der Dinge widerstreben. Richtig sagt sie: „Die Verweichlichung der Männer erzeugt die Emancipation der Frauen und straft sich dadurch selbst am empfindlichsten“ (S. 53). Rückhaltlose Offenheit ist ihr Grundsatz. Charakteristisch ist für sie die Aeußerung: „Nicht wer edel geboren, sondern wer edel gesinnt, ist der echte Aristokrat“ (S. 20). — Mit wirklichem Vergnügen sind wir der Verfasserin gefolgt. Demnächst wird ein Bändchen „Gedichte“ von ihrer Feder folgen.

K. F.

Blumenthal, Oskar, Unerbetene Briefe. Stuttgart, 1902. Deutsche Verlagsanstalt. (184 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Das Büchlein besteht aus kurzen Beiträgen in Prosa und in Versen, womit der Verf. auf seine bekannte witzige Art die verschiedensten Dinge, besonders die Verirrungen der modernen Kunst und Literatur, geißelt und, auch pro domo plaidierend, nach allen Seiten Hiebe austeilt. Diese Art, Alles zu bewitzeln und an Allem zu nörgeln, ist freilich nicht nach eines Jeden Geschmack. Doch ist es eine unterhaltende Lectüre; denn die Witze sind meist gelungen, weisen allerdings auch ein unverkennbares semitisches Gepräge auf.

σ.

Neubürger, Emil, Nachklänge. Frankfurt a. M., 1900. Mahlau und Waldschmidt. (VIII, 342 S. Gr. 8.) ℳ 2, 40; geb. ℳ 3.

Was nicht alles gedruckt wird! Da ist ein Gemengsel von allerlei Aufsätzen, die durchschnittlich höchst unbedeutend sind und mit einander in keinerlei Beziehung oder Zusammenhang stehen. „Hugo Grotius' Befreiung durch seine Gattin“, „Pindar“, „Der Hiatus in der deutschen Poesie“, „der Taubstummenunterricht“, „Hampelmann's Tagebuch aus Ostende“, „Ein neues Steuerobject“ ꝛc., man sieht schon aus diesen Beispielen, wie heterogen der Inhalt dieser Sammlung ist, der ein geistiges Band ganz und gar fehlt. Als Notizen oder Erinnerungen mögen die einzelnen, oft nur wenige Zeilen umfassenden Artikel für den Verf. Wert haben, aber das rechtfertigt noch nicht ihre Herausgabe in Buchform.

C. S.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3924/26.

Cont.: (3924 u. 26) New novels. — (3924/26) Our library table. — List of new books. — Literary gossip. — (3924) The Cambridge road. — The papal monarchy 590—1303. — Prince Kropotkin on mutual aid. — A holiday in Argolis — A Hamlet in Hampshire. — Malo-Russian prose and poetry. — Travel. — Ecclesiastical ceremonies — Board of education reports. — New year's eve in the Alps. — The etymology of „Jerkin“. — The Gowrie dilemmas. — Henry Lovelich, skinner. — Viscount Dundee's letter after Killiecrankie. — A new Chaucer word. — The source of Chapman's plays. — The book sales of 1902. — (3925/26) Tolstoy's 'resurrection' in English. — (3925) The Cambridge modern history. — The American merchant marine. — Mr. Dobson on Richardson. — The enemies of England. — Across coveted lands. — The Tebtunis papyri. — The scandal of the Congo State, — Short stories. — Recent verse. — American books. — Military books. — An old air with variations. — Mrs. Sandford. — The international congress of the press and the institute of journalists. — 'The Gowrie mystery'. — The incorporated association of head masters. — (3926) Mr. Lang's history of Scotland. — A romance attributed to Milton. — Max Müller's life and letters. — Chateaubriand's memoirs in English. — Mr. Cowan on the Gowrie conspiracy. — Theological literature. — Oriental literature. — Ernest Cheyne. — The coronation service book of the Archbishop of Canterbury. — A new Arabic ms. — Carrier Hobson.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 29. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: Ossip Schubin, Refugium peccatorum. Roman. (Schl.) — A. v. Hartmann, Maurice Maeterlinck. — H. Oldenberg, die Literatur des alten Indien. (Schl.) — Aus den Memoiren von August Schneegans. 1. Stimmungen und Bestrebungen der Straßburger Bevölkerung während der Belagerung 1870. — Marie von

Bunsen, Mary Delany. Ein Lebensbild aus dem 18. Jahrh. (Schl.) — M. v. Brandt, der Ausstand der pennsylvanischen Grubenarbeiter und die Trustfrage in den Vereinigten Staaten. — Ernst Hauptmann, noch einmal: Heinrich von Herzogenberg. — M. Scheler, zur Religionsphilosophie.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: B. Schulze-Smidt, das Problem. Novelle. — Paul Heyse, aus einem Wintertagebuche. Gardone 1901—02. — W. Bode, Goethes bester Lebensrat. — M. W. Meyer, die vulkanischen Erscheinungen. — Peter Rosegger, ich sehe Land. Gedanken. — A. v. Boguslawski, die militärischen Ergebnisse des Burenkrieges. — Was uns not thut. L. Gurlitt, eine politische Bußpredigt. — G. Wislicenus, das Zusammenwirken von Kriegs- und Handelsflotte. — Th. Schiemann, Ottokar Lorenz, Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches. — A. Seemann, bildende Kunst und Schule.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. Februar. 1903.

Inh.: F. Philippi, das dunkle Thor. Schauspiel. — Arthur Moeller-Bruck, Herman Bang. Ein ironischer Dichter aus Dänemark. — S. Münz, die Czechen in Oesterreich. — Hans Benzmann, Walt Whitman. — W. Kirchbach, die Abendmahlsworte Jesu. — R. A. Apuchtin, das Tagebuch von Pawlik Dolsky. Novelle. (Schl.) — P. Anders, eine Mutter. Novelle.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Die Wirtschaftslage in Mesopotamien. — Landwirtschaft und Handel im Sandschak Beirut. — Die wirtschaftliche Lage in Brussa. — Das Ausfuhrgeschäft von Holländisch-Indien. — Cochinchina. — Chronik. — Wirtschaftliches von den Philippinen. — Die Lage des Exportes in Ceylon. — Schiffahrt auf dem Yangtse und in Nordchina. — Handelsverkehr Britisch-Indiens. — Der Handel Südaustraliens. — Die englische Uganda-Eisenbahn.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Philippsen, eine Nordseefahrt mit dem Schleppnetz. 1. — Doris Schnittger, ein Frühvollendeter. — Möller, die Aufhebung der Leibeigenschaft auf dem Gute Röst. — Gloy, der Schwedenkönig Karl X. Gustav in Schleswig-Holstein. — Brederek, Vornamen aus dem Kirchspiel Breklum. — Lorenzen, die alte „Stadt Hamburg" in Eckernförde.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 13/15.

Inh.: (13.) Wolf v. Schierbrand, die Trustfrage in den Vereinigten Staaten. — Max Lorenz, Katholizismus und Wissenschaft. — Fritz Volbach, Händel im Lichte der modernen Zeit. — R. Schoener, die Erhaltung der Kunstwerke in Italien. — Otto Ernst, Goethe und Tasso. — (13/14.) Helene Stöcker, zur gemeinsamen Erziehung der Geschlechter. — (14.) Karl Jentsch, Socialdemokratie, Arbeiterschaft und Liberalismus. — Nietzsches Freund. — W. Fred, von der Beurteilung und dem Genusse der bildenden Künste. — L. Andrejew, Sturmläuten. — (14/15.) Leo Berg, die Kritikerschlacht. — (15.) C. Hagemann, die gesellschaftliche Stellung der Schauspieler. — Prinzessinnen-Liebe. — F. Vogt, aus dem Pariser Kunstleben. — Otto Zaretzky, aus der Werkstatt des Bibliothekars. — Ldw. Geiger, Bericht über Literaturgeschichte.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 4/5. Januar-Februar 1903.

Inh.: (4) P. Heyse, moralische Unmöglichkeiten. Novelle I. — F. Fuchs, Adolf Hildebrand. Mit Abb. — H. Mayne, Eduard Mörike im Verkehr mit berühmten Zeitgenossen. Mit ungedruckten Briefen von Mörike, Geibel, Auerbach, Hebbel, Robert Franz und Ludwig Richter. Mit Portr. und Silhouetten. — W. Hegeler, Daniel Klingbammer. Roman. IV. (Forts.) — O. Bie, rhythmische Künste des Menschen. Mit Abb. — O. Horn, Waidwerk und Jagd. Eine Plauderei. Mit Abb. — F. Düsel, Björnstjerne Björnson. Zu seinem 70. Geburtstage. Mit Portr. — (5) K. Voll, Wilhelm Leibl. — K. Cajetan-Milner, ein einsames Kind. — P. Heyse, moralische Unmöglichkeiten. Novelle. 2. — A. W. Fred, vom neuen Stil der decorativen Künste. — W. Hegeler, Daniel Klingbammer. Roman. (Forts.) — F. Benesch, ein Kleinod Tirols. — Käthe Schirmacher, die Comédie française. — E. v. Anderten, Geschichte einer Ehe. — Otto Hauser, Antonio Fogazzaro.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 4.

Inh.: James Adderley, Stephan Remarx. — M. Diers, Aristokratisch und subaltern. — K. Przerwa-Tetmajer, Triumph. — Hans Dominik, Wunder der Technik. — F. Poppenberg, Zwischen den Dramen. — Stimmen des In- und Auslandes: Hieronymus Lorm †. — Venezuela. — Eine Nahrungspflanze des Wassers. — B. Milär-Gersdorff, Haben Sie es selbst erlebt? Ein ernstes Wort über die Verleumdung. — Hausmusik: Schubertiade. — Karl Storck, Klara Wieck und Robert Schumann. — Richard Strauß' „Feuersnot". Ein Opfer der Ueberbrettelei.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 12. Heft.

A. d. Inh.: Isabelle Kaiser, Vive le Roi! Roman. — Hans Bendel von Schaffhausen. — Léon v. Tinseau, im Nebel. Roman. (Schl.) — Die zwei Wandgemälde im neuen Züricher Stadthaus. — Bundesrat Forrer. — Ein kurzer Besuch bei der japanischen Armee in China.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warncke. 7. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: Gedichte. — Karl Souchay v. Lucins, Eva. — K. E. Knodt, Gustav Falke. — L. Schröder, Anna von Krane. — Fr. Dietert, der Russenkultus in der deutschen Literatur. — J. Kohler, F. Lienhard u. a., das Geheimnis des geistigen Schaffens. — Ad. Bartels, die Heimatkunst. Neue Wege.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 4.

Inh.: C. C. Scapinelli, Björnstjerne Björnson. — Künstlerautographen. (Schl.) — R. Welter, Dichtungen. — A. Reichart, Sylvesternacht. — E. Hotthoff, schlesische Dichter der Gegenwart. 1. — K. Biesendahl, neue französische Literatur. — Deutsche Lyrik. — C. C. Scapinelli, neue Erzählungsliteratur.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 8/9.

Inh.: (8) P. R. Coßmann, Mauthner als Philosoph. — A. Luther, zwei russische Erzähler. — L. P. Bey, von Hüben und Drüben. — Carl Busse, drei Gedichtbücher. — Jacob Scherek, nordische Bücher. — (9) A. Klaar, Kritiker und Schauspieler. — A. Brunnemann, Frieda von Bülow. — P. Wiegler, Alfred Mombert. — P. Seliger, Bischers Shakspere-Vorträge. — O. Hauser, metrische Uebersetzungen. — P. Verlaine, Gedichte.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 10. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: (1/2.) Ad. Brieger, neueste deutsche Lyrik. — (1.) Hanns Fuchs-Stadthagen, Körper und Geist. — (2.) Hans Weber-Lutkow, französisches Schrifttum in deutscher Sprache. — Neuerscheinungen des Verlages Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 22.

Inh.: Antonio Fogazzaro, die Kleinwelt unsrer Zeit. Roman. Aus dem Italienischen. — Aus der tschechischen Novellistik. IV. Vilem Mrstik: Fräulein Emma. — Erna Juel-Hansen, Allein. Aus dem Dänischen.

— 13. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Emile Zola, Wahrheit. Roman. Aus dem Französischen. — Grazia Deledda, Sardische Dorfgeschichten. Aus dem Italienischen. — P. Fr. Rist, Pagenbriefe. Aus dem Dänischen. — Aus der norwegischen Lyrik. 1.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Rich. Charmatz, die Bodenreform. — Karl Bleibtreu, das Heil. — Hans Bethge, Karl Baron Torresani. — F. W. von Oestéren, Träumerkind. — Ottokar Stauf v. d. March, Jarl Sigurds Tod (mit Zeichnung von J. Gehrts). — Ihr Lied. — Aus dem Wiener Kunstleben. — Römischer Brief von Wilhelm Schöller.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Köster in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 19/20.

Inh.: (19.) K. Eichhorn, die nationalliberale Partei nach dem Kampf um den Zolltarif. — Nochmals § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung. — Die Klosterbewegung in Baden. — „Nantiens". — Die Kosten der deutschen Kriegsflotte. — O. Stillich, die deutsche Arbeiterversicherung. — Die Uebernahme der pfälzischen Eisenbahn durch

den bayerischen Staat. — Das Jahrmarktsfest zu Plundersweiler. — Heinrich Heine als Patriot. — M. R. Zepler, Erziehung zur Kunst. — (20.) O. Kaupp, der Kampf um die Religion innerhalb der Socialdemokratie. — Finanzsorgen und Handelsverträge. — Zur Geschäftsordnung. — J. Marcuse, zum Capitel „Wunderheilungen". — Kosten der Volksschule in Preußen und in Württemberg. — Brukner, Zuckerpolitik verschiedener Staaten. — Erträgnisse der Zuckersteuer. — Kühne, die Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit —. M. R. Weyermann, Vergenossenschaftung von Hausindustrien. — J. Moldenhauer, neue Beiträge zur Geschichte Kaiser Friedrichs.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 19/21.

Inh.: (19.) Henri Pârès, Frankreich und Deutschland. Haß oder Freundschaft? — Die Logik im Centrum. — W. Bode, neue Versuche, die beste Literatur zu verbreiten. — Mercator, Eisenbahnleiden. — Goupil, die Kostenrechnung einer Heiligsprechung. — (19/20.) Fr. Steudel, das Christusproblem. — (20.) Ldw. Fuld, Frauenrecht und Fürstenehe. — Augustinus, der Kampf gegen den Alkohol in Rußland und Finnland. — L. Katscher, interessante nordamerikanische Arbeiteransiedelungen. — H. Meyer-Benfey, zum Verständnis von Monna Vanna. — (21.) Die katholisch-theologische Fakultät in Straßburg. — A. Wirth, der Einfluß Europas im Orient. — H. Pârès, die große Krisis in der französischen katholischen Kirche. — A. Kalthoff, Schleiermacher und Nietzsche. — Die babylonische Weltanschauung.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 15/18.

A. d. Inh.: (15.) Luise Giron. — G. Göhler, Peter Iljitsch Tschaikowskij. — Ola Hansson, die Vorgeschichte des Concordates. — G. Bernhard, Parteimoral. — Plutus, Hoffen und Harren. — Telegraphierte Politik. — (16.) Mein Wahlkreis. — K. Scheffler, Schwarz-Weiß. — H. Gelzer, auf dem Athos. — H. Stöcker, weibliche Erotik. — A. Holitscher, der leere Schrein. — Plutus, Wer macht die Hausse? — (17.) Babel, Bebel, Bibel. — A. Bertbold, ein Preßgesetz. — E. Saenger, sociale Anthropologie. — Karl Jentsch, Antwort. — Plutus, Bleichröder. — (18.) Der Kaiser im Reichstag. — A. v. Puttkamer, Creare in gioia. — Fr. Kleinwaechter, das Gesetz der Güterconcentration. — Karl Jentsch, Babel-Bibel. — Felix Hollaender, der Hausirer. — Plutus, die Transvaalbahn.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 8.

A. d. Inh.: Eine deutsche Akademie. 8. Gutachten von Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig, Max Haushofer in München, Prof. Dr. Richard Maria Werner in Lemberg, Prof. Dr. A. Eulenburg in Berlin, Prof. Dr. Philipp Strauch in Halle a. S. und Victor Blüthgen in Freienwalde a. O.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 1/8.

Inh.: (1/3.) A. Oppenheim, fürstliche Schauspieler-Ehen. — (1/2.) H. Türck, Ibsens „Gespenster". — (1/8.) H. Stümcke u. J. E. Enzlig, von den Berliner Theatern 1902/1903. — (1.) Marx Möller, Meghadûta oder: Der Wolkenbote. — Sidonie Grünwald-Zerkowitz, Toilettenkünstlerinnen auf der Bühne: Jane Hading. — Ldw. Hartmann, Erika Wedekind. — R. Regeniter, das neue Stadttheater in Köln. — (2/6.) Charles Foley, Enella. Novelle. Einzig autoris. Uebers. von Gisela Wertheime. — (2/3 u. 7/8.) Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins. — (2.) Ph. Stein, Berliner Bühnenkünstler. XXIV. Oskar Sauer. — H. Stümcke, Emile Zola. — (3/4.) Fr. v. Oppeln-Bronikowski, Maurice Maeterlinck. — (3.) Wilhelm Henzen, die neue Theaterstadt Leipzig. — (4/5.) H. Drees, Hans Sachs. — (4.) A. Winds, über die Auffassung von Rollen. — E. Droste, Theodor Bertram. — Neue deutsche Theaterbauten. 1. Stuttgart, von R. Krauß. 2. Gera, von A. Leuschke. 3. Frankfurt a. M., von R. Geck. — (5.) A. Fitger, Mozarts „Don Juan". — Ph. Stein, Berliner Bühnenkünstler. 25. Teresina Geßner. — J. C. Poestion, Drama und Theater auf Island. — (6.) Paul Legband, Gustav Freytags „Journalisten". Zum 50jähr. Bühnenjubiläum. — H. Cohn, Blendung und Finsternis im Theater. — Gust. Zieler, Björnstjerne Björnson. — (7/8.) Erich Kloss, Natur und Tierwelt bei Richard Wagner. — H. A. Revel, Meister des Taktstockes. — (7.) Rud. Genée, Theodor Döring. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages (9. Januar 1903). — Ilka Horovitz-Barnay, Frauenberuf und Bühne. — Zum Capitel: Fürstliche Schauspielerehen. — H. Stümcke, der Fall Sudermann. Kritische Glossen. — (8.) Otto Neitzel, die Oper in Köln. Ein Rückblick. — Eugen Isolani, Friedrich Beckmann. Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag (13. Jan.). — Erich Kloss, Berliner Bühnenkünstler. 26. Wilhelm Grüning.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 1/8.

Inh.: (1/8.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (1/3.) Preußische und gegnerische Strategie von Nachod bis St. Quentin. — (1.) Die Infanterieangriffe des V. Armeecorps in der Schlacht von Wörth bis 3¼ Uhr nachmittags. — (1/2.) Die neue französische Vorschrift für den Munitionsersatz im Felde. — (2.) Zum 80. Geburtstage v. Estorffs. — Einiges über Pferdepflege. — (3.) Ueber das Fußgefecht der Kavallerie. — Die Wilhelms-Heilanstalt zu Wiesbaden. — Beschränkung und Behandlung von Druckschäden bei den berittenen Truppen. — (4.) Wie erhalten wir uns den kriegerischen Geist? — Rangliste der königlich sächsischen Armee für das Jahr 1903. — Das erotische Kriegspferd. — Neues vom russischen Heere. — (5.) Die Thätigkeit der Eisenbahnsection des großen Generalstabes während der Mobilmachungszeit 1859. — Aus der Geschichte des 4. Rheinbund-Regiments Herzöge von Sachsen. IV. Von Tirol über Wien nach Katalonien. — Militärisches aus der Schweiz. — (6.) Studien über Kriegsführung. — Die Maschinengewehre in Deutschland und in der Schweiz. — (7.) Zum Friedrichstage. — Neues vom belgischen Heere. — Zur Schlacht von Wörth. — (8.) Zur Frage der Infanterietaktik. — Neues vom französischen Heere.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 1. Heft.

Inh.: v. Janson, die Unternehmungen des Yorckschen Corps gegen die nordfranzösischen Festungen 1814. Ein Beitrag zur Frage des Wertes der Festungen einst und jetzt. Mit 2 Uebersichtsskizzen.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 746.

Somm.: A. D'Ancona, dal 1789 al 1814. Nuovi studi e documenti di storia italiana. — G. Deledda, Cenere. Romanzo. — R. Garzia, storia dell' arte in Sardegna. — G. Cena, i sonetti della patria. — B. M. Markovic, La Principessa Lina. Romanzo. (Fine). — C. Bertolazzi, L'Egoista. Commedia. — M. Ferraris, il progresso della finanza italiana.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 15/17.

A. d. Inh.: (15.) Th. Barth, die Politik der Empfindlichkeit. — A. Jllegensohn, Eisenbahnreisen und Fahrpreisgeheimnisse. — Justus Gaule, amerikanischer Idealismus. — N. Wolschsky, das künstlerische Theater in Moskau. — (15/16.) Ludw. Beer, Talmud und Hellenentum — (16.) Th. Barth, es fehlt ein Hofnarr. — P. Nathan, die auswärtige Politik im Jahre 1902. — E. Samasch, Sagasta. — A. Bettelheim, Neues von Gustav Freytag. — E. Heilborn, Deutsches Theater: „Sonnwendtag". — (16/17.) Proteus, Parlamentsbriefe. — G. Ransohoff, der Staatsstreich des 18 Brumaire. — (17.) Th. Barth, der handelspolitischen Enttäuschungen erster Teil. — Nöldeke, Kaufmannsgerichte. — Rud. Springer, der handelspolitische Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn. — O. E. Scandi, die „Rechtsgüter des Publikums". — H. Welti, Beethoveniana. — Ernst Heilborn, zwei Hebbel-Aufführungen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 3/5

Inh.: (3.) Schells Christus und der Bischof von Rottenburg. — Die preußisch-italienische Allianz von 1866. (Schl.) — Leibniz. 2. Metaphysik und Geisteswissenschaften. — O. E. Schmidt, Herbstbilder von der Röder und der Pulsnitz. 1. Großenhain und die Großenhainer Pflege. — A. Laudenberger, zur Geschichte Hohentwiels. — (3/5.) A. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (4.) Witwen- und Waisenversorgung. — W. Hemeling, Marokko. — K. Meyer, Ravenna. (4/5.) Die Ausbildung der höhern Verwaltungsbeamten in Preußen und anderes. — E. Bergmann, zur Geschichte der Braut von Messina. 1. 2. — (5.) Galizien. — Die nationalliberale Partei. — K. Gußmann, nordafrikanische Streifzüge. 1. Die Schlucht des Todes.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 3/5.

Inh.: (3.) Leo N. Tolstoy, das Grundeigentum. Deutsch von Wilhelm Thal. — v. Horn, Diäten für Reichstagsmitglieder. — Ed. v. Hartmann, Bau und Leben der Zelle (Schl.) — J. K. v. Hoeßlin, Gedankenmelodien. Studie über die lyrischen Mittel in der Dichtung. — Rud. Keonß, die Ehe zwischen Vetter und Base als dramatisches Problem. — (4.) Paul Meschke, Wilhelm Wundt der Psychologe. — Benno Hilse, Ansprüche aus dem Dienstverhältnisse. — A. Matthes, der Bildungswert der bildenden Künste. — Th. Achelis, über die culturhistorische Bedeutung Indiens. — (5.) Caliban, ein Kaiserbild — E. Heinrich, Nörgeleien von Jenseits des Oceans. — Neumann, die volkswirtschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. — Otto Brombee, Plagiat. — Ad. Kohut, der Verfall der Gesangskunst.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: A. Krug, Andreas Peter Christoph Herbing. Pädagogische Wohlfahrtsthätigkeit eines philanthropischen Landpfarrers — Polenfrage und Ansiedelungs-Commission. — L. Koch, Backofen für Tagelöhner. — Ein Spar- und Darlehnscassen-Verein als Förderer der Korbmacher-Industrie. — Ernst Klein, die Holzschuhfabrikation als ländlicher Nebenerwerbszweig.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 1/18.

Inh.: (1/2.) K. Müller, über religiöse Toleranz. — (1.) W. Ed. Biermann, der deutsche Kaufmann und die Socialwissenschaft. — (2/3.) K. Th. Heigel, zur Geschichte des sogenannten Nymphenburger Vertrags vom 22. Mai 1741. — (3.) E. Gottheiner, Pioniere der Socialpolitik. — (4.) Th. Bitterauf, eine neue Hypothese über die Abstammung der Baiuwaren. — Wilh. Porte, zwei italienische Dramatiker. — S. Waldburg, An F. X. Kraus. (5/6.) H. Schuchardt, zur internationalen Fischerei-Ausstellung in Wien. — — (5.) R. Streiter, zur Geschichte der Baumeisterfamilie Dientzenhofer. — S. Rado, Denkwürdigkeiten des älteren Ladislaus Szögyény. — (6.) Jak. Herlel, Indien auf der europäischen Bühne. — (7/8 u. 13/14.) Ein

neues Buch über 1866. — (7.) Eugen Dühring. — (8.) Rud. Krauß, eine Hauff-Biographie. — (9.) H. v. Keyserling, Priorität und Originalität. — Die Klein'sche Justizverwaltung in Oesterreich und der XXVI. Deutsche Juristentag zu Berlin. Ein Nachwort von Dr. Berthold Beck. — (10.) Graßl, Blut und Brot. — G. Egelhaaf, die „Preußische Geschichte“ von Hans Prutz. — L. Bürchner, die Bevölkerungszahl der Insel Kreta. — (11/12.) G. v. Below, das kurze Leben einer viel genannten Theorie. — (11.) Karl Blümlein, die Saalburg-Ausgrabungen. — Babel und Bibel. — (12.) Karl Kopp, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — (13.) Zwei neue Arbeiten über Ruskin. — (14.) J. Strzygowski, Christus in hellenistischer und orientalischer Auffassung. — Hans Blasch, die Sammlung Dutuit in Paris. — (15.) Carl Schneider, Hans Cornelius' Einleitung in die Philosophie. — (15.) Hubrecht, Emil Selenka. — (16/18.) v. Pannwitz, die Psychologie des Gerichtssaals. — (16.) F. H. Hofmann, Jülich und Heidelberg. — Der Bel-Tempel zu Nippur. — (17.) August Meitzen. — Edw. Karell, Wodurch wird das Geschlecht bestimmt? — (18.) F. Klengel, die künftige Gestaltung des Verkehrs zwischen Europa und Ostasien. — H. Roß, zwei chinesische Primeln als Erreger von Hautkrankheiten.

Freistatt. Kritische Wochenschrift für Politik, Literatur u. Kunst. Red. v. Alex. v. Bernus. 5. Jahrg. Nr. 2/3.

A. d. Inh.: (2.) Pips, am Quai du Montblanc. — Chr. D. Pflaum, Eugen Dühring. — Ferd. Hardekopf, Interieur. — (2/3.) K. Martens, Kaspar Hauser. — Felix Adler, Neues aus der Opernwelt. — (3.) E. Taitleben, der Kanzler. — A. Eßlen, Bodenbesitzreform und städtische Wohnungsfrage. — A. Kaeßler, Walter Paters „Imaginäre Porträts“.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 34. Bd. Nr. 432/34.

Inh.: (432.) Hofetikette. — Árpád, Ungarn und der wirtschaftliche Ausgleich. — Max Kassowitz, Mäßigkeit und Abstinenz. F. Hueppe, Entgegnung. — L. Rosner, Kürnberger und sein Jugendfreund. Mit ungedruckten Briefen. — H. Wolgast, Gustav Falke. — G. Kühl, Hedwig Lachmann. — (433.) Politischer Aberglaube. — M. Brosch, die sociale Frage in Italien. — P. Weisengrün, Eugen Dühring. — K. Jentsch, ein preußischer Publicist. — M. Wendriner, moderne Geschichtsdramen. — E. v. Komorzynski, Grillparzers Clavierlehrer. — (433/34.) G. Petta, der Kampf der Nationalitäten in Ungarn. — (434.) Mehr Licht! — A. Oppel, Wanderungen und Wandlungen des Baumwollbaues. — K. Diener, die neue Handelsstraße von Ostindien nach Persien. — A. Stern, zwei preußische Märzminister. — E. Kalkschmidt, vita somnium breve.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 17/18.

A. d. Inh.: (17.) Rch. Döring, Kaufmannsgerichte. — R. Charmatz, der österreichisch-ungarische Ausgleich. — P. Rohrbach, Babel und Bibel. — W. Rein, Ethik und Volkswirtschaft. — Th. Wasser, die Hochbahn in Berlin. — (18.) H. v. Gerlach, die Halben. — F. Naumann, Bebel und Bülow. — Otto Marx, Londoner Brief. — P. Mombert, ein neuer Beitrag zur Wohnungsnot. — K. Holm, Giovanni Segantini. — Wilh. Karl, im Krankenhause.

Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1903. Nr. 4.

Inh.: Julius v. Pflugk-Harttung, der Kampf um die Herrschaft zur See. (Schl.) — Rud. Genée, der Schlegel-Tiecksche Shakespeare und seine Verbesserer. 2. — J. E. Poritzky, der Wert der Anekdote. — H. Singer, Ist es möglich den Nordpol zu erreichen, und welche Bedeutung hätte ein solcher Erfolg?

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1902. Nr. 302/304.

A. d. Inh.: (302.) Grete Gogarten, Allerlei Weihnachts-Sitten. — (303.) Herm. Berdrow, Zeichendeuter. — (304.) Thomas Rudolff, Wann beginnt das neue Jahr?

— 1903. Nr. 1/10.

A. d. Inh.: (1/2.) „Ludwig II. und Richard Wagner.“ — (3.) Hans Bethge, Im Marokko. Reisebrief. — Neuer Streit um „Babel und Bibel“. — (4.) Anna Gußmann-Ludwig, abermals Frauenberufe. — (5 u. 9.) Leop. Hirschberg, ein verkannter deutscher Dichter (Georg Friedr. Daumer, der Erzieher Kaspar Hausers). — (6.) Paul Legband, Theodor Döring. Zu seinem 100. Geburtstage (9. Januar). — (7.) Georg Karn, Friedr. v. Esmarch. Zu seinem 80. Geburtstage (9. Januar). — (8.) K. Traut, die Frauen in der Dichtung und im Volksmunde. — (10.) Ders., die religiöse Bedeutung Goethes. — Alex Braun, Martin Greifs neue Lieder und Mären.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: E. v. Hesse-Wartegg, Delhi, der Ort der diesjährigen Proclamierung des Kaisers von Indien. (Mit 9 Illustr.) — Peter Busch, die Genoveva-Burg in Mayen. (Mit 1 Farbentaf. u. 4 Federzeichn. v. Fritz v. Wille.) — Ewald Hauke, meine erste Bergfahrt. (Mit 3 Illustr.) — Herm. Vortisch, im Winter. Alemannisches Gedicht. (Mit Illustr.) — Herm. Löns, einsame Heidfahrt. (Mit 1 Illustr.) — E. Rüdell, Tatervolk. (Mit 1 Illustr.) — Der alte Bua. (Mit 1 Illustr.) — Karl Eichhorn, das Schifferhaus an der Treib. (Mit 1 Illustr.) — Ed. Daelen, Fritz von Wille. (Mit Portr.) — Franz Wichmann, im Viehstadel. Alpine Humoreske. (Mit 4 Zeichn. von J. Bahr.) — Eisenbahn- und Dampfschiff-Verkehr von Postdirector Bruns und Eisenbahnbetriebssecretär E. Flister. — Vereinsnachrichten. — Hochtouristisches. — Lange, Tourist und Arzt. — Therese Girm-Hochberg, die Touristin. (Mit 2 Illustr.) — Fritz Loescher, der Amateur-Photograph. — W. Vagel, Automobil und Fahrrad. (Mit 1 Illustr.) — Aus Bädern und Ruhepunkten.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1902.) Nr. 291—305.

A. d. Inh.: (291.) F. Gerstung, aus der Wunderwelt der Bienen. — Zum internat. Aerztecongreß in Madrid im April 1903. — Schule und Kirche in der Bretagne. — (292. 297. 300.) Karl Strecker, Kunst und Kritik. — (292. 293.) St. v. Kotze, Rund um Afrika. — (294/95.) H. Jacobi, Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reichs 1866—71. — (294. 302.) Rich. Scholz, deutsche Winterkurorte. — (295.) Th. Zell, neue Beiträge zur Abstammungslehre. — Die Esperanto-Sprache. — (298. 299.) Gemß, abgegriffene Münzen. Eine sp achl. Plauderei. — (297.) Neue Beiträge zur Vorgeschichte des Krieges von 1870/71. — (298.) F. Lienhard, Literaturgeist im Elsaß. — (301.) Herm. Peters, die Christblume. — (302/303.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (304.) G. Siehe, Friedericke Unzelmann und die erste Darstellung der Goetheschen „Iphigenie“ in Berlin (27. Dez. 1802). — A. v. Müller, römisches Zeitungswesen. — (304/305.) Naturbilder. Blätter d. Erinnerung v. Balduin Möllhausen. — (304.) Vor und in Paris. Aus den Kriegstagen v. 1871. — Bedenkliche Folgen der Schaustellungen fremder Volksstämme in Deutschland.

— (1903.) Nr. 1—5.

A. d. Inh.: (1.) K. Toeppen, eine Suaheli-Hochzeit in Lamu. — Lebende Sprachen. — Die Geburt des Prinzen Lulu. — Jung-Frankreichs Geschichtskenntnisse. — (2.) Georg Wislicenus, die große Seeschlange. — (3 u. 5.) Friedr. Seiler, peloponnesische Reiseerinnerungen. — (3.) Isolde Kurz. — Erster ärztlicher Congreß in Aegypten. — (4.) Ad. Lampel, Weihrauch und Myrrhe. Eine culturhist. Skizze z. Dreikönigstage. — Die Mandschurei vom Standpunkte der russ. Colonisation. — (5.) Ueber die erste gelungene Wiederbelebung durch Herzmassage.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 16/18.

A. d. Inh.: (16/18.) W. Kirchbach, Délibáb. Erzählung. — (16.) H. Nagelaif, Chamberlain und die Rechtswissenschaft. — Karl Berger, Schillers Vetter. — Lorn, geschichtswissenschaftliche Rundschau. — (17/18.) Die Wahrheit über die rumänische Judenfrage. — (17.) Adolf Bartels, deutsche Klassiker. — Bedeutsame Theateraufführungen: Rich. Dietrich, Hebbels „Diamant“ — ein literarisches Experiment. — (18.) J. Röhr, Jörn Uhl's Lebensgang und Lebensanschauung. — L. Siegfried, Pillkoppen. — Bedeutsame Theateraufführungen: Fr. Düsel, (Gorkis Wege. Nach der Aufführung seines Dramas „Nachtasyl“.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 3/5.

A. d. Inh.: (3.) Hildebrand, verfehlte Hoffnungen? — Maurenbrecher, Socialismus und Staat. — Chr. Tischendörfer, die Arbeitslosigkeits-Versicherung. — (3/5.) Naumann, Briefe über Religion. — (4.) Weinhausen, das Verantwortlichkeitsgefühl als Erzieher der Socialdemokratie. — Jacob Beyhl, ist die allgemeine Volksschule gefährlich? — (5.) Hildebrand, der Kaiser vor dem Reichstag. — H. v. Gerlach, die Reichstagsersatzwahl in Meppen-Lingen-Bentheim.

Mitteilungen.

Die von dem Dichter Johannes Fastenrath ins Leben gerufenen **„Kölner Blumenspiele“** werden in diesem Jahr Sonntag den 3. Mai vor sich gehen. Als Preisstifter hat sich diesmal auch der junge König von Spanien beteiligt. Er hat eine goldene Lilie gestiftet, und zwar für die beste Ballade aus der deutschen Geschichte. Die Dichter deutscher Zunge werden ersucht, ihre Arbeiten bis zum 1. März an Herrn Hofrat Johannes Fastenrath in Köln einzusenden.

Im Residenztheater zu Köln brachte es der neueste Schwank von Alfred Capus: **„Das fidele Gefängnis“** nur zu einem Achtungserfolg.

In Düsseldorf wird der unter dem Schutze des Kronprinzen Friedrich Wilhelm stehende **Rheinische Goetheverein für Festspiele** diesen Sommer beide Teile des „Faust“ in einer neuen Bühneneinrichtung des kgl. Oberregisseurs Max Grube-Berlin zur Aufführung bringen.

In Mailand hat im Olympiatheater ein schlechte, von Camillo Traversi vorgenommene Dramatisierung von Tolstois Roman **„Auferstehung“** wenig Glück gehabt.

In Wien kamen an einem Vormittag im Theater an der Wien zum ersten Mal das **„Prometheus-“** und **„Elpenor-Fragment“** und **„Der Bürgergeneral“** von Goethe zur Aufführung: der Erfolg war kein großer.

In Guben ist die vorm Theatergebäude geplante Herstellung eines Denkmals der Corona Schröter nunmehr gesichert (vergl. Jahrg. 1902, Sp. 280 d. Bl.).

Im Thaliatheater zu Hamburg fand die Komödie **„Der Dieb“** von Mirbeau bei der deutschen Uraufführung dank dem feingeschliffenen, geistreichen Dialog vielen Beifall.

Im Verlage von L. Schwann in Düsseldorf erscheint soeben eine neue Zeitschrift **„Wandern und Reisen.** Illustrierte Zeitschrift für Touristik, Landes- und Volkskunde, Kunst und Sport“. Die Zeitschrift will, wie wir aus den Eingangsworten entnehmen, der Kunst des Wanderns und der Technik des Reisens dienen, die Schönheiten der Landschaften und der Denkmäler des Menschengeschlechts, die Sitten und Gebräuche des Volkes will sie in Wort und Bild wiederspiegeln. Dabei sucht sie aber ihre Aufgabe nicht in wissenschaftlichen Erörterungen, sondern in der künstlerischen Wiedergabe des auf Reisen Gesehenen und Erlebten. Dem Eisenbahnwesen und dem Dampfschiffverkehr, der Hochtouristik, dem Automobil- und Fahrradwesen, der Amateur-Photographie, der Gesundheitspflege ꝛc. werden besondere Rubriken eingeräumt sein. — Den Inhalt von Heft 1 finden unsere Leser Sp. 47 d. Bl.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 4.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 21. Februar 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Frauenromane.

Erlin-Schmeckebier, Hedwig, Der Mut zum Glück. Leipzig, 1902. List. (223 S. 8.) ℳ 3.

El-Correl, Das zweite Leben. Ebd., 1902. (349 S. 8.) ℳ 3.

zur Megede, Marie, Das Licht. Berlin, 1902. Fontane & Co. (365 S. 8.) ℳ 5.

von der Aue, Lucie, Wenn die Sonne sinkt. 1. und 2. Teil. Berlin, 1902. Janke. (215; 210 S. 8.) ℳ 4.

Zahn, Clara, Teufel Gold. Zwei Teile in einem Bande. Ebd., 1902. (162; 174 S. 8.) ℳ 4.

Schobert, H., Eine Häßliche. Die Tragödie einer Frau. 3 Bände. Ebd., 1902. (199; 206; 200 S. 8.) ℳ 10.

Unter den vorliegenden Frauenromanen steht obenan „Der Mut zum Glück“ von Hedwig Erlin-Schmeckebier. Die junge Schriftstellerin, welche bereits schöne Proben ihres Könnens mit ihren bisherigen Leistungen („Gezeichnet“ im „Buch für Alle“; „Ich will“ in der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“) abgelegt hat, zeigt mit feiner psychologischer Aufrollung, wie das Herz eines jungen Mädchens vom Haß zur verzehrendsten Liebe sich wendet und schließlich dem geliebten Manne folgt, trotz des felsenfesten Widerstandes der Mutter, den sie bei aller Zärtlichkeit kindlicher Zuneigung endlich bricht. Der Geliebte hat, wenn auch auf weiten Umwegen, die Schuld am tragischen Ende der älteren Schwester getragen, die, einst die reine Jugendgeliebte des Arztes, ein Duell zwischen diesem und dem Manne, dem sie gezwungen die Hand gereicht hat, durch Selbstmord verhindert. Die Mutter hatte sie aus materiellen Gründen zu der unnatürlichen Verbindung getrieben. Wie die Schleier allgemach fallen, von denen die vermeintliche Schuld des Arztes umhüllt ist und in dem gleichen Maße die Liebe des jungen Mädchens erblüht, dieses unaufhaltsame Schwingen der Empfindungen ist mit jener Kraft erfaßt, welche nur naturwahrer Auffassung eigen ist, und giebt zu einem reichen Wandel echt dramatischer Situationen voll Handlung und Tiefe der Gefühle Anlaß. Der Stil ist präcise, elegant und treffsicher.

El Correl hat bereits vor Jahren durch den feinsinnigen Roman „Die Hinterbliebenen eines Unglücklichen“ eine bemerkenswerte Probe ihres Könnens geboten. In dem vorliegenden neuen Buche zeichnet sie in Margarete-Sofie die „moderne Frau“, welche, zuerst mit Standesfragen ihres Geschlechtes vollauf beschäftigt, sich mit Glück in die Rolle der Gattin eines gereiften Mannes, eines selfmade man, der aus Amerika mit viel Geld nach Hause zurückgekommen ist, findet. Es erwacht für die zufriedenen Gatten so „das zweite Leben“. Schwere Sorge bereitet den beiden die aufbrausende jugendliche Liebe der Tochter aus erster Ehe, die dem Gefährten ihrer Kindheit und Jugend, dem wackeren und thatkräftigen Arbeiter Heinrich Menk, trotz lockender Versuchung treu bleibt und den Widerstand der von gesellschaftlichen Vorurteilen befangenen Mutter besiegt. Zwischen beiden Liebespaaren steht die Figur des Sohnes Melchiors, des Gemahls der Margarete-Sofie, eines Schwächlings aus erster Ehe, der von der Vorliebe fürs Militär und seiner Liebe zu Margarete-Sofie durch den schnöden Mißerfolg geheilt wird, den er erfährt, da er sich zum Militärdienste meldet. Er beginnt plötzlich den Blick auf das praktische Leben zu wenden, das so auch für ihn zu seinem Heile ein neues wird. Scharf wirkt der Contrast zwischen der geläuterten, sicheren Liebe des Elternpaares und der gärenden, in der Form stürmisch sich äußernden der Jugend. Skeptisch entwickelt die Verfasserin stets von Anfang her den Gang der Ereignisse und die Empfindungen der Personen, um schließlich mehr und mehr eine durchaus als naturwahr empfundene Klärung herbeizuführen.

„Das Licht“ von Marie zur Megede und „Wenn die Sonne sinkt“ von Lucie von der Aue stehen beide im Zeichen jener sieghaften Liebe, die allgewaltig im Herzen auftritt und conventionelle Bande zerstört, um sich in den Besitz des geliebten Objectes zu setzen. „Das Licht“, und zwar das des Leuchtturms am Ostseestrande, das Nebel und Finsternis durchdringt, ist dort, das Bild der sinkenden, alles in Gold tauchenden Sonne ist hier das Symbol, das den Titel abgiebt. In beiden kennen die Heldinnen die wahre Liebe nicht, da sie sich, äußerem Zwange und irrendem Gefühle hingegeben, fürs Leben binden; dort ist es die Frau eines biederen Landjunkers, hier eine „Frau Commerzienrätin“, die zu spät das Glück echter Liebe entdeckt und mit dem bisherigen Scheinglücke bricht. Lucie von der Aue knüpft ihren Stoff mit Geschick an die Erzählung einer Aufführung von Wagners „Tristan und Isolde“. Sie und Marie zur Megede behandeln ja hier das alte Lied, aller-

dings mit origineller Erfindung und Anpassung an moderne Stoffe. Eines freilich bleibt in dem Romane „Wenn die Sonne sinkt“ unklar, nämlich die nur zuerst spannende, dann immer wieder, bis zum Ueberdruß gestellte Frage, warum denn die bildschöne, von Idealen erfüllte Frau den herz- und geistlosen Parvenü eigentlich geheiratet hat.

Clara Zahn weist an den Schicksalen einer Familie die alte Wahrheit nach, daß Gold allein nicht nur nicht glücklich macht, sondern gar leicht natürliche gute Anlagen vergiftet und wahre Selbstzufriedenheit untergräbt. Es sind interessante, scharf umrissene Figuren, die neben einander auf die Scene gestellt werden: ein reicher Kaufmann, der den in seinen Diensten befindlichen Neffen ausnutzt, bis dieser sich selbst ein Geschäft gründet, ein Rentier, der, durch seine Frau vermögend geworden, sich physischer und geistiger Lethargie hingiebt, ein Gelehrter, der plötzlich mit der Frau eine große Mitgift erhält und von krankhafter Sammelwut ergriffen wird, die ihn mit seiner Familie entzweit. Aber die öftere Wiederholung desselben Motives wirkt ermüdend und manches hätte viel kürzer gesagt werden können.

Das Gleiche gilt von der „Tragödie einer Frau“, in der H. Schobert (Baronin von Bode) in drei Bänden das Schicksal einer häßlichen, geistreichen und überspannten Unglücklichen schildert. „Eine Häßliche“, die mit Fieberglut nach Liebe dürstet, die, weil sie ein Weib ist, auch ein Recht auf die Liebe beansprucht, schreitet von einer Enttäuschung zur anderen und wird endlich zum Selbstmord getrieben. Die Verfasserin weiß ihr Problem in spannenden Einzelepisoden auszuspinnen mit vorzüglicher Erfindung und Technik der Schilderung. Daß das unglückliche Mädchen erst mit achtunddreißig Jahren zur Erkenntnis der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen gelangt, ist freilich seltsam, wenn auch nicht unglaublich.

Karl Fuchs.

Erstaufführungen.

Hauptmann, Gerhart, **Der arme Heinrich.** Eine deutsche Sage. Buchausgabe mit Buchschmuck von Heinrich Vogeler. Berlin, 1902. S. Fischer. (172 S. 8.) ℳ 3, 50.

Erste Aufführung in Deutschland am 6. December 1902 am Deutschen Theater in Berlin. (Vorher am Wiener Hofburgtheater am 29. November 1902.)

Gorkij, Maxim, **Nachtasyl.** Szenen aus der Tiefe in vier Akten. Deutsch von August Scholz. Buchausgabe. München, 1902. Marchlewski u. Co. (135 S.) ℳ 2.

Erstaufführung im Kleinen Theater in Berlin am 23. Januar 1903.

Hebbel, Friedrich, **Der Diamant.** Eine Komödie in fünf Akten.

Erstaufführung in einer Matinee der Berliner Lessing-Gesellschaft am 18. Januar 1903 im „Berliner Theater“.

Es bedürfte eigentlich wohl einiger Worte der Erklärung, warum das neue Drama von Gerhart Hauptmann erst so lange nach seiner ersten Berliner Aufführung an dieser Stelle besprochen wird. Da aber die Gründe für die Verzögerung rein äußerer Natur sind, so sei es gestattet, aus der Not eine Tugend zu machen und hervorzuheben, daß eine solche Verspätung, zumal in einem abseits vom Lärme des Tagestreibens stehenden Blatte, auch ihr Gutes hat. Es ist für unsere Zeit in hohem Grade charakteristisch, daß sich um eine verhältnismäßig so leicht zu beurteilende Natur wie den Dichter des „Armen Heinrich“ ein so leidenschaftlicher Streit hat entspinnen können. Und es ist gerade die Kritik der Tagespresse, der an diesem Zustande ein großer Teil der Schuld zufällt. Die unselige Einrichtung der Nachtkritik hat es zuwege gebracht, daß der Zeitungsleser am Morgen vor allen Dingen wissen will, ob die Première des letzten Abends ein „Erfolg“ oder ein „Mißerfolg“ war. Und demgemäß bilden sich, um diese wichtigste Frage möglichst klar zum Austrag zu bringen, bereits am Abend der Erstaufführung zwei scharf getrennte Gruppen, deren eine auf jeden Fall einen großen Erfolg zustande bringen will, während die andere teils aus Voreingenommenheit, teils aus Aerger gegenüber den übertriebenen Beifallskundgebungen von Seiten der „Gemeinde“, mit eben so entschiedener Leidenschaftlichkeit das Stück zu vernichten bestrebt ist. In diesem Getriebe werden auch die Kritiker unsicher, auch sie lassen sich von den Stimmungen des Premièren-Abends ergreifen und legen der Frage: „Erfolg oder Mißerfolg?“ ungebührlich viel Gewicht bei. Wenn es aber mit dem besten Willen nicht möglich ist, diese Frage mit Sicherheit zu entscheiden, so giebt es die berühmten „Achtungs-Erfolge“ oder die „äußeren Erfolge“ ꝛc. Man sollte fast meinen, es würde eine Schlacht geschlagen. Warum eigentlich erhitzt man sich über eine Sache, die doch im Grunde nie und nimmer eine Parteisache sein kann, so leidenschaftlich? Warum denn muß Gerhart Hauptmann entweder ein Alles- oder ein Garnichts-Könner sein? Warum nicht anerkennen, daß er ein bewundernswerter Menschengestalter ist, daß er aber bisher noch kaum vermocht hat, ein einheitlich geformtes und mit innerlicher Notwendigkeit vorwärtsschreitendes Drama zu schaffen? Das Charakteristische an H.s meisten Charakteren ist der Mangel an Kraft oder positiv ausgedrückt: ihre Weichheit. Das große und tiefe Mitleiden mit den Mühseligen und Beladenen ist die Quelle, aus der H.s Dichten fließt. Die Tragik seiner Gestalten war bisher ihre Unfähigkeit mit der Brutalität des Lebens fertig zu werden. Sie zerbrechen, sobald sie mit dem Leben ringen sollen. Nun bezeichnet sein neues Werk gedanklich sicher einen Fortschritt über jene so lange bekundete Weltanschauung hinaus, denn der arme Heinrich geht nicht unter, sondern siegt. Aber es bleibt vorderhand noch bei dem Versuche, zu einer männlich-kräftigen, im besten Sinne frohen Betrachtung des Lebens und der Welt zu gelangen, und die Stimmung, aus der heraus H. gerade zur Gestaltung des „Armen Heinrich“-Stoffes gekommen ist, ist wiederum zunächst das Mitleid.

Die Gestalt des opferfreudigen Mägdleins, die ihr junges Leben für den geliebten Herrn Heinrich hingiebt, mag es dem Schöpfer des „Hannele“, zuerst angethan haben. Später aber ist ihm dann der Ritter selbst, der bei Hartmann um in allgemeinen Umrissen dargestellt ist, mehr und mehr zur Hauptfigur geworden. H. ist ein Sohn des naturwissenschaftlichen Zeitalters, dem in erster Linie daran liegt, nichts unerklärt zu lassen und keine Wunder zu dulden. Hier handelt es sich um das Wunder der Erlösung des armen Heinrich von seinem schweren Siechtum. Wie, so fragt sich H., sollen wir heutigen Menschen uns ein solches Wunder begreiflich machen? Oder: welchen Sinn sollen wir in der alten Legende finden? Und ferner: wie sollen wir uns das Verhalten des Mägdleins „erklären“? Und wo der fromme mittelalterliche Poet gläubig eben ein Wunder berichtet, da weist der durch die Schule des rationalisierenden Naturalismus gegangene Moderne die „natürlichen Zusammenhänge“ nach. Das Mädchen, das sich in schwärmerischer Liebe opfert, ist ein hysterisches Kind im Entwicklungsalter, dem man jede Extravaganz zutrauen darf. Das Opfer keine freie That eines frischen jungen lebensfrohen Geschöpfes. Auch das Erlösungswunder wird erklärt: es bedeutet die Erlösung Heinrichs von der Selbstsucht; von seiner Höhe herab stürzt ihn das Schicksal, seinen Trotz zermalmt es zu Verzweiflung, seine Verzweiflung wandelt es zu heißer Sehnsucht nach Rettung, aber die größte That vollbringt das Schicksal, als es ihn im Augenblick, da ihm die Rettung ganz nahe ist, ihn die

echte göttliche Liebe erkennen und freiwillig auf seine Rettung verzichten, d. h. seinen eingeborenen Egoismus überwinden läßt. Ihn zu dieser Erkenntnis der echten Liebe zu führen, die sich in Ottegebe, der opferbereiten Jungfrau, offenbart, ist der Zweck der göttlichen Prüfung gewesen, und nunmehr darf Heinrich wieder frei und froh die Augen aufschlagen und ohne Scheu nach dem Glück greifen, das sich ihm bietet. Das Glück des Menschen wächst nur auf einem Acker, in den der Schmerz seine Furchen gezogen hat.

H.s Anhänger strengster Observanz rühmen an ihm gerade diese Vertiefungen seiner Stoffe. So führten sie z. B. bei „Schluck und Jau" eine Stelle wie die letzten Worte Karls im vierten Act an:

„Gieb dich zufrieden, Mann: du hast geträumt;
Doch ich, wie ich hier stehe, auch der Fürst,
Auch seine Jäger, all sein Ingesinde,
Wir träumen und für jeden kommt die Stunde
Tags siebenmal und mehr, wo er sich sagt:
Nun wachst du auf, vorhin hast du geträumt!"

und sagten, in diesen Worten liege die „Idee" des Stückes. Aehnliche Beispiele bieten „Die versunkene Glocke", bei der sich die Idee in der viel besprochenen Becher-Scene ausgedrückt findet, „Michael Kramer" (die Schluß-Scene), „Der rote Hahn" (die Sterbeworte der Waschfrau Wolff) und nun „Der arme Heinrich". Aber in dieser vielgerühmten Vertiefung zeigt sich gerade eine sehr wesentliche Schwäche des Dichters: er hat zwar die Absicht gehabt, seinen Stoff zu vertiefen, aber sein Wollen ist nicht in Können umgesetzt. Würde er jeweils die commentierenden Endbemerkungen fortlassen, so würde man kaum darauf kommen, daß jene Ideen gewissermaßen die Quintessenz des Stückes bedeuten sollen. Denn sie sind nicht wie reife Früchte organisch an den Baum der Dichtungen gewachsen, sondern nachträglich als wirkungsvoller Aufputz angehängt worden. Wäre es anders, so besäße ja H. das Geheimnis, ein einheitliches, organisch in sich zusammenhängendes Drama zu schreiben. Aber gerade diese Kraft, den Stoff einer leitenden Idee unterzuordnen, diese Idee gewissermaßen als einen Leuchtturm aufzurichten, der überallhin sein Licht sendet und als Zielpunkt der Fahrt winkt, gerade diese Kraft besitzt er nicht!

So bühnenmäßig gedacht die einzelnen Scenen in H.s Dramen sind und insbesondere der Dialog im „Armen Heinrich", so wenig ist doch H. ein Dramatiker, eben weil ihm jene Kraft fehlt, die Massen durch einen leitenden Gedanken zu bändigen. Seine Dramen zerfallen in selbständige Acte, und in diesen Acten pflegt H. fast ängstlich jeder Gelegenheit zu dramatischer Entwicklung und zur Entfaltung eines kraftvollen dramatischen Lebens aus dem Wege zu gehen. Noch nie ist das so offenkundig zu Tage getreten wie gerade im „Armen Heinrich". Fünf Episoden aus einem Drama, nicht ein Drama in fünf Acten: so wäre das Werk zu betiteln. In jedem Acte ist Heinrich ein Stück weiter gekommen, aber auf seinem Wege selbst begleiten wir ihn nicht. Und daher sehen wir ihn so wenig wie das Mädchen an den entscheidenden Wendepunkten ihres Lebensweges, sondern müssen uns erzählen lassen, wie Ottegebe in unbewußter Sinnlichkeit den geliebten Herrn im Walde aufsucht, wie in ihm die Leidenschaft zu ihr erwacht, wie ihn die Furien der Sinnlichkeit peitschen. Auch den dramatischen Höhepunkt, die Vorgänge in Salerno, zeigt uns der Dichter nur rückblickend, in weiter Ferne. Man wende nicht ein, daß es unmöglich war, das Heilungswunder vorzuführen: das ist es ja nicht, was wir vermissen. Aber die Seelenqualen, die Heinrich in dem Augenblick leidet, als hinter der verschlossenen Thüre der Arzt an sein Werk geht, diese Qualen und die schrittweise seelische Läuterung Heinrichs konnte der Dramatiker sehr wohl uns leibhaftig mit erleben lassen. Daß er all diesen dramatisch notwendigen Scenen aus dem Wege geht, ist ein Eingeständnis seiner Schwäche; er hat die Aufgaben, die ihm sein Stoff stellte, nicht zu lösen vermocht.

Was ihm gelungen ist, bedeutet im Verhältnis nur wenig. Menschlich am stärksten ergreift uns die Scene im zweiten Act, als Heinrich zum ersten Male sein Schweigen bricht und sein grausames Leiden enthüllt:

Ihr alle, alle kommt herbei und seht:
Heinrich von Aue, der dreimal des Tags
den Leib sich wusch, der jedes Stäubchen blies
von seinem Aermel, dieser Fürst und Herr
und Mann und Geck ist nun mit Hiobs Schwären
beglückt von der Fußsohle bis zum Scheitel!
Er ward, lebendigen Leibs, ein Brocken Aas,
geschleudert auf den Aschenkehricht-Haufen,
wo er sich eine Scherbe lesen darf,
um seinen Grind zu schaben.

Das sind die echten Töne eines wilden Schmerzes, der uns selbst ins Herz schneidet. Und ebenso ergreift uns die Verzweiflung Heinrichs im nächsten Acte, sein wildes Ringen mit Gott: hier fühlen wir, wie ein Mensch sich in tiefer Qual trostlos und ratlos windet. Hier fühlen wir, daß ein Dichter zu uns spricht.

Aber dieser Dichter ist keineswegs der Dichter schlechthin. Er kann Vieles, aber er kann auch Vieles nicht. Er ist keiner von den Großen, so sicher er auch zu der kleinen Schaar derer gehört, die auserwählt sind.

Was Gorkijs „Nachtasyl" so bedeutend heraushebt aus der großen Menge von Bühnenstücken, die in dem letzten Jahrzehnt aufgeführt sind, das ist nicht die Neuheit des Stoffes, nicht die Schärfe der Beobachtung und die Plastik der Gestaltung, auch keineswegs nur unsere oft beklagte Ausländerei: sondern es ist augenscheinlich die jedem Zuhörer, dem einen klarer, dem andern mehr unbewußt fühlbare Thatsache, daß der Schöpfer dieses Werkes sich im Besitze eines heute sehr selten gewordenen Gutes befindet: einer eigenen, d. h. selbst erkämpften Weltanschauung. Was er giebt, ist alles sein ganz persönliches Eigentum. Er spricht nicht nach, was er gehört oder gelesen hat, er kokettiert nicht mit fremden Gedanken, er posiert nicht: er hat alles, was er sagt, selbst erlebt, selbst durchlebt. Man merkt es deutlich, wie sehr ihm diese Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach seiner Herkunft und seinem Ziele, Herzenssache sind, wie oft er vergeblich an die verschiedensten Thüren geklopft hat, um Antwort auf seine Fragen zu erhalten, bis seinem leidenschaftlichen Suchen sich endlich über Skepticismus und Pessimismus hinweg als einzig mögliche Maxime der Satz darbot: „Was heißt Wahrheit? Der Mensch ist die Wahrheit!" Und weil der Mensch die Wahrheit ist, deshalb soll jeder im Anderen zuerst und vor allen Dingen das Menschliche respectieren. Daraus ergiebt sich alles Uebrige. Das ist eine Lebensregel, die fest in der Erde wurzelt und nicht auf abstracten, starren Grundsätzen beruht, sondern sich überall dem Vorhandenen anpaßt. Wenn es im „Nachtasyl" einmal heißt: „Die Lüge ist die Religion der Knechte und Herren . . . die Wahrheit — ist die Gottheit des freien Menschen", so hat dieses Wort in Gorkijs Munde keinen Klang von Bitterkeit, — sondern es will eine praktische Lebensregel sein: die Unfreien brauchen die Lüge, das ist eine unleugbare Thatsache; die Schwachen und Geknechteten bedürfen ihrer, um das Leben zu ertragen, die Herren, um ihrem Herrentum vor sich und anderen ein Mäntelchen umzuhängen. Ihnen beiden also ist niemals mit der Wahrheit gedient. Und so hilft denn der Pilger Luka, der wie aus einer anderen Welt in das dumpfe Kellerloch des Nachtasyls hinabsteigt zu all diesen verlotterten

und verlorenen Lebenskrüppeln, nicht mit allgemeinen Trostworten, sondern jedem auf andere Weise, indem er in jedem das aufrecht erhält, was Candidat Molvig in der „Wildente" einmal pessimistisch die Lebenslüge nennt. Die Hauptsache ist, daß der Mensch das Dasein überhaupt und sein eigenes Dasein insbesondere nicht verachte. Und warum leben die Menschen? Auch darauf giebt jener Pilger Luka eine Antwort: „Die Menschen? Ei, die leben um des Tüchtigsten willen! ... Jeder denkt, er sei für sich selbst auf der Welt, und nun stellt sichs heraus, daß er für jenen da ist ... für den Tüchtigsten! ... Darum sollen wir auch jeden Menschen respectieren ... Wissen wir doch nicht, wer er ist, wozu er geboren wurde, und was er noch vollbringen kann ... Vielleicht wurde er uns zum Glück geboren ... zu großem Nutzen ..."

Und wie Gorkij als Mensch die Lehre verkündet: „Man muß den Menschen und das Dasein respectieren", so hält er es selbst als Künstler; er hat Respect vor dem Leben und nur das Leben stellt er dar. Und er kennt das Leben und kennt die Menschen. Bunt wie das Leben ist auch das Abbild des Lebens, das er giebt, so gleichartig auch die Daseinsbedingungen sind, die er schildert. Jeder dieser unglücklichen Insassen des Nachtasyls ist ein Wesen für sich, und jeder steht in voller Lebendigkeit vor uns da. Eine Fülle von Personen und zugleich eine Fülle von Individualitäten. Freilich ein einzelnes Schicksal und ein einzelner Conflict hebt sich aus diesem düsteren Einerlei nicht heraus, und ein Drama im herkömmlichen Sinne ist das „Nachtasyl" nicht. Aber es hat doch eine Einheitlichkeit der Stimmung und dadurch, trotzdem es scheinbar ohne Schlußpunkt endet, doch auch einen gewissen Abschluß. Wie eine große dunkle, dumpfe, trübe Woge wälzt sich das Leben dieser „Menschen der Tiefe" heran, zwecklos, ziellos: da fällt auf einen Augenblick ein Lichtstrahl aus irgend einer Höhe herab, und wir sehen einen Weg und ein Ziel. Und dann wälzt es sich weiter, dunkel, dumpf, trübe. Der alte Pilger Luka, diese wundersame Gestalt, hat uns wie den Personen des Stückes dieses Licht gebracht. Er hat uns den Respect vor dem Menschlichen auch in der Brust dieser elenden und ausgeworfenen „gewesenen" Menschen erkennen gelehrt; sein kurzes Verweilen in dieser Höhle hat als ein bleibendes Erlebnis gewirkt.

Einzig um seiner erstaunlich wahren Charakteristik willen, die man nicht im eigentlichen Sinne naturalistisch nennen kann, würde dem Werke nicht der große Erfolg und die allgemeine Beachtung zu Teil geworden sein, die es gefunden hat. Sondern es ist ein Werk mit Ewigkeitscharakter, ein Stück Leben, das über das Leben hinausweist, mit einem Worte: ein Kunstwerk. ...

„Der Diamant" ist nicht das einzige Stück von Hebbel, an dem das heutige Geschlecht seinen Entdecker-Ehrgeiz befriedigen kann, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der überraschend große Erfolg dieser Aufführung auch noch andere bisher der Bühne noch fremde oder wieder entfremdete Stücke des Dichters an das Licht hervorlocken wird. So plant z. B. das Berliner Königliche Schauspielhaus, das, einem Wunsche des Kaisers folgend, bereits zahlreiche Dramen Hebbels in seinem Spielplan hat, eine Aufführung des dramatischen Märchens „Der Rubin" und eine solche des „Michel Angelo". Der Grund, warum „Der Diamant" so lange unaufgeführt geblieben ist, liegt auf der Hand: das Werk ist eigentlich unvollendet geblieben. Wir dürfen uns so ausdrücken, trotzdem Hebbel das Stück ja bereits unmittelbar nach seinem genialen dramatischen Erstling, der „Judith", begonnen und schon 1841 fertig an das Berliner Preisgericht für das beste deutsche Lustspiel eingesandt hat, (veröffentlicht freilich ward es erst 1847.) In späteren Jahren hat er dieses opus nonum pressum in annum noch einmal sorgfältig durchgesehen und ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß es dringend einer völligen Umschmelzung bedürfe. Diese gänzliche Umarbeitung aber ist nur begonnen, nicht zu Ende geführt worden. Und so ist es gekommen, daß „Der Diamant" in einer ganz ungleichartigen Gestalt auf uns gekommen ist: neben Scenen voll saftiger Frische stehen Scenen von schleppender Langerweile, neben Gestalten von plastischer und persönlichster Lebensfülle giebt es eine Gruppe von schemenhaften conventionellen Figuren, und dieser Gruppe vermag natürlich auch keine moderne Aufführung persönliches Leben einzuhauchen. An den Scenen, die bei Hof, am Krankenlager der hysterischen Prinzessin spielen, ist nichts zu retten. Um so reichere Wirkung steckt in dem burlesken Teile des Werkes. Hier eben setzt die Entdeckung ein: daß dieser Jude, der den Diamanten aus Angst, ihn zu verlieren, verschluckt hat, und die verblendeten Thoren, der Bauer, der Arzt, der Richter, der Gefängniswärter, die den Juden halb tot hetzen und ihm in blinder Gier den Stein abjagen wollen, so unmittelbar komisch wirken würden, ahnte man bis dahin nicht. Die tiefere symbolische Absicht des Dichters freilich, die er in seinem Prologe ausspricht, tritt nicht mit derselben Unmittelbarkeit zu Tage. Vor einem Kreise von Zuschauern, die wissen, mit wem und mit was sie zu thun haben, und von guten Darstellern gespielt und gut insceniert, wird sich eine Aufführung des Torso-Lustspiels jedoch immer lohnen. Und auch dazu kann die Beschäftigung mit Hebbels „Diamant" führen, daß man über das deutsche Lustspiel, das noch immer, wie zu Hebbels Zeiten, die wichtigste Frage des Theaters ist, wieder mit mehr Ernst und Eifer nachdenkt.

Gustav Zieler.

Zur neueren Literaturgeschichte.

Bartels, Adolf, Die Deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen. 5., verbesserte Auflage. Leipzig, 1903. Avenarius. (314 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Ders., Aus tiefster Seele. Eine Blütenlese der deutschen Lyrik von Klopstock bis zur Gegenwart. Mit 34 Dichterbildnissen von Erdmann Wagner. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Lahr, o. J. Schauenburg. (376 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Nippold, Friedrich, Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts. Leipzig, 1903. Wunderlich. (389 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Frommel, Otto, Neuere deutsche Dichter in ihrer religiösen Stellung. Acht Aufsätze. Berlin, 1902. Gebr. Paetel. (VII, 237 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Die bestimmte, auch national bestimmte Art Bartels, wie sie insbesondere in seinem größeren Werke, der deutschen Literaturgeschichte, zu Tage trat, hat denen wenig gefallen, die bestimmten Urteilen geistreiche und witzige vorziehen und die einen Schauder über den Leib ziehen fühlen, wenn ein Kritiker einen entschieden nationalen Standpunkt einnimmt. Daß auch dieses Buch (1) nicht allen gefällt, die darin vorkommen, ist natürlich. B. nimmt kein Blatt vor den Mund und läßt sich nicht durch Modeerfolge bestechen; man lese sein ablehnendes Urteil über Gustav Frenssen, das wir vollkommen unterschreiben. Endlich einer, zudem einer von dorther, wo Frenssen zu Haus ist, der von der allgemeinen Jörn Uhl-Krankheit nicht angesteckt ist! Das Urteil über Nataly von Eschstruth lautet kurz und gut: „Ihre Romane sind Schund." Von Paul Lindau, Blumenthal und Lubliner, die in der Uebersicht vortrefflich charakterisiert werden, heißt

es: „Ihre Werke anzuführen hat keinen Zweck", von Julius Wolffs Dichtungen: „Der wirkliche Wert dieser Dichtungen ist gleich Null." Man sieht aus diesen wenigen Anführungen, daß B.s Urteil scharf ist, aber, wenn man nicht bloß einzelne Urteile aufschlägt, sondern das Buch liest und die Zusammenhänge und geschichtliche Entwicklung richtig gewürdigt hat, so wird man den meisten zustimmen. Eine ganze Reihe Urteile freilich hätte ich etwas eingehender begründet und schärfer und genauer gefaßt gewünscht, und darauf dürfte sich vielleicht die Durchsicht der nächsten Auflage mehr beziehen als auf Beifügung neu erschienener Werke oder neu auftauchender Dichter. Jedenfalls aber beweist die rasche Folge von fünf Auflagen, daß das Buch B.s wirklich das leistet, was der Verf. von ihm hofft, „als Führer durch das moderne Literaturchaos gute Dienste zu thun".

Denselben Dienst, wenn auch in anderer Weise, thut B.s Sammlung: „Aus tiefster Seele" (2) für die, welche sich an den lyrischen Gaben deutscher Dichter erbauen wollen. Sie ist nicht bestimmt für die Literatenzunft, sondern für die Bedürfnisse weiterer Kreise. Das geht schon daraus hervor, daß B. keinen Wert darauf legt, die einzelnen Dichter mit Beiträgen zu Worte kommen zu lassen, in welchen sich gerade ihre Eigenart ausspricht, sonst hätten z. B. von Arndt, Novalis, Gilm, Henkell u. a. ganz andere Gedichte ausgewählt und einzelne Dichter mit weit mehr Proben vertreten sein müssen. Von vielen sind bloß ein oder zwei Gedichte gegeben, dafür aber nicht weniger als 223 Dichternamen, nach ihrem Geburtsjahr aneinander gereiht. B. liegt offenbar daran, breitere Schichten unseres Volkes mit dem bekannt zu machen, was die deutsche Lyrik in 150 Jahren an den verschiedensten Empfindungen, Stimmungen und Tönen hervorgebracht hat, und so durchwandern wir mit ihm dieses reiche Gebiet von dem 1724 geborenen Klopstock bis zu dem 1876 geborenen Vanselow: welch eine unendliche Fülle und reiche Abwechslung diese 509 Gedichte bieten, braucht nicht erst gesagt zu werden. Mit dem Herausgeber einer Anthologie über die Aufnahme oder Nichtaufnahme irgend eines Gedichtes zu rechten, ist nicht rätlich; Liebhabereien spielen auch beim objectivsten Sammler wie objectivsten Kritiker eine Rolle, und Gründe für oder gegen die Aufnahme eines Gedichtes sind genug vorhanden. B. will zudem nicht bloß die allerhöchsten Offenbarungen der Lyrik geben, die doch nur auf das Verständnis weniger rechnen dürfen, sondern läßt alles gelten, „was aus tiefer Persönlichkeit und bewegterem Gefühlsleben stammt, wenn es auch nicht die geschlossene innere Form gewinnt". Er schließt auch nicht das aus, was in anderen Anthologien schon steht; denn es giebt einen eisernen Bestand deutscher Lyrik, den kein Leser vermissen möchte. Diesen immer zu vermehren und zwar aus alter wie aus neuer Zeit, ist die Aufgabe eines kundigen Sammlers. Daß B. im ganzen seinen Zweck erreicht hat, zeigt diese rasche Auflagenfolge. Für künftige Auflagen empfehlen wir dem Verleger einen etwas weniger vorsintflutlichen Einband, denn mit einem modernen Vorsatzblatt ists nicht gethan; die Illustrationen sind die für Anthologien seit fünfzig Jahren üblichen: Dichter-Bildnisse mit landschaftlich-symbolischem Drum und Dran. Und endlich: hoffentlich sind die Proben im Text richtiger wiedergegeben, als der Uhlandsche Vers auf der Titelzeichnung. In unserem Uhland wenigstens steht: nicht an wenig stolze Namen, (nicht große Namen) ist die Liederkunst gebannt.

Die beiden nächsten Bücher ergänzen sich gegenseitig und geben viel mehr, als der Titel vermuten läßt. Nippold nämlich beschränkt sich bei seiner umfassenden und ins einzelnste gehenden Untersuchung nicht auf das Christuslied allein, sondern geht den Spuren des Religiösen in der ganzen schönen Literatur des 19. Jahrhunderts nach. Und Frommel sieht die Dichter nicht bloß auf ihre religiöse oder gar kirchliche Stellung an, sondern untersucht ihren ganzen sittlichen Lebensgehalt und ihre ethisch-ästhetischen Ueberzeugungen.

In dem Buche Nippolds ist so ziemlich alles zusammengetragen, was irgendwie in der poetischen Literatur des 19. Jahrh.s Beziehung auf Christus, im weiteren Sinne auf das Christentum oder das Religiöse überhaupt hat. Es ist eine Stoffsammlung von einem bestimmten Gesichtspunkte aus, wie sie noch nie gegeben wurde, und die Fülle dessen, was N. ans Licht gezogen hat, überrascht auch den, der dieser Dinge kundig zu sein glaubt. Als Historiker reiht N. seinen Stoff geschichtlich ein, nachdem er ihn in drei Teile geteilt hat: Protestantismus, Katholicismus und außerkirchliche Literatur, und unterscheidet z. B. im Protestantismus die folgenden Zeiten: das erste Drittel des 19. Jahrhunderts (die Zeit der nationalen und religiösen Erhebung), 1835—1858 (die theologische und politische Revolution und Reaction), 1858—1877 (die nationale und religiöse Wiedererhebung; mit dem Jahre 1878 läßt N. die neue Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich beginnen), endlich 1878—1900 („Latente Kräfte"). Es fallen hierbei scharfe Streiflichter nicht bloß auf das religiöse Leben des 19. Jahrh.s, sondern auf das ganze Geistesleben unseres Volkes und der Kirchen, und es ist höchst interessant, den Kirchenhistoriker des 19. Jahrh.s hier aus reicher Kenntnis und tiefer Einsicht reden zu hören, manchmal scharf, aber dann auch wieder versöhnlich und mild, immer mit dem Bestreben, gerecht zu sein. Die Darstellung selbst ist ziemlich ungleich: Skizzenhaftes neben sorgfältig Ausgeführtem, kurze Aufzählungen neben eingehender Darlegung, und dabei manchmal einfach Verweis auf andere Schriften und Bücher des Verfassers. Störend ist die fast durch das ganze Buch hindurchgehende, an und für sich sehr erklärliche Polemik gegen den engherzigen Confessionalismus des Dr. Wetzstein und sein Buch: „Die religiöse Lyrik der Deutschen im 19. Jahrhundert". Und noch zwei Bemerkungen müssen wir machen: wenn man ungenaues Citieren so streng tadelt wie N., darf man selbst nicht ungenau citieren, wie der Verf. bei Arndt, Uhland und K. Stieler thut. Dann: bei der ungeheuren Stofffülle, durch die sich N.s Bücher auszeichnen, wodurch sie fast unentbehrliche Nachschlagebücher werden, bedürfen sie mehr als andere Bücher eines genauen Sach- und Namenregisters, das überhaupt keinem Buche fehlen sollte. Der Verf. scheint aber ein Feind aller Register zu sein; er hat auch diesmal unterlassen, ein solches beizufügen und dadurch selbst die Brauchbarkeit seines Buches geschädigt. Wir wünschen, daß das Register schleunigst noch für die erste Auflage nachgeholt werde.

In ausführlichen, teilweise schön abgerundeten Aufsätzen untersucht Otto Frommel eingehend und liebevoll sieben bedeutende Dichter und ihre Werke auf ihren religiös-sittlichen Gehalt. Und gerade diese sieben, fünf Protestanten, Fr. Hebbel, G. Keller, Th. Storm, C. F. Meyer, Th. Fontane und zwei Katholiken, Marie von Ebner-Eschenbach und Peter Rosegger verdienen eine solche eingehende Untersuchung; sind doch jene fünf die Großen des vorigen Jahrhunderts, denen sich die noch lebenden zwei ungezwungen anreihen, da auch sie im vorigen Jahrhundert wurzeln. Es ist reizvoll, die Weltanschauungen dieser Dichter gegen einander zu halten, und mit dem Verf. den äußeren und inneren Gründen nachzugehen, warum der eine sich so religiös-sittlich-ästhetisch entwickelt hat, der andere anders. F. ist wie andere in ähnlichen Fällen vielleicht nicht ganz der naheliegenden Gefahr entgangen, möglichst viel religiöses, bezw. christliches in diese Dichter hineinzusehen oder aus

ihnen herauszuholen, und sie möglichst nahe an den Geist des Christentums zu rücken; wie andere, die auf dem entgegengesetzten Standpunkt stehen, der anderen Gefahr unterlegen sind, sie möglichst weit vom Christentum abzurücken. Aber er ist objectiv genug, Hebbel, Keller oder gar Storm nicht für das Christentum retten zu wollen, und bezeichnet den Standpunkt Hebbels und Kellers als pantheistische Mystik, den Meyers als protestantischen Humanismus, zeigt Ebner-Eschenbach in ihrem culturbegeisterten Optimismus und Rosegger in seinem schlichten Volkschristentum. Kirchlich ist keiner dieser sechs; den Gründen hierfür näher nachzugehen, lohnt sich; bei Keller liegen sie am offensten zu Tage; aber unreligiös ist auch keiner, eben weil sie große Dichter sind. Sagt doch sogar Hebbel: „wenn ich dichten kann, so kann ich jeder Zeit auch beten."

In gewissem Sinne ist das Buch F.s eine Verteidigungsschrift für das Christentum, obwohl es durchaus nicht auf eine Apologie angelegt ist. Denn mit Recht sagt er im Schlußwort: „Auf dem Boden unserer geistigen Cultur bedeutet der Kampf um die Religion so viel wie Kampf um Christentum. Denn auch vor dem Forum der geschichtlichen Religionswissenschaft kann es den Anspruch erheben, für die reichste und mächtigste Entfaltung der religiösen Idee zu gelten. Die Wahrheit des Christentums auch dem modernen Bewußtsein zu erweisen und der Religion damit wieder die Stellung im Geistesleben zurückzuerobern, die ihr gebührt, dies scheint mir die größte und wichtigste Culturaufgabe der Gegenwart zu sein."

Einen guten und beherzigenswerten Beitrag hierzu hat F. sicherlich mit seiner Untersuchung geliefert.

Richard Weitbrecht.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3927/28.

Cont.: (3927.) Besant on eighteenth-century London. — Matthew Arnold's notebooks. — The house of Seleucus. — Two notable church workers. — Harley, Earl of Oxford. — FitzGerald's Omar in French. — Books on China. — The early church. — History and biography. — Spanish literature. — Scotch history. — Fiction and fact. — Augustus J. C. Hare. — M. de Blowitz. — The royal historical society's „transactions". — „Nova Solyma". — The publishing season. — (3928.) The life and letters of Martineau. — The religions of ancient Egypt and Babylonia. — Two books on Ireland. — Chateaubriand's memoirs in English. — A companion of Shelley's last days. — American books. — Short stories. — The late Warden of new college. — The metrical form of FitzGerald. — The earliest Dublin edition of Shakespeare's plays. — Prof. Earle. — (3927/28.) Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 5.

Inh.: Paul Heyse, ein Idealist. — J. v. Verdy du Vernois, Moltkes Operationsplan zu einem Kriege gegen Frankreich aus dem Jahre 1859. — B. Suphan, ein unbekannter Brief Goethes aus Rom. — M. Kalbeck, Schumann und Brahms. — Otto Pfleiderer, die sittliche Macht des Christentums. — Aus der Berliner Hofgesellschaft der Jahre 1805 und 1806. Tagebuchaufzeichnungen. — Rich. Ehrenberg, deutsches Bankwesen. — Rud. Eucken, Weltgeschichte in Charakterbildern. — L. Heck, die Popularisierung der Naturwissenschaften.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. Februar.

Inh.: Friedrich Delitzsch, die mosaische Gesetzgebung. Vortrag. — Georg von Below, der Kirchenstreit in Preußen in den Jahren 1838 und 1839. — B. Groller, die silberne Venus. — H. Vambéry, der Sturm auf Englands Machtstellung und die englisch-deutschen Beziehungen in Asien. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. — Engelmann, die Nervenkrankheiten und ihre Bekämpfung. — Aus dem Leben Leopold v. Rankes. Erinnerungen von seinem Sohne. — Otto Jentsch, die Fortschritte der Funkentelegraphie. — A. de Gubernatis, Goethe und Italien. — Marie v. Bunsen, eine edle Frau. — F. W. Küster, Wasser und Luft auf dem Monde.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 5. Heft.

A. d. Inh.: Otto v. Leitgeb, das Gelübde. — W. Foerster, zur Pflege umfassenderen Gemeinschaftslebens der Deutschen der Erde. — Erich Meyer, Maurice Maeterlinck. — C. Klingemann, die nationale Bedeutung der Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen. — W. Bode, Goethes bester Lebensrat. 2. — H. Rohne, die Entwicklung der modernen Feldartillerie. — Ad. Bartels, Rudyard Kipling. — Th. Schiemann, die katholisch-theologische Fakultät an der Universität Straßburg. — Gedanken Goethes über Religion, aus W. Bode „Meine Religion". Vertrauliche Reden. — Hans v. Wolzogen, Graf Gobineaus Tragödie Alexander. — Friedrich Zimmer, ein Frauendienstjahr.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 5.

A. d. Inh.: Lujo Brentano, die Getreidezölle als Mittel gegen die Not der Landwirte. — Zur polnischen Frage. 1. Teil. — Graf v. Hoensbroech, die katholisch-theologische Fakultät zu Straßburg. — W. Bornemann, der Religionsunterricht in den Schulen. 2. Teil. — Emil Mauerhof, aus der Hauptstadt Frankreichs.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Sager, Lauenburg an der Elbe. 1. — Philippsen eine Nordseefahrt mit dem Schleppnetz. 2. — Ders., ein Schleswig-Holsteiner als schwedischer Feldmarschall. — Wisser, das Märchen von der untergeschobenen Braut.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 5.

A. d. Inh.: A. Wirth, was Deutschland allein noch retten kann! — Zur Los-von-Rom-Bewegung. — Ed. v. Mayer, die Renaissance — ein Problem der Physik. — J. Burckhardt, Provençalisch. — B. Clemens, Schlesiens Dichter der Vergangenheit und Gegenwart. 1. — O. Schwindrazheim, Wir haben das Sehen verlernt! — Gartenstädte. — Max Frhr. v. Münchhausen, Maeterlincks Monna Vanna. — Albrecht Wirth, Jean Paul.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 5.

A. d. Inh.: A. H. Fried, die hauptsächlichsten Mißverständnisse über die Friedensbewegung. — J. Adderley, Stephan Remarx. (Forts.) — G. Korn u. Peter Rosegger, Bekenntnisse eines Arztes. — Peter Cornelius, die Bohnensenne. — Hans Prutz, Ottokar Lorenz contra Bismarck. — G. Diercks, Marokko. — F. Poppenberg, Kirchfelders Epigonen. — Was ist Elektricität? — Die Zunahme der Erdbevölkerung. — Joh. Moser, zu Klingers Beethoven. — K. Storck, Musikpflege und Musikindustrie, Konzertagentenwesen und Decentralisation. Allerlei kritische Ein- und Ausblicke. — Künstlerischer Tanz. — Franz Liszts Briefe an Karl Gille.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 5. Heft.

Inh.: Gedichte. — K. E. v. Lucius, Eva. — A. Bergemann, die Tautropfen. — W. v. Schnehen u. a., das Geheimnis des geistigen Schaffens. — Chr. Schmitt, Fritz Lienhards gesammelte Schriften. — Hans Landsberg, ein vergessener Lieblingsschriftsteller. — Herm. v. Blomberg, die Culturprobleme der Gegenwart.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 5.

Inh.: J. G. Wahner, neue Erzählungsliteratur. — Ferd. Gruner, Neue Dramen. 2. — M. v. Ekensteen, Pietät. — Deutsche Lyrik. — Alfons Fritz, Theater und Tageskritik. — V. Fleischer, Kunstliteratur. III. — Graf Bruno v. Holustein, Sie schimpft nicht mehr. — Br. Willram, die Vestalin. (Forts.) — Edg. Lichtenburg, Tatarische Dichtkunst.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 10. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Hans Weber-Lutkow, deutsche Bühnenwerke. — Hanns Bauchwitz, die deutsche Akademie der freien Künste. 1. — Otto Promber, deutsche Dichterinnen der Gegenwart.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 5.

A. d. Inh.: Gedichte. — Grete Arens, Paul Keller, ein schlesischer Dichter. — Marie Mirbach, Wozu? — A. Deppisch, Eichendorff und Heine.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 9.

A. d. Inh.: Eine deutsche Akademie. 9. Aeußerungen von Dr. Karl Borinski in München, Benno Rüttenauer in Mannheim, Prof. Dr. Max Roediger in Berlin und Woldemar Freiherr v. Biedermann in Dresden.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 3. Heft.

A. d. Inh.: Karl M. Klob, zwischen zwei Theaterfeldzügen. — Anton Weis-Ulmenried, die Ritter des Trusts und Kartells als Pioniere des Zukunftsstaates. — Franz Schamann, Hoensbroech.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Köster in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: Hofmann, kritische Bemerkungen zu Professor Dr. Labands „Parlamentarischen Rechtsfragen". — Fthr. v. Witzleben, die Socialpolitik im Jahre 1902. 1. Arbeits- und Lohnverhältnisse. — Brukner, Zuckerpolitik verschiedener Staaten. — Kühne, die Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit. — zur Nieden, die geplante Reform des Personentarifs der sächsischen Staatsbahnen. — August Sannes, Freiherr vom Stein. 1.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Bebels Kaiserrede. — Speaker, Kommerspolitiker. — Max Heß, zur wirtschaftlichen Hebung des deutschen Ostens. — Ed. v. Mayer, Schulbank und Erziehungsheim. — K. Schmidt, die zwei famosen Christusreliquien des Laterans und der „wissenschaftliche Gewährsmann" der „Kölnischen Volkszeitung".

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 19/20.

A. d. Inh.: (19.) B. Georgewitsch, die Frauen der Obrenowitsch. — H. Gelzer, Ochrida. — K. Scheffler, Isadora Duncan. — G. Jaffé, Bodenspeculation und Wohnungsnot. — Plutus, Reichsbanksorgen. — (20.) Werner Sombart, Deutschland und der Weltmarkt. — Fritz Mauthner, Schopenhauers Vierfache Wurzel. — Willy Hellpach, die Aerztesteuer. — H. F. Helmolt, Deutschtum und Weltgeschichte. — Plutus, Wertheim.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: W. Keller, Shakespeare und der Hof der Elisabeth. — L. Fürst, das Pathologische auf der Bühne. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1902/1903. — C. L. Lukzig, aus der Berliner Musikwelt 1902/1903. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 21/24.

Inh.: (21/24.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (21.) S. Pohl, keramische Scherze. — Hanns v. Zobeltitz, unser Feldzugsfritze. Eine Kriegserinnerung. — G. Büttner, moderne Probleme. Schwere Sorgenkinder. — S. Scherbel, eine viel „besprochene" Krankheit. — Leo Silberstein-Gilbert, Zukunftsträume eines Technikers (Steinbatist). — Edw. Fuld, Frauen in der Waisen- und Kinderpflege. — (22.) Heinz Krieger, die Mendelbahn. — Karl Ewald, der Regenwurm und der Storch. — C. A. Kreuschner, wie Briefe verloren gehen. — Schenkling-Prévôt, Schneeglöckchen. — Luise Holle, hauswirtschaftliche Plaudereien. Mehl und Mehlpräparate. — (23.) A. Winhoffer, die Bewertung des Menschenlebens. — Emil Peschkau, Neues aus einer alten Mappe. — Humoristische Frauen auf dem Throne. — S. Scherbel, die Augenpflege im Winter. — (24.) Max Hesdörffer, winterliche Fruchtzweige. — E. Florinus, Franko! Eine Briefmarken-Plauderei. — Kaete Schirmacher, die erweiterte Volksbildung in Frankreich.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 9/12.

Inh.: (9/12.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (9/10.) Zur Frage der Infanterietaktik. — (9.) Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — (10/11.) Einiges zur Aufklärung über Rohrrücklauf und Panzer. — (10.) Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71. — Einweihung eines Clubs für die Generalstabsoffiziere in Warschau. — (11/12.) Zur Taktik der Kavallerie. (Eine Erwiderung). — (11.) Neues vom italienischen Heere. — Die neue Pferdegeldvorschrift. — (12.) Aus der Geschichte des 4. Rheinbund-Regiments Herzöge von Sachsen. V. Spanien 1810. — Neues über die Entwickelung des Remontierungswesens in England. — Zum Kaisermanöver 1902.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 18.

A. d. Inh.: Th. Barth, politischer Muth. — K. Schrader, die katholisch-theologische Fakultät Straßburg. — Proteus, Parlamentsbriefe. 12. — A. Lindt, Denkmalschutz. — Gallmer, die bisherigen Erfolge der Lungenheilstätten-Behandlung. — F. Poppenberg, Ibsen jeune — Ibsen ainé.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 6/7.

Inh.: (6/7.) Fr. Seiler, eine Inselreise durch das griechische Meer. 3. Von Paros bis Thera. (Schl.) — A. Andreos, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (6.) Die orientalische Frage und die Verteidigung Konstantinopels. — Katheder und Kanzel im preußischen Protestantismus. — Galizien. (Schl.) — Die Kunst des Tanzes. — (7.) J. Patzelt, die Irrtümer der Demokratie. — Der Reichshaushalt und die Finanzen der Bundesstaaten. — Die Stellung Schwedens und Norwegens im europäischen Konzert. — A. Müller, Shakespeares Falstaff vom medicinischen Standpunkt aus betrachtet.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 6/7.

A. d. Inh.: (6.) Cajus Moeller, Bavaria indelebilis. — W. Bruhns, die Festungen. Eine geographische Skizze. — Ed. Sokal, socialhygienische Alarmzeichen. — G. Biedenkapp, eine Helmholtz-Biographie. — Wil Richter, öffentliche Placate u. die Reclamekunst. — O. Karrig, Friederike Brion und das Goethedenkmal in Straßburg. — (7.) L. H. Müller, Speculation und Spiel. — K. Narpel, ca canny. — A. Semerau, Amalie Ekram. — Cagni's Schlitten-Expedition zum Nordpol.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 9.

A. d. Inh.: Die Kochkiste, ein praktisches Wohlfahrtsmittel. — Das Hütewesen im Kreise Malmedy. — Hans Müller-Brauel, das Handwerk auf der Geest. — A. Krug, Andreas Peter Christoph Herbing. Pädagogische Wohlfahrts-Thätigkeit eines philantropischen Landpfarrers. (Schl.)

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 19/29.

Inh.: (19.) C. J. Fuchs, die jüngste Entwicklung der Wohnungsfrage in Deutschland. — Ludw. Geiger, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902. — (20/21.) Karl Sapper, eine Reise ins Ausbruchsgebiet des Vulkans Santa Maria (Guatemala). — (20.) Ed. Sokal, die räumlichen Grenzen des Lebens. — Aus Italien. 3. — (21/22.) J. Minor, Ibsens Lebenswerk. — (22.) H. Singer, das Polarwerk des Herzogs der Abruzzen. — (23/24.) H. Breymann, zur Geschichte der französischen Orthographie von 742—1901. — (23.) Otto Flake, zwei Russen. — G. Edward, die Rehabilitation Poes. — (24.) Otto Nieten, eine neue Grabbe-Ausgabe. — (25.) A. v. Peez, germanische Spuren in Nordafrika (Marokko). — J. Hofmiller, aus dem zünftigen Schrifttum Englands. — Paul Heyses „Maria von Magdala". — (26.) Pellegrino, la Fille ainée de l'Eglise. III. — (27/28.) Die russische Agrarkrisis. — (27.) A. Werner, zum zahnärztlichen Studium. — S. M. Peem, zu Lavaters Erhöhung. — (28.) Franz Strunz, Aufgaben und Ziele des historisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts. — (29.) G. Herberich, Entwicklung und gegenwärtiger Stand der deutschen Mädchengymnasien. — H. Zimmerer, Gedanken zur Colonisation Mesopotamiens. — Katholische Kritik. Streiflichter von Austriacus.

Sonntagsbeilage Nr. 5/6 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 53 u. 65.

Inh.: (5.) Paul Haake, die polnische Throncandidatur Augusts des Starken. — R. Genée, der Schlegel-Tiecksche Shakespeare und seine Verbesserer. (Schl.) — F. Moewes, ruhendes Leben. — (5/6.) Benno Röttgers, der Niedergang des französischen naturalistischen Romans in französischer Beleuchtung. — (6.) G. Ellinger, der erste praeceptor Germaniae. (Jakob Wimpheling.) — H. Kofohl, über die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft. — J. Minor, ein ungedruckter Brief Schillers. — In Sachen des Schlegel-Tieckschen Shakespeare. — Franz Bendt, Technische Rundschau. 1.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 12/35.

A. d. Inh.: (12.) Klara Ruge, New Yorker Stimmungsbilder. — (13.) Arth. Achleitner, Glatteis im Hochgebirge. — (17.) Eugen v. Jagow, Pariser Brief. — (18.) Gustav Zieler, Hebbels „Diamant" und das deutsche Lustspiel. — Die Neuerwerbungen der Nationalgalerie. — (19.) Rud. Fiege, gutes Deutsch. — (20.) Paul Pasig, Winterpoesie. — (22 u. 30.) H. Vollmar, aus dem Berliner Kunstleben. — (22.) Zur Baukunst der Renaissance in Italien. — (24.) Neue Lyrik. — (27.) Gustav Zieler, die Aufführbarkeit von Shakespeares „Heinrich V". — (30.) Kaiser Wilhelm I. und Bildhauer v. Kopf. — (32.) Rich. Degen, Streitiges in Lord Byrons Leben. — (33.) Otto Franz Gensichen, Einiges über Edelsteine. — (34.) Ed. Platzhoff-Lejeune, Postschlittenfahrt in den Alpen. — (35.) G. Biedenkapp, ein sprachgeschichtlicher Spaziergang.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902. Nr. 286/298.

A. d. Inh.: (286.) W. Madjera, Seydelmann in Wien. — R. Holzer, Stephan Milow. — (288.) S. Feilbogen, zur Kartellfrage. — Die jüngste Bevölkerungsstatistik in Frankreich. — (290.) A. Frank, die neue Systemurkunde der Gabelsbergerschen Stenographie. — Nagele, Forschungen zur österreichischen Schulgeschichte. — (298 u. 1903: 15.) K. Grünhut, Funkentelegraphie. — (298.) L. Wittmayer, zur Gewerbenovelle.

— 1903. Nr. 2—28.

A. d. Inh.: (2.) R. Schaukal, ein österreichischer Goya (Alfr. Kubin). — L. Brosch, die Tiepolo-Fresken im Palazzo Labia. — (5.) K. Höß, die Museen Wiens im Dienste der Volks- und Jugenderziehung. — (7.) R. v. Kralik, über einen dichterischen Entwurf Schillers. — (9.) F. Tippmann, zur Geschichte des deutschen Humanismus. — (11.) F. v. Meinzingen, Volkszählungsergebnisse. — Die Frauen im österreichischen Staatsdienste. — (13.) T. Rittner, Stephan Zeromski. — (17.) R. v. Ehrhart, ein neues Werk über Hegel. — (19.) J. Kerzl, der moderne böhmische Frauenroman. — (21.) R. v. Kralik, das Riesentor von St. Stephan. — F. Löhr, über die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst. — (23.) E. Guglia, der letzte Band von Jakob Burckhardts griechischer Culturgeschichte. — (25.) R. Hirschfeld, das deutsche Lied im 18. Jahrh. — Briefe von Hugo Wolf. — (27.) Leo Wittmayer, der Formalismus im öffentlichen Rechte. — (28.)

Das österreichische Schulmuseum in Wien. — E. v. Filek, Jugendlectüre. — Impressionistisches Zeichen.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 34. Bd. Nr. 435/36.

Inh.: (435.) Die neue alte Majorität. — E. F. Seemann, der Vertrag über den Panamacanal. — Paul Rohrbach, Anatolische und Bagdadbahn. — Ludw. Geiger, eine Denkschrift Metternichs. — A. v. Ende, der amerikanische Humor. — J. Meier-Graefe, von Poussin bis Maurice Denis. — (435/36.) Rich. M. Meyer, Adalbert Stifters „Nachsommer". — (436.) Das stumme Parlament. — Karl Jentsch, ein Blick auf die politische Weltlage. — E. Oppert, das chinesische Bank- und Sparsystem. — Lerse, zur Frage der neunjährigen Schulpflicht. — J. Loewenberg, Gustav Frenssen.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 19/20.

Inh.: (19.) Fr. Naumann, ungleiches Wahlrecht. — Paul Rohrbach, der neue russische Zolltarif. — Schulze-Gävernitz, die badische Landwirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. — M. Wenck, unsere Kreisblätter. — Paul Zschorlich, Viertel-Töne. — (20.) H. v. Gerlach, die Agrarpartei in Sicht. — L. Kotscher, ein socialpolitischer Colonisierungsversuch. — Hugo Böttcher, die drei Postkarrieren. — Fr. Naumann, auf dem Wege zum Bonapartismus. — Paul Schubring, die Turiner Ausstellung. — Ed. Sokal, die Naturgeschichte des Verbrechens.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 2. Heft.

A. d. Inh.: Arth. Achleitner, Almbetrieb im Winter. — Paul Lindenberg, in der Salzsee-Stadt. — Hanns Barth, die Guglia di Brenta und ihre dritte Besteigung am 15. August 1901. — M. Preindlsberger-Mrazovic, Abseits vom Wege. Aus Bosnien. — Jul. Norden, ein russisches Schulhaus an der Eide. — A. Bachmann, eine Sommernacht im Norden Islands. — H. Tetzner, Entwurzelt. Novelle aus dem Preißenlande. — H. Riehne, Mühle am Harz. — Th. Girm-Hochberg, ein Erinnerungsblatt an Heinrich Noë.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 19.

A. d. Inh.: Hans v. Wolzogen, der Heroismus in der Rassenfrage. — Th. Zell, Können Naturvölker wittern?

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 6/7.

A. d. Inh.: (6.) Weinhausen, politische Witterungsveränderung. — Paul Mombert, die badische Landwirtschaft am Anfange des 20. Jahrhunderts. — (6/7.) Naumann, Briefe über Religion. — (7.) Naumann, die neue Agrarpartei. — H. von Marken, vom Streik der Eisenbahner in Holland.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 4/8.

Inh.: (4.) P. J. Möbius, das Somo-Geschlecht. — R. Zahn, die Ausgrabungen auf Kreta. (Schl.) — Ruhmer, das System drahtloser Telegraphie Popp-Branly. — J. Ziehen, Erziehungswissenschaft. — (5.) K. Lory, europäische Colonien. — L. Reh, die Ermittelung der Plankton-Organismen in Flüssen und Seen. — v. Kobilty, Benedikt: Ueber das biomechanische (neovitalistische) Denken in der Medicin und in der Biologie. — J. Lanz-Liebenfels, Neues aus Babylon. — Knud Rasmussen, Briefe von der Grönländischen litterarischen Expedition. — (6.) Th. Fischer, Marokko. — Boltzmann, über die Mechanik im Leben. — B. Dessau, Physik. — Kriegswesen. — (7.) J. Lanz-Liebenfels, Rasse und Milieu. — Hans v. Liebig, Lebensweise eines Schleimpilzes. — G. v. Walderthal, Schöne Literatur. — Heinz Krieger, Automobil-Doppelmotoren. — L. Reh, Zoologie. — Von der schwedischen Südpolarexpedition. — (8.) R. Tigerstedt, zur Psychologie der naturwissenschaftlichen Forschung. — Piscicelli-Taeggi's elektrische Schnellbriefbeförderung. — A. Gaubert, die Wanderungen der Sardinen und die Sardinenkrise in Frankreich. — Mehlee, Infusorien als menschliche Parasiten. — M. Dennstedt, Feuer im Hause. — F. Lampe, Erdkunde. Oppermann, Volksbildung.

Welt und Haus vorm. Die oberen Zehntausend. Red. K. Weichardt. 2. Jahrg. Nr. 3—6.

A. d. Inh.: (3/6.) Ursula Zöge v. Manteuffel, Helmuth von Lohsen. (Forts.) — Fr. Jacobsen, die Glieder der Krite. — (3.) G. Biedenkapp, Roosevelt über Rockefeller. — K. Roth, über die Austern. — H. Heyermans, Stadtverordnetenwahl. Humoristische Skizze. Deutsch von E. Otten. — E. Reichel, Hochberg und Hülsen. — (4.) J. G. Meyer, vom Werden des Lebendigen. — B. Siegfried Schultzenstein, Wir und das Märchen. — G. Gardonyi, was unsere Enkelkinder erzählen werden. 5 Märchen. Uebers. a. d. Ungar. v. E. Blumgrund. — (5.) Berta Kaltscher, die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau. — K. Th. Senger, das New Yorker Millionenviertel. — Ed. Sokal, die schädlichen Wirkungen des Eiswassers. — (6.) Paul Liman, Kaiser und Volk. — E. Esther, ein Ballfest bei Krupp. — Eine Erinnerung. — Della Zilcken, Köln und die Kölner.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 15/19.

A. d. Inh.: (15.) Aus Thoreaus Einsiedlerpoesien. — Gedichte von Julius Havemann. — Päivärintas Finnische Erzählungen. — O. Anwand, Theaterbericht (November und December.) — Karl Meissner, Adolf Bartels' Geschichte der deutschen Literatur. — (16/19.) Ed. Heyck, Scheffel in Donaueschingen und sein Wartburgroman. — (16 u. 18.) Aus Rudolf Huchs Winterwanderung. — (16.) Clara Viebig, der Fuhrmann. — (17.) Carl Enders, Lyrische Wirkungen. — (17/18.) Frida Schanz, Aster. — (18.) Dichtungen von Lulu von Strauß und Torney. — (19.) Ernst Wachler, über die gegenwärtige Lage der deutschen Literatur. — Pol de Mont, Dichtungen. — M. Rumbauer, der heilige Anton.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 1/5.

Inh.: (1/5.) Rud. Herzog, die vom Niederrhein. — Marie v. Ebner-Eschenbach, Ihr Beruf. — (1.) Alex. Sokolowsky, Frauenkopfputz der Naturvölker. — C. Falkenhorst, im Herzen von Asien. — R. Haug, Heilmittelschwindel bei Ohrenleiden. — (2.) Karl Wolf, Tragödien und Komödien des Aberglaubens. — Fr. Noack, ein deutsches Künstlerheim in Rom. — Fr. Knauer, Goldfische. — (3.) Hans Bohrdt, Leuchtfeuer und ihre Wärter. — Ed. Heyck, Spielleute und fahrendes Volk. — (4.) A. Heilborn, Wintervergnügungen. — H. Lange, Frauennot in Frauenberufen. — (5.) M. Hagenau, die Zähne als Zeugen vor Gericht. — Jul. Hartmann, Bilder aus der hohen Karlsschule.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 7.

Inh.: H. Singer, Kartographische Arbeiten über die deutschen Schutzgebiete. — Hans Schroeder, auf der Reise nach Saypan (Marianen) Tagebuchblätter. 3. — Herm. Hesse, Giebt es eine unmittelbare Reichsangehörigkeit? 4. — G. A. Kannengießer, Uebersicht über die bedeutendsten Forschungsreisen in Nordostafrika. 1.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 1.

Inh.: Universalismus und Partikularismus im Judentum. — Ueber Gesetzesreligion in ihrer Bedeutung für den Einzelnen und für die Gesamtheit. — Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums. — Auffallende häufige Krankheitserscheinungen der Juden. — Eine Jüdin Pseudokönigin von Schweden.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 2/5.

A. d. Inh.: (2.) Tjard Schwarz, zum Kampf um die Vorherrschaft zur See. — C. A. Ewald, Nahrungsmittel als Krankheitsursache. — C. L. Schleich, die Hand des Chirurgen. — (2/4.) Rud. Stratz, die Retterin. Novelle. — (2/5.) Fedor v. Zobeltitz, „Kreuz wende dich". Roman. (Forts.) — (3.) A. Eulenburg, der „Aerztestreik" in Gera. — Friedrich Frhr. v. Dincklage-Campe, Hoffestlichkeiten im Winter. Plauderei. — Hugo v. Kupffer, aus dem neuen Südafrika. 6. Vom Deutschtum in Südafrika. 2. — A. Sokolowski, wie der Polarmensch lebt. — Lehmann, elektrische Entladungen auf photographische Platten. — L. Heck, Bettler und Kostverächter im Zoologischen Garten. — (4.) Fürst E. Uchtomski, zur Frage der deutsch-russischen Beziehungen. — H. Wolff, das Petroleum in Deutschland. — A. Berson, die Erforschung des Luftmeers über dem Ozean. — R. Cronheim, Winter in Amerika. — H. Fechner, Liebhaberkunst. — (5.) Paasche, Kaufmannsgerichte. — Raoul Pictet, die Verflüssigung der permanenten Gase und der industrielle Sauerstoff. — W. Bode, neue Erwerbungen der Berliner Galerie.

Mitteilungen.

In Hamburg nahm die Bürgerschaft den Senatsantrag an, dem Dichter Gustav Falke einen lebenslänglichen **Ehrensold** von jährlich 3000 ℳ zu gewähren.

Der Goethebund in Kiel hielt eine Protestversammlung gegen das Aufführungsverbot von Paul Heyses **„Maria von Magdala"** ab. An den Dichter wurde ein Huldigungstelegramm gesandt.

Im Hamburger Stadttheater ist mit schönem Erfolg Hebbels **„Genoveva"** zur ersten Aufführung gekommen.

Im Gothaer Hoftheater erlebte Wilhelm Henzens poesievolles Künstlerspiel **„Die Meisterschüssel"** mit durchschlagendem Erfolg die Erstaufführung.

Bekanntlich ist im vergangenen Jahre am 10. November der **Schiller-Preis** nicht zur Verteilung gelangt. Die Beratungen der Commission haben wie üblich stattgefunden, sie endeten jedoch, wie die „National-Zeitung" mitteilt, damit, daß man keinen Vorschlag für einen Preisempfänger machen konnte.

Im Residenztheater zu Stuttgart brachte es der dreiactige Schwank **„Der Vielgeprüfte"** von Wilhelm Meyer-Förster zu einer recht freundlichen Aufnahme.

Im Residenztheater zu Wiesbaden hat ein modernes dreiactiges Schauspiel **„Bauer Markfeld"** von Paul Hermann Hartwig kein Glück gehabt.

Im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg hatte Sophokles' **„Elektra"** in Wilbrandts Bearbeitung einen großen, Oskar Wildes **„Salome"** einen geringen Erfolg.

Im Stadttheater zu Eisenach fand ein neues dreiactiges Lustspiel von Ernst Clausen: **„Die Männerwage"** vielen Beifall.

Im Stadttheater zu Brünn fand ein neues Drama **„Domitian"** von Fr. v. Oesteren eine sehr beifällige Aufnahme.

Einer uns zugegangenen Mitteilung zufolge sieht sich **„Die Gesellschaft"** aus Gründen, die nicht vorher zu sehen waren, genötigt, ihr Erscheinen bis auf Weiteres auszusetzen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 5.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 7. März 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Keller, Paul, **Waldwinter.** Roman. Mit Bildern v. P. Brockmüller. Herausgegeben von der Deutschen Literatur-Gesellschaft. München, 1903. Allgemeine Verlagsgesellschaft. (453 S. 8.) ℳ 4.

Schott, Anton, **Der Bauernkönig.** Roman. Mit Bildern von A. Rucktäschel. Herausgegeben von der Deutschen Literatur-Gesellschaft. Ebd., 1903. (391 S. 8.) ℳ 4.

Rosegger, Peter, **Weltgift.** Roman. 8. Tausend. Leipzig, 1903. Staackmann. (402 S. 8.) ℳ 4.

Wilbrandt, Adolf, **Villa Maria.** Roman. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta Nachf. (332 S. 8.) ℳ 3.

Stenglin, Felix Freiherr von, **Das Höchste.** Roman. Dresden u. Leipzig (1902). Minden. (348 S. 8.) ℳ 3, 50.

Aren, N., **Das Leben ist doch schön!** Roman. Dresden u. Leipzig, 1902. Moewig u. Höffner. (276 S. 8.) ℳ 3.

Hennig, Alfred, **Die da hungern nach Glück und Liebe.** Roman aus dem Hochgebirge. Illustriert von W. Kammer, H. Kreyßig u. H. Volkert. Weinheim (1902). Ackermann. (106 S. 8.) ℳ 1, 50.

Die diesmalige Sendung war eine Art Weihnachtsfreude für mich. Denn abgesehen von anderen Büchern, deren Verfasser schon von vornherein Vertrauen erwecken, verschaffte sie mir die Bekanntschaft mit einer so liebenswürdigen Erzählerindividualität wie Paul Keller. Ich habe nachträglich gesehen, daß er schon seit einigen Jahren schriftstellerisch thätig ist; für mich war er ein homo novus. „Waldwinter“ ist ein in jedem Sinne erquickliches Buch, erquicklich für das Gemüt, aber nicht minder auch für das ästhetische Empfinden, eine schöne Vereinigung von manchen realistischen Elementen mit nicht wenig echter Romantik, die aber nie ins Phantastische sich verliert. Die ernste Grundhandlung ist durchsetzt mit Lichtern echten Humors; auf einem eigenartigen Schauplatz treten uns eine Reihe besonders gearteter Menschen in ungewöhnlicher Lage entgegen, die wir am Schluß des Buches erlöst von dem Kummer ihrer Herzen und von der Kälte des Winters in schönem Glücke verlassen. Ein junger Schriftsteller, dessen Aufzeichnungen der Roman uns giebt, flüchtet sich eines Winters vor dem zerstreuenden Leben der Großstadt auf den Burgsitz eines befreundeten Grafen im schlesischen Gebirgsland und fühlt sich hier im Wechsel von Arbeit nnd Erholung bald so recht innerlich wohl im Zusammensein mit dem Hüter der Burg, dem vielerfahrenen, tiefgebildeten und schmerzgeprüften Waldhofer, seiner schönen, frischen Tochter Ingeborg, dem Factotum des Hauses, dem treuen Baumann, dem äußerlich kratzbürstigen, aber mit einem goldenen Herzen begabten Oberförster Gerstenberger und einer Reihe dörflicher Persönlichkeiten; eine aufsteigende sanfte Neigung zu der lieblichen Ingeborg stört sein inneres Gleichgewicht nicht ernstlich. Da tritt als neues Element deren Freundin Marianne, die eben ihre von schwersten Lebensschicksalen verfolgte, von ihrem Gatten verlassene Mutter verloren hat, in diesen harmonischen Kreis ein. Hat unser Held sie im Anfang wenig beachtet, so wird das doch allgemach anders, und schließlich ist es klar, daß sie sich leidenschaftlich lieben. Auf einer unendlich reizvoll geschilderten Winterfahrt im Riesengebirge, auf der die beiden als gewandte Skiläufer viel zusammen sind und einmal durch Mariannes trotzigen Wagemut dem Tode verfallen scheinen, kommt es zur Aussprache. Der Held erfährt, wie heiß ihn Marianne liebt, aber auch, daß sie ihm nie gehören will; ihre Mutter, deren sie mit liebender Verehrung gedenkt, hat sie vor der Ehe als dem größten Unglück gewarnt. Wie es ihm mit Hilfe treuer Freunde gelingt, diesen Widerstand zu überwinden, wie Marianne zu einer richtigeren Anschauung über den Zustand der Mutter, die zuletzt dem Wahnsinn verfallen gewesen ist, und zur Versöhnung mit dem todkrank heimkehrenden Vater gelangt, das erzählt in reizvollster Weise der letzte Teil des Buchs. Entzückende Genrebildchen sind wiederholt eingestreut; die Sprache ist bisweilen in echte Poesie getaucht; anheimelnde Landschaftsbilder erfreuen uns mehrfach. Und das Buch ist nicht nur liebenswürdig, sondern, wenn es auch keinen großartigen Gedanken durchführt, in seiner Art auch bedeutsam. Auch die weniger hervortretenden Herzensgeschichten erwecken innigen Anteil, am meisten vielleicht die des wildernden Bauern Hartwig, der aus einem Irrtum heraus fast zum Mörder des Helden wird. Unter den humoristischen Figuren steht bei weitem in erster Linie der alte Oberförster mit seinem goldenen Herzen und seiner immensen Fähigkeit zum Schimpfen und Cognactrinken. Aber auch Baumann und der Gastwirt Sternitzke bieten nach dieser Richtung reichliche Ausbeute, während Waldhofer eine im schönsten Sinne durch reife Milde und echteste Hilfsbereitschaft erfreuende Persönlichkeit ist. Der Roman spielt im katholischen Schlesien und Züge inniger Frömmigkeit

fehlen darin nicht; von katholischer Tendenz aber ist erfreulicher Weise nicht das mindeste zu bemerken. Die vielen eingestreuten, teilweise sehr hübschen Bildchen sind eine angenehme Zugabe; auch die Ausstattung ist vortrefflich; kurz man kann der Deutschen Literaturgesellschaft zu dieser Veröffentlichung nur Glück wünschen.

Nicht in demselben Maße gilt dies von Schotts „Bauernkönig". Der Bauernroman, den er uns erzählt, hat doch zu wenig Originalität; aber er bietet eine Reihe von im ganzen mit Consequenz durchgeführten glaubhaften Charakteren und ist in seiner Tendenz durchaus gesund. Auch die Sprache ist kräftig; doch hätten eine Anzahl Kürzungen die Wirkung des Ganzen gewiß noch gesteigert. Leider führt der Wunsch des Verf.s, die beiden Hauptpersonen, den Sohn des Reichenhofbauern, den eine Zeit lang aus seinem natürlichen Wirkungskreise herausgetretenen und vom Eitelkeitsteufel gepackten Galli Weber und seine Jugendliebe, die arme, aber brave Liesel nach aller Schuld und aller Not doch noch zu einem glücklichen Paar werden zu lassen, zu einer gewissen Abstumpfung der Conflicte. Die Hineinziehung des Wiener Parlaments (Galli wird zum Abgeordneten dafür gewählt) geschieht mit der deutlichen Absicht, zu zeigen, daß der Bauer dort nicht an seinem Platze sei; nebenbei ermöglicht sie Gallis erste Ehe mit einer gebildeten Städterin, die beiden Teilen viel Leid bringt. Die Bilder scheinen mir nicht ganz so gut wie im „Waldwinter".

Den Roman „Weltgift" durchzieht ein guter und zugleich echt Roseggerscher Gedanke von Anfang bis zu Ende. Wir erleben darin das immer vollständigere Verkommen eines durchaus nicht schlechten Menschen, der von vorn herein durch die ungesunde Luft der Corruption, in der er aufwuchs, vergiftet worden ist und der bei seinem schwachen Charakter aus den Schlägen, die ihn treffen, trotz mannigfacher Unterstützung durch andere nicht die Kraft zu ziehen vermag, die allein ihn zu einem thätigen und nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft gemacht hätte. Hadrian Hausler ist der Sohn eines erfolgreichen Großindustriellen; aber ihm mangelt völlig die Thatkraft, die der Vater bei allen seinen Fehlern hat. Im Wechsel von faden Vergnügungen und freudloser Rechenarbeit vergehen seine Jünglings- und ersten Mannesjahre; seine Mutter hat er früh verloren; wir erfahren gar nichts von ihr. Eine Geliebte raubt ihm der besser zahlende Vater, und sein erster Versuch, sich selbständiger zu machen führt dazu, daß ihm jener sein Pflichtteil auszahlt und ihn von sich stößt. Hadrian begrüßt das mit Freuden; begleitet von dem jungen Knechte Sabin, zu dem er eine eigentümliche Zuneigung fühlt, fährt er ziellos hinaus in die Welt und kauft bald einen verwahrlosten Edelsitz an. Zu dessen Bewirtschaftung gewinnt er einen in seinen Augen sehr tüchtigen Inspector; Sabin aber, den er als seinen Sohn erkannt und nach und nach in dies Verhältnis eingeweiht hat, bleibt trotz seines Mißverhältnisses zum Inspector der Gegenstand seiner Liebe. Nach einem Brande ist der Inspector verschwunden; er hat sich schändliche Unterschlagungen zu schulden kommen lassen. Hausler ist nun ein armer Mann und geht mit Sabin nach einem Bauernhof, auf dem dieser einen Freund hat. Von dem Besitzer des Hofes kauft er ein kleines Vorwerk und setzt sein unthätiges Leben fort, während Sabin alle Arbeit thut. Auch der Versuch, Hadrian durch abergläubische Befürchtungen für seine Gesundheit zur Thätigkeit zu bringen, schlägt schließlich fehl. Sabin schwankt in seinen Empfindungen dem Vater gegenüber zwischen Verachtung und einer Art wehmütiger Liebe. Als der früh alternde Mann schließlich davon ist (wie sich herausstellt, hat er sich wieder mit der ihm vom Vater entrissenen Geliebten zusammengefunden, die kurz vorher auf dem Bauernhof aufgetaucht war), ist ihm dies fast eine Beruhigung. Erst als er erfährt, daß der Vater krank in einem Hospital liegt, erwacht seine Liebe wieder; er eilt zu ihm; der Aermste erkennt ihn noch und stirbt nun freudig; er war ja durch seine Jugend unheilbar vergiftet. Sabin dagegen ist immun gegen jenes Gift geblieben; er wird gemeinsam mit der treuen Liesel, der Tochter des Bauernhofsbesitzers, seinen kleinen Besitz wieder hochbringen, und das gleiche wird seinem Freunde, Liesels Bruder, mit dem väterlichen Hofe gelingen, während dessen ältere Brüder durch ihr Studium nur zu einem recht kümmerlichen Loose gelangt sind und dabei doch den Vater fast zu Grunde gerichtet haben. Ist so der Grundgedanke des Romans durchaus gut und tüchtig, so leidet die Ausführung leider an einer großen Breite; längere Partien könnte man ohne weiteres wegstreichen, und das übrige ließe sich stark kürzen. Für ein Werk von solcher Ausdehnung sind weder der untüchtige Hadrian noch der tüchtige Sabin interessant genug.

Ein Problem ganz anderer Art beschäftigt Wilbrandt in seinem neuesten Buche. Er benutzt die Schicksale der beiden Schwestern Adele und Maria, die in der Hamburger Villa Maria wohnen, und der Menschen, die mit ihnen in Liebe und Haß in Berührung kommen, um seine Stellung zu der Frage des rechten Verhältnisses zwischen Mann und Weib darzustellen. Dies geschieht durch eine sehr interessante Handlung und in einer sehr sympathischen Weise. Er erweist sich als entschiedener Gegner der neumodischen Lehre von der Wesensgleichheit beider Geschlechter. Maria, die jüngere der Schwestern, die herrlich begabte Vertreterin dieser Idee, geht nach den schwersten Enttäuschungen elend zu Grunde. Sie vermag den ihr wirklich „Gleichen" nicht zu finden; der, den sie dafür gehalten hat, erweist sich ihrer als völlig unwürdig; körperlich ein Herkules ist er ohne jede seelische Feinheit, wenn auch nicht so gemein, wie er ihr und den andern schließlich erscheinen muß. Die weiblich hingebende Adele dagegen wird, endlich befreit aus den Banden der herrsch- und habgierigen Hermine von Linden, glücklich in der neuen Vereinigung mit ihrem Gatten, von dem sie sich, durch Marias Drängen bewogen, wegen einer sinnlichen Verirrung desselben hat scheiden lassen. Eine höchst sympathische Gestalt ist die „geschlechtslose", überall einspringende Luise Mangold, eine von jenen Frauen, die wirklich den Mann nicht brauchen, und eine rührende Figur hat der Dichter in dem buckligen Musiker Karnatz geschaffen, der abgesehen von seinem Gebrechen ein kräftiger Mann ist und für Maria heiße Liebe empfindet. Man denkt wohl an die Möglichkeit, daß sie noch mit ihm glücklich werden könnte. W. mag diese Lösung als eine Concession an weichherzige Leser erschienen sein; ich meine, sie wäre wohl zu rechtfertigen und durch sie würden Marias Anschauungen erst recht ad absurdum geführt werden.

Stenglins Roman „Das Höchste" ist eine künstlerisch nicht so beträchtliche Leistung, aber immerhin gesund und erfreulich. Die meisten seiner Personen sind geneigt, auf die Frage: Was ist das Höchste? zu antworten: Rastlose Arbeit um des Erwerbes willen; andere würden antworten: die Liebe; der Verf. aber sagt mit den tüchtigsten der Menschen, die er uns vorführt: Arbeit vereint mit echter Liebe. Schon in den Schilderungen des Fabriklebens, obgleich sie manches Conventionelle enthalten, zeigt sich Talent; in den humoristischen Partien aber, in den Stellen über das Leben in der Familie des Privatlehrers Neubert, verrät sich etwas von Dickensscher Art, manches darin ist geradezu entzückend; gelegentlich erhebt sich S. auch zu echt poetischen

Wirkungen; das neue Buch bedeutet dem „Dichterling“ gegenüber einen Fortschritt.

Auch N. Arens Roman mit dem etwas gezierten Titel „Das Leben ist doch schön!“ ist hübsch erfunden und gut durchgeführt; allerdings tritt bisweilen das Bestreben störend hervor, Schwierigkeiten zu umgehen, Versöhnung und Friede da einziehen zu lassen, wo man psychologisch eher das Gegenteil erwartet. Die beiden reizvollsten Gestalten sind ein mildgesinnter katholischer Pfarrer und die frisch-natürliche, dabei geistig regsame und für alle Bildungskeime empfängliche Kreszenz, in der der bedeutende Maler Weltzien eine prächtige Frau findet. Mit der sonstigen Natürlichkeit steht in Widerspruch eine gewisse Neigung zur Wohlredenheit, zu einem fast docierenden Ton, namentlich wenn religiöse Fragen in Betracht kommen.

Viel unerfreulicher wirkt Hennings „Roman“ (in Wirklichkeit ist es eher eine Novelle „Die da hungern nach Glück und Liebe“. Es ist die nicht mehr neue Geschichte eines jungen Mannes, der Priester werden soll, aber ein Mädchen liebt und dadurch (noch dazu mächtig erregt durch eine Aufführung von Halbes „Jugend“, die er in München erlebt) in schwerste Pein kommt. Aber dieser Conflict wird nicht einfach und schlicht entwickelt, sondern durch eine Reihe von Zwischenfällen und Verwickelungen sensationell zugespitzt, bis wir am Ende, nachdem er sich in dem unseligen Irrtum, die Geliebte sei seine Schwester, das Leben genommen hat, glauben sollen, sie habe ihn gar nicht wirklich geliebt.

Edmund Lange.

Oskar Wildes Salome.

Oskar Wildes einactiges Drama Salome erlebte am 1. Februar auf der Bühne des Königl. Wilhelma-Theaters in Stuttgart-Cannstatt seine erste öffentliche Aufführung in Deutschland, nachdem es einige Tage vorher den Mitgliedern des württembergischen Goethebundes, die sich gerne als eine Elitegesellschaft von literarischen Aestheten angesehen wissen möchten, als Sondervorstellung dargebracht worden war, nicht ohne gegen Schluß hin Zischlaute des Widerspruchs erregt zu haben.

Was etwa ein wirklich großer und dabei selbstverständlich ethisch gesunder Dramatiker aus dem Johannesstoff machen könnte, die Veranschaulichung eines großen, darf ich sagen, culturhistorischen Ideedramas meinetwegen naturalistischer Art, das hat Wilde ebensowenig fertig gebracht, als es Sudermann mit seinem Johannes vermochte.

Wildes Motiv hat im letzten Grunde geradezu psychopathischen Charakter. So kann es gar nicht anders kommen, als daß alles, was er in die Seelen seiner Personen insbesondere diejenige seiner Salome hineinlegt und in Handlung umgesetzt sich wieder herausgestalten läßt, abnorm, namentlich auf der Tetrarchenseite im Kerne faul und krank ist. Herodes, der Vierfürst, offenbart bedenkliche Anzeichen beginnender Paralyse. Herodias ist ein durchweg auf Sadismus gestimmtes Ungeheuer, wie sie ja immerhin da und dort aufzutauchen pflegen, wann und wo eine Geschichtsepoche der Culturfäulnis anheimzufallen beginnt. Salome ist eine kleine lüsterne Bestie, ein schleichendes lauerndes Raubtier, ruchlos in allen Instincten, das zucht- und sinnlos unter widernatürlicher Triebkraft Wollust mit Blutgier vermengt, die echte Tochter ihrer Mutter, ein Zeugniß ihrer Zeit.

Solche Charaktere tragen die bekannte für das Schicksal des Täufers verhängnisvolle Salome-Episode. Von der rein technischen Seite aus gesehen, kann man allerdings, um dies hier einzuschalten, nicht in Abrede ziehen, daß sich Wildes Salome dem Sudermannschen Johannes gegenüber durch starke Concentrations- und Stimmungskunst auszeichnet. Die stoffliche Behandlung aber hält selbst von einem reinen L'art pour l'art-Gesichtspunkt aus betrachtet nicht Stand: denn unsagbar abstoßend wirkt die Stelle gegen Schluß, wo Salome mit dem blassen Totenhaupt des Johannes, das ihr der lange Arm des schwarzen Henkers auf silberner Platte aus der Cisterne herauf gereicht hat, ihr frevelhaft kosendes Spiel treibt. Diese Stelle ist derart ekelhaft, daß der Befehl des trunkenen die Terrasse hinaufschwankenden Herodes: „Man töte dieses Weib“ immerhin wie eine Art Erlösung wirkt und daß der Zuschauer wie erleichtert aufatmen mag, wenn nun die Palastwache in Ausführung des Befehls aus dem Hintergrund hervorbrechend mit ihren Schilden die Salome zusammenschlägt wie eine räudige Katze. Man möchte diesen Schluß gerne paradigmatisch aufnehmen, indem man sich in Salome denjenigen Geist verkörpert denkt, der in den letzten 30 Jahren mittels Feminismus und Hysterismus, den Vorboten der Perversität, die deutsche Literatur, soweit er in ihr zur Herrschaft kam, geschändet hat.

Am Tage nach der Sonderaufführung dieser Salome vor dem Goethebund gingen dem Intendanten der Königl. Theater aus der Mitte seiner Bündler folgende „Offene Fragen an den Vorstand des Württembergischen Goethebunds“ zu:

1) Sind wir im Goethebund, um unsere Seelen peinigen, unsere Sinne anekeln zu lassen? — 2) Sind wir im Goethebund, um begreifen zu lernen, daß eine Lex Heinze gewissen literarischen Auswüchsen gegenüber höchst wünschenswert wäre? — 3) Sind wir im Goethebund, um die Freude an moderner Poesie zu verlieren? — 4) Sind wir im Goethebund, um unsere feineren ästhetischen Gefühle durch Brunnenvergiftung einzubüßen? — 5) Sind wir im Goethebund, um unsere Begeisterung für edle Sitte totzuschlagen? — 6) Sind wir im Goethebund, um uns durch perverse Sinnenlust kitzeln zu lassen? — 7) Sind wir im Goethebund, um das Urteil über gut und böse zu verschieben? — 8) Sind wir im Goethebund, um den hohen Beruf der Kunst besudelt zu sehen? — 9) Sind wir im Goethebund, um Goethes Ideale zu vergessen?

Eine für Viele, Jung und Alt, Mann und Frau gezeichnet

E. . . . von S . . . .

Cannstatt, den 31. Januar 1903.

Theodor Mauch.

Historische Dramen.

Oppermann, Karl F. W., Die Sicilianische Vesper. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (132 S. 8.) ℳ 1, 50.

Pfordten, Otto von der, Friedrich der Große. Historisches Drama in vier Aufzügen mit einem Nachspiel als Vorspiel. Heidelberg, 1902. Winter. (137 S. 8.) ℳ 2.

Friedrich, Paul, Napoleon. Heroische Trilogie: I. Fontainebleau. Drama in fünf Akten. II. Elba. Drama in fünf Akten. III. St. Helena. Tragödie in einem Akt. Berlin, 1902. Janke. (VII, 143 S. 8.) ℳ 1, 50.

Kayser, Karl, Göttingens Reformation. Historisches Festspiel in fünf Akten. Göttingen, 1902. Hofer. (98 S. 8.) ℳ 0, 80.

Trümpelmann, August, Die Zerstörung Magdeburgs. Drama in fünf Akten. Magdeburg, 1902. Faber. (136 S. 8.) ℳ 1, 50.

Die „Sicilianische Vesper“ gehört zu den Stoffen, die sich Schiller in seinem Kalender zur dramatischen Bearbeitung

vormerkte. Die sicilianische Ueberlieferung, daß Johann von Procida, der Führer der sicilianischen Ghibellinen, durch die Gewaltthat eines vornehmen Franzosen gegen seine Tochter zur Rache getrieben worden sei, muß von selbst den Dramatiker auf die Gestaltung des sonst ziemlich spröden Stoffs leiten. Schiller würde hier an seinen eigenen Verrina und Gianetto Dorias Frevel an Bertha gemahnt worden sein. Oppermann, der neueste Bearbeiter des schon öfters behandelten Stoffes verdarb sich selbst die günstige Handhabe, indem er Procida nur aus allgemeinem Hasse gegen Karl von Anjou handeln ließ, das Motiv von der Schändung der Tochter aber einem Wahnsinnigen, der weiter an der Handlung nicht teilnimmt, zuschob. Dagegen erinnerte er sich in übelster Weise des Schillerschen Vorbildes, indem er das Liebespaar Max und Thekla nachbildete, das hier nicht wie im „Wallenstein“ eine dramatische Aufgabe zu erfüllen hat. Die Scheußlichkeit von Karls erstem Ratgeber Drouet, der gleich dem Präsidenten in „Kabale und Liebe“ immer davon spricht, daß er alles für seinen Sohn gethan habe, wird nicht (wie es Max' Aufgabe gegenüber Wallensteins Verbrechen ist) gemildert, sondern erhöht, wenn ihm ein Sohn voll überschwänglichen Edelmuts zur Seite gestellt wird. Dieser Alexander Drouet liebt die Tochter des trotzigen Führers der Sicilianer, Beatrice, die seinetwegen sich ins Meer stürzt, während der Vater den durchaus unschuldigen Bewerber um seiner Tochter Hand ersticht. Weder die Volksscenen, deren erste deutlich die Einwirkung der Eingangsscene von Sudermanns „Johannes“ verrät, noch die Verschwörung der sicilianischen Edlen oder die als absolute Bösewichter gemalten Höflinge Karls von Anjou haben Leben gewonnen. Eine Charakterisierung der Franzosen und Italiener ist nicht einmal versucht. Matt und farblos schleichen die unrhythmischen fünffüßigen Jamben mit einigen Reimen zum Scenenschlusse dahin. Man kann von diesem neusten, völlig unbedeutenden und mißlungenen Versuche nur wiederholen, was Weinhold über Lenz' historisches Gemälde „Die sicilianische Vesper“ urteilte: der Verfasser habe „die Freiheit sehr ausgedehnt, die Thatsachen ganz verschoben, andere als die historischen Hauptfiguren aufgestellt, und große geschichtliche Charaktere, die ihm den größten Dienst hätten leisten können, ganz verzerrt“.

Die alte Frage, wie weit der Dichter in Umwandlung geschichtlicher Vorgänge und Persönlichkeiten gehen dürfe, hat Otto von der Pfordten neuerdings in seiner Studie über „Werden und Wesen des historischen Dramas“ behandelt, gleichzeitig aber in seinem Drama „Friedrich der Große“ ein lehrreiches Beispiel vorsichtiger und geschickter Behandlung eines heiklen historischen Problems gegeben. Bei der Aengstlichkeit, mit welcher man in Preußen verstorbene Mitglieder des Herrscherhauses von der Bühne fernzuhalten beflissen ist, besteht freilich trotz der günstigen Aufnahme des Stückes bei der Weimarer Erstaufführung wenig Aussicht, daß v. d. Pf. für sein neuestes Werk die Pforten des Kgl. Schauspielhauses zu Berlin so offen findet wie vor einigen Jahren für sein Schauspiel von Yorks rettender Selbsthilfe „1812“. Allein bei einer von solchen höfischen Rücksichten freien Vergleichung beider Dramen kann man sich freuen über den deutlichen Fortschritt, welchen „Friedrich der Große“ gegenüber „1812“ aufweist, wie auch gegenüber früheren Versuchen, den Conflict des Kronprinzen Friedrich mit seinem strengen Vater dramatisch zu gestalten. Als einen glücklichen Griff kann man schon die eigenartige Gruppierung bezeichnen. Im Vorspiel tritt uns der große König auf der Höhe seines Ruhmes nach Beendigung des siebenjährigen Krieges entgegen. Da naht ihm noch einmal der Jugendtraum von Freiheit und Glück in Gestalt des schuldigen Genossen des nichtigen Fluchtplans und in der anmutigen Gestalt der Tochter des Wittelsbacher Kaisers Karl Albert die Versuchung, seine Macht zu großartig ehrgeizigen Plänen zu verwenden. Wie wenig die Menschen zur Freiheit geschaffen sind, hat der längst den jugendlichen Schwärmereien entwachsene Herrscher und Menschenverächter zur Genüge erfahren, um über Keith zu lächeln, aber auch die seinen Ehrgeiz lockende Versuchung weist der erste Diener des Staates zurück. Er versinkt in Träume und für den Zuschauer gestalten sich nun diese Träume zu dem vieractigen Drama, wie der junge Kronprinz der Zucht seines Vaters entfliehen will, unter dem furchtbaren Eindruck der Hinrichtung seines Mitschuldigen Katt zusammenbricht, um dann sich zur Einsicht durchzuringen, wie sein harter Vater doch nur das Beste des Staates erstrebt, den Thronerben zu diesem Dienst erziehen wollte. Versöhnt und einig reichen sich der sterbende Friedrich Wilhelm und der sein Wesen und Wollen nun ganz verstehende Sohn die Hand. An Gutzkows „Zopf und Schwert“ erinnernd setzt der erste Act fast lustspielmäßig ein, um schon im zweiten sich tragisch zu vertiefen. Die Charaktere sind fest und klar gezeichnet, der Prosadialog trägt, ohne archaistisch störend zu wirken, die Färbung der Zeit und die Handlung ist im ganzen sehr geschickt geführt. Nur die Scene zwischen dem Kronprinzen und dem verkommenen Leutnant von Keith im dritten Acte ist mehr Theatermache als dramatische Dichtung. Im ganzen aber hat v. d. Pf. mit seinem „Friedrich der Große“ eine gelungene praktische Probe zu seiner theoretischen Studie über „Wesen und Werden des historischen Dramas“ geliefert.

Nicht so gut übereinzustimmen scheinen mir die theoretischen Aeußerungen in Paul Friedrichs Vorwort zu seiner Napoleontrilogie mit der dramatischen Leistung selber. Friedrich will „die gewaltige tragische Schuld eines Zeitalters, die durch die That eines einzelnen gekrönt, durch den Sturz eines einzigen gesühnt wird“, vorführen. Einen ähnlichen Zusammenhang hat auch Hebbel als die „ungeheure Aufgabe“ eines Napoleondramas bezeichnet: es müsse sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich zur Aufgabe setzen, Napoleon durch die Vergangenheit und die Zukunft durch ihn motivieren. Davon ist bei F. nicht das geringste zu verspüren, obwohl eine Trilogie ihm die Aufgabe erleichtert hätte. Die Vorführung des Pariser Pöbels und hungernder Napoleonscher Gardisten einer-, des Bourbonenhofes andererseits ist gar nichts weiter als ein unerlaubt schwächlicher und unbeholfener Abklatsch der entsprechenden kraft- und humorvollen Auftritte in Grabbes „Napoleon“. Statt einer Vorführung des Wiener Congresses hören wir nur Talleyrand in Wien darüber reden. F.s Vorwort bringt Napoleon mit Nietzsches Uebermenschen zusammen; wie dieser Uebermensch in seiner besonderen geschichtlichen Erscheinung darzustellen ist, hat Hebbel gelehrt: „Napoleon als darzustellender Charakter will nur durch ein Gewitter von Thaten gezeichnet sein; mit Worten muß der Darsteller so sparsam sein, daß er ihn kaum befehlen lassen darf“. F.s Napoleon ist ein sentimentaler, über alles reflectierender Vielredner. F. behauptet, daß Napoleon erst in absteigender Linie für das Drama möglich sei. In Bleibtreus „Schicksal“, das trotz aller seiner Fehler bis jetzt das beste deutsche Napoleondrama ist, haben gerade die drei ersten Acte, die uns das Emporsteigen des Generals Bonaparte schildern, bei der Aufführung wie beim Lesen die größte Wirkung gethan, aber auch Bleibtreus wortkarges kurzes Bühnenbild, Napoleons Abschied von seinen Garden, ist mehr wert wie die Scenenreihe von F. Wenn man uns eine Napoleontrilogie zumutet, dann darf das erste Stück nicht mit dem Einzuge Kaisers Alexander I in Paris be-

ginnen. Und wenn das Schlußstück auf St. Helena spielt, dann darf es nicht bloß eine matte Nachahmung der Chamissoschen Scene sein, sondern „alle die großen auf das Heil der Menschheit abzielenden Tendenzen, deren er auf St. Helena gedachte", müßten wenigstens hier verwertet werden. Hat Hebbel, den ich damit zum dritten Mal gegen F. anführe, doch geglaubt, daß nur durch Ausnutzung dieser Tendenzen Napoleon der Held einer echten Tragödie werden könnte. F.s Trilogie, die ihr Verf. selber als Lesedrama ansieht, die also auch nach der Seite theatralischer Brauchbarkeit keinen Vorzug vor Grabbes „Napoleon" aufweist, kann in keiner Weise neben Grabbes und Bleibtreus Napoleondramen genannt werden, sie ist in jeder Hinsicht völlig mißlungen.

Ein ganz anderer Maßstab als an die drei eben besprochenen Dramen ist an die beiden zur Verherrlichung des Protestantismus gedichteten Werke von Karl Kayser und August Trümpelmann anzulegen. Zwar hat nur der erstere seine Darstellung von „Göttingens Reformation" als „historisches Festspiel" bezeichnet, aber auch Trümpelmann hat bei seiner dramatischen Vorführung der „Zerstörung Magdeburgs" wohl an Volksfestspiele gedacht. Hat doch Trümpelmann selbst bereits ein Lutherfestspiel nach Art von Devrients, Herrigs und Henzes Festspielen gedichtet, und auch seine Verherrlichung der Glaubenstreue von Magdeburgs Bürgern und Ratmannen würde außerhalb des gewöhnlichen Theatertreibens zu größerer Wirkung gelangen als bei der Aufführung durch Berufsschauspieler. Von Kaysers Festspiel versteht sich das von selbst, denn der Sieg der evangelischen Gilden und Patrizier Göttingens über ihren durch einen Eid zur Niederhaltung der neuen Lehre gebundenen Bürgermeister hat doch eine zu beschränkt örtliche Wichtigkeit. Der Fall Magdeburgs war für ganz Deutschland ein folgenschwereres Ereignis; die Einführung von Luthers Lehre in Göttingen hat in der Geschichte der Reformation nicht epochemachend gewirkt. Aber als locales Festspiel ist die Dichtung sehr gut geraten. Die vom Lutherlied übertönte Procession, die dramatisch spannende Verhandlung auf dem Rathaus und der von Gattenliebe gemilderte religiöse Gegensatz im Fürstenhause, das alles ist lebensvoll und für eine festliche Liebhaberaufführung höchst wirksam hervorgehoben. Von Trümpelmann weiß man von seinem Lutherfestspiel her, daß er die Gegner Luthers scharf anzugreifen liebt. Um so mehr ist die Macht der geschichtlichen Wahrheit anzuerkennen, die auch Trümpelmann zwingt, die alte, einstens von Schiller so schneidend hervorgehobene Legende von Tillys Mordbrennertum bei Seite zu lassen. Die Frage, ob ein Verschulden Gustav Adolfs vorliegt, hat Trümpelmann nicht berührt; den Plan zur Zerstörung Magdeburgs läßt er aber vom Vertreter des Schwedenkönigs Oberst Falkenberg fassen und durch seine Braut, die Tochter des Stadtsyndikus Dr. Markus, ausführen, welche die Fackel in den mit Pulver gefüllten Keller schleudert. Man wird bei dem Liebespaar etwas an Scenen des Körnerschen Zriny erinnert. Für die fünf Acte ist auch nach Zuhilfenahme dieser Liebesepisode der Stoff zu dürftig geblieben; trotz der steigenden Not bieten die Ratssitzungen mehr Wiederholung als Steigerung. Die Scene, in der ein Mönch die schwedische Wache betrunken macht, ist sehr schwach ausgefallen. Das Göttinger Festspiel hat trotz des viel weniger dankbaren Stoffes doch mehr dramatisches Leben als die wohlgebauten Jamben Trümpelmanns.

Max Koch.

Italienische Literatur.

De Luca, Pasquale, **Alla Porta della felicità.** Turin, 1902. Streglio. (236 S. 8.) L. 2, 50.

Valcarenghi, Ugo, **Alta Marea.** Turin, 1902. Roux & Viarengo. (309 S. 8.) L. 3.

Pratesi, Mario, **Il peccato del dottore.** Mailand, 1902. Baldini Castoldi & Co. (316 S. 8.) L. 3.

Ders., **Ricordi Veneziani.** Palermo, 1902. Sandron. (300 S. 8.) L. 3.

Venturini, L., **L'Armajolo di Milano.** Mailand, 1902. L. F. Cogliati. (371 S. 8.) L. 3.

Die als neapolitanischer Roman behandelte Erzählung von de Luca „Auf der Schwelle der Glückseligkeit" enthält die Liebesgeschichte eines schwindsüchtigen Barbiers und einer üppigen Wäscherin, welche, kaum verheiratet, durch eine Verschlimmerung der Krankheit verhindert werden, sich der so heiß ersehnten Vereinigung zu erfreuen. Ein junger Arzt will diese Lage für seine Zwecke ausnutzen, was aber zur Folge hat, daß die gezwungen auferlegte Enthaltsamkeit der Beiden die Hochzeitsnacht beschleunigt, welche dem jungen Ehemanne das Leben kostet. Dieser Roman spielt im Kleinleben Neapels und giebt Gelegenheit zu ein paar hübschen Skizzen, allen voran das Straßenleben, wo sich die Brautzeit abspielt. Leider vermißt man eine gründlichere Ausführung anderer an sich vortrefflicher Figuren, welche nur erscheinen, um wieder zu verschwinden. Der Verf. hätte nicht zu fürchten gebraucht, durch ein Zuviel zu langweilen. Echt durchgeführte neapolitanische Typen sind selten geworden; die in den letzten Jahren vorgeführten sind zu französisch angehaucht. So ist der kostbare Conflict zwischen dem Zi Prete, dem Geistlichen und dem von unklarem patriotischen Empfinden und liberalen Phrasen genährten Jüngling leider nicht über den Anfang hinweg gekommen, wodurch der Roman Localfarbe erhalten hätte, während die wohl sinnlich wirken sollende Verzögerung der Brautnacht und die Schlußkatastrophe in jedem paese hätte stattfinden können. Das Büchlein ist Woldemar Kaden gewidmet.

Der neueste Roman von Valcarenghi „Hochflut" bildet ein Seitenstück zu dem im Jahrg. 1902, Nr. 12, Sp. 194 fg. d. Bl. besprochenen. Wie dort, so auch hier beleuchtet der Verf. eine Seite jenes Princips, welches die beiden Geschlechter als zwei sich feindlich entgegengesetzte Naturgewalten betrachtet, zwischen denen es heißt, zu überwinden oder überwunden zu werden, Hammer oder Amboß zu sein. Den nächstliegenden Grund zum Zusammenstoß bietet die Liebesleidenschaft, die Anziehungskraft des Körpers oder der Seele. Im vorliegenden Roman vertritt die leicht hysterische, weil in der Ehe unbefriedigte Clarice den ersten Standpunkt, der Schriftsteller Tullio den andern. Der tug of war, zuerst in Form von Liebesplänkeleien, beginnt sofort, als Beide sich in einem abgelegenen Badeorte kennen lernen. Interessant ist es zu beobachten, wie bei zunehmendem Kampfe jede Partei unwillkürlich die Waffe der andern ergreift, wenn die eigene nicht hinreicht. Der Preis ist, den Stolz des Anderen zu verwunden, dann zu demütigen. Nun ist die Frau immer im Vorteil, so lange das Kampffeld die Sinnlichkeit bleibt; indem sie ihr Spiel darauf anlegt, Eifersucht zu erregen, wird sie den Gegner leicht verführen, seine Schwächen zu zeigen. Das ist aber leider Clarices einzige Waffe, und indem sich Tullio immer mehr auf den Standpunkt sittlichen Ernstes stellt, versagt dieselbe mehr und mehr. Jedoch auch er hat sich verrannt; er sucht jetzt in ihr die schöne Seele, die sie zu ihm hinaufziehen soll. Die zu finden, giebt er die Hoffnung nicht auf, ja, wie er in der Schlußbetrachtung sagt, würde sie, von Allen

verstoßen und verachtet, einstmal den Beweis seiner so oft gepriesenen selbstlosen Liebe von ihm verlangen, so fühle er sich im Stande, ihr Verteidiger vor der Welt zu sein, um ihrer Seele willen. Soweit der geistige Inhalt. Die Ausführung leidet an ermüdender Länge, an sich wiederholenden Episoden, an rätselhaften Dialogen, deren Wert (sollen sie doch zur Entwicklung der Charaktere dienen) der Leser wohl begreift, ohne sie deshalb zu verstehen. Dann wirkt Clarice, obwohl für den Zweck als Studium gut gewählt, doch höchst unsympathisch, man bedauert Tullio, der ihr eine Seele zu geben versucht. Nüchterne Augen werden in ihr ein Wesen sehen, welche im Mann den beau mâle sieht und fürchtet und ihre Widerstandskraft instinktmäßig aus ihrer eigenen Schwäche schöpft.

Der skeptische Ton, welchen Pratesi in seinem Roman „Die Schuld des Arztes" einschlägt, paßt vorzüglich zu der Charakteristik seines Helden und der behandelten These von der Unduldsamkeit, wonach jeder Mensch von seinen Mitmenschen mehr verlangt, als sie geben können, und sich entrüstet, wenn dieselben hinter den von ihm gestellten Anforderungen zurückbleiben, dagegen für die eigene Handlungsweise glaubt nach freiem Gutdünken verfahren zu dürfen und zu nichts verpflichtet zu sein. Wie Flavios langjähriges Liebesverhältnis zur Gräfin A. doch seinen Abschluß erreicht, weil er immer wieder vergißt, daß er es mit einem schwachen launenhaften Weibe zu thun hat, er dann im plötzlichen Aerger sie und sein Kind der Rancüne des Ehemanns überläßt und diese Periode in seinem Leben für ausgelöscht betrachtet, so muß er sich nun in späteren Jahren bekennen, als durch Zufälligkeiten das Gespenst der Jugend ihm wieder in den Weg tritt und er erfährt, daß sein Kind, gehetzt und gejagt, endlich ein Asyl in dem Beruf als barmherzige Schwester gefunden, daß seine Schuld als Mann die bei weitem größere war, indem er vorgezogen die Consequenzen seiner Handlungsweise und seine moralischen Verpflichtungen als Vater dem Egoismus und dem Verdruß als gekränkter Liebhaber hintanzusetzen. Vergebens sucht sein Skepticismus die Schuld einem unvermeidlichen Schicksal, einer geheimnißvollen Macht im Menschen selbst, die denselben zu Thaten treibt, über welche er sich keine Rechenschaft zu geben weiß, weil sie einem unbekannten Grunde entspringt, zur Last zu legen und vom stoischen Standpunkt zu betrachten. Das bittere Gefühl eines Unwiederbringlichen, die Unfähigkeit, wieder gut zu machen, die Erinnerung an längst vergessen geglaubte Sehnsucht, alle diese Gedanken lassen ihn vor seinem Gewissen nicht bestehen.

Ein anderes gutes Buch von Pratesi sind seine „Venezianischen Erinnerungen", welche mit großer Liebe und Verständnis die vaterländische und Kunstgeschichte der schönen Königin der Lagunen schildern und ein willkommener Reisebegleiter für den Besucher sind.

Schlicht und recht erzählt Venturini in seinem bürgerlichen Roman „Der Waffenhändler" die Geschichte einer Ehe, in welcher die Liebe erst später unter heftigen Wehen zum Factor des Ineinanderaufgehens zweier freiwillig für das Leben vereinigter Menschen wird. Der gutsituierte, nur für seine eigene Bequemlichkeit besorgte, sonst ganz für alles ihn nicht direct angehende teilnahmslose Vernunftsmensch Antonio lebt in fünfjähriger Ehe mit der schönen Paola. In blindem Egoismus hat er nie darüber nachgedacht, ob denn seiner Frau eine solche materielle engsinnige Lebensanschauung genüge, und erst allmählich bewirken kleine äußere Eindrücke, die ihn in seiner Behaglichkeit stören, dann ein blinder Argwohn, der unter den Foltern der rasendsten Eifersucht seine Seele peinigt, eine Selbsterkenntnis. Glücklicher Weise ist ihm seine schon sehr entnüchterte und in ihrem Stolz und Herzensgefühlen tief beleidigte Frau treu geblieben, und so liegt nichts vor, was nicht noch wieder einzuholen wäre. Ist das Thema auch uralt, so ist es doch natürlich, weil es eben eine jener hausbackenen Wahrheiten einschließt, welche jedermann ganz genau kennt, deren Einhaltung aber sehr schwierig zu sein scheint. So kann es nicht schaden, einen solchen Fall ohne Beihilfe tiefsinniger und wissenschaftlicher Betrachtungen behandelt zu sehen, zumal der Verf. alle Rhetorik streicht und seine Erzählung auf das innere Gedankenleben des Mannes beschränkt, welcher in den Tag hineinlebend, plötzlich aufgeschreckt, jetzt gezwungen wird, Schritt für Schritt sein vergangenes Leben und die grenzenlose Selbstsucht desselben einzusehen und seinem Schöpfer zu danken, daß es noch gerade Zeit ist umzukehren.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3929/30.

Cont.: (3929.) The works of John Lyly. — Sophocles and Euripides in English verse. — Politics and religion in Scotland. — Highways and byways in London. — Travel. — Prof. Cowell. — The Williams diary. — Edna Lyall. — Translations from Tolstoy. — Maria Alinda Brunamonti. — The publishing season. — (3930.) The life of Goschen the publisher. — An author at Grass. — The red paper book of Colchester. — The poetry of Wither. — Minor biography. — Translations. — Mr. R. H. Stoddards manuscripts. — The metrical form of FitzGerald. — The publishing season. — „Boisterous" — „Avaunt". — (3929/30.) The Cormac Saga. — New novels. — Our library table. — List of new books.

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen) Red.: Helene Stöcker u. Carmen Teja. 1. (4.) Jahrg. Nr. 1/4.

A. d. Inh.: (1.) Unser Programm. — Anna Pappritz, die Pädagogik der sexuellen Aufklärung. — Karin Michaelis, meine große Sünde. Novelle. — Helene Stöcker, Lou Andreas-Salomé. — C. Teja, ein verschollenes Schillerbildnis. — Dies., Max Klingers Frauengestalten. — Henry van de Velde, Tracht und Mode. — (1/2.) Helene Stöcker, neue Culturideale. — E. Gottheiner, die Versicherung der Mutterschaft. — Heinr. Pudor, Frauenreformkleidung. — (1/2 u. 4.) Isolde Kurz, La bella Simonetta. — (1/4.) Gabriele Reuter, Solche, die geliebt werden. — Lucien Muhlfeld, die Genossin. Roman. — Elsa Lindberg, Ann-Lis. Roman. — Th. G. v. Hippel, über die bürgerliche Verbesserung der Weiber. — Irma v. Troll-Borostyani, Katechismus der Frauenbewegung. — (2.) Alice Salomon, das Vereinsrecht der Frauen. — Käthe Schirmacher, die Wehrpflicht der Frau. — Marg. N. Zepler, Käthe Kollwitz. — Max Klinger in Leipzig. — (3.) Rosa Mayreder, von der Männlichkeit. — Anita Augspurg, die Forderung des Frauenstimmrechts. — E. Stiehl, zur Pädagogik der sexuellen Aufklärung. — J. Bédier, Tristan und Isolde. — (3/4.) Kath. Scheven, aus der Geschichte eines Kreuzzuges. Zur Entwicklung des Abolitientismus. — (4.) M. Lischnewska, der Volksschullehrerinnentag in Berlin. — W. Wetekamp, zur Frage der Coëdukation. — Julie Eichholz, Hamburger Kaffeeverleserinnen. — Rosalie Schoenflies, die Arbeitsleistung der Hausfrau und ihre Wertung. — Ella Mensch, die Frauen und das Theater. — Th. Distel, eine „Emilien"-Geschichte vor Lessing. — Hans Merian, ein Raffael im Reich der Töne. — Ferd. Pfohl, Arthur Nikisch. — Marg. Zepler, der Tanz und Isadora Duncan. — Offener Brief an Freiin Frieda v. Bülow.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. März. 1903.

Inh.: Felix Philippi, das dunkle Thor. Schauspiel in 4 Aufzügen. (Schl.) — Rud. Lindau, Osman Hamdy Bey. — Julius v. Pflugk-Harttung, das Berlin Friedrichs des Großen. — Kurt Holm, Grabbe in seiner eigenen Beleuchtung. — Ola Hansson, das Tagebuch einer schwedischen Königin. — A. Rogalla v. Bieberstein, die Heeresreform und Bedeutung der Wehrmacht Oesterreich-Ungarns für den Dreibund. — Kurd v. Strantz, die Vorbereitung für den Richter- und höheren Verwaltungsdienst. — Paul Anders, eine Mutter. Novelle. (Schl.) — C. v. Tymen (Elsbeth v. Tempsky), Warum? Novellette aus dem normännischen Volksleben.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 24. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Ernst Franz Weidl, Auswanderungs- und Colonisationsstaat.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Algerische Industrie. — Die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete. — Reiseeindrücke aus Schantung. — Deutsche wirtschaftliche Interessen in den Vertragshäfen Chinas. — Das britische Pachtgebiet Weihaiwei. — Der Handel von Durban.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 6. März 1903.

Inh.: Paul Heyse, Moralische Unmöglichkeiten. Novelle. (Schl.) — Erich Haenel, Eduard Beyrer jun. — Anna Brunnemann, Malwida von Meysenbug. Ein idealistisches Frauenleben. — Wilh. Hegeler, Daniel Klinghammer. Roman. (Schl.) — E. Löwy, die Amazone in der griech. Kunst. — Franz Joepe, die Ermordung Kaiser Pauls I. Nach den neuesten Quellen dargestellt. — L. Hagen, deutsche Arbeiterwohnungen und deutscher Arbeiterhausrat. — L. Rafael, eine Doppelliebe. Erzählung aus Westfalen. — Wilh. Kleefeld, aus dem Reiche des Taktstocks. — Karl Roepel, Alfred Lichtwark und die Kunsterziehung.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 25/26.

Inh.: (25/26.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — Emil Ertl, Flammenschrift. Novelle. — (25.) Gertrud Triepel, die Kinder und die Kunst. — L. Algenstaedt, Heilerziehung. — R. Curti, Edelsteinmoden. — (26.) Heinz Krieger, die Fernteleyphonie durch die Welt. — M. Calm, feuchte Wohnungen. — L. Kleinow, der Roman eines Arzneimittels.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 17.

A. d. Inh.: Wolf v. Schierbrand, der Isthmische Canal. — Eliza Ichenhaeuser, die Frauenstudienfrage in Deutschland. — Elizabeth Lee, englische Romane der Gegenwart. — Leonid Andrejew. — Franz Oppenheimer, Sombarts „moderner Capitalismus". — C. F. van Vleuten, Thomas de Quincey. Ein Versuch über Opiumwirkung in der Kunst.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) F. Gregori, Schauspieler und Kritiker. — Max Meyerfeld, neue englische Romane. — Rich. Weitbrecht, Bauernland. — Paul Remer, neue Frauenlyrik. — Wilh. v. Scholz, Totentanz der Liebe. — Th. Achelis, zur Gobineau-Literatur. — M. Beutler, H. Lachmann, Gedichte. — (11.) Rud. Krauß, das stoffliche Interesse. — Hans Bethge, Ricarda Huch. — Stefan Zweig, Skizzen- und Novellenbücher. — Ernst Stockhardt, symbolische Dramen. — A. Luther, Anti-Tolstoi. — Ric. Huch, die Söhne der Farfalla.

Internationale Literaturberichte. Red.: Dsk. Webel. 10. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 1. — Otto Promber, deutsche Dichterinnen der Gegenwart. (Schl.) — Neuerscheinungen des Verlages Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig. (Schl.)

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 10.

A. d. Inh.: Eine deutsche Akademie. 10. Aeußerungen von Prof. Dr. Wolfgang Golther in Rostock, Börries Frhr. v. Münchhausen auf Schloß Windischleuba bei Altenburg, Karl Henckell in Rüschlikon, Georg Bormann in Berlin, Heinrich Seidel in Groß-Lichterfelde bei Berlin und Gustav Frenssen in Hemme in Holstein.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 2. Heft.

A. d. Inh.: Fr. S. Krauß, ein Attentat auf die Kritik. — B. Erschen, das gute Recht. — E. H. Schmitt, der Egoismus.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Köster in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Sincerus, vom Anschluß des elsässischen Klerikalismus ans Centrum. — v. Witzleben, die Socialpolitik im Jahre 1902. 2. — Brukner, Zuckerpolitik verschiedener Staaten. 4. — H. H. Graf v. Schweinitz, der neue Colonial-Etat und die Denkschrift über die deutschen Schutzgebiete. — v. Raven, politische Einflüsse in China und an der ostasiatischen Küste. — August Sannes, Freiherr vom Stein. 2. — Marg. Lon, Dramatisches, von jüngst und heute.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: Berus, ultramontane Reformerhetze. — Die Peters-Agitation. — J. Lanz-Liebenfels, die Armee des schwarzen Papstes. 3. — J. Weiß, das zwanzigste Jahrhundert im Lichte des neunzehnten. — Fritz Meyer, Frankfurter Credit-Verhältnisse.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 21/22.

Inh.: (21.) Venezuela. — Fritz Mauthner, Schopenhauers Wille. — J. Großmann, therapeutischer Hypnotismus. — Plutus, Siemens-Schuckert. — (22.) Goethes Gott. — Ernst Graf zu Reventlow, vom Adel. — Ldw. Gumplowicz, die Zukunft der Sociologie. — Georg Treu, Auguste Rodin. — Arno Holz, Lieder auf einer alten Laute. — H. Fürth, Mutterschaftcassen. — Plutus, Schwindelhausse.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 10.

A. d. Inh.: Marx Möller, die Hussiten vor Naumburg. Ein Festspiel. — S. Schott, Lessingiana. — Erich Freund, Vilma Illing †. — Fritz Hartmann, das Hoftheater in Braunschweig. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1902/1903. 10.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 1/2.

A. d. Inh.: (1.) C. M. Baron, die „Jugendschriften-Commission" im Pädagogischen Vereine zu Dresden. — (2.) C. Feddersen, Musterkataloge und Musterverzeichnisse. — J. Beck, Keine Bruchstücke mehr!

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 13/17.

Inh.: (13/17.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (13/14.) Die französische Kavallerie im Jahre 1902. — (13.) Schallerscheinungen bei Feuerwaffen mit großer Geschoßgeschwindigkeit. (Mit 1 Skizze.) — Ein Besuch des Schlachtfeldes von Sedan. — (14.) Zum Andenken an den Generalmajor z. D. v. Estorff. — Bericht über die Thätigkeit des Kaiserin Augusta-Vereins für deutsche Töchter im Jahre 1902. — Formel zur Berechnung der Zeit, nach welcher der einer marschierenden Truppe entgegen- oder nachgesandte Befehl dort eintrifft. — Einige ergänzende Bemerkungen über „Pferdepflege" und „Druckschäden". — (16.) Aus der Geschichte des 4. Rheinbund-Regiments Herzöge von Sachsen. VI. 1812/13. Rußland und Danzig. — Zur Frage der Infanterietaktik. — Militärisches aus der Schweiz. — Einiges zur Aufklärung über Rohrrücklauf und Panzer. — (17.) Was lehrt uns der Burenkrieg für den Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde? — Erlaß des Kriegsministers Kuropatkin gelegentlich der Feier des 100jähr. Bestehens des russischen Kriegsministeriums. — Neues vom belgischen Heere. — Die Aufgabe des englischen Heeres und dessen Reform.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 2. Heft.

Inh.: Klotz, die Kriegsvorbereitungen Rußlands und seine Heeresbewegungen im Jahre 1877 bis zur ersten Schlacht bei Plewna. Vortrag. — v. Caemmerer, die süddeutschen Heeresbewegungen im Main-Feldzuge von 1866. Vortrag. (Mit 6 Skizzen.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 747.

Somm.: A. Graf, i naviganti. Poema drammatico. — G. Ascoli, a proposito dell' università italiana a Trieste. — G. Deledda, Cenere. Romanzo. Parte III. — P. Barbèra, Andrea Carnegie. — L. Dal Verme, il libro di De Wet. — A. Venturi, l'esposizione dei primitivi Fiamminghi a Bruges. — A. Rosselli, una buona iniziativa. — G. Frascara, il problema del mezzogiorno e d'Italia. — Valetta, rassegna musicale. — O. Zanotti-Bianco, futuro remoto. — M. Ferraris, il credito agrario di stato in Australia.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 19/21.

Inh.: (19.) M. Broemel, Rudolf von Delbrück. — Wilh. Cahn, Delbrück und Lasker. — O. E. Scandi, Rumänien und die 185 Millionen-Anleihe. — M. Jacobs, Carl Hauptmann. — A. Gewett, ein neuer Musen-Almanach. — Ernst Heilborn, von der Bühne der Verbotenen. — (20.) Th. Barth, die agrarischen Jacobiner. — Alice Salomon, Mutterschaftsversicherung. — Hugo Michaelis, ein neuer landwirtschaftlicher Großbetrieb. — Wilh. Cahn, Heimatsrecht der Prinzessin Luise von Toskana. — Alfred Steen, der Schlußband von Stägemanns Briefwechsel. — O. E. Scandi, Freiherr von Hammerstein und die dramatische Literatur. — E. Mehring, das Ende des papierenen Zeitalters. — A. Bettelheim, der Advokat in der deutschen Literatur. — (21.) F. Holdermann, zur Frage vom Nutzen der Getreidezölle für die Landwirtschaft. — E. P. Evans, das Deutschtum in Südamerika und die Monroedoctrin. — M. Schwalb, Ursachen und Wirkungen kirchlicher Unduldsamkeit. — Paul Nathan, Hans Thoma. — Wilh. Bolin, die Jubiläums-Ausgabe von Goethes Werken. — (19/21.) Proteus, Parlamentsbriefe.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 8/9.

Inh. (8/9.) Karl Kionka, zur Reform der preußischen Verwaltung. — Otto Ed. Schmidt, Herbstbilder von der Röder und der Pulsnitz. (Schl.) — A. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (8.) Jul. Patzelt, die Irrtümer der Demokratie. (Schl.) — Zu den Jugenderinnerungen eines alten Mannes. — A. Müller, Shakespeares Falstaff vom medicinischen Standpunkt aus betrachtet. (Schl.) — Babel und Bibel. Ein Handschreiben seiner Majestät Kaiser Wilhelms des Zweiten. — (9.) Moderne englische Schutzzöllner. — Ein französischer Pessimist. — Wilhelm Gundlach, die Monumenta Germaniae historica, ihre bisherige Leitung und Leistung. — König Laurin.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 8/9.

A. d. Inh.: (8.) Kaiserin Augusta und der Clericalismus. — Paul Seliger, das Alte Testament im Lichte der neueren Mythen- und Sagenkunde. — Karl Roetzel, Ca canny. (Schl.) — R. Bartalomäus, Franziska da Rimini. Tragödie von Martin Greif. — Anton Weis-Ulmenried, Tolstoj — Prophet oder Charlatan? — J. Norden, Alfred Kubin. — (9.) Graf Crailsheim und unsere Diplomatie. — A. Fuld, Aerzte und Kurpfuscher. — Karl Blind, die neueste Volkszählung in Irland. — Ed. Engels, von den Ursachen der gegenwärtigen Culturstockung. — Anna Brunnemann, Ellen Key. — Max Kempff, ein anderer Armer Heinrich.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Jak. Corvey, die Leutenot in sächsischen Dörfern. — R. Mielke, das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. — Grüneberg, Notverbandkästen. Ein Beitrag zur Waldarbeiter-Wohlfahrtspflege. Wald und Förster. — H. Weigand, der Gewerbebetrieb auf dem Lande.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 30/41.

Inh.: (30.) M. Scheler, Cultur und Religion. — Wilh. Götz, über das „Dach der Welt" nach Kaschgar. — (31.) Hans Prutz, Bismarcks ältester und intimster Freund. — Th. Achelis, Ursprung und Bedeutung des Märchens. — (32/33.) Fr. Mohr, das Problem der Willensfreiheit vom Standpunkte der Psychiatrie aus. — (32.) Aus Italien. 4. — (33.) R. Hermann, über Forschungs- und Vergnügungsreisende. — (34.) Franz Kiß, Hermann Seuffert †. — S. Rothschild, schulpflichtige Kinder auf der Anklagebank. — (34/35.) Georg Adam, in der bulgarischen Provinz. — (35.) A. Lang, zur wirtschaftlichen Bedeutung des Automobilismus. — (36.) S. P. Altmann, Socialpolitik und Verwaltungswissenschaft. — Rud. Fürst, Goethes Romantechnik. — (37/39.) Th. Zielinski, Rom und seine Gottheit. — (37.) Aerztinnen aus Salerno. — (38.) Die wirtschaftliche Bedeutung der bayrischen Klöster zur Zeit der Agilulfinger. — (39.) A. Gelger, Hippolyte Taines „Philosophie der Kunst". 2. Band. — S. Günther, Landeskunde von Cypern. — (40/41.) J. Wiese, zur Geschichte Marokkos. — (40.) Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse in den drei Herbstmonaten September, October, November 1902. — (41.) Zeitgemäßer Katholizismus.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 34. Bd. Nr. 437/38.

Inh.: (437.) Die Salzburger Universität. — Karl Jentsch, ein Blick auf die politische Weltlage. — Arpad, Regierung und Regierungspartei in Ungarn. Max Adler, ein Handwerksgesellenbrief aus dem Jahre 1726. — Leop. von Schroeder, durch Indien nach Nepal. — F. V. Krejci, Jaroslav Vrchlicky. — Wilh. Uhde, der Deutsche und sein Vaterland. — (438.) Die Armee und der Staat. — Citramontanus, katholische Wissenschaft. — Nauta, zur Frage der Cumulativtarife. — Wilh. Meyer-Lübke, die Völker Italiens. — Fr. v. Oppeln-Bronikowski, Georges Rodenbach. O. J. Bierbaum, Lyrik. — (437/38.) Karl Strecker, Goethes und Schopenhauers irrtümliche Humorauffassung.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 21/22.

Inh.: (21.) Fr. Naumann, der Todesweg des Nationalliberalismus im deutschen Osten. — Fr. Weinhausen, die socialpolitische Reichstagswoche. — Graf v. Pfeil, Marokko, die Westmächte und die deutschen Interessen. — Paul Rohrbach, Venezuela. — A. Pappritz, Frauenbildung draußen und Frauenberuf daheim. — Wilh. Föllmer, Denkmals-Schändungen. — Paul Zschorlich, Kritik und Publikum. — (22.) H. v. Gerlach, der preußische Wetterwinkel. — R. Charmatz, der neue österreichisch-ungarische Zolltarif-Entwurf. — Wolff, Handelssachverständige für das Ausland. — Friedrich Naumann, zweierlei Freisinn. — Paul Rohrbach, der Kaiser und Delitzsch. — Max Brie, Bankrotteure und Speculanten im Lichte der Bühne.

Sonntagsbeilage Nr. 7/8 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 77 u. 89.

Inh.: (7/8.) G. Fitle, der Reichsdeputationshauptschluß. (25. Februar 1803.) — Leo Berg, Vater Gleim. (Gestorben 18. Februar 1803.) — (7.) H. Kofahl, über die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft. (Schl.) — (8.) R. Schoener, das Forum Romanum nach den neuesten Ausgrabungen. — Zum Stand der Südpolforschung.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 8/9.

A. d. Inh.: (8.) Hildebrand, Graf Posadowsky. — Fr. W. Schultze, die Untersuchung von See-Unfällen. — (8/9.) Naumann, Briefe über Religion. (9.) Hildebrand, Bund der Landwirte oder Socialdemokratie. — J. Kratorf, der „Deutsche Postbote". — Fr. W. Schultze, die Uebergabe der Woche auf den Seeschiffen.

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) Paul Pollack, Maxim Gorki. — Otto Kammerer, über die Unfreiheit. — See, Rotationsdampfmaschinen. — Mehler, Medicin. — F. Lampe, die beste Landeskunde von China. — (10.) Iwan Karwin, die beiden Arten des »perpetuum mobile«. — F. Quilling, moderner Schmuck. — Witter, Bonhoeffers Studien über Prostituierte. — Das Urwildpferd. — W. Galtenkamp, der Arzt und das Strafgesetz. — Rußner, Elektrotechnik. — Sven Hedin.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 20/21.

A. d. Inh.: (20/21.) E. Beyer, mosaisches und christlich deutsches Sittengesetz. — (20.) Otto Ammon, Francis Galton und die Vererbung. — Kathinka Freifrau v. Rosen, Wünsche an den Verein deutscher Fürstinnen zur Hebung der Sittlichkeit. — (21.) Auguste Sprengel, unsere jungen Mädchen und ihre schönsten Jahre. — Meyer, die Entwicklung des gesellschaftlichen Anstandsgefühls in Deutschland.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 3. Heft.

A. d. Inh.: Elisabeth Lemke, aus Westpreußen. — Rud. Greinz, Haustiere in den Alpen. — Henry Hael, Ski-Saison im Schwarzwald. — Richard Merkel, der erste Spatenstich. Dorfgeschichte aus dem Vogtland. — Adolf Kettner, Bau einer Habsburgwarte auf dem Altvater. — R. E. Petermann, der Centralgipfel der Rax im Winter. — Franz Wytopil, Greifenstein und Dürnstein. — Rud. Kleinpaul, der Wanderstab.

Welt und Haus vorm. Die oberen Zehntausend. Red. K. Weichardt. 2. Jahrg. Nr. 8—9.

A. d. Inh.: (8/9.) Ursula Zöge v. Manteuffel, Helmuth v. Lassen. (Forts.) — Fr. Jacobsen, die Glieder der Kette. (Forts.) — (8.) Fr. Frhr. von Dincklage, „Standeserhöhungen aus eigenen Gnaden". — M. Rosenthal, Thalers Erdenwallen. — C. Flaischlen, Fragmente. Aus einem Tagebuchroman. — Eugen Reichel, Tempelkunst und Tiergartenkunst. — (9.) Ed. Engel, die Zeitung der Zukunft. — K. Beerwald, der Hunger. Eine hygienische Betrachtung. — A. Schacherl, unsere deutschen Ortsnamen. — K. Th. Senger, der moderne Indianer.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 20/21.

Inh.: (20.) Ernst Wachler, über die gegenwärtige Lage der deutschen Literatur. — Einsiedlerzeitung. — (20/21.) M. Rumbauer, der heilige Anton. (Schl.) — (21.) Jul. Havemann, „Lenette". — E. Lemke, des ostdeutschen Bauern Wetterkunde. — Neue Lyrik.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 2.

Inh.: Universalismus und Partikularismus im Judentum. — Stillstand und Fortschritt. — Dornenspeck als Erzieher.

Mitteilungen.

Im Hamburger Thaliatheater hat Heyses **„Maria von Magdala"** eine tiefe Wirkung erzielt. Der Berliner Goetheverein will das Stück nächstens für seine Mitglieder im Lessingtheater ebenfalls zur Aufführung bringen.

Im Nationaltheater zu Christiania fand ein neues dreiactiges Drama von Gunnar Heiberg: **„Die Liebe zum Nächsten"** eine günstige Aufnahme.

Im Burgtheater zu Wien ist in einer Mittagsvorstellung mit Erfolg Kleists **„Robert Guiskard"** und **„Amphitryon"** zur ersten Aufführung gekommen.

Im Stadttheater zu Plauen erzielte die Uraufführung von Max Schumms Schauspiel **„Vergeltung"**, einer Fortsetzung von Sudermanns „Heimat", einen durchschlagenden Erfolg.

Im Deutschen Theater in London ist am 11. Februar Hauptmanns **„Versunkene Glocke"** und vielem Beifall zum ersten Mal in Scene gegangen.

Im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. erzielte ein neues modernes Künstlerdrama von Dr. Rudolf Presber **„Venus Anadyomene"** einen durchschlagenden Erfolg.

In Dresden ward am 13. Februar auf dem Trinitatisfriedhofe die Witwe des Dichters **Otto Ludwig** beerdigt; der Trauerfeier wohnten u. a. Se. Excellenz der Generaldirector der Königlichen Hofbühnen Graf Seebach, der einen prächtigen Lorbeerkranz niederlegte, und Geh. Hofrat Prof. Dr. Adolf Stern bei.

Von Karl Geroks **„Palmblättern"**, 1856 zuerst erschienen, wird nach Mitteilung der Verleger Greiner & Pfeiffer in Stuttgart nächstdem das vierhundertste Tausend als Jubiläumsausgabe, zu der Ernst Pfannschmidt den Buchschmuck geliefert hat, zum Preis von ℳ 6, 50 herausgegeben werden.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 6.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 21. März 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Gesammelte Novellen und Geschichten.

Wendtland, E., Drei Novellen. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (107 S. 8.) ℳ 1, 50.

Artopé, Theodor, Blinde Liebe. Berlin, 1903. Goldschmidt. (169 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 50.

Liebisch, R., Der zerbrochene Krug und andere Geschichten. Illustriert von Kastor. Dessau, 1903. Dünnhaupt. (101 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Ernst, Paul, Prinzessin des Ostens und andere Novellen. Leipzig, 1903. Insel-Verlag. (297 S. 8.) ℳ 5.

Muellenbach, Ernst (E. Lenbach), **Aphrodite** und andere Novellen. Stuttgart u. Berlin, 1903. Cotta Nachf. (309 S. 8.) ℳ 5.

Heyse, Paul, Novellen vom Gardasee. Ebd., 1903. (309 S. 8.) ℳ 3.

Pfeifer, Eduard, Frau Eugenie. Heitere Geschichten. Berlin, 1902. Konkordia, Deutsche Verlagsanstalt. (128 S. 8.) ℳ 1, 50.

Wendtlands drei Novellen „Hochflut“, „Reisebegegnung“ und „Mann über Bord“ sind ein schönes Stück vornehmer Unterhaltungsliteratur, einfache Stoffe, nett und spannend behandelt. In „Hochflut“ weiß der Verf. in kräftigem Symbolismus das Milieu der Naturereignisse am Strande der Ostsee mit dem Charakter, dem Denken und Dichten der biderben Menschen dortselbst in Einklang zu bringen. Die „Reisebegegnung“, bei der die verlassene Frau mit ihrem treulosen Manne in einem Coupé desselben Zuges zusammentrifft und demselben eine empfindliche Abfuhr erteilt, wird den Vertreterinnen der Frauenehre viel Freude machen. Es sind spitze Nadelstiche, mit denen der Unhold langsam und schmerzhaft tätowiert wird, indem man aus dem Munde des Kindes, das mit der Mutter reist, allgemach erfährt, daß an der Endstation ein neuer, manierlicherer Papa die Mama und das Söhnchen erwartet.

Theodor Artopé hat unter dem Titel „Blinde Liebe“ drei anmutige Novellen gesammelt, deren erste eine nicht nur in gewöhnlichem Sinne, sondern im wörtlichen, physischen „blinde Liebe“ in ihren Aeußerungen und dem glücklichen Endziele darstellt. Die Blinde, eine reiche Erbin, liebt mit leidenschaftlicher Glut den berühmten Augenarzt Professor Berkov, der ihr, ohne sich zu erkennen zu geben, durch eine glückliche Operation das Sehvermögen herstellt. Sie liebt ihn auch noch, da sie seinen mißgestalteten Körper leiblich vor sich sieht, trotzdem der edle Mann in der Erkenntnis dessen sich zurückzuziehen strebt. Das gelingt ihm nicht und er muß schließlich capitulieren. Der Verf. weiß mit hochinteressanter psychologischer Detailmalerei den Sieg des tapferen und selbstlosen Mädchens zu motivieren. Auch in der zweiten Novelle „Tannwassergold“ wird ein schier bärbeißiger, weiberfeindlicher Redacteur von einer kleinen Klavierlehrerin, deren Kräfte er anfangs unterschätzt, in Ketten geschlagen. Der Stoff der dritten Novelle „Wildschwäne“ befaßt sich mit dem Berliner Arbeiterelend. Freilich macht der großmütige Pastor, der das heimatlose Mädchen aus seinem bösen Zustande durch seine Liebe befreit, den Eindruck eines günstigen deus ex machina. Aber es ist ja eben „blinde Liebe“, die geschildert wird, und da ist von vornherein die Frage nach Gründen ausgeschlossen.

Die Novellen des bekannten schlesischen Lyrikers Rudolf Liebisch, der sich übrigens auch sonst bereits in der Novelle mit Glück bethätigt hat, sind harmlose Geschichten, welche tiefere Probleme zu erörtern sich nicht zur Aufgabe gestellt haben. Manche Stoffe, wie der im „zerbrochenen Krug“, sind für novellistische Behandlung scheinbar sogar zu einfach, doch weiß der Verf. in geschickter Weise seinen eigenen subjectiven, lyrischen Einschlag zu geben, so daß das Gesamte doch genug Farbe erhält. Die anmutigste der fünf Novellen ist wohl „Adebar und das Prinzlein“; da bricht des Dichters schalkhafter, stellenweise sarkastischer Humor durch; der wackere und vorübergehend leichtsinnige Storch wird vom Vater des Prinzen zum Hofstorch und, da der Prinz den Thron besteigt, zum Geheimen Hofstorch ernannt. Diese Pointe ist thatsächlich witzig und man lernt da den Dichter von einer ganz anderen Seite kennen als in den vier anderen Erzählungen, die traurig und mystisch ausklingen.

Harmlos in anderem Sinne sind auch Paul Ernsts „Prinzessin des Ostens und andere Novellen“; in ihnen herrscht allenthalben die gewisse Harmlosigkeit vor, welche die unzertrennliche Begleiterin der Ungereimtheit ist. Verwickelte, groteske Gedankenreihen, die einen möglichst unnatürlichen, sonderbaren und überraschenden Ablauf nehmen, gewöhnlich in ein manieriertes, buddhistisches Nichts, aufgeworfene Fragen, die ungelöst bleiben und tiefsinnig sein sollen, Absonderheiten des Stils, die eigentlich als Stilfehler gröbster Art bezeichnet werden müssen, dies die Cha-

rakteristika der Erzählungen, bei denen man zum Schluß trotz mancher vorübergehender Momente, in denen skizzenhaft echte poetische Bilder begonnen werden, nie weiß, was der Verf. eigentlich damit will. Man kann seine und der handelnden Personen Weltanschauung nur unbestimmt erraten. In „Warum leben denn nur die Menschen!“ schildert er, wie sich einer zum Schluß trotz aller Selbständigkeitsgelüste „treiben“ läßt, „wie alle anderen Menschen“. „Quassitthi“, eine buddhistische Nonne, ist endlich glücklich, weil sie keinen Schmerz und kein Wollen mehr fühlt und gegen alles gleichgiltig geworden ist. So scheint der Verf. das Glaubensbekenntnis der hochmodernen Schule an Incarnationen, an lebendigen Beispielen aufzeigen zu wollen. Das hätte er aber jedenfalls nicht in Rätseln thun sollen, wenn er auf Erfolg Anspruch machen will. Auch darf in poetischer Prosa denn doch nicht alles gesagt werden, was man sonst in anständigem Kreise auszusprechen meidet. Als Probe (S. 27): „So stand er auf, setzte sich auf die Erde vor sie und gebot ihr, sie solle in laufen. Sie gehorchte, holte den Kamm und kämmte.“ „(Es) pfiff der Räuber seinen Söhnen, und sie kamen, einer nach dem anderen, wie die kleinen Ferkel zur Sau.“ Die Initialen, Vignetten sowie der Titel, die venetianischen Drucken gegen Ende des 15. Jahrh.s entnommen sind, bilden das Schönste an dem Buche, doch paßt dieser heitere Renaissanceschmuck zum Inhalte der Novellen wie die Faust aufs Auge. Die einzige der 17 Novellen, in welcher der Dichter seinem Talente keine Gewalt anthut, so daß dieses wirklich flott vorwärts kommt, ist „Die Göttin der Vernunft“. Er weiß hier einen historischen Stoff mit eigener gesunder Erfindung derart schön auszugestalten und abzurunden, daß man nur wünschen kann, daß die Anlagen des Dichters auch sonst in so ursprünglicher, unangekränkelter Kraft sich bethätigen möchten.

Ernst Muellenbach (E. Lenbach) könnte „Aphrodite und andere Novellen“ mit bestem Rechte durchweg als historische Novellen bezeichnen. Alle drei, „Aphrodite“, „Der Klausner von Hemberg“ und „Brumaire“ sind auf bewegtem, geschichtlichem Grunde, den der Verf. gewissenhaft und genau studiert hat, aufgetragene Culturskizzen. „Aphrodite“ behandelt den Sturm und Drang des aufstrebenden Christentums in der Epoche des Sinkens der römischen Welt. Der Schauplatz ist das syrische Emesa, die Zeit die des schwachen Kaisers Eugenius und seines gewaltigen fränkischen Ratgebers Arbogast. Der „Klausner von Hemberg“ führt uns in die inneren Verhältnisse des Deutschen Reichs und humanistischen Wesens zu Beginn des 16. Jahrh.s, „Brumaire“ in die Stimmungen eines von den Franzosen erdrückten deutschen Territoriums, des Erzbistums Köln. Zumal in der letztgenannten Erzählung sind die Ereignisse, die Napoleon zum ersten Consul machten, in ihrer Rückwirkung auf die rheinischen Gebiete vortrefflich gekennzeichnet und dennoch ist der historische Stoff nirgends so aufdringlich vorgeführt, daß er das Uebergewicht über die eingeflochtene Poesie zuerst mißverstandener, später abgeklärter Liebe des Obersten Martin Roland und Godlevas von Roll gewänne. Alle drei Novellen sind durch fein nüancierte Verwicklung und Lösung der Handlung ausgezeichnet.

Paul Heyse, der Meister der Novellistik, hat uns „Novellen vom Gardasee“ beschert, also Geschichten aus dem Paradiese auf Erden, das er sich selbst als zweite Heimat auserkoren hat. Man würde auch ohne gelegentliche Bemerkungen des Dichters, daß er Selbsterlebtes und Selbstbeschautes schildere, auf den ersten Blick erkennen, daß der liebenswürdige Stammgast des herrlichen „oberitalienischen Sees mit seiner feinfühligen Beobachtungsgabe hinter den Dingen und Ereignissen steht. Es ist eine echt tuskulanische Stimmung, die diese Novellen atmen; der Dichter hat seine eigene tiefe Empfindung in die geschilderten Objecte übertragen. Man ist in Verlegenheit anzugeben, welche dieser nach Stil und Inhalt gleich reizenden Silhouetten den Vorzug verdiene; alle sind wie aus einem Gusse, von Anfang bis zu Ende harmonisch ausgearbeitet. Eine einzige derselben, „Eine venetianische Nacht“, krankt an widerwärtigen Schicksalsfügungen oder vielmehr an ausgesuchten Bosheiten des Zufalls. Eine junge Amerikanerin wird stets in ihrem Liebesglück durch einen zufällig fallenden Schuß gestört. Diese fast gruselige Consequenz wäre ein ganz prächtiges Motiv für ein Drama à la Raupach! Wie kommt die Gespenstergeschichte in diese heitere, frohe Welt, die Paul Heyse sonst so herzlich und herrlich als Folie für seine „Novellen vom Gardasee“ verwendet? Aber alles übrige ist dafür durchaus menschlich und naturwahr. Wie köstlich weiß er uns aus den „Antiquarischen Briefen“ einer alten gelangweilten Jungfer nachzuweisen, wie aus einer Raritätensammlerin wie von selbst die Pflegemutter eines armen, verwaisten Kindes werden kann (S. 379—434).

Was uns Eduard Pfeifer von Frau Eugenie und ihrem Manne erzählt, indem er an des letzteren Stelle sein eigenes Ich treten läßt, sind keine Geschichten von großen Schwingungsweiten der Ideen und Empfindungen, es sind behagliche Plaudereien über charakteristische Wechselfälle im friedlichen Krieg, der sich ab und zu in einem gemütlichen deutschen Hause abwickelt, beiderseitige Schwächen und Plänkeleien, die, in tagebuchartigem Rückblick unter die Lupe gefunden Humors genommen, sich jeweilig zu reizenden Ehestandsbildern gestalten. Fern von jeder Frivolität und doch ohne prüde zu erscheinen, strömen diese „heiteren Geschichten“ die wohlthuende Wärme eines deutschen Heims aus; jede für sich ist ein abgerundetes Ganzes, wie sie denn thatsächlich ursprünglich als feuilletonistische Beiträge in größeren deutschen Zeitungen, so der Vossischen, der „Bohemia“ (Prag) u. a. zuerst veröffentlicht waren. Die acht Erzählungen, die durch Lebhaftigkeit des Stoffes, treffenden, selbst neueste Tagesfragen berührenden Witz und Gewandtheit der Darstellung durchaus ursprüngliches und modernes Gepräge tragen, enden mit überraschenden, natürlich und schlagend entwickelten Pointen. Die heiteren Situationen drehen sich um harmlose Gegenstände, so beispielsweise in der ersten Geschichte um die Rolle, die der angehende Strohwitwer beim „Einsommern“ der Wohnung mit Naphtalin durch die auf Sommerfrische gehende Gemahlin, oder als Freund der Freundinnen derselben mit überlegener Jovialität spielt. Der Verf., der selbst gesteht, daß er meist „ober dem Strich“ arbeite, hat in diesen „heiteren Geschichten“ den besten Befähigungsnachweis erbracht, daß er auch ganz vorzüglich „unter dem Striche“ das Leben zu erfassen versteht, und jeder Freund harmloser Heiterkeit wird an dem kleinen Büchlein seine helle Freude haben.

Karl Fuchs.

Epos.

Sadil, Meinr., Otfried. Erzählende Dichtung. Stuttgart u. Wien, 1903. Roth. (85 S. Gr. 8.) ℳ 1, 40; geb. ℳ 2, 50.

Looff, Ed., Burg Ehrenstein. Eine Sage vom Niederwald. Dresden, 1901. Pierson. (VII, 156 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Wildenradt, Joh. v., Signelil. Episches Gedicht. Hamburg, 1902. Meißner Verlag. (267 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Gramm, Jos., Lilalpa. Ein Sang aus der Zeit der Eroberung von Peru durch die Spanier. Paderborn, 1902. Schöningh. (III, 132 S. 12.) Geb. ℳ 2, 20.

Wendt, Adf., **Sogoro**. Ein Lebensbild aus Alt-Japan. Heidelberg, 1901. Evangel. Verlag. (XV, 152 S. 12.) Geb. ℳ 3.

Hoffmann, Imman., **Marias Traum**. Ein Gedicht. Berlin, 1902. Siegismund. (29 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Willis Werdegang. Scenen aus dem Familienleben v. Rideamus. Mit Zeichnungen v. Edm. Edel. 6.—10. Tausend. (6. Auflage.) Berlin, 1902. Harmonie. (62 S. Gr. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.
Bunte Brettl- u. Theaterbibliothek VII. (Serie B.) (Illustr. Bände.)

Lindheimer, Frz., **Karl Roland**. Roman. Umschlag v. Edm. Edel. Berlin, 1902. Dr. Edelheim. (180 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Schluttig, A., **„Ein neues Lied"**. Romanze. Dresden, 1899. Pierson. (IV, 83 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Es muß ein unausrottbarer Drang zu epischen Dichtungen im deutschen Volke leben, sonst könnte nicht jedes Jahr eine ganze Reihe Werke dieser undankbarsten Dichtgattung hervorbringen, die niemand liest. Ein Lyriker hat wenigstens noch Aussicht, daß man ab und zu in seinen Gedichten blättert, oder daß ein Lied seinen Namen bekannt macht; die ärmlichste Novelle, der traurigste Roman darf immer hoffen, wenigstens einigen Leuten als Lesefutter zu dienen, aber wer in deutschen Landen kauft und liest Epen? Zwar auf einer der uns vorliegenden epischen Dichtungen steht 6.—10. Tausend, aber warum gerade diese Dichtung einen Erfolg hatte, liegt auf einem anderen Brette, nämlich dem Ueberbrettel.

Nun kann man aber durchaus nicht sagen, daß das deutsche Publicum gegen die Ependichter ungerecht sei; denn ich wüßte in der That nicht viele Epen, die zu lesen ich den Leuten empfehlen könnte; und auch von den uns vorliegenden sind höchstens ein paar, die man mit Vergnügen einmal, kaum eines, das man zweimal lesen möchte. Eine Bereicherung unserer deutschen epischen Literatur gar hat das ganze vergangene Jahr nicht gebracht, wenn man nicht Spittelers „Olympischen Frühling" dafür gelten lassen will, dessen zweiter Teil nun erschienen ist.

In allen Gattungen epischer Dichtungen versuchen sich unsere Dichter: mythologische und Sagenstoffe, geschichtliche Episoden aus allen Ländern und Zeiten, moderne und alte, sociale und religiöse Probleme, Novellen- und Romanstoffe in Versen, alles das stellt sich in buntem epischen Reigen dar. Und verschieden wie die Stoffe ist die Form: die bösen vierfüßigen Trochäen, Ottave Rime, Hexameter, gereimte und ungereimte fünffüßige Jamben, streng durchgeführte Form und lose Gesänge mit oder ohne lyrische Einlagen, alles, was man nur will. Immer kommt es hierbei auf den Grad allgemein dichterischer Begabung an, ganz abgesehen von der besonderen epischen, ob die Form uns, wie sie auch sei, anziehe; und dasselbe ist mit dem Stoff der Fall. Ein epischer Dichter wählt zwar von selbst einen Stoff, der sich zur epischen Behandlung eignet, ohne sich natürlich durch irgend welche herkömmliche Begriffsbestimmung dessen, was man episch nennt, binden zu lassen; aber ob es ihm gelingt, einen episch spröden oder gefügigen Stoff uns nahe zu bringen, das hängt nun wieder von seiner poetischen Kraft und ethisch-poetischen Persönlichkeit ab. Denn selbst hinter der objectivsten aller Dichtungen, dem Epos, muß die Persönlichkeit des Dichters stecken, auch wenn sie nicht, wie bei den Ottaverime-Epen üblich, alle Augenblicke ernst oder humoristisch-satirisch hervortritt und sich selbst und dem Leser dreinspricht.

An den Anfang des Mittelalters führt uns Meinrad Sadils „Otfried". Dieser Otfried ist der bekannte Otfried von Weißenburg, der im neunten Jahrh. die Evangelienharmonie dichtete, und zwar wie er selbst berichtet, um damit den weltlichen und unanständigen Gesang der Laien, der die Ohren frommer Männer verletze, zu verdrängen. Der Verf. stellt denn auch die frommen Gesänge des Fuldaer Klosterschülers Otfried in Gegensatz zu den weltlichen eines Laien Hunolt, die sich im Sängerkampf messen. Zwar sind nach den mitgeteilten Proben die Verse des Otfried kaum besser als die Hunolts, aber die hehre Minne Otfrieds gewinnt doch den Preis und — beinahe auch das Mägdelein. Da aber nach der Ansicht des Verf.s nur ein eheloser Mann das Höchste erreichen kann, so scheidet Otfried sich von seiner Liebsten und geht ins Kloster zurück. Das Epos, ein Hohelied der Ehelosigkeit, ist in durchaus mittelalterlich asketischem Geiste gedichtet, und mittelalterlich ist auch die Auffassung des Weibes lediglich als Gegenstand niedrigen Begehrens. Die epische Kunst ist eine mäßige, die Verse (gereimte fünffüßige Jamben) laufen meist glatt, doch gerät der Verf. manchmal auch in Reimverlegenheit und rettet sich daraus nicht immer poetisch oder auch nur geschmackvoll.

An den Ausgang des Mittelalters führt uns Looff mit seinem Sang von der Burg Ehrenstein am Niederwald. Die Dichtung ist ganz im üblichen Stile des „Sangs" verfaßt; auch wird bei jeder möglichen und minder möglichen Gelegenheit gesungen, damit der Verf. seine, übrigens teilweise nicht üblen Lieder anbringen kann. Es ist ihm aber nicht recht gelungen, unser Interesse für die Ehrensteiner Verhältnisse zu gewinnen und seinem Sang Farbe zu geben, obgleich die Sickinger Fehden und dessen Ende mit hereingezogen werden. Das ist freilich bei diesen Abenteuergesängen, in welchen die Psychologie keine Rolle spielt, überhaupt schwer, und nur allzu leicht werden die mittelalterlichen Helden blutlose Typen, bei denen man froh ist, wenn sie nur wenigstens richtige Zeittypen sind und wenn die Personen nicht reden und handeln, als ob sie im neunzehnten Jahrhundert lebten. Die vierfüßigen Trochäen sind teilweise nichts anderes als in Zeilen abgeteilte Prosa.

Daß man auch diesem Versmaß Kraft und Wohllaut abgewinnen kann, zeigt Johann von Wildenradt in „Signelil". Er hat allerdings sich schon dadurch einen Vorteil gegenüber Looff gesichert, daß er nicht wie jener in der Vergangenheit, sondern durchaus in der Gegenwart erzählt; dadurch wird ein Herabgleiten in die Prosa, das bei diesem Versmaß so leicht ist, gehindert. Aber Wildenradt beherrscht auch sein sprachliches Rüstzeug ganz anders als Looff und weiß uns von Anfang an zu fesseln und das Interesse bis zuletzt festzuhalten. Allerdings mit psychologischer Entwicklung, mit Entwicklung überhaupt beschwert auch Wildenradt sein Epos nicht: die Personen sind von Anfang an fertig und bleiben wie sie sind, in allem Wechsel der Dinge und Abenteuer. Das Epos spielt auch irgend einmal im Mittelalter unter der Greuelherrschaft irgend eines schwedischen Königs Erich, der nicht bloß die Frau seines Marschalls in dessen Abwesenheit verführt, sondern sich auch schöne Mädchen im Lande zusammen rauben läßt, wie Signe, die Tochter des Haupts der Schiffergilde in Middelfahrt, Wessel Hummers. In diesen beiden Angeln dreht sich das Epos, und es ist Wildenradt gelungen, die beiden treibenden Kräfte mit Geschick zu verbinden und die Lösung ohne Gewaltsamkeit zu finden. Epen müßten eigentlich vorgelesen werden und kommen nur so zur Wirkung; dieses Epos ist das einzige unter den mir heute vorliegenden, mit dem ich diese Probe machen möchte, ohne über den Erfolg ungewiß zu sein.

Nach Mexiko führt uns Gramm in „Lilalpa". Sie ist die Tochter jenes Inka, den Pizarro gefangen setzte und hinrichten ließ. Bei Erstürmung des Palastes verliebt sich ein Spanier, Fernando, sofort in sie, girrt ihr Liebe in sentimentalen Redensarten vor, nach einiger Zeit erwiedert sie die Liebe ebenso sentimental und flieht trotz des Fluchs

ihres Vaters mit ihm nach Spanien, um dort Christin zu werden und sich dann mit ihm zu vermählen. Aber am Tage vor der Hochzeit wird Fernando im Auftrage von Ines, die er früher umworben, ermordet, da sie es ihm nicht verzeihen kann, daß er eine Mexikanerin ihr vorzieht. Lilalpa sieht das als Erfüllung des Fluchs ihres Vaters an, büßt ein paar Monate in einer Felsenhöhle und stirbt dann. Diese rührende Geschichte ist so farblos als möglich in reimlosen, oft recht prosaischen Jamben vorgetragen. Der Verf. hat seinem Sang auch nicht eine Spur jener wilden Conquistadorenzeit einzuhauchen verstanden und erzählt mit recht mäßiger dichterischer Begabung die Geschichte wie einen Backfischroman mit unglücklichem Ausgang aus einem Familienblatt des vorigen Jahrhunderts.

Eine japanische Geschichte lernen wir in Adolf Wendts „Sogoro" kennen. Es ist die Geschichte eines klugen und aufopferungsvollen japanischen Dorfschulzen aus dem 16. Jahrhundert, der unter ähnlichen Umständen, wie sie bei uns im 16. Jahrh. herrschten, gegen Bauernunterdrückung sich wehrt und dafür nebst seiner ganzen Familie den Kreuzestod erleidet. Um diesen Kern ranken sich allerlei heitere und ernste japanische Anekdoten der verschiedensten Art, und so gewährt diese Dichtung einen äußerst anziehenden Einblick in japanisches Leben, Fühlen und Denken. Doch ist es nicht bloß das fremdartige, was uns anzieht; gegen den Schluß hin enthält die Dichtung wirklich ergreifende Schilderungen, und der Sogoro, der uns anfänglich ziemlich fremd gegenübersteht, gewinnt auch als Mensch unsere warme Teilnahme. Der Verf. hat nach einer japanischen und englischen Sogorobiographie gearbeitet und versichert, trotz der Umsetzung in vierfüßige Trochäen die japanische Originalfarbe möglichst getreu bewahrt zu haben.

In Klopstockschen Wegen wandelt J. Hoffmann in „Mariä Traum", Inhalt und Form (Hexameter) erinnern an den Messias, sogar der berühmte halbe Hexameter fehlt nicht, ebensowenig Klopstocksche veraltete Ausdrücke und Satzwendungen; nur im Umfang unterscheidet sich das Epos wohlthuend von Klopstocks Messias. Und in der That, beim Lesen umfängt es einen wie Jugenderinnerungen, als unsereiner am flutenden Wohllaut des Messias sich berauschte, und man kann sich dem Zauber dieser Sprache auch in dieser Nachahmung nicht entziehen. Nur wird es heutzutage wenige Leute mehr geben, denen Klopstock einen Teil ihrer Bildung bedeutet; für die anderen wird dieser Traum Mariä nichts weiter als eine stimmungsvolle kirchlich-religiöse Studie sein.

Ganz in das moderne Leben greifen „Willis Werdegang" von Rideamus, „Karl Roland" von Franz Lindheimer und „Ein neues Lied" von A. Schluttig. „Willis Werdegang" ist ein Teil der „Bunten Brettl- und Theaterbibliothek" und sein Inhalt gehört zum Vortragsrepertoir des Ueberbrettl. Diese „Scenen aus dem Familienleben", in der Art der Jobsiade gedichtet, sind die blutigste Verhöhnung des Familienlebens, wenigstens nach anständig deutschen Begriffen, und doch der große Erfolg dieser faden und witzlosen Schilderung, wie ein junger Berliner sich von seinem 16. Geburtstag über das Studentenleben bis zu seiner Hochzeit am Ewigweiblichen entwickelt. Mit cynischer Offenheit wird hier das Dirnentum und die Familien in Beziehung gesetzt; mit 16 Jahren fängt der edle Sproß eines eben so edlen Vaters an und mit der Hochzeit schließt die Sache, und das Dirnentum fängt wieder von vorn an. Wenn man so die Berliner Familie prostituiert, so soll man sich wenigstens nicht auf die alten Germanen berufen, von denen Tacitus gerade in diesem Stück etwas ganz anderes zu sagen weiß. Das Familienleben, das Verhältnis von Eltern und Kindern ist unseres Erachtens überhaupt eine viel zu ernste Sache, um in solcher Weise verulkt zu werden, und die Prostitution ist wieder eine so fürchterlich ernste sociale Frage, daß man sie nicht mit schlechten Witzen abthun sollte. Doch für all das hat offenbar der Verfasser dieser „Scenen aus dem Familienleben" schlechterdings keinen Sinn; er glaubt, eine lustige Schnurre geschrieben zu haben, und das 6.—10. Tausend beweist, daß sein Publicum die Sache ebenso aufgefaßt hat.

Beides mit einander, das witzig-sarkastische und ein gewisser tiefsinniger Ernst in der Behandlung der socialen Frage findet sich in Franz Lindheimers Roman „Karl Roland". Von der Freiheit des deutschen Ottaverime-Epos, die schrecklichsten Worte zusammenzureimen und zu leimen, macht der Dichter ausgiebig Gebrauch; die Sätze aber brauchte er, wenn er ein Dichter war, um des dreifachen Reimes willen nicht so entsetzlich zu zerhacken, daß man sich die Zunge dran zerbricht. Auch die andere Freiheit des humoristisch-satirischen Epos, selbst immer dazwischen zu springen, hat Lindheim reichlich und nicht immer witzig oder fesselnd benutzt. Im ganzen ists eine ziemlich verworrene und unklare Geschichte; es werden in ihr allerlei sociale Gedanken in seltsam verschnörkelter Form mit wenig Witz und viel Behagen eines offenbar ebenso selbstbewußten wie unreifen Poeten vorgetragen.

Besser und glätter sind die Ottaverime in Schluttigs „Ein neues Lied". Warum der Titel in Anführungszeichen gesetzt wurde, ist mir aus dem Epos selbst nicht klar geworden; bei der Vorliebe der Frauen für die Anführungszeichen war es uns aber eine Hindeutung darauf, daß der Verf. eine Frau ist. Sie scheint das Epos übrigens nur als Rahmen für die lyrischen Einlagen gedichtet zu haben: es ist die ziemlich philisterhaft vorgetragene Geschichte einer hoffnungslosen Liebe, die zuletzt nach mannigfachen Leiden und Läuterungen der Heldin doch zur Vereinigung führt. Sowohl in dem Epos wie in den lyrischen Einlagen, in diesen vielleicht noch mehr, zeigt die Verfasserin tiefes Gefühl in anmutiger Form; ab und zu bricht sogar etwas wie wirkliche Leidenschaft hervor; vieles freilich ist arg conventionell.

Richard Weitbrecht.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Bagot, Richard, The Just and the Unjust. 2 Vols. Leipzig, 1902. Tauchnitz. (295, 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Twain, Mark, A Double-Barrelled Detective Story. Ebd., 1902. (247 S. 8.) ℳ 1, 60.

Gerard, Dorothea (Madame Longard de Longarde), **Holy Matrimony.** Ebd., 1902. (302 S. 8.) ℳ 1, 60.

Macleod, Fiona, Wind and Wave. Ebd., 1902. (278 S. 8.) ℳ 1, 60.

Milne, James, The Epistles of Atkins. Ebd., 1902. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

White, Percy, The New Christians. Ebd., 1902. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

Philips, F. C., Schoolgirls of To-Day and other Sketches. Ebd., 1902. (246 S. 8.) ℳ 1, 60.

»The Just and the Unjust« ist eine lange und sorgfältig ausgearbeitete Erzählung, die zum Hauptzwecke hat, gewisse moralische Fragen mit der den Geist der Jetztzeit in dieser Beziehung immer mehr kennzeichnenden Aufrichtigkeit und Furchtlosigkeit zu erläutern und zu lösen. Die

Heldin ist eine Engländerin, die in großer Jugend eine übereilte Partie macht, um der unerträglichen Herrschaft einer argwöhnischen und boshaften Stiefmutter zu entgehen, zieht sie sich jedoch dadurch noch schwerere Leiden zu, denn ihr Gatte, ein Officier der ostindischen Armee, ist ein Trunkenbold und behandelt sie äußerst grausam. Aus Verzweiflung und um eine Ehescheidung zu erleichtern knüpft sie ein Liebesverhältnis mit einem Manne an, der sie zu heiraten verspricht. Wegen der Untreue will der Gemahl sich von ihr scheiden lassen, stirbt aber, ehe er es zustande bringt. Darauf verschwindet der Geliebte und überläßt sie ihrem traurigen Schicksal. Auch von ihrem Vater verstoßen, kehrt sie nach Europa zurück, nimmt einen anderen Namen an, ernährt sich von einer kleinen mütterlichen Erbschaft und fängt an, ihre literarischen Naturgaben auszubilden, bald erlangt sie nicht nur große Berühmtheit, sondern auch ein beträchtliches Vermögen als Romandichterin. Da sie einen männlichen Schriftstellernamen führt, hat niemand eine Ahnung von der Autorschaft der allgemein beliebten Schriften. Ein Zufall oder vielmehr ein Unfall, der ihr am Comersee begegnet, macht sie mit einem Engländer von hohem Adel bekannt, der sie schätzen lernt und sich schließlich in sie verliebt. Ohne Vorbehalt legt sie ein Bekenntnis ihrer Vergehen ab; aber die von ihr begangenen Fehler haben auf die Entwickelung ihres Charakters nur veredelnd eingewirkt und ihre angeborenen großherzigen Eigenschaften noch stärker hervortreten lassen. Die beiden Liebenden bringen den Sommer in Italien zusammen zu und kehren dann nach England zurück, wo sie die intimen Beziehungen zu einander fortsetzen und ein äußerst glückliches Leben führen. Als sein älterer Bruder plötzlich stirbt, geht das Familiengut samt der Grafenwürde durch Vererbung auf ihn über und legt ihm als Stammhalter die Verbindlichkeit auf, sich zu verheiraten, um für die Fortpflanzung des Geschlechts zu sorgen. Er will sich mit der Geliebten vermählen, aber aus Liebe zu ihm und in seinem eigenen Interesse verweigert sie eine Ehe mit ihm zu schließen, und um allen weiteren Verwickelungen und Hindernissen vorzubeugen, reist sie ohne sein Wissen ab und verschwindet vollständig von der Bildfläche. Später erfährt man, daß sie auf einer Reise durch die Schweiz in einen Abgrund gestürzt und ums Leben gekommen sei; in der That hat sie, nicht aus Verzweiflung, sondern mit hochsinniger Selbstaufopferung Selbstmord begangen. Unterdessen kommt der Graf seinen Standespflichten nach und heiratet ein schönes, liebenswürdiges Fräulein von Adel, das er hochachtet und nach der Geburt eines Sohnes auch herzlich liebt. Diese gedrängte Inhaltsangabe giebt natürlich nur einen mangelhaften Begriff von der an Begebenheiten und Betrachtungen ungemein reichen Geschichte. Die aus derselben zu nehmende Lehre ist, daß die in der Jugendzeit und aus Unwissenheit begangenen argen Verstöße gegen allgemeine Grundsätze des sittlichen Verhaltens nicht immer ein verdorbenes Wesen in sich schließen, sondern oft aus löblichen Motiven hervorgehen und zur Entwickelung eines edeln Charakters beitragen. Moralisch und künstlerisch ist der Roman ein eigenartiges Erzeugnis der dichterischen Einbildungs- und Ausgestaltungskraft.

Mark Twain ist so erfinderisch und unterhaltend, daß selbst der strenge Kritiker das Unwahrscheinliche und Unnatürliche in seinen Humoresken mit Stillschweigen übergeht und sich dem Genuß der lustigen Uebertreibungen ohne Vorbehalt hingiebt, denn es liegt in denselben ein tieferer Sinn verborgen als der eilfertige Leser wahrzunehmen pflegt. Dies ist der Fall auch mit der vorliegenden »Double-Barrelled Detective Story«; dabei dürften wir bemerken, daß seine Geschichtchen überhaupt öfters mit zwei Läufen versehen sind, mit denen er rasch nach einander in zwei verschiedene Scheiben zu treffen pflegt, aber nicht ohne Gefahr zu laufen, hie und da über das Ziel hinauszuschießen. Eine von ihrem Manne entsetzlich mißhandelte Frau läßt ihren Sohn in der Ansicht aufwachsen, es sei seine heilige Pflicht, die von der Mutter erlittenen Unbilden an dem vor seiner Geburt verschwundenen und ihm deshalb ganz unbekannten Vater zu rächen; aber an den komischen Mißgriffen, welche sich aus dem Versuch, dieses Vorhaben auszuführen, ergeben, wird die Tollheit des ganzen Unternehmens bewiesen. Ob es möglich sei, den scharfen Geruchssinn eines Bluthundes einem Menschen angeblichermaßen zu übertragen, lassen wir dahingestellt sein. Die Sammlung schließt mit einer rührenden historischen Novellette, die uns eine Episode aus Cromwells Leben vorführt und eine köstliche ironische Verteidigung des Generals Funston und der Art und Weise, wie er Aguinaldo gefangen nahm.

In »Holy Matrimony« will die Verfasserin den Lehrsatz beleuchten und betonen, daß eine Ehe ohne Geld und auch nur mit Geld nicht glücklich sein könne, und um die Richtigkeit dieser Anschauung zu beweisen, erzählt sie die traurigen Schicksale zweier wohlgeborener und wohlerzogener Schwestern, welche als abschreckende Beispiele aufgestellt werden. Nach dem Tode des Vaters, eines österreichischen Generals, der mit seinem hohen Gehalt verschwenderisch umging, ohne die geringste Rücksicht auf die Zukunft zu nehmen, lebten die Hinterbliebenen in ziemlich dürftigen Umständen, aus denen die ältere Tochter sich zu befreien sucht, indem sie einen etwas bejahrten und sehr reichen Gutsbesitzer heiratet, für den sie eine gewisse Achtung, aber keine wärmere Empfindung hegt, obwohl ein junger Leutnant, zu dem sie eine starke Neigung faßt, sie innig liebt und um sie wirbt. Diese sogenannte „Vernunftehe" nimmt ein tragisches Ende. Die junge Frau fängt an den alten Gemahl zu verachten und sich über seine stets zunehmende Zärtlichkeit zu ärgern. Der früher abgewiesene Freier nähert sich ihr wieder und es gelingt ihm, sie zu entführen. Der leidenschaftlich erregte Gatte setzt der Entlaufenen nach, um sich an ihrem Verführer zu rächen, aber bei dem Versuch, ihn zu erschießen, wird die untreue Ehegenossin von der Kugel getroffen und getötet. Die jüngere Tochter heiratet aus reiner Liebe einen eleganten und edelsinnigen Herren. Das glückliche Ehepaar ist ohne Vermögen, glaubt aber, es könne durch Sparsamkeit mit einem ganz kleinen Gehalt auskommen und sich durch die Zaubermacht der gegenseitigen Liebe über alle derartigen Schwierigkeiten leicht hinwegsetzen. Nach einigen Jahren sehen die beiden ein, daß sie einen verzweifelten Kampf zu führen haben, der sie ins Verderben zu stürzen droht. Noch verschlimmert wird die Lage durch einen fast tötlichen Unfall, der dem Ernährer der Familie bei der tapferen Erfüllung seiner Amtspflicht zustößt, und der zur Verzweiflung gebrachte Mann erklärt, er habe ein Verbrechen begangen, als er sich trauen ließe, da er gar kein Recht hätte, durch Liebeswerbung ein unschuldiges Fräulein zu überreden, mit ihm die Armut zu teilen und ein elendes Leben zu führen. Sie sucht ihn zu trösten, kann aber nicht leugnen, daß in einem gewissen Sinne er ihr Leben sowie das seinige verdorben habe, um eine alle beide hinreißende Leidenschaft zu befriedigen. Plötzlich und ganz unerwartet tritt ein reicher Oheim, ein Gutsbesitzer im Rheinland, dazwischen, nimmt den bettlägerigen und völlig hoffnungslosen Neffen an Kindesstatt an und rettet ihn aus der Not. Solche Glücksfälle kommen aber im wirklichen Leben äußerst selten vor. Die Geschichte spielt in der höheren österreichischen Gesellschaft, kennzeichnet jedoch die socialen Zustände in allen modernen

Culturländern. In der Behandlung der Ehefrage schlägt die Verfasserin eine starke Tonart an, aber die kräftigen Ausdrücke, deren sie sich bedient, tragen das Gepräge der Wahrheit und sollten von voreiligen und unbesonnenen Heiratslustigen zu Herzen genommen werden. Die einzige richtige Lösung des Problems sei „der Tod des tyrannischen alles vergiftenden Luxus unseres Zeitalters". Die Erfindung und Darstellung der Begebenheiten zeugen von einer scharfen Beobachtungsgabe und tiefem psychologischen Sinn und zeichnen sich durch ungewöhnliche Kunstfähigkeit aus.

Fiona Macleod hegt eine besondere Vorliebe für altgallische und keltisch-skandinavische Legenden, die den Stoff zu ihren zahlreichen Prosadichtungen liefern. Der Inhalt des vorliegenden Bändchens »Wind and Wave« besteht aus 21 kurzen Erzählungen, welche die Verfasserin aus vier Bänden ihrer Schriften zusammengestellt und in zwei Hauptabteilungen, Geschichtliches aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart, geteilt hat. In einigen wird die Vermengung des Christentums und des Heidentums zur Darstellung gebracht. Zum Schluß haben wir zwei aus der Mythologie geschöpfte Traumgesichte. Das Ganze beruht auf fleißigen Forschungen und zeigt eine lebendige Phantasie; ob die Gegenstände den Durchschnittsromanleser besonders interessieren werden, dürfte dahingestellt bleiben.

James Milne hat sich die Aufgabe gestellt, den englischen gemeinen Soldaten »Tommy Atkins« zu verherrlichen und die von ihm im südafrikanischen Kriege bewiesene Gutmütigkeit und Tapferkeit besonders hervorzuheben. In dieser Absicht hat er Auszüge aus Briefen der Soldaten mit eigenen Betrachtungen und Beschreibungen verbunden und in der Form einer Erzählung veröffentlicht. Daß diese den englischen Nationalstolz in so hohem Grade befriedigenden Mitteilungen authentisch sind, wird niemand bezweifeln; dennoch geben sie keinen richtigen Begriff von der Beschaffenheit der ganzen britischen Armee, da sie die in derselben vorhandenen schlechten Elemente garnicht in Betracht ziehen, und werden durch die von Oberbefehlshabern erstatteten Berichte über die vielen Diebe, Mörder und berufsmäßigen Verbrecher, die die Khaki-Uniform tragen, vollständig widerlegt. Die allgemeine Lobpreisung ist ebenso einseitig wie die Schilderungen und Schlußfolgerungen in Conan Doyles »The Great Boer War« und namentlich in seiner zur Bemäntelung der britischen imperialistischen Politik verfaßten Schrift »The War in South Africa«. Dagegen sind noch andere Rücksichten in Anschlag zu bringen.

Die Ausbreitung der sogenannten „christlichen Wissenschaft" ist eine überraschende und wenig erfreuliche Erscheinung, die dem gesunden Menschenverstand in keiner Weise zur Ehre gereicht. Diese mit dem religiösen Glauben und der menschlichen Gesundheit getriebene und ungemein einträgliche Gaukelei, die sich zur Zeit in bedauerlichem Grade ausdehnt und immer größeres Aufsehen erregt, liefert den Stoff zu dem Roman »The New Christians«, in dem die damit verbundene Heuchelei und Schurkerei an den Pranger gestellt werden. Der Verf. schildert besonders die entsittlichende und verderbliche Einwirkung des Schwindels auf die Urheber und Verkündiger desselben. Am Ende führt der Wetteifer der zwei Hauptbetrüger zu einem Faustkampf in der Kirche, wobei die beiden neuchristlichen Evangelisten übel zugerichtet werden und einige gläubige Frauen in Ohnmacht fallen. Die Ausgestaltung der Charaktere und die Ausführung der wunderlichen Zustände und Verhältnisse sind vortrefflich und die drastische Satire wohl verdient.

Der fruchtbare und im ganzen recht tüchtige Schriftsteller F. C. Philips bietet uns in »Schoolgirls of To-Day and other Sketches« eine ziemlich bunte Reihe von Novelletten, die in keinem inneren Zusammenhange miteinander stehen. Die Sammlung scheint beim ersten Anblicke der Ausleerung einer Schublade in des Verf.s Schreibpult ihre Entstehung zu verdanken, was bei allgemein beliebten Romandichtern öfters geschehen soll. Sie enthält mehrere gut erfundene und frisch und lebendig erzählte Geschichtchen und, wenn unsere erste Vermutung richtig ist, so sind wir Herrn Philips dankbar, daß er sie vor dem Papierkorb gerettet hat. Das längste Stück ist ein Drama, an dem auch Leonard Merrick mitarbeitete.

E. P. Evans.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3931/32.

Cont.: (3931.) Some eighteenth-century men of letters. — The Old Testament in the light of history. — Cities of India. — Life in mind and conduct. — Books on Dante. — Recent verse. — French history. — Zigeunerlied. — Mr. Danby Fry. — Essex's poem of 'The Bee'. — Sale. — The publishing season. — Sir Thomas Malory. — (3932.) The campaign of Adowa. — Letters of a mystic. — Through the heart of Patagonia. — Nietzsche in English. — German books. — Short stories. — Classical translations. — The Camden miscellany. — The "John Bull" letter to Lord Byron. — The London library catalogue. — The publishing season. — (3931/32.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 6.

Inh.: E. v. Wildenbruch, auf den Trümmern von Akragas. Eine Mär. — J. v. Verdy du Vernois, Moltkes Operationsplan zu einem Kriege gegen Frankreich aus dem Jahre 1859. (Schl.) — J. Reinke, das energetische Weltbild. — Aus der Berliner Hofgesellschaft der Jahre 1805 und 1806. Tagebuchaufzeichnungen. (Schl.) — Aus den Memoiren von August Schneegans. 2. Die Nationalversammlung in Bordeaux und die Abtretung des Elsasses. — Richard Garbe, die Witwenverbrennung in Indien. — R. Hennig, über die Bedeutung nationaler Seekabel. — H. Hoffmann, der Pelz. — E. Schmidt, biographische Denkmale. — Arend Buchholtz, Graf Keyserling.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 6.

Inh.: E. v. Hartmann, der Wert der Welt. — Friedrich der Große und die nordamerikanische Republik. — Zur polnischen Frage von einem Westpreußen. (Schl.) — Th. Achelis, über die culturhistorische Bedeutung der Kolonisation. — Capelle, Helgolands strategische Bedeutung. — Frhr. v. Ostini, zum Kunststreite Berlin-München. — L. Geiger, Briefe deutscher Männer. 1. Vom alten Körner. — R. Stratz, „Und vergieb uns unsere Schuld". Novelle.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 1/2.

A. d. Inh.: (1.) H. Rauchberg, das Zahlenverhältnis der Deutschen und der Tschechen in Böhmen. — O. Weber, die Schwarzenberge. — G. E. Pazaurek, die Errichtung von Kunstarchiven. — E. Orlik, aus einem Briefe. — H. Pudor, Kunst in der Schule. — (2.) G. C. Laube, der Dienstag. Aus der Erinnerung eines alten Prager Studenten. — Karl Krattner, die Wiener Ausstellung deutscher Künstler aus Böhmen. — K. Hilgenreiner, das sociale Wirken der katholischen Kirche in Böhmen. — J. Neuwirth, die Miniaturenausstellung der Wiener Hofbibliothek und ihre böhmische Handschriftengruppe. — Julius Leisching, aus den Privilegien der Prager Bruderschaft der Maler.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: A. Berdieck, Oskar Höcker als Jugendschriftsteller. — J. Tews, eine Musterkritik.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 6.

Inh.: Gedichte. — E. M. Hamann, Otto von Schaching. — E. Goebel, Wala. — H. Broschko, Kreuz und Lorbeer.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 6.

A. d. Inh.: J. Reinke, ein neues System der Naturphilosophie. — J. Conrad, die Lagune. — Dagob. v. Gerhardt-Amyntor, Glossen eines Sonderlings. — J. Abberley, Stephan Remarr. (Schl.) — H. Murbach, Klopstock. Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. — W. Gensel, aus den Berliner Museen. — F. Poppenberg, von Königen, Bettlern und der verbotenen Narretei. — Anton Weiß-Ulmenried, nemesis divina. — Das älteste Gesetzbuch der Welt. — Die Firma Krupp. — K. Storck, vom Ursprung der Musik und ihrer ersten Entwicklung. Ein vernachlässigtes Capitel der Musikgeschichte.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 6.

Inh.: R. Krauß, eine Männerfrage. — J. v. Liebenfels, Culturbilder aus den deutschen Landen Oesterreichs. — H. Frhr. v. Egloffstein, Herzog Bernhard von Weimar. — Albrecht Wirth, Diplomaten. — W. Mießner, der Positivismus August Comtes. — H. Franck, Hebbels Lyrik. — B. Clemenz, Schlesiens Dichter der Vergangenheit und Gegenwart. 2. — F. Lienhard, noch einmal „Monna Vanna“. — G. G. Böhmel, die Kirchweihen im Werrathale, ein Nachklang altgermanischer Festfeier. — Vom deutschen Märchen. — F. Lienhard, Heinrich von Ofterdingen. (Schl.)

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 18.

Inh.: Wolf v. Schierbrand, der Isthmische Kanal. — Karl Jentsch, Marokko. — A. Drews, Henry Thodes Michelangelo. — Zolas drittes Evangelium. — H. Köpschke, eine Reise nach dem russischen Orient. — Franz Oppenheimer, Sombarts „moderner Kapitalismus“. — H. Landsberg, Berliner Brief. — Hans von Kahlenberg, Ulrike Dhuym, eine schöne Seele. (Schl.)

Internationale Literaturberichte. Red.: Dtt. Webel. 10. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: H. Friedrich, Graf Moritz von Strachwitz. — G. Ad. Erdmann, kritische Spaziergänge. 1. (Schl.) — H. Bauchwitz, die deutsche Akademie der freien Künste.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 11.

Inh.: Eine Deutsche Akademie. 11. Aeußerungen von Prof. Dr. Georg Witkowski in Leipzig, Prof. Dr. Adolf Frey in Zürich, Karl Bleibtreu in Charlottenburg, Georg Engel in Berlin, Paul Nerrlich in Berlin und Karl Blind in London.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 5. Heft.

A. d. Inh.: K. Bleibtreu, die Siebenbürger Sachsen und die Stefanskrone. — A. Weiß-Ulmenried, die Ritter der Trusts und Kartelle als Pioniere des Zukunftsstaates. — M. G. Conrad, Völker-Ideale.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Koester in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: Die Staatskunst von heute. — O. Rapp, der Kampf um die Religion innerhalb der Socialdemokratie. 2. Losinsky. — v. Witzleben, die Socialpolitik im Jahre 1902. (3. Organisation und Arbeitsverhältnis. 4. Arbeiterfürsorge und Arbeiterschutz.) — R. v. Biberstein, Marokko, Spanien und die spanische Allianzfrage. — A. Sannes, Freiherr vom Stein. 3. — M. R. Zepler, vom Tanzen. — Isadora Duncan.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: Korum. — Fr. Steudel, Wissenschaft, Dilettantismus und Theologie, ein Wort zur Babel-Bibel-Bewegung. — Zur Taktik der Klerikalen in Oesterreich. — F. Meyer, Rechtspflege und Interessenpolitik. — Verus, Blüten und Früchte ultramontaner Wissenschaft. — Alfr. H. Fried, das internationale Leben der Gegenwart.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 23/24.

Inh.: (23.) Die Epistel an Hollmann. — F. v. Erckert, das britische Transvaal. — K. Hecht, Banknoten. — Johan Bojer, Weltenschicksal. — (24.) Vatikana. — F. v. Erckert, Buren und Briten. — Paul Goehre, der Glaube des Kaisers. — Plutus, Bankbilanzen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: H. Conrad, Byron als Dramatiker. — H. v. Wentzel, Schatten des Zweifels. Drama. — Alice Freiin von Gaudy, Clara Salbach. — E. Kilian, Kleists Schroffensteiner auf der Bühne. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1902/1903. 11.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 27/28.

A. d. Inh.: (27/28.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (27.) E. Bade, Baumverderber und Waldverwüster. — Skoda-Tannhausen, Schmerz und Schmerzstillungsmittel. — E. Engel, vom praktischen und vom unpraktischen Engländer. — (27/28.) E. Ertl, Flammenschrift. Novelle. (Forts.) — (28.) G. Triepel, ein Berliner Kinderasyl. — B. Katscher, eine wunderbare Versuchsstation. — L. Fuld, der Rechtsschutz der Toten.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 18/20.

Inh.: (18/20.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (18.) Die neue französische Schießvorschrift für die Infanterie. — (18/20.) Was lehrt uns der Burenkrieg für den Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde? (Schl.) — (18.) Gedanken über das Schätzen von Breitenausdehnungen. (Mit Skizze.) — Ueber Schützenentwicklung und Sprünge. — (19/20.) Die militär-technische Hochschule. — (19.) Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — Die Engelsburg in Gegenwart und Zukunft. — (20.) Schrapnell contra Granate. (Mit Abb.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 748.

Somm.: A. Mosso, l'arte di educare. — T. Massarani, Anastasia Bonsenso. Carlo Baravalle. (Con ritr.) — G. Deledda, Cenere. Romanzo. Parte IV. D. Chilovi, la società di abbellimento e le esposizioni per l'arte pubblica. (Con illustr.) — E. Mancini, l'aritmetica degli animali. — G. Manacorda, recente letteratura tedesca. — M. R. Vesnitch, un italiano statista in Serbia. — Pompeo Molmenti, i tre stendardi in Piazza San Marco. (Con illustr.) — Vitt. Cian, l'agonia d'un grande italiano sepolto vivo. (Con illustr.) — V. Sieroszewski, un episodio di esilio. Novella. — Camillo Fanti, a proposito dei nostri ordinamenti militari.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 1./3. Aflev.

A. d. Inh.: (1.) E. B. Kielstra, afrekening met Indië. — Esther, »Die twijfelt aan eigen twijfels«. — K. Kuiper, de Opkomst der Attische welsprekendheid. — F. Bastiaanse, Verzen. — B. H. C. K. v. d. Wijck, Byzantium. — J. D. Bierens de Haan, Dante in het Paradijs. — G. F. Haspels, Noorsche Contrasten. — (2.) P. Smissaert-Boogaart, en crisis. — J. D. v. d. Waals jr., statistische Natuurbeschouwing. — D. J. de Geer, een Morgennevel. — Najaarslaan. — E. Lehmann, Denemarken en zijn volkshoogescholen. — G. F. Haspels, Humor en Literatuur. — K. E. W. Strootman, Winckelmann's laatste reis. — (3.) H. T. Colenbrander, Gijsbert Karel van Hogendorp in zijn rijpen leeftijd. — P. D. Chantepie de la Saussaye, Potgieter's Brieven. — H. Smissaert, het inwerkingtreden der Ongevallenverzekering. — S. Rana, Gebed. — I. Haakman, Zonnedag. — D'Aulnis de Bourouill, de oorsprong van het stelsel van Karl Marx. — E. B. Koster, Wagner. — J. de Jong, uit het Rijk der Tonen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10/11.) Das Miquelsche Einkommensteuergesetz im Jahre 1903. — (10.) Ueber Besoldung und Pensionierung der französischen Generale. — (10/11.) Ernst Curtius. — (10.) E. F. Seemann, der Kreuzzug gegen die Gardinger. König Laurin. (Schl.) — (10/11.) A. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (11.) Wilh. v. Polenz, die Grenzen des amerikanischen Aufschwungs. — Die Baugenossenschaften und die Wohnungsfrage. 1. Baugenossenschaften. — Ein Sommerurlaub in Pommern.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) Colibun, Luxuszulagen. — K. v. Strantz, Polonia irredenta. — A. Ruppin, moderne Weltanschauung und Nietzsche'sche Philosophie. — Th. Achelis, Wilhelm Bölsche. — J. Goulke, vom Wesen und von der Erzeugung des Kunstwerks. — Cognis Schlitten-Expedition zum Nordpol. (Schl.) — (11.) E. Andresen, zur Christusfrage. — C. v. Wurtenberg, die preußische Garde in den Märztagen von 1848. — Rud. Klein, Bürgercultur. — O. Wenlorf, zu Klopstocks Gedenken.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 22/23.

A. d. Inh.: (22.) Hj. Schacht, das liberale Bauernprogramm der Socialdemokratie. — (22/23.) Proteus, Parlamentsbriefe. — (22.) Mumroth, die Reform des Strafprocesses. — H. Welti, Hugo Wolf. — S. Günther, der gegenwärtige Stand der Erdbebenforschung. — O. Stoeßl, ein Roman über Leonardo da Vinci. — E. Oswald, Goschen und Goschen. — (23.) Theod. Barth, Bischof Korum und Graf Bülow. — J. Goldstein, der agrarische Hochschutz in Frankreich und der neue deutsche Zolltarif. — A. Bettelheim, Berthold Auerbachs „Neuer Rheinländischer Hausfreund“. — G. Ransohoff, Cuvillier-Fleury. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, zum hundertjährigen Jubiläum der Braut von Messina.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: 7. Hauptversammlung des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande: Vorträge: Bericht über das Geschäftsjahr 1902/1903. Die Heimatpflege durch die Landschule.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 42/53.

Inh.: (42.) Retter, von Callers Gutachten über d. Frage d. Strafrechtsreform. — Aus Italien. 4. u. 5. — (43/44.) E. Hirt, Bemerkungen zur Psychologie der Kunst d. künstlerischen Schaffens. — (43.) W. v. Bissing, ein neues Königsgrab in Theben. — W. Vöge, ein Handbuch der älteren französischen Kunst. — (44.) O. Christensen, Betrachtungen über die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten. — L. Kurell, die Abänderungen der Tiere und Pflanzen. — (45/46.) A. Fortinelli, Vittorio Alfieri nach den neuesten Forschungen.

— (45.) Die Bedeutung Rumäniens für Rußland im Kriege gegen die Türkei 1877/78. — A. Wiese, frohe Jugendtage. — (46.) J. Freudenberg, zur Literatur der Frauenbewegung. Mit einem Nachwort des Herausgebers. — (47.) A. Schreiber, Trunksucht und Gasthausreform in England. — Elf Briefe von Lavater an Wieland. Mitgeteilt von Heinr. Funck. — Babel und Bibel, der Kaiser u. Prof. Harnack. — (48.) M. Benedikt, wie sind Menschen mit abnormer Lebensführung gesetzlich zu behandeln. — F. Koch-Breuberg, General Paul v. Thiébault. — (49.) Pellegrino, Wegweiser zum Konklave. — M. Kaufmann, Celio Malespini, auch ein Stück Renaissance-Cultur. — (50/51.) Geschichte der deutschen Landwirtschaft. — (50.) Der älteste Entwurf zu Hermann Kurz' Roman „Schillers Heimatjahre". Mitgeteilt von Hermann Fischer. — (51.) B. Münz, Karl v. Scherzer. — (52.) A. Götze, das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm. — (52/53.) Westindische Reiseeindrücke und Blockadebilder aus venezolanischen Gewässern. — (53.) Jul. v. Pflugk-Harttung, der Aberglaube Napoleons I.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 7—36.

Inh.: (7.) Friedr. Seiler, peloponnesische Reiseerinnerungen. (Schl.) — O. A. Will, das Dilettantenhafte in der Naturbeobachtung. (Zur Frage der Wünschelrute). — (8. 9. 10. 35. 36.) Adolf Stamm, Egeria. Gespräche über allerlei Schulfragen. — (10.) Babel und Bibel. — (11/13.) K. Wiedenfeld, die Schiffbauindustrie in Deutschland und im Ausland. — (11.) Leben in Nordamerika. — Ein unbekannter Brief Wagners. — (12.) Die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung in Kiautschau. — E. Below, Helmholtz als Student und Schwadrons-Arzt. — Eine Entdeckung auf photographischem Gebiet. — (13. 31.) A. Schott, deutsche Winterkurorte. — (14.) E. Hartmann, ein Ausflug in Mittelasien. — E. Hansen, Kismet. — (15. 16. 33. 34.) Kreuz- und Querzüge (Venezuela). — (15.) Babylonische Ausgrabungen. A. Strecker, Friedr. Hebbel „Der Diamant" (Vorstell. d. Lessing-Gesellschaft.) — (16.) Beiträge zur Alkoholfrage. — Peter der Große — der erste russische Redacteur. — (17. 19. 22. 24. 33.) Kinderstuben-Reform. — (17.) R. Reichardt, die Wünschelrute im Volksglauben. — (18/19.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (18.) R. Steig, Richard Schaukal. — (20.) Funke, Schwaben in Venezuela. — (22/24.) St. v. Kotze, rund um Afrika. — (22.) Thiers und Manteuffel. — (23.) Frau Delarey und Lord Methuen. — (25.) Eine Lungenheilstätte in Deutsch-Südwestafrika. — (26.) W. Werther, ostasiatische Reisetage. — (27.) Die Sintflut bei den alten Babyloniern. — (28/29.) A. Strecker, Maxim Gorkis Weltanschauung. — (28.) A. B. Müller, das Urteil eines katholischen Ordensmannes über die jesuitische Moral. — (29.) Josef v. Kopf † — (30.) Der Feldzugsplan des Erzherzogs Albrecht. — (31/32.) Otto Ehlers letzte Expedition. — (31.) Italienische Burgen. — (34.) Der Proceß des „Guten Hirten" in Nancy. — (36.) R. Reichhardt, Zehr- und Zoberbrüder.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 22/23.

A. d. Inh.: (22.) H. Albrecht, rückwärts stolzer Cid! Ein Beitrag zur spanischen Volkspsychologie. — Meyer-Lichtenau, die Entwickelung d. gesellschaftlichen Anstandsgefühls in Deutschland. (Schl.) — Lina Burger, zur Reform des Frauenkleides. — (22/23.) M. Wendt, der heilige Plato. (Schl.) — (23.) F. Lienhard, ein Morgen in Weimar. — H. v. Hooven, lebende Zeugen der Vorzeit.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 34. Bd. Nr. 439/40.

Inh.: (439.) Amtsstil. — K. Jentsch, ein Buch über die preußische Polenfrage. K. Agahd, die Kinderschutzgesetzgebung in Deutschland. — Fr. W. Foerster, wie man mit Kindern ethische Lebensfragen besprechen soll. — Emil Ermatinger, altgriechische Artistenlyrik. — L. Frost, Goethes Mutter. — (440.) L. Rhein, Landverteilung in Canada. — S. Kraus, Kinderschutz und Trunksuchtsgesetz. — Paul Rohrbach, die Ausgrabungen in Babylon. — Armiger, der Offizier in der Literatur. — L'Italico, italienisches Theater. — H. Schurtz, das Pflanzenschaf.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 23/24.

Inh.: (23.) F. Naumann, katholisches Wetterleuchten. — H. v. Gerlach, Königlich Preußische Koalitionsfreiheit. — W. Borgius, zwischen Marx und Krapotkin. — Kürz, die Novelle zum Kranken-Versicherungsgesetz. — P. Zschorlich, Hugo Wolf †. — (24.) F. Naumann, Wandlungen im conservativen Denken. — H. Herkner, Brasilien und seine Bedeutung für Deutschlands Handel und Industrie. — R. Doring, Kritik der Kaufmannsgerichte. — Troob, die Friedensbewegung.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) Weinhausen, socialpolitische Flickschusterei. — Hildebrand, das große Loch des Marxismus. — (10/11.) Naumann, Briefe über Religion. — (11.) Stoltenberg, Alkoholismus und Gesetzgebung. — E. Sokal, die Abnahme der Tuberkulose in England. — Ald. Leipsch, Berliner Wirtschaften.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 11/12.

Inh.: (11.) Newcomb, das Universum als einheitlicher Organismus. — Georg Alberts, Prof. Artemieffs Schutzkleidung gegen hochgespannte elektrische Ströme. — W. Gollenkamp, die Verflachung unserer Universitäten. — Russner, fahrbare Stationen für drahtlose Telegraphie bei der deutschen Armee. — Nestler, das Leuchten des Fleisches und die Wirkung des Bakterienlichtes auf die Pflanzen. — K. Rasmussen, zweiter Brief von der dänischen literarischen Grönlandsexpedition. — E. Ferenczi, Stenographiermaschine. — (12.) H. Graf, moderne Verbrecher. — W. Löb, die Nutzbarmachung des atmosphärischen Stickstoffs. — J. Marcuse, moderne altrömische Thermen. — Kriegswesen.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 4. Heft.

A. d. Inh.: F. v. Oppeln-Bronikowski, nach Palermo. — A. Schlüter, Ruine der St. Antonio-Kapelle auf Capri. — E. Kanoldt, an der Riviera di Levante. — A. v. Rodio-Rodilo, auf dem Aetna. Eine Osterfahrt. — F. v. Oppeln-Bronikowski, Volksleben in Neapel. — El-Correl, vom Gardasee. — Ch. Riese, Antichità. Eine Plauderei. — A. Bloschnik, von Rom nach Ostia. Eine nächtliche Wanderung. — R. Schoener, ein Hohenstaufenschloß in Apulien. — L. v. Pezold, Edmund Kanoldt.

Welt und Haus vorm. Die oberen Zehntausend. Red. K. Weichardt. 2. Jahrg. Nr. 10—11.

A. d. Inh.: (10/11.) Ursula Zöge v. Manteuffel, Helmuth von Loysen. (Forts.) — (10.) J. G. Meyer, vom Leben in der „toten" Natur. — Ed. Sokal, Wundersucht und Spiritismus. — (10/11.) F. Jacobsen, die Glieder der Kette. (Forts.) — (10.) K. Th. Senger, der moderne Indianer. (Schl.) — O. v. Briesen, die erste Jagdbeute. — (11.) K. Küster, Arzt und Kurpfuscher. Eine Entgegnung. — P. Pasig, Friedrich Gottlieb Klopstock. — E. Westhoff, im „Tuskulum" Ciceros.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 22/23.

Inh.: (22.) E. Heyck, die fahrenden Schüler und ihr Liederbuch. — (22/23.) W. Storm, de ole Maria. (Schl.) — (22.) Gedichte von Otto Reuter. — (23.) F. Lienhard, Nachtgespräch im Park von Weimar. — Carl Enders, von neuen Gedichtbüchern. — Gedichte von K. Fr. Kretzmann und Rud. Presber.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Sager, Lauenburg an der Elbe. 2. — Callsen, das alte Angler Bauernhaus. — Köhler, die Gräber zu Ottensen. — Körner, ein merkwürdiger hamburgischer Rechtshandel aus dem 16. Jahrh. — Meyer, plattdeutsche Redensarten vom Trunke. — Langfeldt, Beiträge zur Erklärung schleswigscher Ortsnamen.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 10.

Inh.: W. v. Bülow, die deutsche Sprache in Deutsch-Samoa. — Rieder, ist der Nyong schiffbar? — Dittmer, Reise des Forstreferendars Wiedeburg nach Südwestafrika. — K. Fies, Besuch des Missionsinspectors A. W. Schreiber auf dem Arbeitsgebiet der Norddeutschen Mission in Togo. — E. Heib, die Aussichten neuer Unternehmungen in Südamerika. 1.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 40/44.

A. d. Inh.: (40.) A. Suhmann-Ludwig, vom Hamburger Theater- und Presseballfest. — Ein „Urvolk". — (41.) Paul Pasig, Vater Gleim. Zu seinem 100. Todestage. (18. Febr.) — (42.) A. Friedmann, Tafelfreuden. Ein culturhistorisch-gastronomischer Streifzug. — (43.) J. Wiese, Fastnachtsbräuche. — (44.) Bernhard Ernst v. Bülow.

Mitteilungen.

Die **Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung** wird, obwohl die ihr bisher zugeflossenen Geldmittel sehr geringe sind, doch mit der praktischen Thätigkeit nunmehr beginnen: es sollen in diesem Jahre 500 Volksbibliotheken in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz mit je 7 Werken (in 9 Bänden) unterstützt werden. 5 Werke (7 Bände) sollen von den betreffenden Verlagsbuchhandlungen in einer Auflage von je 500 Exemplaren angekauft werden, darunter Marie von Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind", Fontanes „Grete Minde", eine Auswahl der „Deutschen Sagen" der Brüder Grimm und Roseggers frische Erzählungen „Als ich noch der Waldbauernbub' war". Zwei andere Bücher (Kleists „Michael Kohlhaas" und ein Band „Ausgewählte humoristische Erzählungen") werden von der Stiftung selbst in guter Ausstattung hergestellt und zu billigem Preise in den Buchhandel gebracht werden. Wer der Stiftung mit einem Jahresbeitrage von mindestens 2 ℳ beitritt, erhält eins dieser Bücher zugesandt. — Bewerbungen von Volksbibliotheken um Zuwendung der Bücher können schon jetzt an den Schriftführer der Stiftung, Dr. Ernst Schultze-Hamburg, gerichtet werden. An dieselbe Adresse werden Beiträge erbeten, die in jeder Höhe entgegengenommen werden; der Aufruf steht auf Wunsch gern zur Verfügung. (Mitteilung der D. D.-G.-Stiftung).

Der Berliner **Goethe-Bund** hielt am 8. März eine stark besuchte Versammlung ab, in der die Theatercensur als unwürdige Bevormundung des deutschen Volkes verworfen und der Vorstand beauftragt wurde, dem neugewählten Reichstag ein Gesuch um reichsgesetzliche Abschaffung der Theatercensur zu unterbreiten.

Im Stadttheater zu Coblenz hat Calderons **„Wunderthätiger Magus"** in der Bearbeitung von Karl Dalmonico sehr gefallen.

Im Stadttheater zu Köln fand ein modernes Trauerspiel von Emil Kaiser: **„An der Grenze"** reichen Beifall.

Im Wiener Jubiläumstheater haben Studenten, durch einige Künstlerinnen unterstützt, mit schönem Erfolg Felix Dahns **„Markgraf Rüdiger von Bechelaren"** zur 1. Aufführung gebracht.

Im Verlage von Breitkopf & Härtel erscheint soeben eine Neue Folge von **Felix Dahns sämtlichen Werken** poetischen Inhalts (15 Lieferungen zu je 1 ℳ oder 4 Bände zu je 3—5 Lieferungen). Sie enthält die Romane und Erzählungen Dahns bis auf die neueste Zeit. Auf der zweiten Umschlagseite der 1. Lieferung befindet sich eine ausführliche Ankündigung der Verlagshandlung, in der es heißt: „Felix Dahn hat wie kein anderer lebender Dichter ein freudiges, geschichtlich wohlbegründetes Deutschtum verkündet. Seine Werke sind ein Schatz der nationalen Literatur und sollten in keinem deutschen Hause fehlen." Dem kann man ohne Weiteres zustimmen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 7.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 4. April 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Erzählungen und Novellen.

Wildenbruch, Ernst v., **Vice-Mama.** Eine Erzählung. Berlin, 1902. G. Grote. (306 S. Kl. 8.) Cart. ℳ 3; geb. ℳ 3, 60.

Hauschner, A., **Daatjes Hochzeit.** Novelle. Bd. 52 der „kleinen Bibliothek Langen". München, 1902. Langen. (142 S. Kl. 8.) ℳ 1.

Sperl, August, **Prickelnd.** Novelle. Erstes Tausend. Halle a. S., 1903. C. Ed. Müller. (62 S. Kl. 8.) Cart. ℳ 1.

Schott, Anton, **Das Glücksglas.** Erzählung. Illustriert von Fritz Bergen. Freiburg i. Br., 1902. Herder. (318 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Engel, Ed., **In der Waldmühle.** Erzählung aus dem Erzgebirge. Leipzig, 1902. Sächsischer Volksschriftenverlag. (168 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2.

Widmann, J. V., **Die Patrizierin.** Novelle. Zweite, vom Verf. durchgesehene Auflage. Buchschmuck von W. Gorgé. Bern, 1903. A. Francke. (208 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. 4, 50.

Heer, J. C., **Joggeli.** Die Geschichte einer Jugend. Stuttgart und Berlin, 1902. Cotta's Nachfolger. (336 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Ungleich an Umfang und Wert, wie die Bände sind, die sich auf unserm Tische angehäuft haben, kann man sie als Musterkarte moderner Productions- und Compositionsweise auf dem Gebiete erzählender Literatur betrachten, wobei jedoch das Wort „Muster" nicht durchwegs im Sinne eines anzustrebenden Vorbildes zu nehmen ist.

Die ältere Richtung vertritt vor allem Wildenbruch mit der Erzählung „Vice-Mama". Im Cadettenhause zu Potsdam schließen sich zwei Knaben in inniger Freundschaft an einander. Der eine, ein derber, gutmütiger, aber geistig nicht hervorragender Junge, ist der Sohn einer armen Majorswitwe, der andere, ein schöner, zarter und hochbegabter Knabe, hat den General v. Drebkau zum Vater. Der Sohn der Witwe will seinen Freund in ihr Haus bringen und nun erkennt sie aus seinen Angaben, daß dessen Vater kein andrer ist als jener glänzende Offizier, dem sie als Mädchen in leidenschaftlicher Liebe zugethan war, der sie aber seinem Ehrgeize geopfert und die reiche Tochter eines jüdischen Bankiers geheiratet hatte. Schwerer innerer Kampf, der mit dem Siege weiblicher Neugier und des Verlangens, das Kind des noch immer nicht vergessenen Jugendgeliebten kennen zu lernen, endigt. Anfänglich ihn nur widerwillig und mit Mißtrauen aufnehmend, empfindet sie für den seinen unglücklichen Knaben, der seine Mutter früh verloren hat und dem Vater entfremdet ist, bald freundlichere Gefühle, die von ihm auf das stürmischste erwidert werden: sie wird ihm zur „Vice-Mama". Schmerzliche Trennung durch Verfügung des von seiner bösen Schwester aufgestachelten Vaters. Die Folge davon: Erkrankung des schwächlichen Knaben, zu dessen Pflege die „Vice-Mama" auf seinen unwiderstehlichen Wunsch und des Vaters flehentliche Bitte nach dem Süden eilt und dem sie bis zu seinem Tode zur Seite steht. Schließlich: Bußgang des Generals, der bei der edlen Frau Erhörung findet. Dies in Kürze der Inhalt. Am gelungensten, von prächtigen humoristischen Schlaglichtern belebt, sind die Scenen im Cadettenhause. Hier ist der Dichter in seinem Elemente und alles atmet größte Naturwahrheit. Sehr anziehend, mitunter rührend, wird das Entstehen und der Verlauf der Freundschaft zwischen den beiden so ungleichartigen Knaben geschildert. Im weiteren verflacht sich etwas das Interesse, woran hauptsächlich die allzu wortreiche Art des Verf.s und seine auf die Dauer ermüdende Manier der Gedanken-Rückblicke Schuld trägt. Auch läßt sich nicht leugnen, daß die Liebe des jungen Drebkau zur „Vice-Mama" teilweise einen unangenehmen pathologischen Beigeschmack hat.

Welch ein Gegensatz zu Hauschners kleiner Novelle! Dort ein behagliches Sichgehenlassen, hier kein Wort zu viel und jedes an seinem Platze. Und trotz der Knappheit wie lebendig treten uns das ferne holländische Fischerdorf und dessen arme kinderreiche Bewohner mit ihren schweren Sorgen und naiven Freuden entgegen! Großartig ist die Schilderung der Seefahrt während des Häringsfangs, die Tragödie auf der See und endlich „Daatjes Hochzeit" mit dem Mörder ihres Geliebten. Wir stehen nicht an, diese Novelle ein kleines realistisches Meisterwerk zu nennen, das eines Maupassant würdig wäre.

Realistisch ist auch die Scene, die August Sperl aus der Krankenstube eines Schriftstellers bringt, doch ist der Vorwurf für die Buchform wohl allzu dürftig. Ein fieber-

kranker, notleidender Schriftsteller erhält den Besuch seines Verlegers, der seine Schreibweise nicht genug „prickelnd“ findet und für die ihm vorgezeigten, aber zurückbehaltenen pikanten Zusätze zu dem übernommenen Romane eine hohe Summe bietet. Der Kranke überläßt sie ihm. Kaum ist der Verleger fort, so fällt er in schreckliche Fieberparoxysmen, in denen die durch seinen Roman auf Abwege Geratenen und Verdorbenen vor ihm erscheinen und ihn mit furchtbaren Anklagen und Vorwürfen peinigen. Rettung bringt die Mitteilung der Gattin des Schriftstellers, daß sie den Verleger noch rechtzeitig zur Zurückgabe jener „prickelnden“ Zusätze gezwungen habe. So löblich die Tendenz dieser kleinen Novelle ist, so scheint mir die Sache doch etwas auf die Spitze getrieben. Auch wäre die dramatische Form wohl noch wirksamer gewesen.

Auf breiterer, volkstümlicher Grundlage ruhen die beiden Erzählungen von Schott und Engel. Sie sind, wenn auch ohne literarischen Wert, doch Beispiele der Heimatskunst. Beide haben Böhmen, die eine den Böhmer Wald, die andre das Erzgebirge zum Schauplatz der Begebenheiten, Land und Leute sind gut gezeichnet und die in jenen Gegenden üblichen Mundarten finden häufige Anwendung. Während aber „Das Glücksglas“, die Geschichte der auf- und niedersteigenden Schicksale eines Bauernhofes, die der Volksglaube mit dem unversehrten Besitze eines alten Glases in Verbindung setzt, wenigstens für naivere Leser, fesselnd geschrieben und überdies mit einem wunderhübschen Buchschmuck ausgestattet ist, kann man der Erzählung aus dem Erzgebirge „In der Waldmühle“ jene schlimmste aller Nachreden, die einem Werke der Unterhaltungs-Literatur gemacht werden kann, nicht ersparen: sie ist langweilig. Dieses weitschweifige Gerede, mit dem die wichtigsten Dinge breitgeschlagen werden, vermag auch dem anspruchslosesten Leser aus dem Volke keine Unterhaltung zu bieten. Dem Verfasser fehlt eben das für seine Aufgabe Notwendigste: das Erzählertalent.

Dieses Talent besitzen in hohem Grade die Schweizer Widmann und Heer, die uns wieder mit zwei schönen, wenn auch sonst recht ungleichartigen Gaben ihrer bewährten Kunst erfreuen. Auch hier ist Heimatskunst und aus den Blättern der Bücher weht uns etwas wie die kräftige, erquickende, über hohe Firnen und liebliche Bergseen streichende Alpenluft entgegen. Und dabei ist doch die Art bei den Erzählern eine sehr verschiedene. Widmann, bekanntlich von Abstammung Deutsch-Oesterreicher, erzählt in dem breiten, behaglichen Tone der älteren Schule. Als streitbarer Journalist und Politiker kann er es auch nicht lassen, in die Schöpfungen seiner Phantasie Zeitfragen zu verweben und zu ihnen Stellung zu nehmen. In seiner neuen Novelle behandelt der Dichter die Lage jener Geschlechter altadliger Herkunft, die in einem freien Lande wie die Schweiz noch an Standes-Vorrechten und -Vorurteilen festhalten möchten. Daß ein so großer Demokrat wie der Verfasser solchen Bestrebungen nicht günstig gegenübersteht, ist leicht begreiflich. „Adelsprätentionen in einem freien Lande hielt er (Dr. Almeneuer, die männliche Hauptfigur der Novelle, durch den der Verf. wohl seine eigene Ansicht wiedergiebt) „für nichts andres als gleichsam für einen merkwürdigen antediluvianischen Knochen, den man im Museum vorzeigt . . . Und nicht einmal an jene Reinhaltung guter Rasse glaubte er, auf die sonst der moderne Adel Wert legt.“ Auf diesem socialpolitischen Gegensatz ist nun eine ungemein zart empfundene Liebesgeschichte aufgebaut. Dr. Almeneuer, ein tüchtiger, strebsamer Gelehrter von untadelhaftem Wandel und vorteilhaftem Aeußern, aber von sehr bescheidener Herkunft, kommt als Hauslehrer in eine Familie der oben bezeichneten Art. Zwar der Vater seines Zöglings ist ein moderner Mann, der den Forderungen der Zeit und seines Landes Rechnung trägt und sogar das „von“ vor seinem Namen wegläßt. Um so größer ist aber der Adelsstolz der liebreizenden Tochter des Hauses, die den Haushalt leitet: sie fühlt sich ganz als „Patrizierin“, als Angehörige eines Standes, den eine nicht zu überbrückende Kluft von dem gewöhnlichen „Volke“ trennt. Was freilich den Vertreter strenger demokratischer Grundsätze nicht hindert, sich in die adelsstolze schöne Dame sterblich zu verlieben. Aber auch sie merkt zu ihrem Schrecken, daß ihr der junge Lehrer ihres Bruders trotz seiner niedrigen Abstammung nicht gleichgültig ist, ja in steigendem Maße Herz und Sinne gefangen nimmt. Wie nun die beiden, die sich innerlich so zu einander hingezogen fühlen, sich äußerlich abzustoßen suchen und ihre Gefühle zu bekämpfen trachten, indem sie als Hausgenossen sich beständig in Fechterstellung gegenüberstehen, ist überaus anmutig ausgedacht und geschildert. Die Lösung des Conflictes ist aber gewaltsam und, wie mir scheint, nicht gut motiviert. Kein Vernünftiger wird einsehen, warum der junge Mann, nachdem er dem Mädchen die Unwürdigkeit desjenigen, mit dem sie sich aus Zorn über seine vermeintliche Untreue verlobt hatte, enthüllt hat, ohne auch nur irgend einen Versuch der Vereinigung zu machen, sie Knall und Fall verläßt, um eine ihm angebotene Professur in — Argentinien anzutreten. Ihr Adelsstolz ist ja dem Wesen nach gebrochen und so sind es nichts als Mißverständnisse, die die Liebenden trennen und die mit ein paar Worten zu beseitigen gewesen wären. Man muß sich zum Schlusse sagen: das sind kindische Trotzköpfe, die eigentlich das Interesse nicht rechtfertigen, das man ihnen bisher entgegen gebracht hatte. War dem Autor der Ausgang, daß „sie sich kriegen“, zu banal, so mußte er den Knoten ganz anders schürzen und in dem festgehaltenen Patriziertum das unüberwindliche Hindernis der Vereinigung aufrichten und deutlich hervortreten lassen. Ungeachtet dieses Compositionsmangels ist die Novelle recht lesenswert, zumal sie, wie alles, was aus der Feder Widmanns herrührt, geistreich und in sehr sorgfältigem, vornehmem Stile geschrieben ist.

Viel tiefer dringend ist die Wirkung, die von dem neuen Buche Heers, des andern Schweizer Schriftstellers, ausgeht. „Joggeli“ ist niemand andres als der Schriftsteller selbst, der die Geschichte seiner eignen Jugend erzählt. Und welcher Jugend! Wenn die Eindrücke und Einflüsse der Kinderzeit wirklich, wie man behauptet, für die weitere Entwickelung der Menschenseele maßgebend sind, so war die Kinderzeit des Verfassers in seltenem Grade vom Glücke begünstigt. Vor allem die Eltern! Man sollte glauben, daß aus den Händen solcher Kernmenschen, wie sie hier in rührender Lebenswahrheit geschildert werden, nur wieder etwas Braves und Tüchtiges hervorgehen kann. Und auch die übrigen einfachen, biederen Dorfbewohner kommen dem seltsamen, träumerischen Kinde ihres angesehenen Mitbürgers mit Liebe und Freundlichkeit entgegen. Und so wächst der Knabe in dem stillen Frieden einer lieblichen Landschaft auf und kann sich frei in Wald und Flur ergehen, stets im innigsten Verkehr mit der Natur und allen ihren Aeußerungen mit Eifer nachforschend und sie belauschend. Dabei erwacht und entwickelt sich in ihm jener merkwürdige Hang zum Nachsinnen und Fabulieren, der ihn für alle praktischere Thätigkeit unfähig zu machen scheint. Aus dieser Anlage aber ergeben sich für den Jüngling bittere Schicksale, die den heiteren Himmel seiner bisher so sonnigen Jugend mit schwerem Gewölk verdüstern, bis er sich nach schweren äußeren und inneren Kämpfen zur Erkenntnis seines wahren Berufes und dadurch zu einer glücklicheren Zukunft empor-

ringt. Das alles hat Heer mit einer Kunst darzustellen verstanden, die gerade wegen der Schlichtheit und Unaufdringlichkeit der angewendeten Mittel so überaus eindrucksvoll ist. Ich für meinen Teil habe selten ein Buch in Händen gehabt, aus dem eine größere Tiefe und Innigkeit des Gemütes gesprochen hätte. Und nicht minder groß ist die Fähigkeit des Dichters, mit wenigen Strichen Menschen und Dinge uns gleichsam plastisch vor das Auge zu führen. Etwas Rührenderes als die Schilderung der Seelenconflicte des Knaben und etwas Reizenderes als die kindliche Liebesidylle Joggelis und Friedlis ist überhaupt schwer auszudenken. Heers Jugendgeschichte gehört zu jenen Büchern, von denen man wünschte, daß die deutsche Literatur deren recht viele hervorbrächte; es ist kein Buch für Sensationsbedürftige, aber ein wahres Erbauungsbuch für sinnige Leser, die auch in ihrer Unterhaltungslectüre Anregung für Geist und Gemüt suchen.

Carl Seefeld.

Moderne Frauenromane.

Rast, Clara, Garde in Korzany. Roman aus dem litauisch-russischen Grenzleben. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, 1902. Janke. (171 u. 174 S. 8.) ℳ 4.

Rüst, Edela, Die Baronsche. Ein Roman aus Ostpreußen. Berlin, 1902. Costenoble. (301 S. 8.) ℳ 3.

Winterfeld-Warnow, E. von, Moderne Jugend. Berlin, 1902. Janke. (308 S. 8.) ℳ 4.

Klinckowström, A. von, Die vier Glocken des Herrn von Perna. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (368 S. 8.) ℳ 5.

Junghans, Sophie, Hymen. Ebd., 1902. (356 S. 8.) ℳ 4.

Nordmann, Richard, Ein Comtessenroman. Berlin, 1902. Fontane. (358 S. 8.) ℳ 5.

Gerhard, Adele, Pilgerfahrt. Berlin, 1902. Gebr. Paetel. (223 S. 8.) ℳ 3.

Bülow, Frieda Freiin von, Hüter der Schwelle. 2 Tle. in 1 Bd. Dresden und Leipzig, 1902. Reißner. (212 u. 240 S. 8.) ℳ 6.

Sofern man unter „Heimatkunst" etwas Neueres und Engeres verstehen will, als die alte Wahrheit, daß für alle gestaltende Dichtung wurzelechte Ursprünglichkeit der unmittelbaren Anschauung notwendig ist, kann der Begriff nur in dieser Deutung fruchtbar wirken: Das Eigentümliche von Stammesart und näherer Heimat des Dichters setzt sich mit der unwillkürlichen Naivetät jeder wirklichen Kunst in innerliche und formale Eigentümlichkeiten des Kunstwerkes um, wie z. B. bei Keller, Frenssen, Clara Viebig u. a. Das Schlagwort wird aber gefährlich, wenn es untergeordnete Autoren veranlaßt, ihren oberflächlichen Machwerken durch eine gesuchte Manier der letzten Aeußerlichkeiten, als Localität, Eigennamen, Dialektformen, womöglich mit Anmerkungen, nebensächliche Gebräuche ꝛc., absichtlich den Stempel provinzieller Sonderart aufzudrücken. Solche Machwerke sind die beiden ersten der obengenannten Romane. Clara Rast's „Garde in Korzany", im übrigen ein sentimentaler Liebesroman, mag zu dem natürlichen „litauisch-russischen Grenzleben" etwa in demselben Verhältnis stehen, wie Blumenthal's „Theaterdorf" zu der Realität oberbairischer Bauern. Ungefähr ebenso ist es mit Edela Rüst's Roman aus Ostpreußen. Sonst gehört die „Baron'sche" in die fürchterliche Kategorie der Humoresken; und drittens handelt sie von der unverstandenen Frau, die sie obendrein noch ziemlich ernst nimmt, als Humoreske!

Nachdem wir Emmy von Winterfeld's „Moderne Jugend", eine rührselige und moralisierende Familienblattgeschichte, die sich tantenhaft über die philosophischen Unholde des Zeitalters entrüstet, schnell bei Seite gelegt haben, sehen wir in den „Vier Glocken des Herrn von Perna" einen besseren modernen Unterhaltungsroman vor uns, der den Leser in die Münchener Künstlerkreise einführt, mit ganz leidlicher Zeichnung und zuweilen nicht ohne gesunden Humor. Das erschöpft die Bedeutung des Klinckowström'schen Buches. Sein Gegenstand ist das alte Motiv der unglücklichen Ehe, in der beide Gatten durch einen wunderbaren Zufall noch zur rechten Stunde merken, daß sie sich inzwischen lieben gelernt haben.

Fast dasselbe Motiv behandelt Sophie Junghans, doch mit alter vornehmer Kunst, die es stilisiert. In „Hymen" ist die Ehe nicht unglücklich, sie ist eine aus kalter Vernunft eingegangene Scheinehe, im vollsten Wortsinne. Die Charakterisierung ist fein und sauber; es sind hochcultivierte Menschen, und der Gatte hat einige byronhafte Züge. Soweit mutete mich die Erzählung wie eine gute psychologische Novelle der alten Schule an. Im zweiten Teil nimmt sie eine Wendung zur Robinsonade. Umstände, deren Bericht ich mir versagen muß, verschlagen die Beiden auf eine unbewohnte Flußinsel im brasilianischen Urwald. Die wilde Einsamkeit mit ihrem Todesdrohen läßt die kühl verhaltene Neigung beider zur flammenden Leidenschaft emporlodern, die in dem schweren Duft des tropischen Waldes eine phantastische Brautnacht feiert. Dann werden sie unverhofft gerettet. Es ist schade, daß der Wert des Romans durch diesen „glücklichen" Schluß, und noch mit dem geradezu gewöhnlichen Ausblick auf einen reichen Kindersegen, ganz bedeutend herabgedrückt wird.

Beruhte das kennzeichnende Wesen der besprochenen Erzählungen in der bloßen Schilderung oder irgend einer nicht specifisch weiblichen Tendenz, so fallen die drei noch übrigen Bücher in die „Bewegung", und damit kommen wir erst jetzt zu den eigentlichen Frauenromanen der vorliegenden Sammlung.

Richard Nordmann (Frau Margarethe Langkammer), die sich bisher vorwiegend im Dramatischen versucht hat, beschäftigt sich im „Comtessenroman" ausschließlich mit dem geschlechtlichen Verhältnis des Weibes zum Manne. Ihre technisch geschulte psychologische Ich-Studie gestaltet das zeitgemäße Thema mit Takt, doch ohne eigenes Erleben, vielleicht eben deswegen mit Takt. Alle die überheizte Leidenschaftlichkeit, die auf die Dauer langweilig wird, und der wir den angelesenen und abgelernten Stil wohl anmerken, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir es mit keiner persönlichen Leistung, sondern nur mit der wohlüberlegten, artistischen Nachahmung einer bekannten Gattung zu thun haben.

Nicht weniger subjectiv ist der Volkswirtschaftlerin Adele Gerhard „Pilgerfahrt" gehalten, trotz der objectiv erzählenden Form. In der Heldin ist die rein sexuelle Auflehnung gegen die Gewaltherrschaft des Mannes zum Verlangen nach allgemeiner ethischer Verselbständigung emporgeläutert, das sich, wie so oft bei heutigen Frauen, mit dem Bedürfnis wirtschaftlicher Unabhängigkeit verquickt. Sympathisch an dem Buch ist der unerschrockene Mut, mit dem die Heldin die letzten praktischen Consequenzen aus ihrer Ueberzeugung zieht. Dieser sympathische Eindruck wird leider erheblich beeinträchtigt durch die gehetzte und manchmal recht schwülstige Sprache, die überdies viel schablonenmäßiges hat. Eine Schablonenfigur ist auch der männliche Gegenspieler, die übliche blonde Bestie mit der „unbändigen Natur" und „Lebensbrutalität".

Der letzte und beste der acht Romane enthält viel mehr

persönliche Kraft, als die beiden soeben besprochenen, obwohl er sich lange nicht so unruhig und aufgeregt präsentiert. Auch hier ist die im Mittelpunkt stehende Gestalt ein ringendes Weib; aber ihr fehlt die sieghafte Stärke der Heldin in der „Pilgerfahrt", und deshalb hat ihr Schicksal eine schlichte und natürliche Wahrheit, die dem Triumph dieser Programmfigur abgeht. Der Fall der gegen die sociale Ordnung opponierenden Frau ist in Hinsicht auf einen bestimmten Stand specialisiert. In den „Hütern der Schwelle" stellt Frieda von Bülow dar, wie die sich selbst suchende Seele einer jungen Edelfrau durch die bigotte und rückwärtsschauende Tradition ihres Hauses, durch die schlechthin objectiv und absolut giltige Autorität dieser Tradition allmählich wund und mürbe gescheuert wird. Die hohe und feste Wand der Familienüberlieferung, deren Schwelle keiner übertreten darf, ist ins Gespenstische übertrieben. Denn der Vergangenheit des Hauses wird eine mehr als religiöse Verehrung gezollt, der Ahnen- und Verwandtencultus ist zum Lebenszweck geworden, so daß die tote Vergangenheit wie ein götterhaftes, allgegenwärtiges Gespenst ist, das dem einzelnen Nachlebenden kaum eine individuelle Besonderheit gestattet und somit alles Frische und Lebendige, Entwicklungsfähige erstickt. Dagegen führt die machtlose, alleinstehende Frau einen vergeblichen Kampf, und es ist von einer inneren Folgerichtigkeit, wenn sie zuletzt auch leiblich an dem Familiencultus zu Grunde geht. Sie hat eine sehr schwere Geburt, welche die Entscheidung fordert: entweder das Kind oder die Mutter; ohne Weiteres wird ihr blühendes Leben der ungewissen Zukunft des Hauses, dem Stammhalter, geopfert. — Daß die Charakteristik wohl zu Gunsten der Tendenz ziemlich einseitig ist, habe ich bereits angedeutet, und doch wird der Leser erschüttert durch die Tragik dieser Geschichte, die mit einer einfachen, energischen Sprache erzählt ist. Umsomehr wundert es mich, daß B. die häßliche Participialbildung „beeindruckt" (II, 77) stehen lassen konnte.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Lustspiele und Schwänke.

Fulda, Ludwig, **Kaltwasser.** Lustspiel in drei Aufzügen. Zweite Auflage. Stuttgart und Berlin, 1903. Cotta. (208 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Janke, Erich, **Das Geisterschloß.** Lustspiel in einem Aufzuge. Breslau, 1902. Trewendt. (38 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Bunte Brettl- und Theaterbibliothek. Berlin, 1902. Verlagsgesellschaft Harmonie:

VIII. Die beiden Knipser. Berliner Szene von Hans **Hyan.** (38 S. 8.) ℳ 1.

IX. Die kleine Kammer. Posse in einem Akt von Hans **Hyan.** (47 S. 8.) ℳ 1.

XII. Interviews. Szene aus dem Künstlerleben von Elsa **Rema.** (39 S. 8.) ℳ 1.

Fuldas Lustspiel hat bis jetzt keine besonderen Erfolge errungen. Die Feststellung, daß seine nüchterne Prosa von den graziösen Versen der „Zwillingsschwestern" weit abstehe, ist zweifellos richtig, aber damit sollte noch kein Vorwurf für das eben ganz anders geartete Stück verbunden werden. Mit der Skizzierung der Nebenpersonen hat Fulda es sich entschieden zu bequem gemacht, aber die Hauptfigur, der von den Frauen verwöhnte, nur in Liebesintriguen lebende Capellmeister und Virtuose bietet einem Schauspieler eine nicht minder dankbare Aufgabe, als die Zwillingsschwester sie Schauspielerinnen bot; nur hat sich für ihn eben noch keine Sorma gefunden. Die Anlage des Lustspiels ist ergötzlich genug. Wie Pilgram sich vor weiblicher Liebe in Dr. Slevogts Kaltwasserheilanstalt flüchtet, dort der Frau seines Arztes den Kopf verdreht, schließlich aber mit keiner seiner drei Liebsten, sondern mit seiner eigenen Frau durchgeht, hat der Dichter mit etwas derber Hand, aber lustiger Steigerung des Wirrwarrs dargestellt, freilich ohne seine Erfindungsgabe eben sonderlich anzustrengen. Der Gegensatz zwischen dem Naturarzt Krauthofer und dem wissenschaftlichen Mediciner Slevogt ist etwas plump geraten. Aber im ganzen betrachtet ist diese Scenenreihe in Dr. Slevogts Sanatorium doch ein weit unterhaltenderes Lustspiel als alle die in der letzten Spielzeit erfolgreichen Komödien und Possen.

Dagegen verdient Jankes dilettantische Wirtshausscene in Versen kaum Erwähnung. Ein armer Jägerbursche entlarvt den reichen Bräutigam seiner Geliebten, der sich den Geisteraberglauben der Bauern zu Nutzen gemacht hat, als Räuber und erringt damit die Hand der resoluten, hübschen Wirtstochter.

Die ersten vier Hefte der bunten Brettlbibliothek sind schon im Jahrg. 1902, Beil. Nr. 13, Sp. 207 besprochen worden und auch die neuen Hefte zeigen einen den früheren Einactern verwandten Charakter. Von Hyans beiden Scenen ist die erste eigentümlich durch das gewählte Local. Von zwei Bahnsteigschaffnern (Knipser), beide an ihren Platz gebunden, macht der eine seinem Collegen eine Eifersuchtsscene, während seine Frau thatsächlich mit einem andern Galan eine Lustfahrt antritt. Der zweite Einacter „Die kleine Kammer" behandelt das Lieblingsmotiv der alten italienischen Novellen, wie die Frau ihren Liebhaber vor dem zu früh nach Hause gekommenen Gatten zu verbergen und hinauszuschaffen versteht. Die Feigheit des Mannes wird in höchst unwahrscheinlicher Uebertreibung ausgemalt. Elsa Remas „Interviews" erinnern etwas an Wedekinds vielgespielten Einacter „Der Kammersänger". Ein in Berlin gastierender Komödiant sagt, um jedem zu Gefallen zu reden, zu verschiedenen Interviewern das gerade Gegenteil, die hübsche Journalistin aber lädt er zu einem Interview im Chambre separée, dessen Inhalt nicht ganz „für die Oeffentlichkeit geeignet sein wird". Mit wenig Witz und viel Selbstbehagen suchen so alle drei Stücke pikant zu wirken.

Max Koch.

Italienische Literatur.

Zùccoli, Luciano, **Ufficiali** etc. Rom, 1903. Rassegna Internazionale. (295 S. 8.) L. 3.

Camerino, Fortunato, **Umanità.** Catania, 1903. N. Giannotta. (474 S. 8.) L. 3.

Rovetta, Gerolamo, **Casta Diva** etc. Mailand, 1903. Baldini Castoldi & Co. (321 S. 8.) L. 3, 50.

Civinini, R. P., **Risorimento.** Turin, 1903. Roux & Viarengo. (278 S. 8.) L. 2, 50.

Grilli, Luigi, **Visioni e Sogni.** Ebd., 1903. (76 S. 8.) L. 1.

Petrocchi, P., **La lingua e la Storia letteraria d'Italia.** Rom, 1903. Loescher u. Co. (304 S. 8.) L. 4.

In dem Roman „Offiziere, Leutnants, Kaporale und Soldaten" schafft Zùccoli ein lebendiges anschauliches Bild des italienischen Militärlebens. Die Erzählung, welche sich in dieser Atmosphäre abspielt, ist eigentlich mehr eine Aufreihung von Skizzen, lose zusammengehalten durch die Liebschaft des Capitäns Giorgi zu einer flotten Witwe, welche ihn so lange compromittiert, bis er versetzt wird. Die wechselnden Episoden, wie die großen Manöver, bei welchen

ein Regiment zuletzt doch noch im Triumph den ihm angewiesenen Sammelpunkt erreicht, obgleich es eigentlich schon lange kriegsgefangen sein sollte, die Abenteuer auf Märschen und in den Kasernen, die bärbeißigen Commandeure im Gegensatz zu den leichtlebigen jungen Offizieren, die tollkühnen Wetten derselben, die köstlichen Unterhaltungen und Hänseleien der Soldaten, alles das fließt zu anregenden Bildern zusammen, welche humoristisch ironisierend gegeben und dabei so lebenswahr sind, daß man wohl nicht irre geht, wenn man annimmt, daß Z. aus Erfahrung erzählt. Das Buch dürfte in Militärkreisen besonders gefallen.

Vorwiegend von humanem Standpunkt ergeht sich Camerino in seinem Roman „Menschheit" (oder besser gesagt ein Studium unserer Zeit), welchen er darauf angelegt hat, daß sein Held Gelegenheit findet, sich über die großen Zukunftsfragen der Gesellschaft im socialen und moralisch-philosophischen Sinne auszusprechen. Nach dem Tode seiner Schwester ist Mario ins Ausland gegangen, um die Mittel zu erwerben, sich an dem Verführer derselben zu rächen. Auf Cuba erlebt er die Unruhen, welche die Insel den Amerikanern überliefert und die inneren Verhältnisse auf den Kopf stellt. Nach Italien zurückgekehrt, fahndet er nach seinem Feinde, den er in allen Schichten der Gesellschaft sucht, wobei immer neue Conflicte geschlungen und die uns bewegenden Probleme, wie Volks- und Arbeiteraufstände, der Mammonismus in seinen verschiedenen Formen, die Corruption in allen ihren Phasen, die Verrohung der Sitten, der Alkoholismus, der Aberglaube, die Unrechtlichkeit in Handel und Wandel, der Militarismus und vieles andere behandelt, zugleich aber auch Gegenmittel vorgeschlagen werden, welche sowohl auf die menschliche Natur als auf ihre Bedürfnisse aufgebaut sind. Im ganzen sind diese Beobachtungen gelungen, wenngleich C. manchmal, von seinem Idealismus hingerissen, bedenklich über das Ziel schießt. Jedoch besser zuviel Enthusiasmus als Gleichgültigkeit. Im Grunde ist der Inhalt des Buches kerngesund, wenn auch die Erzählung durch die fortwährenden Raisonnements des Helden eine gewisse Unbeholfenheit erfährt. Der Verf. sollte eins der angeregten Themata für eine neue Arbeit gründlich behandeln, damit wir sehen, ob die vorgebrachten Meinungen nur Bücherweisheit sind oder aus Selbstnachdenken stammen.

Der beliebte Schriftsteller Rovetta, gleich tüchtig durch die Kraft der Empfindung und Darstellung und die gelungenen Analysen in Komödien oder Romanen (wie jetzt auch wieder sein neuster Vieracter „Romanticismus" siegreich über die italienische Bühne geht), bringt heute eine Reihe kurzer gut durchgearbeiteter Novellen. »Casta Diva«, die erste derselben, behandelt den Liebestraum eines Staatsministers; „Fernanda" eine Episode aus dem Mailänder Nachtleben; „Bergmelodien" die Rettung der hübschen Felicitas aus dem Irrgarten der Liebe; das „Clubessen" zeigt Rosanna, auf der Schwelle zwischen Treue und Untreue zaudernd, wie sie die Vorzüge ihres Mannes als eine Art Barrikade gegen den Verführer aufbaut, aber ach, das Liebesmal ist dem angetrauten Gatten schlecht bekommen und in übelster Laune demoliert er Stück für Stück dieser Befestigung; A rovescio ist noch feiner beobachtet. Hier zieht der Liebhaber den Kürzeren, weil Fulvia, entrüstet über den Verrat ihres Mannes mit ihrer besten Freundin, in moralischem Katzenjammer dem Freunde das entgelten läßt. »In Extremis« schildert die fromme Notlüge eines enragierten Socialdemokraten am Bette des sterbenden Vaters, welche ihn zwingt die Christusworte als die Grundlage seiner Meinung hinzustellen. Ein Empfehlen des Buches ist nicht weiter notwendig.

Es ist schwierig, über den Roman von Civinini eine klare Uebersicht zu geben. Der Titel „Wiederaufblühen" bezieht sich auf Cosimos Rückkehr nach langer Zeit aus dem leidenschaftlich bewegten Leben in die stille Heimat, wo er die Jugendliebe in jungfräulicher selbstgebildeter psychischer Entwicklung findet. Im Besitz des geliebten Weibes erbleichen die auf seinem Lebensweg lagernden Schatten. Eigentlich ist der Roman die Kundgebung des seelischen Zustandes zweier Wesen, wobei der Mann gerade durch die gemachten Erfahrungen die Eigenschaft errungen hat, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, in Worten und Bildern die ihn bewegenden Gefühle zu erklären, auf den Grund seiner Seele zu schauen und sich selbst zu beurteilen und erkennen, während dem Mädchen die bewahrte Seelenreinheit geradezu eine Art Gedankenfessel auferlegt. Bei einem solchen Studium kommt es leicht vor, daß der Verfasser sein Publicum darüber vergißt und Stimmungen anregt, welche dazu dienen, die Gegensätze zu vertiefen, und dann wieder aus der Handlung verschwinden, während der Leser vergebens sich fragt, wo denn die für den Zweck eingeflochtenen Personen geblieben sind. Dadurch macht dieser Roman einen abgehackten Eindruck. Aus einem Guß ist die Figur der Cecilia, welche, mit Frische und Natürlichkeit gezeichnet, sehr erquickend wirkt. Der unmotivierte tragische Schluß ist unästhetisch und hätte wegbleiben können. Dem Schrei des Kindes bei seinem Tode könnte man freilich eine tief-symbolische Bedeutung geben.

Unter der Fülle von Poesien, welche in Italien jahraus, jahrein im Druck erscheinen, findet sich ab und zu eine Perle, deren Fund dann wieder aussöhnt mit dem harten Loose, all den Klingklang lesen zu müssen. Eine solche ist die kleine Sammlung von Grilli „Visionen und Träume", welche, wenn auch nicht auf den Gipfeln des Parnasses entstanden, ihr Dasein dem geheimnißvollen Einfluß des weiten Meeres verdankt. Man lese nur die sehnsüchtigen Seufzer nach diesem Element, an welchem des Dichters Wiege stand. Selbst das mystische Umbrien mit seinen großen Erinnerungen kann die Erinnerung nicht verwischen; im Wachen und Träumen hört er die Wellen rauschen, welche ihr Kind locken und rufen. Der Rhythmus dieser Musik ist so in sein Wesen übergegangen, daß ihr harmonischer Ausfluß sich auch in den anderen Stimmungsbildern, welche mehr seelischer Art sind, bemerkbar macht. Ein gesunder Verstand und ein liebenswürdiges Herz sprechen aus den Strophen. G. ist in der Literatur bekannt durch die treffliche Wiedergabe und Erläuterung der humanistischen Dichter des 15. und 16. Jahrhunderts.

Der Verfasser einer neuesten Geschichte der italienischen Literatur, P. Petrocchi, ist leider plötzlich gestorben, sodaß nur der erste Band fertig geworden ist, welcher ein sehr genaues, ausführliches Studium über den Ursprung der neulateinischen Sprachen, ihre Entwicklung und gegenseitige Einwirkung bietet, bis zur Verbannung Dantes fortgeführt ist und sich besonders durch große Klarheit und gleichmäßige Behandlung des Gegenstandes auszeichnet. Das Buch verdient, in Schulen und Gymnasien einen dauernden Platz zu finden. Gerade diese Anfänge des Wiedererwachens des menschlichen Geistes verlangten dringend für Italien eine gründlich ausholende Bearbeitung.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Moeller-Bruck, Arthur, **Die moderne Literatur.** Berlin u. Leipzig, 1902. Schuster & Löffler. (VIII, 793 S. Gr. 8.) ℳ 6.

Das Buch ist im wesentlichen eine Gesamtausgabe der Aufsatzserie, die vor wenigen Jahren von demselben Verf. unter dem Titel erschien: „D. mod. Lit. in Gruppen und

Einzeldarstellungen" (1900/01). Die „Einzeldarstellungen" überwiegen bei weitem die „Gruppen". Moeller-Bruck greift etwas willkürlich einige Persönlichkeiten heraus, die ihm bedeutsam und typisch erscheinen; und somit ist die Behandlung des angegebenen allgemeinen Themas überhaupt nicht erschöpfend. Das nichtnaturalistische moderne Drama und der neuere Roman wurden übrigens absichtlich ausgelassen, wie in einem Nachwort bemerkt ist. In der Hauptsache sind es folgende Autoren, die besprochen werden: Nietzsche, Conradi, Liliencron, Holz, Schlaf, G. Hauptmann, Przybyszewski, Dehmel, Halbe, Stehr, Bierbaum, George, Bahr und Jung-Wien, v. Hofmannsthal und Altenberg wieder besonders, dann noch Scheerbart, F. Wedekind, Dauthendey und Mombert. Unerklärlich bleibt es mir, daß von der Bedeutung, welche die Frauen neuerdings in unserer Literatur gewonnen haben, so gut wie keine Notiz genommen ist (nur einmal wird eine dichtende Dame erwähnt); und gerade bei der Stellungnahme des Verf.s ist es auffällig, daß Lyriker wie z. B. Franz Evers und Morgenstern gar nicht genannt sind. Das Buch ist nämlich eine Art Parteigängerbuch des Symbolismus, mit allen Vorzügen und Schwächen des Parteigängertums. Es zeigt Frische, ehrlichen Eifer und sympathische Begeisterung, aber auch mitunter eine Unfähigkeit des kritischen Blicks, die affectierte Pose mit echter originaler Größe verwechselt. Wenn sie auch stark übers Ziel hinausschießt, so läßt sich die Hochschätzung Dehmels wenigstens begreifen; jedoch M.-B.s überstiegene Schwärmerei für Dauthendey und Mombert ist unverständlich. Ein Gesamturteil über die Schrift läßt sich schwer fällen, da ihr gemäß ihrer Entstehung die Einheit der inneren Structur abgeht, und da die einzelnen Essays, die meist feuilletonistischen Charakter tragen und bei mangelhafter technischer Sorgfalt eine natürliche schriftstellerische Begabung aufweisen, sehr verschiedenen Wert haben. Auf gute Gedanken und feine Ausführungen folgen breitgetretene Selbstverständlichkeiten und weitläufiger, hochtrabender Schwulst. Der priesterhafte Ton, der häufig angeschlagen wird, geht Hand in Hand mit einer recht dürftigen Fühlung mit der literarischen Vergangenheit unseres Volkes. (In den Beobachtungen über Metrisches tritt das am deutlichsten zu Tage.) Man hat manchmal den Eindruck, als ob die Entwicklung deutscher Dichtung erst etwa 1885 anfinge.

K. Hoffmann (Charlottenburg).

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3933/34.

Cont.: (3933) Canon Overton on the Nonjurors. — A literary history of Persia. — The history of the Exchequer. — Slang and its analogues. — A history of factory legislation. — Classical books. — History and biography. — M. Gaston Paris. — Marine artillery at the siege of Paris. — The authoress of „The Flower And The Leaf". — The publishing season. — (3934) Two books on Japan. — The new English dictionary. — Two biographies of Bishop Bedell. — Memories of a hundred years. — Theological literature. — Assyriological books. — The late Dean Bradley. — The British Academy. — The booksellers' provident institution. — The publishing season. — M. Ernest Legouvé. — More Darwin letters. — Hakluyt's voyages. — Comets and their tails. — (3933/34) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. März 1903.

Inh.: Friedrich Graf Revertera, Erinnerungen eines Diplomaten in St. Petersburg 1860—1863. — M. Grad, Janie, der Dieb. — U. v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. Briefe und Tagebuchblätter. (Forts.) — H. Vambéry, der Sturm auf Englands Machtstellung und die englisch-deutschen Beziehungen in Asien. 2. — A. Hagenbach, einiges über die Zerlegung des Lichtes. — G. v. Below, der Kirchenstreit in Preußen in den Jahren 1838 und 1839. Aus der Correspondenz des Generals v. Wrangel. (Schl.) — Marquis de Nadaillac, die Märtyrer des Nordpols. — M. v. Brandt, was in China zu thun ist. — Franz Funck-Brentano, die Theater in Frankreich zur Zeit Corneilles, Racines und Voltaires. — M. Cantor, Phantasie und Mathematik. — Der Nobel-Friedenspreis und die norwegischen Preisrichter. Von einem Preisgekrönten. — Metzler, Entlastung und Belastung unsrer Armee. — C. Abel, moderne englische Skulptur.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: G. v. d. Gabelentz, das schwarze Tuch. Novelle. — A. Matthias, die deutsche Kinderstube. — A. v. Peez, Ueberfall der Römer auf Hessenland. — K. Strecker, die Franzosenherrschaft auf der deutschen Bühne. — R. Lehmann, Gleichberechtigung und Schulreform. — Paul Dehn, das Problem des Stillen Meeres. — E. Francke, Staatshilfe u. Selbsthilfe in der Socialreform. — Capelle, welche militärischen Mittel hat eine Seemacht, um ihr Recht einem überseeischen Staate gegenüber zur Geltung zu bringen? — Max Christlieb, 4. Auflage der Grundlagen von Chamberlain. — B. Blüthgen, Höhenkritik. — F. Lienhard, John Ruskin und sein Werk. — H. Rohne, Geschichte der Befreiungskriege 1813—1815. — P. Warncke, zur Pflege der Kunstempfindung.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 24. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: G. Frhr. v. Pleaker, Spiritistisches. — Theodor von Frimmel, dem Andenken Beethovens (Beethovens Handschrift). — L. Karell, eine neue Theorie über Leben und Tod.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 4. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: P. A. Zimmermann, Professor Fairbain und die Oxford-Bewegung. — J. Seeber, die Wodan-Religion. II. — J. Zeidler, über Stil und Wesen der deutschen Legende. — J. Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. v. Weihnachten 1848. Neujahr 1849. — L. Kiesgen, Paul Verlaine. — A. Dürrwaechter, Jakob Bidermann und das Jesuitentheater. — P. G. Gietmann, die neuere Kunst auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 3/6.

A. d. Inh.: (3) J. Leisching, die Wiener Ausstellung des Vereins deutscher bildender Künstler in Böhmen. — P. Lederer, die Landwirtschaft in Böhmen und die Erneuerung der Zollverträge. — (3/4) J. Haudeck, zum Andenken an W. H. Veit. — (3) J. Peter, die Bauernstube im Böhmerwalde. — M. Urban, das „Gericht des Jupiter" von Paulus Ntavis. — (4) O. Wiener, deutsch-böhmische Ex libris-Kunst. — F. Jesser, Volksbildung und Volksbüchereien. — B. Hoenig, die Gestalt Wallensteins in der Volksmythe und auf der Bühne. — (5/6) R. Richter, Theodor Körner in Böhmen. Mit einigen bisher unveröffentlichten Gedichten und Briefen. — (5) R. v. Lendenfeld, eine nordböhmische Möwenbrutstätte. — R. Batka, Heinrich Porges. — R. F. Kaindl, deutsche Arbeit in der Bukowina. — (6) B. Haendcke, deutsche Bildhauer in Böhmen im XVII. Jahrhundert. — W. Wiechowski, zur Pflege des Glückes. — J. L. Haase, zur Erinnerung an einen Klassiker der Volksmuse. — Sinnsprüche aus einem Nachlasse von Justus Frey.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warncke. 7. Jahrg. 6. Heft.

A. d. Inh.: Gedichte. — G. Schüler, Gedichte von Hermann Hesse. — A. Bartels, vom dichterischen Schaffen. — E. A. Regener, Wilhelm Scholz' „Der Spiegel". — A. Schaab, Th. Riese, G. Schüler, das Geheimnis des geistigen Schaffens. — A. Wilbrandt, der arme Mann in Tockenburg. — C. Busse, literarische Streiflichter.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 7. April 1903.

Inh.: E. Wichert, die Pflegemutter. Novelle. — P. Lange, Eduard von Gebhardt. Ein religiöser Maler der Gegenwart. — M. v. Ebner-Eschenbach, Genesen. Dialogisierte Novelle. — A. Frey, Arnold Böcklins Verhältnis zu Poesie und Musik. — Fr. Frhr. v. Dincklage, aus Zeughaus und Ruhmeshalle. — C. Busse, die Hexe. Eine Geschichte aus Posen. — M. Spahn, Pabst Leo XIII. — A. Sokolowsky, deutsche Kolonialbilder. Natur- und Menschenleben in Westafrika.

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen) Red.: Helene Stöcker u. Carmen Teja. 1. (4.) Jahrg. Nr. 6.

A. d. Inh.: R. Mayreder, von der Männlichkeit. — Th. Roosevelt, der amerikanische Junge. — H. Stöcker, offener Brief an Frau Elsbeth Krukenberg. — Aus der Frauenbewegung. Berichte und Notizen. — M. Rassow, drei Frauencharaktere Sudermanns. — M. Seemann, moderne illustrierte Jugendbücher.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 19.

Inh.: H. Fürth, der Kongreß des Vereins zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — O. Reitzel, Hugo Wolf. — Walter Pater. — S. Samosch, Giosuè Carducci. — H. Köpschke, eine Reise nach dem russischen Orient. — F. Oppenheimer, Sombarts „moderner Kapitalismus“. — J. Dantas, das Nachtmahl der Kardinäle.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Koester in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: Zur Lage. — O.Raupp, der Kampf um die Religion innerhalb der Sozialdemokratie. III. Paul Göhre. — Philalethes, Klerikale Schulspionage. — A. Salomon, Frauenbildung. — A. Sannes, Freiherr vom Stein (Schluß). — M. Lon, neuestes vom französischen Büchermarkt. — R. M. Breithaupt, Jugendkonzerte.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 6. Heft.

A. d. Inh.: W. Frhr. v. Appel, Religion? — H. Garlemann, Hebbel als Dramaturg. — A. Weiß-Ulmenried, die Ritter der Trusts und Kartelle als Pioniere des Zukunftsstaates (2. Fortsetzung).

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Die Pflichten des Reichtums. — J. Jastrow, das Koalitionsrecht der Eisenbahner. — G. Ferrero, die Ehescheidungsfrage und die klerikale Partei in Italien. — A. Böhtlingk, unsere deutschen Eisenbahnen. — Fr. Jodl, göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit. — J. Marense, ärztliche Ethik und Kurpfuscherei. — J. O. Raden, die Einheitsschule in Dänemark.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 25/26.

Inh.: (25) Hammurabi. — G. Landauer, Mauthners Werk. — S. K. v. Stradonitz, Goethe als Pathe. — P. Rosegger, das gelbe Pulver. — J. Jessen, Israel Zangwill. — Plutus, der Kampf um den Prospekt. — (26) Das Blumenmedium. — L. Braun, die Lieder der neuen Frau. — M. Wolff, Shakespeare und Racine. — Plutus, politische Kaufleute. — M. H., der Schleier der Beatrice.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: R. Lothar, der Einakter. — Béla Lázár, Koloman Mikszáth. — Anselm Heine, neues von Carl Hauptmann. — F. Poppenberg, eine moralische Phantastin. — W. Golther, Wagner-Erinnerungen.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 6.

Inh.: C. C. Scapinelli, dramatische Neuheiten. — J. Ranftl, Roseggers „Weltgift“. — Ad. Jos. Cüppers, Herz-Dame. — Deutsche Lyrik. — E. M. Hamann, Katholische deutsche Erzählerinnen der Gegenwart. — Dr. Willram, Die Vestalin (Forts.) — W. Eggert, Impromptus. — L. Rieggen, Nachdichtungen französischer Lyrik. — Dr. Felician, Mgr. Dr. Schaepman†.

Internationale Literaturberichte. Red.: Okt. Webel. 10. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: J. Mähly, das Phantom von Paul Bourget. — O. Promber, Spruchhumoristen der Gegenwart. — H. Franck, neue deutsche Dramen.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 12.

Inh.: Eine Deutsche Akademie. XII. Aeußerungen von Heinrich Hansjakob in Freiburg i. Br., Georg Scherer in München, Prinz Emil von Schönaich-Carolath in Haseldorf, Fedor von Zobeltitz in Berlin, Paul Schlenther in Wien, Philipp Kniest in Lübeck, Leo Berg in Berlin, Prof. Dr. Hermann Fischer in Tübingen, Privatdocent Dr. Fr. Bobertag in Breslau, Prof. Dr. Edward Schröder in Göttingen, Eduard Engel in Berlin und P. K. Rosegger in Graz.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: G. Hetsch, das Königliche Theater in Kopenhagen. — H. Conrad, Byron als Dramatiker. (Schluß.) — Henrik Ibsen. Gedenkblätter zum 75. Geburtstage. — E. Brausewetter, die neue deutsche Ibsenausgabe. — H. Stümpke, P. Legband, J. L. Ludzlig, von den Berliner Theatern 1902/1903. XII.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 29/31.

A. d. Inh.: (29/31) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (29) E. Bürger, zum Jubiläum der Okkupation Bosniens. — S. Scherbel, der gegenwärtige Stand der Krebskrankheitfrage. — (29/30) E. Ertl, Flammenschrift. Novelle. (Schluß.) — (29) E. Müller, Frühlingsboten. — (30) W. Hörstel, ein italienischer Bildhauer. — P. Chr. Eisenhans, Berufswahl und Militärdienst. — (31) K. R. Kreuschner, der Kreuzestod. Eine Osterskizze. — C. Falkenhorst, neues von der Gesundheitspflege. — L. Holle, hauswirtschaftliche Plaudereien.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 21/26.

Inh.: (21/26) Personal-Veränderungen rc. — (21) Aus der Geschichte des 4. Rheinbund-Regiments Herzöge von Sachsen. VII. 1813. Das „bataillon de marche Herzöge von Sachsen“ wird das „Thüringer Bataillon“ des Yorckschen Korps. — (21/23) Schrapnell contra Granate. (Schluß.) — (21) Die Ereignisse in Nordafrika (zugleich IX. Fortsetzung zu „Frankreichs Nordafrika-Feldzug“ aus Nr. 106/1902. — (22) Die Gefechtsausbildung der preußischen Infanterie von 1806. — Zur Taktik der Kavallerie. (Eine Antwort.) — (23/24) Der Feldzug 1814 in Frankreich. — (23) Die Neuformierung der englischen Armee. — Neues vom italienischen Heere. — (24) Das Hannoversche Kronprinz-Dragonerregiment. — Russische Stimmen gegen die Jagdkommandos und die Spezialisierung der Ausbildung im allgemeinen. — (26) Der Sanitätsdienst in der ersten Linie. — Neues vom belgischen Heere. — Ein neues Milizgesetz in den Vereinigten Staaten.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 3. Heft.

Inh.: Ueber den Gefechtswert von Truppen auf dem Rückzuge (S. 135—162).

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 12/13.

Inh.: (12/13) O. Kaemmel, die Deutschen in Rom. — (12) Die Baugenossenschaften und die Wohnungsfrage. 2. Grundsätzliches (Schluß). — (12/13) W. v. Polenz, die Grenzen des amerikanischen Aufschwungs. (Schluß.) — (12) K. Fischer, Eduard Mörike als Künstler. — Ein Sommerurlaub in Pommern. (Schluß.) — (12/13) A. Andreas, Feueri Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (13) Zur neuen Rechtschreibung. — Ed. König, die Literaturen der Hebräer und Babylonier. Ein Beitrag zu ihrer kulturgeschichtlichen Würdigung. — P. Cauer, eine akademische Berufung vor hundert Jahren. Ungedruckte Briefe von Johann Heinrich Voß.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 12/13.

Inh.: (12) Colibon, der General-Feldmarschall. — K. v. Strantz, das Angelsachsentum und Deutschland. — E. Grottewitz, seit wann besteht Leben auf der Erde? — H. Driesmans, das Gesetz Goethe's in der Menschenbildung und Rassenkreuzung. — L. A. Plehn, das Gewand des neuen Buches. — (13) M. Bewer, Bismarck. — K. v. Bruchhausen, zur Schutzschildfrage. — A. Ruppin, Tod und Unsterblichkeit. — Th. Achelis, zur Wiedergeburt des Märchens. — P. Morsop, Schikaneder. — K. E. Schmidt, echte und falsche Bilder.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 24.

A. d. Inh.: Th. Barth, Wahlvorbereitungen. — M. v. Brandt, das moderne Japan. — Proteus, Parlamentsbriefe XVIII. — E. Eyck, der Sozialismus des Jean Jaurès. — J. V. Widmann, zu Klopstock's Gedächtnis. — B. Bochardt, Wandlungen der atomistischen Anschauungen. I. — H. Welti, Gustav Charpentier's Musikroman.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 24/25.

Inh.: (24) R. Agahd, Klopstocks Bedeutung für das Deutschtum. — G. Biedenkapp, nach Babel oder St. Louis? — (24/25) K. Berger, Herzog Karl Eugen von Württemberg. Eine geschichtliche Charakterstudie. — (25) H. Schmidkunz, die Kunst im Leben der Eltern. — W. Bölsche, eine Milliarde Jahre.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 34. Bd. Nr. 441/42.

Inh.: (441) Landsmannminister. — Ein Brief Rieger's an Adolf Fischhof. — K. Lamprecht, Entwicklung der modernen Production. — H. v. Zwiedineck, die Gründung des Deutschen Reiches. — W. Altmann, der Componist Paul Juon. — (442) Der Triumphator. — G. Beksa, ungarische Obstructionen. — W. Kulemann, das Taff Vale-Urteil. — A. Dodel, Bibel und Babel. — E. Engel, neue Enthüllungen über die spanische Inquisition. — W. Michel, Rainer Maria Rilke. — F. Salten, eine kurze, aber notwendige Auseinandersetzung.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 25.

Inh.: S. Tschierschky, zur Reichsfinanzreform. — Teoub, Internationalismus. — J. Marcuse, Kongreß zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

— Zimmer, Erziehung durch Arbeit zur Arbeit. — F. Gregori, lyrische Andachten. I.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Hildebrand, der Programmstreit beginnt! — G. Hohmann, der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. — Fr. W. Schultze, Germännisches. Naumann, Briefe über Religion XII.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 13/14.

Inh.: (13) K. Lory, der religiöse Entwicklungsgang des letzten Jahrhunderts. — O. Flamm, Schlingerkiele. — Katatypie. — R. France, Botanik — (14) B. Rohrbach, Babylon. — Hoche, über die Grenzen der geistigen Gesundheit. — Th. Hartwig, das neueste Stadium der Schnelltelegraphie von Pollak und Virág. — James Dewar's Forschungen in der Nähe des absoluten Nullpunktes. — Die Bekämpfung der Reblaus durch Elektrizität. — G. v. Waldeethal, „Wahrheit". Zolas letzter Roman. — Russner, Elektrotechnik.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 5. Heft.

Inh.: B. Schulze-Smidt, bei Bremen. Ein Idyll aus Moor und Marsch. Mit Abb. — F. Günther, Hochwild und Winterfütterung im Oberharze. Mit Abb. — R. v. Lendenfeld, nach Neuseeland. Mit Abb. — P. Benndorf, in Busch und Sumpf. Mit Abb. — F. Ramsauer, Burghausen an der Salzach und sein Schloß. Mit Abb. — P. J. Benns, Postlagernd. — B. Lessenthin, aus dem Riesengebirge. Mit Abb. — E. Engel, aus der Reisepraxis. — G. Tumbült, eine Wanderung nach St. Blasien im Schwarzwald. Mit Abb.

Welt und Haus vorm. Die oberen Zehntausend. Red. C. Weichardt. 2. Jahrg. Nr. 12—13.

A. d. Inh.: (12/13) U. Zöge v. Manteuffel, Helmuth von Lausen. Roman. (Forts.) — (12) G. Kühl, Hugo Wolf. Dem Liederkönige zum Gedenken. — (12/13) F. Jacobsen, die Glieder der Kette. Roman. (Forts.) — (12) H. v. Sanden, Kinderschafsucht. — J. Marcuse, Krankenpflege im Hause. — (13) H. K. Maeohn, Magdalenen!

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 24.

Inh.: J. Lie, die Seevögel. — A. Miegel, Gedenktag. — E. Enders, von neuen Gedichtbüchern. (Forts.) — Gedichte von Lulu von Strauß und Torney. A. Langer, schlesisches Hirtenleben.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 60/64.

Inh.: (60/61) Fr. Friedrich, Renaissance und Antike. — (60) Ed. Sokal, die neueren Fortschritte in der Gärungs-Physiologie und -Technik. — (61) A. Potsch, der blinde im modernen Drama. — (62) Chr. Eidam, Rudolf Genée und Schlegel-Tieck. — Ein neuentdeckter deutsch-amerikanischer Dichter. — (63) Th. Roosevelt, die Monroe-Lehre. — L. Jordan, Skizzen aus der Kultur- und Literaturgeschichte romanischer Länder im Mittelalter I. — K. Ball, Bayreuth und seine Kunstdenkmale. — (64) A. Fischel, über germanische Wechselseitigkeit. — A. Messer, die Geschichtsphilosophie Kants. — Gaetano Negri.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 47/57.

A. d. Inh.: (47) K. Ruge, allerlei aus New-York. — (48) Novellen von Maxim Gorki. — (49) Meerkatzenstudien. — (50) H. Vollmar, im Künstlerhause. — (52) E. v. Jagow, Pariser Brief. — (53) Franzosen und Elsässer im Jahre 1871. — (54) Thea Seemann, Winters Abzug. Eine Plauderei über Schnee- und Eisschmelzen. — (56) H. Vollmar, Berliner Kunstsalons. — A. Sußmann-Ludwig, Weiteres über neue Frauenberufe. — (57) K. Reichner, Genies inkognito.

Sonntagsbeilage Nr. 10/12 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 113, 125 u. 137.

Inh.: (10/11) C. Sterne, der Hirsmontag. Ein Karnevals-Essay. — (10) R. Schoener, das Forum Romanum nach den neuesten Ausgrabungen. (Schluß). — H. Benzmann, die Balladendichter der Gegenwart. (Schluß.) — L. H. Fischer, märkische Volkspoesie. — (11) Zur Erinnerung an Klopstocks Todestag. (14. März 1803.) — H. Holstein, Schillers „Braut von Messina" vor hundert Jahren. — (12) E. C. Lehmann, ist die anglikanische Kirche eine protestantische Kirche? — A. Klaar, eine Ergänzung des Fragments „Esther" von Grillparzer. — H. Mohne, die Romantische Schule. — A. Franz, Goa.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 37—60.

A. d. Inh.: (37) Rich. Wagners Kunstanschauung. (In 25 Aussprüchen aus seinen Schriften und Briefen.) — (37/38) J. Herrings, Gemütlichkeit und Politik. (A. d. Leben der Deutsch-Amerikaner.) — (38) Ed. Engel, zum Neubau der kgl. Bibliothek in Berlin. — (39) Fred. Vincent, vom Nutzen und Schaden unseres Starches. Jagdplauderei. — (39. 43. 49) Kinderstuben-Reform. — (40/41) Fr. Böckel, Gustav Falke. — (40) J. W. L. Gleim. — Eine Expedition in Kamerun. — (40. 41. 42. 47. 53) Leihbibliothek oder Hausbibliothek? — (42) E. Below, die Lehre vom Leben. — Die Heuschreckenplage in unseren afrikanischen Kolonien. — R. Reuse, die Wahrheit über die englische Landwirtschaft. — (43) „Frau Rat". — G. v. Graevenitz, Bayreuth und seine Kunstdenkmale. — (44/45) W. Bruchmüller, Kölnisches Karnevalstreiben einst und jetzt. — (44. 46. 48. 49) C. Eckberg, auf den glücklichen Inseln. Faschingserlebnisse auf Teneriffa. — (45. 49) Ueber die Photographie in natürlichen Farben. — (45) R. Reichhardt, Fastnachtsbräuche. — (46) Eine Geistertragödie. — Zum Gedächtnis Hugo Wolfs. — (47/48) M. Wildgrube, der Reichsdeputations-Hauptschluß. — (47) Hugo Wolf-Erinnerungen. — (48) Plehn, Heilstätten für Tuberkulöse in Deutsch-Südwestafrika. — (49) F. Strunz, Theophrastus Paracelsus. — (50/52. 56/57) O. v. Leixner, Christusgestalt und Jesugedanken in der deutschen Dichtung (1853—1903). — (50) Die babylonischen Ausgrabungen und das Alte Testament. — (51) Die Ansiedelung Lungenkranker in Deutsch-Südwestafrika. — Kana. — (52) Malode. Bekenntnisse eines Arztes. — (52) W. v Hanneken, des Afiaten Lehrmeister. — (53/55) St. v. Kotze, rund um Afrika. Reisebriefe. — (53) R. Schott, aus deutschen Kurorten. Plaudereien. — Aus Schillers Leben. — (54) Beiträge zur Alkoholfrage. — (55. 60) Erdesser und andere Feinschmecker. — (55) Erinnerungen an Hugo Wolf. — (56) Die Stella Polare im Eismeer. — (57) G. Brasch, die Künstlerschaft des Arztes. — Helmolt, das Lehrbuch der histor. Methode (Bernheim). — (58) Erinnern und Vergessen. — P. Mohn, Arthur Schnitzler: „Der Schleier der Beatrice". — (59/60) A. v. Boguslawski, zur Schlacht bei Wörth. — (59) Zum Kampf um Bibel und Babel. — (60) H. Singer, Peters Buch „Im Goldland des Altertums". — Die Einweihung des Ketteler-Denkmals in Peking.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 89. Bd. 45. Jahrg. Nr. 17/22.

A. d. Inh.: (17/21) R. Voß, für die Krone. — (17) O. Jentsch, die elektrische Beleuchtung der Eisenbahnzüge. — Aus dem Reiche der Sterne. — M. Rades, Assuan und die Eröffnung des Nilstauwerks. — Th. Haller, Winterschlaf. — (18) W. Bölsche, geheimnisvolle Tiere. — E. Franken, Bürgeler Kunsttöpfereien. — K. Denike, Buenos Aires. — (19) S. Paschinger, die Bocche di Cattaro. — A. Blumenthal, moderne Operationsräume. — (20) E. Müller, der Sardinenfang an der Küste der Bretagne. — R. Wischin, die Teppichindustrie im Kaukasus und in Transkaspien. — A. M. Kalloben, Pöchlarn und das geplante Nibelungen-Denkmal. — (21) K. Lange, zwei Porträts von Thomas Gainsborough in der Stuttgarter Staatsgemäldegalerie. — O. Jentsch, die Funkentelegraphie in der Armee. — Stork, Dr. Fausts Heimat. — F. Mewius, die Erforschung der Luft durch Drachen und Ballons. — (22) H. v. Zobeltitz, der goldene Käfig. — H. Frobenius, zur „Burentaktik". — M. Lampadius, die Maoris von Neu-Seeland. — E. Lund, gefährliches Schiffsgut. — F. Bichsel, die Holzschnitzerei des Berner Oberlandes.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 7/13.

Inh.: (7/13) R. Herzog, die vom Niederrhein. — (7) F. Skowronnek, Eisfischerei. — K. Rosner, die Tänzer und die Tänzerin. — M. v. Ebner-Eschenbach, ihr Beruf (Schl.). — (8) Die „Stella Polare" im Eismeer. — (8/9) C. J. Wolf, das Fremdenbuch. — (9) E. Falkenhorst, alte und moderne Wünschelrutenforscher. — L. Korell, Südfrüchte. — (10) J. L. Heer, aus dem deutsch-schweizerischen Jura. — Sammelwut im Tierreich. — E. Merk, der Wastl. — (11) J. H. Baas, Schule, Schulkrankheiten und Schulrekrutierung. — Mischlinge zwischen Löwen und Tigern. — (11/13) G. Frhr. v. Ompteda, drei Korte. — (12) R. Ceonau, der versteinerte Wald Arizonas. — A. Moll, die Unzuverlässigkeit unserer Sinneswahrnehmungen. — Der „beste" Spargel. — (13) Briefe Bismarcks an seine Gattin aus dem Kriege 1870/1871. — F. Steam, die Bahn Swakopmünd-Windhoek. — G. Egelhaaf, der Herzog von Reichstadt.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 6/10.

A. d. Inh.: (6.) v. Witzleben, die Beschießung der venezolanischen Küstenforts. Clementine, aus dem Pariser Theaterleben. — R. Glanning, die Wehrsteuer. — (6/10.) F. v. Zobeltitz, „Kreuz wende dich". — (6.) Graf Sigmund Adelmann, im Land der Mauren. — M. Müller, „Schön Wellesley", das bedeutendste Frauen-College der Vereinigten Staaten. — J. Speluger, wie Tiere leiden. — R. Misch, der Hervorruf beim Theater. — (7.) Georg Adler, neue Probleme der Socialreform. — J. Lessing, das Festzeug im Kunstgewerbemuseum. — W. Bölsche, ein Besuch bei unserm Fingertier. — E. Bade, die Brieftaube beim Militär. — H. v. Kupffer, aus dem neuen Südafrika. — (8.) E. v. Halle, der Panamakanal und seine wirtschaftliche Bedeutung. — P. Rosegger, Gelassenheit. — C. Behrendt, das musikalische Ohr. — A. v. Aurich, die deutsche Kolonie in St. Petersburg. — Udo Dammer, die Conservierung der Schnittblumen auf Eis. — (9) A. Moll, Kurpfuschertum und Suggestion. — Die Festfirma Metternich. — Friedensburg, der Taler. Ein Nachruf. — W. Rein, fremdsprachlicher Unterricht in der Volksschole. — A. O. Klaußmann, Kabinettskuriere. — O. N. Witt, moderne Schießpulver. Mit 5 Abb. — Nervi. Mit 5 Abb. — D. Manchenegger, Winterarbeit am Tegernsee. Mit 4 Abb. — (10) H. v. Hopfen, Ehrenfeld für Dichter und Denker. — Blum, die Sicherung des Eisenbahnbetriebes. — M. Stahl, ins Uferlose. Roman. — A. Hoffa, wie kann man die Mißgestaltung unseres Körpers verhüten? Mit 4 Abb. — Im Land der tausend Seen. Mit 8 Abb. — S. Bernfeld, die Bedeutung der Assyriologie. Mit 9 Abb.

Mitteilungen.

Von der im Verlage von S. Fischer in Berlin erscheinenden **Pantheon-Ausgabe** liegen uns wiederum 3 Bände vor. Sie enthalten Goethes Leiden des jungen Werther, Heinrich Heines Buch der Lieder und Shakespeares Sommernachtstraum in der Uebersetzung von A. W. v. Schlegel. Die kleinen in Leder gebundenen, auf feinem Papier vorzüglich gedruckten Bändchen sind allen Freunden schön ausgestatteter Bücher warm zu empfehlen. Die Textrevision und Einleitung zum Werther sind von Otto Pniower besorgt, das Buch der Lieder hat Professor Elster herausgegeben. Der Preis beträgt für Goethes Werther und Heines Buch der Lieder ℳ 2, 50, für Shakespeares Sommernachtstraum ℳ 2.

In Bremen soll am 25. April eine **Versammlung sämtlicher deutscher Goethebünde** stattfinden, um über Maßnahmen zur Bekämpfung der Theatercensur und über eine dahin zielende Organisation des Goethebundes zu beraten.

Im Wiener Burgtheater brachte es ein Einactercyklus **„Zu spät"** von Marie Eugenie delle Grazie nur zu einem Achtungserfolg.

Im Berliner Theater fand Adolf Wilbrandts **„Timandra"** eine sehr wohlwollende, wenn auch nicht gerade begeisterte Aufnahme.

Die Berliner Lessinggesellschaft wird am 29. März Mittags im Berliner Theater Giordano Brunos **„Brüderschaft"** zur 1. Aufführung bringen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 8. Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. 4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 18. April 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Erzählungen und Geschichten.

Freund, A., Licht! Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (212 S. 8.) ℳ 2, 50.

Traudt, Valentin, Leute vom Burgwald. Eine Erzählung aus dem oberhessischen Volksleben. Mit Buchschmuck von Otto Ubbelohde. Marburg, 1902. Elwert. (286 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Hin und Zurück. Aus den Papieren eines Arztes. Von dem Verf. von „Schild und Pfeil", „Blicke in Herz und Welt" ꝛc. Zweite Auflage. Halle a. S., 1902. Müller. (330 S. 8.) ℳ 4.

Schoembs, Jacob, Ohne Schuld verschuldet. Eine Erzählung. Dortmund, 1902. Ruhfus. (315 S. 8.) ℳ 3, 50; in Leinenband ℳ 4, 50.

Anders, Fritz, Doktor Duttmüller und sein Freund. Eine Geschichte aus der Gegenwart. Leipzig, 1902. Grunow. (548 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 7.

Höcker, Paul Oskar, Es blasen die Trompeten. Eine Reitergeschichte. Leipzig, 1902. List. (224 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

A. Freund schöpfte den Stoff zu seiner Geschichte eines Mädchens offenbar aus eigner schmerzlicher Beobachtung der Wirklichkeit. Dieses Mitgefühl und absichtsvoller Ernst geben seiner lebenswahren Erzählung das eigentümliche Gepräge. Fränzchen ist ein ungewöhnliches Geschöpf, bei aller natürlichen Heiterkeit doch selbstdenkend und reich in seinem Gefühlsleben. Ihr Entwicklungsgang vom Kind zur Jungfrau wird durch die Schuld ihrer Umgebung zu einem Leidenswege. Fast typisch tritt das Schicksal des Kindes aus entzweiter Ehe dem Leser vor die Augen. Was Verständnislosigkeit der Eltern, lässige Gutmütigkeit des Vaters, Eigensucht einer ungebildeten Mutter, bequemes Hinweggehn oder verlegenes Aufbrausen über kindliche Herzens- und Gewissensnöte anrichten können und möchten, das stellt F. überzeugend dar — das Buch heißt Licht! verbreitet gewiß auch peinlich helles Licht über eine dunkle Seite des Menschendaseins, weniger über seinen Titel. Absichtsvoll habe ich es genannt; das ist es auch, aber im besten Sinne, so daß ihm recht viele und recht ehrliche Leser zu wünschen sind. Aus dieser Absicht erklärt sich wohl auch das ziemlich unvermittelt angehängte Schlußcapitel.

Wesen und Leben der oberhessischen Bauern scheinen die „Leute vom Burgwald" wahrheitsgetreu abzuspiegeln. Freilich, wie immer bei solchen Erzählungen, steht auch hier die Sache so, daß, wer die örtlichen Verhältnisse nicht kennt, des Erzählers Bericht auf Treu und Glauben annehmen muß. Aber Traudt schildert wirklich eigentümlich lebensvolle Menschen in einem ihrer Eigenart durchweg entsprechenden Gebahren und innig verwurzelt mit der Stätte ihrer Geburt. Andererseits fallen diese Bauern nie aus ihrer Rolle, bleiben sich von Anfang bis zu Ende, in Glück und Not gleich in ihrer kalten Berechnung, liebeleeren Selbstsucht, ihrem Stolze und ihrer zerstörenden Prahlerei, dafür auch in ihren besseren Gefühlen, wo deren eins in solcher Umgebung nicht verkümmerte. Was T. erzählt, ergiebt ein handlungsreiches Bild mit zahlreichen Einzelgruppen. Mehr noch fesselt die Art, wie er erzählt. Mit sicherer Hand führt er die Fäden, alles greift ineinander, festgeschlossen wie die Handlung im Drama. Ein Vergleich mit W. von Polenzens „Büttnerbauer" liegt nahe. Mit diesem anerkannten Schriftsteller hat T. Wirklichkeitsinn, sorgfältige Beobachtung, angemessene Sprache, die ungescheut auch zur nicht eben leichten Mundart greift, endlich spannende Darstellung gemein. Nur im Schluß gehen beide Erzähler auseinander. Gewiß hat nun T. die Hilfe aus Amerika geschickt begründet. Indessen nach meinem Gefühl verlangte sein Roman einen tragischen Ausgang, wie ihn v. Polenz als unvermeidlich erkannte; und bei ihm liegen doch die Verhältnisse genau wie bei T.

Schlimme Erschütterungen hat der Offenbarungsglaube in unsern Tagen erfahren, schwere Kämpfe hat er noch zu bestehen. Zwar steht ja zu erwarten, daß der wiedererwachte philosophische Zug der Zeit auch das Interesse für die letzten und höchsten Fragen der Menschheit neu beleben werde. Immerhin ist jeder berufene Kämpfer gegen die Gottentfremdung sehr willkommen.

Auch der Verf. von „Hin und Zurück", ein Arzt, der seinen Namen verschweigt, bricht eine Lanze für den alten Glauben. In seinem Buche erscheint er als wohlgesinnter, gebildeter Mann, der vielleicht an sich selbst den Wandel strenger Gottesfurcht zum Materialismus und die Umkehr zum frommen Glauben erlebt hat. Unparteiisch verteilt er Licht und Schatten. Und der künstlerische Ausbau seiner gewandten Erzählung wird auch feineren Geschmack befriedigen. Doch muß ich fragen: Für wen schrieb der Verf.? An die Gottesleugner in den bekannten Schriften hat er gewiß selbst nicht gedacht. Und die Gebildeten unter den Verächtern der Religion? Glaubt der Verf. wirklich die

landläufigen Zweifel, Bedenken, Einwände, deren er ja im ersten Teile eine so stattliche Auswahl beibringt, alle beseitigen zu können mit dem Hinweis auf das Bedürfnis des Menschenherzens, sagen wir: dem metaphysischen Bedürfnis? Löst er auch nur einen Widerspruch? Auch mit Sätzen, die allzu sehr an das bekannte si Dieu n'existait pas etc. gemahnen, läßt sich nichts beweisen. Befremden muß auch der Ausfall auf Darwin. Gesetzt einmal, dieser Forscher hätte sich zur Schöpferfrage geäußert, so hat sich doch nachgerade das Urteil der Wissenschaft über seine Lehre soweit geklärt, daß dem toten Löwen Fußtritte erspart werden möchten. Wahrhaft hehr steht das Christentum in des Verf.s Begriff da. Halbheit kennt er nicht. Doch erinnert mich das Maß des von ihm geforderten Glaubensinhalts an das Wort: Qui trop embrasse, mal étreint. Es gilt heutzutage vereinen und sammeln, nicht noch tiefer scheiden.

Schoembs ist ein ebenso phantasiebegabter Erzähler wie eigenständiger Denker. Dem Unterhaltungsbedürfnis kommt sein Buch mit der reichgegliederten wechselvollen Handlung entgegen. Den eigenen Reiz und Wert besitzt es aber in dem Beiwerk von Urteilen, Anschauungen, Erfahrungen, mit dem der Verf. die Handlung arabeskenartig umspinnt. Zur Selbstprüfung, zum Nachdenken über allerhand Fragen, über Diesseits und Jenseits, freilich auch zu scharfem Widerspruch wird der Leser von Sch. ohne jede Aufdringlichkeit angeregt. Der Gedanke arbeitet in Sch. gewaltig, und aus der Denkarbeit fließen ihm die Motive für seine Darstellung so leicht und so reichlich zu, daß er fast verschwenderisch damit umgeht, nur das eine oder andere zu voller Wirkung entfaltet, während andere, nach kräftigem Ansatz, bald verhallen. In schönem Gegensatz zeichnet der Roman den Talmiglanz des Hauses Thorbeck und die markige Schlichtheit der Müllerfamilie Wilde. Der Liebe des Müllersohns und der Fabrikantentochter tritt die adelstolze Mutter sogar mit mörderischen Mitteln entgegen, während ihr Gatte die verliebte Einfalt Paul Wildes zur Rettung aus Zahlungsschwierigkeiten mißbraucht. So ohne Schuld verschuldet wird Paul noch schuldiger durch unverschuldete Brandstiftung. Er flieht. Die Geliebte wird eines andern Weib, ohne eigentlich recht zu wissen, wie es so gekommen. Todkrank kehrt der Verratene zurück, um in der Heimat zu sterben, gepflegt vom Bruder, der nach mancher Irrfahrt ein tüchtiger Mann geworden ist gleich dem Aeltesten des Hauses, dem ehemaligen Geistlichen.

Eine Inhaltsübersicht verbietet mir bei Anders' Buche der Raum. Und doch bedauere ich, den Leser nicht einmal durch eine Skizze der entgegengesetzt verlaufenden Entwicklungsgänge des Dr. Dultmüller und seines Schulkameraden Wanderer, durch Andeutungen der verschiedenen Lebenskreise, deren Mitglieder in die Handlung eingreifen, durch einen Hinweis auf diese Handlung selbst (es würde übrigens an sich eine schwierige Aufgabe sein) von der Güte des Buches überzeugen zu können, mich vielmehr auf die Versicherung beschränken zu müssen, daß auch wer die Geschichte bereits in den „Grenzboten" gelesen hat, sie mit Genuß nochmals zur Hand nehmen wird. Kunst und Eigenart der Darstellung machen die Stärke des Verf.s aus. Mit scharfer Beobachtung der bunten Vielgestalt des Lebens im Kleinen, wie in einigen für unsere Zeit kennzeichnenden Erscheinungen, mit eindringender Menschenkenntnis, die zu viel erfahren hat, als daß sie auch allzu Menschliches mißverstehn könnte, giebt A. ein Bild aus der Gegenwart, in dem fröhlicher Humor, wohl auch treffende Satire die Lichter aufsetzen. Reiferen Lesern wird das Buch durch die anregende Mischung von verstecktem Ernst und launigem Scherz ein lieber und werter Unterhalter werden.

„Es blasen die Trompeten" und den „tollen Seckingen" lockt ihr Klang unwiderstehlich zum alten Regiment zurück. Seit seinem allen unerklärlichen Abschied lebt er in der Stille eines ostpreußischen Bürgermeisterdaseins eine beglückte Idylle mit seiner angebeteten Frau. Nun erwacht trotz alledem die alte Reiterlust; aber die Liebe zur Gattin und die Pflicht gegen sein Kind bewahrt ihn vor der drohenden wie andern Verirrungen. Die Trockenheit dieser Inhaltsangabe steht im umgekehrten Verhältnis zur Lebensfülle des Romans von Höcker. In voller Körperlichkeit stehen seine Gestalten da, von der zarten Bürgermeisterin bis zu den kraftstrotzenden Reiteroffizieren, die sich als solche nicht allein durch die Aeußerlichkeit ihres belustigenden, bilderreichen Kasinodeutschs ausweisen, sondern ebenso durch ihr ganzes Denken und Thun. Doch unterhält die Geschichte nicht nur. Seelische Tiefe gewinnt sie aus der Schilderung der Kämpfe des Helden mit sich selbst. Ich habe an der flotten, farbenreichen Erzählung meine helle Freude gehabt.

R. Friedrich.

Lyrik.

Vierordt, Heinrich, **Vaterlandsgesänge**. 2. Aufl. Heidelberg, 1903. Winter. (151 S. 8.) Broch. ℳ 2; geb. ℳ 3.

Hesse, Hermann, **Gedichte**. Berlin, 1902. Grote. (VII, 196 S. 8.) Broch. ℳ 2; geb. ℳ 2, 50.

Neue Deutsche Lyriker. Herausgeg. u. eingeleitet von Carl Busse. 3. Bändchen.

Hoffmann, Camill, **Adagio stiller Abende**. Gedichte. Berlin u. Leipzig, 1902. Schuster u. Loeffler. Mit Original-Holzschnitten von Ad. Zdrasila. (109 S. 8.) Broch. ℳ 2.

Heinrich Vierordts „Vaterlandsgesänge" sind Lieder, denen man anmerkt, wie leicht und rasch sie dem bewegten Herzen des Dichters entströmt sein müssen. Es sind fließende, mitunter nur allzusehr fließende Verse. Der Hauch des Augenblicks hat sie gezeugt. Sie tragen gewissermaßen den Stempel der Actualität. Manchmal tritt dieses Moment etwas aufdringlich zu Tage, doch vermag es ihnen nicht alle Schönheit und das starke Localcolorit, das sie aufweisen, wegzuwischen. Der Titel „Vaterlandsgesänge" ist etwas zu weit. Aber der Dichter konnte doch unmöglich als Titel „Lieder meines engeren Vaterlandes" schreiben. Kein Mensch hätte großes Verlangen getragen, ein Buch mit einem so unmodernen und altmodischen Titel zu kaufen. Allzu vornehm und erlesen ist gerade der gewählte Titel auch nicht. Daß aber das Buch desungeachtet, ja vielleicht gerade deswegen schon in zweiter Auflage vorliegt, lehrt, daß er seine Schuldigkeit gethan hat. Viele Intimes finden sich in den Gedichten, die die gute alte Zeit mit Zopf, Puder, Perrücke und Winkelstaaterei behandeln. Es liegt ein verklärender Hauch über allem, der die verblaßte Pracht altfränkischer Zopfigkeit farbig belebt und goldenes Licht über verklungene Lebens-Idyllen ausgießt. Geradezu rührend in seiner schlichten Einfalt und doch ein entzückendes kleines Kunstwerk ist das Gedicht:

Nachtbildchen.

Es kreuzen sich drei Gassen
Am alten Lindenbaum,
Der Vollmond gießt den blassen
Goldschein aus blauem Raum.
Die Menschen in den spitzen
Schlafmützen kommen für,
Gespräche haltend sitzen
Sie lang noch vor der Thür.

Im Schirme der gerühmten
Stadtscharwacht ist gut ruhn!
Mondhell glühn die geblümten
Schlafröcke von Kattun. —
Nachtwächterhorngeschmetter
Scheucht all' ins Bett mit Macht,
Und Nachbar, Bas' und Vetter
Sie wünschen sich: Gut Nacht!

Auf einen goldig lyrischen Ton sind die „Gedichte" Hermann Hesses gestimmt. H. ist ein Vertreter der neuromantischen Strömung in der modernen Literatur und darf sich ruhig ihren großen Namen anreihen. Er ist ein sanfter Melancholiker, der die Welt durch den violetten Scherben der Wehmut sieht. Ein gutes Stück Persönlichkeit und eine großangelegte Kunst steckt in seinem Buche. Busse hat nicht Unrecht, wenn er im Vorwort schreibt, daß das Buch „Stil" habe. Dabei ist es naturwüchsig und bodenständig und nicht im entferntesten angekränkelt von der Sucht nach Sensation und bewußt künstlerischem, also gewissermaßen erkünsteltem Effect. Es ist ein Buch, das Stil hat, aber kein stilisiertes Buch. H.s Gedichte muten nicht gleich so vieler neuerer Lyrik wie Pflanzenornamente und geschnörkelte Arabesken an. Eine große Linie kennzeichnet diese Kunst: eine Schönheitslinie im eigentlichsten Sinne. „An die Schönheit" ist ein Teil des Buches überschrieben. Dieser Teil enthält Bekenntnisse. Die Kunst ist dem Dichter ein Altar. Die Schönheit aber ist nicht die Gottheit, vor der er inbrünstig und in Anbetung versunken kniet, sondern die keusche Vestalin, die an dieser Gnadenstätte waltet. H. ist im Besitze der Wünschelrute, die aus den Dingen alle Schönheit hebt, die in ihnen ruht. Dies ist nur dadurch möglich und erklärlich, daß die Schönheitsinbrunst als ein latentes Gefühl in ihm selber ruht und von allem Schein magisch angezogen wird. Von tiefem Gehalt und einer wundersamen Melodie sind seine Verse. Ihre hervorragendste Eigenschaft aber ist, daß ein ganzes Leben mit seinen Freuden und Leiden, Extasen und Enttäuschungen in ihnen liegt. Viel Selbstbeobachtung, viel Selbstzergliederung, aber auch Selbstbewußtheit und eine stolzfreudige Kenntnis des Selbst und seiner Grenzen zeichnen sie aus. Zu manchem Gedichte hat Lenau, zu manchem der „arme Lelian" Pate gestanden. Die meisten und gerade die schönsten aber atmen einen starken Eigenduft, z. B.

Landstreicherherberge.

Wie fremd und wunderlich das ist,
Daß immerfort in jeder Nacht
Der leise Brunnen weiterfließt,
Vom Ahornschatten kühl bewacht,

Und immer wieder wie ein Duft
Der Mondschein auf den Giebeln liegt
Und durch die kühle dunkle Luft
Die leichte Schar der Wolken fliegt!

Das alles steht und hat Bestand,
Wir aber ruhen eine Nacht
Und gehen weiter über Land,
Wird uns von Niemand nachgedacht.

Und dann vielleicht nach manchem Jahr,
Fällt uns im Traum der Brunnen ein
Und Thor und Giebel, wie es war
Und jetzt noch und noch lang wird sein.

Wie Heimatahnung glänzt es her
Und war doch nur zu kurzer Rast
Ein fremdes Dach dem fremden Gast,
Er weiß nicht Stadt, nicht Namen mehr.

Wie fremd und wunderlich das ist,
Daß immerfort in jeder Nacht
Der leise Brunnen weiterfließt,
Vom Ahornschatten still bewacht.

Nimmt man nach diesen Dichtungen Camill Hoffmanns „Adagio stiller Abende" in die Hand, so hat man die Empfindung, aus dem lauten Tag und seinem grellen Licht in eine feierlich-dämmrige Kirche zu treten, durch deren Farbengetäfel die Sonne nur gedämpft aber verklärend hereinfällt. Die Altäre sind von einem andächtigen Schauer umweht. Die Bilder sind alle auf Goldgrund gemalt. Die Strebepfeiler ragen wie Zeugen der ewigen Kraft. Doch ist die Kirche nicht in einem der bekannten Stile gebaut. Alle Stilarten scheinen sich zu einer neuen höheren Form vereinigt zu haben. H.s Originalität besteht darin, daß er Verwandtes seiner eigenen und eigenwilligen Art, das er in fremden Originalitäten fand, absorbiert und umgewertet hat. Seine geistige Physiognomie hat einen eklektischen, aber olympischen Zug. Eine große befreiende Kunst offenbart sich in Schlichtheit, eine Zauberkunst, in der magische Kräfte wirken und suggestiv an die Seelen rühren. H.s Gedichte sind zu den besten zu zählen, die die Moderne der letzten zwanzig Jahre hervorgebracht hat, und bereichern die deutsche Literatur um neue Farben und Töne. Es sind Schöpfungen aus der Tiefe eines großen Herzens, das sich aus Stürmen zu einer wunderbaren Klarheit durchgerungen hat. Man fühlt sich versucht, in der Diction und der Psychologie dieser Verse eine Linie zu suchen, die auf Heine und auf Nietzsche zurückführt. Die Wegweiser sind da, aber die Spuren sind verwischt und verweht. Und so muß man sich darauf beschränken, die Thatsache zu constatieren und im tiefsten Herzen dankbar zu sein, daß ein solches Buch geschrieben werden konnte. Freudig kann man sich dabei bewußt werden, daß allerdings ein tertium comparationis zwischen der Kunst H.s und der beiden Vorangegangenen besteht, nämlich daß H. die deutsche Sprache mit einer Verve und Virtuosität spricht wie selten Einer. Und doch hat seine Kunst, auch das hat er mit Nietzsche gemeinsam, ein so gar nicht germanisches, fast typisch slavisches Gepräge. Die düstere Schwermut und Versonnenheit, aber auch die sanfte bezwingende Melancholie der melodiösen slavischen Volksweisen ist in ihr. H. hat sehr viel Verständnis und Sympathie für die slavische Kunst, die er in manchem gehaltvollen Essay behandelt hat. Ich schreibe dies zu guten Teilen auf Rechnung dieser Kunst selbst, andererseits aber auch, und ich glaube mit Recht, auf eine Art Kindheitglücksmusik. H. ist im Herzen Böhmens in einer slavischen Umgebung aufgewachsen und hat schon als Kind den slavischen Liedern gelauscht und sie, dem oben angedeuteten eklektischen Zug seines Wesens, also fast einem Naturtrieb folgend, seiner eigenen Art zu Grunde gelegt. Die Lieder, die er seiner Heimat singt, sind neben dem seiner Mutter gewidmeten Gedichte „Mein leises Lied" die schönsten, die wir seiner Muse verdanken. Das bezeichnendste in dieser Hinsicht ist sicherlich das

Heimwehlied.

Einst hab' ich mitgesungen
Die böhmischen Lieder so schlicht,
Sie machten ganz still und traurig
Die wildesten von uns Jungen,
Und das vergißt man nicht.

Es brannten unsere Wangen,
Ein Schmerz ward in uns wach
Und eine große Liebe —;
Und alle Fernen sangen
Wie aus dem Schlaf uns nach.

Wer weiß, wer sie gesponnen,
Die Weisen so wundersacht
Des Abends vor vielen Jahren;
Wohl hat sie die Sehnsucht ersonnen,
Der niemand Trost gebracht.

Und Träumer haben gefunden
Sie mal im Wald am See,
Sie haben ein Glück verloren
Und ihre seligsten Stunden,
Drum ward ihr Herz so weh.

Die Geige sie haben genommen
Und trugen die süße Not
Hinaus in die kalte Fremde;
Und sind sie dann heimgekommen,
Hat noch ihr Herz geloht.

Und hör ich die böhmischen Lieder,
Ich weiß nicht wie mir wird,
Nach meiner Heimat wandern
Will meine Seele wieder,
Als wäre sie nur verirrt.

Max Fleischer.

Aphorismen und Gleichnisse.

Kunad, Paul, Aphorismen. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (80 S.) ℳ 1, 50.

Kassner, Rudolf, Der Tod und die Maske. Gleichnisse. Leipzig, 1902. Inselverlag. (145 S. Gr. 8.) ℳ 3, 50.

Paul Kunads „Aphorismen" habe ich etwas abzubitten. Ich muß offen gestehen, daß ich mit Vorurteilen an das Bändchen herangetreten bin. Einmal bringe ich Aphorismensammlungen von vornherein ein leises Mißtrauen entgegen, das ja wohl so ganz unbegründet nicht ist, denn die Geister und Persönlichkeiten, die ohne in geistreich aufpolierte Alltäglichkeiten zu verfallen, ihr Bestes in dieser schwer zu prägenden, die äußerste Zusammenfassung verlangenden Form des treffenden Schlagworts auszugeben vermögen, sind doch sehr dünn gesät. Auf diesem Gebiet sind nur sehr wenige berufen. Auch keine Gewähr für die Gediegenheit des Inhalts des vorliegenden Bändchens konnte mir der Verlag von Pierson bieten, denn die von ihm herausgegebenen Werke haben mich bis jetzt nicht verwöhnt. Auf den Nullpunkt schließlich sank mein Vertrauen, als mir nun gar noch ein dem Werkchen beiliegender lobhudelnder Waschzettel in die Hände fiel. Alle diese Umstände ließen mich nicht mit gerade freudigen Gefühlen an die Lesung des Buches herangehen. Um so mehr freue ich mich, hier öffentlich bekennen zu dürfen, daß ich durchaus angenehm enttäuscht wurde und mit immer steigender Anteilnahme diese Aphorismen von Anfang bis zu Ende gelesen habe. Es sind wirklich Gedankenperlen in edler Fassung, die K. bietet, zum Nachdenken anregende Aussprüche eines gescheiten und besinnlichen Kopfes, die bleibenden Wert besitzen. Selbstverständlich ist nicht alles auf den 80 Seiten gleichwertig, aber der drohendsten Gefahr, die es auf diesem Gebiete giebt, in leere Geistreichelei oder aufgeblasene Plattheit zu verfallen, ist K. niemals erlegen. Natürlich kann eine solche Aphorismensammlung nicht dogmatische Geltung verlangen und je nach der Bildung des Lesers wird bald dieser, bald jener Ausspruch Billigung finden oder Kopfschütteln erregen, obgleich der Verf. vom gesucht Paradoxen klugerweise sich ebenfalls fernhält; aber das Büchelchen wird doch fast jedem denkenden Kopf etwas geben können und es sei daher, da auch in der Form des Aphorismus K. sich als Meister zeigt, allen Freunden der Gattung warm empfohlen.

Wie ein Schritt aus sonnenklarer Landschaft ins Nebelreich der Schatten mutet es einen an, wenn man nach dieser Sammlung verständiger Lebensweisheit Rudolf Kassners Gleichnisse, die den tiefsinnigen Titel „Der Tod und die Maske" führen, in die Hand nimmt. Kassner wäre an und für sich nicht der Erwähnung wert, wenn er nicht ein typischer Vertreter einer Gattung wäre, die, wie ich glaube, aus Rücksicht auf unsere Volksgesundheit gar nicht scharf genug bekämpft werden kann. Es ist dies die Richtung, die sich heute als Mysticismus breit macht, auf die die Maeterlincknarrheit verheerend eingewirkt hat und die ihre verworrenen Seichtigkeiten in der äußerlich nachgemachten Hymnenform alttestamentarischer Sprache als tiefgründige Weisheit uns gern verkaufen möchte. Diese Mode, die den großen Vorteil hat, daß die verfassenden Auguren ihre platten Alltäglichkeiten für profanen Sinnen unergründbaren Tiefsinn ausgeben können, die erst einer gewählten Gemeinde Eingeweihter sich erschließen, ist aber doch wohl nachgerade so abgeschmackt geworden, daß nur noch ganz harmlose Gemüter wirklich darauf hineinfallen können. Ich wenigstens scheue mich nicht, offen zu gestehen, daß ich mir dieser Kaffehausmystik gegenüber auch nicht die geringste Mühe gebe, nach irgend einem verborgenen Sinn ihrer Delirien zu spüren. In der Weise K.s und Genossen zu dichten ist meines Erachtens eine so strafbare durch nichts zu entschuldigende Zeitverschwendung, daß ich dagegen die Zählung der Partikel δέ bei Homer für eine verdienstliche Arbeit halte. Bei einer vernünftigen Gesetzgebung müßten Menschen, die so viel Zeit zu derartigen Possen haben, entweder in harter Zwangsarbeit zu irgend einer fördernden Thätigkeit erzogen, oder in ganz hartnäckigen Fällen bei Wasser und Brot eingesponnen werden und täglich ein mindestens 10 Bogen starkes hochmodernes Werk des neuesten Decadenzsymbolismus zur geistigen Nahrung erhalten. Es ist thatsächlich schwer diesen Nebeleien gegenüber ernst zu bleiben, wenn es auch traurig und kein ermunterndes Zeichen für die literarische Bildung unseres deutschen Volkes ist, daß diese Schriftstellerei nicht von Anbeginn dem vernichtenden Hohngelächter der ganzen Nation verfallen ist. Mit K. persönlich brauche ich mich nach dem Gesagten nun nicht weiter zu beschäftigen, In dieser literarischen Richtung giebt es keine Individualitäten, hier ist alles Manier. Beliebige Stoffe, wenn man hier überhaupt von Stoffen reden darf, archaistisch-mythologisches oder erotisches Colorit, Pan und Nymphen, Gestalten aus Tausend und einer Nacht sind bevorzugt und nun wird möglichst zusammenhanglos und unverständlich darauf los phantasiert. Der Stil ist der mißverstandene Ton des Hohenlieds mit möglichster Vermeidung aller das Hauptwort ersetzender und ablösender Fürwörter, statt dessen mit bis zur tödlichen Langeweile wiederholtem Hauptwort, was den hebräischen Parallismus vorstellen soll, bilde ich mir ein. So kann man mühelos, wenns einigermaßen flott von der Feder geht, in ein paar müßigen Stunden schon ein ansehnliches Bändchen zusammenschreiben, das man dann möglichst auf Büttenpapier in neuester Ausstattung auf den Markt wirft. Die böse Kritik, die etwa der Hypnose der Mode widerstehen sollte, wird, falls man nicht mit hoheitsvollem Hohnlächeln sie übersieht, für unfähig dieser seinen Nervenkunst gegenüber erklärt, und der Erfolg ist fertig. Mehr wollen die Herren ja nicht. Der Kritik kanns recht sein. Ueber Modethorheiten sollte man sich eigentlich als Kritiker, wenn man seinen Standpunkt gewahrt hat, nicht mehr weiter erhitzen. Die untrüglich richtende Zeit wird einst das Endurteil fällen. Und da ist es ein beruhigendes Bewußtsein, daß immer noch die von Schopenhauer in der „Welt als Wille und Vorstellung" mitgeteilte Grabschrift ihre Giltigkeit hat:

„Wanns aus ist, wird es offenbar,
Obs Talglicht oder Wachslicht war."

Aug. Gebhard (Friedberg).

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Morrison, Arthur, **The Hole in the Wall.** Leipzig, 1902. Tauchnitz. (271 S. 8.) ℳ 1, 60.

Crawford, F. Marion, **Cecilia.** 2 vols. Ebd., 1903. (277; 279 S. 8.) ℳ 3, 20.

Wells, H. G., **The Sea Lady.** Ebd. 1902. (271 S. 8.) ℳ 1, 60.

Hope, Anthony, **The Intrusions of Peggy.** 2 vols. Ebd., 1902. (286; 296 S. 8.) ℳ 3, 20.

Weyman, Stanley J., **In Kings' Byways.** Ebd., 1902. (302 S. 8.) ℳ 1, 60.

Levett-Yeats, S., **The Lord Protector.** Ebd., 1903. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

Moore, Frank Frankfort, **A Damsel or Two.** Ebd., 1902. (304 S. 8.) ℳ 1, 60.

Bennett, Arnold, **The Grand Babylon Hotel.** Ebd., 1902. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

»The Hole in the Wall« heißt ein altes in Verfall geratenes Wirtshaus, das an der Themse in dem südlich von den Londoner Docks gelegenen Stadtteil Wapping steht und dessen Geschichte während einiger Monate, ehe es abbrannte, von dem Enkel des Besitzers erzählt wird, einem kleinen unschuldigen Knaben, der von dem üblen Rufe des Locals und dem gemeinen Charakter der Leute, die es zu besuchen pflegten, keine Ahnung hat. Vor den ihn umgebenden moralischen Gefahren wird er meistenteils durch die Sorge seines im Grunde wirklich guten Großvaters bewahrt, der es versteht, die buntscheckigen, pöbelhaften und verbrecherischen Gäste seiner Schankstube scharf ins Auge zu fassen und auch im Zaume zu halten. Arthur Morrison hat bereits in mehreren höchst interessanten Romanen untrügliche Beweise für seine gründliche Kenntnis des Londoner Gassengesindels, sowie für die Treue und Tüchtigkeit seiner Darstellungskunst auf diesem Gebiete geliefert. Es ist keine erfreuliche Seite des englischen Volkscharakters, die wir hier kennen lernen. Die Einzelheiten der Erzählung sind ekelhaft und empörend und greifen uns desto stärker an, weil wir wissen, daß sie nicht übertrieben, sondern der Wahrheit gemäß ausgeführt sind und der gräulichen Wirklichkeit genau entsprechen. Der wohlwollende Leser dürfte sich mit dem Gedanken trösten, daß der junge brave Enkel, der von Kindesbeinen an in einer so verderblichen Gesellschaft von Bösewichten und Verbrechern lebt und über ihre Streiche berichtet, nicht selber zu Grunde, sondern am Ende „in die Schule geht", was mit seiner moralischen Rettung gleich gelten soll.

Etwas auffallend ist es, daß »Cecilia« von einem Katholiken geschrieben worden ist, denn die Geschichte setzt den Glauben an Seelenwanderung, Hypnotismus, Spiritismus und ähnlichen von dem heiligen Stuhl verbotenen Lehren voraus und macht häufig phantastische Streifzüge durch diese das ewige Heil des Menschen gefährdenden Gebiete. Die Vorzüge und Mängel des Verfassers treten in der Anlage und Ausführung abwechselnd hervor. Auf erfrischende Kürze und Bündigkeit, treffliche Gedankenzüge und seltene Erzeugnisse der dichterischen Schöpferkraft folgen Weitschweifigkeit und Wortkrämerei, fade Sentimentalität und platte Gemeinplätze. Auch die Charaktere sind gar oft nur Gliederpuppen und man merkt zu deutlich die Drähte, die sie in Bewegung setzen, und weiß voraus, was sie thun werden. Am besten ist die treue und lebendige Schilderung italienischer und besonders römischer Lebensverhältnisse und Volkssitten, obwohl der vorliegende Roman nicht so Vorzügliches in dieser Beziehung leistet wie des Verf.s frühere Prosadichtungen; es scheint überhaupt mit ihm wahrscheinlich aus Nachlässigkeit in der Schreibart sowie in der Erfindung der Situationen und der Zeichnung der Persönlichkeiten einigermaßen auf die Neige zu gehen. Die Heldin ist ein adliges Fräulein, das in dem Wahn lebt, sie sei in der vorchristlichen Zeit eine Priesterin der Vesta gewesen, und im Traume den Mann sieht, der damals einen magnetischen Einfluß auf sie ausübte und dessen sie immer mit Liebe gedenkt. Plötzlich begegnet sie ihm im Hause einer Prinzessin: beide sind erstaunt, denn er hat in ähnlicher Weise von ihr geträumt, aber bis jetzt hatten sie einander nur im Traumlande gesehen. In der folgenden Nacht träumen sie wieder von einer gegenseitigen Liebesbeteuerung im Tempel der Vesta und treffen am nächsten Morgen auf dem Forum zusammen. Erschrocken über diese scheinbare Erfüllung ihres Traums schreit Cecilia vor Angst und läuft davon. Daß sie die Verlobung mit einem anderen Freier rückgängig macht und sich mit dem Gegenstand ihrer krankhaften Visionen schließlich vermählt, ist wohl vorauszusehen. Wir haben hier auch mit dem Spiritismus, Geisterklopfen, Tischrücken und dergleichen Gaukeleien zu thun, die aber auf die Entwicklung der Handlung keinen Einfluß haben und deshalb ganz zwecklos zu sein scheinen, wenn sie nicht als eine Art Concession an den Zeitgeist zu betrachten sind.

In »The Sea Lady« läßt Hr. Wells die Zügel seiner unbändigen Phantasie wieder einmal schießen, indem er die Abenteuer einer Seejungfrau schildert, in die ein gewöhnlicher Sterblicher sich verliebt und mit ihr einige Zeit in einem Badeort zubringt, wo seine Freunde und Verwandten sich über ihr rätselhaftes Wesen, ihre körperlichen und geistigen Eigentümlichkeiten den Kopf zerbrechen. Am Ende wird er durch die bezaubernde Sirene zum Tode in den Wellen verlockt. Der Verf. hat ein besonderes Talent für solche wunderliche Darstellungen; wir lesen seine Romane jedoch lieber, wenn er uns Begebenheiten aus dem wirklichen Leben vorführt wie in »The Wheels of Chance«. Die von ihm so trefflich beschriebenen Erlebnisse einer Radfahrerin interessieren uns weit mehr als die Grillen und Launen eines Meerweibes.

Anthony Hopes »The Intrusions of Peggy« ist so sehr „modern", daß man fragen darf, ob die Schilderungen des Londoner Lebens der Wirklichkeit am Anfange des 20. Jahrh.s in jeder Hinsicht entsprechen oder ob es sich um eine Reihe von Zukunftsbildern handelt, die der Verf. entwirft und zu den die jetzigen gesellschaftlichen Zustände und Zeitrichtungen den Stoff liefern. Bohémiens von dieser Art, Studenten, angehende Künstler und Literaten mit ihren Freundinnen kommen in dem Pariser Quartier Latin bekanntlich vor, dürften aber in London ungewöhnliche Erscheinungen sein. Auffällig ist ferner der freie ungezwungene Verkehr dieser Leute mit aristokratischen Kreisen. Das Leben dieser Leute, obwohl in hohem Grade unconventionell, wird als sittlich rein dargestellt. Wenn diese Beschreibung der betreffenden Verhältnisse der Wirklichkeit entspricht, so hat die Londoner Gesellschaft in der neuesten Zeit eine gründliche und erfreuliche Umwandlung erfahren. Uebrigens ist die künstlerische Ausführung, freilich hier und da etwas weitschweifig, aber im ganzen recht interessant. Auch die Hauptpersonen werden mit plastischer Anschaulichkeit gezeichnet.

Die französische Geschichte ist besonders reich an Stoffen, die sich für die poetische Bearbeitung eignen und auch manchen Romanschriftsteller dazu reizen. Stanley J. Weyman hat eine starke Vorliebe für dieses Gebiet, das er mit unermüdlichem Fleiß und ungewöhnlichem Erfolg erforscht hat. Daß er die Ergebnisse seiner Studien auch als Prosadichtungen

mit Gewandtheit zu behandeln versteht, hat er in »Count Hannibal« zur Genüge bewiesen. Die vorliegende Sammlung »In Kings' Byways« besteht aus zwölf kurzen Erzählungen, welche Begebenheiten aus der Geschichte Frankreichs im 16. und 17. Jahrh. und zur Zeit der Schreckensherrschaft zur Darstellung bringen. Die Charaktere sind meistens Schöpfungen der Phantasie, und einer wirklich historischen Persönlichkeit wird der Leser selten begegnen.

Diese Einwendung paßt gleichfalls auf »The Lord Protector« von S. Levett-Yeats, der einen Stoff aus der Geschichte Englands unter Oliver Cromwell behandelt. Ohne die Leistungen der betreffenden Schriftsteller gering schätzen zu wollen, halten wir das gegenwärtige Ueberhandnehmen des historischen Romans in der amerikanischen und englischen Literatur für eine verkehrte Richtung, welche die natürliche und kräftige Entwicklung der Prosadichtung beeinträchtigt. Unseres Erachtens würden die beiden talentvollen Dichter ihre poetische Erfindungsgabe und künstlerische Gestaltungskraft weit mehr zur Geltung bringen, wenn sie sich der Schilderung von Situationen und der Zeichnung von Personen aus der Gegenwart widmen wollten.

Die Handlung des Romans »A Damsel or Two« spielt in der Jetztzeit und zwar in den besseren englischen Bürgerkreisen. Daß der Burenkrieg einen hervorragenden Platz in der Erzählung einnimmt, dürfte als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Die edelsinnigsten und einsichtigsten Personen sind natürlich eifrige Patrioten, die sich nach dem Sieg der britischen Waffen sehnen oder dafür persönlich kämpfen. Die Hauptcharaktere sind ein Kriegscorrespondent und zwei musterhafte Damen, die der Verf. vortrefflich zeichnet. Es kommen auch viele untergeordnete Charaktere vor, darunter einige auf Gelderwerb erpichte schurkenhafte Speculanten, in deren Gestaltung ein seltenes Talent bewiesen wird.

Ein amerikanischer Millionär Namens Racksole macht mit seiner Tochter Nella eine Vergnügungsreise durch England, steigt in dem vornehmen Londoner »Grand Babylon Hotel« ab und bestellt zum Abendessen ein Beefsteak mit einer Flasche Ale. Es wird ihm aber von dem Oberkellner in ziemlich hochmütiger Weise zu erkennen gegeben, daß er dies nicht bekommen kann, weil es nicht auf der Speisekarte steht. Darauf geht der Millionär zum Besitzer des Hotels und kauft es für 400 000 Pfund Sterling, bestellt das Beefsteak nochmals und bekommt es. Er übernimmt selber die Führung des Gasthofes und macht dabei recht sonderbare und nichts weniger als erfreuliche Erfahrungen. Merkwürdig sind die Enthüllungen über die von Kellnern, Buchhaltern und anderen Angestellten und ihren Helfershelfern verübten Diebereien und Spitzbübereien und sogar versuchten Mordanschläge, deren Ausführung durch geheime Fallthüren, unterirdische Gänge und geheime Schlupfwinkel erleichtert wird. Diesen Uebelständen versucht der Millionär vergeblich abzuhelfen. Bald wird er seines neuen Berufes herzlich satt und giebt das Hotel zum Kaufpreis dem früheren Besitzer zurück, der auch als Schweizer ein starkes Verlangen nach der Wiederaufnahme seiner gastwirtschaftlichen Thätigkeit trägt. Indessen verliebt sich ein deutscher Prinz in Miß Nella und verzichtet auf alle königlichen Erbrechte, um sie zu heiraten. Da es das höchste Bestreben einer reichen amerikanischen Erbin sein soll, sich mit einem Manne von gutem Adel zu vermählen, so ist es des Millionärs Tochter in diesem Falle gelungen, das Ziel ihres Ehrgeizes vollständig zu erreichen. Uebrigens wird Nella als eine äußerst anziehende, liebenswürdige und lobenswerte Persönlichkeit geschildert, die seine königliche Hoheit hätte leicht liebgewinnen können, ohne die Größe der Mitgift in Betracht zu ziehen. Trotz einiger Unwahrscheinlichkeiten ist die Handlung der Erzählung in der Anlage und Ausführung ganz vorzüglich und erhält den Leser immer in Spannung vom Anfang bis zum Ende.

E. P. Evans.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3935/36.

Cont.: (3935.) Mr. Howells on literature and life. — Naples in 1799. — An essay on laughter. — Thirty years in Australia. — The conflict of duties. — Sports and pastimes. — Short stories. — C. G. Leland. — »The Flower and the Leaf«. — The Dickens exhibition. — The National Physical Laboratory. — (3936.) Greater Russia. — The career of Sir Donald Stewart. — Augustus an his times. — Life and letters of C. M. Yonge. — Wit Macdonald in Uganda. — Books on London. — Schoolbooks. — The Lylyan apocrypha. — Lord Lilford on birds. — The theory of optics. — The teaching of chemistry. — The »Eversley« Huxley. — Cook's handbook to Greek and Roman antiquities in the British Museum. — (3935/36.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The publishing season.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. April. 1903.

Inh.: C. Frhr. v. d. Goltz, Zahlenwut und Zahlenwert. — Bayern und der Kulturkampf. Aus den hinterlassenen Papieren des Ministerpräsidenten Grafen v. Bray-Steinburg. — Georg Frhr. v. Ompteda, die Witwe. 1. — Friedrich Graf Revertera, Erinnerungen eines Diplomaten in St. Petersburg 1860—1863. (Schl.) — A. Kußmaul, Studien zur Epilepsie-Arbeit. — U. v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — G. Bapst, Pariser Salons und Diplomatie. Erinnerungen an den Pariser Kongreß von 1856. — H. Kaulbach, Erinnerungen an Wilhelm Kaulbach. 1. — Frhr. v. Schleinitz, Deutschlands nationale, wirtschaftliche und humanitäre Aufgaben in seinen Kolonien. — J. v. Werther, über Theaterbau vom Bühnenleiterstandpunkte aus. — Babel und Bibel. Eine Paraphrase des Kaiser-Briefes. — Friedr. Delitzsch, Vorwort zur neuesten Auflage des zweiten Vortrages über Babel und Bibel.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 7.

Inh.: A. Wilbrandt, das freie Kloster. Erzählung. — W. v. Polenz, der amerikanische Charakter. — R. Ehrenberg, Entstehung und Bedeutung großer Vermögen. Das Haus Parish in Hamburg. — R. Hennig, über die Bedeutung nationaler Seekabel. (Schl.) — Harry Maync, David Friedrich Strauß und Eduard Mörike. (Mit zwölf ungedruckten Briefen.) — O. Frommel, Gustav Frenssen. — C. Hauptmann, Judas. — G. Egelhaaf, Melanchthon. — M. v. Brandt, eine Geschichte der chinesischen Literatur.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. April. 1903.

Inh.: P. Heyse, der Stern von Mantua. Schauspiel in zwei Akten. — P. Lindau, zu Ludwig Tiecks fünfzigstem Todestage. (28. April 1903.) — Jachmann, über den Kreuzerkrieg. — Adolph Kohut, Friedrich Gottlieb Klopstock als Briefschreiber. — Erich Felder, „die Entwicklung des Impressionismus“ in der Wiener Secession. — B. Gebhardt, aus Wilhelm von Humboldts Nachlaß. — Ein Ausflug nach dem Sudan. — Fr. Lange, zum Kampf um Bibel und Babel. — K. Blind, die wahre Geschichte von Gyges. — H. Luchs, gerichtet oder geopfert? Dem Leben nacherzählt. — L. Marholm, zwei Rigaer Skizzen.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 7. Heft.

A. d. Inh.: H. Villinger, „'s Romans Hütt'“. Novelle. — F. Lienhard, Arndts Manneswort an unsere Zeit. — F. Noack, antike Kunst und Kultur im Lichte der großen Ausgrabungen. I. — W. v. Polenz, die Stände des Volkes von Nordamerika. 1. — Centurio, die Zukunftsschlacht. — H. Scholz, die Frauen im vaterländischen Dienst. — M. Christlieb, die ultramontane Gefahr. — W. Rohmeder, die Deutschenverfolgung in Ungarn. 1. — A. Biese, immer frischere Luft und immer helleren Sonnenschein für unsere höheren Schulen. — F. Lienhard, ein Wort der Verständigung.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 7.

A. d. Inh.: Th. Lipps, Malerei und Zeichnung. 1. — Henr. Fürth, Schutz der Mutterschaft. — J. Frohschammer †, die Jesuiten. (Veröffentlicht von Dr. B. Münz.) — E. E. Lehmann, das neue englische Unterrichtsgesetz. — K. v. Bruchhausen, „Wismar —1903". — Otto Pfleiderer, was ist von der gegenwärtigen Reformbewegung innerhalb des Katholizismus zu erwarten? — F. S. Archenhold, der Mars und seine Rätsel. — E. v. Hartmann, der Wert der Welt. (Schl.) — R. Stratz, „Und vergieb uns unsere Schuld". Novelle. (Forts.)

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen) Red.: Helene Stöcker u. Carmen Teja. 1. (4.) Jahrg. Nr. 7.

A. d. Inh.: E. Key, an eine Freundin. — M. Stritt, Frauenfrage und Mutterschaft. — A. Pappritz, Herrenmoral. — Helene Stöcker, die Frauenbildung im Abgeordnetenhause. — J. Frapan, Wandlung. Erzählung. — M. Rassow, drei Frauencharaktere Sudermanns. — A. Smolian, Stella del monte. — „Traum", Lied von Prinzessin Luise v. Toskana. — Carmen Teja, Anton Klamroth als Kindermaler. — J. Franken, Vorläufer moderner Möbel. — Marie Raschke, Programm der Rechtsbeilage. — A. Brückmann, etwas vom Wesen des Interventionsprozesses.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 7. Heft.

A. d. Inh.: W. Frhr. v. Appel, Religion? (Schl.) — Theod. Roosevelt, die Monroe-Lehre. — Anton Weiß-Ulmenried, die Ritter der Trusts und Kartelle als Pioniere des Zukunftsstaates. (Schl.) — L. Sendach, der Gral.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: F. Lienhard, Achill und Homer. — Rich. Schaukal, Arno Holz. — P. Legband, neue Lyrik. — Th. Herold, neue Lenau-Litteratur. — A. Köster u. a., Napoleon-Litteratur. — Arno Holz, Phantasus.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: W. Müller-Waldenburg, Josef Lauff als Dramatiker. J. Urgiß, die Musik als Volkserziehung.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 7.

Inh.: Gedichte. — F. X. Schrönghamer, Anton Schott, ein Heimatkünstler. — W. Bern, Victoria regia. — H. Dransfeld, Venedig. — R. Lambrecht, der Roman als Ankläger der Gesellschaft.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 27/28.

Inh.: (27.) Moritz und Nina. — K. Breysig, die Entstehung der Liebe. — R. Dehmel, Hörer und Dichter. — G. Brandes, der Dramatiker Bernard Shaw. — D. Hitz, Skizzen. — Plutus, Frühling im Winter. — Anna Rothe & Co. — (28.) Ostern. — K. Jentsch, Chateaubriand. — H. Gelzer, im Lande der Toska. — Emil Marriot, Almas Ehe. — Plutus, zwei Monopole. — Speckchen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: L. Malten, „Hochzeitsmorgen". Schauspiel in einem Akt. — E. Kloss, aus Hans v. Bülows Glücks- und Leidenszeit. — J. Landau, Berliner Bühnenkünstler. XXVII. Otto Sommerstorff. — E. Wolff, die deutsche Ibsen-Litteratur (1872—1902). — Heinrich Stümcke, von den Berliner Theatern 1902/1903. XIII.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 32/33.

A. d. Inh.: (32/33) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. (Forts.) — (32.) E. Bade, Baumkletterer. — Ein Landschaftsbild aus der Mark. — A. Kellner, die Juwelen der Amerikanerinnen. — M. Cohn, rohe, sterilisierte und pasteurisierte Milch. — (33.) G. R. Burkardt, amerikanische Hotels. — A. Kraatz, moderne Schnelltelegraphen. — R. Curtius, Zigeunermusik.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 27/31.

Inh.: (27/31.) Personal-Veränderungen 2c. — (27.) Zur Geschichte der Befreiungskriege. — Der Sanitätsdienst in der ersten Linie. (Schl.) — Die Kurse zur Ausbildung von Erziehern und Lehrern für die russischen Kadettenkorps. — Neues vom französischen Heere. — (28/29.) Die Ansichten des Generals Langlois über die moderne Taktik. — (28.) Deutsche Gebirgsartillerie in China. — (29.) Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — Sehen lernen! — (30.) Ueber die Gefechtsausbildung unserer Infanterie. — Präzision und Feuergeschwindigkeit beim gefechtsmäßigen Schießen unserer Infanterie. — Neue Beschlüsse über die Eheschließungen der russischen Offiziere mit Damen aus Militärkreisen 2c. — (31.) Zur Frage der Infanterietaktik. — Neue französische Vorschriften für die Infanterie. — Berechnung des Zeitbedarfs für entgegen- oder nachgesandte Befehle und Meldungen.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 749/50.

Somm.: (749/750.) C. Gioda, uno statista del seicento. Don Valeriano Castiglione. — (749.) A. Chiappelli, una nuova questione a proposito del »David« di Michelangelo. — Dante Vaglieri, la storia di Roma secondo Guglielmo Ferrero. — G. Deledda, Cenere. Romanzo. — R. de Cesare, la disfida di Barletta nella storia e nel romanzo. — G. Uebini, Alinda Bonacci Brunamonti. — O. Grandi, la pergola di Don Senno. — Gius. Tarozzi, paganesimo e libertà in Giosue Carducci e Federico Nietzsche. — G. De Abate, Bellotti-Bon e la Compagnia Reale Sarda. — (750.) E. Masi, »Vérité« di Emilio Zola. — A. Pastore, l'evoluzione di Maurizio Maeterlinck. — I. M. Palmarini, La vecchia. Novella. — R. Bianciardi, il generale Lamarmora secondo recenti studi. — A. Sacci, La Contessa d'Albany. — A. Colasanti, sonetti inediti per Michelangelo e per Tiziano. — G. Faldella, Angelo Brofferio. — M. Gacki, nei bassi fondi. Scene drammatiche.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 4. Aflev.

Inh.: G. F. Haspels, Nicolaas Beets. — P. J. Blok, de Aprilbeweging. — Th. van Merwede, Geloof. — H. Smissaert, organisatie en Loonsverhooging. — K. Kuiper, Lysias en Isocrates. — De Lethe. — Meimorgen. M. P. C. Valter, boeken over Zuid-Afrika. — Geertruida Carelsen, verarmde adel.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 14/15.

Inh.: (14.) Deutsch-preußische Kirchenpolitik. — Seerüstungen. — (14/15.) Judentum und Christentum im römischen Reiche. — Vom Hohenstaufen zum Hohenzollern. Eine Fußwanderung. — (14.) Dein Wort soll uns genügen. — Fritz Anders, Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. 3. Reihe. 11. Der Mutterwitz. — (14/15.) A. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (15.) O. Kaemmel, Nationalität und Kultur. — E. Filger, der Seemann und seine soziale Lage. — Bismarck in Varnhagen van Enses Tagebüchern (1835 bis 1858.) — Das wunderthätige Schlangenkraut in Mythen, Sagen und Märchen.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 14/15.

Inh.: (14.) Th. v. Sosnosky, Soldatenmißhandlungen. Zeitgemäße Betrachtungen. — E. Sakal, zur Sozialpsychologie der Suggestion. — A. Raffig, Theorien des Zukunftsdramas. — H. Pudor, zur Aesthetik der Spitze. — J. Wanike, modernes Mäcenatentum. — (15.) E. Möller, der Kopenhagener Besuch des dritten deutschen Kaisers. — A. Kniepf, die universelle biopolare Energie. — P. Meschle, Thomas Carlyle. — M. Hoffmann, hysterische Frauen. — J. Knopf, socialdemokratische Freiheit.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 25/27.

A. d. Inh.: (25.) Th. Barth, der Segen des Freihandels für die Landwirtschaft. R. Walcholz, das Manifest des Zaren. — (25/27.) Proteus, Parlamentsbriefe. — (25.) G. Ransohoff, Zolas »Vérité«. — B. Borchardt, Wandlungen der atomistischen Anschauungen. (Schl.) — E. Stengel, Gaston Paris. — (26.) Theod. Barth, Gesamtliberalismus und Fraktionsliberalismus. — (26/27.) J. Lippert, Hammurabi. — (26.) S. Samosch, die Muse des Aretin. — M. Philippson, Napoleons I. Stellung in der Geschichte. — F. Poppenberg, Somnium breve. — Sigmar Mehring, Berliner Theater: „Timandra". — A. France, Gebetserhörung. Skizze. — (27.) Th. Barth, eine Wahlparole. — Eine „Berichtigung" von Herrn Professor Ruhland. — A. Heine, „Was siehst du aber den Splitter ..." — E. Holzner, die Slawen in Deutschland.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 26/27.

A. d. Inh.: (26/27.) J. Wolf, das Rassenproblem in der Weltwirtschaft. — (26.) H. Rathlaff, Festessen im Taurischen Palast. — Karl A. Piper, Richard Muthers „Geschichte der englischen Malerei". — (27.) Wilh. Bölsche, eine Milliarde Jahre. (Forts.)

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 34. Bd. Nr. 443 u. 35. Bd. Nr. 444.

A. d. Inh.: (443.) Kirchl. Sittenreformation. — Arpod, Ungarn u. die österreichisch-ungarische Armee. — G. Garafolini, das italienische Eisenbahnproblem. — A. Dodel, Bibel und Babel. — K. v. Zedlitz, die Theatercensur in England. — F. X. Schaffer, ein vergessener Winkel Europas. — (444.) Czechische Partei- und Nationalpolitik. — Die Universität Innsbruck und die italienischen Parallelcurse. Von einem Innsbrucker Universitätsprofessor. — F. Oppenheimer, der Socialismus und das öffentliche Leben. — Ed. v. Hartmann, die regulatorischen Leistungen des Organismus. — J. Wassermann, zum vierten Bande von Burckhardts griechischer Culturgeschichte. — L. P. Betz, Edgar Poe in Deutschland. — H. Obrist, städtische und göttliche Friedhöfe.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 26.

Inh.: Paul Rohrbach, die Balkankrisis. — E. Pfingsthorn, Homburger Steuer-Reformen. — R. Wilbrandt, Arbeiterschutz in der Hausindustrie. G. Ruseler, vernünftige Regierungsgrundsätze. — F. Naumann, Landwege. — F. Gregori, lyrische Andachten. 2.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: Chr. Tischendörfer, Deutscher Krankenkassen-Kongreß. — Hazar, der Norddeutsche Lloyd und die Arbeiter. — Naumann, Briefe über Religion XIII.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: A. Vierkandt, die Logik des täglichen Lebens. — H. Pudor, Genre-Keramik. — W. Gallenkamp, die Weltsprache. — Momentphotographien wachsender Kristalle. — J. Marcuse, die Gasthausreform als Kampfmittel gegen den Alkoholismus. — Lampe, Erdkunde.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: R. Raudner, das bayerische Maas. (Mit Abb.) — J. Racher, alte Häuser im oberen Elbethal. (Mit Abb.) — O. Reissert, der Solling. (Mit Abb.) — H. Biendl, die Bahn auf den Mendelpaß. (Mit Abb.) — Karl Eichhorn, vom Gotthardstein. (Mit Abb.) — Bernh. Stern, nach Nicäa. (Mit Abb.) — O. E. Rackel, die Strandung des deutschen Fischdampfers „Friedrich Albert" bei Island. (Mit Abb.) — L. Kürschner, die „velizka jama". Erzählung aus dem Karst. — A. J. Cüppers, eine touristische Leistung vor hundert Jahren. Mit Porträt Seumes.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: Feste und Spiele des deutschen Landvolkes. — A. John, die Volkskunde als Erzieherin. — Bussen, eine ländliche Bäckereigenossenschaft. — Innere Kolonisation. — Ein Wohnhaus für ländliche Arbeiter. — Koppes Urteil über Teuerung und Wohlfeilheit.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 55/59.

Inh.: (55.) J. Strzygowski, die Zukunft der Kunstwissenschaft. — P. F. Walli, über die Wohnungsverhältnisse in London. — L. Munzinger, Geschichte des deutschen Zeitungswesens. — (56.) G. v. Below, ist die Schweiz ein Paßstaat? — E. Sokal, über Tod und Todesgedanken. — (57.) G. F. Knopp, Justus v. Liebig, nach dem Leben gezeichnet. — (58/59.) Kl. Nikolaides, ein Wort zur Verteidigung der neugriechischen Schriftsprache. — (58.) Deutscher Verein für Versicherungs-wissenschaft. — E. Roth, Grundzüge der Pflanzenverbreitung im mitteldeutschen Berg- und Hügellande. — (59.) W. Ed. Biermann, das Telos in der Socialwissenschaft. — G. L. Passerini, Dante-Literatur. 4. (Nr. 60/64 Nr. 7, Sp. 111 d. Bl.)

— Nr. 65/72.

Inh.: (65.) L. Fleischner, Ferienkolonien. — Die neuesten Forschungen über die griechische astrologische Literatur. — C. Mehlis, vom Haardter Schloß und seiner Kapelle. — (66/67.) Der Herzog von Reichstadt. — (66.) Th. Hartwig, zur Entwicklungsgeschichte der Phonographie. — M. J. Minckwitz, ein Erinnerungsblatt für Gaston Paris. — Tilly und Kurfürst Maximilian I von Bayern. — (67/68.) M. Manitius, der Ursprung der altchristlichen Poesie des Abendlandes. Eine Studie. — (68/72.) E. Hahn, Reise in die Tschetschnja und in den westlichen Daghestan. — (69.) Zur Fälschung der Tiara des Saitaphernes im Louvre. — L. Scherman, eine Ehrengabe der deutschen Typographie. — (70.) Bayrisches Pfründerecht. — E. Schott, eine neue Lessing-Biographie. — (71.) R. Genée, zur Streitfrage über den Schlegel-Tieckschen Shakespeare. — L. Büchner, neueste Kompositionen der lyrischen und chorischen Gesänge antiker Dramen. — (72.) H. v. Keyserling, Genie und Talent.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 58/79.

A. d. Inh.: (58.) W. Rath, von der alten Erzählerkunst. — (62.) R. Semerau, Klopstock. — (64.) H. Vollmar, Caspars Kunstausstellung. — (64.) A. Sußmann-Ludwig, Schönheitspflege. Noch ein Kapitel vom Frauenberuf. — (65.) Eisenbahngedanken. — (66.) E. Urban, wie ein Klavier entsteht. — Ein Gedenktag. (Schillers Braut von Messina.) — (67.) Gust. Zieler, Henrik Ibsen. — (68.) H. Vollmar, Neues aus dem Berliner Kunstleben. — Leoncavallos „Roland". — (69.) K. Trost, homerische Religion und griechische Altertumskunde. — (70.) E. Maerkel-Krumhaar, Frühling am azurblauen Gestade. Ein vorjähriger Osterausflug nach Nizza. — (71.) W. F. Brand, Hochzeiten in England. — (72.) K. Ruge, New-Yorker Allerlei. — (73.) Mme Alphonse Daudet, auf der Suche nach einer Erzieherin. Ein Kulturbildchen. — H. Vollmar, Kunst im Hause. — (74.) H. Berdrow, die Nase im Völkerverkehr. — (75.) E. v. Ludwiger, Allerlei von der Kartoffel. — (76.) H. Vollmar, Vertreter des Impressionismus. Aus dem Berliner Kunstleben. — (77.) E. v. Jagow, aus Paris. — Bilder aus Mazedonien. — (78.) Ein Kraftroman. — (79.) Ed. Platzhoff-Lejeune, um die Lenzeszeit am Genfersee.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 32/75.

A. d. Inh.: (32.) G. Feilbogen, zur Literatur der Handelspolitik. — Neuraths gemeinverständl. Nationalökonomie. — (34.) R. E. Petermann, das Klima von Wien. — (36.) E. Zweig, Kornelia Goethe. — E. Gnad, Goethe und Graf Sternberg. — (38.) H. Übell, die Entwicklung der modernen Buchkunst in Deutschland. — Die neuen Erwerbungen der Mailänder Brera. — (40.) H. v. Zwiedineck, Braunschweig-Lüneburgsche Fürstenbriefe. — Delbrücks Geschichte der Kriegskunst. — (42.) Bourgets „Etape". — (41.) Ad. Hadwiger, neue Literatur über Eisen-Industrie. — (48.) L. Fleischner, das kommerzielle Bildungswesen in England. — Ein biographisches Lexikon deutscher Pädagogen. — (50.) A. Friedmann, ein neuer Rubens. — Karl Reiterer, Kerbschnitzereien in den Ualpen. — (52.) Die Advokatur unserer Zeit. — (54.) F. Himmelbauer, neue Gedichte von Martin Greif. — (56.) F. Knauer, der Moschusochse. — (58.) K. Wotke, die Pädagogik Italiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.s. — (60.) Hugo Wolfs Lyrik. — Rob. Hirschfeld, das deutsche Lied im 18. Jahrh. (Schl.) — (62.) Feilbogen, zur Kartellfrage. — Hausierhandel und Staat. — (64.) H. Schlitter, der Herzog von Reichstadt. — Zum Gedächtnisse Julius Fickers. — (68.) F. G. Hann, Rafael Donners Werke im Gurker Dome. — Die Bildnisse der Familie Sforza. — (69.) F. Hubad, das österreichische Volksschulwesen im Schuljahr 1898/99. — (71.) E. v. Komorzynski, Goethe und Oesterreich. — (75.) Die Arbeitsverhältnisse in Bayern. — Die soziale Entwicklung in Australien.

Sonntagsbeilage Nr. 13/14 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 149 u. 161.

Inh.: (13/14.) E. E. Lehmann, ist die anglikanische Kirche eine protestantische Kirche? — R. Krauß, Karlsschule oder Seminar? Eine Schillerstudie. — (13.) H. Mayne, die romantische Schule. (Schl.) — K. Franz, Goa. (Schl.) — H. Conrad, in Sachen meiner Revision des Schlegel-Tieckschen Shakspere-Textes. — (14.) L. Geiger, Bettine von Arnim und die Meusebachsche Bibliothek. Beitrag zu ihren Briefen an den König. — F. Bendt, technische Rundschau. 2.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 25/26.

Inh.: (25.) J. Havemann, der Wanderer. — Neue Lyrik. — E. Enders, von neuen Gedichtbüchern. (Schl.) — Gedichte von Georg Busse-Palma. — (26.) F. Lienhard, ein Morgen in Weimar. — Neue Lieder und Elegien von Eduard Paulus. — E. Heyck, Miltenberg. — Frühlingsode des Horaz. — Eine neue Gilm-Ausgabe.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 89. Bd. 45. Jahrg. Nr. 23/28.

Inh.: (23/28.) H. v. Zobeltitz, der goldene Käfig. Roman. — (23.) L. Langer, Klopstock und der Sport. — G. Levering, das Schloß in Schleißheim. — (23/24.) Ida Boy-Ed, ein Handel. Novelle. — (24.) Sollen wir uns das Fleisch mit Chemikalien versetzen lassen? — O. Jentsch, der Schnelltelegraph von Pollak und Virag. — (24.) J. Kettler, Mädchengymnasien und Gymnasialkurse. — K. Tanera, Elefanten im englischen Kriegsdienst. — Heinz Krieger, die Zackenbahn (Iserthalbahn). — (25.) K. Herold, im Sinai. (25/26.) Frhr. v. Perfall, der Wilderer. Charakterstudie a. d. bayer. Hochgebirge. — (25.) H. Frobenius, die Feldgeschützfrage. — (26.) Th. Seelmann, Föhnwinde. — F. Bendt, neue Richtungen in der deutschen Automobil-Industrie. — P. Latin, das Tätowieren in Bosnien. — P. Engnuth, der Löwe von Chäronea. — M. Mitzlaff, die Kinderbibliothek in Boston. — (27.) K. Küster, Volksgesundheitspflege auf dem Lande. — A. Römer, die kgl. Sammlung alter Musikinstrumente in Berlin-Charlottenburg. — (28.) Die Musterschule in Frankfurt a. M. — H. Kerschbaum, Waldviertler Ostern. — G. v. Wilkau, Berliner Hofwinter 1903.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 13.

A. d. Inh.: Alex. Tille, die Riesentrusts der Vereinigten Staaten. — Paul Schettler, Gartenstädte. — M. Böhme, die Frau von Schirmeck. Roman. — E. M. Gießler, das Eigenleben der beiden Körperhälften. — A. v. Wilke, zur Jubelfeier in Dänemark. — Fedor Freund, Automobil und Schönheit. Eine sportliche Kunstbetrachtung. — Marie Stahl, ins Uferlose. Roman. (Forts.) — Ed. Riese, an der Wasserkante.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 12.

Inh.: Fr. Oloff, die Arbeiterfrage in den Kolonien. — Schreiber, die Besiedlung unserer Kolonie und die Wehrverfassung. — Max Fellmer, Aufforderungsprämien für Südwestafrika. — R. A. Schröder, die Besiedlungsfrage in Deutsch-Südwestafrika. — P. Boether, Singapore als Handelsplatz. — Der Streit um die Grenze Alaskas.

Mitteilungen.

Dem Dichter Arthur Schnitzler wurde für seine „Lebendigen Stunden" **der Bauernfeldpreis** (2000 Kronen) zuerkannt.

Im Hoftheater zu Weimar fand das dreiactige Volksstück **„Die Dorfmusikanten"** von Heinrich Sohnrey eine sehr günstige Aufnahme.

Im Wiener Raimundtheater hat die neue Posse **„Die Ehrenbürger"** von Marco Brociner sehr angesprochen.

Im Hoftheater zu Oldenburg fand am 5. April im Beisein des Großherzogs Heyses **„Maria von Magdala"** eine sehr günstige Aufnahme. Im Stuttgarter Residenztheater wurde am 2. April das Stück mit verteilten Rollen unter vielem Beifall vorgelesen.

„Der Hochtourist", ein dreiactiger Schwank von Curt Kraatz erntete bei seiner Uraufführung im Kölner Residenztheater einen bedeutenden Heiterkeitserfolg.

„Neukunst", das vieractige Lustspiel von Wilhelmi (Pseudonym für den Sohn Ludwig Büchners), hatte bei der Erstaufführung am Residenztheater in Wiesbaden einen lebhaften Erfolg.

„Kunsthyänen", ein Schauspiel von Paul Althof, stieß bei seiner Erstaufführung im deutschen Volkstheater zu Wien nach theatralisch wirksamen Scenen am Schlusse auf lebhaften Widerspruch.

„Hannibal", ein dreiactiges Drama von Walter Friedmann, errang gelegentlich seiner Uraufführung am Lübecker Stadttheater einen äußeren Erfolg.

Bitte.

Ich suche die im Buchhandel vergriffene Nr. 7 des Jahrgangs 1901 d. Bl. (= Beilage zu Nr. 14/15 des Literarischen Centralblattes 1901) und wäre für Angebote dankbar.

Leipzig, 15. April 1903.
Kaiser Wilhelmstraße 29.

Dr. Ed. Zarncke.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 9.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 2. Mai 1903. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Historische Erzählungen.

Dahn, Felix, Herzog Ernst von Schwaben. Erzählung aus dem elften Jahrhundert. Leipzig, 1902. Breitkopf und Härtel. (264 S. 8.) ℳ 4.

Hausrath, Adolf, Die Albigenserin. Erzählung. Ebenda, 1902. (250 S. 8.) ℳ 4.

Hirundo, C., Till Riemenschneider. Eine Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert. Ebenda, 1902. (347 S. 8.) ℳ 3.

Niedermann, Alfred, Der Marienmaler. Novelle aus dem XVI. Jahrhundert. Leipzig, 1903. H. Haessel. (237 S. 8.) ℳ 2, 80.

Derselbe, Dione Peutinger. Die Aerztin von Ingolstadt. Eine Hexengeschichte aus der Schwedenzeit. Ebenda, 1897. (179 S. 8.) ℳ 2, 80.

Schmidt von Kirchberg, H., Der Kaibenturm. Dresden, 1903. H. R. Dohm. (181 S. 8.) ℳ 2, 80.

In der ersten Erzählung weist Felix Dahn, auf welchen der verstorbene Windscheid einmal in einer Pandektenvorlesung das Unterscheidungswort vom juristischen Schriftsteller und vom schriftstellernden Juristen angewendet hat, alle Licht- und Schattenseiten des sogenannten Professorenromans auf. Die Geschichte Herzog Ernsts von Schwaben ist hier zugeschnitten auf den Eccardschen Nekrolog: Ernst dux et decus Alemannorum obiit. Das Motiv: Conflict der persönlichen Treuverpflichtung mit dem Begriff der politischen Pflicht gegen das Reich ist herausgearbeitet für das patriotische Bedürfnis der reiferen Jugend, wobei in der Composition die historischen Thatsachen mit etwas weitgehender poetischer Licenz verschoben werden. Nicht gerade zu ihrem Vorteil fordert die Erzählung einen Vergleich mit Uhlands Dichtung, die jedenfalls als Lesedrama ihren unvergänglichen Wert wird behaupten können, heraus.

Als dasjenige Buch, welches ich unter den mir hier zur Besprechung vorliegenden für den Bestand meiner Bücherei an erster Stelle wählen würde, nenne ich mit Vergnügen Adolf Hausraths Erzählung von der schönen Albigenserfrau Miersotrava (Mirsotraut). Die Geschichte ist allerdings nicht ganz frei von einer gewissen Culturkampfromantik, aber im allgemeinen hat hier der Künstler den Professor überwunden. Im Kloster Lorsch und zu Worms am Rheine, an alten Nibelungenstätten, spielt sich die farben- und stimmungsreiche Handlung ab. Gottschalk von Calw ist der natürliche Sohn des jetzigen Abtes Ratpertus. Damit er dessen und der Mutter Sünde durch sein eigenes ganzes Leben sühne und büße, wird er dem Klosterdienste verlobt. So kommt er nach Lorsch, wo Vater Ratpertus gebietet. Aber der Sinn des Novizen, der noch diesseits der Gelübde steht, sehnt sich nach Wald und Feld, nach Leben und That, nach seinen Waffen, nach seinen Bracken zurück. Im Kloster weilt unter der Maske eines fremden Mönches als Gast der bleiche Albigenser Bogumil. Er ist gekommen, um den „Albigenserpapst" Arialdo, den der Bischof von Worms seiner Umtriebe wegen in das Verließ des Lorscher Klosters hatte werfen lassen, zu befreien. Durch den Einfluß Bogumils irre gemacht, begeht Gottschalk, während er ministrieren soll, ein Sacrilegium, indem er mit den Worten: „Es ist Lüge, alles ist Lüge; den Flamberg will ich schwingen und nicht das Rauchfaß!" das silberne Gefäß von sich schleudert. Man hält ihn für einen von einem Dämon Besessenen und so kommt er zu Arialdo, der ebenfalls als Wahnsinniger gilt, ins Verließ. Bogumil von Mirsotraut, der Tochter Arialdos, die unter der Kutte ihr Geschlecht verbirgt, unterstützt, entführt den Alten und Gottschalk aus der Haft. In Worms, wo er die Kutte mit dem Ritterkleide vertauscht, findet der junge Graf die schöne Mirsotraut wieder. Als diese von der Geistlichkeit wegen Ketzerei und Zauberei peinlich angeklagt wird, tritt Gottschalk im Gottesgericht für sie ein und streckt den von Zwingenberg, der die schöne Frau, weil sie ihn ob seines aufdringlichen Liebewerbens zurückgewiesen, aus Rache beim Inquisitionsgericht angegeben hatte, in den Sand. Seiner That Preis wird der schönen Mirsotraut Liebe. Vor dem Altare schenkt sie ihm Herz und Hand. Erst dann erfährt er vom Leben und Glauben derer, die nun sein Weib ist. Noch hat des Leibes Schönheit Gewalt über ihn, aber schon fühlt er, daß nicht die Seelen es waren, die sie beide zusammengeführt. Er läßt sich seinen Glauben nicht nehmen und verbietet schließlich seinem Weibe, an dem bevorstehenden „Ketzersabbath" der Albigenser teilzunehmen. So hat sich nach und nach Seele wieder von Seele gelöst. Nach Albigenserlehre ist dadurch die Ehe entfesselt, denn diese bindet kein Sacrament, und wenn die Seele morgen einen andern

küßt, folgt der Leib nach. Im Verlauf einer heftigen Auseinandersetzung trifft des Grafen Nacken Bogumils meuchlerischer Dolchstich. Für tot werfen sie ihn in den Rhein. Unter der Pflege einer jüdischen Trödlerfamilie wiedergenesen, kehrt Gottschalk ins Kloster Lorsch zurück. Vater Ratpertus ist gestorben. Ein milderer Abt waltet seines Amtes. Der sieht ein und überzeugt die andern, daß in dem jungen Calwer das adlige Blut immer sich empören wird gegen die Kutte. Er soll der Welt wiedergegeben werden. Sein Sacrilegium freilich ist noch ungebüßt, auch mit anderer Schuld hat er unterdessen in den Armen Miersotravas sein Gewissen beladen. Er soll sühnen durch That. Zehn Reisige hat das Kloster zu stellen für den Krieg im heiligen Land. Gottschalk soll ihr Führer sein. Ein volles Jahr soll seine Buße dauern, Hunger und Durst soll er ertragen, und an blutigen Streichen soll es nicht fehlen. Auch ein Bußhemd wird er tragen manchen Tag und manche Nacht. Dies Kleid aber ist glänzende Eisenrüstung. „Nur aus dem Einklang unserer Gaben mit unserem Berufe kann ein harmonisches Leben erblühen, das Gott gefällt und der allein wahre Gottesdienst ist. Aus dir aber wollte Gott einen Ritter machen und nicht einen Mönch, trotz aller Gelübde deiner Eltern, die du nicht gelobt hast, und von denen ich dich hiermit ledig spreche." Mit diesen Worten legt der brave Abt das gesunde Motiv unserer Erzählung klar. Gottschalk aber ward, „seitdem er die trübe Möncherei hinter sich hatte und die schleichende Ketzerei, von Stund an ein Mann und füllte die Welt mit dem Ruhme seiner Thaten."

Oben fehlt der Wille, dem gemeinen Mann zu helfen; darum ist es an den Bürgern, Recht und Gerechtigkeit wieder zu Ehren zu bringen. Diese Auffassung von den geschichtspsychologischen Gründen der Bauernrevolution bildet das historisch-politische Motiv, aus welchem heraus Frau Constanze Bomhard, die sich hinter dem Decknamen L. Hirundo birgt, die Handlung ihrer Erzählung, die in Würzburg spielt, in Bewegung setzt. Man merkt leicht, daß hier eine Frau die Feder geführt hat, denn alle Parteien sind kreuz und quer in einander verliebt oder es wenigstens einmal gewesen. Persönliches Glück und Unglück webt sich auf der Spule der Zeitgeschichte zusammen für Mann und Weib. Des Glückes wird mehr als des Unglücks. So will's ja der Leser. Für die Unglücklichste unter allen, die einst so lebensfrohe, nach „süßem, süßem Küssen" sich sehnende, durch enttäuschte Liebe so schwer betroffene, schöne Witwe Josefa findet die Verfasserin das lobenswerte, wenn auch nicht mehr ganz neue Trostrecept: „Für das schlimmste Leid giebt es nur ein Linderungsmittel, den Kummer anderer zu trösten." Für die jungen Paare, die sich am Schlusse so schön „kriegen", eröffnet sich die heitere Aussicht, daß die Kinder Blüten pflücken, wo die Eltern Dornen fanden. Ja wohl! Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben! Die Erzählung ist ziemlich langatmig, besonders ermüdend wirken die allzu langen, wie mit dem Richtscheit angefertigten Beschreibungen von Oertlichkeiten. Vergleicht man mit dieser Erzählung diejenige Dichtung, in welcher vor einigen Jahren (1900) Eduard Paulus den gleichen Grundstoff behandelt hat, so springt unwiderleglich in die Augen der Unterschied zwischen poetischer Künstlerschaft und literarischem Dilettantismus. Bilde, Künstler, rede nicht!

In die schweizerische Reformationsgeschichte führt uns Alfred Niedermann mit seiner Novelle vom Marienmaler. „Der Marienmaler" ist der Sohn eines Zwinglianers. Unter Benutzung seiner Manie, daß er zur Sühne der Ketzerei seiner Familie lauter Marienbilder und zwar in schablonenhafter Auffassung urbinatischer Tradition malen müsse, haben ihn die jesuitisch geschulten Mönche des Georgenklosters zu Stein am Rhein ins Garn gezogen. Ein alter, dem Bremer Adel entsprossener Genosse des jungen Malers hält dagegen, obwohl er als Personification einer durch Borgiasche Schlechtigkeit vergifteten Ironie gelten kann, schließlich doch in Treue zu seinem Volke. Er versucht den Vogt von Stammheim und seine Genossen aus den Händen ihrer römischen Widersacher zu retten, freilich vergebens, denn diese starren Charaktere wollen ihrem Glauben das Opfer des Martyriums bringen. Dazu halten sie sich von Gott bestimmt. Schließlich kehrt auch der Marienmaler in den Schoß seiner Familie und in die Arme seiner Jugendliebe zurück. Die schamlosen Enthüllungen des Klosterguardians über die versteckten Triebfedern, auf die er die Anhängerschaft an den alten Glauben abstellt und denen zu Liebe er sich zu Gunsten der Jesuitenmoral und Praktik in der Rolle des advocatus diaboli gefällt, öffnen dem Marienmaler die Augen und führen seine Umwandlung herbei. Das Erzählertalent des Verf. steht über allem Zweifel, ja seine Art und Weise die Dinge zu schauen und zu fassen weist da und dort über die Grenzen eines bloßen Talentes hinaus.

Noch mehr aber zeigt sich dies im Vereine mit allen andern Vorzügen, die sich im Einzelnen schon in dieser Novelle aufführen ließen, in der schon 1892 erschienenen Hexengeschichte aus der Schwedenzeit „Dione Peutinger". Die Handlung geht vor sich in Ingolstadt. Dione hat von ihrem Vater Unterweisung in der Naturkunde im Sinne der Humanisten erhalten und die Heilkunst erlernt. Letztere übt sie aus im Dienst der Armen, wodurch sie sich den Namen der Aerztin von Ingolstadt erwirbt. Die Angst, als Hexe angeklagt und verhaftet zu werden, hat ihre Mutter seinerzeit das Leben gekostet. Wie der Vater so ist auch die Tochter den Fanatikern der alten Kirche, insbesondere den Kapuzinern verhaßt. In ihrem Beichtvater, dem Pater Vitus verkörpert sich dieser Haß. Diones Vetter und Jugendgespiele Heinz Markwart, der als Rittmeister bei den Schweden dient, weilt in diplomatischer Sendung zu Ingolstadt. Als der Rittmeister seine Base wieder sieht, erwacht in ihm, was er früher gewesen, der Maler und er setzt es durch, daß Dione ihm sitzt. Auf einem Spaziergang in lenzwonniger Luft unter stillen Weiden gesteht der Vetter seiner schönen Base des Herzens sehnende Liebe. Sie aber bindet ein heilig Gelöbnis, ihr Leben ungeteilt zu widmen dem Streit gegen die Krankheit der Zeit, den Wahnglauben an Gemeinschaft unseliger Menschen mit der Hölle. Bei der Heimkehr findet das Paar das Peutingerhaus mit Stadtknechten umstellt. Mönche und Ratsherren sind da, die „Zauberin" zu fahen. Obwohl sich das Volk für seine Wohlthäterin zu erheben droht und Markwart die Geliebte unter den Schutz seines Degens stellt, gelingt es der Pfaffenmacht, unter dem Einfluß des Paters Vitus die Jungfrau in ihrem Hause gefangen zu setzen. In der Nacht rettet Markwart die Gefangene aus ihrem Gewahrsam. Noch einmal wirbt der Getreue um seines Schützlings Herz, er will das Reiterkoller ablegen und als Maler mit Dione in die Ferne ziehen. Sie aber empfindet es wie Ahnung, daß sie doch nicht entrinne, ihrem Schicksal verfallen sei und so am Ende doch nur ein Fluch würde für den Mann, der jetzt neben ihr herreitet. — Während der Ueberfahrt über die Donau treffen die Schweden ein, aber auch Pater Vitus ist den Flüchtigen nachgefolgt. Wohl muß er mit seinem Gefolge vor dem Feinde zur Umkehr sich wenden, aber da richtet er von Haß und Rachgier geschwellt sein Feuerrohr auf die edle Jungfrau und zu Tode getroffen entgleitet diese den Armen Markwarts. Der Pfaffe findet in den Wellen sein Grab, ein besseres als er verdient hat. — Mit der

Toten auf seinem Roß reitet Markwart (eine hochpoetische Scene) weiter und weiter über heimliche Wiesen, durch tiefen duftenden Tannenwald beim Morgensang der erwachenden Vögel, an stille geheime Stätte, welche die Liebe weiht, seine kostbare Last in die Erde zu betten. Während er sich mit der Geliebten in die selige freudvolle Kinderzeit träumt, erwacht ringsum das helle und klingende Leben eines neuen Tages.

Die letzte Nummer „Der Kaibenturm" streift die Grenze schauerlicher Dienstbotenlectüre und verdient nicht an dieser Stelle eingehender beachtet zu werden.

Theodor Mauch.

Moderne Romane.

Mahn, Paul, **Kreuzfahrt.** Glossen an den Rand eines Lebens. Aus den Aufzeichnungen eines Freundes. Berlin, 1902. Fontane u. Co. (214 S. 8.) ℳ 3.

Herzog, Rudolf, **Der Adjutant.** Roman. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (283 S. 8.) ℳ 3.

Bulcke, Karl, **Silkes Liebe.** Roman. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (342 S. 8.) ℳ 4.

Gruner, Ferdinand, **Der Limauer Kollege.** Hamburg, 1902. Janssen. (153 S. 8.) ℳ 2, geb. ℳ 3.

Sewett, Arthur, **Zwei Welten.** Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (239 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Paul Mahns „Kreuzfahrt" rollt in aphoristischer Form, in tagebuchartigen Aufzeichnungen, ein Menschenleben vor uns auf. Allerdings kein abgeschlossenes Menschenleben, sondern eines, das, wo das Buch aufhört, erst recht beginnen soll. Mit der Abfahrt des Dampfers, auf dem der Held des Buches sich nach Afrika begiebt, um in einem neuen, freiwillig gewählten Leben „im Kampfe um etwas, für etwas" seine Kräfte zu erproben, brechen die Aufzeichnungen ab, die das Ringen des Helden aus Jugendirren und Wirren heraus vom unfreien Theologiestudenten über den forschenden und lehrenden Gelehrten, vom ästhetischen Genußmenschen zum Thatmenschen begleiten. Ein Stück Entwicklungsgeschichte also in „Randglossen". Ein faustisches Ringen, das die Erweiterung des eignen Ichs zum Menschheitssein erstrebt, das im Ekel über die Unzulänglichkeit menschlichen Erkennens verachtend von der Welt des Wissens und Forschens sich wendet, in einfacher Pflichterfüllung sich ausleben will. Ein faustisches Ringen allerdings eines decadenten Menschen, eines Grüblers und Träumers, dem wir den Entschluß und die Willenskraft zu freudigem, selbstlosem Schaffen nicht mehr zutrauen und über dessen freiwillige Abwendung von einem ihm inhaltsleer gewordenen Leben zu einem neuen, frischen, wir skeptisch den Kopf schütteln. M. hat doch gewollt, daß wir an diese Häutung seines Helden glauben, denn in einer Vorbemerkung sagt er: „Der diese Blätter schrieb, ist mein bester Freund gewesen und mein ärgster Feind. Er ist nicht tot. Er lebt fern von hier in einem stillen Lande, zu seinen Füßen das Meer, zu Häupten die Sonne und vor ihm das Weite, das Große, das Ragende .... Er lebt!" Daß wir an dies Leben glauben, hat er allerdings nicht erreicht, dazu hätte er uns schon im Zettel seines Gewebes einige kräftigere Fäden müssen sehen lassen. Hierin scheint mir ein künstlerischer Fehler des Buches zu liegen, das (die Form des Abgerissenen, Glossenhaften mag dabei begünstigend mitgewirkt haben) mehr Räsonnement als wirkliches Leben giebt, mehr redet und grübelt als gestaltet. Aber trotz dieses Grundmangels und trotz der reichlich romantischen Liebesgeschichte, die es ziemlich breit durchflicht, möchte ich das Buch ein interessantes und in seiner Art auch ein gutes Buch nennen. Das kommt daher, daß viel echte Stimmung über dem Ganzen und den Einzelheiten ruht, daß die Seelenzustände, die Kämpfe und Leiden des werdenden Menschen gut beobachtet und gewandt dargestellt sind, das kommt vor allem daher, daß wir aus dem Roman heraus stets den warmen Lebenshauch einer ernsten und ehrlichen Persönlichkeit uns entgegenwehen fühlen und das bleibt doch immer eine Hauptsache, die uns sogar über Compositionsfehler und etwaige andere Mängel hinweglesen läßt.

Durchaus Schablone und routinierte Fertigkeit dagegen ist Herzogs Roman. Die persönliche Note wird man bei diesem ja ganz gewandten Vielschreiber vergeblich erwarten. Was er bietet, ist Fabrikware, bessere Fabrikware vielleicht, wie sie sich der wohlhabende Bürgerstand in seinem Salon leistet, aber doch immer Fabrikware, Lesefutter für die große Masse des sogenannten gebildeten Zeitungspublicums. Auch der Stil erhebt sich nicht, wenn H. auch eine gewandte leicht fließende Feder schreibt, über die Durchschnittsstücke der besseren Feuilletonromane. Der Herzog von N., bei dessen Zeichnung offenkundig Herzog Ernst von Koburg Modell gestanden hat, weilt incognito in Venedig, um unter der Maske eines herzoglichen Hoftheaterintendanten eine neue Erwerbung für sein Kunstinstitut, was in diesem Fall gleichbedeutend mit der Anschaffung einer neuen Maitresse ist, zu machen. Zu seinem persönlichen Dienst ist sein Adjutant, Herr Rittmeister von Wessel, beordert, der in der zu gewinnenden Sängerin Linda Bartaki die alte Jugendliebe erkennt und sie glücklich dem liebeslüsternen Herzog zu entreißen weiß, der dann sich auch in die Rolle des verzichtenden väterlichen Freundes zu finden weiß. Diese gewiß weder tiefe noch erfindungsreiche Geschichte ist dann noch mit einigen ebenso ursprünglichen Nebenfiguren verziert und das venetianische Localcolorit beschränkt sich auf die unvermeidliche Gondel, einige italienische Brocken und die Erwähnung einiger Oertlichkeiten der Lagunenstadt. Mit Hilfe eines Bädekers von Oberitalien müßte das auch ein einigermaßen sprachgewandter Secundaner herausbekommen. Alles in allem also eine sehr magere Suppe, zu deren Geschmacklosigkeit das von Piersons Verlag gelieferte Titelbild im Colportagestil recht wohl paßt.

Tiefer angelegt, aber doch auch nicht über den jenseits von Gut und Böse liegenden Durchschnitt erheblich hervorgediehen ist Bulckes sogenannter Roman „Silkes Liebe". B. hat da ein interessantes Novellenproblem angepackt. Ein steinreicher Cavallerieoffizier, der alle Genüsse des Daseins so ziemlich durchkostet hat, zieht sich blasiert auf einige Zeit aufs Land zurück. Dort trifft ihn, den Spieler mit Frauenherzen, der bis jetzt alles Weibliche, was ihm genahet, umgerissen oder verschmäht hat, zum erstenmal die reine Liebe zu einer kleinen Gastwirtstochter, die aber an Bildung weit über ihre Umgebung hinausragt. Aber sie ist nicht mehr rein, ein andrer hat sie bereits besessen, sie verführt und sie verlassen. So kann sie nicht die Seine werden; aber auch sie liebt ihn und stirbt daran. Sie geht ins Wasser. Nürnberg, das ist der Name des Helden, trägt sie selbst leblos auf sein Zimmer, sie kommt noch einmal zu sich, eine Nottrauung verbindet die Sterbende mit ihm, der, als sie hingegangen, mit einer Kugel seinem Dasein ein Ende macht. Das ganze ist in Tagebuchform, die hier nicht immer wahrscheinlich wirkt, erzählt. Nicht schlecht erzählt. Und doch fehlt etwas. Das Elementare, das dem Stoffe innewohnen müßte, kommt nicht zur Darstellung. Nürnberg ist reiner Romanheld, der typische Millionencavalier und auch die

weibliche Hauptgestalt, obwohl sie mehr Fleisch und Blut hat, ist doch nicht mit der packenden Wahrheit geschaffen, die eine solche Natur uns wahrscheinlich und natürlich machen könnte. So kann man bei aller Anerkennung des Strebens nach höherer Gestaltung dem Werke B.s literarischen Wert nicht zuerkennen.

In das Elend der heutigen Lohnsklaverei, wie sie sich gerade im Zeitungswesen oft so drückend und geisttötend offenbart, führt uns Gruner im „Limauer Collegen". Ein hauptstädtischer Zeitungsredacteur thut in Limau, einem Neste, wo er Erholung sucht, einen tiefen Einblick in die Not eines Collegen, des um des Lebens Notdurft seine Kräfte in der täglichen Tretmühle des Gradnauer Anzeigers aufreibenden Ernst Ritter. Die Atmosphäre des Krähwinkels Gradnau, die Gestalt der streitbaren, herrschsüchtigen Xantippe Frau Gurrlich und ihres Jammerlappens von Mann, auch der verkümmerte Redacteur Ritter, dessen höheres Streben längst in beklemmenden Brotsorgen erstickt ist, sind gut getroffen. Echter Humor mit satirischen Streiflichtern umschwebt die mit liebevoller Ausarbeitung des Kleinlebens herausgestellte kleinbürgerliche Lebensbeschränktheit der biederen Gradnauer. Leider ist bei dem ausgesprochenen Sinn des Verf.s für die Eigenheiten alltäglichen Lebens das Ganze ein wenig zu sehr im Engen stecken geblieben; es fehlt das, was Raabe z. B. bei derselben Verliebtheit in die Kleinmalerei, nie abgeht, der Aufschwung zu einer großen einheitlichen Weltauffassung, die das künstlerisch Geschaute und Dargestellte ins Weite, Große erhebt. Verfehlt scheint mir auch die etwas sehr ins Rührsame mißratene Gestalt des Sohnes Ritters, der von Jugend an leidend, aus kümmerlichsten Verhältnissen heraus zum Dichter sich entwickelt. Nicht als ob ich die Möglichkeit einer solchen Entwicklung in Frage stellen wollte; hier scheint mir aber G., der sonst besseres kann, in alten Gartenlaubentraditionen stecken geblieben zu sein. Noch verfehlter ist die Tochter des Redacteurs, die Sängerin. Das ist ganz hergebrachte Schablone. Aber diese Mängel dürfen nicht daran hindern zu bekennen, daß G. offenbar ein ernst strebender Künstler ist, der nach Wahrheit ringt.

Aehnlich möchte ich Sewett, der im bürgerlichen Leben Brausewetter heißt, einschätzen. Als Darsteller zwar möchte ich ihn doch unter Gruner stellen. Aber daß auch er es ernst meint, ist zweifellos. „Zwei Welten", die Welt des Circus und die ruhig bürgerlich nüchterne Welt der gesicherten Existenzen, wie sie hier Dr. Mollinar, der Oberlehrer an einer höheren Töchterschule ist, vertritt, führt uns der Verf. vor. Dr. Mollinar, der übrigens aus seiner etwas sehr philiströsen Umgebung hinausstrebt, unterrichtet kurze Zeit Fräulein Elliba Korelli, die weltberühmte Kunstreiterin des hochangesehenen Circus Broti-Wellhoff. Sein Herz gerät dabei in Gefahr. Er findet sich aber doch wieder zurück in die Welt bürgerlicher Respectabilität und heiratet Gabriele, die alte Jugendfreundin, während Elliba dem alten Beruf, in dem sie mit ganzer Seele aufgeht, erhalten bleibt. Einem Größeren als S. hätte in der Gegenüberstellung dieser beiden Welten ein großes umfassendes Weltbild gelingen können, das dann wirklich ein Roman sein könnte. S. ist davon weit entfernt. Die eigentliche Handlung seines Buches ist sogar recht dürftig und romanhaft im schlechten Sinne des Wortes. Was dem Buche trotz allem Wert verleiht und es eine Stufe über die bloße Unterhaltungsliteratur heraushebt, ist die nicht übel gelungene Charakterisierung des Milieus besonders in der Circusfamilie, deren Darstellung, frei von groben Uebertreibungen auch von einem erfreulichen Humor noch erhöht wird. Auch Dr. Mollinar selbst und seine alte etwas selbstgerechte Mutter, die echte Pastorenfrau der guten alten Zeit, sind ansprechend dargestellte Persönlichkeiten.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Moderne Dramen.

Holzer, Rudolf, Frühling. Linz, Leipzig, Wien, 1902. Oesterr. Verlagsanstalt. (219 S. 8.) ℳ 2, 50.

Hauptmann, Karl, Die Bergschmiede. Dramatische Dichtung. 2. Aufl. München, 1902. Callwey. (101 S. 8.) ℳ 2, 50.

Gimmerthal, Armin, Aschenbachs. Schauspiel in vier Aufzügen. Berlin, 1903. Schwetschke und Sohn. (92 S. 8.) ℳ 2.

Salvator, Erich v., Der Erlöser. Schauspiel. 2. Aufl. Wien u. Leipzig, 1903. Plaschka. (86 S. 8.) ℳ 2.

Hornstein, Ferd. v., Der kleine Karl und andere Kleinigkeiten. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta Nachf. (114 S. 8.) ℳ 1, 50.

Fulda, Ludwig, Vorspiel zur Einweihung des neuen Schauspielhauses zu Frankfurt a. M. Ebd., 1902. (19 S. 8.) ℳ 0, 80.

Rudolf Holzer, ein junger, bisher in der großen Oeffentlichkeit wenig bekannter Dichter, hat durch den freundlichen Erfolg, den vor kurzem die Aufführung seines Schauspiels „Frühling" in Linz erzielte, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Er behandelt ein durch bittere Enttäuschungen zerstörtes Dichterleben, das auch dann nicht mehr gesundet, als ihm ein später Frühling, die Anerkennung zu einer Zeit, da dasselbe bereits erloschen schien, wird. Des Verfs. ungewöhnliches Talent zeigt sich vor allem in den kecken, scharf umrissenen Zügen, in denen er die Charaktere der handelnden Personen und das Milieu, in dem dieselben sich jeweilig bewegen, zeichnet. Insbesondere versteht er es, nach Ibsenscher Methode mit völlig modernem Wurfe durch geschickt eingeflochtenen Dialog die Figuren zu entwickeln und herauszumeißeln, wobei allerdings an einer Stelle des letzten Actes, bei der Auseinandersetzung zwischen dem unglücklichen Dichter (Hübner) und der Malerin Ria, der Liebe seiner Jugend, die ihn nun durch ihre schnöde, selbstsüchtige Gesinnung abstößt, das reflectierende Moment zu sehr das Uebergewicht über die sonst in raschem Tempo fortschreitende Handlung gewinnt. Der Vorzug reichen dramatischen Lebens kommt insonderheit den ersten drei Acten zu. Die innerliche Unzufriedenheit des von büreaukratischer und philiströser Eigenart verdüsterten und verödeten Familienkreises Hübners, seine Seelenkämpfe mit den ihn umgebenden Personen und Verhältnissen, auch mit dem auf ihm selbst lastenden, bedrückenden Banne und endlich sein Entschluß, sich aus demselben loszureißen, geben dem Verf. Gelegenheit zu wahren Cabinettstücken psychologischer Kleinmalerei. Sie entschädigen für manche Härten des sprachlichen Ausdrucks, die in dem Streben nach allzuknapper Fassung ihren Grund haben.

Ein Stück voll grotesker Phantasie hat Karl Hauptmann in seiner „Bergschmiede" geschaffen. Die alles überwindende Willensstärke des alten Schmiedes, der mitten in der Bergwelt des Riesengebirges haust, der unheimliche Liebeszauber, den seine junge Frau Kathrina, eine Art Rautendelein, auf ihre Umgebung ausübt, sind die Grundlagen der überaus spannenden Handlung, welche für die Bühnendarstellung nach Inhalt und Form wie geschaffen erscheint. Der modernphilosophische Gedanke Nietzsches verkörpert sich in dem Sinnen und Trachten der Naturmenschen, die da vorgeführt werden. Der Held des Stückes, der Schmied begründet denselben in einem allzubreiten Selbstgespräche (S. 42): „Eitelkeit der Eitelkeiten! Es ist alles eitel!" Und Kathrina bringt dieselbe Idee von ihrem weiblichen Standpunkte zum Ausdruck: „Ja! Leben ist Wunder; Leben ist Leid . . ."

„Aschenbachs“ ist eine sociale Bauerntragödie. Ort ein Dorf im Thüringerwalde. Motiv Selbstsucht des alten Bauern, der alles daran setzt, auf seinem Hofe die jungen Leute nicht zum „Commandieren“ gelangen zu lassen. Als Mittel, sie beiseite zu setzen, wählt er, und das ist ein origineller Griff des Dichters Armin Gimmerthal, das Verbot, daß sie bei der Arbeit in Haus und Feld mitthun. Die Wirtschaft geht bergab, und da der alte Aschenbach endlich infolge eines Unglücksfalls dieselbe dem Sohne übergeben muß, thut er alles mit einer an Wahnsinn grenzenden Hartnäckigkeit, um denselben zu ruinieren. Das gelingt ihm, worauf der Sohn zum Mörder des Vaters wird. Denken und Empfinden der Personen, kurz die ganze Charakteristik hat ein naturgetreues Localcolorit; der Dialekt ist im Interesse der Aufführbarkeit des Stückes nach Thunlichkeit der Schriftsprache angepaßt.

„Der Erlöser“ ist in Erich von Salvators Handlung eigentlich eine Frau, ein junges Mädchen, Johanna, das ihren hartherzigen Vater, den Bankier und Wucherer Brachner, erschießt, weil er ihren Verlobten und eine Reihe anderer Menschen zu Börsenspeculationen verlockt und schließlich um Vermögen und Ehre gebracht hat. Die Verwicklung und Lösung des Familiendramas zeugt von starkem Talent, das jedoch erst noch die richtige Mitte gewinnen muß. Die Expositionsscenen sind zu breit angelegt, manche Scenen, wie IV, 16, 17, in denen ein Bedienter und ein Stubenmädchen lauter Bekanntes wiederholen, sind vollständig überflüssig. Verständig gekürzt kann sich das Stück ganz wohl für die Bühne eignen. Doch auch die Sprache will ihr Recht, nämlich das der Richtigkeit. Von Sünden solcher Art sei hier nur der fettgedruckte Imperativ: „Spreche . .!“ (IV, 10) herausgehoben.

Wozu „der kleine Karl und andere Kleinigkeiten“ von F. v. Hornstein taugen sollen, oder vielmehr, wozu sie dem Drucke übergeben wurden, läßt sich nicht erraten. Der kleine Karl ist ein unartiger Schlingel, fast bis zur Unmöglichkeit unartig. Auch Rosegger hat in der humoristischen Skizze „Er will sich nicht setzen“ so einen Schlingel, der seine ganze Umgebung cujoniert, geschildert, aber er hat das in einem kurzen Gedichte voll packenden Witzes gethan. Dramatisch kann so etwas nie gegeben werden. Von den andern „Kleinigkeiten“ als Probe nur der Inhalt von „Der Kampf mit dem Schlaf. Eine Tragödie“! Eine Krankenpflegerin schlummert ein, der Kranke stürzt sich zum Fenster hinaus, die Wärterin erwacht und stürzt ohnmächtig zusammen. Solche Ereignisse werden sonst unter der Spitzmarke „Tagesneuigkeiten“ in wenigen Zeilen abgethan.

Ein dramatisches Gelegenheitsgedicht im besten Sinne des Wortes hat Ludwig Fulda dem Acte der Einweihung des neuen Schauspielhauses zu Frankfurt am Main gewidmet (1. Nov. 1902). „Dichter“ und „lustige Person“ halten eine gedankenreiche Wechselrede. Daß Altem und Neuem der neue Musentempel geweiht sei, ist die geistreiche Pointe: „Ja, Freunde, nicht nur um zu hangen — An großen Tagen, die vergangen, — Auch einer neuen großen Zeit — Sei dieses junge Haus geweiht.“ Die Sprache ist bei aller Präcision vornehm, sowie man es ja bei dem Dichter auch für seine Hervorbringungen größeren Umfangs gewöhnt ist. Ein Bild des neuen und ein solches des alten Schauspielhauses sind der hübschen Festschrift beigegeben.

Karl Fuchs.

Italienische Literatur.

Giacosa, Giuseppe, **Novelle e Paesi Valdostani.** Mailand, 1903. L. F. Cogliati. (304 S. 8.) L. 5.

Ders., I Castelli Valdostani. Ebd., 1903. (383 S. 8.) L. 4.

Montel, Lelio, **I Medici.** Turin, 1903. Roux & Viarengo. (304 S. 8.) L. 3.

Morelli-De Sanctis, Biografia di un bandito. Mailand, 1903. Treves. (422 S. 8.) L. 5.

Pittori, Riccardo, **Patria Terra.** Ebd., 1903. (294 S. 8.) L. 4.

In zwei Büchern beschreibt Giacosa das schöne Land Val d'Aosta, die Geschichte seiner jetzt meist zerfallenen Burgen und einstigen Inhaber, die Traditionen und Legenden, die Gefahren und die Anziehungskraft der Alpenwelt, die Naturwunder und die Sitten und Gebräuche; in einer Anzahl von Novellen, die freilich den Dramatiker nicht verleugnen, eine Reihe von Charakterzügen der Bewohner in ihren verschiedenen Berufen. Priester, Bauern, Jäger, Führer, Schmuggler, Wallfahrer ziehen in bunter Reihe an uns vorüber. Ein Capitel ist dem jährlichen Aufenthalte des verstorbenen Königs Victor Emanuel, seinem Verkehr mit dem Volke, seinen Jagden auf Steinböcke gewidmet. Die reich ausgestatteten Bücher mit zahlreichen Illustrationen, reich an großartigen Schilderungen, lebenswahr und unterhaltend, dürften eine besonders gute Aufnahme bei dem Naturfreunde und dem Alpinisten finden.

Die folgenden beiden Bücher gehören sachlich eigentlich nicht hierher, jedoch kann eine Ausnahme gemacht werden, weil Inhalt und Form sich an das große Publicum wendet. Montel in seinem Buche „Die Aerzte, wie sie waren, sind und sein werden“ stellt die Betrachtung an, ob in allen Epochen der Menschheit ein großer Unterschied zwischen ihrem Auftreten und dem der heutigen Collegen stattgefunden oder finden wird. Das zu lösende Problem ist ja stets dasselbe geblieben, nämlich der Natur zu Hilfe zu kommen, um den im Körper enthaltenen Krankheitsstoff auf beste Art zu entfernen. In unterhaltenden Charakterbildern durchgeht M. die Geschichte der Heilkunde, von ihrem Ursprung, als dieselbe noch als göttliche Offenbarung in den Händen der Priester lag, bis zur wissenschaftlichen Entwicklung durch Hippokrates und zur systematischen Behandlung durch Galenos; ferner ihre Ausübung unter den Arabern und in den Klöstern bis zur salernitanischen Schule, welche die ersten Medicinalgesetze aufstellt, zur leichteren Behaltung in Versen abgefaßt. Dann tritt endlich auch die Anatomie in ihre Rechte. Mit Paracelsus stellt sich die Chemie, wenn auch in phantastischer Gestalt, in den Dienst der Arzneikunde. Harvey erkennt den Kreislauf des Blutes, was den Beginn einer neuen Aera bezeichnet, seit welcher eine Anzahl Systeme entstehen, welche sich gegenseitig bekämpfen, wobei der arme Patient immer die Rolle des Versuchskaninchens spielen muß. Im zweiten Teil verläßt M. den historischen Boden und untersucht das Wesen und Wissen der heutigen Vertreter Aesculaps, wobei trotz Anerkennung Seitenhiebe und bittere Wahrheiten nicht fehlen. Im Schlußcapitel, welches uns in die Zukunft versetzt, zieht er das Resultat seiner Betrachtung und das lautet, so lange der Mensch Mensch ist, wird sich auch auf diesem Felde die Geschichte wiederholen und es neben den großen Wohlthätern an großen Charlatanen nicht fehlen.

Zwei Professoren der Seelenheilkunde in Genua und Rom, Morelli und de Sanctis haben in dem Buche „Die Biographie eines Banditen“ die ihnen vom Staatsanwalt zugeteilte Aufgabe, während der Dauer des Processes von Lucca den geistigen und körperlichen Zustand des

Banditen Musolino zu untersuchen und zu beobachten, mitgeteilt und ihr Gutachten niedergelegt. Dasselbe zerstört von Grund aus die durch die nervöse Neugier des Publicums demselben für kurze Zeit übertragene traurige Berühmtheit. Musolino ist nur eine der Kundgebungen des in den südlichen Provinzen Calabrien und Sicilien und auf Sardinien (sonst nirgends in Italien?) herrchenden krankhaften Rechtsgefühls des Volkes, welches freilich hier in der seit Jahrhunderten fortschreitenden moralischen Verkommenheit den günstigsten Boden zur steten Weiterentwicklung und ferneren Reproduction ähnlicher Erscheinungen bietet. Eine Bestätigung dieser Behauptung hat inzwischen der Bandit Lombardi geliefert. Besonders dieses sehr lehrreiche Capitel des Buches verdient, als ungemein wichtig für gewisse sociale und politische Erscheinungen, in allen Kreisen der Gesellschaft gelesen zu werden, da durch das darin Behandelte ein merkwürdiges Licht auf das sich überhebende Selbstgefühl der heutigen Civilisation und des geistigen Fortschrittes geworfen wird; und wenn auch in diesem speciellen Fall eigentlich die Verantwortlichkeit nur auf den italienischen Staat und die Kirche fällt, davon profitieren und lernen könnten auch andere Nationen.

Die Gedichte des Istrianers Pittori betonen in erster Linie die patriotische Empfindung. Reine Vaterlandsliebe ohne irredentische Färbung ist bei ihm der Ausdruck eines angeborenen Gefühls, was er in folgende Worte in der poetischen Wiedergabe eines mittelalterlichen Documents kleidet. Wenn Istrien tausend Jahre lateinisch war und es zu sein wußte, weil es wollte, so lag es daran, weil seinen Kindern italienisches Blut in den Adern rollt. Gott verlieh jedem Volke die ihm eigentümliche unvergängliche Sprache und Denkungsart. Auch in anderen Versen wie Numa, Aquileja, 21. Aprile herrscht diese Liebe zur großen Mutter Roma und dem Genie des italienischen Volksstammes vor. Ferner ist P. ein großer Freund der Natur, besonders des Landbaues, was in seinem halbsymbolischen Gedicht „Der Stier" dithyrambisch ausklingt. Ganz und gar verschont er den Leser mit seinen Privatgefühlen zum Weibe, etwas wofür man ihm nur dankbar sein kann.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Kürschners deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1903. Hrsg. von Hermann Hillger. 25. Jahrgang. Mit 1 Porträt. Leipzig, 1903. Göschen. (8 S.; Sp. 9—1696; S. 1697—1722 [Inserate] 8.) Geb. ℳ 6, 50.

Das Erscheinen des Jubiläumsjahrgangs durfte Josef Kürschner nicht mehr erleben. Doch hat glücklicher Weise der jetzige Hsgbr. es verstanden, das wichtige Unternehmen im Geiste des Verewigten fortzuführen, so daß dem Kalender seine Bedeutung bewahrt bleibt. Der vorliegende Jahrgang ist bei aller Reichhaltigkeit an Umfang verringert worden. Erreicht wurde das durch öftere Verweisung bei der Liste der Werke auf frühere Jahrgänge. Nun ist im allgemeinen dies Verfahren nicht zu mißbilligen. Aber es wäre doch richtiger gewesen, sich hierbei vorläufig, wenigstens für eine Reihe von Jahren, mit dem Hinweis auf einen bestimmten Band zu begnügen, also zunächst auf Jahrgang 1901, und alles, was seitdem von denselben Schriftstellern veröffentlicht wurde, wieder aufzuführen. Man brauchte dann zur Benutzung neben dem neusten Band doch immer nur noch einen andern zu Rate zu ziehen, während bei der jetzigen Einrichtung man bei Benutzung von Jahrgang 1903 die beiden Jahrgänge 1901 und 1902 und einst bei Jahrgang 1910 die ganze Reihe von 1901 an daneben haben muß. Es leuchtet ein, daß die Brauchbarkeit des Kalenders einbüßen muß, wenn nicht ein Mittel gefunden wird, diese Unbequemlichkeit zu vermeiden. Dem Band voran steht ein wohlgetroffenes Bildnis Josef Kürschners.

Landsteiner, K., Der Volksschriftsteller Josef Wichner. Eine literarhistorische Studie. Wien, 1903. Kirsch. (Gr. 8.)

Die zum fünfzigsten Geburtstag Wichners verfaßte Schrift würdigt in eingehender und liebevoller Weise das Leben und Dichten eines Mannes, der die Pfade Hebels und Roseggers gewandelt ist. Wichner, Professor in Krems, hat „bei aller Einfachheit der äußeren Ereignisse ein gesunder Wirklichkeit entsprechendes, thatkräftiges, schönes Leben, reich an Erfahrungen, nicht frei von Kämpfen, aber fast immer siegreich, voll ergreifender und rührender Erinnerungen" hinter sich, die er mit weitüberlegener, abgeklärter Subjectivität in seinen biographischen Romanen verwendet. Volkstümlicher Stil, strenge Wahrheitsliebe, ferner, wo es paßt, liebenswürdiger Humor und die Naturgabe, ohne daß man die Absicht merkt, moralisch zu wirken, vor allem reine parteilose Menschenliebe, die wie ein sanfter Grundton durch die Gebilde seiner unerschöpflichen Erzählerphantasie durchschlägt, haben seine „Alraunwurzeln", „Im Schneckenhause", „Aus der Mappe eines Volksfreundes", „Eine Heldin der Liebe und Arbeit", „Im Studierstädtlein" &c. zu echten Volksbüchern gemacht. Durch eine hochinteressante Zusammenstellung von Zuschriften an den Dichter, die dieser über seine Aufforderung in der Vorrede zu „Aus der Mappe eines Volksfreundes" von Leuten aller Stände und Altersclassen erhält, versinnbildlicht Landsteiner die ganz außerordentliche Wirkung der Wichnerschen Schriften auf die breiten Massen seiner Zeitgenossen. Auch wo er ernstere Töne anschlägt, wie in „Der Novize", wo er der Mißbilligung darüber Ausdruck leiht, daß ein Unberufener oder Talentloser sich dem geistlichen Stande widmet, oder in „Erlauschtes", wo er sociale Fragen streift, immer hat er dieselbe herzliche Mitteilungsgabe, durch die er für eine wahre Volkserziehung im besten Sinne des Wortes wie von selbst arbeitet. L. wendet treffend in seiner lichtvollen, von der Wärme echter Gesinnungsverwandtschaft getragenen Studie die Worte Jakob Grimms auf Hans Sachs an, „daß er alles dichtet und doch nicht erdichtet", d. h. daß er die Naturwahrheit des Lebens mit dichterischer Kraft verklärt.

Haucks, Bruno, Aus meiner Seele. Haimhausen, 1903. Reformverlag (C. v. Schmidtz). (69 S. m. Bildn. 8.) ℳ 2, 20.

Kühling, Friedr., Blumen am Wege. Gedichte. Dresden, 1903. Pierson. (VII, 154 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Rassow, Fritz, Morgen und Abend. Gedichte. Heidelberg, 1902. Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei. (134 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50.

Ubell, Hermann, Stundenreigen. Wien, 1903. C. W. Stern. (II, 57 S. Kl. 4.) ℳ 1.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3937/38.

Cont.: (3937.) A tour in Macedonia. — A correspondence with Wellington. — The Arab conquest of Egypt. — An anthology of Russian literature. — Sidelights on Lamb. — Genealogical books. — Legal literature. — Local history. — An emendation in Lucretius. — Etymology of „Ratel". — The international congress at Rome. — Lord Rayleigh's scientific papers. — The lighthouse work of Sir J. Chance. — Constables

influence on landscape painting. — Architecture of Greece and Rome. — Dürer and the human figure. — (3938.) The true history of the American revolution. — Two books on Morocco. — A study of agnosticism. — M. Hanotaux on contemporary France. — Official papers of the Indian mutiny. — The Scottish treasury, 1507—13. — Books on the far east. — Scotch history. — The identity of „Il Provenzale" in Dante's 'Convivio'. — Wynnere and Wastoure. — 'The church of Brou'. — Books on volcanoes. — Crannog or fish-bothy? — Lorenzo Lotto. — The new English art club. — The town museum at Bruges. — Roman Britain in 1902. — The Roman Forum. — (3937/38.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The „O" edition of 'Robeson Cruso'. — Literary gossip.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 7.

A. d. Inh.: J. Lippert, auf Tausch. Erinnerungen. — A. G. Przedak, der Prager Broschürenkrieg. Ein Blick in das deutsche Literatenleben Prags im 18. Jahrhundert. — A. Fietz, eine Robinsonade nach dem Volksmunde aus Westböhmen. (Mit Vorbemerkung von Adolf Hauffen.) — K. Pröll, ein Jubiläum. Erzählung. — A. Schott, der Brunnsucher-Pfaff. Eine Geschichte.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 24. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: H. Obersteiner, das Wesen der functionellen Nervenkrankheiten. — E. S. Fischer, sociales Leben und die heutigen Zustände Cubas. Reiseeindrücke. — Beilage: XXVII. Jahresbericht des Wissenschaftlichen Klub in Wien.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Ein Ritt über den Pamir. — Die Philippinen zu Ende des Jahres 1902. — Russische Niederlassungen in Ostasien. — Wirtschaftliches aus Zanzibar. — Die Wirtschaftslage in Neusüdwales. — Kolonialniederlassungen in Brasilien.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 20.

A. d. Inh.: Karl Jentsch, kirchenpolitische Mißgriffe. — Th. Achelis, eine neue Weltgeschichte. — Jesus als dramatisches Problem. — K. Borinski, Goethes Geisteswerk in den Stimmen unserer Zeit. — F. Oppenheimer, Sombarts „moderner Kapitalismus". — H. Krötzschke, eine Reise nach dem russischen Orient. — A. Schreiber, Tanz, Kultur und Frauenbewegung. — J. de Meester, die kleinen Holzschuhe.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 7.

A. d. Inh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, Kaiser und Bekenner. — H. Bang, Son Altesse. Novelle. — L. Tieck, der Runenberg. — Chr. Rogge, was uns not thut. (Evangelische Kirche.) — Beckenbusch, die Religion der alten Babylonier. — E. Kraus, Impressionisten und Neo-Impressionisten. — F. Poppenberg, dramatische Profile. — Ein Mittel zur Erkennung des Scheintodes. — Gersch, zur Friedensbewegung. — Karl Storck, Hugo Wolf.

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen) Red.: Helene Stöcker u. Carmen Teja. 1. (4.) Jahrg. Nr. 8.

Inh.: H. Fürth, soziale Frauenpflichten. — Marie Stritt, Frauenfrage und Mutterschaft. — A. Fedeen, Frau Marie Lang. — Zum offenen Brief des Präsidenten Roosevelt. — M. R. Zepler, Prof. Anna Schultzen von Asten. — O. Wilde, die Nachtigall und die Rose. — J. Frapan, Wandlung. Erzählung. — J. Bédier, Tristan und Isolde. Mit Bildern v. Rob. Engels. — A. v. Auerswald, Cornelia Paczka-Wagner. — M. Steinckmann, gesundheitliche Frauenkleidung. — Die Kulturarbeit der russischen Frauen. — A. Brückmann, etwas vom Wesen des Interventionsprozesses.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: Th. Roosevelt, die Monroe-Lehre. (Schl.) — Roland Hammer, „Satisfaktion" — Ljeskow-Stauf v. d. March, Figura. K. Bleibtreu, die Gravelotteschilderung in „Jörn Uhl".

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) Niederländische Schule. — Erich Sello, der Prozeß Rothe. — S. Saenger, Goethe als Philosoph. — R. Garnett, der Wunderthäter. — Plutus, Pariser. — Der Angeklagte Schweninger. — (30.) Jena oder Sedan? — S. Sighele, die Mission der Frau. — A. Gerhard, Ketzergedanken. — Gertrud Bäumer, Pilgerfahrt. — W. Fred, unser Kunstgewerbe. — Franz Werder, Magerkohlenzechen.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 7.

Inh.: M. Pfeiffer, ein Osterlied. — L. Kiesgen, neue Lyrik. 3. — E. Conte Scapinelli, neue Erzählungsliteratur. — Deutsche Lyrik. — G. H. Daub, Hildegunde. — M. Jöris, Homeros. — G. Hennes, Steine statt des Brotes. — P. M. Baumgarten, Rudyard Kiplings neuestes Buch. — B. Clemenz, alte und neue Geschichtschreibung.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Louis P. Betz, deutsche Spuren in Amerika. — Walter Küchler, Paul Hervieu. — F. Hollaender, neue Novellenbücher. — Lady Blennerhassett, das Problem der Ehe. — Walther Wolff, religiöse Reformer.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 1.

Inh.: Eine Deutsche Akademie. XIII. Aeußerung von Prof. Dr. Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff in Berlin.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Uegiß. 10. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: W. Müller-Waldenburg, Josef Lauff als Dramatiker. (Schl.) — E. Kipke, Louis Theodore Gouvy.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 34/35.

A. d. Inh.: (34/35.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (34.) A. v. Eck, moderne Stickereien. — A. v. Bécsudvar, moderne Tätowierung. — E. Fink, die Singstimme und ihre Störungen. — (35.) B. Gruber, bei den lustigsten Menschen von Paris. — El-Correy, Uebermenschen. Novellette. — R. Kleinpaul, der Teufel in der Flasche. — Schreber, die Grundsätze der modernen Heilgymnastik. — L. Katscher, eine Zukunfts-Musterstadt.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: A. Lindner, von den Wiener Theatern 1902/3. — R. Friedemann, Liselotte und das Theater Ludwigs XIV. — E. Wolff, die deutsche Ibsen-Literatur (1872—1902). (Schluß.) — Ch. M. Foley, Tante Coco. Novelle. — H. Stümcke, P. Legband, J. E. Ludztig, von den Berliner Theatern 1902/1903. XIV.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 32/38.

Inh.: (32/38.) Personal-Veränderungen rc. — (32/33.) Die militärische Bedeutung von Hongkong. — Zur Frage der Infanterietaktik. — (32.) Neues vom italienischen Heere. — (33/35 u. 38.) Der deutsche Infanterieangriff und der Burenkrieg. — (33.) Militärisches aus der Schweiz. — (34/35 u. 38.) Die Rettung aus verzweifelten Lagen einst und jetzt. — (34.) Zur Gefechtsausbildung der Infanterie vor dem Jahre 1806. — (35.) Ueber die Verwendung der Fernphotographie während der Belagerung von Paris. — Neues vom englischen Heere. — (37.) Zur Geschichte des preußischen Trains.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) Deutschland vor der Reichstagswahl. — (16/17.) R. Geest, bewußtes und unbewußtes Streben im staatlichen Leben des Reichslandes. — Hugo Bartels, das englische Rechtswesen. — (16.) Gustav Buchholz, die Sprengung der Dresdner Brücke durch Davoust am 19. März 1813. — (16/17.) Im Lazarett. 1. u. 2. — A. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Forts.) — (17.) Die politische Zukunft der amerikanischen Staatenwelt. — G. Gran, über den Einfluß der Wissenschaft auf die Literatur in der letzten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. — Allerhand Sprachdummheiten.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 28/29.

A. d. Inh.: (28.) Th. Barth, politische Osterbetrachtungen. — M. v. Brandt, Priester und Volk in Irland. — (28/29.) C. Nydenhaven, Lorenzo de' Medici und Savonarola in ihrem Verhältnis zur Kunst. 1/2. — (28.) A. Gottstein, Arzt contra Bakteriologe. — Otto Hauser, Emil Verhaeren als Lyriker. — (29.) P. Arndt, Handelspolitik und Sozialpolitik. — Alexander Riepa, deutsch-dänische Beziehungen und nordschleswigsche Zustände. — M. Osborn, wo bleibt der Goethe-Tag? — L. Barth, Othello-Töne.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) Caliban, die neue Diplomatie. — Geberß, ein Capitel zur Wohnungsfrage. — B. Hilse, die Reform der Krankenversicherung. — P. Meschke, Nietzsche's Briefe. — A. Baß, über die Bestandteile der deutschen Personennamen. — M. Garki, die silbernen Beschläge. Deutsch von W. Thal. — (17.) C. v. Wartenberg, kurzsichtige Offiziere. — E. Grottewitz, der Stand der Forschung über die Abstammung des Menschen. — H. Benzmann, vom neuen Frauenroman. — A. Walthrr, Otto Julius

Bierbaums Lyrik. — J. Norden, aus unseren Kunstsalons. — A. Wechsler, Goethe und Friederike Brion.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 73/85.

Inh.: (73/75.) L. Pasadzy, G. Tardes Gesetze der Nachahmung. — (73.) C. v. Fabriczy, die Baukunst der Renaissance in Italien. — (74.) F. Diehringer, Subiaco und Monte Casino, die Gründungen St. Benedikts von Nursia. — (75.) Der Eisenbahn-Aufmarsch der russischen Operationsarmee in Bessarabien zum Kriege gegen die Türkei im Winter 1876. — (76.) Dr. Gust. v. Radde, Director des kaukasischen Museums. — M. Tangl, Wilhelm Wattenbach und sein Angriff auf die Monumenta Germaniae historica. — Gottfr. Süpfle, französische Faust-Uebersetzungen. — Ormuz zu früherer Zeit und in der Gegenwart. — (77.) H. v. Keyserling, die erste Verwirklichung von Appios Ideen zur Reform der Bühne. — (77/78.) A. Dieterich, Naturgefühl und Naturphantasie in der Volkspoesie des Balkans. — (78/79.) W. Riezler, Klingers Beethoven. — (79/80.) A. Geiger, eine Philosophie des Optimismus. (Ralph Waldo Emerson.) — (80.) Hans Thoma, sind Akademien für die Entwicklung der Kunst notwendig und nützlich oder schädlich? — (81.) Auferstehung. — W. Weigand, ein Tagebuch. — R. Huch, Geschichten aus Friaul. — (82.) F. Salzer, die Diagnose aus den Augen. — F. Bigener, Dietrich Schäfers Kolonialgeschichte. — K. Hirzel, die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg oder Ein Mann, ein Wort. — (83.) E. Pamme, der Vorsatz als „Wille“ und „Vorstellung“. — Ad. Albrecht, ein deutsch-amerikanischer Dichter und Gelehrter. — Die Verbreitung der großen Volkskrankheiten in den Wintermonaten Dezember v. J., Januar und Februar 1903. — (84.) J. Unold, ein Philosoph im Waffenrock. — (84/85.) M. Landau, der Ahnherr des modernen Romans. — (85.) H. Raff, die Frau im deutschen Volksaberglauben.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 445/446.

Inh.: (445.) Der Agitator. — Paul Rohrbach, eine Reminiscenz zum Zarenmanifest. — (445/46.) F. Hertz, die Oesterreichisch-ungarische Bank und der Ausgleich. — (445.) Ed. v. Hartmann, die regulatorischen Leistungen des Organismus. — P. Weisengrün, die Renaissance der Philosophie. — L. P. Betz, Edgar Poe in Deutschland. — G. Sacerdote, persische Passionsspiele. — (446.) Einigkeit. — Emile Vandervelde, der Generalstreik in Holland. — A. Augspurg, die allgemeinen Regungen der Frauenbewegung. — J. Franko, Shakespeare bei den Ruthenen. — M. J. Minckwitz, die neuprovençalischen Dichter Roumanille und Aubanel. — O. J. Bierbaum, Via Fuller-Saharet.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) M. Maurenbrecher, die freisinnige Volkspartei. — Paul Rohrbach, Deutschland und die angelsächsischen Völker. — H. Braun, redende Zahlen. — v. Rohden, Reform des Strafrechts. — E. Schlaikjer, aus Henrik Ibsens Leben. 3. — (30.) G. Maier, die Niederlage der holländischen Arbeiter. — M. Charmatz, Ministerpräsident Dr. von Körber. — R. Thornwald, der 9. internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen, 14.—19. April 1903. — W. Ostwald, zur Reform der Personentarife in Sachsen. — M. Erentz, Berliner Sezession.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) Fr. Glindmeier, Kinderarbeit in der Landwirtschaft. — Rohrbach, der Burenkrieg — eine Katastrophe des Milizsystems. (Schl.) — (16/17.) Naumann, Briefe über Religion. 16 u. 17. — (17.) Naumann, Sozialdemokratie und Heer. — J. Herman, zur Aussperrung der Iserlohner Metallarbeiter.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 28/29.

A. d. Inh.: (28/29.) K. Henrici, die Grundlagen der Stadterweiterungen. — (28.) Bismarck als Künstler. — (29.) Wilh. Bölsche, eine Milliarde Jahre. (Forts.)

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 16/18.

Inh.: (16.) Kindermann, über die Kunst bei den verschiedenen Ständen. — Sabac, Klavier-Kunstspiel-Apparate. — A. Vierkandt, die Logik des täglichen Lebens. (Schl.) — Alice Salomon, über die Frauen in der öffentlichen Armenpflege. — v. Kubitz, fahrbarer Trinkwasser-Sterilisator. — Henning, neue Forschungen über Ertränkung. — (17.) W. Guttenlamp, das Wesen der Phantasie. — L. Ernst, wie werden die Illustrationen der „Umschau“ hergestellt? — G. v. Walderthal, schöne Literatur. — Russner, Schutzvorrichtung an Straßenbahnwagen. — (18.) H. v. Liebig, Energetik, Dynamismus und Materialismus. — John Hamer Huddilston, über das Leben der Frau im alten Griechenland nach Abbildungen auf antiken Vasen. — L. Reh, Arsenmittel im Pflanzenschutze. — Lory, zur neuesten preußisch-deutschen Geschichte. — See, eine neue Errungenschaft der Stahlfabrikation. — M. Heinrich, eine neue Straßenkehrmaschine. — v. Kobitz, ein Apparat zur Bestimmung des Hämoglobingehaltes im Blute.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 7. Heft.

A. d. Inh.: Hans Biendl, was Tiroler Burgen erzählen. (Mit Abb.) — A. Dessauer, um und auf dem Olperer. (Mit Abb. u. 1 Karte.) — A. Renk, im Gnadenwald. (Mit Abb. u. 1 Tafel.) — Eine Gedenktafel für Albrecht v. Krafft. (Mit Abb.) — Uhde-Bernays, Lechtaler Trachten vor 100 Jahren. (Mit Abb.) — R. v. Kiedrisberg, von Sexten ins Ampezzothal. Eine Dolomitenwanderung. (Mit Abb.) — Tirol auf der Weltausstellung in St. Louis 1904. (Mit Abb.)

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Erst dem Kind! — Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Schaffung kleinen Grundbesitzes. — J. Benner, ist es wünschenswert, dem Dorfe städtische Sommergäste zuzuführen? — J. Olshausen, Güterschlächterei. — Kleine Mitteilungen aus meiner Wohlfahrtsarbeit. Von einem westfälischen Mitgliede.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Suck, der plattdeutsche Volksdichter Franz Bockel. (Mit Bild.) — v. Osten, die Schlacht bei Uetersen. — Barfod, der Winterling (Eranthis hiemalis Salisb.) im Fürstengarten zu Lauenburg a. E. (Mit Bildern.) — R. u. Lütgeeran, ein glücklicher Schatzgräber. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Mühlke, das Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. (Mit Bildern.)

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Graf Ernst zu Reventlow. 6. Jahrg. Heft 30.

A. d. Inh.: H. Krüger, der Islam in seiner Entwicklung. Ein Vortrag. — E. Lindemann, ein Jahrzehnt deutscher Herrschaft auf Helgoland.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 14/15.

A. d. Inh.: (14.) M. Dessoir, der Fall Rothe. — Briefe eines modernen Mädchens. — (14/15.) M. Böhme, die Frau von Schirmeck. Roman. (Forts.) — (14.) W. Bölsche, am Strande. — Im Land der Pyramiden. — M. Stahl, ins Uferlose. Roman. (Schl.) — Ein Emporkömmling. Lebensbild von Alfred af Hedenstjerna. — (15.) J. Keßler, Ostern. Eine Festbetrachtung. — C. Lund, Schallschatten und Schiffskatastrophen. — M. Molter, Osterbrief an die Kinder. — A. Baginsky, die Abhärtung der Kinder. — Konst. v. Zedlitz, ein Gang durch den Tower in London. — P. Schubring, Ostern in der italienischen Kunst.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 3.

Inh.: Ein Denkmal der Gesinnungstüchtigkeit. — Rede gehalten von Kirchenrat Dr. Kroner. — Die Hundertjahrfeier der „Humanität“ in Kassel. — Die rechtliche Stellung der Juden im Kanton Argau.

Sonntagsbeilage Nr. 16/17 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 181 u. 193.

Inh.: (16.) Chr. Meyer, altes und neues Bürgertum. — B. Pick, unbekannte Briefe von Lessings Vater. (Schl.) — (16/17.) E. Reichel, Deutschland vom Westfälischen Frieden bis zum Auftreten Gottscheds. (Schl.) — (17.) B. Balz, Friedrich der Große und die Italiener. — Leo Berg, Ludwig Tieck. Gest. am 28. April 1853. — J. Wiese, zur Entdeckungs- und Kolonisationsgeschichte Louisianas.

Mitteilungen.

„**Koketterie**“, ein geistreiches einactiges Lustspiel des Wiener Schriftstellers Raoul Auernheimer, fand bei seiner Uraufführung in Brünn lebhaften Anklang.

„**Macht**“, ein sociales Schauspiel in vier Acten v. J. Wiegand, einem jungen Bremer Autor, errang bei seiner Uraufführung im Hoftheater zu Oldenburg einen starken Erfolg.

Im Stadttheater zu Hamburg fand ein zweiactiges Charakterbild „**Der Hausgeist**“ von der Hamburgerin Tony O'Swald eine recht wohlwollende Aufnahme.

Im Residenztheater zu Stuttgart hat das neue Drama „**Theodora**“ des Norwegers Johann Bojer recht gefallen.

In Chemnitz wird am 1. Mai das **Sächsische Volkstheater** seine Vorstellungen mit Richard Dehmels „Karl Fiedler“ beginnen; ein von Director Zimmermann gesprochener Prolog von Hans v. Plauen geht voraus.

Im Stadttheater zu Köln fand Philippis neues Schauspiel „**Asra**“ eine günstige Aufnahme.

Im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. brachte es eine einactige Komödie von Bernhard Shaw: „**Der Schlachtenlenker**“, verdeutscht von Siegfried Trebitsch, nur zu einem Achtungserfolg; der Held des Stückes ist Napoleon I.

Ein schöner Erfolg war im Dresdener Schauspielhause dem Versdrama „**Unsterblichkeit**“ beschieden, worin Franz von Königsbrunn-Schaup die letzte Begegnung Petrarcas mit seiner Laura in hochpoetischer Sprache behandelt.

Bei der Universitätsfeier, die in Jena zum 400jährigen Geburtstag des Gründers der Universität im Juni stattfindet, wird der Lutherfestspielverein ein Drama der Altenburgerin Frl. Dietrich: „**Johann Friedrich der Großmütige**“ zur Aufführung bringen.

D'Annunzios „**Gioconda**“ fand bei der Erstaufführung im Schauspielhause zu München einen sehr freundlichen Beifall, zuletzt aber auch Widerspruch.

„**Die deutsche Komödie**“ von Hermann Schlag ist vor dem Kaiser auf der Wartburg auf einer im Rüstsaale eigens zu dem Zwecke erbauten kleinen Bühne zur Aufführung gekommen und hat einen großen Erfolg erzielt. Die Darsteller waren die Mitglieder des großherzoglichen Hoftheaters in Weimar.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 10.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 16. Mai 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

„Die Geschwister" von Hugo Bertsch.

Bertsch, Hugo, Die Geschwister. Stuttgart u. Leipzig, 1903. Cotta Nachf. (220 S. 8.) ℳ 2, 50.

„Jeder Mensch, der gebildet ist und sich bildet, enthält in seinem Innern einen Roman. Daß er ihn aber äußere und schreibe, ist nicht nötig." Mit diesem zweischneidigen Worte Friedrich Schlegels, mit dem er sich selbst verurteilt hat, könnte man getrost neun Zehntel unserer modernen Romanproduction und -Fabrikation abthun. Von dem übrig bleibenden einen Zehntel dürften abermals neun Zehntel zu den Kunstwerken gehören, die dankenswert und also für die weitere Entwickelung unserer Literatur im großen und ganzen notwendig, wenn auch nicht unbedingt nötig sind. Dann erst kommt das letzte Procent, bei dem der literaturkundige Leser ausruft: „Wenn dieses Buch ungeschrieben, dieses Stück Leben unveröffentlicht geblieben wäre, das wäre ein Verlust gewesen". Zu diesem letzten Procent gehört das vorliegende Buch Hugo Bertschs: „Die Geschwister". Ich sage das, nachdem ich es mir einige Wochen reiflich überlegt habe, und will nun dieses vielleicht kühn erscheinende Urteil begründen und verantworten.

Es ist heutzutage Mode geworden, von Zeit zu Zeit ein literarisches Naturgenie zu „entdecken" und dann von solchen „Kindern des Volkes" (bald ist es eine Bäuerin, bald eine Kellnerin, bald ein armer Dorfschulmeister oder ein schlichter Fabrikarbeiter) außergewöhnlich viel Aufhebens zu machen, das die Entdecker ehrt, dem Verleger nützt und die armen Opferlämmer, die entdeckten Talente, zumeist rücksichtslos verdirbt. Als ich darum in einer Zeitung las, ein Brooklyner Arbeiter sei als Romanschriftsteller „entdeckt" worden, lächelte ich nur. Später hörte ich, der Entdeckte sei ein Schwabe und Wilbrandt sei der Entdecker, da stutzte ich. Dann las ich eine Stichprobe aus dem Werke und bestellte mir daraufhin sofort das Buch. Dieses Mal schien es sich um wichtigeres als um eine der üblichen Entdeckungen zu handeln. Mit allen Vorurteilen (ich ward sie trotz alledem nicht los) ging ich an die Lectüre; doch nach den ersten hundert Seiten fühlte ich, daß ich endlich, endlich wieder ein literarisches Erlebnis durchmachen durfte. Immer langsamer mußte ich lesen, immer mächtiger durchrüttelte und durchschüttelte mich dieses Buch, und auf Seite 211 mußte ich lange Zeit aussetzen, weil mich die tiefe innere Bewegung mit elementarer Macht überwältigte. Seit ich die tragisch große Novelle der Ebner-Eschenbach „Maslans Frau" gelesen, ist mir das nicht wieder zu Teil geworden. Als ich dann zu Ende kam, schloß ich mich mit vollster Ueberzeugung dem Urteil des Einleiters Wilbrandt an: „ein Buch, das so recht aus der Tiefe unserer Volkskraft heraufgekommen, eine merkwürdige, herzbewegende Erscheinung und in einem gewissen Sinne etwas Einziges".

Von der Persönlichkeit des Verf.s wäre mancherlei Interessantes zu sagen, aber niemand kann es besser, richtiger und herzlicher sagen als eben Adolf Wilbrandt in seinem feinsinnigen und liebenswürdigen Vorwort, das allein der Lectüre wert wäre, weil es das Muster einer vornehmen literarhistorischen Einleitung ist, vor allem sich von jeder Uebertreibung freihält. Die psychologische Analyse des sonderbaren Verfassers auf Grund seiner Briefe ist die schlichteste und zugleich gelungenste Einführung, die es geben kann, aber man muß sie eben selbst lesen und nicht über sie lesen. Aehnlich verhält es sich mit dem Werke des schwäbischen Dichters. Was er schildert, ist mit sehr wenigen Worten gesagt; aber wie er schildert, darüber ließen sich Bände schreiben.

Das Buch B.s zerfällt in drei Teile: eine kurze Einleitung über das Grab, insbesondere das verschollene Grab, ein Prachtstück flammender Volksrhetorik; dann ein paar Dutzend Briefe, die den künstlerischen Schwerpunkt bilden und schließlich eine Art von Nachtragserzählung, die mit dem Vorangehenden einen Vergleich nicht aushält und auch mit dem Grundmotiv des Werkes nicht immer ganz zusammengeht. Der Inhalt ist kurz folgender: Ein amerikanischer Fabrikarbeiter, Tom Pratt, verliert an der Kreissäge den linken Arm und gerät als Familienvater, als Mann einer durch vieles Waschen schwach und kränklich gewordenen Frau, in bitterste Not, die er in Briefen an seine brave Schwester Jennie herzergreifend schildert. Jennie ist die Frau eines Bergmanns Peter Daly, Mutter von sechs Kindern. Sie kennt selbst das Elend, doch tröstet sie ihn, sucht ihn vor allem wieder zum Glauben zurückzubringen und rät ihm schließlich sein Erzählertalent auszunutzen und zu schriftstellern. Als Aushilfsnachtwächter beginnt Tom damit, verliert jedoch auch diesen kümmerlichen Posten, sobald sein Vorgänger wieder gesund wird. Dennoch vollendet er sein Buch und es wird auch, gerade als die Not am größten ist und die arme Jennie ihrem verunglückten ältesten Sohne nachstirbt, angenommen und gut bezahlt, da es reißenden Absatz findet. Mit diesem Gelde kauft Tom seinem verrohten Schwager Peter, der unter Goldgräberpack geraten ist und sich einer Dirne in die Arme geworfen hat,

die schon völlig heruntergekommenen Kinder Jennies ab und nimmt sie zu sich. — Man sieht, die äußere Handlung ist sehr gering, auch die innere langt nicht immer zu. Der Verfasser steckt technisch teilweise noch in den Kinderschuhen; die Composition zeigt mitunter geradezu Lücken. Es ist gleichsam nur eine Reihe einzelner aneinander gehängter Documente menschlichen Elends, menschlichen Trotzes, menschlicher Güte. Aber jedes dieser Documente ist allerdings ein Ganzes, mitunter ein wundervoll Vollendetes, so vollendet, daß man alles, was dazwischen fehlt, schlechthin vergißt. Die Charakteristik der Personen in ihren Briefen ist meisterhaft, und wirkt, wie sie soll, völlig unmittelbar. Die mittelbare Wirkung der Erzählung (eigentlich technisch etwas viel Leichteres) fällt dagegen merklich ab. Wie fast alle deutschen Erstlingswerke ist ferner das Buch durch und durch persönlich. Hugo Bertsch geht es zwar (wie er an Wilbrandt schreibt) nicht gerade kümmerlich, aber dennoch ist der unglückliche Tom Pratt ganz und gar er selbst. Nur ein kleiner Zug zum Beweis. B. schreibt an Wilbrandt: „Die Kinder saßen mir schier buchstäblich auf dem Manuscript. Und wie die Jugend eben ist, sie vergessen jeden Augenblick, daß Papa nicht gestört werden möchte. Sprechen, lachen, an den Tisch stoßen stört mich wenig, das bin ich gewohnt; aber mit Fragen anrennen über dies und jenes, das holt mich rettungslos aus den Wolken herunter, wie der Pfeil den Vogel.“ Das ist, als hätte es Tom Pratt geschrieben. Wie Tom Pratt schreibt, so schreibt eben nur einer, der mit Herzblut schreibt. So etwas muß der Autor erlebt haben. Und in der Schilderung dieses erlebten Seelenkampfes liegt auch allein der unvergängliche Wert dieses Buches. Man verstehe mich nicht falsch. Es giebt noch größeres Elend als das hier geschilderte; es giebt vor allem größere Darsteller als Bertsch; aber so echt und rücksichtslos und dabei doch so verblüffend künstlerisch hat ein Arbeiter die Qual des Arbeitslosen wohl bisher noch nie dargestellt, und dadurch erhält das Buch seine hohe Bedeutung als Culturbild. Man lese nur einen dieser grimmig ironischen Verzweiflungsausbrüche: „An der nächsten Ecke zählte ich vier Schnapskneipen, eine neben der anderen, und alle waren sie sperrangelweit offen. Schrägüber sah ich eine Kirche. „Kommt herein, die ihr beladen seid“, stand über dem festverriegelten Kirchenthor. Aber dort wurden die Beladenen aus der Schnapshöhle geworfen — und hier nicht hereingelassen. Dann schlenderte ich in das Mammonsviertel von Groß-Neuyork, wo in jedem Häusergeviert vier Millionäre thronen und vier Straßenfeger fronen. Dann kehrte ich dem Norden den Rücken und steuerte zum hochfeinen Hoffmannhouse, wo eingewanderte Nachkömmlinge der ehemaligen Republik Rom den Geldkönigen Amerikas die Schuh' putzen — anstatt Hände und Gewissen. — Nebenan steht der Dewey-Triumphbogen. Da sieht's faul aus mit dem Patriotismus in Gips. Armer Dewey, vor einem Jahre noch warst du größer als Jesus Christus, und heute — bist du ein Heros außer Arbeit. Ich bin ein Feigling außer Arbeit; aber ich werde begraben und dann vergessen, und du wirst vergessen und dann begraben. — Dann schwenkte ich östlich, durch den Park. Da sitzen täglich tausend arme, arbeitslose Menschen und — warten auf den Messias. Wären mehr Parkbänke da, dann säßen Zehntausende fest und warteten auf den Messias. Millionen meinetwegen, und warteten auf den Messias. — Dann ging's heimwärts. Halb träumend vor Mattigkeit schwankte ich dem Flusse zu. Viel und vielerlei sah ich noch, das den Himmel über sich hat und die Hölle unter sich. Vielerlei das den Himmel unter sich hat und die Hölle in sich. Manches, das einen Hypochonder zum Lachen und einen Lustikus zum Weinen treiben kann. Manches, das sich schämen sollt' vor ausgelöschtem Licht, und spazieren geht im Mittagsonnenschein auf breiter Straße. Manches, für das ein Gott geblutet hat und das jetzt im Rinnstein liegt. Verwahrloste Kinder sah ich, auf dem Weg zum Laster. Feingeschultes Schoßhündchen sah ich spazieren fahren in silberbeschlagener Karosse mit Madame, Kutscher und Lakaien. Zerlumpte, barfüßige Menschen sah ich — und ganze Warenhäuser voll Schuhe und Kleider verderben vom langen Liegen. Hungrige Menschen sah ich — und ganze Warenhäuser voll Delikatessen verfaulen vom langen Liegen. Todmüde Menschen sah ich, vom Suchen nach Arbeit schier umsinkend. Todmüde Menschen sah ich, vom Ueberarbeiten schier umsinkend. Menschen, die auf dem Kopfe stehen, sah ich nicht, aber eine ganze Menschheit, die auf dem Kopfe steht, das sah ich. Ein Monster-Riesenwarenhaus, das sah ich. — Ein tintenschwarzes Meer. Sternenlose Nacht. Blinde regieren das Steuer, die Segel. Narren stehen am Kompaß. Wie das Schiff den Hafen finden kann — das seh' ich nicht. — Urwaldgrüne Finsternis. Greller Sonnenschein auf heißem Wüstensand. Des Mondes Schatten auf gefrorenem Schnee. Veilchenduft am Wiesenbach. Im hohen Norden Mitternacht. Harmonie der Schöpfung — das seh' ich. — Ein rauchendes Schlachtfeld voll zuckender, stöhnender Leiber. Wetterleuchtend grollt's herab vom Himmel. „Mord!“ brüllt's hinauf zum Himmel. Millionen wetzen die Messer. Harmonie der Menschen — das seh ich nicht. Ein wimmernd Kind auf kranker Mutter Schoß. Hohl sind ihre Augen, ihre Wangen. Kalt ihre Lippen. Kalt die Kammer. Leer der Tisch. Leer das Herz. Der letzte, gute Engel fürchtet sich zu bleiben. Armut, Menschenelendsgrenzen — das seh ich.

Ein Hundebazar. Pferdeschau. Die Riesenhalle schwillt von Reichtum, Pracht, Verschwendung, Lichtern, Farben, Musikrauschen, Modekram, Perlen und Juwelen. Spitze, Pudel, Bullenbeißer, Dachse, Läufer, Affenpinscher, vollgefreßne Möpse, vom großen Bernhardiner bis herab zum geilen Rattenfänger — und Pferde, mehr im Wert als tausend Arbeitswochen eines armen Tom — sie alle führen hier ein Schwelgerleben wie im Paradies. Und Herren von der reichsten Sorte und Ladys von der feinsten herzen und liebkosen hier das wohlgepflegte Vieh. Aber eine Thräne nur aus so vielen, vielen Augen, einen Thränentropfen aus der ganzen Menschenwolke, dem grausenvollen Jammer armer Leute geweint — das sehe ich nicht.“

Der niederschmetternden Wucht solcher schneidend scharfer Contrastschilderungen wird kein Leser, auch der blasierteste, nicht widerstehen können. Die Masse der Eindrücke prasselt geradezu auf ihn hernieder und benimmt ihm gleichsam den Atem. Mit der typischen Verschwendungssucht des echten Anfängers schüttet B. seine Beobachtungsschätze, seinen Erfahrungsreichtum rückhaltlos aus, Haus zu halten braucht er ja nicht. Mit seinem starken Anschauungsvermögen verbindet sich eine staunenswerte Leichtigkeit in der Wiedergabe des Geschauten. Seine Diction hat etwas ungemein Flüssiges und dabei Zwingendes. Ob jedoch in diesem seltsamen Autor ein hervorragender Dichter unserer Zeit gefunden worden ist, ist mir noch gar nicht ausgemacht. Eine starke, tapfere Persönlichkeit von der heutzutage so selten vorkommenden Sorte der Selbstüberwinder ist B. ohne Zweifel, er ist zugleich ein Schilderer, ein Rhetoriker, ein Sprachgewaltiger von nicht alltäglichem Können, er ist als schriftstellernder Vertreter seines Standes sogar einzigartig, aber ein Dichter ist er bis jetzt nur in sehr bedingtem Maße. Es ist freilich Thatsache, daß gerade das große Genie in seinen ersten Phasen mehr kraftvoll als künstlerisch erscheint und wie ein wilddaherstürmender Gießbach viel Geröll und

Schmutz mit sich führt, die bei der späteren Klärung schnell zu Boden sinken. Es ist fernerhin festzustellen, daß die sonderbare Vereinigung von naturalistischer Rücksichtslosigkeit und pathetisch-rhetorischem Schwung (man denke nur an Schillers „Räuber", Goethes „Götz" und Shakespeares „Heinrich VI") für geniale Erstlingswerke geradezu charakteristisch ist. Aber das sind nur Begleiterscheinungen neben der Haupterscheinung einer übersprudelnden Gestaltungskraft. Und an dieser fehlt es bei B. vor der Hand. Er declamiert lieber als er gestaltet, er wirkt durch bloße Schilderung öfter als durch Vorgänge, er läßt mehr fühlen als handeln, ja er übergeht bisweilen wichtige Entwickelungsmomente, weil er sich ihnen nicht gewachsen fühlt. Das ist sehr klug und vernünftig, aber verrät keinen starken Künstler, keinen Menschenbildner. Jedenfalls gilt es abzuwarten, ob sich B. nach dieser wichtigen Seite noch entwickeln wird. Das für einen Autor entscheidende Werk ist gewöhnlich sein zweites oder drittes, höchst selten schon das Erstlingswerk.

Wenn ich solche kritische Gedanken hier äußere, obwohl mich das Werk tief ergriffen hat, so hat das seinen guten Grund. Auch das Publicum soll sich von dem ergreifenden Buche packen lassen, es soll aber den Verf., der noch einer ruhigen und allmählichen Entwicklung dringend bedarf, nicht überschätzen und durch übertriebenen Beifall verwirren und wie so viele Anfänger zum Größenwahn treiben. Der Verf. vor allem soll sich durch seinen wohlverdienten Erfolg nicht blenden lassen, sich dem gefährlichen Rausche einer über Nacht erworbenen Popularität nicht hingeben, sondern sich ernstlich fragen: was fehlt mir und wie komme ich weiter? Es giebt für ein Talent keine größere Charakterprobe als die Gefahren eines starken Erstlingserfolges siegreich zu überwinden. Von dieser Kraftleistung wird für B. alles abhängen und gerade in Amerika wird ein solcher Sieg über sich selbst doppelt schwer zu erringen sein. Ein Arbeiter, von dem ein Wilbrandt sagt: „Noch nie hat ein Mensch des „vierten Standes" mit so geist- und seelenvoller, hochaufflammender Begeisterung für die Rechte dieses leidenden Standes und gegen das Babel der Zeit gestritten", muß für Amerika eine Attraction ohne Gleichen sein. Aber dieser Arbeiter ist ein Deutscher, ist ein echt deutsches Grübler- und Stürmergemüt; Deutschland hat ihn zuerst gewürdigt und ihm den verdienten Erfolg der allgemeinen Anerkennung zu Teil werden lassen. Das mögen die Amerikaner bedenken und Hugo Bertsch nie vergessen! Gerade weil sich nun auf ihn die Augen Tausender von Landsleuten erwartend richten, ist er es sich und seinem Volke schuldig, in deutscher Gründlichkeit und Schlichtheit weiter an sich und seinem schönen Talent zu arbeiten, etwas Ganzes daraus zu machen, und nicht nur sich „der Wollust hinzugeben, seine Seele zu entladen", wie er es bisher nach eigenem Geständnis gethan hat. Aber Hugo Bertsch hat ehedem auch an Wilbrandt geschrieben: „Ich muß jetzt die Hoffnung, die Sie in mich gesetzt haben, verwirklichen." Danach darf man annehmen, daß es ihm nun erst recht Ernst damit sein wird, die Hoffnungen seines Volkes nicht zu enttäuschen.

Herm. Anders Krüger.

Geschichtliche Dramen.

Schamann, C. F., Ueberwinder! (Delila. Vergeltung. Märtyrer.) Leipzig, 1903. Werner. (99 S. 8.) ℳ 2.

Stilgebauer, Edward, Saulus von Tarsus. Eine Tragödie der Erkenntnis. Berlin, o. J. Als Manuscript gedruckt. (90 S. 8.)

Danckelmann, Eberhard Freiherr von, Alexander. Schauspiel in fünf Akten. Groß-Lichterfelde, 1903. Gebel. (127 S. 8.) ℳ 1, 50.

Schneider, Karl, Alboins Tod. Trauerspiel in drei Aufzügen. Basel, 1901. Lendorff. (115 S. 8.) ℳ 2, 50.

Fitger, Artur, San Marcos Tochter. Ein romantisches Trauerspiel. Oldenburg u. Leipzig, o. J. (1903). Schulze. (104 S. 8.) ℳ 2.

Semper, Max, Achilles. Ein Drama in drei Acten. Berlin und Köln, 1903. Ahn. (91 S. 8.) ℳ 2.

Die drei Einacter Schamanns, durch die Idee, daß Liebe und Glaube stärker seien als der Tod, miteinander verbunden, sind sowohl dem Inhalte wie der Sprache nach völlig mißlungen, ja das Schlußbild „Märtyrer" muß geradezu als Aergernis erregend und widerlich bezeichnet werden. Der erste Einacter „Delila" steht wohl unter dem Einflusse von Wildes „Salome". Delila soll sich dem Philisterfürsten vermählen, liebt aber den von ihr verratenen geblendeten Simson und wird deshalb in dessen Armen von ihrem Bräutigam getötet. Um der Leichenschändung des Israeliten Heli zu entgehen, bittet sie sterbend Simson, sie unter des Tempels Trümmern zu begraben. Daß in Simsons Tagen Zeus neben Dagon einen Tempel besitzt, ist ebenso merkwürdig, wie daß Judenfrauen zu Neros Zeit das blonde Haar der Normannen rühmen. Die freien Rhythmen der „Delila" sind so unrhythmisch wie die holprigen Jamben der „Vergeltung". Die „Vergeltung" gipfelt, nachdem Maria von Magdala die Auferstehung des Gekreuzigten verkündigt hat, in einer langen Rede des bereuenden Pilatus über den Gegensatz der Menschenlehre des Rabbi Jeschua zum Staatsgedanken. In der Prosascene der „Märtyrer" sehen wir im Mamertinischen Kerker Petrus und Paulus unter einer Schaar Judenchristen, die in Todesfurcht alle bereit wären, ihren Glauben zu verläugnen. Während Petrus gekreuzigt wird, spielt sich eine widerwärtig brünstige Liebesscene zwischen seiner Gattin Perpetua und Paulus ab, die dann bei der Hinrichtung des Paulus dessen hervorsprudelndes Blut in sexueller Perversität trinkt.

Wenn sich Stilgebauers „Saulus von Tarsus", der am Auferstehungsmorgen in Jerusalem beginnt und mit Paulus' Hinrichtung bei einem Feste Neros endet, auch stofflich mit den beiden letzten Einactern der „Ueberwinder!" berührt, so ist zwischen der würdig ernsten Behandlung des Stoffes in Stilgebauers Trauerspiel und Schamanns häßlicher Entstellung doch keine Aehnlichkeit. Dramatisch ist freilich auch Stilgebauers Drama wenig erfreulich. Der Stoff ist wohl an sich nicht besonders glücklich, immerhin ist seine Bewältigung K. Schottelius in dem Trauerspiel „Paulus" (Hannover, 1886) besser gelungen als dem neusten Bearbeiter. Beachtenswert ist nur Stilgebauers Versuch, das Wunder der Bekehrung durch einen dramatischen Vorgang zu ersetzen. Die junge schwärmerische Lydia, deren Vater von dem Christenverfolger Saulus eben gefangen wurde, fängt den ihrem Peiniger zugedachten Dolchstoß mit ihrem Leibe auf und überzeugt ihn so von der Wahrheit der Religion der Liebe. Sudermanns „Johannes" hat auf den in Prosa abgefaßten „Saulus" Stilgebauers deutlich eingewirkt.

Wie des großen Alexanders Pläne für eine Verschmelzung griechisch-persischer Cultur auf den Widerstand seiner alten kurzsichtigen Kriegsgefährten stoßen und einerseits dem geschichtlichen Verlaufe gemäß Klitus, andrerseits in freier Erdichtung die den Eroberer liebende Tochter des Darius als Opfer dieser weltgeschichtlichen Gegensätze den Tod findet, wäre wohl ein geeigneter tragischer Stoff. Wie aber E. v. Danckelmann in unglaublich ungefügen Versen und inhaltsleeren langen Reden ihn in seinem Schauspiel „Alexander" verdorben hat, das läßt sich gar nicht ernstlich besprechen. Gleich im Eingange mutet es sonderbar an,

daß Alexander im Heiligtum des Baal zum Sohne Jovis erklärt worden sein soll (S. 15, 16). Gewiß soll ein Geschichtsdrama kein Lehrbuch der Geschichte sein, aber der Verfasser muß, wie ja auch von der Pfordten in seiner Schrift über das historische Drama mit Recht betont hat, mit den Geschichtsquellen so vertraut sein, daß er die versunkene Zeit uns anschaulich vor Augen stellen kann. Historisches Colorit, Milieuschilderung müssen wir heute von Geschichtsdramen fordern. v. Danckelmann bietet uns charakterlose, inhaltleere Reden, man möchte sein Stück eher den dramatischen Declamationen der Gottschedischen Zeit einreihen, als seine Entstehung in unsern Tagen für möglich halten. Man scheut sich Fr. von Uechtritz gedankenreiches Trauerspiel „Alexander und Darius", dem 1827 Tieck seinen schwerwiegenden Empfehlungsbrief beigab, neben diesem modernen Unglückswerk nur zu nennen, und doch fühlt man dem Schatten Alexanders gegenüber fast die Pflicht, zur Sühne darauf zu verweisen, daß sein geharnischter Geist auch in würdigerer Weise im deutschen Drama schon einmal beschworen ward.

Eine seit Rucellai (1524) und Hans Sachs (1555) den Tragödiendichtern vertraute Gestalt, die gepidische Königstochter Rosamunde hat Schneider in den drei Acten seines Trauerspiels von „Alboins Tod" beschworen. Christian Felix Weiße hatte einstens den französischen Bühnengesetzen zu Liebe sein Trauerspiel „Rosamunde" erst nach Alboins Tod in Ravenna beginnen lassen; seine fünf Acte entsprechen dem Inhalte des dritten von Schneider. Im Gegensatz zu Weißes Alexandrinertragödie hat Fouqué sein Heldenspiel „Alboin der Langobardenkönig" (1813) in epischer Breite mit Alboins ersten Waffenthaten beginnen lassen. Ob das von Uhland in frühester Jugend begonnene Gedicht über diesen Helden episch oder dramatisch war, ist ebenso unentschieden, wie die Frage, ob Platens Trauerspiel „Rosamunde" der Mörderin Alboins oder der Geliebten des englischen Königs Heinrich gelten sollte. Grillparzer hat sich „Alboin und Rosamunde" als eigenen tragischen Stoff vorgemerkt. Der beste Vorgänger Schneiders ist wohl Fr. W. Schuster mit seinem Trauerspiel „Alboin und Rosimund" (Wien, 1884) gewesen. Schuster läßt die Ermordung Alboins im vierten Aufzug, hinter der Scene, vorgehen, den fünften wie Weiße beim Exarchen Longinus in Ravenna spielen. Schneider hat seinen Vorgängern gegenüber entschieden geschickter und wirkungsvoller die Handlung eingeteilt. Das Stück eröffnet mit der Eroberung Pavias; Rosamunde ist bereit, der Werbung des sie liebenden Helmichis zu folgen, als sie von Alboin gezwungen wird, ihm, dem Besieger ihres Volkes und Vaters, die Hand zum verhaßten Ehebund zu reichen. Der Kampf zwischen Liebe und Königstreue in Helmichis' Brust bildet den eigentlichen tragischen Mittelpunkt des Dramas. Wohl gelingt es dem Zureden des Bischofs Felix, den Helden zur Entsagung zu bewegen. Als er aber im zweiten Acte nach siegreichem Feldzuge zurückkehrt, wird Alboin durch den Intriguanten Peredeus zum Trinken aus Kunemunds Schädel verleitet und nun weiß die tobende Königin es dahin zu bringen, daß Helmichis wider Willen mit Alboin handgemein werden und ihn töten muß. Und wieder ist es Peredeus' Tücke, die den für Helmichis bereiteten Heiltrank vergiftet, den die liebende Rosamunde mit dem von Reue gequälten Geliebten teilt. Abgesehen von der schablonenhaften Intrigue ist auch die Zeichnung Alboins zu tadeln. Wie er im ersten Acte erscheint, können wir ihm nicht das Barbarentum, aus des Feindes Schädel zu trinken, zutrauen. Daß Alboins Tochter in christlicher Gesinnung Bischof Felix folgend ihre Liebe zu Helmichis opfert und der Mörderin ihres Vaters vergiebt, kann man gelten lassen; die bischöflichen Bekehrungsreden an Helmichis sind nicht gut angebracht. Das ganze ist eine wohlgemeinte und mit guter Verstechnik unternommene Variation des alten Tragödienthemas, das noch keinen der herben tragischen Größe der Sage auch nur entfernt gewachsenen Dichter gefunden hat.

Es berührt wohlthuend, diesen nichts bietenden dramatischen Uebungen doch zwei wirkliche Dichterwerke in Fitgers und Sempers Dramen gegenüberstellen zu können. Im zweiten Bande von Therese Jacobs (Talvj) „Volksliedern der Serben" (1853) steht an der Spitze der „Neueren Heldenlieder" das weitausgesponnene Gedicht „Die Hochzeit des Maxim Zernojewitsch". Um die Häßlichkeit seines Sohnes Maxim zu verbergen, hat Zernojewitsch Iwan in Venedig seinen Vetter als Bräutigam ausgegeben. Nach der Heimkehr fordert der wirkliche Bräutigam die seinem Stellvertreter gemachten Geschenke zurück, es kommt zum mörderischen Kampfe und Maxim wie der Bluträcher des Erschlagenen fliehen nach Konstantinopel und werden Türken. Die rohe Fabel hat nun Artur Fitger in seinem poesievollen Trauerspiele „San Marcos Tochter" unter Beibehaltung der Dogentochter nach Konstantinopel verlegt. Der mit des Dogen Marco Urano Tochter Lavinia verlobte Kaiser Maximus ist durch die Blattern so greulich entstellt, daß er Herrschaft und die nie gesehene Braut seinem Zwillingsbruder Maximinus abtritt. Aber beim ersten Anblick fühlen Lavinia und der Kranke sich zu einander hingezogen. Den zwischen den Brüdern ausbrechenden Zwist vermittelt die kaiserliche Mutter Irene; Lavinia bietet wie des armen Heinrich klein Gemahl sich dem Messer des Arztes an, um durch ihr Blut den Kranken zu heilen, der sich selbst tötet, um seinen edelmütigen, zum Tode entschlossenen Bruder dem bedrohten Reiche zu erhalten. Die in romantischer Fülle sich drängende und verschlingende Handlung ist auf der sicheren Grundlage psychologisch tiefgefaßter Charaktere aufgebaut. Die Scenen in Venedig wie am Kaiserhofe von Byzanz sind Fitgers Doppelbegabung entsprechend malerisch erschaut und ausgeführt. Diese etwa an Giovanni Bellinis heilige Frauen gemahnende Lavinia, die gleichmäßig vom Geiste venetianischer Vaterlandsliebe und christlicher Caritas erfüllte Kaiserbraut, das an Schillers „Braut von Messina" gemahnende fürstliche Brüderpaar, der große geschichtliche Hintergrund, von dem sich die rein menschlich fesselnden Vorgänge abheben, das Ganze ist ein dichterisches Werk von gereifter Fülle und Farbenpracht, das die Aufmerksamkeit der deutschen Bühne wohl verdiente. Aber die Meininger, die einstens Fitgers „Hexe" zum Bühnenleben einführten, haben leider im heutigen von Agenten- und Cliquenwesen einseitig und unerfreulich beherrschten, geschäftsmäßigen Theaterbetriebe keine Erben hinterlassen. Und doch erscheint die Scene, in der Lavinia sich dem Messer des weisen Arztes darbietet, geradezu wie eine positive, productive Kritik von Gerhart Hauptmann, der in seinem „Armen Heinrich" die entscheidende Scene, welche einzig die Dramatisierung der Sage rechtfertigt, nicht zu bringen wagte. Wie sie bühnengemäß sich gestalten läßt, hat Fitger nun gezeigt.

In die Frühzeit der italienischen Renaissance wie Fitger im ersten Acte von „San Marcos Tochter" und Maeterlinck in seiner „Monna Vanna" führt uns auch Max Semper in seinem fesselnden Drama „Achilleo". Der an Körper schwache, an Willenskraft und Geistesadel starke Sohn des gewaltthätigen Condottieri und herzoglichen Usurpators will der rauhen Tyrannis seines Vaters ein nach Gerechtigkeit strebendes Regiment folgen lassen. Der Vater seiner Geliebten Bianca hat Achilleos Vater ermordet, dessen Söldner vom Sohn und Erben Rache fordern. Der kranke Achilleo weiß aber die wilden Soldaten wie den conspirieren-

den Adel zu überwinden. Die Schwäche des Stückes liegt indessen vor allem in diesem letzteren Vorgange. Semper läßt einen Dichter durch Vortrag von Versen, die noch zudem trotz des Hinweises auf Dante äußerst matt sind, die Achilleo erst mißlingende Versöhnung herbeiführen. Auch der Schlußeffect, Achilleo rettet seine Geliebte aus dem von ihrem Bruder angestifteten Brande und stirbt an dieser Anstrengung, ist äußerliche Mache. Allein trotz dieser sich aufdrängenden Fehler, zu denen noch die unbestimmte Zeichnung von Biancas Charakter gehört, ist das in kraftvoller Prosasprache ausgeführte Drama ein poetisch wie dramatisch anziehendes und bedeutendes Werk. Man geht wohl nicht fehl, wenn man den „Achilleo“ unter der Einwirkung von Schnitzlers „Schleier der Beatrice“ entstanden annimmt. Vielfach wird man an Schnitzlers prächtiges Werk erinnert, doch hat Semper sich sein Problem selbständig gestellt und mit entschiedener, vielversprechender Begabung durchgeführt.

Max Koch.

Französische Erzählungsliteratur.

Ohnet, Georges, **Marchand de Poison.** Paris, 1903. Société d'Editions Littéraires etc., Ollendorff.

Daudet, Ernest, **Victimes de Paris.** Paris, 1903. Plon-Nourrit et Cie.

Der französische Naturalismus scheint nunmehr überwunden und der erste Gegner, der ihm erstand, war Paul Bourget, der demselben den Psychologismus entgegenstellte. Ihm secundieren Pierre Loti und Anatole France, jeder in seiner besondern Weise. Augenblicklich aber ist nach dem Hingang der beiden Meister der naturalistischen „Schule“, Zolas und Maupassants, irgend welche Zusammenfassung zu einer neuen Schule wenigstens noch nicht ersichtlich. Oder sollte vielleicht gerade das Verschwinden bestimmter „Schulen“ für unsere Epoche charakteristisch sein? Wenn wir heute um uns blicken, so blüht eine Fülle neuer Erscheinungen um uns auf, die wir vergebens nach einer besondern Familienähnlichkeit durchforschen. Und wenn wir eine gewisse Wahlverwandtschaft in den wichtigsten Neuerscheinungen finden, so ist es lediglich das Bestreben, die Natur selbst zu beobachten, sie treu wiederzugeben und sich einen bedeutenden Gegenstand zur Behandlung zu wählen. Hierin dürften wir vielleicht einen gesunden Fortschritt und die wohlthätige Einwirkung dessen erkennen, was der Naturalismus in der Forderung exacter Methode Richtiges und Anerkennenswertes verlangte, während alle seine Einschränkungen und Vorurteile gefallen sind.

In diesem Sinne haben wir das neue Werk Georges Ohnets: »Marchand de Poison« zu würdigen. Obwohl einer der gelesensten französischen Autoren, ist O. in seinen zahlreichen Romanen nur selten so glücklich gewesen, über das Niveau einer fesselnden Unterhaltungslectüre hinaus zu gelangen. In dem vorliegenden Bande erhalten wir aber ein wirkliches Meisterwerk, dessen Kraft und Wahrheit man ebenso wie die Tiefe der psychologischen Charakteranalyse bewundern muß. Vielleicht von der Charakteristik der allzu unwirklich teuflischen Halbweltdame Etiennette abgesehen, bewegt sich O. hier überall auf dem Boden der Wirklichkeit mit künstlerischer Sicherheit und die spannende Handlung entwickelt sich mit unerbittlicher Logik aus den Charakteren. Die Vorzüglichkeit der Schilderung wird uns um so deutlicher, wenn wir sie mit dem im vorigen Jahre erschienenen Roman: »La source fatale« von André Couvreur, übrigens einem ebenfalls bedeutsamen Werk, vergleichen, das den gleichen Stoff behandelt. In beiden Werken, im „Gifthändler“, wie im „Unheilsquell“ ist es die in Frankreich zur Zeit brennendste Frage, die Alkoholfrage, die den Inhalt bildet; beide Verfasser sind entschiedene Alkoholgegner. Couvreur schießt in seinem Eifer weit über das Ziel hinaus und hat sich auch von verschiedenen widerwärtigen Naturalismen nicht frei gehalten. Zudem hemmen die eingeschobenen wissenschaftlichen Ausführungen beträchtlich den Fortschritt der Handlung. Hierzu tritt noch die übertriebene Gewaltsamkeit der psychologischen Entwicklung. Bei O. ist alles auf das Natürlichste motiviert, und wo die Folgen des Alkoholmißbrauchs besprochen werden, bringt es notwendig die Handlung mit sich.

Die Exposition bildet die treffliche Schilderung der kleinen Anfänge, von denen der spätere Millionär seinen Ausgang nimmt. Zum Unglück der Menschheit trifft Vernier den richtigen Mann zur Ausbreitung seines verderblichen Handels in Mareuil. Dieser wird sein Partner, sie sind erfolgreich und es entwickelt sich das große Handelshaus Vernier-Mareuil, das in ganz Frankreich und im Ausland Vertreter und Filialen besitzt. Vernier, wie Mareuil sind selbst äußerst mäßig, aber, mit großer psychologischer Feinheit, ist es Verniers Sohn Christian, an dem dieser gestraft wird. Vernier ist wohl im Stillen hie und da von Gewissensbissen geplagt, aber ein wahrer Schauder ergreift ihn, als er erfährt, daß Christian, sein einziges Kind, zum Alkoholiker geworden ist. Die beiden Vernier, Vater wie Sohn, sind meisterhafte Schöpfungen O.s, von packender Wahrheit. Alles scheint noch gut werden zu wollen. Durch einen glücklichen Unglücksfall mit seinem Automobil ist Christian gezwungen, seinen Lebenswandel zeitweise aufzugeben und in dem Landhause der Familie Harnoy still zu liegen. Er lernt hier Geneviève Harnoy kennen, geht in sich und entschließt sich mit seinem bisherigen Leben zu brechen, sich von Etiennette zu trennen und Geneviève zu heiraten. Das edle Mädchen, das O. überaus ansprechend zeichnet, nimmt die schwere Aufgabe auf sich, Christian zu retten, und heiratet ihn trotz seines Rückfalls am Tage vor der Hochzeit. Auf dem Lande, wo sich die großen Brennereiwerke befinden, ist er eine Zeitlang ein anderer Mensch. Aber Etiennette, obwohl von dem Vater reichlich abgefunden, hat ihm Rache geschworen und taucht mit ihrem neuen Liebhaber in der Nähe auf. Christian ist verwandelt und nach einem Rückfall in sein früheres Laster erniedrigt sich seine junge Frau so weit, daß sie mit dem Vater selbst Etiennette aufsucht, um sie zu bitten, Christian nicht mehr sehen zu wollen. Diese verweigert es. Christian sucht sie auf und sie machen ein Rendez-vous in der Fabrik aus, die die neugierige Halbweltdame sehen möchte. Christian ist inzwischen über ihre wahre Absicht aufgeklärt und überzeugt sich selbst von der Wahrheit des ihm Gesagten. Da übermannt ihn in den Kellern der Fabrik, in die er sie hinabgeführt hat, die Leidenschaft. Er schließt ab und bietet ihr einen Trunk. Als ihr angst wird vor seinen seltsamen Reden, erklärt er ihr, daß sie hier mit ihm sterben müsse. Der Hahn des Riesenfasses ist nicht wieder geschlossen, ein Strom von Alkohol ergießt sich in das Gewölbe, Etiennette ist machtlos. Mit Hohnlachen entzündet er ein Streichholz, die Flamme züngelt auf, die Fässer explodieren und schnell ist die Fabrik ein Flammenmeer. Vernier mit seiner zweiten Gemahlin, einer adligen Dame, und mehreren Freunden, sieht bei der Heimfahrt von einem Besuch die Feuersbrunst. Der Director und Angestellte verständigen ihn bei der Ankunft davon, daß Christian und Etiennette in den Kellern gewesen seien, und allen ist die Katastrophe klar. Mit einer ironisch resignierten Schlußwendung endet der Roman. Vernier, der Vater, ge-

tröstet durch die Hoffnung auf einen Erben, hat sich mit neuer Energie wieder an die Arbeit gemacht und die Fabrik großartiger wieder aufgebaut: „Mehr Gifthändler denn je!" — „Was willst Du?" ruft Vertemousse, einer der jungen Lebemänner aus Christians Freundeskreise, aus: „Wenn er es nicht wäre, so wäre es ein Anderer! Und wenn die Menschheit trinken will, trotz allem und immer, trotz Wahnsinn, Verbrechen und Tod —". „Wahrhaftig", fällt Chamiron ein, „man kann ihr nicht mit Gewalt einen Maulkorb aufzwingen! Um so schlimmer für sie! — Mag sie denn weiter trinken und daran zu Grunde gehen!"

Diese dem oberflächlich Urteilenden vielleicht cynisch vorkommende und anscheinend den ganzen Inhalt, die ganze Idee des Werks verneinende Schlußwendung betrachte ich mit als das Feinste und Geistreichste, was O. je erdacht hat. Der Durchschnittsautor hätte sich gewiß die Gelegenheit nicht entgehen lassen, hier noch einmal das Thema seiner Arbeit voll anklingen zu lassen, und mit einer Warnung und moralischen Nutzanwendung den Roman abgeschlossen. O. thut gerade das Gegenteil. Ohne unkünstlerisch selbst hervorzutreten, legt er dialogisch zwei Personen des Romans die resignierte Ansicht in den Mund, daß der Kampf gegen den Alkohol nutzlos sei, daß weder Lehre noch Beispiel fruchten würden. Indem der Romandichter so ganz bei Seite tritt, läßt er vollkommen die Discussion offen. Hierdurch erhebt er sein Werk aus der (auch bei den löblichsten Absichten!) unkünstlerischen und daher niedrigeren Sphäre eines Tendenzwerks in die unvergleichlich höhere eines unparteiischen, objectiven Kunstwerks. Gerade dies Verfahren aber sichert ihm die nachhaltigsten Wirkungen. Wenn je Einer, so kann O., der vielgelesene und äußerst volksbeliebte Schriftsteller, auf den größten Erfolg rechnen, um so mehr, als er in dieser bedeutenden Schöpfung sein Bestes gab, das seines Eindrucks nicht verfehlen kann.

Ein bedeutsames Thema behandelt auch Ernest Daudet in seinem Roman: »Victimes de Paris«. Er schildert das Schicksal einer Familie aus der Provinz, die nach Paris kommt, um dort ihr Glück zu machen. Ninette Villeroy hat eine herrliche Stimme und ihre Eltern, ermutigt durch die ihr von ihrer Vaterstadt bewilligte bescheidene Pension, gehen mit ihr nach Paris, um sie für die Bühne auszubilden. Zugleich geht auch der Deputierte von Annecy in Savoyen, M. Flammarin mit seiner Familie nach Paris, wo er bald darauf Minister wird. Aber trotz dieser hohen Stellung ist auch diese Familie gewissermaßen zu den „Opfern von Paris" zu zählen. Ninette und Camille Flammarin schließen Freundschaft und der Minister ist der Familie Villeroy eine große Stütze. Gleichwohl kommen die Villeroys mehr und mehr herunter; sie lassen sich verleiten, ihre Ersparnisse einer Schwindelbank anzuvertrauen und werden in den Krach derselben verwickelt. Um den Anforderungen zu genügen, läßt sich der durch den Minister als Kassenbote angestellte, bis dahin grundehrliche Villeroy eine Unterschlagung zu Schulden kommen, sein zweites Töchterchen stirbt und Ninette selbst, an die wegen ihrer Schönheit die Versuchungen der Weltstadt in verschiedenster Gestalt herantreten, verliert, aus Ueberanstrengung, aus Mangel an frischer Luft und kräftiger Kost, ihre Stimme. Dazu kommt, daß plötzlich das Ministerium stürzt, also auch diese Hilfe fehlt. In diesem Augenblick erscheint, durch den Verkauf des Häuschens der Villerogs in Annecy auf ihre bedrängte Lage aufmerksam gemacht, Julien Rédier, welcher Ninette vor ihrer Fahrt nach Paris seine Hand angetragen hatte. Er weiß die Unterschlagung Villerogs wieder gut zu machen, ohne daß es gemerkt wird, er besiegt die Scrupel der Familie und führt sie wieder in die Heimat zurück. Hier leben alle wieder auf, Ninette erhält in kurzer Zeit Gesundheit und Stimme wieder. Sie wird nun ihre Kunst in andrer Weise ausüben und in Annecy Gesangsunterricht erteilen als Gattin ihres treuen Rédier, dessen Edelsinn auch in ihr wahre Gegenliebe erzeugt hat. So sind sie noch kurz vor dem Untergang durch die wahre Liebe davor gerettet, Opfer von Paris zu werden. Auch der Exminister kehrt mit seiner Familie in die Heimat zurück und auch Camille findet, nach einer Herzensirrung, ihr wahres Glück. Dagegen begegnen wir im Laufe der Erzählung vielen wirklichen Opfern der Weltstadt und darunter Personen, die sich dessen gar nicht bewußt sind. Auch dieser Roman gehört nach Vorwurf, Charakteristik, fesselnder Handlung und ergreifender Wahrheit entschieden einer hohen Classe der Unterhaltungsliteratur an. Die Entwicklung der Familie zum Schlechten ist besonders überzeugend. Die Charaktere sind eigenartige Porträts, vielleicht mit einziger Ausnahme des edlen Retters Julien, der etwas farblos ist. Sonst aber ist der Verf. besonders auch in seinen Nebenfiguren ungemein glücklich, und vorzüglich gelingen ihm die etwas „chargierten" Personen, wie der zweifelhafte Bankier, der leichtsinnige Vicomte, seine kluge Mutter, die talentlose Conservatoristin und Courtisane Foscari, der eitle und selbstsüchtige Musikprofessor u. a. m. Sie muten uns alle, wie aus dem Leben gegriffene Charaktertypen, fast wie Momentphotographien an. Wenn wir auch gegen den glücklichen Schluß, der ja gut motiviert ist, nichts einzuwenden haben, so gleicht doch das Erscheinen Rédiers gerade in dem Augenblicke ein wenig dem eines deus ex machina. Es ist ein bei diesem Stoff allerdings begreiflicher Fehler der Anlage, daß Julien nur in der Einleitung und im Abschluß auftritt und daß die drei Pariser Jahre ohne jedes Eingreifen seinerseits an uns vorüberziehen. War es nicht etwas unvorsichtig von ihm, den Dingen so ganz ihren Lauf zu lassen, da er doch Paris so gut kannte, daß er eine ehrenvolle Berufung dorthin ablehnte? Drei Jahre, ohne daß er einen Abstecher noch Paris macht, ja nur von sich hören läßt, das scheint uns bei einem leidenschaftlich liebenden jungen Manne, auch psychologisch, mindestens gewagt!

K. Biesendahl.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3939/40.

Cont.: (3939.) Canning and his times. — Mr. Bryce's biographical studies. — Prof. Adamson's lectures on philosophy. — Napoleon as a general. — Dr. Brandes on Poland. — Philology. — Short stories. — Lord Brooke and S. T. Coleridge. — 'Les Trade-Unions en 1902'. — 'The Palace of Spies.' — 'Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen'. — The Rowland club at Clifford's inn. — The Cheylesmore collection. — The church of San Francesco in Siena. — The Lelong collection. — (3940.) Layard's autobiography and letters. — Wellington's lieutenants. — Teixeira's travels. — Studies in the history of educational opinion. — Mr. Conrad's new stories. — Dictionary of national biography: index and epitome. — Americana. — Chancellor Silvan Evans. — The authorship of 'Robinson Crusoe'. — Abandonment of the press congress at St. Louis. — Miss Browning. — Variation in animals and plants. — (3939/40.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. Mai 1903.

Inh.: Bosse, Fürst Otto zu Stolberg-Wernigerode. — G. Frhr. v. Ompteda, die Witwe. (Schl.) — Einige ungedruckte Briefe des Feldmarschalls Grafen v. Roon. Zum 30. April 1903. — Angelo de Gubernatis, Deutschland und Italien. — Aufzeichnungen des Freiherrn v. Gramm-Burgdorf. — G. Bapst, Napoleon III. und Italien. Nach bisher ungedruckten Quellen. 1. — O. Hertwig, das Leben der Zellen im Zellenstaat, verglichen mit Vorgängen im Organismus der menschlichen Gesellschaft. — Ad. Michaelis, von griechischer Malerei. — H. Vambéry, die Lage in Macedonien. — H.

Kaulbach, Erinnerungen an Wilhelm Kaulbach. (Schl.) — Wasserversorgung der Städte: H. J. van't Hoff, Ueber Ozon und dessen Anwendung bei der Reinigung des Trinkwassers.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 8. Mai 1903.

A. d. Inh.: E. Wichert, die Pflegemutter. Erzählung. (Schl.) — H. Lorm, Gedichte. — J. Grière, Regensburg. Ein oberpfälzisches Städtebild. — Anton Frhr. v. Perfall, Glühwurmzeit. Novelle. — Christian Meyer, Eleonore Liechtenstein, eine Freundin Josephs II. — K. Storck, Seelenleben in Körperformen. Ein Geleitwort zu den Werken des Bildhauers Ernst Müller. — K. J. Wolf, Osterzauber. Novellette. — H. Bulpius, in Shakespeares Heimat. — Fr. Zimmer, ein Frauendienstjahr.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 21.

A. d. Inh.: E. E. Lehmann, die englische Volksschule. — G. Adam, die makedonische Bewegung. — Béla Vikár, die Lage in Ungarn. — Deutsche Erzähler. — K. Borinski, Goethes Geisteswerk in den Stimmen unserer Zeit. — H. Köpschke, eine Reise nach dem russischen Orient. — v. Stendhal (H. Beyle), die Herzogin von Palliano.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 9. Heft.

A. d. Inh.: O. Spielberg, vom neuen Priestertum. — H. E. Kromer, Albert Welti. — A. Schiel, England in Transvaal. — Ljeskow, Figura. (Schl.) — P. Legband, Berliner Brief. — Stauf v. d. March, der Erlaß über die Theaterzensur.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2.) Die Wahlen. — F. Meyer, Geschlechtskrankheiten und Rechtsschutz. — J. Lanz-Liebenfels, der große Kampf des Jesuitismus gegen den Katholizismus. — E. Felden, die Anfänge unserer Religion. — W. Foerster, die Sprachenverwirrung zu Babel. — Die Germania und Forum. — (3.) Schneidig! — A. Böhtlingk, zu den Reichstagswahlen in Baden. — R. Penzig, Konfirmation oder Jugendaufnahme? — A. Sannes, das akademische Studium für das höhere Lehramt in Preußen. — H. Schudt, Schaffen und Kritik.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 4.

A. d. Inh.: A. Berdieck, Oskar Höcker als Jugendschriftsteller. (Schl.)

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: J. Schigon, Selma Lagerlöf. — Marcel Arpad, das rumänische Volkslied.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: L. P. Betz, deutsche Spuren in Amerika. — K. Bienenstein, Peter Rosegger. — R. M. Meyer, Goetheschriften. — A. Luther, Leonid Andrejew. — M. Meyerfeld, Bernard Shaw.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 2/3.

Inh.: (2.) Eine Deutsche Akademie. XIV. Aeußerungen von Martin Greif in München, Michael Georg Conrad in München und Max Nordau in Paris. — (3.) Dichtungen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: A. Schmidt, das Großherzogliche Hoftheater zu Schwerin. — M. L. Becker, Berliner Bühnenkünstler. XXVIII. Gertrud Eysoldt. — J. Gaulke, Oskar Wilde als Komödiendichter. — Charles de Foley, Tante Coco. Novelle. (Forts.) — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1902/1903. 15. — A. Lindner, von den Wiener Theatern. 27.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 31/32.

Inh.: (31.) Eduard der Eroberer. — A. Strindberg, Mystik der Weltgeschichte. — O. Reinhold, Sondergerichte. — H. Migerka, das Leben Hammurabis. — A. Schowalter, deutsche Burenbegeisterung. — Th. Duimchen, die Trusts. — Plutus, Balkanmanöver. — La Traviata. — (32.) K. Jentsch, Beleidigung und Duell. — L. Stein, Erkenner und Bekenner. — J. Duboc, Malwida von Meysenbug. — F. A. Beyerlein, Jena oder Sedan? — Plutus, die Bagdad-Bahn. — Vier Briefe.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 36/37.

A. d. Inh.: (36/37.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (36.) E. Bürger, Charakterlandschaften aus Oesterreich. — A. Godin, von Horn. Novellette. — K. Rudolf, die diesjährigen Ziele der Nordpolforschung. — (36/37.) E. Bodeck, der Kampf gegen das Alter. — (36.) L. Fuld, Rechtshilfe im Ausland. — (37.) E. Bade, die Tage der Rosen. — E. Fahrow, ein Freundschaftsdienst. Skizze. — S. Scherbel, die Seekrankheit. — H. Wimberger, echte Patina.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 39/42.

Inh.: (39/42.) Personal-Veränderungen 2c. — (39.) Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Generaloberſten Grafen v. Haeseler. — Die Rettung aus verzweifelten Lagen einst und jetzt. (Schl.) — Der deutsche Infanterieangriff und der Burenkrieg. (Schl.) — Zur Taktik der Infanterie. — (40.) Neue Anschauungen auf dem Gebiete der englischen Kavallerietaktik. — Zur Geschichte der dänischen Flotte. — Neues vom belgischen Heere. — Fähnrichprüfung. — (41.) Zum 100sten Geburtstage des General-Feldmarschalls Albrecht Grafen v. Roon. — Die Beerdigung des Kaiserlich japanischen Feldmarschalls Prinzen Komatsu. — Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Krieges von 1815. — Die französische Generalität im Jahre 1902. — (42.) Der Wert befestigter Stellungen im Feldkriege unter Berücksichtigung der Erfahrungen des südafrikanischen Krieges (1899 bis 1902.) — Der Kampf um den Fröschweiler Wald am 6. August 1870. — Die Schaffung eines Generalstabskorps in den Vereinigten Staaten.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 4. Heft.

Inh.: v. Goßler, Graf Albrecht v. Roon, Königlich Preußischer General-Feldmarschall. (S. 163—200.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 751.

Cont.: E. Monaci, Gaston Paris. (Con ritratto.) — E. Braadeo, una elsita. Commedia. — G. Finali, il carmen saeculare di Orazio. Traduzione. — G. Tomassetti, una villa di Giulio Cesare. (Con illustr.) — Valotta, l'accademia di Francia a Roma nei secoli XVII e XVIII. — P. Lombroso, un nuovo libro sull' imperialismo. (Con ritratto.) — L. G. Vacchelli, il problema delle abitazioni in Inghilterra. — A. Taramelli, la Sagra di San Michele alle Chiuse. (Con illustr.) — Ricchezza e trasporti. Agricoltura e tariffe ferroviarie. — G. Bettòlo, stato e marina mercantile. — L. Bonin, intorno alle questioni balcaniche.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 5. Aflev.

Inh.: M. Ramondt, Heimwee. — H. T. Colenbrander, Gijsbert Karel van Hogendorp in zijn rijpen leeftijd. — E. B. Kielstra, de Bandjermasinsche Sultanspartij. — G. G. v. d. Hoeven, eene mislukte proeve. — P. C. Hamburg, aanteekeningen over Schilderkunst.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) Katholisch und Römisch. — Roon. Zu seinem hundertsten Geburtstage. — Bauernzustände im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. — J. Rentenstrauch, die Kantoreigesellschaft zu Oschatz. — (18/19.) Im Lazarett. 3. u. 4. — A. Andreas, Feuer! Erinnerung aus dem russischen Polizeileben. (Schl.) — (19.) Der deutsche evangelische Kirchenbund. — L. D. Brandl, Zollvereine. — Der Malmöer Pfandvertrag von 1903. — M. Thamm, die Frauenbewegung während der französischen Revolution.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 30/31.

Inh.: (30.) Th. Barth, wann kann der Zolltarif frühestens in Kraft treten? — G. Gothein, zur inneren Kolonisation. — (30/31.) Proteus, Parlamentsbriefe 22/23. — Fenno, die Lage in Finland. — (30.) Richard M. Meyer, Ludwig Tieck. — A. Sperling, der Gedanke an sich selbst — als Teil der Krankheit. — A. Bettelheim, Phantasien auf hohem Seil. — R. H. Sherard (Vernon), am Grabe Oskar Wildes. — (31.) Th. Barth, unsere Kanadier. — R. Kuczynski, Präsident Roosevelt und der „Rassenselbstmord" der Amerikaner. — H. Mayne, Agnes Miegel. — S. Lublinski, eine Kleist-Biographie.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) Caliban, höhere Politik. — K. v. Strantz, Freihändler über die Wirkung der Handelsverträge. — M. Richter, kaufmännische Schiedsgerichte. — O. Wentorf, „Herodes und Mariamne" und „Monna Vanna". Eine Tragödie und eine Komödie. — Alfred Semerau, Selma Lagerlöf. — J. Norden, die siebente Ausstellung der Berliner Secession. 2. — (19.) K. v. Strantz, deutsche Träumereien, nationalpolitische Dummheiten. — Eliza Ichenhaeuser, die deutsche Frau im Berufe. — P. Wiegler, M. Barrès, der Berichterstatter. — R. Klein, die Monumentalmalerei in Deutschland. — Th. Achelis, R. W. Emerson. — H. Pudor, der Niedergang der Broncetechnik.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 86/95.

Inh.: (86/88.) L. Jordan, Gaston Paris. (86.) Age, einige Gedanken über die Entwicklung und den heutigen Stand der freiwilligen Wohltätigkeit. — (87.) H. Conrad, Rudolph Genée als Hüter des Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Textes. — (88.) Bismarcks Briefe an seine Gattin aus dem Kriege 1870—1871. — Professor Friedrich Delitzsch über seine babylonische Reise (März bis Oktober 1902) — (89/90.) L. Scherman, zur zentralasiatisch-indischen Archäologie. — (89.) In der Südpolarregion. — (90/91.) F. Hofer, die Lage der deutschen Ärzte und ihr Kampf gegen den Niedergang ihres Standes. — (90.) VII. Versammlung deutscher Historiker. — (91.) E. Plothoff-Lejeune, z. Frauen- u. Ehefrage. — (92/93.) H. Ostwald, die deutschen Arbeiterkolonien.

— (92.) P. Holzhausen, Napoleon u. Neckers Tochter. — (93.) H. Ulmann, der Plan eines Rhein-Elbe-Kanals zur Zeit Napoleons I. — L. Wilser, nochmals die Abstammung der Baiovaren. — (94.) Adele Schreiber, gegen den Alkohol. — P. Schmidt, von schwäbischer Kunst. — (95.) K. Krumbacher, zur Verteidigung der neugriechischen Schriftsprache. — Th. Achelis, Moritz Lazarus †. — Das Jahrhundert des Kindes. Studie von Ellen Key, bespr. von Mela Escherich.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 80/103.

Inh.: (80.) Th. Achelis, die kulturhistorische Bedeutung der Rasse. — (81.) C. Falkenhorst, seltsame Vogelnester. — (82.) H. Vollmar, die Ausstellung der Sezession. — (83.) K. Trost, nochmals Kritik und Theater. — Wilh. Georg, das Geburtsjahr des „Fidelio". — (84.) Oskar Wilda, Gründonnerstag. — (85.) L. Epstein, zur Geschichte des Kreuzes. — (86.) F. Kunze, Oster-Sitten. — H. Vollmar, ein neues Malmittel und seine Erprobung. — (87.) K. Gjellerup, ein Monumentalwerk der Weltliteratur (die Reden Gotamo Buddhos.) — (88.) H. Vollmar, aus Berliner Kunstausstellungen. — (89.) C. Maerkel-Krumhaar, holländische Friedensbilder während des Osterstreiks. — (90.) K. Neumann-Strela, die Teufel in der Mark. (Bilder a. d. 30jähr. Kriege.) — (92.) M. Fresenius, Tiere als Erzieher. — (93. 96.) P. Lindenberg, Zeitbilder aus dem Orient. Reisebriefe. — (94.) Der Kirchenbau des Protestantismus. — Aus einem römischen Briefe. — (96.) Zwei Frauenbücher. (J. Kurz, Die Stadt des Lebens. C. Viebig, Vom Müller-Hannes). — (98.) H. Chevalley, ein Sommerausflug nach den Canarischen Inseln. — (99.) C. Maerckel-Krumhaar u. G. v. Graevenitz, vom Monte Pincio in Rom. — (100.) Englische Bücher. — (101.) A. Semeran, der Trompeter v. Säkkingen. Zu seinem 50jähr. Jubil. (1. Mai.) — (102.) H. Vollmar, Große Berliner Kunstausstellung 1903. — Friedrichs des Großen Beziehungen zu Italien. — (103.) Pecht über Richard Wagner.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 77/92.

Inh.: (77.) R. Schaukal, Johannes Kreisler, der Kapellmeister. — (79.) Ein neues System des österr. Privatrechts. — Das Ausweisungsrecht der Gemeinde — (81.) J. Himmelbauer, Herbert Spencers „letztes" Werk. — Die schöpferische Phantasie. (Th. Ribot.) — (83.) E. Löbl, Erzherzogin Sophie und Walpurga Schindl. — K. Schiffmann, ein unbekannter Brief von Abraham a Sancta Clara. — (85.) F. Werner, allerlei vom „Gezücht der Schlangen". — (86.) Die Ausstellung neuerer Anschauungslehrmittel für Mittelschulen. — (88.) Neue Briefe Bismarcks. — (90.) M. Blümelhuber, Geschichte und Technik des Eisenschnittes. — Neues über Carpaccio. — A. zu Teuffenbach, zum Aufsatz über Bernardo Luini. — (92.) H. Kretschmayr, zur Geschichte Kaiser Josefs II. — Die 7. Versammlung deutscher Historiker zu Heidelberg, 14. bis 18. April 1903.

Sonntagsbeilage Nr. 18 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 205.

Inh.: B. Volz, Friedrich der Große und die Italiener. (Schl.) — Leo Berg, Ludwig Tieck. Gest. am 28. April 1853. (Schl.) — K. Blind, uralte Lieder unserer Kinderwelt. — J. Wiese, zur Entdeckungs- und Kolonisationsgeschichte Louisianas. (Schl.)

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 30/32.

A. d. Inh.: (30.) A. Bartels, Kunstkritik oder nationale Kritik? — Wilhelm Bölsche, eine Milliarde Jahre. (Schl.) — H. Max, Schwarzwaldjungfern. Skizze. — (30/32.) W. Arminius, die Sonne im Rücken. Novelle. — (31/32.) C. v. Moyer, was ist Kultur? — Statthalter von Manteuffel und Bischof Dupont des Loges. Ein Stück preußischer Kirchenpolitik. — (32.) Graf Bernstorff, auf dem Antilopen-Anstand in Kamerun.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 447/448.

Inh.: (447.) Die Volkshymne. — Die Wahlbewegung in Deutschland. Von einem Reichstagskandidaten. — (447/448.) F. Hertz, die Oesterreichisch-ungarische Bank und der Ausgleich. — (447.) A. Wirth, die Geschichte Asiens. — P. Rosegger, die Gottsucher unserer Tage. — J. Folnesics, Secession und Biedermeierstil. — (448.) „Nach wie vor". — K. Jentsch, Pilatus contra Hoensbroech. — A. Ulor, Jenseits von Nietzsche. — Max Messer, der Roman eines Arbeiters. — H. Riesz, Feriencurse an den englischen Universitäten. — N. Bruck-Auffenberg, Points de Raguse.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 31/32.

Inh.: (31.) F. Naumann, die moralische Wahlpflicht. — M. Maurenbrecher, die Ethik der Reichstagswahl. — Ludwig Eschwege, offener Brief an Se. Exzellenz den Herrn Minister des Innern, Freiherrn v. Hammerstein. — P. Rohrbach, Deutschland u. die angelsächsischen Völker. 2. — H. v. Gerlach, Wahlgeplauder. — R. Strecker, Kunst und Politik. — (32.) R. Kohler, der Reichstag 1898—1903. — A. Keller, Frankreich u. England in Aegypten. — G. Hahmann, die Gewerbekrankheiten. — Rudolf Bovensiepen, die rechtliche Stellung d. Frau im deutschen Privatrechte. — H. Böttcher, Pfingstgeschenk für Postbeamte. — K. Holm, Volksbücher. — Fidus, Tempelkunst.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) Naumann, die Nationalsocialen und die Wahlen. — P. Rohrbach, Deutschlands Interessen im Orient. — (18/19.) Naumann, Briefe über Religion. XVIII u. XIX. — (19.) Weinhausen, der Aufmarsch zur Wahlschlacht. — P. Romberg, Alkoholfrage und Gemeindepolitik.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: Wie ich Wohlfahrtseinrichtungen gründete. Von einem gothaischen Pfarrer. — Die Thätigkeit der Königlichen Ansiedelungs-Kommission im Jahre 1902. — Aufruf zur Bildung eines Unterausschusses für Kunstpflege auf dem Lande.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 19/20.

Inh.: (19.) G. P. Altmann, zur Frage der Arbeitslosigkeit. — Eigenmann, auf der Suche nach blinden Fischen in Cuba. — H. v. Liebig, Energetik, Dynamismus und Materialismus. (Schl.) — Lodac, eine neue Straßenzugmaschine. — Russner, Elektrotechnik. — F. Lampe, Ferdinand Freiherr v. Richthofen. — (20.) Hans v. Liebig, Justus von Liebig. — Prof. Friedrich Delitzsch, über seine babylonische Reise. — Professor Oswald Flamm, der Wert der Funkentelegraphie für die moderne Schiffahrt. — J. Ziehen, Erziehungswissenschaft.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 14/18.

Inh.: (14/18.) W. Heimburg, Doctor Danz u. seine Frau. — (14/16.) Briefe Bismarcks an s. Gattin aus d. Kriege 1870/1871. — H. Eckstein, über Paraffineinspritzungen. — R. Kleinpaul, Geschichtliches vom Kochtopf. — (14/15.) R. Herzog, die vom Niederrhein. — (15.) W. Hörstel, das Taggiathal. — O. Lassar, das Wesen der Kurpfuscherei. — R. March, ein Capitel von Wetten. — (16.) A. P. Kolinsky, eine „Kerb" (Kirmes) in den deutschen Kolonien von Brasilien im Staate Rio Grande do Sul. — W. Berdrow, Tunnelkatastrophen u. Mittel zu ihrer Verhütung. — (17.) E. Heyck, die ersten Touristen. — Das Aussehen Karls des Großen. — (18.) Karl Hilliger, deutsche Städtebilder. Stolp in Pommern. — Das Heufiebergift.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 8. Heft.

A. d. Inh.: W. Schmidt, in den Hoch-Vogesen. (Mit Abb.) — H. Borlisch, Ludwig Richter, ein kategorischer Imperativ des Wanderns. (Mit Abb.) — F. H. Löscher, die deutschen Studenten- und Schülerherbergen. Ein Rückblick auf 1902. — E. v. Hesse-Wartegg, die Tempelstädte des südlichen Indiens. (Mit Abb.) — O. Schell, Zons am Niederrhein. (Mit Abb.)

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 16.

A. d. Inh.: W. Bode, die Fälschung alter Kunstwerke. — Deimling, Generaloberst Graf von Haeseler. Zum 50jährigen Dienstjubiläum am 26. April 1903. — M. Böhme, die Frau von Schirmeck. Roman. (Forts.) — Th. Zell, das Vorgefühl der Tiere bei Erdbeben und Epidemien.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 13.

Inh.: G. Hartmann, meine Expedition 1900 ins nördliche Kaokofeld und 1901 durch das Amboland. (Mit Abb.)

Mitteilungen.

Aus dem **Geschäftsbericht des Allgemeinen Schriftstellervereins**, Berlin (Geschäftsstelle W., Elsholzstr. 5) heben wir hervor, daß der Verein bereits 600 Mitglieder zählt; Ende 1900 waren es erst 23. Zweck desselben ist: Förderung der Standesinteressen, Vertretung in Rechtsfällen, Unterstützung von Schriftstellern, Stellenvermittlung, Nachdruckscontrolle, Kritik, Geselligkeit. Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren Dr. M. Hirschfeld (1. Vors.), M. W. Sophar (2. Vors.), C. J. Rodemann (3. Vors.). Der Beitrag beläuft sich auf 6 ℳ jährlich (Oesterreich-Ungarn 7 Kronen 20 Heller, Ausland 7 ℳ.), einschließlich unentgeltlicher Lieferung der Schriftstellerzeitung: „Die Feder", deren Beilage, die „Vereinsnachrichten", das Organ des Vereins sind. Satzungen und Probenummern des Organs werden auf Verlangen zugesandt.

In Husum geht am 5. Juli zum 300jährigen Stadtjubiläum ein Schauspiel von Gustav Frenssen: **„Das Heimatfest"** zum erstenmal in Scene.

Im Residenztheater zu Köln hat der Schwank **„Jeremias Lammhuber"** von Bennert, einem Kölner, sehr gefallen.

Im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg hat Lothars **„König Harlekin"** in neuer Fassung eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

In St. Petersburg ist Gorkis **„Nachtasyl"** von der Kritik nach der Erstaufführung einstimmig abgelehnt worden.

Im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin ging Kalidasas **„Sakuntala"** in der Neubearbeitung von Dr. Marx Möller mit schönem Erfolg zum erstenmal in Scene.

Im Königlichen Theater zu Wiesbaden hat ein neuer Schwank **„Der blaue Montag"** von Hugo Lubliner u. Konrad Dreher recht gefallen.

An dem Hause Neckarstaden Nr. 20 in Heidelberg, das Gottfried Keller 1849 und 1850 bewohnt hat, läßt der Stadtrat eine **Gedenktafel** anbringen.

Im Deutschen Landestheater zu Prag hat eine neue dramatische Episode **„Auf der Bertramka"** von Gustav Burchard, deren Mittelpunkt Mozart bildet, sehr gefallen.

Im Königlichen Theater zu Wiesbaden fand das Nachtstück **„Rüschhaus"** von Lauff eine günstige Aufnahme.

In Wien hatte im Theater an der Wien ein neues Volksstück von Bernhard Buchbinder: **„Der Musikant und sein Weib"** nur mäßigen Erfolg.

Im Drurylanetheater zu London erzielte das neue Drama **„Dante"** von Sardou und Moreau einen starken äußeren Erfolg.

Das Germanische Museum in Nürnberg hat, wie die Frankf. Ztg. erfährt, eine eigenartige Stiftung zugewendet erhalten. Professor und Maler Hr. Rudolf Geißler hat der Bibliothek des Germanischen Museums das **Originalmanuscript und Zeichnungen zum Struwwelpeter** von dem Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann aus dem Jahre 1844 geschenkt.

Nr. 11 der Schönen Literatur erscheint am 6. Juni.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 11.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 6. Juni 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wie stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Frauenromane.

Franke-Schievelbein, Gertrud, **Der Gottüberwinder.** Roman. Berlin, 1902. Fontane & Co. (300 S. 8.) ℳ 3, 50.

Janitschek, Maria, **Harter Sieg.** Roman. 2 Teile in 1 Bande. Berlin, 1902. Janke. (166; 207 S. 8.) ℳ 5.

Erhard, Emile, **Worte.** Roman in 2 Bänden. Ebd., 1902. (227, 143 u. 157, 184 S. Gr. 8.) ℳ 10.

Gräfin Schwerin, J., **Lebenswege.** Roman. Ebd., 1902. (252 S. 8.) ℳ 2.

Meerheimb, Henriette von, **Befreiung.** Roman. 2 Teile in 1 Bde. Ebd., 1902. (169; 203 S. Gr. 8.) ℳ 4.

Merk, Emma, **Drei Frauen.** Münchner Roman. Dresden, 1902. Reißner. (307 S. Gr. 8.) ℳ 4.

Schlippenbach, Freifrau G. von, **Ich will es sühnen.** Roman. Dresden, 1901. Pierson. (251 S. 8.) ℳ 2, 50.

Gertrud Franke-Schievelbeins Stil klingt bisweilen sehr romanhaft. Die Dichterin tritt gern, hinweisend auf dies und jenes, insbesondere um einen Charakter eindringlicher, deutlicher erscheinen zu lassen, zu ihren Gestalten, die durch ein derartiges Verfahren leider gerade nicht lebendiger werden. So sagt sie einmal lächerlich pathetisch von einer ihrer Heldinnen: „Sie hatte die dunklen, versprechenden Augen der Monna Lisa des Lionardo. Und — seltsam — diese Augen von brennendem Braunrot, wie nachgedunkeltes Mahagoni, blickten unter stumpfem, weißblondem Haargespinst hervor." Nicht viel weiter heißt es: „Renée lachte hell auf. Es war viel Siegesbewußtsein in dem Lachen." Derartige romanhafte Erklärungen und Zusätze stören gerade die Spannung, ja sie wirken auf einen feiner empfindenden Menschen geradezu banal, etwa wie der Stil eines Hintertreppenromanes. Gertrud Frankes tüchtige Begabung offenbart sich dagegen in der sicher durchgeführten Composition. Mit Meisterschaft weiß sie eine Handlung, einen Charakter zu entwickeln. Man nimmt dabei Einseitigkeiten, Unfeinheiten in den Nüancen in Kauf: das ganze Bild, Portrait, ist sicher, kräftig hingezeichnet. Der Professor Bredenkamp ist als Forscher und Physiologe berühmt, er steht ganz auf naturwissenschaftlichem Standpunkte, er ist zudem Kunstenthusiast und liebt das große gesellschaftliche Leben, dessen Mittelpunkt er stets ist: er wird von Jedermann verehrt, er ist eine sich für unfehlbar haltende Renaissancenatur. Wie diese klare und starke Natur allmählich mit sich selbst in Widerspruch kommt und sich schließlich vor dem allmächtigen Schicksal, dem unbekannten Gotte, dem Mysterium beugen muß, das wird von der Dichterin geradezu meisterhaft entwickelt. Auch die übrigen Menschen des Romanes, die zum Teil wider Willen das Schicksal des Haupthelden heraufbeschwören, sind mit festen Strichen gezeichnet. Kurz: Gertrud Frankes Roman ist, wenn er auch nicht der feineren psychologischen Prosakunst angehört, ein talentvolles, lesenswertes Buch.

Maria Janitscheks Roman „Harter Sieg" behandelt die Entwicklungsgeschichte eines jungen Mädchens. Das Wesen und Werden dieses eigenwilligen, doch sympathischen Kindes wird ohne tiefere Psychologie, aber mit Frische und Lebendigkeit geschildert. Die übrigen Menschen der Erzählung dagegen wirken wenig lebendig und individuell, wie denn der Roman überhaupt sehr ungleich gearbeitet ist. Mögen der Dichterin bei der Schilderung der Hauptfigur Momente aus eigenem Wesen und Erleben vorgeschwebt haben, im ganzen erscheint mir der Roman als eine gleichsam nebenbei, vielfach ohne Begeisterung geschriebene Arbeit. Daher vermag er uns auch wenig zu interessieren.

Die übrigen Romane gehören der besseren Unterhaltungsliteratur an. Es sind zumeist Ehegeschichten mit mehr und weniger glücklichem Ausgang. Durch feinere psychologische Behandlung der Charakteristiken zeichnen sich aus „Drei Frauen" (von Emma Merk), „Worte" (von Emile Erhard) und „Befreiung" (von Henriette von Meerheimb). Eine dilettantenhafte Arbeit, insbesondere auch im Stil, ist der Roman „Ich will es sühnen" (von Freifrau G. von Schlippenbach).

Hans Benzmann.

Paulus.

Schauspiel in fünf Aufzügen von Arne Garborg.

Erstaufführung am 23. Mai in Alfred Halms „Neuem Sommertheater" zu Breslau.

Die Verdeutschung des norwegischen Dramas durch Eugen v. Enzberg ist schon 1898 in der Reclamschen Universalbibliothek (Nr. 3867) erschienen, aber erst der große Erfolg von Björnsons „Ueber die Kraft" hat den jetzigen Leiter des Berliner Theaters bestimmt, auch diese Glaubenstragödie auf die deutsche Bühne zu bringen. Gleichsam als Vorprobe

der für den nächsten Winter geplanten Vorstellung in Berlin hat Garborgs Schauspiel seine deutsche Uraufführung bei der diesjährigen Eröffnung des Breslauer Sommertheaters erlebt. Obwohl ein Teil des entschiedenen Mißerfolges dem begabten, aber für solche Aufgaben noch nicht reifen Darsteller der Titelrolle zur Last fällt, erschien in der Hauptsache doch das Stück selbst für deutsche Zuhörer ungenießbar. Seinem religiösen Inhalte gemäß ist G.s Schauspiel allerdings mit Ibsens „Brand" und dem ersten Teile von Björnsons „Ueber die Kraft" zusammenzustellen, aber G.s Held vermag nicht die Teilnahme zu wecken, die wir Brands Persönlichkeit und der Frage nach der Möglichkeit des Glaubenswunders entgegenbringen. Brand ist eine Individualität so stark und schroff wie Ibsen selbst, wir verfolgen die Steigerung seiner religiösen Ansprüche und erleben seine innere Katastrophe. Björnson weiß die Gedehntheit seiner Handlung durch stark theatralische Mittel, wie den Bergsturz, geschickt zu verdecken und sobald Bratt uns an seiner Gewissensnot teilnehmen läßt, folgen wir in atemloser Spannung. G.s Paulus hat den äußersten Entschluß, Hab und Gut zum Besten der Armen wegzugeben, schon vor Beginn des Stückes gefaßt; bei der Ausführung zeigt er sich kleinlich. Daß zwischen unsern staatlich-kirchlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Anschauungen einerseits, der Lehre des Evangeliums und dem Communismus der ersten Christengemeinden andrerseits der denkbar schärfste Gegensatz besteht, hat Tolstoi eindringlich und überzeugend genug aufgedeckt. Die Unterredung über diese Dinge zwischen Paulus und dem Amtmann im vierten Aufzuge G.s ist eine gelehrte Discussion, die des dramatischen Lebens entbehrt, mit dem Björnson die Beratung der Geistlichen über die Zulassung des Wunders bühnenwirksam gestaltet hat. In Paulus selbst geht während der fünf Acte keine Entwickelung vor; die Rolle seiner liebenden, aus Eifersucht sich tötenden Gattin Helga vermag wohl Teilnahme zu wecken, wenn sie anders gespielt wird, als dies von der Darstellerin in unserm Sommertheater geschah, wo eigentlich nur die Rolle des Amtmanns (Herr Paul Pauly) befriedigend durchgeführt wurde. G.s „Paulus" ist in den kleinen norwegischen Verhältnissen, die auch manche Dramen Björnsons eingeengt haben, stecken geblieben. Es ist dem Verf. nicht gelungen, seinem Probleme des Widerspruchs zwischen der strengen Forderung Jesu und den modernen Einrichtungen dramatisches Leben zu verleihen. Trotz der von Herrn Director Halm als Regisseur vorgenommenen notwendigen Striche wirkte die Aufführung ermüdend und weckte weder Teilnahme für das Stück noch für seinen Dichter. Max Koch.

Lyrik.

Knodt, Karl Ernst. Wir sind die Sehnsucht. Liederlese moderner Sehnsucht. Stuttgart, 1903. Greiner und Pfeiffer. (324 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Ludwig, Adolf, Ein Liebestraum. Wien, 1903. Konegen. (116 S. 8.) ℳ 1, 50.

Litterscheid, Franz, Wenn der Tag verglüht. Marburg, o. J. Elwert. (160 S. 8.) ℳ 2, 25; geb. ℳ 3.

Steiner, Hans, Blüten und Ranken. Dresden und Leipzig, 1902. Pierson. (96 S. 8.) ℳ 2.

Hagen, Hans, Bunte Blätter aus Holsteins Schweiz. Ebd., 1902. (96 S. 8.) ℳ 0, 75.

Die Knodtsche Liederlese will nach dem Vorwort der steuerlosen in Weg und Ziel unsichern Sehnsucht, welche durch unsere Zeit und in dieser auch durch unsere Kunst und Literatur geht, von ihrem Gebiet aus zu Steuerkraft und Zielsicherheit mit verhelfen. Die Lese ist gedacht als ein Wegweiser zu innerer Sammlung für neuen Ausblick „nach den ewigen Sternen, nach all dem unerreichbar Schönen, Wahren und Guten". Die Dichter, welche in der Sammlung vertreten sind, lassen sich nach ihrer Weltanschauung gliedern in drei Gruppen. Die eine kommt von Schopenhauer, die andere strebt zu Nietzsche-Zarathustra, die dritte sucht nach positiv christlichem Boden. Die einzelnen Gruppen sind natürlich nicht streng gegen einander abgegrenzt, ihre Vertreter spielen vielmehr je nach dem Einschlag ihrer Persönlichkeit von der einen in die andere mannigfach hinüber. Aufgenommen sind nur lebende deutsche Lyriker mit Ausnahme des während der Redaction verstorbenen Jacobowski und zwar mit hier erstmals wie mit bereits anderwärts veröffentlichten Beiträgen; die Quellen der letzteren sind am Schluß gewissenhaft verzeichnet. Der Verlag hat, wie wir dies bei ihm gewohnt sind, den Band recht geschmackvoll in Worpsweder Stil herstellen lassen. Vertreten sind u. a. Ferdinand Avenarius, Hans Benzmann, Carl Busse, Georg Busse-Palma, Franz Evers, Gustav Falke, Martin Greif, Karl Ernst Knodt (der Hrsgbr.), Fritz Lienhard, Börries von Münchhausen, Prinz Emil von Schönaich-Carolath, der als Dichter specifisch deutscher Sehnsucht bezeichnet wird, Maurice von Stern, Karl Weitbrecht und die Damen Ricarda Huch, Anna Ritter, Frieda Schanz. Im allgemeinen enthält leider auch dieser Band verhältnismäßig wenig echte durch unmittelbare reine Poesie wirkende Lyrik. Vielleicht wäre weniger mehr gewesen. Zum Besten gehört nach meinem Empfinden Karl Bienensteins „Was bin ich?" (S. 28), Karl Bulckes „Es lebe die Kunst" (S. 41), Karl Knodts „Dort" (S. 177) und Schönaichs „O Deutschland" (S. 256). Viele Gedichte enthalten aber doch recht gesuchte, oft geradezu geschmacklose Bilder, z. B. „In meinem Herzen brennt eine ewige Lampe", oder „Nun mag ich dir (der Nacht) die Sternenschleppe tragen, Scheu deiner Träume Lieblingspage sein" — oder gar: „Einmal vor manchem Jahre War ich ein Baum am Bergesrand, Und meine Birkenhaare Kämmte der Mondschein mit weißer Hand". Aber trotz aller Ausstellungen will ich den positiven Wert dieser Sammlung und ihre gute Absicht keineswegs verkennen, und ich erblicke beides darin, daß es der Hrsgbr. unternommen hat, aus dem Gebiete der Lyrik möglichst all das zusammenzutragen, in dem sich der poetische oder wenigstens poetisch empfundene Niederschlag erkennen läßt davon, daß trotz aller Decadenz und allem modernen Naturalismus das Bedürfnis und die Sehnsucht nach realen aber auch erhebenden Grundempfindungen für Leben und Dichtung unserem Volke nicht verloren gegangen sind, daß sie zur Zeit sich wieder besonders bemerkbar zu machen beginnen. Möge Knodts sursum corda mithelfen, daß wir für unser nationales Leben und unsere nationale Kunst die richtigen Maßstäbe, sofern sie abhanden gekommen sind, wieder finden.

Durchströmt von dem musikalischen Rhythmus echter Lyrik und dabei in die Stimmung einer Romantik im guten Sinn getaucht erscheint mir Adolf Ludwigs zusammenhängende Dichtung „Ein Liebestraum". Das Gedicht, welches in die Abschnitte Sängerwunsch, Vorspiel, der Traum, Schlußgesang sich gliedert und dessen Versmaß wechselt, könnte deutlicher benannt sein: Die Genesis eines Liebestraumes. Scheiden und Meiden ist auch hier das Ende vom Lied. Dann kommt Rückkehr in den alten Freundeskreis, Zechgelage und froher Liedersang, aber wenn auch die Wunde sich schließt, sie blutet still nach innen und die Narbe bleibt. Zu den schönsten Stellen gehört meines Erachtens Nr. XII „Im Traum" (S. 42/43):

Mein Hoffen ist wie die Sonne,
So leuchtend in freudiger Pracht,

Dann sinkt es aus Träumen der Wonne
Hinunter in Trübsinn und Nacht.

Und wie die Sonne am Morgen
Siegstrahlend kehret zurück,
So hebt sich auch wieder aus Sorgen
Mein Hoffen auf Liebe und Glück.

Außerdem sei noch hingewiesen auf Nr. XXV, ebenfalls „Im Traum": „Es war eine funkelnde Juninacht". Je kürzer desto besser, dies gilt wie überall in der neueren Lyrik, so auch hier.

Auch bei Franz Litterscheids Dichtungen „Wenn der Tag verglüht" zeigt es sich schon bei flüchtigem Durchblättern, daß wir es mit einer wenn schon noch nicht ganz reifen so doch der Reife fähigen Dichternatur zu thun haben, die Form wie Inhalt mit sympathischem Stilgefühl handhabt. Ein Hauptvorzug ist die Kürze der einzelnen Gedichte. Den Inhalt bildet in der Hauptsache die Liebe, meist mit den Tönen der Sehnsucht gesungen, aber auch mit entschlossener Kampfeslust für das Festhalten des Besitzes und dem selbstsicheren Gelöbnis, der Geliebten stetes Treugefühl zu bewahren. Auch aus Lenz und Herbst, Natur und Gegend, aus dem Schmerz um versäumtes Glück nimmt der Dichter seine durchweg reinen Motive. Schließlich finden sich noch einige Sagen in flotten Reimen, aber ohne durch die Art ihrer Verarbeitung besonderen Eindruck zu hinterlassen (u. a. Vom Ritter Zant zu Merl S. 116/120, Die Lahntöchter S. 126/127, Pilatus S. 128/131). Als besonders gelungen seien aus den Liebesgedichten erwähnt „Verrat" (S. 9) und „Vom Himmel stieg hernieder" (S. 22/23). Die gesunde Grundstimmung, aus welcher heraus der Dichter ins Leben schaut, möge das einleitende Gedicht „Wünsche" veranschaulichen:

Auf stolzem Wolkenschiffe möcht' ich treiben
Zum hehren Sonnenland durch's Nebelgrau,
Daß ich der Erde tief ins lichte Auge
Und tief ihr auf den Grund der Seele schau'.

Daß ich die Runen ihrer Stirne deute,
Die Kampfesnarben wilder Werdezeit;
Daß ich an ihrem Felsenwillen lerne
Die Zuversicht im eignen Werdestreit.

Auf starken Geistesschwingen möcht' ich schweben
Zum Land der Wahrheit durch des Zweifels Grau,
Daß, wissend, ich mir tief ins eigne Auge
Und in den Grund der eignen Seele schau'.

Nach dem Scheffelschen Ausspruch, den er seinen „Blüten und Ranken" vorangestellt hat, schafft sich Hans Steiner seinen Hausbedarf an Liedern selbst. Das Inventar dieses Hausbedarfs stammt aus den Jahren 1889—1901 und ist zusammengestellt in drei mit I—III bezeichneten Abteilungen. Was ich in dem Bändlein, welches nach dem Einleitungsgedicht der Großherzogin von Baden gewidmet ist, vermisse, das ist persönliche Eigenart in der Empfindung wie in der Aussprache. Diese „Blüten und Ranken" stehen ihrem literarischen Wert nach dem höheren Dilettantismus näher als der Grenzlinie mittlerer Poesie, wenn auch manches Bessere der Sammlung nicht fehlt, wie z. B. „Ich lieg im Wald und träume" (S. 101/102). Insbesondere ist die reine Gesinnung anzuerkennen, welche die Liebeslieder wiederspiegeln, z. B. „Zwei Sterne sind mir aufgegangen" (S. 39/40), „Man forsche nicht, man frage nicht" (S. 55/56), „Die Rose von Jericho" (S. 66). Nicht ohne Kneipenhumor ist „Schusters Erdenwallen" (S. 7/8). Gänzlich mißlungen aber sind die Versuche, Volkslieder im Dialekt nachzudichten („I woiß e klois Plätzle" S. 10/12 und „No a Maß" S. 12), während die Weise besser getroffen ist in dem schriftdeutschen: „Wenn du mein Mädchen siehst" (S. 96/97).

Nachtigallen, Mühlenräder, Waldespfade, Quellenmurmeln, Vogelsang, alles natürlich in Gedanken an „sie", das sind im allgemeinen die Motive, welche Johannes Hagen in „Bunte Blätter aus Holsteins Schweiz" zu Gedichten veranlaßt haben. Ich habe den Eindruck, als sei es dem Verf. weniger notgedrungenes Bedürfnis, sich lyrisch auszusprechen, als daß er vielmehr Schwingungen seines Erinnerungsvermögens zum Anlaß nimmt, sich einen Vers darauf zu machen; die Empfindung kommt nie aus der Tiefe eines wirklichen inneren Erlebnisses herauf, sie schwimmt, wenn ich mich dieses Ausdrucks aus der Bühnensprache hier bedienen darf. Außer den bereits angeführten Motiven bietet der Verf. auch noch Gedenkblätter an bekannte Stätten und Männer seiner Heimat (Eutin, Weber, Voß) und Volksgebräuche, wie z. B. in „Die Bräutigamseiche beim Dadau" (S. 47/49), um welche die jungen Mädchen dreimal kreisen, dann den Kreis durchqueren, Blätter brechen, diese an der Brust bergen, um dadurch im laufenden Jahr einen Bräutigam zu erhalten, womöglich einen, von dem sie bereits geträumt haben.

Theodor Mauch.

Italienische Literatur.

Pirandello, Luigi, **Quand' ero matto . . .** Turin, 1903. L. Streglio & Co. (349 S. 8.) L. 2, 50.

Raimund, Eula, **Racconti prodigiosi.** Turin, 1903. Baravalle. (79 S. 8.) L. 1, 50.

Ghiron, Sam., **Vittorio Emanuele II.** Anedotti. Rom, 1903. Rassegna Internazionale. (110 S. 8.) L. 1.

Giacosa, Giuseppe, **Teatro.** Mailand, 1903. Fratelli Treves. (292 S. 8.) L. 3, 50.

Panzacchi, E., **Il libro degli Artisti.** Mailand, 1903. L. F. Cogliati. (527 S. 8.) L. 4.

Die Sammlung von Pirandello ist das zweite Buch der Biblioteca gaia, und wenn die Verleger das Glück haben sollten noch weitere so liebenswürdige humoristische Schriftsteller zu finden, wie er und Dabone (vgl. Jahrg. 1902, Nr. 13, Sp. 227 d. Bl.), so können sie und ihre Leser sich gegenseitig gratulieren. P. hat die große Gabe, in den vierzehn Erzählungen fortgesetzt zu fesseln. Keine derselben gleicht der anderen; er weiß in jeder in gefälligster Form und vortrefflicher Sprache und seltener Sicherheit und Gewandtheit in der Wiedergabe ein neues Thema anzuschlagen, oft ungemein lustig, wie in seinem Invito a tavola, wo sich sieben Enakskinder mit einem hageren Winkeladvocaten zu Tische setzen, dann wieder im Stil der ausgelassenen Cinquecentisten, wie in La berretta di Padova, tragikomisch, wie im Valone civile, wo Jemand den Liebhaber seiner Frau rettet, gemütvoll wie im Alten Herrgott, fein ironisch wie in der Titelnovelle, nach dem Sprichwort Chi è savio, è matto (wer vernünftig ist, ist ein Narr), welche Auffassung auch sonst durchklingt, aber immer ist er klar und alles wie aus einem Guß. Es ist doch mal ein Buch, welches man nicht nach einmaligem Durchblättern für immer aus der Hand wirft, nein, es wird einem ein lieber Freund bleiben. Bravo, Signor Pirandello!

Wenn ich die wunderlichen Geschichten von E. Raimund hier erwähne, so geschieht es wirklich nur aus dem Grunde, weil der Verf. mir ein Exemplar zugeschickt hat. Es hält schwer auf so wenigen Seiten so viel Tolles zusammenzudrängen. Das Ganze strotzt von Brocken aus auf allen Gebieten der Wissenschaft zusammengestoppelten Erinnerungen. Welche Absicht R. überhaupt gehabt, so etwas drucken zu lassen, ist mir unklar, geht mich auch nichts an.

Den Schatten einer durchführbaren Idee zeigt die vierte Erzählung, ein Eroberungszug der gelben Rasse gegen die weiße, aber in so brutaler Ausführung, daß das Niveau dieses Blattes mir nicht erlaubt, mich weiter darüber auszulassen.

Charakterzüge aus dem Leben eines Menschen bringen uns denselben fast noch näher, als es die beste Biographie thun kann. Sein Thun und Treiben kann einen Nachklang in unserm Herzen hervorbringen. Ist er nun auf den Stufen eines Thrones geboren, so mischt sich noch ein gehöriger Grad Neugierde in unsere Sympathie, sein Denken und seine Aussprüche kennen zu lernen. Die Feier des fünfundzwanzigsten Todestages des ersten Königs von Italien, des Re Galantuomo, wie Victor Emanuel im Volksmunde heißt, hat Ghiron bewogen, eine ganze Anzahl Anekdoten zu veröffentlichen, welche den Menschen, den Monarchen, den Patrioten, den Diplomaten schildern und beleuchten und wert machen.

Wenngleich selbst die besten modernen italienischen Theaterstücke nur eine kurze Bühnenexistenz haben, weil das Publicum noch immer nicht genug an französischen Productionen hat, so versuchen die Verleger mit wirklicher Aufopferung gegen diese Strömung zu kämpfen, indem sie dafür Sorge tragen, daß dieselben wenigstens in Buchform allgemeine Verbreitung finden. Treves sind damit beschäftigt, die sämtlichen Stücke eines der beliebtesten Dramaturgen der Neuzeit, des piemontesischen Poeten Giuseppe Giacosa einer neuen Ausgabe zu unterwerfen. In diesem vorliegenden sechsten Bande erscheint die feine Komödie Il marito, amante della moglie und das romantische Drama Il fratello d'armi. Die lebensfrische Schilderung der Personen, der sittliche Ernst, der künstlerische Geist, welcher sie beseelt, das Interesse, welches sie wachrufen, die vornehme Wiedergabe des Dialogs, alle diese Vorzüge sind ebenso viele Garantien für den Erfolg des Unternehmens.

Panzacchi ermöglicht durch sein Sammelwerk einen anschaulichen Einblick in die innere Geschichte der italienischen Kunst vom 13. Jahrh. an. Obwohl die Baukunst schon fast zwei Jahrhunderte früher ihre Neuentwicklung gefeiert hatte, durch die Errichtung des Doms zu Pisa, und schnell die anderen Städte dem Beispiele folgten, tritt die Sculptur erst mit Niccolo Pisano, die Malerei mit Cimabue und Giotto ihr ebenbürtig zur Seite. Das Wunder dieses dolce stil novo tönt mächtig in dem zehnten und zwölften Gesange des Fegefeuers nach. Durch den Humanismus im fünfzehnten über die ganze Halbinsel verbreitet, erreichen die Künste im ersten Drittel des sechzehnten ihren Höhepunkt, um dann langsam das Scepter anderen Nationen zu überlassen. Das siebzehnte stand ganz unter dem Einfluß Berninis. Die Decadenz wird vollständig im achtzehnten, bis ein kalter, oft mißverstandener Classicismus den Anfang einer neuen Aera anzeigt. Mit den fünfziger Jahren des 19. Jahrh.s erwacht dann das Bestreben, sich von aller Ueberlieferung frei zu machen. P. hat nun in tadelloser Zusammenstellung die eigenen Kundgebungen von Künstlern, Schriftstellern und Dichtern dieser langen Periode aus ihren Schriften gezogen und mit den nötigen Noten zu allgemeinem Verständnis versehen. Es finden sich in bunter Reihe Auszüge aus Briefen, Erinnerungen, Biographien, Gedichten, Satiren, Anekdoten, Rechnungsablagen, Contracten, Grabschriften, Nachrufen, Statuten, genug, um sich die Stellung der schönen Künste zu dem Geiste ihrer Zeit und ihrer Umgebung zu vergegenwärtigen. Den Abhandlungen über das Wesen der Malerei und den praktischen Winken der Ausführung eines Cennini, Alberti, da Vinci zc. stehen die Empfindungen eines Aretino beim Sonnenuntergange und des Rosignoli wegen der Profanität unbekleideter Heiligenfiguren gegenüber; neben den Streitigkeiten über die Vorzüge der Malerei oder der Sculptur eines Castiglione und Varchi die bizarre Kunstrichtung des Verfassers des Sogno di Polifilo; neben den Künstlernovellen eines Sacchetti die Verse eines Poliziano und Lorenzo di Medici. Solche Gegensätze finden sich nun durch alle Jahrhunderte. Unter dem vielen Gegebenen vermisse ich das ihre Zeit so charakterisierende Proceßverfahren der Inquisition gegen Paolo Veronese. Die Anthologie wendet sich in erster Linie an die Kunstschulen, bietet jedoch zu gleicher Zeit ein leicht verständliches Handbuch für den Laien. — Etwas ähnliches besitzen wir in den Künstlerbriefen aus drei Jahrhunderten von Ernst Guhl.

Federico Brunswick.

Zur literarischen Kritik.

Bartels, Adolf, Kritiker und Kritikaster. Pro domo et pro arte. Mit einem Anhang: Das Judentum in der deutschen Literatur. Leipzig, 1903. Avenarius. (124 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Ein durch und durch subjectives Buch, aber der objectiven Würdigung äußerst wert (ich fürchte nur, sie wird ihm von gewisser Seite nicht zu Teil werden). Der Anlaß für Bartels war die nichts weniger als objective Kritik, die seine Geschichte der deutschen Literatur in vielen Blättern erfahren hat. Er konnte schon vorher ein Liedlein von der deutschen Kritik singen; als nun die genannten Kritiken kamen, da wurde ihm, wie man zu sagen pflegt, die Sache zu dumm, und er hat vom Leder gezogen und schonungslos zugehauen. Naturgemäß dreht sich die Sache viel um B.s eigene Person sowie um die seiner Kritiker, aber wir dürfen ihm nachrühmen, daß er sich nicht in kleinliche Nörgeleien und Streitereien um Einzelheiten verloren hat, sondern daß das Ganze von einem richtigen Princip und großen Gesichtspunkten beherrscht ist. Zudem belebt manches gute und treffende, auch witzige und ironische Wort die kritisch-ästhetischen Auseinandersetzungen und giebt dem Ganzen Farbe. Wer etwas lernen will, kann aus dem Buche viel lernen. Aber das ist eben einer der Schäden der Kritik, daß sie vielfach ausgeübt wird von Leuten, die nicht bloß nichts lernen wollen, sondern auch nichts gelernt haben, wie andrerseits von Leuten, die fürchterlich viel gelernt, aber keine Ahnung davon haben, was eine wirkliche Kritik voraussetzt und verlangt. Beide Gattungen können nur gewinnen, wenn sie B.s Buch recht eingehend studieren; ja wir wünschen dem Buche sogar den Erfolg, daß mancher das Kritisieren überhaupt bleiben läßt, was freilich eben so ein frommer Wunsch bleiben wird, wie der von uns Kritikern, daß viele Leute das Dichten bleiben lassen.

Auf Einzelheiten einzugehen, wäre gerade für eine kritische Zeitschrift sehr verlockend. Was Bartels z. B. über „das Recht der Kritik", über den „kritischen Proceß", über „Kunstkritik oder nationale Kritik" sagt, verdient sehr, beachtet zu werden. Namentlich auch der letztere Abschnitt ist von principieller Wichtigkeit: es giebt kein absolutes Kunstideal, das für alle Zeiten und Völker Geltung hätte; denn auch die griechische Kunst, die man lange dafür hielt, ist durchaus national und hat sich national entwickelt. Der Factor Nation und Rasse ist auf keinem Gebiet auszuschalten, am wenigsten, trotz gegenteiliger Meinung, auf dem Gebiete der Kunst und Geisteswissenschaft. Gerade Deutschland leidet noch immer am Kosmopolitismus und Humanismus unserer classischen Periode, „die doch nur eine geistige Hypertrophie waren". Wie der Kunst, so erwachsen auch der Kritik die Maßstäbe aus dem Volkstum, und stammen sie vom Ausland, so

werden sie national umgewandelt. „Nationale Kritik denkt an das ganze Volk: sie sieht in der Literatur und zumal in der Poesie eine notwendige, eine der höchsten Offenbarungen des Volksgeistes und will, daß so weite Kreise wie möglich an ihnen teilnehmen; aber sie vergißt auch keinen Augenblick, daß die Literatur für das Leben da ist und nicht umgekehrt, und es fällt ihr gar nicht ein, der Literatur das Recht zuzugestehen, das Leben ungünstig zu beeinflussen, Dinge in dasselbe hineinzutragen, die nicht naturgemäß aus ihm erwachsen." „Die Kunst muß das Besondere eines Volkes nicht verwischen, sondern eher potenzieren, und ein Volk muß in jeder seiner poetischen Entwickelungen der Väter Züge, sein Eigenstes und Bestes wieder finden, sich daran ‚bilden' können, um sich selber treu zu bleiben, sonst hat die Kunstübung überhaupt keinen Wert."

Es hängt mit diesem nationalen Standpunkt B.s, den wir vollkommen teilen, zusammen, daß er ein besonders scharfes Auge für das Fremde im deutschen Volksgeist besitzt, und so hat er auch in einem literaturgeschichtlichen Anhang dem Judentum in der deutschen Literatur eine Studie gewidmet. Er wird sich ja wohl, schon ehe er an diesen Anhang kam, bewußt gewesen sein, daß er seitens des Judentums nur Gegnerschaft zu erwarten hat, mit diesem Anhang hat er jegliche Brücke über den Jordan abgebrochen. Was ihm seitens der Kritik gewisser Blätter so schwer verdacht worden ist, das war insbesondere seine Behandlung Heines, dem er zwar volle Gerechtigkeit widerfahren ließ als einem in deutscher Sprache dichtenden Juden, den er aber eben nicht als deutschen Dichter betrachtete. Das wird ihm seitens der Judenschaft nie vergessen werden, und mit diesem Buch hat er sein Conto bei ihr noch weiter belastet. Zum erstenmal übrigens, unseres Wissens, ist so wie in diesem Anhang geschieht, in einem geschichtlichen Abriß der Anteil der Juden an der deutschen Literatur dargestellt worden, und wenn auch mancher Name noch hinsichtlich der Rasse unsicher ist, ein staunenswert großer Procentsatz von Juden kommt heraus, insbesondere in der Moderne. Man mag sich dazu stellen wie man will — der Jude Alberti meint: „Juden sind in angemessener Quantitätsbeimischung jedem Culturvolk unentbehrlich": daß diese Sache einmal ganz objectiv geschichtlich klargelegt wurde, war an der Zeit. Die Folgerungen, die B. daraus zieht, werden allerdings nicht die seiner Gegner sein; aber sicher hat er Recht, wenn er sagt: „Sind wir Deutschen nicht bis mindestens zum Jahre 1830 vollständig ohne die Juden ausgekommen? Und haben wir nicht bis dahin nach dem fürchterlichen Zusammenbruch des dreißigjährigen Kriegs eine Literatur und Philosophie ohnegleichen geschaffen, an der die Juden auch nicht den bescheidensten Anteil haben? Haben die Juden ferner etwas zu unserer nationalen Einigung beigetragen? Es dürfte schwer nachzuweisen sein."

Das ganze Buch ist, abgesehen von den wertvollen theoretischen Ausführungen, ein beachtenswerter Beitrag zur Geschichte der deutschen Kritik, die, nachdem so viele Literaturgeschichten geschrieben sind, endlich einmal geschrieben werden sollte. Daß es kein überflüssiges Buch wäre, wie so manche Literaturgeschichte, zeigt eben Bartels' „Kritiker und Kritikaster".

Richard Weitbrecht.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3941/43.

Cont.: (3941.) New memorials of Jane Welsh Carlyle. — Chapters on national education. — The letters of Dorothy Osborne. — Mediæval French literature. — A study of prose fiction. — Folk-lore—short stories. — (3941/42.) Lyly's 'doubtful poems'. — (3941.) The Bede memorial. — The authorship of 'Robinson Crusoe'. — Bibliotheca Phillippica. — Botanical literature. — (3942.) Religious influences in London. — Oxford at the cross roads. — The history of Mr. Decastro. — Contributions to early English history. — Logic and psychology. — Recent Celtic literature. — Essays. — Serial rights in stories. — (3942/43.) 'Wynnere and Wastoure'. — (3942.) Chemical literature. — (3943.) Prof. Bury on history. — Irish poets and dreamers. — Religion as a credible doctrine. — An American writer on Shakespeare. — Egyptological books. — Short stories. — American books. — R. H. Stoddard. — 'More hints on etiquette'. — Celtic literature. — Medical books. — Crannog or fish-bothy? — (3941/43.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. Juni. 1903.

Inh.: Bosse (†), Fürst Otto zu Stolberg-Wernigerode. (Schl.) — A. v. Puttkamer, Jasmin. — v. Liebert, Deutsch-Ostafrika. (Illusionen und Wahrheit.) — F. Loliée, Briefe und Papiere von Adolphe Thiers. (1871 bis 1873.) — Th. Gomperz, Erinnerungen aus meinem Leben. I. In Leipzig, Wien und Budapest (1854—1861). — Sir Hiram Maxim, unsere Ungerechtigkeit gegen China. — L. Radlkofer, über die Arbeit und das Wirken der Pflanze. — L. Feuth, aus dem Reiche des Scherifen. Auf Grund eigener Anschauungen. — Herman Haupt, Voltaire und Johann Erasmus v. Senckenberg. Ein ungedruckter Briefwechsel. — G. Bapst, Napoleon III. und Italien. Nach bisher ungedruckten Quellen. (Schl.) — Kalckhoff, wie wird der Rauch der Industriestädte vernichtet werden? — Fürst Baldassare Odescalchi, das Grabmal der Cäcilia Metella. — H. Eckener, Phantasie und Mathematik. Eine kleine Entgegnung. — M. Cantor, Phantasie, Mathematik und kein Ende. Antwort auf vorstehenden Artikel. — R. Krauß, die Stuttgarter Erstaufführungen von Uhlands „Ernst, Herzog von Schwaben". (Mit ungedruckten Briefen von und an Uhland.)

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 8.

Inh.: G. Hirschfeld, das grüne Band. Roman. 1/3. — Erich Marcks, Albrecht von Roon. Seine Persönlichkeit und seine geschichtliche Bedeutung. — R. Ehrenberg, Entstehung und Bedeutung großer Vermögen. Das Haus Parish in Hamburg. 7/10. (Forts.) — O. v. Gerstfeld, am Hofe der Sforza. — H. Gunkel, die jüdische und die babylonische Schöpfungsgeschichte. — Karl Frenzel, die Berliner Theater. — W. Bölsche, August Weismanns wissenschaftliches Testament. — R. Fester, ein Werk über Herzog Karl Eugen von Württemberg.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. Mai. 1903.

Inh.: St. Lucas, Simurgs Thron. Kulturbild aus dem Kaukasus. — Fed. v. Köppen, vom Kadetten zum Feldmarschall. Ein Erinnerungsblatt zur einhundertjährigen Geburtstagsfeier des Feldmarschalls Grafen Albrecht v. Roon. — B. Gebhardt, aus Wilhelm von Humboldts Nachlaß. (Schl.) — Oskar Wilda, Ein Freidenker. Dem Andenken Adalbert Svobodas (gest. 19. Mai 1902.) — Die moderne Kulturwelt ein Narrenhaus. — K. Hanoum, Biti. Eine Haremsgeschichte. — W. Hammann, der Maulwurf. Spiritistische Komödie.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 8.

A. d. Inh.: Graf v. Hoensbroech, zur Jesuitenfrage. — Th. Lipps, Malerei und Zeichnung. (Schl.) — E. Reichel, Gottscheds Stellung in der vaterländischen Literatur. I. — L. Frost, Mutterpflichten. — Konr. Weymann, Wilhelm Steinhausen, ein deutscher Künstler. — B. v. Strantz, das Schutzgebiet Kiautschou in seiner gegenwärtigen Entwickelung. — Ed. Engel, das Recht auf Nachdruck. — A. Brausewetter (A. Sewett), das religiöse Problem und Tolstoi. 1. — R. Stratz, „Und vergib uns unsere Schuld". Novelle. (Forts.)

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 8. Heft.

A. d. Inh.: D. v. Gerhardt-Amyntor, „Uebertrumpft". Nov. — H. v. Wolzogen, das Werk von Bayreuth. Zu Wagners 90. Geburtstage am 22. Mai 1903. I. — F. Noack, antike Kunst u. Kultur im Lichte der großen Ausgrabungen. 2. — K. Tanera, allgemeine und politische Beobachtungen bei einer Brasilienreise im Jahre 1902. — W. v. Polenz, die Stände des Volkes von Nordamerika. 2. — G. Wislicenus, wirklicher Wert der Unterseeboote. — H. Keller, gegen die Wassersnot. — W. Rohmeder, die Deutschenverfolgung in

Ungarn. 2. — Martinus, zur religiösen Frage. — Bewirken unsere deutschen Trinksitten eine Degeneration, die für die Zukunft des Volkes bedenklich ist? 1.—4. Eine Umfrage bei hervorragenden Aerzten, Psychologen, Hygienikern u. s. f.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 7. Heft.

Inh.: Gedichte. — H. Eschelbach, Professor Berger. — Ernst Esmarch, Karl von Alsen. — Karl Esmarch, Gerhard der Große. — Cl. Sommerfeldt, Kindergestalten in den Werken der Marie v. Ebner-Eschenbach. — Adolf Wilbrandt, der arme Mann im Tockenburg.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 8.

Inh.: R. v. Kralik, Ludwig Tieck. — J. G. Wahner, neue Erzählungsliteratur. 2. — Deutsche Lyrik. — E. M. Hamann, katholische deutsche Erzählerinnen der Gegenwart. — M. Pfeiffer, das Gebet des Erlösers. — Br. Willram, die Vestalin. (Forts.) — Dickinson-Wildberg, drei neue Gedichtbände. — C. C. Scapinelli, Antonio Fogazzaros „Die Kleinwelt unserer Zeit".

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 8.

Inh.: Gedichte. — A. Jüngst, Heinrich Keiler, ein Lebensbild. — W. Bern, Victoria Regia. — Th. Schneider, Erinnerungen an Annette von Droste-Hülshoff.

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen) Red.: Helene Stöcker u. Carmen Teja. 1. (4.) Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) H. Goldschmidt, die Altersversorgung der gebildeten Frau. — Marie Stritt, Frauenfrage und Mutterschaft. — Adele Schreiber, Kinderwelt und Prostitution. — M. Fuchs, die Entwickelung des Kinderschutzes in Ungarn. — F. Mann, Ellen Key. — K. Michaelis, Jesabel. — M. Janitschek, eine Ich-Plauderei. — P. Neubürger, Ingeborg von Bronsart. — G. Gräfin Zapolska, Vaterunser! — (10.) J. Freudenberg, ein Wort an die weibliche Jugend. — A. Schreiber, der Bremer Antialkoholkampf. — Anita Augspurg, das Wahlrecht der Frauen zu den Kaufmannsgerichten. — M. Flesch, Herrenmoral. — Ella Mensch, das Bild des 3. bayer. Frauentages. — A. Brunnemann, Malvida von Meysenbug. — F. v. Rüden, Settlements. — L. Volbehr, die Bäuerin von Vorbach. Roman. — B. Kes, Henrik Ibsen. — C. Teja, Modegötzen. — La Merla, ein arg verlästert Ding. (Zur Miederfrage.) — J. Gratz, Vorbedingungen zur Berufswahl. — E. Kaufmann, Stellung der Frau im Eisenbahndienst. — (9/10.) J. Bédier, Tristan und Isolde. Mit Bildern v. Rob. Engels. — J. Frapan, Wandlung Erzählung. — L. Muhlfeld, die Genossin. Roman. — E. Lindberg, Ann-Lis. Roman. — B. Kes, die Kulturarbeit der russischen Frauen. — Rechtsschutz der Frau.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 8.

A. d. Inh.: M. Geißler, Frühlingsbräuche. — R. v. Kralik, Tannhäuser. — Th. Bieder, Wege und Ziele der Germanistik. — Von den Schildbürgern; eine göttliche Komödie. — M. Geißler, Adolf Bartels, Geschichte der deutschen Litteratur. — Graf von Villiers, der Bote des Leonidas. — M. Geißler, neue Möglichkeiten in der bildenden Kunst. — E. A. Regener, zur Kunst unserer Tage. 4. Fidus. — Jörg. v. Liebenfels, Kulturbilder aus den deutschen Landen Oesterreichs. 3.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 22.

A. d. Inh.: K. Jentsch, die Bestimmung Oesterreichs. — A. Forel, Stand und Bedeutung der heutigen Antialkoholbewegung. — E. E. Lehmann, die englische Volksschule. — Militär-Psychologie. — E. Oswald, Georg Joachim Göschen. — E. Schur, die zeichnenden Künste.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 10. Heft.

A. d. Inh.: Stauf v. d. March, Sudermann Morituri. — F. Schamann, Hoensbroech. 2. — H. Weber-Lutkow, über Leo Tolstoj's sozialpolitisches Hauptwerk. — B. Wall, ausgewählte Werke v. Stendhal.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Die Wahlparole. — J. Gmelin, § 166 vor dem Schwurgericht. — J. Marcuse, Kultur und Alkoholismus. — Mentor, Bankberichte. — A. Pfungst, Justus v. Liebig. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) J. Schigon, Selma Lagerlöf. — W. Nuland, die Wirkungen der Musik. — (11.) J. Urgiß, Michael Glinka, ein kleines Gedenkblatt zu seinem hundertsten Geburtstage. — O. Promber, Spruchhumoristen der Gegenwart. (Forts. aus Nr. 6.)

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: A. Brunnemann, Kinderromane in Frankreich. — L. Grapperhaus, niederländische Bücher. — F. Diederich, Eifel-Luft. — A. Geiger, der Roman eines Arbeiters. — W. v. Scholz, ein Kasernenroman. — G. Hermann, Nachlese. — Paul Lindenberg, Reise-Litteratur.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 4.

Inh.: Neue Heine-Studien: M. Ullmann, zu Heines Gedichten. 1. „Der Gruß des Engels". 2. Eine Quelle zum „Almansor". 3. Verschiedenes. — K. E. Franzos, Allerlei Fahrten. Reisebilder.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke 5. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: R. Krauß, das Hoftheater Herzog Karls von Württemberg. — K. Hagemann, Maske und Kostüm. — Ch. de Foley, Tante Coco. Novelle. (Forts.) — G. Schaumberg, Wilhelm Schneider. — J. C. Lusztig, aus der Berliner Musikwelt 1902/1903. 2. — H. Stümcke und P. Legband, von den Berliner Theatern 1902/1903. 16. — A. Lindner, von den Wiener Theatern. 28. — H. Waldeck, das Mannheimer Musikfest zur Weihe der neuen Festhalle „Rosengarten".

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 33/35.

Inh.: (33.) Religniarium. — H. Salus, Talmudische Legende. B. Borchardt, Sozialdemokratie und Genossenschaft. — O. Rosenbach, Arzt contra Bakteriologe. — Plutus, Emissionen. — (34.) Das Wagner-Denkmal. — D. Nieuwenhuis, der Generalstrike in Holland. — H. Heyermans, Vivisektion. — J. Hofmiller, Ralph Waldo Emerson. — Plutus, Kohle und Eisen. — (35.) Fähnrich Hüsseuer. — St. Kekule von Stradonitz, Lippischer Rechtsstreit. B. Canter, Philosophie. — H. Gelzer, Kastoria. — M. Rieck, Künstler, Kaufmann, Konsument. — Plutus, vor dem Sturm.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 38/40.

A. d. Inh.: (38/40.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (38.) Wismar und die „Schwedenzeit". Zum 26. Juni 1903. — Otto Gotthilf, Erholung unserer Augen. — B. Katscher, die reichste Universität der Welt. — L. Braun, wie man heute seidene Bänder herstellt. — (39/40.) J. Jessen, Berliner Privatkunstsammlungen. — (39.) K. R. Kreuschner, die deutsche Post im Auslande. — (40.) M. Conrad, Hygiene der Kurorte. — L. Fuld, Erfindungsschutz. — A. v. Bécsndvar, vom Turf auf grünem Rasen. Bilder aus der Rennsaison.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 43/53.

Inh.: (43/53.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (43.) Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. II. Das Abbrechen von Gefechten. — Der Wert befestigter Stellungen im Feldkriege unter Berücksichtigung der Erfahrungen des südafrikanischen Krieges (1899 bis 1902. (Schluß.) — Ueber Marschrichtungspunkt und Frontveränderung beim Exerzieren der Infanterie. — (43/45.) Der Dienst im Rücken der mobilen französischen Armee. — (44.) Das Admiralstabswerk über 1900/1. — (44/45.) Taktische Erscheinungen des Feldzuges 1859 in verschiedener Beurteilung. — (44.) Die Züge der Engländer gegen Dänemark 1801 und 1807. — Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — (45.) Zum Jubiläum des Badischen Leib-Dragonerregiments. — Gefechtsmäßiges Preisschießen. — (46.) Das Gefecht von Stormberg am 10. Dezember 1899. — Die Offensive bei der Festungsverteidigung. — Militärisches aus den römischen Kaisertagen. — Neues vom englischen Heere. — (47.) Nachträge zur Schlacht bei Vionville—Mars la Tour. — Die Stellung der russischen Artilleristen zur Frage der Schutzschilde. — Neues vom norwegischen Heere. — (48/49.) Das Militär-Handbuch des Königreichs Bayern. — (48.) Türkische Feldhaubitzen im griechisch-türkischen Kriege 1897. — Die Neuorganisation des Hauptstabes der russischen Armee. — (49.) Aenderung des Gesetzes, betreffend die Verwaltung des französischen Heeres vom 16. März 1882. — Neues vom belgischen Heere. — (50.) Der französische Generalstab über die deutschen Kaisermanöver 1902. — (50/51.) v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 29. Jahrg.: 1902. — (50.) Die neue Remontierungsmethode für die russische Feldartillerie. — (51.) Zur Feier des hundertjährigen Bestehens des 1. Badischen Leib-Grenadierregiments Nr. 109. — Eine deutsche Frau

im Innern Deutsch-Ostafrikas. — (52/53.) Zur Feier bei Döberitz am 29. Mai 1903. — (53.) Rangliste der Königlich Preußischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps für 1903. — Zur Schützenausbildung.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 5. Heft.

Inh.: Taubert, die sibirische Eisenbahn und das russische Arbeitsfeld in Ostasien. — Schrrbrning, zeitgemäße Feldgeschütze.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 752/53.

Somm.: (752.) G. Carducci, primi crepuscoli della lirica moderna in Italia. — A. Chiappelli, il ritratto di Dante nel »Paradiso« dell'Orcagna. (Con 5 riprod.) — (752/53.) O. Hauser, il maestro Johannes Johansen. Romanzo. — (752.) G. Roberti, per il centenario di Vittorio Alfieri. — M. Gorki, il lettore. Novella. — A. Battelli, il telegrafo senza fili. (Con 16 figure.) — T. Massacani, i primitivi. A proposito del centenario di Masaccio. (Con ritratto.) — Il cantare dello Zar Ivano di Ivan Lermontov, tradotto da D. Ciampoli. — M. Ferraris, l'on. Sacchi e la questione meridionale. — (753.) P. Villari, il congresso storico internazionale. — C. Lombroso, sale e pellagra. — G. Cena, Edoardo Rod. — L. Capuana, romanzi e novelle. — U. Pisa, quanto potrà costare il prossimo riordinamento ferroviario. — R. Fornaciari, un vocabolario del vernacolo lucchese. — V. Cian, ancora sul Giannone. — P. Lacava, la basilicata. Lettera aperta all'on. Maggiorino Ferraris.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 20/21.

Inh.: (20.) Männerbünde. — Ronn. Zu seinem hundertsten Geburtstage. (Schl.) — L. O. Brandt, Zollvereine. (Schl.) — Die Landflucht der Richter. — M. Frhr. v. Welck, zur Reform des philosophischen Doktorats. — Fritz Anders, Skizzen aus unserem heutigen Volksleben. 3. Reihe. 12. Dornen. (21.) Nochmals die Reichstagswahlen. — O. Schulz, Gibraltar und Marokko. — W. Blessing, der Tanzlus und Gasthausreform. — Maria von Magdala. — Leipziger Dramaturgie. 1. Maria Stuart. — J. R. Haarhaus, der Marquis von Marigny. Eine Emigrantengeschichte.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 32/34.

Inh.: (32.) E. Gothein, die hinterpommersche Landgemeinde Schwessin, die Lage ihrer Landwirte und ihr Interesse an den Getreidezöllen. — M. Kuczynski, Präsident Roosevelt u. der „Rassenselbstmord" der Amerikaner. 2. — E. Münz, Malwida von Meysenbug. — M. Jacobs, die Herzogin von Abry. — M. Meyerfeld, Carnegie Triumphator. — H. Welti, von der Opernwahlstatt. — (33.) A. Salomon, Politik und Frauenbewegung. — R. Wolfsohn, die Judenhetze in Kischinew. — E. Wildbrandt, die Aufhebung des Getreideterminhandels und ihre Wirkung auf die Getreidepreise. — A. Meyer, Luise von Weimar. — W. Gensel, die Kölner Malerschule. — A. Wald, praktische Aesthetik. — (33/34.) K. E. Franzos, Paulinzelle. (Aus einem Reisetagebuch.) 1 u. 2. — (34.) A. Peschke-Koedt, die dänische Landwirtschaft. — F. Holdermann, ein Zusammenschluß der evangelischen Kirchen in Deutschland. — R. Buch, der Zollkrieg zwischen Deutschland und Canada. — V. Chiavacci, der Uebergang. — Anselm Heine, vom alten Sebastian Bach. — E. P. Evans, ein merkwürdiger Lebenslauf.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 96/114.

Inh.: (96/97.) H. Grothe, Politisches und Ethnographisches über Mazedonien. (96.) M. Wilhelm, der Ueberfall New-Yorks durch „Elias den Wiederhersteller". — (96. 100 u. 108.) Otto v. d. Pfordten, von den lombardischen Seen. — (97.) W. Dibelius, vom Shakespeare-Tag in Weimar. — R. Ackermann, noch einmal die Ursache von Byrons Ehescheidung. — (98.) B. Beck, Gesetzgebung, Richteramt und Verwaltung. — E. Dufmeyer v. Klenitz, aus dem Leben eines Vielgewanderten. — W. Gallenkamp, Japan und unser Kunstgewerbe. — (99.) G. Stamper, Ferdinand Freiherr v. Richthofen. — F. Klengel, der gegenwärtige Stand der Hagelforschung. F. Duchow, die holländischen Arbeitskammern. — (100.) G. Ellinger, die Mystik des Angelus Silesius. — E. Kronwolf, vom Einfluß der Volkswirtschaft auf die Literatur. — (101.) H. Geehmann, Priestertum und Sehertum. — E. Goldt, zur Psychologie der Schmerz- und Lustempfindung. — M. Schwann, Majestät. — R. v. Bieberstein, Jena oder Sedan? — (102.) E. Schnus, zur Geschichte des Rheingaues. — L. Büchner, deutsche Forschung in Kleinasien vor hundert Jahren. — F. Koch-Breuberg, Marschall Macdonald. — (103.) H. Bloesch, die Deutschen in Paris. 1830—1850. — H. Rothon, der Internationale Aerzte-Kongreß in Madrid. — (104/05.) F. Duensing, die Verletzung der elterlichen Fürsorgepflicht und ihre Bestrafung. — (104.) A. Rehm, von der Hippokrates-Insel. — (105/06.) J. Volhard, Justus v. Liebig. Sein Leben und Wirken. — (106.) Die Liebig-Feier in Darmstadt. — P. Wagner, Liebigs Verdienste um die Agrikultur und Landwirtschaft. — K. Hell, Liebigs Bedeutung für die medizinische Wissenschaft. — (107/08.) E. Killan, der Shakespearesche Monolog und seine Spielweise. — (107.) A. Brandl, Beda Weber. — (109.) S. Hoist Jensen, aus Alexander Puschkins Jugendzeit. — E. Gradmann, noch einmal die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. (Zur Abwehr.) — (110.) B. Jagic, der erste russische Philologentag. — Alfred Beetschen, Jeremias Gotthelfs Feldzug gegen Kurpfuscher und Quacksalber. — H. Schneegans, Gründung einer Rabelais-Gesellschaft. — (111.) Karl Diehl, die Lehre vom richtigen Recht. — Eine verschollene Polar-Expedition. (112/13.) O. Stiehl, die Entwicklung des mittelalterlichen Rathauses in Deutschland. — (112.) Textkritik des Neuen Testamentes. — W. Küchler, Paul Hervieus Théroigne de Méricourt. — (113.) Zum neusprachlichen Unterricht an den bayerischen Gymnasien. — (114.) R. Leinen, die biologische Bedeutung des natürlichen Todes. — H. v. Keyserling, Henry De Groux.

Sonntagsbeilage Nr. 19/21 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 217·229 u. 239.

Inh.: (19/20.) P. Holzhausen, Napoleon und der deutsche Journalismus. — (19.) Lassar-Cohn, die Währungsfrage vom Standpunkte eines Chemikers aus. — H. Stöcker, ein Künstler der Freundschaft. — Daniel Jacoby, neue Gedichte von Paul Heyse. — (20/21.) Eduard Engel, die Beweise für Shakespeares Verfasserschaft von Shakespeares Werken. — (20.) R. Kraus, die wissenschaftliche Bedeutung des neuen Marbacher Schillermuseums. — Luftforschungen und Sturmwarnungen. — (21.) L. Geiger, Bettine von Arnim und der Berliner Magistrat. — L. Berg, Ralph Waldo Emerson. (Geb. am 25. Mai 1803.) — F. Bendt, technische Rundschau. 3.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 61—72.

Inh.: (61. 62. 64.) K. Strecker, Friedr. Gottl. Klopstock. — (61.) G. Singer, Peters' Buch „Im Goldland des Altertums". — (62.) Wintertage im Karwendel-Gebirge. (Aus einem im „Deutschen Wintersport" veröffentlichten Privatbriefe.) — (62/63.) Tiemer, das Drama von Haiti und seine Vorgeschichte. (Nach Tagebuchblättern.) — (63.) Kinderstuben-Reform. — H. Singer, ein Wunsch für die deutsche Kolonialforschung. — Raubjagd in russischen Gewässern. — (64/65.) Th. Runsenelt, die Monroe-Lehre. — (64.) Turkestanische Reiseeindrücke. — (65/66.) Th. Zell, Homer, ein Kleinasiate. (65.) H. Krüger, im arabischen Kolleg. — (67.) A. Stumm, Egeria. Gespräche über allerlei Schulfragen. — Die Albanesen. — (68.) K. Strecker, Märzwanderers Abendlied an Ibsens 75. Geburtstag. — (69/70.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (69.) W. Pastor, Böcklins Bekenntnisse. — Th. Zell, die Tiere und das Militär. — (70.) Marokko und die deutschen Interessen. — Die vom Kaiser angeordneten Ausgrabungen in Baalbeck und Syrien. — (71/72.) H. Schliepmann, vorwärts oder rückwärts? Eine Rückschau auf die jüngste Kunstentwicklung. — (71.) Friedrich der Große und die nordamerikanische Republik. — (72.) Die Beteiligung des Kunstgewerbes an der Weltausstellung in St. Louis 1904. — P. Reichhardt, volkstümliche Frühlingswettspiele.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 104/113.

A. d. Inh.: (104.) E. v. Jagow, Baelser Mosaik. — (105.) L. Horst, Erkältung und Kleidung. Hygienische Frühlingsepistel. — (106.) „Till Eulenspiegel". (E. N. Reznicek.) — (107.) Julius Mußmann, die „drei Gestrengen" des Wonnemonats. — (108.) Paul Lindenberg, Zeitbilder aus dem Orient. Reisebriefe. — (110.) H. Braun, aus dem Wirken Justus v. Liebigs. — (112.) B. Canter, die Versuchung. Eine psychologische Studie. Aus dem holländ. Manuskript übertragen v. Elsa Otten. — (113.) Eine begrabene Kultur in Mexiko.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 96/110.

A. d. Inh.: (96.) Weibliche Kultur. — (96.) A. Penck, neue amerikan. Schulbücher der Geographie. — A. Schlossar, Adalbert Stifters „Lesebuch". — (100.) H. Rietsch, das musikalische Schaffen. — Von Beethovens Klavieren. — (102.) Jesuitische Aufklärungs-Literatur. — (104.) Jos. Riedel, Flußkanalisierungen und deren Beziehung zu Wasserkraftanlagen. — (106.) Rich. Schaukal, Rainer Maria Rilkes Buch der Bilder. — (109.) A. Starzer, Rudolf v. Habsburg. (Redlich.) — F. G. Hann, Deutsche in Rom. (v. Gracvenitz.) — (110.) B. Adler, pädagogische Experimentalschulen. — J. Jahne, die Schrifteinheit in der Gabelsbergerschen Stenographie.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 33/34.

Inh.: (33.) E. v. Mayer, was ist Kultur? (Schl.) — (33/34.) John Bull und „Wir". — (33.) K. v. Kalen, „Doppelte Moral". — J. Gutsbeck, Westwind. — (34.) W. Schöleemann, Ralph Waldo Emerson. Eine Würdigung zu seinem hundertsten Geburtstage. — W. Arminius, Spielhähne.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 20/21.

Inh.: (20.) Caliban, Königsreisen. — J. Goulke, das allgemeine Wahlunrecht. Eine Betrachtung zu den Reichstagswahlen. — J. Patzelt, Ungarn und die Armeefrage. — E. Maller, das russische Spiel in der Mandschurei. — A. Bafz, Mundart und Bühne. — Ed. Engels, von Münchener Kunst und Art. — O. Grautoff, Impressionismus. — (21.) Caliban, Sieger im Wahlkampf. — K. Bland, Russengefahr in Indien und das englische Heer. — P. Brunner, über Geschichtsauffassung vom gesellschaftswissenschaftlichen Standpunkte aus. — S. Siehe, Stimmen aus dem 18. Jahrhundert über Theater und Schauspieler. — E. v. Wartenberg, Graf Häseler a. D. — Prinz Vogelfrei, Kronstadt gegen Agram. — J. Norden, „Sächsische Kunstausstellung Dresden 1903". 1.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 449/451.

Inh.: (449.) Parlaments-Pathologie. — H. v. Gerlach, Reichstagsschluß in Deutschland. — G. Tischert, zur Reform des Geldwesens in den Vereinigten Staaten von Amerika. — S. Günther, zur Erinnerung an Justus v. Liebig. — F. Enlide, das venezianische Liebespaar. — A. Augspurg, die Frauenbewegung und die Erwerbsfrage. — F. Sohns, wunderbare Medicamente. — H. v. Reder, Friedrich Pecht. — (450.) Der Parvenu-Staat. — Die Engländer im Somaliland. Von einem alten Offizier. — J. H. van Zanten, die niederländischen Arbeitskammern. — J. Carn, Voltaire und Chuiseul. — P. Ganz, Bismarck im Wams. — Rich. M. Werner, eine lienlische Selbstbiographie. — (451.) Der Kampf um die Intelligenz. — G. Betin, die Unruhen in Kroatien. — G. v. Below, der Ursprung des modernen Capitalismus. — S. Saenger, Thatsachen und Deutungen. — Wilhelm Michel, der neue Huysmans. — Georg Riedenführ, Lustus: Böcklin.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 33/34.

Inh.: (33.) S. Tschierschky, Präsident Roosevelt und der Amerikanismus. — Traub, zur „ökonomischen" Geschichtsauffassung. — Zimmer, die Zimmerschen Anstalten. — Schumer, eine kirchliche Aufgabe der modernen Theologie. — J. v. Troll-Bnrosthani, der Weg zum Glück. — (34.) Friedr. Weinhausen, die Entscheidung über die kommenden Handelsverträge. — P. Rohrbach, Deutschland und die angelsächsischen Völker. 3. — Liebe, die Tuberkulose und ihre Bekämpfung. — M. Bauner, deutscher Schulaufsatz und deutsches Schrifttum. — Erich Schlaikjer, allerlei Genies. — G. Biedenkapp, Fachdichter.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 21/22.

Inh.: (21.) W. Gallenkamp, das Verbrechen und seine Bekämpfung. — Déguisne, magnetische Paradoxa. — G. v. Waldertal, Paul Heyse's; Maria von Magdala. — Bechhold, flüssige Luft. — Reh, Zoologie. — (22.) H. Pudor, Erziehung zur Eisenarchitektur. — L. Reh, die stammesgeschichtliche Entwickelung des Menschen. — Bernh. Dessau, neues von den

Röntgen- und Becquerelstrahlen. — Mehler, Medizin. — Russner, Elektrotechnik.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 9. Heft.

A. d. Inh.: A. Dix, Petersburger Eindrücke. Zur Zweihundertjahrsfeier der Gründung der Stadt. (Mit Abb.) — Paula Fritz, in der Hauptstadt des Spreewaldes. (Mit Abb.) — K. Blodig, Pfingsten im Hochschwab-Gebiete. (Mit Abb.) — Carl Thalenhorst, vor Genua. Aus den Papieren eines Bremer Kapitains. — L. Schröder, zwischen Ruhr und Lenne. Eine Wanderung durch das Hönnetal. (Mit Abb.) — K. Reissenberger, vom Ursprunge der Weichsel. (Mit Abb.)

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 17/21.

A. d. Inh.: (17.) E. aus'm Weerth, unsere Mineralquellen. — H. Neumann, im Volksstaat. — (17 u. 20.) Briefe eines modernen Mädchens. — (17.) Fedor v. Zobeltitz, Bibliophilie und Bibliomanie. — (17/21.) M. Böhme, die Frau von Schirmeck. Roman. (Forts.) — (17.) A. v. Wilke, deutsche Diplomatenfrauen. — O. Heinroth, der zahme Schwan. — H. Krieger, wie ein Kabel entsteht. — (18.) J. von Pflugk-Harttung, das italienische Herrscherpaar. — v. Luschan, der Riesenwuchs. — U. Lammer, die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge. — V. Ehrenberg, Probleme der Altersversicherung gebildeter Stände. — K. Toeppen, die Pest in Indien. — M. Oderberg, transatlantische Bühnenschmetterlinge. — Walter Schott. — Inag, die photographische Dunkelkammer im Haus. — (19/20.) Rubner, Schulsorgen. — (19.) H. Renner, im Wetterwinkel des Balkans. — Der Kaiser in Rom. — K. Meißner, Kunstpflege und Kunstpolitik. — Charl. Niese, aus den Vierlanden. — (19/20.) Theodor Dulmchen, Kal Torre. Novelle. — (19.) A. O. Klaußmann, ein Freund der Giftschlangen. — W. Holzamer, der Marquis. Pariser Skizze. — (20.) Alex. Meyer, die Reichstagswahlen. — M. Dessoir, über den Lärm. — Vom Dichter des „Nachtasyls". — Frhr. W. v. Richthofen, aus dem fernen Formosa. — (21.) A. Hoffa, Ausbildung. Rechte und Pflichten der Schwestern vom Roten Kreuz. — A. O. Klaußmann, Rundreisebillette. Eine Verkehrsskizze. — Chr. Jensen, die Farben des Himmels. — F. Matthies-Masuren, künstlerische Bildnisphotographie. — W. Harst, Archangel im Mai. — Der gegenwärtige Stand der Südpolarforschung.

Mitteilungen.

Der Verlag von Jos. C. Huber in Diessen (Bayern) plant eine **lyrische Anthologie großen Stiles** herauszugeben, welche ein möglichst genaues Bild jungdeutscher Dichtung darbieten soll. Die literarische Leitung hat Herr Schriftsteller Rud. Jul. Lehner (Klosterneuburg, Niederösterreich) übernommen, an welchen alle Anfragen und Einsendungen zu richten sind. Der Verlag ersucht alle Dichter und Dichterinnen um gefl. Mitarbeit an der Anthologie und ist stets dankbar für Angabe von Adressen, wohin er das Prospect mit den näheren Bestimmungen senden kann. (Mitteil. der Verlagshdlg.)

Ein neues Schauspiel des Verlagsbuchhändlers Dr. Paul Langenscheidt in Berlin **„Um nichts"** hat vor einigen Tagen im Neuen deutschen Theater zu Prag seine erste Aufführung erlebt und einen bedeutenden Erfolg erzielt. Die Handlung beleuchtet die Duellfrage.

Im Koburger Hoftheater fand ein neues dreiactiges Schauspiel **„Des Königs Heimkehr"** von Karl Brandes vielen Beifall.

Im Stadttheater zu Aarhus hat ein neues Drama **„Die Brüder"** von Hermann Bang eine günstige Aufnahme gefunden.

Die Tragödie **„Alexander"** von Gobineau erzielte im Hoftheater zu Weimar nur einen Achtungserfolg.

Das neuste Bühnenwerk Hermann Sudermanns: **„Sokrates der Sturmgesell"** soll im Herbst d. J. im Lessingtheater zu Berlin zur ersten Aufführung kommen.

In Breslau fand im Lobetheater ein neues fünfactiges Schauspiel von Swen Lange: **„Ein Verbrecher"** eine freundliche Aufnahme.

Im Hamburger Stadttheater hat ein neues dreiactiges Lustspiel **„Die Diplomatin"** von Arthur Pserhofer sehr gefallen.

Im Mannheimer Hoftheater hat ein neues Stück von Ernst v. Wolzogen: **„Ein unbeschriebenes Blatt"** kein Glück gehabt.

Im Stadttheater zu Salzburg fand ein neues Tendenzstück **„Die Feme"** von Eugen Brüll, das sich gegen das Duell richtet, eine sehr beifällige Aufnahme.

Im Gymnase-Theater zu Paris brachte es Maeterlincks **„Joyzelle"** nur zu einem Achtungserfolg.

Im Kgl. Theater zu Kassel fand ein hinterlassener Schwank von Karl Lauss: **„Hans in allen Gassen"**, bearbeitet und ergänzt von Alfred Schmasow, eine freundliche Aufnahme.

„Der Schlachtenlenker" (the man of destiny), ein Einacter von Bernhard Shaw, erlebte am Schauspielhause zu Frankfurt a. M. seine Uraufführung und fand sehr freundliche Aufnahme.

Am 6. Mai wurde in Neapel der Gedenkstein zur Erinnerung an den Besuch, welchen **Goethe** im Jahre 1787 dem Philosophen Filangieri abstattete, eingeweiht. Professor Torraca hielt die Festrede. Gleichzeitig wurde in der Humbert-Galerie an dem Hause, in welchem Goethe gewohnt hat, eine kleine Gedenktafel enthüllt.

Der **Wiener Raimundpreis** wird dies Jahr, da die Preisrichter sich nicht einigen konnten, überhaupt nicht verliehen werden.

Die Ortsgruppe Berlin des Deutschen Schriftstellerverbands will gemeinsam mit der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller in München aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der letzteren und zur Stärkung ihrer Mittel ein humorvolles **Sommerfest** veranstalten. Dasselbe wird sich „Mittelmeerfahrt zur Krummen Lanke" nennen und am 20. Juni nachmittags an den Ufern der Krummen Lanke bei Schlachtensee im Grunewald bei Berlin stattfinden. Zahlreiche Künstlervereine haben ihre Teilnahme an den orientalischen Festzügen und den sonstigen heiteren Veranstaltungen zugesagt. Auskunft erteilen der Schriftsteller Paul Gisbert in Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15 und der Redacteur Heinrich Hink, Berlin SW., Zimmerstraße 7.

Bei den diesjährigen **„Kölner Blumenspielen"** ist der außerordentliche Ehrenpreis, den Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern gestiftet hat, ein goldner Becher in Form einer Granate, Martin Greif für die Ballade „Werwolf" zuerteilt worden. Den Stiftungspreis für religiöse Poesie, ein goldnes Veilchen, errang das Gedicht „Christus" des Münchner Studierenden der Jurisprudenz Lorenz Krapp; ehrenvolle Erwähnung fanden die Kölnische Ballade „Albert von Köln und Wilhelm von Holland" und das Liebeslied „Freundesliebe" des Paters Guido Maria Dreves in München.

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 12.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 20. Juni 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Geschichtliche Erzählungen.

Berkow, Karl (E. v. Wolfersdorff), **Frau Ilse.** Lebensbild aus dem 15. Jahrhundert. Berlin, 1903. Janke. (211 u. 234 S. 8.) ℳ 5.

Schreibershofen, H. von, Jan van Knebel. Aus Antwerpener Inquisitionszeit. Halle a. S., 1903. C. E. Müller. (279 S. 8.) ℳ 4.

Fron, Konrad, Das Weltgericht. Eine Erzählung aus dem großen Bauernkrieg. Leipzig, 1902. Ungleich. (361 S. 8.) ℳ 3.

Spieß, Philipp, Der Heiligenpfleger von Gruppenbach. Buchschmuck von H. Seufferheld. Heilbronn, 1902. Salzer. (293 S. 8.) ℳ 2, 80.

Kaum eine Dichtungsart hat die Gunst und Ungunst der Leute und die Wandlung des Geschmacks so erfahren, wie der geschichtliche Roman. Man erinnere sich der Zeiten, da Freytags Ahnen und Ebers' ägyptische und deutsche Romane in tausenden von Exemplaren gekauft wurden, und halte dagegen, daß Ebers jetzt fast ganz ungelesen ist und die Ahnen sich nur durch ihren deutschen Gehalt oben halten, was auch der Hauptgrund ist, warum die Dahnschen geschichtlichen Romane immer noch marktfähig sind. Andrerseits scheint neuestens wieder einigermaßen der Sinn für die geschichtlichen Romane von Willibald Alexis zu erwachen; das ist aber vor allem dem unablässigen Bemühen der Literarhistoriker zu verdanken, die Alexis wieder zu seinem Recht verhelfen wollen, mag aber auch zusammenhängen mit der Wertschätzung der Heimatkunst. Und wo diese in geschichtlichen Romanen oder Erzählungen herrscht, da gewinnen sie auch heute noch unser Interesse, selbst wenn es sich um kleine und örtlich eng begrenzte Conflicte handelt, wie z. B. in den beiden letzten uns heute vorliegenden Erzählungen. Ja sie ziehen uns eigentlich weit mehr an, als die Verwertung großer geschichtlicher Ereignisse, insbesondere, wenn diese sozusagen in der Luft hängen und nur ganz allgemeine Zeitfarbe haben.

Dies ist der Fall mit dem großen zweibändigen Roman von Karl Berkow „Frau Ilse“. Es ist die bewegte Zeit des Constanzer Concils und der Hussitenkriege, die sich wiederspiegeln soll in den Schicksalen der Bewohner der Falkenburg. Diese ist irgendwo, wahrscheinlich in der Gegend des Bodensees zu denken, vielleicht aber auch ganz wo anders im deutschen Reich; ich habe es nicht ganz herausfinden können. Es ist eben die Ritterburg des Mittelalters im allerallgemeinsten. Und ebensowenig wie eine Localfarbe hat die Verfasserin ihrem Roman die Zeitfarbe zu geben vermocht, so viel Geschichtliches und auch Culturgeschichtliches in ihn hineingestopft ist. Das Mittelalter ist lediglich äußerliches Gewand, kaum eine Person fühlt und redet wie im ausgehenden Mittelalter; insbesondere die Reden der Heldin, die zudem unausstehlich wohlweise und basenhaft sind, aber auch die vieler anderen sind in jener Zeit nach Form und Inhalt einfach unmöglich. Ueberdies beherrscht ein für jene Zeit vielleicht mehr als für unsere Zeit unwahrscheinlicher Conflict das Ganze: die Liebe eines Schützlings zu seiner ältlichen Erzieherin und Beschützerin, der tugendsamen Jungfrau Ilse auf Falkenburg, die ihrerseits von älteren, reifen Männern begehrt und zuletzt von einem der abgewiesenen Freier, dem schwarzen Schurken des Romans, getötet wird, nicht ohne noch ihrem jungen Verehrer ihre Liebe gestanden zu haben. Ob die Ehrenrettung für den Kaiser Sigismund, die versucht wird, gelungen ist, sei dahingestellt; ich zweifle, ob er richtig gezeichnet ist. So wird dieser Roman schwerlich jemand für die ganze Gattung gewinnen; aber eine literarisch anspruchslose Jünglings- oder Jungfrauenseele wird sich vielleicht daran erbauen.

Genaue und eingehende zeitgeschichtliche und örtliche Studien hat offenbar Frau von Schreibershofen für ihre Erzählung „Jan van Knebel“ gemacht; sie unterscheidet sich hierdurch vorteilhaft von der vorhergehenden Verfasserin, auch darin, daß sie den Ton der Zeit im ganzen trifft und ihre Conflicte aus der geschilderten Zeit hervorwachsen läßt. Es sind die Jahre 1563 und die folgenden bis zum Antwerpener Bildersturm; der Schauplatz ist teils Antwerpen, teils Brüssel; der Held, Pieter, der Sohn des Antwerpener Kaufherrn, der dem Buche den Namen gegeben hat; und die Regentin, Margarete von Parma, steht ungefähr so im Mittelpunkt, wie dort Kaiser Sigismund. Auf ihre Zeichnung ist eine ganz besondere Sorgfalt verwendet, und sie zieht uns eigentlich außer einigen Nebenfiguren weit mehr an, als die Familie van Knebel und was mit ihr zusammenhängt. Die Liebesgeschichte der beiden Jungfrauen, die in Pieter van Knebel sich verlieben, ist recht gewöhnlich und die Figuren stark schablonenhaft, wie denn die ganze Erzählung mehr Abenteuerroman als psychologischer Roman ist. Deshalb geht es auch ein wenig langsam vorwärts, und wir

müssen immer neue, vor uns aufgebaute Hindernisse nehmen, bis wir glücklich mit den Helden ans Ziel gelangen. Die Erzählung ist ohne viel Geist, aber mit warmem Tone geschrieben; sorgfältig ist Zug an Zug, Geschehnis an Geschehnis gesetzt, bis ein möglichst rundes, möglichst viel enthaltendes Geschichtsbild aus jener Zeit fertig ist. Man könnte die Erzählung eine geschichtliche Normalerzählung nennen, zumal da sie mit durchaus solider Technik gemacht ist.

Konrad Fron und Philipp Spieß sind Decknamen für zwei evangelische Geistliche in angesehenen Stellungen, und beide haben schon durch drei geschichtliche Erzählungen ihren Beruf zu Volksschriftstellern trefflich erwiesen. Fron verdanken wir eines der besten Volksbücher, das wir besitzen: „Das Kräuterweible von Wimpfen". Der Zufall hat die beiden Volksschriftsteller, so weit sie räumlich aus einander sind, zu Nachbarn gemacht: Fron kehrt immer wieder zu seiner ersten Liebe, Wimpfen, zurück, und Spieß findet seine Stoffe stets im benachbarten Heilbronn und dessen Umgebung. Zufällig sind die beiden neuesten Erzählungen: „Das Weltgericht" und „Der Heiligenpfleger von Gruppenbach" auch innerlich verwandt, ob sie gleich geschichtlich zwei Jahrhunderte auseinanderliegen: bei Fron ist es der Kampf der ganzen süddeutschen Bauernschaft um die Freiheit, auch die Freiheit des Evangeliums; bei Spieß der Kampf eines einzelnen Dorfes wider die gräflich Fuggersche Herrschaft auf Stettenfels, ihre Bedrückung durch Frohnden und ihr Versuch, das evangelische Dorf katholisch zu machen; beide bauen ihre Geschichte über sorgfältigen und eingehenden geschichtlichen und archivalischen Studien auf; in der Geschichte Frons hat der Historiker dem Poeten manchmal etwas kräftig ins Handwerk gegriffen: er hätte da manches nicht zum Schaden der Erzählung beschneiden dürfen. Dabei hat aber seine Geschichte mehr den großen geschichtlichen Zug, während sich Spieß mit einer Einfühlung, die auf innerste Beteiligung seines Herzens schließen läßt, in das Gemüt schwäbischer Pietisten und „Stundenhalter" versenkt und aus diesem heraus mit sicherstem Festhalten des einmal angeschlagenen Tones dargestellt hat. Beide treffen zudem den Ton der jeweiligen Zeit nicht bloß in den Reden der Leute, sondern in der ganzen Haltung ihrer Erzählung vortrefflich, und an packenden und ergreifenden Scenen fehlt es in beiden Erzählungen nicht. Mit großem Geschick hat Fron seine Erzählung aus dem großen Bild des Weltgerichts in der Stadtkirche zu Wimpfen herausgeholt, dessen Entstehung, Fortschritt und Vollendung wir mit erleben, während Spieß den Anstoß zu seiner Erzählung offenbar aus einer Urkunde im Grundstein der Klosterkirche zu Stettenfels ob Gruppenbach bekam, um deren Erbauung und Niederreißung sich die Handlung dreht. Beide Erzählungen werden aber nicht nur in der Gegend, wo sie spielen, sondern überall freundliche Aufnahme finden und sind für Volksbibliotheken warm zu empfehlen. Beide übrigens, um auch diese Aehnlichkeit noch anzuführen, sind hierfür zu teuer.

Richard Weitbrecht.

Gesammelte moderne Frauenerzählungen.

Prittwitz, Hedwig von, **Humoresken.** Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (78 S. 8.) ℳ 1, 50.

Schumacher, Tony, **Opfer der Schuld.** Erzählungen aus dem Leben. Stuttgart, o. J. Fleischhauer u. Spohn. (50; 56; 50 S. 8.) ℳ 2.

Lehmann-Haupt, Therese, **Tre Fontane und andere Erzählungen.** Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (242 S. 8.) ℳ 3.

Laufberger, Friederike, **Novellen.** Ebd., 1903. (201 S. 8.) ℳ 3.

Duncker, Dora, **Lottes Glück. Totgelacht.** Zwei Novellen. München, 1903. Langen. (114 S. Kl. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50. Kleine Bibliothek Langen Bd. 56.

Fischer, Marthe Renate, **Auf dem Wege zum Paradies.** Thüringische Geschichten. Leipzig, 1902. Grunow. (321 S. 8.) ℳ 4.

Ehe ich meine Augen auf den vor mir liegenden Novellenschatz richte, gestatte man mir eine pflichtgemäße Bemerkung über die „Humoresken", in denen Hedwig v. Prittwitz mit der ganzen Abgeschmacktheit, deren diese Literaturgattung fähig ist, zwei bis zum Ekel bekannte Witzblattfiguren behandelt, die Schwiegermama auf Besuch und den thörichten Liebhaber. Mußte denn so etwas wirklich gedruckt werden?

Die vier folgenden Bücher enthalten Novellen, die wohl in der Hauptsache für bloßen Zeitvertreib berechnet sind. Immerhin weisen sie einen gemeinsamen Zug auf, der sie über das gewohnte Lesefutter stellt. Nach Art kluger Frauen haben ihre Verfasserinnen einen treffsicheren Blick für psychologische Gegenstände. Zwar in Folge darstellerischer Unzulänglichkeiten, sei es nun Mangel an technischer Fertigkeit oder Mangel an angeborenem Können, wirkt die Verkörperung des richtig gesehenen Problems fast immer unwahrscheinlich und überspannt oder trivial.

Unter dem obengenannten Gesamttitel vereinigt Tony Schumacher drei Erzählungen von tragischen Lebensschicksalen, auf denen eine eigene oder fremde Schuld lastet. Beinahe jede dieser Erzählungen birgt den Stoff für einen Roman in sich. Aber dieser reiche Stoff wird in einem oberflächlichen Plauderton gegeben, so daß jegliche Wirkung verloren geht. Die Ausarbeitung ist nachlässig; ein Beispiel: Im dritten Stück ist von einer Erziehungsanstalt die Rede, die „Gnadenheim" heißt (S. 5). Auf S. 9 wird dieselbe Erziehungsanstalt „Gnadenthal" genannt. Etwas mehr Aufmerksamkeit für die eigene Production dürfte man vom dichtenden Publicum wohl erwarten.

Die psychologischen Novellen Th. Lehmann-Haupts sind schwungvoll gedacht, kommen aber in der Ausführung noch nicht immer über den ehrlichen Dilettantismus hinaus. Der Verfasserin schöne Begabung scheint noch mehr auf einem anderen Gebiete zu liegen. Sie ist nämlich identisch mit der unter dem Namen Therese Haupt bekannten dramatischen Kinderschriftstellerin, deren Weihnachtsmärchen „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging" (Weihnachten 1900 und 1901) vor kurzer Zeit bei Kroll in Berlin und auf mehreren größeren Provinzbühnen die Jugend erfreut hat. Daß Lehmann-Haupt mit ihrem trockenen Humor vornehmlich für diese Schreibart veranlagt ist, wird aufs neue durch eine Kindergeschichte („Das Dorle und ich") gezeigt, die in das vorliegende Bändchen aufgenommen wurde und entschieden das Beste darin ausmacht. Vor allem ist sie nicht „süß", ein großer Vorzug bei Kindergeschichten.

Ein in seiner Eigenart stark interessierendes Thema sucht Fr. Laufberger in der ersten ihrer beiden „Novellen" zu veranschaulichen. Bei einem katholischen jungen Mädchen verschmelzen sich die Motive selbstlosesten Opfermutes, um für das Studium des Bruders der Familie Geld zu ersparen, und einer religiösen Ekstase, in die ihr ewig unbefriedigter und sich selbst verzehrender Lebenswille umgeschlagen ist, zu dem Entschluß ins Kloster zu gehen. Der Entschluß verhüllt eine Selbsttäuschung, vor deren Erkenntnis sich die Arme in heftiger Askese zu retten sucht, und an dieser immer rasender werdenden Askese geht sie bald zu Grunde. Das wird in ganz tüchtiger Darstellung geschildert, wenn auch ohne jede bedeutendere Gestaltungskraft. Die zweite Er-

zählung ist eine conventionelle Bauerngeschichte, wie sie Jedermann gewiß so und so oft gelesen hat. Sie heißt „Der Waldsepp“, ein Titel, der den skeptisch veranlagten Kenner schon allein mißtrauisch machen könnte.

Durch das nicht vergebliche Bemühen individualisierender Charakteristik zeichnen sich Dora Dunckers Novellen vor den soeben besprochenen aus. Es wird ihr somit möglich, altbekannten psychologischen Fragestellungen eine Wendung zu neuartiger Besonderheit zu geben. Mangel an technischer Fertigkeit kann man ihr nicht vorwerfen. Da sie aber bei den symptomatischen Einzelheiten der Veranschaulichung wieder zu dick aufträgt und übertreibt, erscheint die innere Wahrheit durch die Art der Mitteilung etwas unglaubwürdig; der seelische Feingehalt wird von der Brutalität des Stofflichen ziemlich zurückgedrängt.

Die „Thüringischen Geschichten“ M. R. Fischers wollen mit Psychologie nichts zu thun haben, doch auch nichts mit particularistischer Didaktik. Was sie bezwecken, ist lediglich unbekümmerte Wiedergabe des Gesehenen. Und das geben sie, wie es in kleinem, bescheidenen Rahmen kaum besser gegeben werden kann. Dem starken Anschauungsvermögen der Künstlerin entspricht ihre Darstellungskraft, der sie mit gewandtem Geschick naturalistische Elemente einzuverleiben wußte. Gleichsam in einer Reihe von hellen Genrebildern, auf welche die Sonne scheint, schenkt sie uns eine wirkliche Gestaltung bäurischen Lebens innerhalb eines beschränkten Landstriches (oberes Saalethal). Alles an diesem Buche ist frisch und echt; gesund ist seine Sinnlichkeit, gesund ist sein Humor und sein Ernst.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Das Erntefest.

Drama in drei Acten von Josef Theodor.

Uraufführung am 6. Juni 1903 in Alfred Halms „Neuem Sommertheater“ zu Breslau.

Herr Director Halm wünscht, soweit es in den Kräften des Theaters liegen könne, seine Bühne den Versuchen der schlesischen Dichtung zur Verfügung zu stellen. Die Absicht ist sehr löblich, aber der erste Schritt zu ihrer Verwirklichung konnte gar nicht unglücklicher gemacht werden, als durch die Vorführung des „Erntefest“ geschah. Josef Theodor (Deckname für J. Th. Glaser, geb. 1876) hat in seinem modernen, vor zwei Jahren abgefaßten Schauspiel weder dramatische noch dichterische Befähigung verraten. Sein Held, Richard Burgemeister, ist Gutsbesitzer „im polnischen Preußen“ (eine geographisch und staatsrechtlich unklare Ortsangabe) geworden, um eine stürmisch-liederliche Jugend in ernster Arbeit für das Volkswohl zu sühnen. Da kommt nach fünf Jahren sein ehemaliger Genosse Leo Viebiger, um ihm die Todesnachricht ihrer gemeinsamen Geliebten zu bringen. Die wortreichen und inhaltsleeren Auseinandersetzungen zwischen den beiden Freunden sind für das Drama völlig gleichgültig. Dessen eigentliche Handlung besteht darin, daß die polnischen Arbeiter sich beim Erntefest betrinken und paaren, welch letztere Ausschweifung sich Leo und Richards lebenslustige Schwägerin Julie zum Vorbild nehmen. Richard und seine Frau lassen die Schwägerin und Schwester ungehindert als Leos „Kameradin“ nach Berlin ziehen, obwohl dieser eingesteht, daß er seine Kameradin bald satt bekommen werde. Der ganze letzte Akt ist von unfreiwilliger Komik und bringt damit wenigstens etwas Abwechslung nach der Langeweile der beiden ersten. So wurde denn auch im Schlußact an Stellen, die ernst wirken sollten, gelacht und das Ganze ausgezischt, wie es das Werk verdiente, während die Schauspieler, besonders Frl. Gurlitt als Julie, Herr Heinr. Förster als polnischer Knecht und Herr Starnburg als dämonischer Berliner, für ihre Leistungen Anerkennung verdienten. Das von der Direction des Sommertheaters gewählte schlesische Drama ist so durchaus verfehlt, in Handlung und Sprache so stümperhaft, daß man nur die redliche Arbeit der Darsteller, die daran verschwendet wurde, bedauern muß; für das Stück selbst und seine Bevorzugung, wo so manches dichterisch und bühnentechnisch gute Drama von unsern Theatern unbeachtet bleibt, giebt es keine mildernden Umstände.

Max Koch.

Französische Erzählungsliteratur.

Champol, La Rivale. Paris, 1903. Plon, Nourrit et Cie.

Lorrain, Jean, Monsieur de Bougrelon. La Dame Turque. Sonyeuse. Paris, 1903. Soc. d'Ed. Litt., Ollendorff.

Hermant, Abel, Coeurs privilégiés. Ebd., 1903.

Champols Roman: »La Rivale« stellt den Kampf dar, den der vom Ererbten zehrende Adel gegen das productive Bürgertum führt. Unter der Rivalin ist hier keine Persönlichkeit zu verstehen, sondern das Besitztum, das Schloß Arcizan, gegen dessen Erhaltung in der Familie alles andere zurücktreten muß, so daß es für die unbemittelte Helene von Pardiac zur Feindin ihres Glücks zu werden droht. Der Gedanke des Dichters ist ein ganz ähnlicher wie der G. v. Omptedas in seinem „Eysen“, nämlich: anstatt alles, selbst das Glück der Familienglieder in dem durch die eigene Unthätigkeit aussichtslosen Defensivkampf zu opfern, soll der Adel thatkräftig den Kampf des Lebens aufnehmen, alle Vorurteile und hindernde Schranken oder Besitztümer aufgeben und aus eigener Kraft sein Glück aufbauen. Der Verf. zeichnet mit großer Vorliebe den Adel, während die Vertreter des Bürgertums, zumal die Bankiersfamilie Dossun, durchweg ziemlich schlecht wegkommen. Claire Dossun wünscht ihre Millionen mit einer Grafenkrone zu decorieren. Sie hat zuerst dem jungen Raymond eine Heirat antragen lassen; aber dieser, der Helene von Pardiac liebt, giebt ihr eine definitive Absage. Sie schwört sich, die Arcizans zu Grunde zu richten, und rücksichtslos, wie sie ist, weiß sie Raymonds Vater, einen kräftigen Fünfziger, in ihre Netze zu ziehen und heiratet ihn. Dem Anschein nach sind jetzt die Arcizans aller materiellen Verlegenheiten überhoben, aber gerade das Gegenteil tritt ein. Reisen und Bauten, von Claire veranlaßt, zehren die Hilfsquellen des Grafen und auch Raymonds mütterliches Erbteil auf und M. Dossun erwirbt alle Hypotheken und Schulden des Grafen. Es kommt zur unausbleiblichen Katastrophe; der Graf ist auch in der Ehe unglücklich, Claire trennt sich von ihm, ein Scheidungsprozeß beginnt und M. Dossun macht alle seine Ansprüche geltend. Schloß Arcizan kommt unter den Hammer. Aber was das Unglück der Familie erschien, wird ihr zum Glück. Raymond giebt seine Offizierscarriere auf und widmet sich der Arbeit. Ein entfernter Verwandter, der Enkel einer schon früher zu dem Volk herabgestiegenen Arcizan, überläßt das ihm durch Erbschaft zugefallene Vermögen unerkannt der von ihm verehrten Familie um so lieber, als er Raymonds Schwester liebt, und geht nach Madagaskar, um dort aus eigener Kraft sein Glück zu erwerben. Raymond heiratet, in mäßigen Verhältnissen glücklich, seine Helene. Die sehr spannende Erzählung bietet prächtige Bilder aus dem französischen Volksleben und in packendem Gegensatz dazu Scenen aus dem Leben des französischen Landadels und der reichen

Bürgerkreise. Auch die Charakteristik der Personen, besonders des Vaters, Raymonds und Labarthes, des bäurischen Arcizan und von den Frauen die Helenes und der kindlichen Schwester Raymonds, sind überzeugend und wahr, oft mit großer psychologischer Feinheit gezeichnet. Dagegen können wir uns mit Claire ebenso wenig einverstanden erklären, wie mit ihrer widerwärtigen englischen Gesellschafterin und Herrn de Fernaux. Diese übertriebenen Charaktere gemahnen an die intriguanten Personen eines Dumas père. Der größte Fehler aber liegt unseres Erachtens in der einseitigen Beleuchtung des Bürgertums, das in moralischer Beziehung viel zu schlecht wegkommt. Labarthe ist wohl äußerlich Bauer, aber nach Geburt und Charakter als vollkommen zur Familie Arcizan gehörig zu betrachten. Abgesehen von diesen Constructionsmißgriffen ist der Roman als ein in seiner Handlung ungemein dramatisch entwickeltes Erzeugnis Bourgetscher Richtung anzusehen.

Mit noch schärferer Betonung des psychologischen Moments gehört der gleichen Richtung an: Jean Lorrains »Monsieur de Bougrelon«, ja, man könnte vielleicht behaupten, daß L. mit ihm ein ganz neues Genre der Novelle geschaffen habe. Er hat glücklicherweise seine gewohnten Ungeheuer beiseite gelassen und knüpft an ein eigenes Erlebnis gelegentlich einer Reise nach Holland an. Hier macht er die Bekanntschaft eines merkwürdigen Landsmannes, der sich, nach den verschiedensten Abenteuern in Paris und an andern Orten, nach Amsterdam zurückgezogen hatte. M. de Bougrelon ist eine alte Ruine, weiß sich aber äußerst gebildet und würdig zu benehmen und besitzt trotz des heruntergekommenen Aeußern eines alten Komödianten eine stattliche Haltung. Er ist ein großer Kenner und begeisterter Freund der Kunst und führt den Erzähler in Museen, Gemäldegallerien, Kirchen &c. Die Kunst und die Erinnerungen an seine Vergangenheit und Abenteuer scheinen seinen einzigen Lebenszweck auszumachen. Er kennt niemand, aber er spricht geheimnisvoll und mit Verehrung von einer schönen alten Dame, die er jeden Abend aufsuche. In der gegenseitigen Aussprache über Vergangenheit und Gegenwart vermöchten sie beide Einsamkeit und Alter zu vergessen. Diese Besuche giebt M. de Bougrelon auch als Grund an, wenn er sich stets abends zu gleicher Stunde von den Freunden verabschiedet. Aber eines Abends kommt M. Lorrain mit Freunden in ein Matrosen-Kabaret niederster Sorte des berüchtigten Seadeck, das zugleich Kneipe und Tanzlocal ist, und sieht dort an der Seite einer heruntergekommenen Harfenistin M. de Bougrelon die Geige zum Tanz spielen. Somit gab es vielleicht gar keine schöne, alte Dame, keine heroischen Jugendabenteuer und Duelle und die ganze wunderbare Vergangenheit war Unwahrheit oder Erdichtung. Sie besaßen nun den Schlüssel zu seinem Geheimnis und errieten, zu welchem Zwecke M. de Bougrelon alle Abende so pünktlich Abschied nahm, und große Traurigkeit über das Geschick des ihnen lieb gewordenen alten Freundes ergriff sie. Sie blieben stehen; M. de Bougrelon hatte den Kopf erhoben, er hatte sie bemerkt. Aber keine Muskel zitterte in seinem fahlen Gesicht und er spielte weiter, als wäre nichts geschehen; aber er hatte das Auge gesenkt; Bougrelon wollte sie nicht sehen. Sie achteten seinen Willen und verließen das Tanzlocal, als ob sie ihn nicht erkannt hätten. — Auf diese bedeutende Schöpfung hin, die noch dazu in L.s glänzendstem Stil und in der Ichform erzählt wird, müssen wir die höchste Achtung vor seiner Fähigkeit gewinnen und können nur bedauern, daß er dieselbe (wie z. B. in »Le vice errant« und Erzählungen ähnlichen Genres und Hautgouts) bisher meistens auf so abscheuliche Stoffe verschwendet hat! Sein Stil war stets des höchsten Lobes wert und großartige Schilderungen, wie die der Londoner Docks bei Nacht in »Le vice errant«, fehlten niemals. — Die beiden übrigen Erzählungen sind sowohl inhaltlich wie stilistisch der ersten nicht vollkommen ebenbürtig. Wie M. de Bougrelon an eine Reise des Verf.s im Norden, so knüpft sich »La dame Turque« an eine solche im Süden, von Tripolis nach Lavaletta auf Malta. Es ist eine Erzählung von eigenartig exotischem Farbenreiz, mit einem gedämpften Realismus, in dem, trotz sinnlichen Verlangens, die aus unbewußten Gefühlsmotiven entspringende Zurückhaltung des Europäers in ihrem Verzicht in einen beinahe rührend anmutenden Gegensatz tritt zu der sonnigen Natur des Südens. — »Sonyeuse«, die dritte Erzählung, ein eigenes Erlebnis aus der Knabenzeit des Verf.s, schildert den tiefschmerzlichen Eindruck, den ein trauriges Vorkommnis bei geheimnisvollen Fremden auf die krankhaft erregbare Phantasie des empfindsamen Knaben machte. Der Reiz der Erzählung liegt ebenfalls in der gedämpften Abtönung der Stimmung und Empfindung, aus der nur gegen den Schluß ein grelles Licht der Leidenschaft hervorzubrechen scheint, um gleich wieder in wehmütige Stimmung umzuschlagen.

Zu den hervorragenden Werken der novellistischen Gattung gehört auch: Abel Hermants Sammlung von sechs verschieden gearteten Novellen, betitelt: »Coeurs privilégiés« (etwa: „Begnadete Herzen"). Die längsten und inhaltlich bedeutendsten Erzählungen sind: „Zwei Sphinxe" und „Eddy und Paddy". Beide behandeln ein ähnliches Thema, ja nahezu das gleiche in einem verschiedenen Stadium: Entwicklung der psychologischen Idee, wie sich allmälich in Menschen von reichem innern Leben und starker Phantasie, aber von geringer Initiative bezw. Spontaneität, eine unbewußte gegenseitige Liebe zur bewußten heranbildet, aber zu spät, worauf dann (hier durch rohe Schicksalsgewalt, dort infolge der Erkenntnis der gegenseitigen Verschiedenheit, durch Verzicht) die Trennung erfolgt. Und doch trotz dieser ideellen Aehnlichkeit, wie verschieden sind die Erzählungen, wie verschieden die Charaktere, wie eigenartig variiert die Seelenregungen. „Zwei Sphinxe" spielt in Aegypten zur Zeit der napoleonischen Expedition. Die wundervoll phantastische Erzählung, entwickelt an dem seltsamen Charakter eines Mitgliedes der wissenschaftlichen Gesellschaft, welche Bonaparte nach Aegypten begleitete, ist ein Meisterwerk tiefeindringender Seelenanalyse. Die feinsten Regungen sind beobachtet und festgehalten. Die treue ethnographische Schilderung des Pharaonenlandes und seiner Bewohner umschließt das psychologische Bild mit buntphantastischem Rahmen. „Eddy und Paddy" spielt auf einer der Canalsinseln und schildert die unbewußte, phantastische Liebe zweier noch nicht erwachsener junger Leute, eines jungen Amerikaners und der Tochter der Dame, bei der er Studien halber in Pension ist. Auch hier bildet wieder die Landschaft, besonders das Meer, den eigenartigen Grundaccord, mit dem sich die Melodie der menschlichen Seelenregungen, die H. bis in ihre zartesten Verzweigungen zu verfolgen weiß, meist in sanfter Harmonie, manchmal aber auch in ergreifender Dissonanz verschmilzt.

Ein trübes Bild aus der Zeit der ägyptischen Expedition, wahr und ergreifend, bietet die Novellette »Aux jardins de Rosette«, während sich in »La permission« das französische Militärleben vom ethnographischen Standpunkte aus eigenartig beleuchtet findet. Die beiden ersten Novelletten sind ungewöhnliche psychologische Studien im Gewande der Legende, in deren erster „Jean de Vespignano" sein Herz zu spät der Liebe öffnet, während „Le Zitello", ein junger Maler, nur seine Kunst liebt. Sein kindlicher Glaube, seine Begeisterung und übermäßige Phantasie bewirken, daß er die

Idee seines Bildes, den heiligen Sebastian, wie ein Modell, körperlich sich gegenübertreten sieht. So vermag er sein Meisterwerk zu vollenden, aber es bleibt sein einziges; er stirbt am Tage seines Triumphes. — Diese Sammlung, in der sich die Feinheit Bourgetscher psychologischer Analyse mit Lotis poetischer Stimmungsmalerei zu verbinden scheint, bietet dem tiefer Veranlagten einen über den primitiven Reiz des Stofflichen weit hinausgehenden Genuß.

Karl Biesendahl.

Gorjki-Uebersetzungen.

Ausgewählte Erzählungen. Bd. I. Einst im Herbst. Bd. II. In der Steppe. Bd. III. Die alte Isergil. Aus dem Russischen von Michael Feofanoff. Mit Buchschmuck von Otto Ubbelohde. Leipzig, 1901/02. E. Diederichs. (XII, 227; IV, 289; IV, 223 S. 8.) Je ℳ 2.

Die Drei. Ein Roman. Vom Verfasser autorisierte Ausgabe. Aus dem Russischen von Michael Feofanoff. Mit Buchschmuck von Richard Grimm. 2 Bände. Ebd., 1901/02. (239 und 377 S. 8.) ℳ 4.

Derselbe Roman unter dem Titel: **Drei Menschen.** Einzige (!) autorisierte deutsche Ausgabe. Aus dem Russischen von Aug. Scholz. Berlin, 1902. B. Cassirer. (543 S. 8.) ℳ 4.

Ausgewählte Erzählungen. Deutsch von A. Scholz. Mit Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine. I. Bd. Das Ehepaar Orlow. II. Bd. Der Pilger. III. Bd. Die Holzflößer. IV. und V. Bd. Verlorene Leute. VI. Bd. Im Weltschmerz. Ebd., 1901/02. (V, 210; V, 207; V, 209; V, 198; V, 221; V, 237 S. 8.) Broschiert je ℳ 2.

Ausgewählte Werke. Deutsch von C. Berger. Mit Buchschmuck von F. O. Behringer. Bd. I. Ehemalige Leute. Bd. II. Das Opfer der Langeweile. 2 Bände. Leipzig, 1902. Wöpke. (186 und 102 S. 8.) Je ℳ 1, 50.

Warenjka Olessowa. Roman. Deutsch von Elissawetinskaja und Yorik Georgy. Mit Buchschmuck von Felix Schulze. Ebd., 1902. (231 S. 8.) ℳ 1, 50.

Ausgewählte Erzählungen. Bd. I. Die Geschichte eines Verbrechens. Bd. II. Der grüne Kater. Autorisierte Uebersetzung von Stefania Goldenring. Mit dem Bildnis des Verfassers. Dresden und Leipzig, 1902. Heinr. Minden. (231 und 229 S. 8.) Je ℳ 2.

Ein Verbrechen und andere Geschichten. Deutsch von Korfiz Holm. München, 1902. Langen. (149 S. 12.) ℳ 1.
Kleine Bibliothek Langen, Bd. 53.

Schon ehe die Scenen aus der Tiefe des Lebens „Im Nachtasyl" von Maxim Gorjki durch die Aufführung im Kleinen Theater zu Berlin den Namen des russischen Dichters auch in den Kreisen, die sich sonst herzlich wenig mit Literatur befassen, geläufig machten, hatte er sein großes Publicum. Der Unterschied zwischen damals und heute ist nur der, daß man heute von G. schwärmen kann, auch ohne ihn zu kennen, während vorher seine Bewunderer zugleich eifrige Leser seiner Bücher waren. Wie eifrig diese Bücher auch in Deutschland begehrt wurden, zeigen die zahlreichen Uebersetzungen, von denen die obige Aufzählung nur eine Auswahl darstellt.

Ich habe bei der Besprechung des „Nachtasyl" betont, wie hoch ich G. als Künstler stelle; wenn ich mich also hier gegen die Uebersetzungs-Hochflut wende, so wird das nicht als eine Unterschätzung des Dichters mißverstanden werden. Was ein Wort der Kritik herausfordert, ist die Methode, mit der sich die buchhändlerische Industrie da wieder einmal auf einen Schriftsteller gestürzt hat, der Gewinn versprach. Daß wir im Zeitalter der Weltliteratur leben, haben wir, seit Goethe das Wort geprägt hat, zahllose Male gehört. Besonders oft aber hat dieser Ausspruch dazu dienen müssen, um auf verlegerischen „Waschzetteln" die Einführung irgend eines neuentdeckten ausländischen Autors im Lichte einer Culturthat darzustellen. Auf unsere deutsche universalliterarische Bildung stolz zu sein, haben wir aber in Wahrheit heute keinen Grund mehr, denn die Uebersetzung fremdsprachiger Literaturwerke erfolgt längst nicht mehr aus höheren culturellen Gesichtspunkten und mit vorsichtiger Auswahl und Abwägung. Heute geht es in diesem Zweige der Literatur, oder sagen wir lieber des schriftstellerischen und verlegerischen Betriebes, genau so wahllos her wie überall in der Industrie der Bücherfabrikation. Die Zeitungen und Zeitschriften brauchen billiges Lesefutter, und zahlreiche Sprachkundige, namentlich weiblichen Geschlechtes, sehen in der Verwertung ihrer Sprachkenntnisse als Uebersetzer ein verhältnismäßig günstiges Mittel ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. So tritt die Uebersetzung aus fremden Sprachen in das Getriebe des modernen wirtschaftlichen Concurrenzkampfes. Statt daß Männer oder Frauen von reicher und umfassender Bildung, von ausgeprägtem Sprachtalent und formaler Beherrschung der fremden und der Muttersprache sorgsam Umschau von der hohen Warte ihres Wissens und Könnens halten, um besonders wertvolle und charakteristische Geisteserzeugnisse des Auslandes für unser Schrifttum zu gewinnen, jagt das Heer der Uebersetzer ununterbrochen, rastlos, hastig durch die zeitgenössische Literatur des Auslandes und stürzt sich in blindem Eifer wahllos auf Sensationsromane und Sensationsstücke, auf literarische Modewerke und auf Autoren von wirklicher Bedeutung. Hat erst einmal der Name eines ausländischen Verfassers beim lesenden Publicum mit einem seiner Werke Geltung erlangt, so gehen Verleger und Uebersetzer schleunigst ans Werk, nunmehr auch seine sämtlichen übrigen Schriften in das geliebte Deutsch zu übertragen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob der Erfolg etwa seine specifischen Ursachen gehabt hat, ob die Schriften, die nach diesem Erfolg übersetzt werden, charakteristisch für den Verfasser und ob sie an sich wertvoll sind. Alle Trics des modernen Reclamewesens werden in Anspruch genommen, um dem Publicum sämtliche Werke des ausländischen Meisters als meisterhaft zu suggerieren, und man zögert neuerdings nicht, ausländischen Modegrößen alsbald auch die Ehre einer Gesamtausgabe in deutscher Sprache zuteil werden zu lassen. Ist der Autor „frei", d. h. steht seiner Uebersetzung durch jeden Beliebigen ohne Ermächtigung kein gesetzliches Hindernis entgegen, so füllt sich der Markt schnell mit Uebersetzungen von den verschiedensten Verdeutschern. So sind auch unter den oben angezeigten Schriften G.s eine ganze Reihe, die zwei- oder dreimal übersetzt sind. Daß von sorgfältiger Feile, von einer Versenkung in den persönlichen Stil des Autors bei der Hast, mit der diese Uebersetzungen hergestellt werden müssen, nicht die Rede sein kann, ist ohne Weiteres verständlich. Nur schnell auf dem Markte erscheinen, den anderen zuvorkommen, die dasselbe vorhaben, das ist die Parole. Heil dem Verlage, dem es etwa gar gelingt, die erste deutsche Buchausgabe vor der Buchausgabe in der fremden Sprache herauszubringen! . . . Es wäre eine dankenswerte Arbeit, den Procentsatz, den die Uebersetzungen etwa in der Production der letzten drei Jahrzehnte auf dem deutschen Büchermarkt ausmachen, festzustellen. Sicherlich sind es sehr erhebliche Summen, die an Autorisationsgebühren alljährlich ins Ausland gehen. Eine gewisse Besserung in dieser Uebersetzungswut würde eintreten, wenn wir mit allen Ländern literarische Conventionen abgeschlossen hätten; dann würde wenigstens das gleichzeitige Uebersetzen der Werke (von G. giebt es, wie oben ersichtlich, seltsamerweise verschiedene „einzig autorisierte" Uebersetzungen!) durch mehrere Uebersetzer nicht mehr möglich sein. Die Grundwurzel des jetzigen Zustandes aber liegt tiefer. Sie ist darin zu erblicken, daß auf dem Büchermarkte nicht mehr

literarisch-künstlerische Grundsätze die Production regeln, sondern rein geschäftliche Rücksichten. Noch besser gesagt: es herrscht beinahe Anarchie. Was im Besonderen G. angeht, so würde es vollkommen genügen, eine einbändige Auswahl seiner Novellen und einen Roman ins Deutsche zu übersetzen. Diesen Uebersetzungen müßte dann eine Studie über das gesamte literarische Schaffen und die Persönlichkeit des Dichters beigegeben sein, durch welche ein geschlossenes Bild, auch des Cultur-Milieus, gegeben würde. Als allgemeinen Grundsatz für Uebersetzungen fremder Autoren aber sollte man aufstellen, daß nur starke künstlerische Persönlichkeiten und auch diese nur mit ihren besten und charakteristischen Werken der Ehre einer Verdeutschung gewürdigt werden dürfen. Als Uebersetzer dürften nicht beliebige Persönlichkeiten, die sonst nichts mit der Literatur zu thun haben, sondern nur anerkannte Meister der Sprache und Kenner der fremden Cultur von den Verlegern angenommen werden. Uebersetzen aus fremden Sprachen ist eine hohe Kunst, kein Handwerk. Wenn man sich unter den oben angeführten Uebertragungen G.scher Werke umsieht, so kann man keine einzige als voll unseren Anforderungen entsprechend bezeichnen, wenngleich sie alle über den Durchschnitt hervorragen und sich bemühen den charakteristischen Eigenheiten des Originals gerecht zu werden. Ein Vergleich der zahlreichen Stücke aber, die in mehrfacher Uebersetzung vorliegen, läßt erkennen, daß der subjective Stil G.s sicher noch Eigentümlichkeiten hat, die in den Uebersetzungen nicht zum Ausdruck gekommen sind. Am charakteristischsten sind in dieser Hinsicht die Uebersetzungen von Feofanoff (Diederichs), von Korfiz Holm (Langen) und von Berger (Wöpke), während die von A. Scholz (Cassirer) das fließendste Deutsch bietet und die von Stefania Goldenring (C. Minden), die von den vieren am farblosesten ist, als die verständigste Auswahl gelten kann, da sie in den zwei Bänden Proben aller Genres giebt, die G. gepflegt hat.

Unter den Uebersetzungen befinden sich auch die zweier Romane von G. „Warenjka Olessowa" und „Die Drei", die beide erkennen lassen, wie wenig dem Dichter das straffe Componieren liegt. Zumal „Die Drei" ist von einer (bei aller Bewunderung für die eindringende Menschenkenntnis und die packende Wahrheit seiner Lebensdarstellung muß es gesagt sein) sehr ermüdenden Breite, zumal wenn man den Roman mit Dostojewskis im Stoff verwandten „Raskolnikow" vergleicht. G.s Romane haben den weiten Horizont der Steppe, die Stoffmassen sind fast ohne jede compositionelle Gliederung. Neue Züge fügt der Roman „Die Drei" zu dem Bilde G.s nicht hinzu. Es ist dieselbe Welt der kleinen Leute, der Armen und Enterbten, die wir bereits so genau aus den kleineren Novellen kennen. Es ist dieselbe traurige, leidenschaftslose, fatalistische Art der Weltbetrachtung, dieselbe erstaunliche Gabe das Kleinste zu sehen, dieselbe tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens und der großen Natur. In „Warenjka Olessowa" aber treten wir in eine neue Welt, sowohl was das Milieu anlangt, das Leben auf einem Landgute unter lauter „gebildeten" Menschen, als auch bezüglich des Problems, das der sexuellen Sphäre entnommen ist. Das Mädchen, das im Mittelpunkt steht, ist eine ganz neuartige Gestalt. Sie hat sehr viel Reiz in ihrer Mischung von Caprice und Unbefangenheit, und die Qualen des Mannes, der unter dem sinnlichen Reize ihrer seltsamen Schönheit alle seine philosophischen Theorien ins Wanken geraten fühlt, sind sehr überzeugend wiedergegeben, aber das Buch befriedigt trotzdem nicht: wir sehen G. auf einem Gebiete, auf dem er nicht zu Hause ist und auf dem ihm andere überlegen sind. Es fehlt der Eindruck, daß der Dichter mit seinem Stoffe organisch verwachsen ist. Der Roman gehört, wenn ich nicht irre, zu den letzten Werken G.s. Man darf gespannt sein, wohin seine Entwicklung den Dichter führen wird, ob er, was wenig wahrscheinlich, sich in den Rahmen des geordneten Culturlebens fügen und sich von ihm künstlerisch anregen lassen wird, oder ob seine Entwicklung nur in einer Vertiefung seiner Erfahrungen und der Verknüpfung zu einem großen einheitlichen Ganzen bestehen wird.

Gustav Zieler.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3944/45.

Cont.: (3944.) The history of Siena. — The social unrest. — An eighteenth-century Quaker journal. — Mr. Balfour's apologetics examined. — Political leaders and problems. — Max O'Rell. — 'Wynnere and Wastoure' and the 'Awntyrs'. — An explanation. — 'Unknown Mexico'. — (3945.) Around the world through Japan. — A new book on Mazarin. — Roman private law in Cicero's times. — The origin and evolution of Christian worship. — Books of travel. — Short stories—sports and pastimes. — The origins of the ballad. — The crawling of young children. — Algonkin folk-lore. — The Polar Star in the Arctic. — The theory of solutions. — The thermodynamics of heat engines. — 'Pre-Roman and Roman roads in south-eastern England'. — (3944/45.) Itinerary of Fynes Moryson. — New novels. — Our library table. — List of new books. — The literary department at Somerset house. — Literary gossip.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. Juni. 1903.

Inh.: St. Lucas, Simuigs Thron. Kulturbild aus dem Kaukasus. (Schl.) — Die moderne Kulturwelt ein Narrenhaus. Von einem Optimisten. (Schl.) — Frhr. v. Thüna, das löschpapierne Prinzchen im u. beim Witthumpalais in Weimar. — R. Wulckow, das Geheimnis des dichterischen Schaffens. — H. Frank, Frau Gäas erster Roman. — P. Riesenfeld, Ludwig Wüllner. — E. Sokal, Ernst Machs wissenschaftliches Credo. — St. Zweig, Gedichte von Emile Verhaeren. Aus dem Französischen mit persönlicher Autorisation übersetzt. — R. Klein, Ludwig Richter. — A. Neumann-Hecker, Beg-Myrsa. M. v. Rentz, wenn's „rahnt". Skizze.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 9.

Inh.: Graf E. Reventlow, der neue englische Nordseehafen und seine strategische Bedeutung. — B. Litzmann, Kunstideale und Weltanschauungsprobleme in Gerhart Hauptmanns Dramen. — W. Kirchbach, der mosaische Schöpfungsbericht. — E. Reichel, Gottscheds Stellung in der vaterländischen Literatur. (Schl.) — Karl Scheffler, Antik und Modern. 1. — v. Strantz, das Rote Kreuz in seiner humanitären Bedeutung. — K. Beth, das erste der Berliner „Akademischen Bühnenspiele": Borngräbers „Giordano Bruno (Das neue Jahrhundert)". — A. Brausewetter (Arthur Sewett), das religiöse Problem und Tolstoi. (Schl.) — W. K. A. Nippold, von einer Fahrt zu Peter Rosegger. I. — Rud. Stratz, „Und vergib uns unsere Schuld". Novelle. (Schl.) — W. Jensen, Mutterrecht. Im Talgang des Kaiserstuhls. Roman. 1. — Max Osborn, Berliner Kunstausstellungen.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: Gedichte. — H. Eschelbach, Professor Berger. — Ci. Sommerfeldt, Kindergestalten in den Werken der Marie v. Ebner-Eschenbach. — Henriette v. Meerheimb, „Frei zum Dienst". — L. Brockdorff-Ahlefeldt, Frei zum Dienst! — Martin Boelitz, neue Lyrik.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Die Quetta-Nuschki-Seistan-Route.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 8.

A. d. Inh.: G. Sydow, Wahlrecht und Wahlreform. — H. Bang, Son Altesse. — Hans v. Wolzogen, Bayreuth und sein Parsifal. Betrachtungen zu Richard Wagners 90. Geburtstage. (22. Mai 1903.) — M. Koch, Ludwig Tieck. Zum Gedächtnis seines fünfzigjährigen Todestages (28. April). — R. W. Emerson, Größe.

— O. Umfried, mit dem Tornister. Feldzugserinnerungen eines Infanteristen aus dem Jahr 1870 von L. Rückert. — F. Lienhard, wohin führt uns Emerson? — Felix Poppenberg, Wilbrandts „Timandra". — A. H. Fried, zur Friedensbewegung. — A. Reinhardt, eine Nahrungspflanze des Wassers. — Bohème und Volkskunst.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 24. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: S. Oppenheim, das Unendliche in der Astronomie.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 9.

Inh.: A. Dreyer, neue Novellen und Romane. — E. M. Hamann, ein Gedenkblatt zu Antonie Jüngst's 60. Geburtstag. — Deutsche Lyrik. — M. Herbert, die neue Kirche. — Exp. Schmidt, zwei Literaturgeschichten. — B. Pazak, Kunstfragen. — R. Kranz, bildsame Phantasien. — Exp. Schmidt, neue Klassikerausgaben. — B. Fleischer, Kunstliteratur. 4. — A. Dreyer, G. M. Schuler.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Wilh. Senger, Werbe-Arbeit Weihnachten 1902. — E. Maydorff, A. W. Grube, Blicke ins Seelenleben der Tiere.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 8.

A. d. Inh.: H. Rauchberg, der nationale Besitzstand in Böhmen und die Wanderbewegung. — K. Krattner, die Deutschböhmen im Rudolfinum. — K. Leimbigler, deutsche Volksbräuche und Volksschauspiele in Südböhmen. Das Böhmerwaldpassionsspiel in Höritz. — A. Hauffen, Goethes „Novelle" und Teplitz.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 9.

A. d. Inh.: M. Geißler, Waldandacht. — Ludw. Tieck, der Runenberg. — R. v. Kralik, das Kulturideal. — E. Wachler, Walpurgis. — Max Geißler, von der Sandgräfin bis zum Jörn Uhl. — R. H. Francé, das Christusproblem. — E. A. Regener, zur Kunst unserer Tage. 5. Sascha Schneider. — W. Wölferling, Mailänder Erinnerungen. — J. v. Liebenfels, Kulturbilder aus den deutschen Landen Oesterreichs. 4.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg Heft 23.

Inh.: W. v. Schierbrand, Präsident Theodor Roosevelt, eine Charakterstudie. — G. Korn, Degenerieren die Kulturvölker? — E. Platzhoff-Lejeune, das Neue und das Alte. — Ein spanischer Bauernroman. — Th. Kappstein, ein Blick in alte Gesangbücher. — A. Moeller-Bruck, Lenz. — H. Eßwein, E. Neumann, das Moderne in der bildenden Kunst. — P. Rachó, Nicolaas Beets.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 11/12. Heft.

A. d. Inh.: M. G. Conrad, das Deutschtum in Ungarn. — K. F. Nowak, Selma Lagerlöf. — Fr. Törnsee, Sehr geehrter Herr Staatsanwalt! — St. v. d. March, Rudyard Kipling. — L. Katscher, zwei Pusenbiographien. — Frhr. v. Appel, Karlskirche u. Stadtmuseum. — R. Hammer, österreichisches Novellenbuch.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: A. Böhtlingk, Ultramontanismus und Sozialdemokratie. — Benedictus, Glossen zu Kaiser Wilhelms Römerzug. — Wie erzielt man Ausstellungen mit Ueberschüssen? Eine Studie. — O. Spielberg, sind Eltern befugt den Glauben ihrer Kinder zu beeinflussen? — M. Kronenberg, Ralph Waldo Emerson.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: M. Hoffmann, die Skizze. — Max Ewert, historische Romane. — P. Holzhausen, Presse und Fremdherrschaft. — A. v. Weilen, ein Bühnenlexikon. — L. Oswald, Verleger u. Klassiker. — J. Jessen, Israel Zangwill.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 5.

Inh.: Neue Heine-Studien. 2.: Ludwig Geiger, Heines Vorrede zu den „Französischen Zuständen". Mit einer Nachschrift des Herausgebers.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: W. Müller-Waldenburg, neue Bühnenwerke. (Ruhmlose Helden. Stille Stuben. Verbrecher. Nachtasyl. Brav-Karl. Maria von Magdala.) — S. Rubinstein, ein deutscher Dichter jenseits des Ozeans. — O. Promber, Spruchhumoristen der Gegenwart. (Schl.)

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke 5. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: R. Kohlrausch, das Urbild von Wagners „Rienzi". — H. Stümcke, die deutsche Sakuntala. — Ch. de Foley, Tante Coco. Novelle. (Forts.) — P. Rachó, Maria Pospischil. — J. Knopf, Theatralia. — H. Stümcke, P. Legband und J. E. Lusztig, von den Berliner Theatern 1902/1903. 17. — A. Lindner, von den Wiener Theatern. 29.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Döberitz. — K. Scheffler, Berliner Sezession. — L. Tolstoi, die Auferstehung der Hölle. — J. Weiß, Graf Albert Apponyi. — Plutus, Große Berliner Straßenbahn. — (37.) R. v. Bieberstein, Militärpensionen. — W. Polstorff, der alte Brunnen. — W. Hellpach, Sombarts Wirtschaftpsychologie. — E. Franken, Psychopathie der Kinder. — G. Adler, Erich Rathenau. — Walter Bormann u. K. Jentsch, zwei Briefe. — Plutus, Transvaal-Aktien. — Leichner & Wagner.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 41/42.

A. d. Inh.: (41/42.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Forts.) — (41.) H. Biendl, Seztener Landschaftsbilder. — Jassy Torrund, „Der Ahne Zaubermittel". Erzählung. — S. Scherbel, die gesundheitlichen Gefahren des Hochgebirgssports. — L. Holle, hauswirtschaftliche Plaudereien. Kühlende Getränke für die Sommerzeit. — L. Fuld, Operationsrecht und Operationspflicht. — (42.) S. Pohl, Genre-Keramik. — K. Wrede, „moderner Komfort". — R. Curtius, Gift und Dolch in der Insektenwelt. Auch eine „Saisonplauderei". — P. Bellardi, Humor in der Schule. — A. Wittstock, die Erziehung zum Glück.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 54/58.

Inh.: (54/58.) Personal-Veränderungen rc. — (54.) Hundertjährige Jubelfeier des Königlich Bayerischen 6. Chevaulegersregiments Prinz Albrecht von Preußen. — „Neuer Marschrichtungspunkt!" — (55.) Katholischer Feldpropst der Armee Bischof D. Aßmann †. — (55/57.) Die Zahl im Kampfe um feste Stellungen. — (55.) Die Ausgaben der englischen Offiziere. — (56.) Das Kavallerieduell. — Die berittenen Ordonnanzen bei der russischen Infanterie. — (57/58.) Beobachtungen und Erfahrungen über die Brustseuche der Pferde. — (58.) Rangliste der Kaiserlich Deutschen Marine für das Jahr 1903. — Die Neubewaffnung der Feldartillerie in der Schweiz. — Der Wert befestigter Stellungen im Feldkriege.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 754.

Somm.: C. Segrè, due fortune giornalistiche. — G. Finali, il 27 aprile 1859 e la politica unitaria nell'Italia centrale. — M. Muret, il »Théâtre d'art international« a Parigi. (Con illustr.) — G. De Riseis, traverso l'Armenia russa. (Con illustr.) — Otto Hoecer, il maestro Johannes Johansen. Romanzo. Parte III ed ultima. — G. Alessio, il problema finanziario e le sue attuali difficoltà. — M. Cermenati, la storia delle scienze. — M. Ferraris, lo stato e le industrie agrarie in Australia. — Guglielmo II fra Vaticano e Quirinale.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 6. Aflev.

Inh.: P. D. Chantepie de la Saussaye, Geestelijke machten (indrukken, denkbeelden, vragen). — Jhr. Mr. H. Smissaert, Spoorwegstakingen en Staats-exploitatie van spoorwegen. — K. Kuiper, De politieke welsprekendheid van Demosthenes. — Ida Heakman, Herfstavond. — H. IJsebrands, De vaccinatie.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 22/24.

Inh.: (22.) W. Steigerwald, wie Hawaii den Vereinigten Staaten einverleibt wurde. — (22/23.) Hugo Bartels, die englische Strafrechtspflege. — (22.) Ein böhmisches Klerikerleben. — G. Egelhaaf, das Emporkommen Bonapartes. — Leipziger Dramaturgie. 1. Maria Stuart. (Schl.) — (22/24.) J. R. Haarhaus, der Marquis von Marigny. Eine Emigrantengeschichte. (Forts.) — (23.) W. C. L. Stein, der Protestantismus in Italien. — Ein neuer wertvoller Bundesgenosse im Kampfe gegen die Tuberkulose. — (23/24.) Die Medici bis zum Tode Lorenzos des Prächtigen (1492.) — (24.) Robert Wuttke, der Arbeiter und der Getreidezoll. — L. Kemmer, zur Geschichte des Rettungswesens an der deutschen Küste. — H. Bassermann, Frömmigkeit und Religionsunterricht. — C. F. Specht, eine Uebersiedlung vor 100 Jahren.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 35/36.

Inh.: (35.) H. Schacht, unter der Herrschaft des Kapitalismus. — Rudolf Springer, Oesterreich, Ungarn und Kroatien. — Arved Jürgensohn, die 1. Wagenklasse und ihr Defizit. — Minister Plehwe und Kischinew. (Mitteilungen aus Petersburg.) — Otto Hauser, Willem Hamel. — M. Kronenberg, „Freiheit". — K. E. Franzos, Paulinzelle. Aus einem Reisetagebuch. (Schl.) — (36.) P. Nathan, Chamberlain's Experimente und Deutschlands Politik. — A. Meyer, die deutsche Freihandelspartei. — A. Gattstein, der Kampf um die Borsäure u. die Konservierung von Nahrungsmitteln. — Roman Sembratowycz, Martyrologium eines Volkes. — O.

Hausson, Mirabeau's Liebeskorrespondenz. 1. — C. Platzhoff-Lejeune (La Tourde-Peilz), das Akademische. — H. Roff, Niederkupfers Wahlrecht. (Skizze.)

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 22.

Inh.: Pannonicus, eine habsburgische Sphinx. — Curt Grottewitz, der Mechanismus des Lebens. — J. v. Troll-Borostyáni, was das Volk liest. — A. Brunnemann, neues aus der französischen Literatur. — T. Kröger, Sokrates' Tod. Eine Skizze. — J. Norden, die siebente Ausstellung der Berliner Sezession. 3.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 115/125.

Inh.: (115/16.) Th. Bezold, die drei Phasen russischer sozialer Entwicklung u. der Deutsche in Rußland. — (115.) Th. Achelis, das Problem der Kultur. — (116.) E. Samter, antiker u. moderner Volksbrauch. — (117.) P. Weber, Forschungen über mittelalterliche Grabdenkmäler. — (117/18.) O. Stiehl, die Entwicklung des mittelalterl. Rathauses in Deutschland. 3. — (118/19.) Th. Zell, die „Zauberin“ Circe. — (119.) A. Gebhardt, ein Kulturkampf im alten Norwegen. — A. Wirth, Helmolts „Asien“. — (120.) Lenckfeld, Regelung der Pensions- und Reliktenversorgungsverhältnisse der Angestellten in privaten Betrieben. — L. Geiger, Georg Joachim Goeschen. — (121/22.) Marie Bauer, Gedichte und Briefe Mörikes an seine Braut. — (121.) Ein neues Buch über Venedigs Geschichte und Denkmäler. — (122.) E. Bloch, vor 25 Jahren. (Ein Erinnerungsblatt zum 2. Juni.) — (123.) Deutsche Lesebücher. — M. v. Seydlitz, „was wißt ihr vom Schnee von Kuroba?“ — K. Hirzel, ein letztes Wort in Sachen der württembergischen Kunst- und Altertumsdenkmale. Duplik an Herrn Eugen Gradmann in Stuttgart. — (124/25.) P. F. Wolff, die englische Wohnungsgesetzgebung. — (124.) Die Fresken von Boscoreale. — (125.) Leo Langer, Marie Ebner von Eschenbach und die Kindesseele.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 73—87.

Inh.: (73.) H. Schliepmann, Vorwärts oder rückwärts? Eine Rückschau auf die jüngste Kunstentwicklung. — Ueber die gefälschte Krone des Saitaphernes. — W. Pastor, Kunstausstellungen. — (73. 76.) G. Wislicenus, das Ruderkommando in der Kriegs- und Handelsflotte. — (74/76.) W. Pastor, ein Capitel aus der Lebensgeschichte der Erde. — (74.) F. W. Wille, der Deutsche in San Remo. — (77.) Ed. Engel, Bismarck und die Fremdwörter. — (78/79.) Ad. Stamm, Egeria. Gespr. über allerlei Schulfragen. — E. Meyer, französische Erzähler. — (80.) J. Norden, aus den Anfangstagen der deutschen Presse in Rußland. — B. Rieger, ein Jagdausflug in Rußland. — (81.) A. Bender, vom deutschen Volkslied. — W. Pastor, Berliner Sezession 1903. 1. — H. Albrecht, vom Chilesalpeter. — (82/83.) E. Baeon Bindee, Luis el capo. — Ludwig, die Kröte. Venezolanische Sittenbilder. — (82.) H. Mayne, eine Kritik der Sprache. (Mauthner.) — (83.) Pfannkuche, die Aufwendungen der deutschen Städte für Bücher- u. Lesehallen. — Th. Zell, hat der Walfisch Feinde in der Tierwelt? — (84.) Jesu Todestag, der 6. April des Jahres 30. — (85.) W. v. Haastadt, die große Osterprozession in Messina. — Vom Osterwasser. — (86/87.) Adolf Harnack, das Konklave. — G. Manz, im Rosengarten. Stimmungsbilder v. Mannheimer Musikfest.

Sonntagsbeilage Nr. 22/23 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 261. 261.

Inh.: (22.) L. Stein, die philosophische Krise der Gegenwart. — Leo Berg, Ralph Waldo Emerson. (Geb. am 25. Mai 1803.) (Schl.) — G. Herz, die nichtbabylonischen Beziehungen der Urbibel. — (23.) B. Volz, zur Sittengeschichte Berlins unter Friedrich dem Großen. — K. Blind, der Olymp ein thrakischer Binsensitz. — M. Waldeck, ein Streifzug durch die Presse. — F. Mewius, die diesjährige Nordpolforschung. — F. Bendt, ein Vierteljahrhundert industrieller Bewegung.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 35/37.

Inh.: (35.) W. Schölermann, Ralph Waldo Emerson. Eine Würdigung zu seinem hundertsten Geburtstage. (Schl.) — K. Berger, die Selbstbiographie eines Arbeiters. — W. Hofmann, Ludwig Richter und die Richter-Jubiläums-Ausstellung. — (36.) F. Koch, zur Reform des deutschen Konsulatswesens. — (36/37.) C. v. Liebert, Kadetten-Erinnerungen von 1861—66. — (36.) W. Bölsche, die Bilder in der Höhle. — Fritz Lienhard, Julius Lohmeyer. Ein Gedenkblatt. — (37.) Friedr. Lange, Hohenstaufen-Deutschtum alter und neuster Zeit.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 452/453.

Inh.: (452.) Die südslavische Frage. — Nepos, Szell und die Tisza-Clique. — P. Darmstädter, die Neger in der amerikanischen Landwirtschaft. — Graf v. Hoensbroech, „Kritik“ und Gegenkritik. — Max Graf, ein Wiener Roman. — E. Hagemann, Grundlegendes zur Schauspielkunst. — Wilh. Altmann, die projectierten Uraufführungen von „Tristan und Isolde“. — (453.) Unsere italienische Politik. — B. Benni, Frankreich in Nordafrika. — H. Crüger, aus dem deutschen Genossenschaftswesen. — F. Meili, der sprachliche Purismus und der Weltverkehr. — K. Jentsch, Viri Imperatores. — M. Morold, Edith Gräfin Salburg. — Ein ungedruckter Brief Hebbels. Mitgeteilt von R. Specht.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 35/37.

Inh.: (35.) R. Charmatz, Ungarn und Kroatien. — H. Ostwald, die Wanderarmen und das Unterstützungswesen der Behörden. — A. Pohlmann, von den Bodenpreisen. — F. Reimer, Politik und religiös-sittliche Entwickelung (35/37.) E. Schlaikjer, allerlei Graues. — (35.) Paul Zschorlich, das Wagner-Denkmal in Berlin. — (36.) H. v. Gerlach, Richter contra Richter. P. Rohrbach, Herr v. Witte am Ende. — H. Ostwald, die Wanderarmut und das Unterstützungswesen der Wohltätigkeitsverbände. — W. Zimmermann, Eisenbahntechnisches. — D. Koch, ein neuer Porträtmaler. — (37.) R. Sahm, die nationalliberale Partei. — L. Brentano, Lebenshaltung der Arbeiter und Abschaffung der Kornzölle in England. — F. M. Schiele, der Zusammenschluß der evangelischen deutschen Landeskirchen.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 20/24.

Inh.: (20.) Fr. Naumann, Heereslasten und Sozialdemokratie. — (20/24.) Derf., Briefe über Religion. XX—XXIV. — (21.) Neuendorf, die Konservativen als Beamtenfreunde. — Fr. Naumann, die Viehzucht in der Landwirtschaft. — (23.) P. Rohrbach, englische Schutzzöllnerei. — Albin Michel, großstädtische Gelegenheitsarbeiter. — (24.) M. Wenck, der 14. Evangelisch-soziale Kongreß. — Mauerenbrecher, unsere Kandidaturen.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 23/25.

Inh.: (23.) W. Götz, der europäische Wetterwinkel. — W. Löb, die Elektrizität im Dienste der technischen Chemie. — J. Lanz-Liebenfels, Menschenzucht. — Ed. Lauterburg, einheitliche Schrift. — J. v. Koblitz, Blutverteilung und Körpergewicht. — (24.) Lory, Lamprecht: über Wirtschaftsleben und soziale Entwickelung der Gegenwart. — J. Pusch, die Landwirtschaft und die Bakterien. — J. v. Koblitz, Urbantschitsch: über die Beeinflussung subjectiver Gefühlsempfindungen. — Ruffner, Elektrotechnik. — Oppermann, Volksbildung. — (25.) Svante Arrhenius, die Verbreitung des Lebens im Weltenraum. — A. Nestler, Bakterienlicht. — Möbius, über Geschlecht und Krankheit. — Hoernes, zur Vorgeschichte Europas.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Hansen, alte Ortsnamen der cimbrischen Halbinsel als Anhalt für die Stammesangehörigkeit der Bewohner. (Mit Karten.) — Bielenberg, die Sprache der Tiere in Volks- und Dichtermund. — Tranlsen, der Kappeler Karneval. — Petersen, die Unterirdischen im Wiemelsberg. — Meyer, Tanzreime.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: O. Grossel, unmoderne Pfingstbetrachtungen. — Deneke, der Wanderkorb für Wöchnerinnen. — Erfahrungen bei der Schaffung kleineren Grundbesitzes.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 10. Heft.

Inh.: Osw. Reissert, Jung-Hannover im Hochgebirge. (Mit Abb.) — Richard Mörschell, Klosterruine Schönrain in Unterfranken. (Mit Abb.) — Herm. Friedmann, Mallorca. (Mit Abb.) — K. Deppisch, die Limburg bei Türkheim in der Pfalz. (Mit Abb.) — M. Stoffel, Wismar. Ein nordisches Stadtbild. (Mit Abb.) — E. J. Peters, der „Wunderbaum“ bei Frauenberg in Steiermark. (Mit Abb.) — R. Ziegler, Volkstypen aus Siebenbürgen. (Mit Abb.) — H. Biendl, Giovanni. Skizze aus dem Bergführerleben.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 22/23.

Inh.: (22.) E. Sachau, Elmeschetta. — L. Gurlitt-Steglitz, Schülerreisen. — Im Lager von Döberitz. — (22/23.) Th. Kuhl, der Lehnsmann von Brojan. Roman. — (22.) H. Hesdin, ein Nomadenvölkchen. — C. Spielmann, das Kostümwesen am Wiesbadener Hoftheater. — J. Jessen, ein Gang durch d. „Große Berliner“. — (22/23.) M. Böhme, d. Frau v. Schirwedt. Roman. (Forts.) — (22.) G. Adam, die Heimat des Rosenöls. — (23.) W. Benner, Chamberlains Schutzzollpläne. — H. Pfaender, das Rätsel der „schwebenden Jungfrau“. Varietéplauderei. — K. Günther, der Wanderflug der Zugvögel. — Heinr. Neumann, junge Talente. — G. W. Gessmann, kroatische Bergseen. — H. Billinger, in der Spinnstube.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 4/5.

Inh.: (4.) Ethische Charakterbilder aus dem Talmud. — Rabbi Moses ben Maimun in seiner Bedeutung für die Geschichte der Naturwissenschaften. — Der alte Awrom. — (5.) Rede zur Erinnerung an Gabriel Riesser. — Vom „auserwählten Volke“. — Intellektuelle Vervollkommnung und moralische Erkenntnis. — Protokoll der 2. Sitzung des Ausschusses der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. — Ethische Charakterbilder aus dem Talmud.

Mitteilungen.

Der Preis der belgischen Regierung für dramatische Literatur, der alle drei Jahre verteilt wird, war in diesem Jahr wieder fällig. Er ist Maurice Maeterlinck für sein Drama **„Monna Vanna“** zuerkannt worden.

In Paris fand im Théâtre de l'Oeuvre Adolf Wilbrandts **„Meister von Palmyra“** in einer Uebersetzung von Venon des Brost und Paul Zifferer lebhaften Beifall.

Im Carl Schultze-Theater zu Hamburg hat Director Linsemann mit Erfolg Felix Philippis neues Schauspiel **„Asra“** zur ersten Aufführung gebracht.

Im Wilhelmtheater zu Görlitz erlebte ein neuer dreiactiger Schwank von Moser und Lehnhardt: **„Die schlanke Lina“** mit Glück die Uraufführung.

Im Münchener Hoftheater brachte es Batailles Dramatisierung von Tolstois **„Auferstehung“** nur zu einem Achtungserfolg.

Im Pariser Odeon hat Perski mit seiner Dramatisierung von Gorkis **„Wania“** wenig Glück gehabt.

Auf dem Naschmarkt zu Leipzig erfolgt am 28. Juni Vormittags 11 Uhr die Enthüllung des **Goethedenkmals**.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 13.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 4. Juli 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Schönthan, Paul von, **„Pariser Modell“.** Dresden u. Leipzig, 1903. Moewig u. Höffner. (223 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Achleitner, Arthur, **Hüben und drüben.** Grenzroman aus dem Hochland. Zwei Teile in einem Band. Berlin, 1903. Janke. (218 u. 212 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Viola, Max, **Salomon Tulpenthal.** Ein moderner Roman. Berlin, 1903. Cronbach. (328 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Hauptmann, Carl, **Mathilde.** Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau. München, 1902. Callwey. (356 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Scheerbart, Paul, **Immer mutig!** Ein phantastischer Nilpferderoman mit 83 merkwürdigen Geschichten. 2 Bde. Minden i. W., 1902. Bruns. (235 u. 242 S. 8.) ℳ 4, 50.

Mit Literatur oder Kunst oder Dichtung haben die drei ersten Erzählungen keine Gemeinsamkeit. Schönthan liefert sensationelle und nichtssagende Reiselectüre, Achleitner giebt uns wieder eine seiner Grenz- und Hochlandsgeschichten, denen man wegen ihrer naiven Anspruchslosigkeit nicht böse sein kann, und Viola beglückt uns mit einem zionistischen Tendenzroman. Er ist ein Tendenzroman im allerschlimmsten Sinne des Wortes, mit allen Verschiebungen, mit allen Gehässigkeiten und Uebertreibungen der Parteiagitation. Charakteristik wird durch billige Contrastierung ersetzt (gewissermaßen echte und unechte Juden), und sonst ist die Erzählung in eine salbungsvolle Rührseligkeit getaucht, die ja immer feil ist. Eine Hetzschrift in Gestalt seichtester Unterhaltungslectüre, und deshalb um so gefährlicher.

Die beiden übrigbleibenden Bücher gehen in ihren literarischen Stil- und Stimmungselementen wenigstens um ein Jahrzehnt auseinander.

Im Naturalismus der achtziger Jahre wollte man damals die einzig grundlegende Literaturart für alle künftige Fortentwicklung entdeckt haben; und es sind fast dieselben Kreise, die heute über ihn hochmütig die Nase rümpfen und nicht schnell und weit genug von dieser „banalen“ Dichtform wegkommen können. Abgesehen von der Bereicherung um seine technische Fertigkeiten gebührt dem consequenten Naturalismus das literarhistorische Verdienst, uns eine neue und selbständige Kunstgattung von specifischem Stil, dessen absolute Reinheit erstrebt wurde, gebracht zu haben. Innerhalb eines scharf und eng umgrenzten Gebietes konnte Vollendetes geleistet werden und ist zum Teil auch geleistet worden; das gab einen unerwarteten Abschluß, und eine fruchtbare Weiterbildung in gerader Richtung hat sich damit als unmöglich erwiesen. Carl Hauptmanns „Mathilde“ gehört stofflich und technisch noch ganz zum Naturalismus. Mit peinlicher und unerbittlicher Exactheit werden die Erlebnisse einer Fabrikarbeiterin dargestellt. Arbeit und stumpfe Oede, dazwischen eine heimliche Glückssehnsucht, die natürlich am Manne hängen bleibt. Dann kommt das uneheliche Kind und die Ernüchterung, ein anderer Mann und wieder ein Kind, und dann wieder die stumpfe Oede und so fort, bis zur Heirat, die doch unter der gewechselten Form immer wieder dasselbe bringt, es ist immer wieder derselbe Druck. Zwischendurch hebt aber der Dichter selbst das Innenleben seiner Heldin häufig aus diesem eintönigen Druck, aus der trüben und gegenständlich beschränkten Niedrigkeit heraus, um es in eine träumerische, verträumte und versonnene Atmosphäre zu rücken. H. will nicht bloß psychologische Analyse und Stimmungsreproduction geben, er wird zum subjectiv wirkenden Stimmungserzeuger und Seelenbildner. Er begnügt sich nicht mit dem coin de la nature vu à travers son tempérament, sondern er gestaltet ein ganzes Lebensschicksal. Es wird dem Leser gezeigt, wie Mathilde aus der Tiefe zu menschlicherer Höhe will und dabei tiefer hinabgerät, wie dieses Sinken nur ein scheinbares ist und ihr Inneres sich durch die erduldete Härte festet und reinigt, wie in dem gemißbrauchten und geschundenen Weibe die Mutter wach wird, und wie sie in der Mutterschaft ihre neue Höhe und Stärke findet. Allerdings bedeutet dieser größer angelegte Charakter des Romans zugleich seinen Hauptmangel. Denn er bedingt einen Verstoß gegen den eigentlichen Vorzug des Naturalismus, gegen die strenge Stileinheit, von der ich vorhin sprach. Wenn Hauptmann über den Naturalismus hinauswollte, so hätte er das für

ihn Brauchbare der naturalistischen Technik seiner lyrischen Seelengestaltung einverleiben müssen, anstatt sich principiell auf den naturalistischen Stil zu versteifen, wie er es hier thut. Wollte H. aber das naturalistische Princip rein durchführen und dabei doch das innerliche Erleben eines ganzen Daseins mitteilen, so hätte er die heimliche Kunst des Erratenlassens üben müssen, statt selbstthätig einzugreifen, was er nicht unterläßt. So stehen beide Bestandteile unvermittelt nebeneinander und ergeben eine unangenehme Zwiespältigkeit. Daß H.s eigenes Talent indessen nicht im angelernten Naturalismus, wohl aber ganz im zarten Stimmungszauber liegt, wie ihn z. B. die Verse seines „Tagebuchs“ ausweisen, wird auch hier trotz des naturalistischen Grundzuges offenbar.

Man kann sich schwerlich einen schärferen Gegensatz zum Naturalismus denken als den eigentümlichen Paul Scheerbart. Er ist der „symbolistische Humorist“. Manche wollen in ihm einen bedeutenden und culturell symptomatischen Neuschöpfer erblicken, aber die meisten sagen, man dürfe ihn nicht ernst nehmen. Ernstgenommen will er, glaub ich, selbst nicht recht sein. Immerhin verfolgt er auf Grund unbestreitbarer Begabung ehrlich ein bestimmtes künstlerisches Wollen, das zum mindesten ein Recht darauf hat, widerlegt zu werden. S. macht mir den Eindruck, als habe er sich anfangs auf dieser Erde nicht ganz geheuer gefühlt, und allmählich hat er sich mit den Dingen abgefunden, indem er sie auf den Kopf stellt. Man muß sich etwa nicht einbilden, so sagt er, daß die Welt nur so groß ist, als wir sie erkennen. Hinter jeder Erscheinung, die wir wahrnehmen, steht eine unendliche Reihe von verborgenen Erscheinungen. Außerdem giebt es eine unendliche Fülle anderer, uns undenkbarer Erscheinungsformen der Welt und unserer selbst; das ist der unerschöpfliche Reichtum der unendlichen Reihen, dessen wir uns freuen sollten. Das Bewußtsein dieser Fülle giebt die Veranlassung zu den maßlosesten Illusionen; und wissen wir denn, wo die Wirklichkeit aufhört und die Illusion anfängt? Ist nicht vielleicht die Wirklichkeit illusorisch und die Illusion wirklich? Ist nicht überhaupt alles Illusion und vor allem das schmerzende persönliche Schicksal? Alles, was dazusein scheint, hat schließlich seine gute Seite, man muß sie nur anzuschauen verstehen. Die Illusion, die immer bloß sieht, was sie sehen will, macht mächtig und mutig. Und darum also: „Immer mutig!“ Nun, das ist ja nicht gerade dumm, aber auch nicht übermäßig weise und neu. Besonders vermag ich nicht einzusehen, was daran humoristisch sein soll. S. meint den Humor zu erzielen, indem er die Schrankenlosigkeit der Illusion durch die tollsten und unsinnigsten Combinationen aus dem uns zugänglichen Anschauungsmaterial zum Ausdruck bringen will. Bald balgen sich zwei Milchstraßen, bald sind die Seelen alter ägyptischer Könige in philosophierende Nilpferde geschlüpft, die blaue Flanelljacken tragen und Sterne essen. S.s angeblicher Humor wurzelt somit nicht in der scharfen Reibung der Gedanken und Stimmungswerte, sondern lediglich in dem grellen Contrast der bloßen Aeußerlichkeiten, der formalen Situation, mit andern Worten, er ist gar kein Humor, sondern groteske Komik. Der Contact jener Form mit dem vorhandenen ideellen Gehalt ist so dürftig, daß dieser, um überhaupt vom Leser begriffen werden zu können, stellenweise in spitzfindigen Sophismen vorgetragen werden muß. Daß sie den Nilpferden in den Mund gelegt werden, ändert nichts. Wo bleibt bei solcher aufdringlichen Lehrhaftigkeit die Symbolik? Andrerseits hören die Combinationen oft auf, Symbol zu sein, und werden Selbstzweck. Das ergiebt das literarische Niveau der absurden Burleske, und die vorgeschützte Lebensfreude enthüllt sich als fratzenhaftes Grinsen. Nichtsdestoweniger verrät S. pfiffigen Witz, feines Stilempfinden und hauptsächlich eine nie versiegende Phantasie, welche einer besseren Sache würdig wären, als seiner bizarren und ausgelassenen Originalitätssucht, die genialisch sein will. In der „Kritik der Urteilskraft“ sagt Kant einmal über affectierte Nachahmung genialischen Wesens: „Das Manierieren ist eine andre Art von Nachäffung, nämlich der bloßen Eigentümlichkeit (Originalität) überhaupt, um sich ja von Nachahmern so weit als möglich zu entfernen, ohne doch das Talent zu besitzen, dabei zugleich musterhaft zu sein.“ (S. 201 der 2. Auflage von 1793.) Diese Worte sollte sich S. merken.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Moderne Frauenromane.

Viebig, Clara, **Vom Müller-Hannes.** Eine Geschichte aus der Eifel Berlin, 1903. Fontane u. Co. (316 S. 8.) ℳ 3, 50.

Strauß u. Torney, Lulu von, **Aus Bauernstamm.** Roman. 2 Teile in 1 Bde. Berlin, 1902. Janke. (286 u. 297 S. 8.) ℳ 4.

Meyke, Nina, **Zwei Welten.** Roman in 2 Bänden. Berlin, 1903. Thall. (302 u. 382 S. 8.) ℳ 6.

Siewert, Elisabeth, **Vagabo.** Roman. Berlin, 1903. Tändler. (128 S. 8.) ℳ 2.

Palmé-Payson, H., **Ein Hochzeitstag.** Roman. Ebenda, 1903. (347 S. 8.) ℳ 4.

Maul, Anna (M. Gerhardt), **Friedlose Liebe.** Roman. Dresden u. Leipzig, 1903. Reißner. (359 S. Gr. 8.) ℳ 4.

Krane, Anna v., **Starke Liebe.** Roman. Leipzig, 1903. Müller-Mann. (155 S. 8.) ℳ 1.
Ecksteins Miniaturbibliothek Nr. 76.

Das fatale Gefühl, das Sammelrecensionen fast unvermeidlich im Gefolge haben, das Gefühl, neben manchem Guten so vieles im bestem Falle Mittelmäßiges besprechen zu müssen, habe ich im vorliegenden Falle wieder in recht empfindlicher Weise gespürt. Zu diesen mittelmäßigen Erzeugnissen gehört natürlich Clara Viebigs neuester Roman nicht. Eine herbe Realistik kennzeichnet dieses Werk, das ich ohne vergleichende Blicke auf die früheren Schöpfungen der hochbegabten Verfasserin besprechen muß, da ich von ihnen nur weniges kenne. Im Grundmotiv zeigt es Verwandtschaft mit Polenz' „Büttnerbauern“. Aber auch die Unterschiede fehlen nicht, noch ganz abgesehen von der Verschiedenheit des landschaftlichen Hintergrundes. Vor allem kommt der Müller-Hannes fast ganz durch eigene Schuld ins Unglück, ja geradezu an den Bettelstab, mag er auch immerhin, wie alle leichtsinnigen und stolzen Naturen, diese Thatsache lange Zeit verkennen. Erst als der bei allen seinen Fehlern gutmütige Mann mit seiner Tochter und seiner Mutter kümmerlich in einer verfallenen einsamen Hütte haust, da geht ihm die Wahrheit auf. Da werden denn auch die weichen Empfindungen lebhafter in ihm, Empfindungen, wie sie seine schon längst verstorbene Frau nur auf verlorene Augenblicke in ihm erregen konnte; der Erblindete beginnt die feinen Stimmen der nie schlummernden Natur zu vernehmen; er freut sich an den Blumen, die seine Hand betasten kann. Ueber diesen letzten Abschnitten des Buches liegt eine tiefe Poesie. Aber auch sie wirken herb und kräftig, erscheinen also durchaus nicht als ein fremdes und unwahrhaftiges, künstlich aufgeklebtes Element. Als der Müller-Hannes bei dem letzten Zusammensein mit dem reichgebliebenen Baufeld merkt, daß dieser über seinen Sohn schweren Kummer zu tragen hat, da empfindet er mit

doppelt inniger Befriedigung, welcher Schatz ihm in seiner Tochter, der Fränz, geschenkt ward, die von ihm die Lebensfrische und von der Mutter die in der Schule des Unglücks gereifte innere Güte geerbt hat. Er hat das dunkle Gefühl, daß sie an der Sonne des Glücks vielleicht innerlich verdorben wäre, und dies Gefühl durchströmt ihn mit neuer, wenn auch wehmütiger Lebensfreude. „Im herben Eifelwind wehten die unbedeckten Haare, die dürftigen Kleider von Vater und Tochter. Sie gingen dahin, rüstigen Schrittes, großragende Gestalten auf freier Eifelhöh." So die Schlußworte des Buches. Es ist ein Werk aus einem Guß. Mit eiserner Consequenz kommt ein Unglück nach dem andern über den stolzen Großmüller; kleine Züge sind zahlreich angebracht; aber störende Längen werden dadurch nie veranlaßt. Nur ein Moment stört den Eindruck künstlerischer Abgeschlossenheit. Die schwarze Raph, des Müllers Liebste, bevor er die reiche Tina heimführt, wird eingeführt als eine stolze Natur, die das Zeug in sich hat, sich dereinst an ihrem Verführer zu rächen. Auch weiterhin taucht sie noch einige Male auf; aber mehr als ein vorübergehendes Sorgengefühl erregt sie dem Hannes nicht und etwa von der Mitte des Buches an verschwindet sie ganz. So geht es im Leben gewiß oft genug zu; der glanzvoll gestaltende Künstler aber darf Motive, die er so energisch aufgenommen hat, nicht in dieser Weise fallen lassen.

„Aus Bauernstamm" von Lulu von Strauß und Torney kann man als eine Art positiver Ergänzung zu Clara Viebigs Roman betrachten; nur steht das Buch doch nicht auf gleicher künstlerischer Höhe. Der Held ist hier ein Schriftsteller, der von einem einsamen Gutshofe stammt, aus dem heimischen Boden seine Stoffe und seine Dichterkraft schöpft und auch in seinen ganzen Anschauungen und Gewohnheiten bis auf Aeußerlichkeiten herab etwas Bäuerliches behalten hat. Ein junges Mädchen aus den Kreisen der hohen Beamtenwelt, das sich von der Oberflächlichkeit der Mutter und dem Strebertum des Bruders abgestoßen fühlt, wird von Ralvings Art mächtig angezogen und sie fesselt ihn in gleicher Weise. Sie erzwingen deren Einwilligung zu ihrer Vermählung; aber nun erst machen sich die Schwierigkeiten, die ihrem inneren Einswerden entgegenstehen, bemerkbar. Das Unfeine seines äußeren Behabens stößt die sensible Eva ab, und als er sie vollends auf den Hof seiner Eltern, mit denen er sich nach langer Entfremdung versöhnt hat, führt, da treten die Dissonanzen immer greller hervor. Sie fühlt sich unglücklich und verlassen in der fremden Umgebung; er lebt ganz, als wäre er selbst ein Bauer, und betont dies, durch Evas Wesen gekränkt, recht absichtlich. Endlich geht sie von ihm weg. Aber weder das Leben im Hause der Mutter, die dann bald stirbt, noch der Verkehr mit einer, wie sich bald herausstellt, recht bedenklichen Dame und ihrem Kreis, noch die sorgende Pflege Armer und Unglücklicher können ihr Ruhe und Befriedigung geben. Immer deutlicher wird in ihr, auch durch einzelne Aeußerungen anderer verstärkt, das Bewußtsein, daß sie sich mit ihrem Gatten aussprechen müsse, und nach einem zufälligen Zusammentreffen mit seinem einzigen näheren Freunde beschließt sie, ihn in dem einsamen Bauernhause aufzusuchen, in dem er jetzt, auch mit den Seinen halb zerfallen, lebt. Aber Ralving weist sie schroff zurück; er täuscht sich über den Beweggrund ihrer Rückkehr; sein unbändiger Stolz ist zu tief verwundet; erst ein gutes Wort seiner Mutter, die in ihrer altväterischen Weise an dem Standpunkt festhält, daß Mann und Frau unter allen Umständen zusammengehören, und ihr Hinweis auf das schreckliche Schneewetter, das draußen tobt, bringt ihn zur Besinnung; er stürzt hinaus in den Wirbelwind, und findet Eva, die schon mit dem Leben abgeschlossen hat, nach längerem Suchen; nun endlich werden die beiden innerlich eins; auch Ralving weiß jetzt, daß er nicht ohne schwere Schuld an der tiefen Entzweiung war. Die Verfasserin hat in der Behandlung dieses an sich ziemlich einfachen Stoffes eine achtungswerte künstlerische Kraft gezeigt.

Dagegen Nina Meyles Roman „Zwei Welten" ist Dutzendware. Den Gegensatz zwischen dem entsagenden Leben der Barmherzigkeit, das nach schweren Schicksalen Eleonore Rakowska führt, und der glänzenden Lebensführung ihrer Verwandten vermag sie nicht mit neuen oder auch nur besonders eindrucksvollen Zügen zu schildern; auch die Empfindungen und Schicksale der jungen Marcella, die nach mehrjährigem Aufenthalt in der Behausung ihrer Tante Eleonore in die „Welt" zurückkehrt und dort schließlich an der Seite eines edeln Mannes ihr Glück findet, erwecken kein besonderes Interesse. Vor allem ist der Roman von unleidlicher Breite; sein Umfang hätte wenigstens auf die Hälfte reduciert werden müssen, wenn er auch nur einigermaßen den Ansprüchen genügen sollte, die man an bessere Unterhaltungslectüre stellt.

Elisabeth Siewerts „Vagavo" steht wenigstens etwas höher; aber wenn das Buch nicht zu lebhaftem Tadel reizt, so noch weniger zu wirklichem Lob. Weder das Leben auf dem Gute Vagavo, noch die Menschen, die dort und in seiner Nähe hausen, erwecken unser tieferes Interesse; insbesondere vermag dies auch der Besitzer Haugwitz mit seiner Liebhaberei für Gräberfunde nicht. Ziemlich träge und langweilig schleppt sich die Erzählung (die Bezeichnung Roman ist sehr anspruchsvoll) hin, trotz der lebhaften Rita und ihrer Schwester Julia, und man begrüßt es mit Freuden, daß die Verfasserin ziemlich früh durch eine Heirat zwischen Rita und dem tüchtigen Volontär Herrn von Wogen, der das verschuldete Gut übernimmt, der Sache ein gutes Ende macht.

Dagegen giebt H. Palmé-Payson „Ein Hochzeitstag" eine psychologisch gut durchgeführte Darstellung von dem sich Verlieren und Wiederfinden zweier Herzen. Bei dem leidenschaftlich erregten Charakter der Gisela ists wohl verständlich, wenn ein verleumderischer anonymer Brief ihr Vertrauen in ihren Bräutigam erschüttert und wenn dann ein Schreiben ihrer Freundin dies Mißtrauen soweit steigert, daß sie ihm am Altar ein Nein entgegenschleudert. Bis hierher paßt der Titel „Ein Hochzeitstag". Aber der Hauptinhalt des Romans wird doch gegeben durch die Schilderung der Art, wie die Entfremdeten sich, hauptsächlich durch das Verdienst eines ihnen verwandten und befreundeten Justizrats, wiederfinden. Das wird reizvoll entwickelt, und wenn vielleicht die Scene, die die endgiltige Aussöhnung vorbereitet (der Landesfürst spielt darin, ohne direct einzugreifen, eine bedeutsame Rolle), ein klein wenig wie ein Theatercoup wirkt, so muß doch zugegeben werden, daß das Auftreten des Fürsten vorbereitet ist und daß der Ausgang auch ohne diesen Zufall der gleiche gewesen wäre. Die Scene des inneren Sichwiederfindens aber, die sich dann anschließt, ist wirklich sehr reizvoll. Störend machen sich wiederholt starke stilistische Nachlässigkeiten bemerkbar.

Weit düsterer wirkt Anna Mauls „Friedlose Liebe". Das Thema ist hier die unreine Neigung eines edel angelegten, aber von der Uebermacht der Leidenschaft schließlich bezwungenen Mädchens für ihren begabten, aber grundsatzlosen Schwager. Als aber Manuola erfährt, daß dieser auch ihr nicht die Treue hält, da reißt sie sich von ihm los und findet als Gattin eines älteren Landwirts, der sich damit begnügt, an ihr eine gute Mutter für seine verwaisten Kinder zu haben, einen befriedigenden Wirkungskreis. Das Schwerste in ihrem Leben scheint hinter ihr zu liegen; da erfährt ihre Schwester, in welchem Verhältnis die von ihr

schwärmerisch verehrte Manuola zu ihrem Gatten gestanden hat. Entsetzen und Verzweiflung packt sie und unter der Wucht ihrer Vorwürfe erliegend stürzt sich Manuola in den Tod. Die ganze Entwicklung vollzieht sich folgerichtig und so gehört der Roman immerhin zu den besseren seiner Art.

Dagegen „Starke Liebe" von Anna v. Krane ist eine von Anfang bis zu Ende unnatürliche Geschichte, die die Bezeichnung Roman mit geringem Recht trägt. Aufgebaut ist sie auf dem unheimlichen, an Hypnose gemahnenden Einfluß, den eine Gouvernante von unglaublich starren und einseitigen Grundsätzen auf ein zartes Mädchen übt, und auf der ebenso unglaublichen Verblendung, in der sich der gräfliche Vater dieser jungen Dame über diese Lage befindet. Daß die Quälereien der Gouvernante auf eine Art eifersüchtiger Liebe zu ihrer Schülerin zurückgeführt werden, macht die Sache nicht besser. Zur Befriedigung fühlender Leser wird die junge Dame aber doch schließlich noch glücklich durch die Liebe des „Onkel Stephan".

Edmund Lange.

Geschichtliche Dramen.

Greif, Martin, Schillers Demetrius. Das Fragment, dazu ein Nachspiel mit Prolog und rhapsodischem, von vier lebenden Bildern begleiteten Epilog. Leipzig, 1902. C. F. Amelangs Verlag. (60 S. 8.) ℳ 1.

Wette, Hermann, Widukind. Drama in 5 Aufzügen. 2. Aufl. Gotha, 1903. F. A. Perthes. (111 S. 8.) ℳ 2.

Hinnerk, Otto, Graf Ehrenfried. Lustspiel in 5 Akten. Aarau, 1903. H. R. Sauerländer u. Comp. (122 S. 8.) ℳ 2.

Schwartzkopff, Paul, Bruder Gerhard. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Halberstadt, o. J. Selbstverlag. Schimmelburg in Comm. (80 S. 8.) ℳ 0, 50.

Conradt, Karl, Amytis. Drama in 5 Aufzügen (Festspiel zur 50-jährigen Jubiläumsfeier des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Greifenberg i. P.) Selbstverlag, 1902. 8. Progr.

Zum Gedenktag an Schillers Tod (9. Mai 1902) erschien eine in Auffassung und Ausführung eigenartige Ergänzung des „Demetrius" von Martin Greif, nicht eine dramatische Fortsetzung des Stoffes selbst, sondern ein lyrischer Ausklang, ein Stimmungsbild, teilweise Allegorie, das zeitlich in die Nacht des Begräbnisses des Dichterfürsten (11. auf 12. Mai) verlegt ist. Da der Hochschwung des dramatischen Talentes Schillers noch keinen ebenbürtigen Fortsetzer gefunden hat, so war es eine glückliche Idee Greifs, die jäh abschließende Dichtung in Form einer der tragischen Muse in den Mund gelegten Rhapsodie, die sich an Schillers überlieferte Gedanken in Hinsicht der Weiterführung der Handlung hält, austönen zu lassen. In diese greift als eigene Erfindung Greifs ein Bühnenbild, das die elegische Stimmung der Angehörigen Schillers nach seinem Tode veranschaulicht; selbe soll an die Empfindungen des Lesers oder Hörers sympathisch anklingen. Dieser erhält allerdings, nachdem der Vorhang sich jäh gesenkt, keine völlige Genugthuung, aber mittelbar wirkt Greifs Nachspiel beruhigend und abgrenzend. Es ist ein durchaus origineller Ausweg, den Martin Greif da gesucht und gefunden hat. Die Sprache ist, der Situation entsprechend, eine volltönende und getragene.

Hermann Wettes historisches Drama „Widukind" hat bereits die Feuerprobe der Bühnendarstellung mit Glück bestanden. An den seelischen Kämpfen des heldenmütigen Sachsenherzogs wird das weltgeschichtliche Ringen der Reste des germanischen Heidentums mit der sieghaften Christuslehre gezeigt. Scharfe Charakteristik der Personen und Ideen, selbst auch der Nebenpersonen, so des freien Bauers Dirk von Düsbeck, Frische und Gewalt der Sprache, und durchsichtiger Aufbau der Handlung sichern dem Stücke, das einen Wendepunkt deutscher Culturgeschichte vor Augen führt, bleibenden Wert.

Ein reizendes Lustspiel hat uns Otto Hinnerk mit seinem „Graf Ehrenfried" geschenkt. Die Hauptperson ist charakteristisch nach den vorliegenden Ueberlieferungen und Forschungen umrissen (Christian Reuters „Graf Ehrenfried"; Fr. Zarncke in Abhandl. d. sächs. Ges. der Wissenschaft., hist.-phil. Cl., Bd. IX, Nr. 5, S. 455 fg. und Berichte der sächs. Ges. d. Wissensch. Bd. XXXIX, S. 44 fg. und 253 fg.; Bd. XI, S. 71 fg.; XLI, S. 78 fg.). Manches könnte kürzer für etwaige scenische Darstellung gefaßt sein, so das Bild der häuslichen Wirtschaft des Grafen im 1. Act, die genaue Nacherzählung eines Geschehnisses durch den Mörder (S. 118). Auch einige allzu lapidare Kalauer könnten gestrichen werden; es ist etwas zu viel des Guten, wenn eine Anna als „Venus Anna-Dyomene" angesprochen wird.

Das Reformationsschauspiel „Bruder Gerhard" von Schwartzkopff, welches das Martyrium der Ueberzeugungstreue des Helden ergreifend behandelt, und Conradts „Amytis", welches als Katastrophe den Tod des Alkibiades vor Augen führt, sind Gelegenheitsdichtungen, welche nach Inhalt und Form einer Wiederholung würdig sind. Derartige Schuldramen, die eine alte Uebung wieder aufnehmen, sind wohlgeeignet, nicht nur das Interesse des engeren Kreises, für den sie direct berechnet sind, sondern auch das weiterer anzuregen.

Karl Fuchs.

Lyrik.

delle Grazie, M. E., Gedichte. Vierte, sehr vermehrte Auflage. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. Leipzig, 1902. Breitkopf und Härtel. (VIII, 252 S. Gr. 8.) ℳ 4.

Speyer, Friedrich, Gedichte. Mit Zeichnungen von Franz Staffen. Potsdam, 1902. Stein. (IV, 132 S. 8.) ℳ 2, 25.

Lehner, Franz, Helldunkel. Neue Gedichte. Paderborn, 1902. Schöningh. (IV, 135 S. 12.) Geb. ℳ 3.

Mälde, Wolf Heinrich von der, Sonne und Nacht. Gedichte Buchschmuck von Richard Grimm. Krefeld, 1902. Selbstverlag. Greven in Comm. (46 S. 8.) ℳ 2.

Seemann, August, Heitblicken. Plattdütsche Balladen und Lieder. Berlin, 1902. Hilfsverein deutscher Lehrer. (91 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Marie Eugenie delle Grazie gehört meines Erachtens zu den hervorragendsten Dichterinnen der Gegenwart. Ihr Epos: „Robespierre", das noch immer nicht genug beachtet wird, ist vielleicht das einzige moderne Epos, das wir besitzen (modern in dem Sinne, als in ihm wirklich modernes Empfinden, insbesondere Weltempfinden, in großzügiger, plastischer Darstellung und epischer Versinnbildlichung zum Ausdruck kommt). Freilich ist die Weltanschauung der tiefblickenden Dichterin eine pessimistische, von jeder Illusion freie. Selbst ein Genie wie Robespierre vermag den furchtbaren Gang der Entwicklung, vermag die dira necessitas nicht zu hemmen. Nur die Idee vom immer rastlosen Fortschritt vermag zu trösten. Auch in den „Gedichten" und in den „Italienischen Vignetten" offenbart sich vor allem Weltempfinden, ein dichterischer Geist, der gedankliche Tiefe mit Kraft der Darstellung vereint. Mit Vorliebe verwendet die Dichterin Gestalten der Geschichte z. B. die römischen Imperatoren oder die Maler der italienischen Renaissance als Träger ihrer persönlichen Ideen und Empfindungen. Trotz dieser epischen Einkleidung sind die Gedichte daher im höchsten Grade subjectiv. Derartige Stücke sind „Gespenster des

Palatin“, „Moses“, „Scirocco-Phantasien“, „Tiberius“. Nur eine Dichterin der Gegenwart hat noch diese Plastik, Wucht und Bildlichkeit der Sprache, aber nicht diese Tiefe der Gedanken und harmonische Vielseitigkeit der Lebensanschauungen: Alberta von Puttkamer. Manche Gedichte reden von einem leidenschaftlichen Liebesempfinden, insbesondere sind in dieser Beziehung die von eigenartigen Vorstellungen durchsetzten Zigeunerlieder hervorzuheben. Sehr fein und innig im Ton sind die Gedichte, in denen die Erinnerung an die Kindheit zum Ausdruck kommt („Kindheit“). Von fast vegetativer Traumesstimmung sind einige nach Böcklinschen Motiven gedichtete Phantasien erfüllt. Die vierte Auflage bringt eine Reihe neuer Gedichte, von denen ich hervorhebe das ebenfalls den Erinnerungen an die Kindheit gewidmete, träumerische „Passion“, ferner „Genius“ und „Vogel Rock“.

Als ein Dichter von eignem Empfinden und selbständigem Denken offenbart sich auch Friedrich Speyer in seinen „Gedichten“. Freilich die Reflexion überwuchert hier stark das künstlerische Fühlen und Gestalten. Insbesondere, wie das fast immer bei derartigen mehr von einer schönen Empfindung oder Idee als vom künstlerischen Instinct getriebenen Dichtern der Fall ist, gelingen gerade diejenigen Gedichte auch Speyer nicht, die das einfachste menschliche Empfinden zur Darstellung bringen sollen: kurz, echte Lyrik enthält S.s Buch nicht, dagegen folgt man mit Interesse den Reflexionen dieser menschlich tüchtigen und tiefen Persönlichkeit, die sich entschieden ein eignes Bild von der Welt und ihrer Entwicklung, ihren treibenden Kräften geschaffen hat. So bietet namentlich die größere Schlußdichtung, die man wegen ihrer höchst unvollkommenen, fast prosaischen Form kaum ein Gedicht nennen kann, eine eigenartige psychologische Erklärung des ethischen Wesens des Christus, obwohl der Schluß ins Dogmatische und Abstracte zurückfällt und daher gänzlich abfällt und unbefriedigt läßt, ein Ergebnis, das dem Wesen derartiger grüblerischer, spürender, gar nicht genialer Naturen entspricht. Hervorgehoben seien einige schöne, phantasievolle allegorische Gedichte wie „Die sterbende Nacht“ und „Unheilbare Wunde“, deren Tiefe geradezu überrascht, und das schwungvolle, künstlerisch interessante „Judas Nachtlied“ sowie das von tiefem Erleben zeugende und die sympathische Persönlichkeit des Dichters in rechter Beleuchtung zeigende Gedicht „Merlin“ und schließlich die künstlerisch ebenfalls nicht uninteressanten, sogar von einiger Gestaltungskraft und dichterischer Concentrationsfähigkeit zeugenden balladen- bezw. romanzenartigen Gedichte „Helgi“ und „König Enzio“.

Auch Franz Lehner ist in seiner Sammlung „Helldunkel“ von dieser reflexionären Art; aber gedankentief ist er nicht, dafür gelingt ihm bisweilen der zu Herzen gehende fast mystische Ton frommer Ergriffenheit. Manchmal überrascht er durch eine feine, sauber ciselierte und abgetönte Naturstimmung („Schneefeld“). Mit Vorliebe schildert er in harmlosen Satiren und zugespitzten lyrischen „Momentaufnahmen“ moderne Gesellschaftstypen. Auch seine „Prologe“ (gehalten bei festlichen Gelegenheiten) hat er uns nicht erspart.

Nicht ohne Phantasie dichtet Wolf Heinrich von der Mülbe; aber er ist bereits Epigone der Modernen, und noch halb Epigone der Alten. Wie die Poesien der letzteren wirken auch seine Verse abstract, unplastisch und daher wenig suggestiv und zwar trotz der den Modernen abgelauschten nüancierenden, oft blühenden Sprache. Letztere ist eben die eines Nachempfinders, der keine eigene Erfindungs- und Gestaltungskraft besitzt. W. H. v. d. Mülbe dichtet fast nur freie Rhythmen. Das ist so leicht; aber in der That ist es vielleicht am schwersten, es ist für denjenigen, der nur dilettiert, ein geradezu unmögliches Gebiet: denn sprachschöpferische dichterische Kraft, Eigenkraft, bedeutet hier alles, und Nichtkönnen verrät sich hier am ersten.

Ein prächtiges Büchlein ist August Seemanns „Heitblicken (Wetterleuchten). Plattdütsche Balladen und Lieder.“ Mit Recht nennt Seemann seine Gedichte „Balladen und Lieder“. In der Innigkeit, Schlichtheit und Fröhlichkeit der Empfindung erinnern die Lieder an das deutsche Volkslied und an Klaus Groths Lyrik. Die Balladen, die nach norddeutschen Sagen und Anekdoten gedichtet sind, sind von kräftiger Wirkung, derb und echt im Ton, von einem feinen Gefühl für die Wunder der deutschen Sprache beherrscht; plastisch hebt sich der Vorgang aus dem Milieu heraus, dramatisch belebt durch Rede und Widerrede. Insbesondere wird die Stimmung festgehalten durch eine freie Anwendung des Stabreimes, der dem Dichter, die Ueberzeugung habe ich, bei seinem feinen poetischen Sprachgefühl, unwillkürlich in die Feder fließt.

Hans Benzmann.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Dixon, Fr. Thomas, **The Leopard's Spots.** Leipzig, 1903. Tauchnitz. 2 Vols. (287, 288 S. 8.) ℳ 3, 20.

Corelli, Marie, **Temporal Power.** Ebd., 1903. 2 Vols. (368, 328 S. 8.) ℳ 3, 20.

Parker, Gilbert, **The Seats of the Mighty.** Ebd., 1903. 2 Vols. (272, 280 S. 8.) ℳ 3, 20.

Gerard, Dorothea (Madame Longard de Longgarde), **The Eternal Woman.** Ebd., 1903. (336 S. 8.) ℳ 1, 60.

Ward, Mrs. Humphry, **Lady Rose's Daughter.** Ebd., 1903. 2 Vols. (295, 270 S. 8.) ℳ 3, 20.

Russell, George W. E. A., **Londoner's Log-Book.** Ebd., 1903. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Carey, Rosa Nouchette, **The Highway of Fate.** Ebd., 1903. 2 Vols. (272, 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Beltram-Edwards, M., **A Humble Lover.** Ebd., 1903. (271 S. 8.) ℳ 1, 60.

In »The Leopard's Spots« hat der Verf. es unternommen, die wüsten Zustände der Südstaaten unmittelbar nach dem Bürgerkriege vom Standpunkte eines Nordcaroliners zur Darstellung zu bringen. Als dichterisches Erzeugnis ist die Erzählung vorzüglich; die nichts weniger als erfreulichen Situationen werden mit lebendiger Treue und großer Wahrheit geschildert und die mannigfachen Charaktere, darunter mancher verschmitzte Politiker und Gauner, trefflich gezeichnet. Auffallend ist vor allem der Mangel an Verständnis für die mißliche Lage der Freigelassenen und die Schwierigkeiten, mit denen diese unwissenden, aber meistens gutmütigen Leute zu kämpfen hatten. Mit einigen Ausnahmen treten die Neger, soweit sie in Betracht kommen, als ein raubsüchtiges, blutdürstiges Gesindel auf und werden dadurch in ein falsches Licht gestellt. Auch der berüchtigte Geheimbund des Ku-Klux-Klan wird als eine Vereinigung von edelsinnigen Patrioten geschildert, die entschlossen auftraten, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und die friedlichen Bürger und wehrlosen weißen Frauen und Kinder in Schutz zu nehmen. Diese Beschönigung einer verbrecherischen Organisation, deren Mitglieder vor keiner Gewaltthat scheuten, um ihre persönlichen und politischen Ziele zu erreichen und öfters lediglich um sich an ihren Feinden zu rächen, ist durchaus ungerechtfertigt und wahrheitswidrig. Uebrigens bietet die Erzählung eine spannende

Lectüre und hat einen ungewöhnlichen buchhändlerischen Erfolg gehabt.

Marie Corellis »Temporal Power« hat mit der weltlichen Macht des Papstes nichts zu thun, wie der Titel des Romans anzudeuten scheint, sondern es handelt sich darin um einen König, der sich von den Fesseln des conventionellen Hoflebens und der altherkömmlichen Gebräuche der Monarchie befreien und mit den politischen Gesinnungen und Bestrebungen des Volkes bekannt machen will. Zu diesem Zwecke schließt er sich unter einem anderen Namen einem socialistischen Vereine an und wird als radikaler Reformer auf dem Gebiete der Politik thätig, obwohl die Bewegungen, an den er sich beteiligt, gegen das unter ihm herrschende Regierungssystem gerichtet sind. Die Situationen sind ganz unnatürlich und kommen nur in morgenländischen Märchen und phantasiereichen Erzählungen wie „Tausend und eine Nacht" vor, werden jedoch gut geschildert und nehmen das Interesse des Lesers lebhaft in Anspruch. Das Schicksal des Königs, den eine unglückliche Liebe zu Grunde richtet, ist mit der von ihm sonst erwiesenen Charakterfestigkeit kaum vereinbar. Zeitgemäß ist die Enthüllung der Gemeingefährlichkeit der Jesuiten, die von der Verfasserin gern an den Pranger gestellt werden.

In »The Seats of the Mighty« kommt der Kampf zwischen England und Frankreich um die Oberherrschaft in Canada gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts zur Darstellung. Der Charakter, der den Mittelpunkt des Interesses bildet, ist ein englischer Hauptmann, der den Franzosen als Geißel gestellt und ins Gefängnis gesetzt wird. Er verliebt sich in eine schöne, vornehme Französin, die seine Liebe erwidert, und die Entwicklung dieser warmen und edlen gegenseitigen Zuneigung unter so schwierigen Umständen liefert den Stoff zu dem anmutigsten und anziehendsten Teil der Erzählung. Mit großer Anschaulichkeit und historischer Wahrheit werden uns die von den Franzosen begangenen Fehler vor Augen geführt, durch welche sie dieser bedeutenden colonialen Besitzung verlustig gingen; namentlich waren die streng conservativen Ritter und die engherzigen, unduldsamen Franciskaner und Jesuiten daran schuld. Auch die französischen Staatsverwalter und Befehlshaber haben sich als ihrer mächtigen Aufgabe nicht gewachsen erwiesen.

In »The Eternal Woman« berührt die Verfasserin die Frauenfrage nur nebenbei, denn nicht durch sogenannte Emancipationsbestrebungen und die Befreiung von der Herrschaft des Mannes, sondern durch Eroberungen und die Erringung der Herrschaft über den Mann macht sich im Roman das Ewig Weibliche geltend. Auch Küche, Kinder und Kirche als die Wirkungskreise, auf welche die Frau sich beschränken sollte, kommen hier gar nicht in Betracht. Bekanntlich hat Thackeray in »Vanity Fair« die Behauptung aufgestellt, die Macht der Frau sei unwiderstehlich, und diesen Begriff in der Person der »Becky Sharp« verkörpert. Zum Glück der Männer, fügt er tröstend hinzu, sei sie dieser Macht nicht völlig bewußt, sonst würde sie die Oberhand überall und unbedingt behalten. Jules Michelet dagegen in seinem Buche »La Femme« legt das Hauptgewicht auf die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit und vergleicht die Liebe mit dem Orangenbaum, der nur in einem ganz reinen, von allen fremden Wurzelfasern freien Boden gedeihe und Früchte trage. Die Heldin der vorliegenden Erzählung steht zuerst unter dem Einfluß des berühmten englischen Sittenmalers und versucht mit Erfolg die Rolle einer »Becky Sharp« zu spielen; schließlich wird sie auf den rechten Weg geleitet, wendet den von dem Franzosen zur Lebensregel gemachten Grundsatz an und erreicht dadurch das Ziel ihres Strebens. Ein vortrefflich gezeichneter Charakter ist auch Fräulein Pohl, die Herausgeberin der in Wien erscheinenden Zeitschrift »Coming Sex«, eine eifrige und energische Verfechterin der Frauenemancipation.

»Lady Rose's Daughter« ist die Heldin einer langen und sorgfältig ausgearbeiteten Geschichte aus dem Leben der eleganten und vornehmeren Welt in England und tritt zuerst als die Gesellschafterin einer alten, böswilligen und schwerleidenden Edelfrau auf, deren höchster Ehrgeiz darin besteht, Besuche der hervorragendsten Künstler, Dichter, Gelehrten und Politiker zu empfangen und Gesellschaften nach dem Muster der ehemaligen französischen Salons abzuhalten. Die Gesellschafterin ist das uneheliche Kind einer Adeligen, die mit ihrem Gatten ein unglückliches Leben führte, sich in einen anderen verliebte, mit ihm entlief und sich in einem entlegenen belgischen Dorfe niederließ, wo die betreffende Tochter auf die Welt kam und aufwuchs. Dann hielt sich diese Tochter einige Zeit in England auf, wo sie die Bekanntschaft der oben erwähnten alten Dame machte, die in ihr eine Verwandte erkannte und aus Bewunderung für ihre Geselligkeit und Geschicklichkeit und aus Mitleid mit ihrer trostlosen Lage ihr die Stelle einer Gesellschafterin anbot, unter der Bedingung, daß sie keine Ansprüche wegen ihrer Geburt mache. Der große Erfolg, mit dem sie die ihr auferlegten Pflichten erfüllt, erregt den Neid und die Eifersucht ihrer Herrin, aber sie hält ihr Versprechen so gewissenhaft, daß fast niemand das Geheimnis ihrer Abstammung vermutet; selbst ihr Großvater, der dort öfters als Gast im Salon erscheint, hat davon keine Ahnung. Bald bildet sie den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses, und es fehlt nicht an Freunden und Liebhabern. Ein reicher junger Mann von hohem Adel wirbt um sie und sie verschwindet von der Bildfläche, mit der Aussicht, Herzogin zu werden. Ob sie dieses Glück wirklich verdiente, wie die Verfasserin vorauszusetzen scheint, ist fraglich, denn sie war eine arglistige, heimtückische, selbsüchtige Person, die einigermaßen an Dickens' »Rosa Dartle« erinnert, und ist jedenfalls nach dem Leben gezeichnet. Selbst gegen ihre alte schwergeprüfte Wohlthäterin hat sie sich nichts weniger als liebenswürdig und rücksichtsvoll benommen.

»A Londoner's Log-Book«, obwohl bei weitem nicht so anziehend und inhaltreich wie des Verf.s »Collections and Recollections«, giebt dennoch eine sehr humoristisch-spöttische Darstellung des Londoner Gesellschaftslebens in gewissen Kreisen, namentlich in den Empfangszimmern der Pfarrer, wo die Frauen die Hauptrolle spielen, und in den Clubhäusern der Männer, deren Gespräche in Albernheiten und Banalität alle Beschreibung übertreffen. Ein köstliches Beispiel von dieser Art ist das Tagebuch des Vicars Rev. Lancelot Ludovic Soulsby, das von unglaublichen Einfältigkeiten und Dummheiten wimmelt. Das ganze Logbuch ist die Schöpfung eines ungemein scharfen Beobachters und vereinigt Belehrung mit Unterhaltung in vorzüglicher Weise.

»The Highway of Fate«, obwohl keine Jugendschrift, ist zur Lectüre für junge Mädchen trefflich geeignet. Die Handlung spielt auf dem Lande in England und es gelingt der Verfasserin, ein treues Gemälde des dortigen häuslichen und gesellschaftlichen Lebens der bürgerlichen Klassen zu geben. Die Darstellung ist schlicht und allgemein verständlich, wenn auch etwas ausführlich, die Personen sind durchaus edelsinnig, die Ehepaare scheinen mit ihrem Loose zufrieden zu sein, oder wenigstens beharren sie dabei mit Würde und Geduld, die Kinder führen sich recht artig auf, selbst an dem Helden des Romans dürften enttäuschte Gatten sich ein Beispiel nehmen, denn, obwohl er bald einsieht, daß er sich in seiner Verlobten geirrt habe, hält er sein Wort und sucht die Gattin glücklich zu machen. Zum Lohne seiner Ehren-

haftigkeit scheidet diese zeitig dahin und es ist ihm gestattet, die Erkorene seines Herzens zu heiraten. Im wirklichen Leben ist die Schicksalsgöttin selten so rücksichtsvoll. Moralisch ist gegen die Erzählung nicht das Geringste einzuwenden; auch an der künstlerischen Ausführung wird die gewöhnliche Lesewelt ohne Zweifel Gefallen finden.

Die Hauptperson in »A Humble Lover« ist ein durch edle Charakterzüge ausgezeichneter junger Landwirt, dessen Gesicht eine ungeheure römische Nase verunstaltet und dessen linke Hand der Verlust des Daumens verstümmelt. Trotz dieser Nachteile gewinnt er die Liebe der älteren Tochter des Ortspfarrers, die von Geburt und durch Bildung zu einer höheren Gesellschaftsklasse gehört als ihr bescheidener Freier, dem als Knabe nur der Elementarunterricht in der Volksschule erteilt wurde. Die Darstellung zeigt gründliche Kenntnis der Sitten und Lebenszustände in East Anglia, sowie des dort gesprochenen Dialekts; einzelne Wörter desselben kommen in den Gesprächen öfters vor und verleihen ihnen eine ausgeprägte Localfarbe. Die Charaktere mit ihren Eigentümlichkeiten sind gut gezeichnet. Es ist eine recht nette Erzählung, obwohl mit „Doctor Jacob", dem Meisterwerk der Verfasserin, in keiner Hinsicht zu vergleichen.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Nordau, Max, Zeitgenössische Franzosen. Literaturgeschichtliche Essays. Berlin. 1901. Hofmann u. Co. (VIII, 357 S. Gr. 8.) ℳ 5,60.

Der vielgewandte und geistvolle Max Nordau hat uns mit einem neuen Buche beschenkt, das des Lesens und des Nachdenkens wert ist. Er hält darin fürchterliche Musterung unter den Romandichtern, Lyrikern und Dramatikern des modernen Frankreichs und deckt die conventionelle Verlogenheit, die hysterische Ueberreizung und die moralische Verwirrung der viel gepriesenen Tagesgrößen schonungslos, aber gerecht auf. Das ist eine Aufgabe, die dem kampfesfreudigen Temperament des Verf.s der conventionellen Lügen und der Entartung wie keine andere zusagen mußte. Seiner lebhaften, schlagfertigen, um drastische Wendungen nie verlegenen Sprache merkt man an, daß er mit ganzer Seele beim Werk ist. Vielleicht ist der Ton mitunter allzu burschikos geraten; hier und da erinnert er nicht zu seinem Vorteil an die Manier der Lindau und Consorten, von deren Auffassung N. sonst durch eine breite Kluft getrennt ist. Eine historische Betrachtung der Gegenwartsprobleme darf man bei einem Theoretiker und Moralisten wie N. natürlich nicht erwarten. In diesem Mangel liegt aber nicht nur eine Schwäche, sondern auch die Stärke des Buches: ihm verdankt es seine Frische, seine von des Gedankens Blässe nicht angekränkelte Energie.

Die Oppositionslust, die Freude an Paradoxien liegt N. im Blute. So überrascht er den Leser gleich am Eingang mit der Behauptung, Balzac werde mit Unrecht als der Vater des Naturalismus in Anspruch genommen, er sei überhaupt kein Realist gewesen. Denn seine Werke verdankten der Beobachtung nicht das Geringste, der Ahnung, der Intuition fast alles. Hier ist eine an sich nicht unrichtige Behauptung durch Uebertreibung unhaltbar geworden. Denn mag Balzacs Beobachtung auch noch so oft unzulänglich sein, die Thatsache bleibt bestehen, daß er durch seine Stoffwahl und die Art seiner Darstellung von entscheidender Bedeutung für den modernen realistischen Roman geworden ist. Schade ist es übrigens, daß der Verf. nicht auch die Frage aufgeworfen hat, wie weit denn der naturalistische Roman der Wirklichkeit entspreche. Er wäre wohl bei genauerer Prüfung hier zu einem ähnlichen Ergebnis wie bei Balzac gekommen.

Mit beißendem Spott wird Edmond de Goncourt verfolgt, als Verderber des Stils und als geistloser, kleinlich eitler Geck der Lächerlichkeit preisgegeben. Sein Tagebuch, das N. eifrig excerpiert, bietet ihm reichlichen Stoff zu boshafter Ironie. Aber dessen zahlreiche Bände enthalten doch etwas mehr und besseres, als N. mitteilt, und Goncourts Name wird nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Kunstgeschichte noch lange genannt werden.

Zwei interessante Studien sind Repräsentanten der Entartung (im medicinischen Sinn), sind Maupassant und Verlaine gewidmet. Möbius hat jüngst in seiner Schrift über Nietzsche die Uebertreibungen, die sich N. seiner Darstellung der modernen Entartung zu Schulden kommen läßt, hervorgehoben, aber auch zugleich anerkannt, daß er in vieler Hinsicht Recht habe. Gewiß hat N. auch bei Maupassant übers Ziel geschossen, wenn er in dem Vorwiegen stark erotischer Probleme nur ein Symptom der Krankheit Maupassants erblickt. Er vergißt, daß seit den Tagen Boccaccios die romanische Novelle fast ausschließlich sexuelle Themen behandelt hat. Aber es kann nichts schaden, wenn den Worten Zolas: „Maupassant ist die Gesundheit und Kraft unserer Rasse. Ach, welche Wonne, endlich einen von den Unsern zu verherrlichen, einen Lateiner mit gutem, hellem und solidem Kopfe, einen Erbauer schöner Sätze, die glänzen wie Gold und rein sind wie Diamanten" einmal mit aller Nüchternheit entgegengehalten wird: „Zwar ist dieser ‚gute, helle und solide Kopf', wie alle Welt weiß, in einer Irrenanstalt dem fürchterlichsten Schicksal erlegen, aber wenn Zola versichert, daß der unglückliche Paralytiker die ‚Gesundheit und Kraft der Rasse' ist, so wird er es ja wohl wissen, denn wo gäbe es einen besseren Sachverständigen für Gesundheit und namentlich für Diamantreinheit als den Verfasser von »Nana« und »Pot-bouille«!" Auch Verlaine ist ein typisches Beispiel psychischer Entartung. Anatole France hat in dem Dichter Choulette ein vorzügliches Porträt des Unglücklichen entworfen. Das ganze Leben Verlaines wird nur verständlich, wenn wir uns auf den Standpunkt des Arztes stellen. Zwischen Bordell und Spital, zwischen Kneipe und Gefängnis ist Verlaine haltlos hin und her gependelt, heute den widerwärtigsten Lastern fröhnend, morgen im Schoß der Kirche Hilfe suchend, aber immer wieder kraftlos in die Gosse zurücksinkend. Wohl sind dem Sumpfe dieses Lebens einige Dichtungen von wunderbarer Schönheit entsprossen: aber was soll man zu einer solchen Verwirrung aller Begriffe sagen, wenn selbst der fromm gewordene Coppée erklären kann: »Je l'atteste, les compagnons de la jeunesse de Paul Verlaine, qui tous ont pourtant donné dans leur art tout leur effort, renonceraient aux douceurs et aux vanités d'une carrière heureuse, et accepteraient les jours sans pain et les nuits sans gîte du ‚pauvre Lelian' s'ils étaient certains, comme lui, de laisser à ce prix quelques pages durables, et de voir fleurir sur leur tombe l'immortel laurier«!

Sehr ergötzlich liest sich der Aufsatz über Mallarmé, den König der Artistenlyrik, den geistigen Vater eines Stephan George und seines Gleichen. Bei ihm hat der Triumph des Klanges über den Sinn wahre Orgien gefeiert.

Recht schlecht kommen die modernen Dramatiker bei N. weg. Auch hier heißt es: Gewogen und zu leicht erfunden. Brieux, einst der Hausdichter des Théâtre libre, Hervieu, ein naturalistisch angehauchter Dumas, Donnay, der sentimentale Schilderer der vornehmen Halbwelt, de Curel, der mit unzulänglicher Kraft die Probleme des modernen Gedankenlebens darzustellen sucht, sie aber nur zu verzerren

im Stande ist: sie alle werden erbarmungslos in ihrer ganzen Blöße dem Leser vorgeführt. Nur schade, daß alle Worte in den Wind gesprochen sind, und daß die Menge nach wie vor zu den Boulevardstücken strömen wird, die das tägliche Brot unsrer Theater geworden sind; daß nach wie vor unsere Zeitungen in telegraphischen Berichten und spaltenlangen Recensionen dem andächtig lauschenden Publicum die Heilsbotschaft verkünden werden, Herr Hervieu oder Herr Donnay oder Herr Brieux habe die Ville Lumière wieder mit einer Première beglückt.

Macht das Buch N.s im allgemeinen den Eindruck, daß eine in sich geschlossene Persönlichkeit hinter ihm stehe, so fallen einige Züge, die nicht zu seinem Gesamtcharakter stimmen wollen, um so befremdlicher auf. Wenn der Verf. die unwahre Convention und Dialektik des modernen Dramas so scharf befehdet, so kann man sich der Ueberraschung nicht erwehren, ihn plötzlich als Vorkämpfer des jüngeren Dumas auf den Plan treten zu sehen. Hat N. wirklich keine Empfindung für den durch und durch conventionellen und dialektischen Charakter seiner Schöpfungen, daß er ihnen einen solchen Hymnus zu singen vermag? Und gar, wenn er in dem glänzenden Advocaten eine Dictatorennatur erblicken will, wenn er ihn mit dem ersten Napoleon vergleicht, da streift er hart die Grenze der Geschmacklosigkeit. Doch auch abgesehen davon: N. vergißt, daß er mit seinem Vergleich in denselben principiellen Fehler wie Carlyle verfällt. Dieser meinte, daß der Künstler und namentlich der Dichter vermöge seiner allgemein menschlichen Größe im Fall der Not für den Mann des Rates und der That eintreten könne. „Dies beweist (sagt Hebbel), daß er keinen Begriff vom Specifischen hat, durch welches das Allgemeine erst lebendig wird."

Nicht minder seltsam ist die Behandlung, die Anatole France zu teil wird. N. analysiert den ersten Band der Histoire contemporaine: L'Orme du Mail und findet als einziges Kunstmittel die Ironie angewandt. Diese aber setze ein Gemüt vom absoluten Nullpunkt der Temperatur voraus. Erst in der Gluthitze einer späteren Erregung seines Volkes, in der Dreyfus-Affäre, sei der eisige Ironist warm geworden. Dieses Urteil N.s läßt ganz und gar die übrigen Schöpfungen des Dichters bei Seite. Wer aber könnte in einem Buche wie dem köstlichen Crime de Sylvestre Bonnard, einem der gemütvollsten Bücher, die das moderne Frankreich hervorgebracht hat, die innere Wärme vermissen? Und ist Monsieur Bergeret à Paris wirklich um so viel wärmer als seine Vorgänger, weil der Dichter hier zu Gunsten von Dreyfus Partei ergriffen hat und mit unübertrefflicher Ironie die Nationalisten persifliert? Ich glaube kaum. Eher wird man, vom Standpunkt der Ethik nicht minder wie dem der Kunst, es bedauern dürfen, daß sich France hier einen wundervollen Stoff zur Satire hat entgehen lassen: alle die lauten Rufer nach Wahrheit und Gerechtigkeit, Clémenceau und tutti quanti, die erst eben in der Panama-Affäre mit dem Aermel das Zuchthaus gestreift hatten und nun, pour se refaire une virginité, wie der Franzose treffend sagt, ihrem plötzlich erwachten Durst nach Gerechtigkeit nicht genug thun konnten.

Sollte nicht auch die Verhimmelung Mirbeaus (S. 286) unbewußt von politischen Sympathien eingegeben sein? Schon die maßlose Ueberschätzung seines Talentes ist schwer verständlich; geradezu unbegreiflich aber ist, daß ein Mann wie N., der die moderne „Perversionsdichtung" so scharf verurteilt, kein Wort der Mißbilligung für die mehr als ekelhafte Pornographie Mirbeaus gefunden hat. W.

---

1) **Bascan, Louis, Légendes Normandes.** Illustrations de G. Lefèvre. Paris, 1903. Delagrave.

2) **Pellissier, G., Précis de l'histoire de la Littérature française.** Avec 85 portr. Paris, 1903. Delagrave. (550 S. 8.)

Die 39 Sagen, die der zuerst genannte, prächtig ausgestattete Band umfaßt, sind außerordentlich charakteristisch für die Denkweise und Phantasie dieses eigenartigen nordfranzösischen Stammes. Es geht daraus hervor, daß es den Normannen trotz vorwiegend ernster, düsterer Phantasie doch keineswegs an Humor fehlt. Vielfach finden sich Anklänge und directe Beziehungen zu den Sagen des „Mabinogion", manche Sagen scheinen wieder der Landschaft und dem Stammcharakter eigentümlich, andere sind Variationen von Sagen, die sich fast in allen Literaturen wiederfinden. Auch begegnen wir einigen bekannten deutschen Sagenstoffen in normännischem Gewande. Die meisten der Sagen (19) sind an Orte der Normandie geknüpft; von diesen wieder, zu denen noch weitere treten, die nicht localisiert sind, gehört eine Reihe der normännischen Geschichte an, so besonders ein Kreis, der sich an die Herzöge Rollo, Richard und Robert den Teufel schließt. Ein weiterer Kreis ist als christliche Legende zu bezeichnen; andere behandeln Feen, Wassergeister und Teufel. Besonders in der letzteren Gattung christlicher Legende kommt der Volkshumor zum Ausdruck. »Le Pays des Margriettes« (Das Perlenland) ist entschieden eine wundervoll phantastische Volksumdichtung von „Amor und Psyche", »Le tonnelier avare« geht auf das Fabliau: »Le chevalier au barisel« zurück; »Pimpernel« erinnert an Fortunat, »Le Bonhomme Misère« entspricht den Wünschen der Fischerfrau im deutschen Märchen und so ließen sich noch viele Beziehungen entdecken.

Die Sage von Saint Michel und Satan wurde übrigens schon von Guy de Maupassant etwas anders, ausführlicher, behandelt. Ein volkstümlicher Zug fehlt hier. Die Sammlung ist ein Schatz an tiefsinniger Phantasie, Volksweisheit, Witz und Humor und wird in der prachtvollen Ausstattung des Verlages Delagrave mit den trefflichen Illustrationen von Georges Lefèvre jeden Freund volkstümlicher Sage entzücken.

Nicht verfehlen wollen wir, auf den soeben im gleichen Verlage erschienenen: »Précis de l'histoire de la Littérature française« von G. Pellissier (2) aufmerksam zu machen. Obwohl besonders zum Gebrauch in den französischen Lyceen bestimmt, empfiehlt sich dieser stattliche Band (550 Seiten), der auch 85 kleine Porträts enthält, durch seine Uebersichtlichkeit überhaupt für Jeden, der sich über die französische Literatur orientieren will. Die Vorzüge des Werkes bestehen besonders in den knappen und schlagenden Urteilen über die verschiedenen Schulen, Gruppen und Autoren, die innerhalb des Systems der literarhistorischen Gliederung unter den betreffenden Schlagworten gegeben werden. Hervorzuheben ist, daß auch dem 19. Jahrhundert, bis in die letzte Zeit hinein, vollständig sein Recht wird. Dieser Ueberblick über Hauptvertreter und Hauptrichtungen der Gegenwart, den man so häufig vermißt, erscheint uns ganz besonders gelungen. Es ist das allerdings kein Wunder, da die neueste Zeit Prof. Pellissiers, des Verf. von Essays und Études de littérature contemporaine (5 Bde.), specielles Arbeitsgebiet ist. Für Unterrichts- und Nachschlagezwecke dürfte es wohl kein praktischeres Buch über die französische Literatur geben. K. B.

Friedrich, Herm., Prinz Emil v. Schoenaich-Carolath. Berlin, 1903. Cronbach. (74 S. 8.) ℳ 1.

Der Verf. beklagt es, daß der Dichter noch nicht die Popularität gefunden hat, die er verdient, und hofft, durch diese Biographie das Interesse weiterer Kreise auf ihn zu

lenken. Er giebt zunächst eine Schilderung des äußeren Lebens Schoenaichs und analysiert dann sehr eingehend seine sämtlichen lyrischen und epischen Dichtungen. Zum Schlusse kündigt er das Erscheinen eines neuen Bandes „Dichtungen“ von Schoenaich an, der außer einer Reihe lyrischer Gedichte zwei größere Dichtungen „Philemon und Baucis“ und „Hans Habenichts“ enthalten wird. M.-P.

Pater, Walter, **Imaginäre Porträts.** Deutsche Uebertragung v. Felix Hübel. Leipzig, 1903. Insel-Verlag. (211 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Dieses seltsame Buch, das Pater selbst für sein bestes Werk erklärte, enthält vier mit feinster und raffiniertester psychologischer und stilistischer Kunst ausgeführte Charakterbilder, die mosaikartig und doch harmonisch aus tausend scharf beobachteten kleinen Zügen zusammengesetzt sind. Zuerst erscheint Antoine Watteau, der große Maler des Rococo, dessen verzehrende Sehnsucht nach der Erreichung eines höchsten Kunstideals von höchster Vollendung ergreifend geschildert wird; dann Denys l'Auxerrois, ein französischer Mönch aus der Zeit Ludwigs des Heiligen, dessen schönheitstrunkene, in Farben und Tönen schwelgende Seele das Volk zu dionysischer Verzückung hinriß, die aber bald wieder der Ernüchterung wich und in vernichtenden Haß gegen ihren Urheber umschlug; weiterhin Sebastian van Storck, ein junger holländischer Aristokrat aus den Tagen des Spinoza, der einem kalten und menschenfeindlichen Ideal reinphilosophischen Denkens und Lebens nachjagte und dadurch sich und andere unglücklich machte; endlich Karl von Rosenmold, ein kleiner deutscher Herzog des beginnenden 18. Jahrhunderts, der bei seinem Versuche, das leuchtende Vorbild des Sonnenkönigs in Kunst und Leben nachzuahmen, die Hohlheit und Lächerlichkeit seiner Existenz übersah und deshalb kläglich zu Grunde ging. Die Uebersetzung schmiegt sich dem Original mit feinem Verständnis an. Die Ausstattung entspricht den hohen Forderungen, die man an die Erzeugnisse des Inselverlags zu stellen gewöhnt ist.

Bleibtreu, Karl, **Waterloo.** Eine Schlachtdichtung. Mit 1 Karte. München, 1902. Langen. (458 S. Gr. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, 50.

Die Darstellung der Kämpfe bei Waterloo, als Schlachtdichtung bezeichnet, giebt ein richtiges und geschickt gezeichnetes, auf neue Forschungen gestütztes Bild dieser weltgeschichtlichen Action, aber der Ansicht des Verf., daß eine plastische dichterische Darlegung der verwickelten Verhältnisse den Verlauf der Schlacht in ihren Einzelheiten klarer hervortreten lasse als die Wiedergabe der Thatsachen in der üblichen Weise, kann nicht durchweg beigepflichtet werden. Die Bezeichnung „Schlachtdichtung“ läßt auch die Annahme zu, daß es sich um ein Werk in Versen handelt, dies ist aber nicht der Fall. In den Kreis der Darstellung werden auch Ereignisse aus den Feldzügen von 1809 und 1812 gezogen. Manche Einzelheiten werden aufgeführt, die wenig Interesse beanspruchen. Aber immerhin ist das Buch lesens- und beachtenswert. Zu wünschen wäre die Beigabe einer Skizze mit dem Gelände bei Waterloo gewesen.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3946/47.

Cont.: (3946.) Prof. Saintsbury on criticism. — Christian Victor. — Mr. Chesterton on Browning. — Life in prison. — The Marquess of Dufferin. — Christian difficulties of the second and twentieth centuries. — King Edward and his court. — The study of Plato. — 'Wynnere and Wastoure' and the 'Awntyrs'. — Seventeenth-century allusion to Shakspeare. — Handbook of climatology. — Response in the living and the non-living. — Dr. Rowland's physical papers. — Index animalium. — Practical exercises in light. — The royal observatory, Greenwich. — (3947.) Social origins and primal law. — The Odyssey in English. — The life of Father Dolling. — The journal of Arthur Stirling. — The works of Ruskin. — Classical books and translations. — German literature and study. — Wanderlied. — Fynes Moryson's 'Itinerary'. — Mr. H. C, Kay. — The history of Siena. — The crawling of young children. — 'The A B C of the Dog'. — (3946/47.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The literary department at Somerset house. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 9.

Inh.: G. Hirschfeld, das grüne Band. Roman. 4/7. (Forts.) — P. Bailleu, Lassalles Kampf um Berlin (1855—1859). — Conrad Ferdinand Meyer. In der Erinnerung seiner Schwester Betsy Meyer. 1/4. — E. Fliger, der englisch-russische Wettstreit um Persien. — R. Ehrenberg. Entstehung und Bedeutung großer Vermögen. Das Haus Parish in Hamburg. 11/14. (Schl.) — Neuere Militär-Literatur. — M. v. Bunsen, zur indischen Witwenverbrennung. — C. Krebs, Clara Schumann. — Das Buch einer Anonymen. — H. Mayne, David Friedrich Strauß und E. Mörike. Ein Nachwort.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 9. Heft.

A. d. Inh.: Ida Boy-Ed, die Pistole. — Richard Graf Du Moulin-Eckart, Roon. — E. v. Halle, Kultur und Technik. — H. v. Wolzogen, das Werk von Bayreuth. Zu Wagners 90. Geburtstage am 22. Mai 1903. II. — E. Troeltsch, die theologische Lage der Gegenwart. — R. Aßmann, über atmosphärische Störungen. — Kühne, die erste preußische Expedition nach Ostasien und ihre Bedeutung für Deutschlands jetzige Weltstellung. — Cato, Wiener Brief. — Bewirken unsere deutschen Trinksitten eine Entartung, die für die Zukunft des Volkes bedenklich ist? 5.—9. Eine Umfrage. (Forts.) — J. Janitsch, die Photographie im Dienst der bildenden Kunst in Deutschland. Mit besonderer Berücksichtigung der Reichsdruckerei in Berlin.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. Juli. 1903.

A. d. Inh.: H. Pontoppidan, Rotkäppchen. Autor. Uebers. von Mathilde Mann. — W. Stavenhagen, der Kriegshafen Dover. — E. Sokal, die Leibeigenen des Satans. — R. Zoozmann, ein Sommeridyll. — O. Schiff, Karl von Holtei und Karl Weinhold. Nach ungedruckten Briefen. — E. Felder, Frühlingstriebe der niederländischen Malerei. — Philipp Stein, Lesser Ury. — B. Juris, Rechtsstudium. — Julius Gesellhofen, der sechste Sinn. Novelle.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: H. Thomke. 24. Jahrg. Nr. 7/8.

Inh.: (7.) S. Oppenheim, das Unendliche in der Astronomie. — (8.) J. Klaudy, die Katalyse.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 5.

A. d. Inh.: Die Quetta-Nuschki-Seistan-Route. — Die Wirtschaftslage in Aegypten. — Wirtschaftliches von den Philippinen.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 9. Juni 1903.

A. d. Inh.: M. E. delle Grazie, Licht. Novelle. — O. Bie, der gesellschaftliche Verkehr als Kunstwerk. — G. Wegener, Sven Hedin. — M. L. Becker, künstlerische Stickereien. — R. v. Gottschall, Suleika. Ein Idyll. — R. Zahn, die Insel Thera. — R. Krauß, der Schwäbische Schillerverein und das Marbacher Schillermuseum.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 9.

A. d. Inh.: E. de Queiros, hier bin ich. — Die erste Südpolarnacht 1898—1899. — H. Bang, Son Altesse. Novelle. — Georg Sydow, Reichsfinanzlage und Reichsfinanzreform. — Erwin Flammer, ein Blick nach Osten und Norden. Wien und Rottenburg. — P. Schettler, Justus von Liebig. — W. Gensel, zur diesjährigen Berliner Sezessions-Ausstellung. — Felix Poppenberg, Theateroptik. — H. Joseph, eine Kulturaufgabe. — W. Fuchs, das Schönheitsproblem. — Zur Heiligkeit des Eides. — K. Storck, Michael Glinka und die russische Musik. — Ders., Bayreuth und

Parsifal. — Friedrich Wiecks Stellung zum Ehebund Robert und Klara Schumanns. Eine Erklärung.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 9. Heft.

A. d. Inh.: Gedichte. — H. Eschelbach, Professor Berger. — A. Wiegand, Martin Greif als Volksdichter. — L. Schröder, Felix Stillfried. — M. Boelitz, Bildersäle fürs Volk.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: W. Börker, Heinrich von Kleists Michael Kohlhaas in freier und zeitgemäßer Bearbeitung von Chr. Hamann.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 24.

A. d. Inh.: Hans Schmidkunz, die hochschulpädagogische Bewegung. — W. v. Scholz, Günther und Goethe. — Deutschland in amerikanischer Beleuchtung. — R. Klein, moderne Architektur. — F. Kerst, zur Praxis des Kunstunterrichts. — W. Holzamer, der Verfall des französischen Dramas. — W. Löb, aus dem Gebiet der extremen Temperaturen. — Detlev v. Liliencron, des Großen Kurfürsten Reitermarsch.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 9.

A. d. Inh.: O. Weber, „1859“. — J. Lippert, auf Tausch. Erinnerungen. (Schl.) — Robert v. Lendenfeld, Staub. — J. B. Grohmanns wissenschaftliche Arbeiten. — A. Eder, der Storch im Glauben der Völker.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 6/7.

Inh.: (6.) Wahltag—Zahltag. — Oesterreich und die ungarisch-kroatischen Wirren. — Das unbeabsichtigte Ziel der protestantischen positiven Theologie und der orthodoxen Kirche. Von einem protestantischen Geistlichen. — Wie erzielt man Ausstellungen mit Ueberschüssen? Eine Studie. (Schl.) — (6/7.) H. F. Helmolt, im Perkeo. — (6.) G. Mayer, die Rückkehr aufs Land. — (7.) Der Nationalliberalismus als Gegner der Geistesfreiheit. Von einem Nationalliberalen. — Die Tragödie in Belgrad. — Das heutige Preußen und die byzantinische Gefahr. Von einem Byzantinisten. — Zur Lage des niederen Klerus in Oesterreich. Von einem kathol. Pfarrer.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: W. Müller-Waldenburg, neue Bühnenwerke. — O. Mörike, Kaiser Wilhelm und das Frankfurter Wettbewerbegesangfest.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: Ernst v. Wolzogen, von Zeitungsschreibern. — A. v. Ende, amerikanische Belletristik. — O. F. Walzel, aus Platens Nachlaß. — A. Bettelheim, Geld und Geist. — W. Fred, skandinavische Romane.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 6.

Inh.: Erzählungen und Gedichte.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 38.

Inh.: Palastrevolution. — K. Jentsch, ein Großdeutscher. — J. Meier-Graefe, französische Kunst. — A. Moll, Krafft-Ebing. — Plutus, serbische Finanzen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke 5. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: A. Winds, Shakespeares „Bezähmte Widerspenstige“ und ihre deutschen Bearbeitungen. — Wagh. Emma Calvé. — Karl Pagenstecher, die Wiesbadener Festspiele 1903. — Ch. de Foley, Tante Coco. Novelle. (Schl.) — J. v. Werther, römische Theater-Stagione. — H. Stümcke und P. Legband von den Berliner Theatern 1902/1903. 18.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 43/44.

A. d. Inh.: (43.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Trix. Roman. (Schl.) — Ein Mutterhaus vom Roten Kreuz. — A. Wittstock, die Erziehung zum Glück. (Schl.) — L. Fuld, schwarze Listen. — (44.) E. Merk, Floribella. Eine Dorfgeschichte. — L. Bodmer, im Lande der Mitternachtsonne. — W. F. Brand, Lloyds. — Rud. v. Gottschall, Begegnungen mit Franz Dingelstedt. — G. Büttner, ein Kapitel für Eltern.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 59/65.

Inh.: (59/65.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (59.) Ein Waldgefecht in einer Winternacht. — Beobachtungen und Erfahrungen über die Brustseuche der Pferde. (Schl.) — Die Prämien der Lebensversicherungsanstalt für Armee und Marine. — (60.) Neue taktische Regeln für das italienische Heer. — Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — (61.) Die Generale der Königlich Hannoverschen Armee und ihre Stammtruppen. — Schießausbildung. — Noch einmal „Marschrichtungspunkt“! — (62.) Zur Anlage kleinerer Infanterieübungen. — Betrachtungen über einige Ausbildungszweige der Feldartillerie. — Neues vom chilenischen Heere. — (64.) Lehren aus der China-Expedition in Bezug auf Bekleidung und Ausrüstung der Offiziere. — Annuaire de l'armée française pour 1903. — 65.) Taktisches. — Neues vom französischen Heere. — Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Feldzuges von 1815.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 6/7. Heft.

Inh.: B. v. Poten, die Generale der Königlich Hannoverschen Armee und ihrer Stammtruppen. (S. 243—334.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 755.

Somm.: Guido Cora, fra gli Slavi meridionali. Un'escursione in Croazia e in Serbia. I (Con illustr.) — C. Del Balzo, Dante nel teatro. — C. Pigorini-Beri, Loreta la filatrice. Novella. — R. Micabelli, l'articolo 45 dello statuto nel parlamento italiano. — L. Romanin-Jacur, la navigazione interna in Italia. — E. Bacone, armi e politica. — A. Ahnfelt, un precursore della moderna letteratura svedese. C. J. L. Almquist. — E. Banfi, sale o petrolio? — R. Mariano, per la reintegrazione storica del Savonarola. — Il labirinto austro-ungarico e l'italianità.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 25/26

Inh.: (25/26.) E. Josef, parlamentarische Experimentaljurisprudenz. — Otto Kaemmel, Villa Glori. — Kunstbetrachtungen. — O. E. Schmidt, Bilder von der Röder und der Pulsnitz. 3. Zabeltitz. — (25.) Alte Redensarten neu erklärt. — (25/26.) J. R. Haarhaus, der Marquis von Marigny. Eine Emigrantengeschichte. (Forts.) — (26.) Rog. v. Bieberstein, die maritime Entwicklung der Vereinigten Staaten. — A. v Weinrich, Haftpflichtversicherung.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 37/38.

Inh.: (37.) P. Nathan, die Wahl. — A. Leontjewitsch, Autokratie und Konstitution in Rußland. — A. Sperling, ein Fall von Lungenpest in Berlin. — H. Welti, die Zukunft des Männergesanges. — H. Michaelis, vom 5. Internationalen Kongreß für angewandte Chemie zu Berlin. — R. Reinhardt, Theaterabende am Comersee. — O. Hansson, Mirabeau's Liebeskorrespondenz. (Schl.) — (38.) Th. Barth, die Reichstagswahl. — A. Leontjewitsch, die russische Gesellschaft und die Konstitution. — Alfred Weber, die Salzburger Ferienkurse. — G. Ronsahoff, aus Briefen und Dichtungen Sainte-Beuve's. — H. Bettelheim-Gabillon, biographische Falschmeldungen. — M. Friedländer, der Mythus von dem Eselskultus bei Juden und Christen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 126/136.

Inh.: (126.) Eine Helmholtz-Biographie. — W. R. Valentiner, Peter A. van Verschaffelt. — (127.) E. Engel, die Sprache des Berliners. — (128.) O. Flake, die Gnosis in moderner Auffassung. — (129/29.) Tetta Zilcken, Gräfin Elisabeth von Saarbrücken, die erste deutsche Romanschriftstellerin. — (129/30, 134/35.) M. Bauer, Gedichte und Briefe Mörikes an seine Braut. — (130.) Die physikalische Chemie und die bayerischen Universitäten. — (131.) Carnegies Schrift über die Pflicht der Reichen. — (131/32.) U. Kraft, eine Ferienreise nach der Puna de Acatama. — (131.) A. Geiger, ein Heldedichter. — (132/33.) W. Goldzieher, ein ketzerischer Bischof der Renaissance. — (133.) K. Brugmann, Sanskrit-Philologie u. indog. Sprachwissensch. an den deutschen Universitäten. — (134.) H. Peel, das prähistorische Venedig. — (135.) K. F. Sturm, Wilhelm Heinse. Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Todestage. — (136.) G. Weber, die Ausgrabungen auf dem Boden Vorderasiens während des 19. Jahrhunderts. — E. P. Evans, die Negerfrage in den Vereinigten Staaten. — E. Glaser, die „himjaritische“ Inschrift des Sir Marshall Hoir.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 88—109.

Inh.: (88/91.) Stef. v. Kotze, rund um Afrika. Reisebriefe. — (88.) Geschichte des zeitgenössischen Frankreich. (Gabr. Hanotaux.) — (88.) Tierphotographien. — Wie ist die Auferstehung Christi in der Kunst dargestellt worden? — Die Stellung zum biblischen Gottesglauben im Zeitungswesen der Gegenwart. — (90.) Delitzsch über Babylonien. — (91.) W. Pastor, Berliner Sezession 1903. 2. — E. Below, wie Volkslieder entstehen. — (92/93.) W. Wetz, ist ein besserer deutscher Shakespeare als der Schlegel-Tiecksche möglich? — (92.) L. Jessen, ein Wort über den Wert der Ferienkolonien. — R. Reichhardt, deutsche Saatbräuche. — (93.) Zur Entstehung der Volkslieder. — (94.) Die Triebfedern der Bergsteigerei. — Falschkünstler und Kunstfälschung. — (95.) Ad. v. Schorn, Weimars Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Fr. Hulfong, aus den Tagen des ersten Napoleon. — Max Hoffmann, Schulkomödien. — (96.) O. v. Leixner, die schaffende Zensur. — Mainzer Kriegs- und Friedensbilder. Persönl. Erinnerungen eines ehemal. Offiziers an das Jahr 1866. — (97/98.) W. v. Massow, zum Kapitel „Nationale Erziehung“. — (97.) Der moderne Kapitalismus. (Sombart.) — D. Stern, vom Bosporus. — Friedr. Pecht u. Rich. Wagner. — (98.) A. B. Müller, die Reformer der »Annales de philosophie chrétienne«. — Noch einmal „Neu-Weimar“. — (99.) A. v. Boguslawski, zum hundertjährigen Geburtstag v. Roon. — R. Wildgrube, Bismarck u. Roon. — (100.) O. H. Hopfen, zur Hundertjahrfeier waadtländischer Freiheit. — O. Pautzun, die Mission in China. Betrachtungen eines Nichtgeistlichen. — Ein Nachhall zum Antialkoholkongreß — (101.) Ed. Müller-Waldeck, mit Goethe zum

Matterhorn. — Das Volkslied im Heer. — (102.) H. Schoener, unsere Alpenpflanzen. (103.) G. Wegener, Ferd. v. Richthofen. — Einiges vom Grafen Haeseler. — (104.) K. Stengen, die erste deutsche Gesellschaftsreise um die Erde. — (105/07.) G. Wegener, mittelamerikanische Reisebriefe. — (105.) R. Reichhardt, Maibier und Maikehen. — (106.) Deutsche Forschungen in Turkestan. — Persönliche Erinnerungen an Joh. Brahms. — (107.) Künstler. Glaubensbekenntnisse v. Joh. Brahms. — (108.) Th. Achelis, Hippolyte Taine als Aesthetiker. — O. H. Frommel, Neues von Emil Frommel. — Klara Ernst, Erinnerungen einer Alt-Berlinerin. — (109.) H. Zimmer, ein Buch über Herbart (Kinkel.) — W. König, Betrachtungen eines Buchhändlers. (Die schlafende Zensur.)

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 114/138.

A. d. Inh.: (114.) J. Wiese, wie St. Petersburg gegründet wurde (16. Mai 1703.) — (118/119.) M. Fiege, Richard Wagner-Erinnerungen. — (124.) J. Sauerland, die Landstraße im Wandel der Zeiten. — (135.) Rückblick auf die Wiesbadener Festspiele. — (136.) Der Herzog von Tarent. — (138.) Rud. Krauß, das neue Schiller-Museum in Marbach.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 117/128.

A. d. Inh.: (117.) W. v. Wurzbach, eine spanische Litteraturgeschichte (R. Beer). — (119.) E. Löbl, Gobineau. — (123.) Rich. Schaukal, der moderne „Wilhelm Meister". (Knaap, die Grenzen.) — (125.) R. v. Mohr, Papyrusforschung und römische Rechtsgeschichte. — (126.) W. A. Hammer, häusliche Nachhilfe. — (128.) K. F. Kummer, ein Magdalenen-Spiel aus dem 15. Jahrh.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 38.

A. d. Inh.: O. Amman, Aufgaben deutscher Politik im 20. Jahrhundert. — W. Bölsche, die Bilder in der Höhle. 2.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 24/25.

Inh.: (24.) Caliban, Jenseits vom Wahlgewühl. — Mag. v. Bieberstein, Englands neue Nordseeflottenstation. — (24/25.) K. Rachel, Weltbeglücker und ihre Illusionen. — (24.) Grävell, Sadismus und Masochismus als Massenepidemie. — J. Jellinek, der Verfall des Theaterstandes. — Heinr. Pudor, eine neue nordische Architektur-Renaissance. — J. Norden, große Berliner Kunstausstellung 1903. 2. — Karl Blind, das Papsttum und die Scheiterhaufen-Politik. — (25.) Caliban, Königsmord von Gottes Gnaden. — E. Moeller, Geschichtspolitisches über Finland und Skandinavien. — W. Prilipp, die gälische Bewegung in Irland. — Gustav Gugitz, ein Johannes der modernen Kunst. — A. Korwan, Maeterlinck und Eduard von Hartmann.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 454/455.

A. d. Inh.: (454.) Armiger, Armee und Socialismus. — A. Bertolini, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn. — Karl Jentsch, zur Abwehr. — Richard M. Meyer, zur Geschichte des „Armen Heinrich". — A. Augspurg, Bildungswesen und Studium der Frauen. — (454/55.) J. S. Machar, Raskolnikow. — (455.) G. Belta, ungar. Politik in Kroatien. — H. Lindemann, privater oder städtischer Betrieb? — Hugo Spitzer, die Krise des Darwinismus. — L. Geiger, Jena oder Sedan? — F. Blei, Oskar Wilde. — L. Burgerstein, unsere Unterrichtspausen.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 38/39.

A. d. Inh.: (38.) P. Rohrbach, die serbischen Ereignisse. — H. Weinheimer, aus Argentinien. — H. Wolff, das Offertenwesen. — Eug. v. Soden, führende Frauen. — P. Schubring, Robbia. — v. Schulze-Gaevernitz, Goethes Monismus. — (39.) F. Naumann, die Niederlage. — P. Rohrbach, Chamberlains Zoll- und Reichspolitik. — H. Ostwald, die Wanderarmen und die Selbsthilfe der wandernden Bevölkerung. — E. Rheinfeld, „Politik und religiös-sittliche Entwickelung." F. Reimer, Antwort. — E. Plathoff-Lejeune, gegen das Pensionatsjahr.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 25/26.

Inh.: (25.) P. Rohrbach, Entscheidung. — W. Borgius, die letzte Fleischteuerung. — (25/26.) Naumann, Briefe über Religion XXV–XXVI. — (26.) Naumann, die Niederlage. — Max May, die Besteuerung der Genossenschaften. — Fr. Stindmeier, Theater-Aufführungen auf dem Lande

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 26/27.

Inh.: (26/27.) A. Wiedemann, die Ausgrabungen zu Abusir. — (26.) G. v. Walderthal, Wissenschaft und Kunst zu Lieben. — K. Poetz, der Ablauf des Wismarer Pachtvertrags. — K. Rasmussen, 3. Brief der Dänischen literarischen Grönlandexpedition. — Die Kartoffeltrocknung in der Landwirtschaft. — B. Dessau, Physik. — Diehler, Medizin. — (27.) F. Lampe, der gegenwärtige Stand der Südpolarforschung. — G. v. Walderthal, Jena oder Sedan. — Labac, die Albulabahn.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Schwindrazheim, Feldeinfassungen und Durchlässe in Ost-Holstein. 1. (Mit Bildern.) — Bokel, Flensburg um das Jahr 1600. — Kunze, der Klabautermann als Schiffsgeist. — Hennings, der Silberschatz der Augustenburger. — Löhmann, das Umsingen. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Meyer, Liebes- und Heiratsreime.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: Lembke, ein Krankenhaus auf genossenschaftlicher Grundlage. — Die Spinnereiausstellung in Karlsruhe. — Sundermann, was ist unter „Wohlfahrtspflege" zu verstehen? — H. Müller-Brauel, wie soll ein landschaftliches Museum gebaut werden? — H. Chr. Nußbaum, Bauern-Bauten alter Zeit.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 11/12. Heft.

A. d. Inh.: (11.) M. Treu, Wandertage am Mittelrhein. (Mit Abb.) — Detlo Zilcken, Alt-Köln. (Mit Abb.) — P. Busch, Andernach. (Mit Abb.) — D. Dresemann, ein Rheinschiffahrts-Jubiläum. (Mit Abb.) — Johannes Noesberg, das Zollhaus zu Kaiserswerth. (Mit Abb.) — K. Kellbach, Römisches aus Remagen. (Mit Abb.) — A. Rehbein, Neujahrsnacht am Rhein. — (12.) K. Blodig, zwischen Bodensee und Arlberg. (Mit Abb.) — E. Boeffer, im Schwarzwald. (Mit Abb.) — J. Plaßmann, Orientierung und Zeitbestimmung nach dem Sonnenstande. — Johann Renatus, Schloß Mespelbrunn im Spessart. (Mit Abb.) — Max Straganz, Hall in Tirol. (Mit Abb.) — A. Beetschen, ein Dorado der Schweizertrachten. (Mit Abb.) — M. Brenning, ein Orkan im Atlantischen Ozean. — P. Lindenberg, Momentbilder vom Balkan. (Mit Abb.)

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 19/25.

Inh.: (19/25.) W. Heimburg, Doctor Danz und seine Frau. — (19.) Lassar-Cohn, Justus v. Liebig. — R. Schall, vom Schauplatz der Wirren in Macedonien. — (19/22.) R. Herzog, die vom Niederrhein. — (20.) A. Moll, die Entstehung spiritistischer Wahngebilde. — Der Roman eines Fabrikarbeiters. — (21.) R. Julien, Berliner Krippen. — M. Hagenau, ein seltsames Sehen. — (21/22.) R. Stratz, Sildi Binzel. — (22.) J. Proelß, die Serpentara bei Olevano. — Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit. — (23.) Jul. Stinde, wissenschaftliche Schönheitsmittel. — H. Bauer, Höfling, Seeheld und Märtyrer Walter Raleigh. — P. Rosegger, der Felix Hummeltreiber. — (24.) H. Cohn, über Augenhypochondrie. — Indische Frauentrachten. — (24/25.) K. Busse, Freunde. — (25.) H. J. Klein, die Photographie des Sternenhimmels. — J. Gillhoff, vom Daumen zum Kleinfinger. — Der Malmöer Pfandvertrag. — A. Hellborn, was der Strand erzählt.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 90. Bd. 45. Jahrg. Nr. 29/34.

Inh.: (29/31.) H. v. Zobeltitz, der goldene Käfig. Roman. — (29.) Ed. T. Ropp, Rotkehlchen und Blaukehlchen als Hausgenossen. — Kunstphotographie. — Macedonische Wanderbilder. — (29/30.) K. Herold, Jugendende. Nov. — (29.) E. v. Hesse-Wartegg, eine Fahrt durch den Bosporus. — (30.) O. Jentsch, neues Licht. — Ed Engel, der neue Reiseweg nach England. (31.) E. Müller, das Schiller-Museum in Marbach a. N. — (31/32.) M. v. Oertzen, alte Jungfern. Novellette. — (31.) K. v. d. Steinen, der erste Bakairi. — H. Barth, der römische Pincio. — S. Walters, Wismar. — (32/34.) B. Schulze-Smidt, Demoiselle Engel. Eine Altbremer Hausgeschichte. — (32.) Th. Hallee, Maifröste. — Livius Fürst, Justus Freiherr v. Liebig. — Max Hesdörffer, malerische Gartenstauden. — L. Fulb, das Kinderschutzgesetz. — (33.) W. J. van Bebber, die Wettervorhersage. — E. Kraus, das Palmyra des Nordens. Zur Zweijahrhundertfeier der Stadt St. Petersburg. — (33/34.) L. Westkirch, Jan Mientwegen. Erzählung. — (33.) Mi. Steuer, vom Berliner königl. Ballett. — E. T. Meyer, Schiffsreparatur mittels Thermit. — (34.) G. Weißenberg, Schmetterlingstoiletten. — Die italienische Strohhutfabrikation. — L. Fulb, Moral im Geschäftsleben.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 24/25.

A. d. Inh.: (24.) E. Basner, birgt die Pestforschung eine Gefahr? — Der Frankfurter Sängerwettstreit. — P. Meißner, vom Boden. — (24/25.) Th. Kuhl, der Lehnsmann aus Brösam. (Forts.) — (24.) R. Schmid von Schwarzenhorn, Chiffrierbureaus und Chiffrierkunst. — A. v. Wilke, aus der Stuttgarter Hofgesellschaft. — F. Leybold, die Feuersicherheit in großen Berliner Warenhäusern. — (24/25.) Marg. Böhme, die Frau von Schirmeck. Roman. (Schl.) — (24.) J. Larm, Psychen und Musen in Civil. — (25.) Th. Sommerfeld, der Gesundheitsschutz der Arbeiter. — Briefe eines modernen Mädchens. — W. Bölsche, die älteste Spur des Menschen. — J. Jessen, schöne Frauen und ihre Maler. — Justus Brinckmann, japanisches Papier.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 15/16.

Inh.: (15.) E. v. Keller, Wehrpflicht in den Kolonien. — Fr. Waechter, die Tanganyka-Dampferexpedition 1896—1901. 2. — (15/16.) E. Hoeser, die evangelischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten. — E. v. Schkopp, Sitten und Gebräuche der Bakoko in Kamerun. — (16.) Alfr. Mantee, die Mucury-Kolonien. — H. Hesse, die Rechtsverhältnisse der Schutzgenossen. — Sander, Bericht über die im Auftrage des Kaiserlichen Gouvernements auf dem Wege von Tanga nach Moschi in der Zeit vom 11. Januar bis 10. April 1903 unternommenen Reise zur Erforschung der Tsetsefliege. 1.

Mitteilungen.

Am 3. Juni fand die feierliche Aufnahme **Edmonds Rostands**, des Dichters des „Cyrano de Bergerac" und des „Aiglon", als Nachfolger des vor zwei Jahren verstorbenen Henri de Bornier in die französische Akademie statt. Das Ereignis gestaltete sich zu einem glänzenden Feste.

Im Hof der Burgruine Aggstein an der Donau ward am 21. Juni **eine Gedenktafel** mit dem Relief Josef Victor v. Scheffels in Relief enthüllt.

Der **Amsterdamer Dichterpreis** für das beste lateinische Gedicht von mindestens 50 Versen kommt nächstes Jahr wieder zur Verleihung. Er besteht aus einer kunstvoll ausgeführten Goldmünze.

In Weimar tagt vom 24 bis 30 September die **Association littéraire et artistique internationale.**

„Die Dorfmusikanten", Volksstück in drei Acten von Carl Sohnrey, gelangt im November dieses Jahres im Neuen Königlichen Operntheater zu Berlin durch den Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspiele zur Aufführung.

Im Berliner Theater soll schon im Beginn der nächsten Spielzeit das neue Stück von Josef Lauff: „**Der Gottesstropf**", das in Westfalen spielt, die Erstaufführung erleben.

Im Wiener Burgtheater soll in nächster Spielzeit Schillers „**Don Carlos**" ungekürzt, auf zwei Abende verteilt, zur Aufführung kommen.

Im Neuen Theater zu Berlin ging Shakespeares „**Hamlet**" in Ludwig Seegers Uebersetzung mit Abänderungen durch Dr. Hermann Türck zum erstenmal in Scene, und zwar in einer Nachmittagsvorstellung und unter vielem Beifall.

„**Die Verlorenen**", Drama in fünf Acten von H. E. Wallsee, fand im Hamburger Deutschen Schauspielhaus freundliche Aufnahme.

„**Der Prozeß der Jeanne d'Arc**", historisches Schauspiel in vier Acten von Emile Moreau, wird in der nächsten Saison als eine der ersten Novitäten am Pariser Vaudeville-Theater in Scene gehen.

Im Schauspielhaus zu München hat das neue dreiactige Schauspiel „**Der Gemeine**" von Felix Salten nur mäßigen Beifall gefunden.

Der 43. Jahresbericht über den Stand und die Wirksamkeit der **Deutschen Schiller-Stiftung**, ausgegeben durch den Verwaltungsrat, ist vor einiger Zeit erschienen. In die durch den Tod des langjährigen Generalsecretärs Hofrat Dr. Julius Grosse erledigte Stelle trat Dr. Hans Hoffmann ein. Die Totalsumme, welche seitens der Stiftung im verflossenen Jahre ausgegeben worden ist, betrug 53587 ℳ. Hierzu kommen die Leistungen der Zweigstiftungen im Gesamtbetrage von ℳ 8985, 05, sodaß sich die Summe im Ganzen auf ℳ 62572, 05 stellt. Vorsitzender des Verwaltungsrats ist Staatsminister Dr. Rothe, Excellenz, Vorsitzender Stellvertreter Geh. Hofrat P. v. Bojanowski, beide in Weimar. Für alles Nähere, so die Verteilung der lebenslänglichen und vorübergehenden Pensionen und einmaligen Verwilligungen im Einzelnen verweisen wir auf den Bericht selbst.

Am 28. Juni wurde in Leipzig das Denkmal des jungen Goethe, ein Erzstandbild von der Meisterhand Karl Seffners enthüllt.

Der in Nr. 9, Sp. 138 im fünften Titel und Sp. 139 Anfang des zweiten Absatzes genannte Herr Verfasser heißt, wie uns freundlichst mitgeteilt wird, Pittèri (nicht Pittori). Auch ist derselbe nicht Istrianer, sondern Triester.

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 14.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 18. Juli 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Expeb. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Zapp, Arthur, Des Meeres und der Liebe Wellen. Roman. Berlin, 1902. C. Duncker. (334 S. 8.) ℳ 3, 50.

Jura, Rudolf, Rechtsanwalt Lohmann. Roman. Ebd., 1902. (328 S. 8.) ℳ 3, 50.

Jensen, Wilhelm, Der Schleier der Maja. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (540 S. Gr. 8.) ℳ 7.

Sommer, Fedor, In der Waldmühle. Roman. 1. Tauf. Leipzig, 1902. Friese. (207 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 75.

Huldschiner, Richard, Fegefeuer. Ein Roman aus den Bergen. Hamburg, 1902. Janssen. (262 S. 8.) ℳ 3.

Arthur Zapp liefert anspruchslosen Lesern Unterhaltungsstoff für müßige Stunden. Er läßt uns eine Ueberfahrt von Brunshausen nach New York auf einem Oceandampfer mitmachen und schildert das Leben auf solchem Dampfer mit all dem Lustigen und Gruseligen, das es hat. Diese Schilderung umrahmt die Erzählung des Schicksals von ein paar Menschen, die jenseits des Oceans das Glück suchen und finden, das ihnen hier den Rücken kehrte. Z. selbst stellt an seine Romane keine anderen Forderungen, als daß sie Verleger finden.

Auch Rudolf Jura (Rudolf Hirschberg) strebt nicht besonders hohen Zielen zu. Ihm hat die Autosuggestion den Stoff geliefert. Frau Dr. Römer huldigt der Ansicht, daß körperliche Arbeit dem Menschen sehr dienlich sei, und hält es daher für Unsinn, sich ihren Haushalt durch Dienerschaft besorgen zu lassen. Leider fehlt ihr die Charakterstärke, dem Vorurteil der Gesellschaft, die derartige grobe Arbeiten als einer vornehmen Dame für unwürdig hält, zu trotzen. Da zeigt ihr die Selbsthypnose einen Ausweg. Durch lange Uebung hat sie es so weit gebracht, des Abends sich durch einige energische Blicke in den Spiegel in die Einbildung zu versetzen, sie sei ein Dienstmädchen. Infolgedessen erwacht sie früh als Dienstmädchen und betreibt die beschwerlichsten häuslichen Arbeiten, ohne von den Bekannten erkannt zu werden, da ihr Gesicht in diesem Zustande einen anderen Ausdruck annimmt. Darauf greift sie nach einem stets bereitliegenden Zettel, auf dem einige sie ins eigene Leben zurückrufende Worte stehen, liest ihn und erwacht wieder zu der vornehmen Frau Dr. Römer. Durch einen verhängnisvollen Zufall kommt ihr dieser Zettel abhanden, und sie muß Dienstmädchen bleiben. Nun entstehen durch das geheimnisvolle Verschwinden der Frau Dr. Römer, die ja niemand in ihrem Dienstmädchenzustand erkennt, die fürchterlichsten Verwickelungen, bis die Verwandten und der die verwitwete Frau Römer liebende Rechtsanwalt Lohmann durch das Auffinden ihrer Bekenntnisse die Lösung erfahren. Das Suchen nach dem Zettel bildet den Inhalt des Romans. Um den Leser in Spannung zu versetzen, wird dieser Zettel durch ganz unglaubliche Operationen, für die die Intriguen einer Feindin der Frau Römer herhalten müssen, immer wieder wegescamotiert. Viel eher als der Rechtsanwalt Lohmann, der mit Feuereifer dem Zettel nachspürt, verliert der Leser die Geduld und ist froh, wenn er endlich (d. h. auch nur ein dem Original täuschend nachgebildeter) gefunden ist und sich alles in Wohlgefallen auflöst. Lohmann ist ein kluger Mann, aber auch er „brauchte doch einige Augenblicke, um seinen überraschten Verstand an die Wirklichkeit dieser abenteuerlichen Doppelgängerschaft zu gewöhnen".

Die indische Mythologie versteht unter dem „Schleier der Maja", der Jensens Roman den Titel gegeben hat, ein vor den Sinnen gewobenes Gespinst, durch das die Seele nur Truggebilde wahrzunehmen imstande ist. Solch ein Schleier umflort auch die Augen eines kleinen am Ostseeufer in ländlicher Abgeschiedenheit lebenden Menschenkreises. Auch sie können bei allem Wollen und Verlangen, vom Schein getäuscht, nicht in das Innere ihrer Mitmenschen, selbst ihrer allernächsten, dringen, und wenn der Schleier einmal an einer Stelle flüchtig zerreißt, erkennen sie, daß sie sich von einem Täuschungsschein beirren ließen, sich Phantasiegewebe vor Augen und Vernunft zusammengesponnen hatten. Moralhaft reflectiert dann auch der Autor, man darf sich nicht vorschnell zu verdammenden Urteilen über seine Nächsten hinreißen lassen. Der Roman ist ein echter Jensen mit seinen Vorzügen und Schwächen. Voll von romantischen Träumereien und Schilderungen der Geheimnisse der Natur, die der Dichter ja in ihren kleinsten Wesen erschaut und versteht. Wir wissen, hierin ist er Meister; wir wissen aber auch, daß er durch das allzu breite Ausspinnen dieser Naturbetrachtungen und seiner Reflexionen

des Lesers Interesse abschwächt. Dieses tadelnswerte Sichgehenlassen beeinträchtigt auch diesmal das sonst anziehende psychologische Problem.

Ein dichterisch ausgesponnenes Erlebnis scheint Fedor Sommer zu seinem Roman angeregt zu haben. Das Schicksal des Lehrers, der in einer kleinen Stadt Schlesiens inmitten eines Kreises von Spießern und Philistern, die sein offenes Gebahren verletzt, Haß und Anfeindungen erduldet und dadurch reiche Erfahrungen sammelt, hat viel Lebenswahrheit. Auch technisch ist die Erzählung gut aufgebaut. Nur der wenig gefeilte Stil läßt zu wünschen übrig.

Huldschiner schildert im „Fegefeuer" die Seelenkämpfe eines Menschen, dem der Vater auf dem Todesbette beichtet, daß er einen ungesühnten Mord begangen hat, und der nun das Gefühl hat, sein ganzes Leben könne nur noch den einen Inhalt haben: büßen und beten. Er verzichtet auf jede Erleichterung des Lebens, und in seinem Streben, nur gute Werke zu verrichten, läßt er seinen Hof verfallen. Seine Verwandten, Mägde und Knechte, die ihn als einen Geisteskranken entmündigen wollen, läßt er ziehen, ohne Ersatz zu schaffen, und nimmt statt ihrer einen Verbrecher, eine im Trunk verkommene alte Frau und eine hergelaufene Dirne auf. Als er den Verführungen der Dirne erliegt und dadurch neue Sünden zu den alten häuft, dann eine Zeitlang verzweifelt im Taumel des Genusses lebt, überwältigt ihn die Seelenpein von neuem, und in seinen fürchterlichen Qualen gesteht er der Dirne den Mord des Vaters. Sie verläßt ihn, und er wird zum Gespött des Dorfes. Aber er achtet dessen nicht, lebt weiter in Kasteiungen, bis eine Ueberschwemmung ihm Gelegenheit zu einer großen That giebt: er wagt sein Leben und rettet einen Menschen. Und als er erfährt, daß die Tochter des Ermordeten im Nachbardorfe als Magd dient, beschließt er, sie in sein Haus zu führen als Fürbeterin, vor der jede Schuld vergehen müsse. Am Ort der Mordthat gesteht er ihr das Verbrechen des Vaters. Sie vergiebt ihm, wird sein Weib, und vor dieser Seligkeit schwindet die Pein des Fegefeuers. Der Roman hat Aehnlichkeit mit H.s erstem Versuch „Einsamkeit", dessen Held auch aus Not und Menschenhaß in die Einsamkeit flieht und dort den Frieden der Seele wiederzuerlangen sucht. Auch dieser Roman spielt in den Bergen. Und auch diesmal läßt die Kunst zu motivieren zu wünschen übrig, dagegen verdient das Streben des Autors, das Seelenleben des Helden zu charakterisieren, Anerkennung.

Georg Minde-Pouet.

Moderne Frauenerzählungen.

Lutze, Nanny, Jene Asra! Berlin, 1902. Harmonie. (75 S. 8.) ℳ 1, 50.

Schumacher, Tony, Das Beferl vom Eibsee. Erzählung. Mit Buchschmuck von Richard Mahn. Stuttgart, 1902. Fleischhauer u. Spohn. (148 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 50.

Getschér, Buda, Lebensrätsel. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (255 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Helfft, Dora, Ein moderner Jurist. Zeitbild. Dresden u. Leipzig, 1902. Minden. (267 S. 8.) ℳ 3.

Werder, Hans, Frühlingsstürme. Berlin, 1902. Janke. (155 S. 8.) ℳ 1.

Collection Otto Janke.

Thoresen, Magdalene, Die Sonne des Siljethals. Bilt Ola. Zwei Erzählungen. Leipzig, 1902. Grunow. (441 S. 8.) ℳ 5, 50; geb. ℳ 6.

Andreas-Salomé, Lou, Im Zwischenland. Fünf Geschichten aus dem Seelenleben halbwüchsiger Mädchen. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta Nachf. (412 S. 8.) ℳ 3, 50.

„Jene Asra" von Nanny Lutze gehört zu den Büchern, bei denen man es bedauert und unbegreiflich findet, daß sie von einer Dame geschrieben sind, und das unwillige Staunen wächst angesichts der Widmung „Meinem lieben Arnold zu eigen". Ich möchte dieser „liebe Arnold" jedenfalls nicht sein. Denn menschlich und schriftstellerisch ward mir Nanny Lutze durch diese Erzählungen gleich unsympathisch. Eine unreine Leidenschaft erfüllt sie; die „Heldin" der ersten Erzählung ist genau besehen nichts als eine gebildete Dirne; sie als Mater dolorosa zu bezeichnen erscheint, gelinde gesagt, als geschmacklos. Und was darauf folgt, ist von gleichem Kaliber.

Tony Schumacher bringt im „Beferl vom Eibsee" eine Dorfgeschichte aus den bayrischen Alpen, die in keiner Weise über das Herkömmliche hinausgeht, eine jener Erzählungen, bei denen es völlig gleichgültig ist, ob man sie gelesen hat. Der Regel widerspricht nur das Eine, daß hier einmal der Versuch, das einfache Dorfkind in eine höhere Sphäre zu erheben, gelingt.

Immerhin höher stehen Getschérs „Lebensrätsel", aber auch sie sind nicht mehr als Mittelgut. Sie erzählt nicht schlecht, ihre Charaktere sind im ganzen richtig durchgeführt, aber wirklich individuelle Züge fehlen ihnen doch allzusehr. Ganz vorwiegend und nicht ohne Geschick wird die Form der Ich-Erzählung angewandt. Von den beiden Erzählungen, die uns geboten werden, hat die erste weit längere „Versäumt" in der Art, wie sich fast dieselbe Schuld dreimal in verschiedenen Generationen derselben Familie wiederholt, etwas deutlich an die Schicksalstragödie oder auch an moderne Vererbungstheorien Erinnerndes. Daß wir von den früheren Fällen erst gegen Ende erfahren, ist ein geschickter Zug.

Als entschieden talentvoller und jedenfalls eigenartiger erscheint Dora Helfft in ihrem Zeitbild „Ein moderner Jurist". Leider concentriert sie sich bei der Durchführung zu wenig auf ihr eigentliches Thema und der Abschluß wirkt allzu zufällig, also auch nicht überzeugend. Der Assessor von Lossow ist einer von den Menschen, denen bei jeder Frage gleich alle Seiten, die sie bietet, vor Augen stehen. Er ist zwar kein Socialdemokrat (denn auch die Schwächen dieser Weltanschauung sieht er nur allzu deutlich), aber er taugt doch nicht zum praktischen Juristen, weil er die Schuldfrage nie rein juristisch zu betrachten vermag. So scheidet er aus dem Dienst, als er eine Fürstenbeleidigungsklage führen soll, und findet schließlich eine Stelle im statistischen Bureau; nach einigen Jahren aber wird er von einem Arbeitslosen, also von einem der Leute, denen er soviel Verständnis entgegenbringt, tödlich verwundet. Soll dieses Ende eine Widerlegung seiner Anschauungen sein? Ich glaube nicht, zumal die Verfasserin offenbar auch für die moderne Frauenbewegung starke Sympathien hat, und deshalb ist es künstlerisch um so unbefriedigender. Mit der Haupthandlung sind außerdem verschiedene andere verflochten, die die Einheitlichkeit das Ganzen vernichten. Einmal ist Lossow in Gefahr, in ein Liebesverhältnis mit der jungen Frau seines Präsidenten zu geraten. Dann verläßt die häßliche, aber sehr energische Tochter des Päsidenten aus erster Ehe ihre Familie und wird Buchhalterin und Frauenrechtlerin, weiter werden uns ein Streik und die Führer desselben vorgeführt, teilweise allerdings so, daß wir zugleich Einblicke in Lossows Anschauungen gewinnen; in Summa: recht gute Ansätze, aber mangelhafte Durchführung.

Hans Werders „Frühlingsstürme" sind nett erzählt,

wie man dies ja von der Verfasserin gewohnt ist, aber ohne höhere Bedeutung. Wir hören von einem jungen, tüchtigen Offizier, der einer verkehrten Leidenschaft fast zum Opfer gefallen wäre, aber noch rechtzeitig erkennt, wem in Wahrheit sein Herz gehört, und nun diese Geliebte sich im Sturm gewinnt. Sie beginnt dann freilich zu zweifeln an der Reinheit seiner Beweggründe; aber auch dieser Sturm geht vorüber. Als er aus China zurückkehrt, blüht beiden ein ungetrübtes Liebesglück.

Aus ganz anderm Holz als alle bisher besprochenen Erzählerinnen ist die, wenn ich nicht irre schon hochbetagte,*) aber mit Recht durch neue Veröffentlichungen des verdienten Grunowschen Verlags jetzt wieder in den Vordergrund gerückte schwedische Erzählerin Magdalena Thoresen geschnitzt. Die Haupterzählung des mir vorliegenden Bandes, „Die Sonne des Siljethals“ ist ein Werk von herzerquickender Frische. Eine Fülle von lebenstrotzenden, unser Interesse in ungewöhnlichem Grade fesselnden Gestalten ist hineingestellt in eine landschaftliche Umgebung, die uns in ihrer ganzen Eigenart vor Augen tritt. Und neben dem Hauch der Frische, der über dem Buche liegt, ist die ernste, von allem Ueberschwang wie von jedem Scheinwesen gleich fern liegende, kräftig den Wert der That und des Charakters betonende Lebensanschauung das hocherfreuliche daran. Wie leben die Charaktere der beiden jungen Mädchen, die nach schwerem Leid ihr Lebensglück finden! Da ist zuerst die reiche Bauerntochter Eli, die von Uebermut und Gefallsucht durch heilsame Erfahrungen curiert wird; da ist aber vor allem die unendlich reizvolle, sinnige, aber starken Einwirkungen Fremder ursprünglich allzu wenig gewachsene Inga, die ihren Namen „Sonne des Siljethals“ mit Recht führt. Ein reicher Bauer hat das ganz arme, aber schöne Mädchen einst zu seiner Frau erwählt. In ihrer großen Jugend hat sie ihm in froher Dankbarkeit für erfahrene Wohlthaten ihr Ja gegeben; zu ihrem Glück trifft ihn gleich am Hochzeitstage ein Schlaganfall, und nach zwei Jahren, die er völlig gelähmt zubringt, rafft ihn der Tod hinweg. In dem armen Bauernburschen Gunnar aber findet Inga nach schweren Kämpfen gegen die Einflüsse sowohl des fanatischen Schwärmers Knut wie ihres heimlich schleichenden Schwagers Jakob Twärbo einen ihrer würdigen Lebensgefährten und dadurch volles Glück. Dieser Gunnar ist eine geradezu meisterhaft gezeichnete, durch sonnige Liebenswürdigkeit und Thatkraft gleich hervorragende Gestalt, und der junge Bauer Rolf, der mit Eli längere Zeit ein wohlbedachtes, auf ihr Bestes berechnetes, aber freilich nicht ungefährliches Spiel spielt, tritt ihm in seiner völlig verschiedenen Art ebenbürtig zur Seite. Eine ans Sonderbare streifende, aber dabei doch sichtlich dem Leben abgelauschte Gestalt endlich ist die alte Guri Fladhaug. Ihre Unbekümmertheit um die Urteile anderer, ihr Stolz trotz Armut und trüber Lebenserfahrungen, ihr scharfer Blick für den wirklichen Charakter der Menschen, ihre Energie trotz aller körperlichen Schwäche, dies alles tritt aufs schärfste hervor. Das Milieu aber, in das alle diese Menschen hineingestellt sind, ist von ganz verblüffender Echtheit. Und wenn uns in dieser Erzählung noch manchmal eine gewisse Breite stört, wenn ferner z. B. die Art wie Jakob Twärbo dazu gebracht wird, erst sich selbst zu verraten und dann offen seine ganze Schuld zu bekennen, etwas Gesuchtes hat, so ist die kleine Skizze „Pilt Ola“ ein geradezu tadelloses Meisterwerk.

Gleichfalls ein ganz eigenartiger Reiz, freilich von völlig andrer Art, liegt über den fünf Geschichten, die die Deutsch-Russin Frau Andreas-Salomé unter dem seltsam scheinenden, aber sehr bezeichnenden Titel „Im Zwischenland“ vereinigt hat. Mehrere Momente wirken zusammen, diesen Reiz zustande zu bringen. Sehr bedeutsam dafür ist schon der Stoff, das Gefühlsleben, das Sehnen und Denken halbwüchsiger Mädchen, die nicht mehr ganz Kinder sind und doch von den Erwachsenen, vielleicht am meisten von denen, die höchstens zwei Jahre älter sind, als minderwertig angesehen werden. Dazu kommt das Fremdartige des ganzen Lebens und der Scenerie; denn alle diese Geschichten spielen in Rußland und manche in dessen ferneren Gegenden, wenn auch teilweise in Familien deutschen Ursprungs, kommt weiter eine mit eigentümlichem Zauber den Leser gefangen nehmende Sprache und bisweilen, am vollendetsten in der Schlußnovelle „Wolga“, eine meisterhafte Verknüpfung des Landschaftlichen mit dem Empfinden und dem ganzen innern Erleben der Menschen. Wie hier die junge, frisch ins Leben schauende Ljubow in dem Anblick des Mannigfaltigen, das ihr die lange Wolgafahrt bietet, und noch mehr unter dem Einfluß der bedeutenden Persönlichkeit des Dr. Baldevenen mit erstaunlicher Raschheit reift, so daß wir am Schluß die Zeit, wo sie ganz die Seine sein und darin ihr Geschick erfüllen wird, ganz deutlich vor Augen sehen, das ist meisterhaft erzählt. Von ähnlicher Vollendung aber sind auch die anderen Geschichten. Mich persönlich haben noch die Erzählungen „Vaters Kind“ mit ihrer milden Lebensweisheit und Größe und „Die Schwester“ mit ihrer herben, fast überraschenden, aber doch für den feiner Empfindenden wiederholt vorbereiteten Tragik besonders gefesselt. Dieser tragische Abschluß löst auch erst das Rätsel, warum die Dichterin diesen Titel und nicht den zunächst erwarteten „Die Schwestern“ gewählt hat.

Edmund Lange.

*) Sie ist unterdes verstorben.

Moderne Dramen.

Le Mang, Richard, **Die neue Zeit.** Zweiter Teil: Fabrikant Hartmann. Drama in drei Aufzügen. Dresden und Leipzig, 1903. Reißner. (III, 45 S. 8.) ℳ 0, 75.

Koppin, Richard O., **Der größte Sieg.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Dresden u. Leipzig. 1903. Pierson. (53 S. 8.) ℳ 1, 50.

Kunz, Otto, **Mama.** Drama in drei Acten. Wien u. Leipzig, 1903. Fromme. (170 S. 8.) ℳ 2.

Volkmar, Hans, Deutsche Bühnenspiele. **Heimkehr.** Berlin, 1903. Sassenbach. (170 S. 8.) ℳ 2.

Kölzer, Wilhelm, **Menschen.** Drama in drei Aufzügen. Straßburg, 1903. Heitz. (70 S. 8.) ℳ 2.

Lilienfein, Heinrich, **Menschendämmerung.** Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Heidelberg. 1902. Winter. (118 S. 8.) ℳ 2.

Ludwig, Emil, **Ein Friedloser.** Dramatische Dichtung in vier Acten. Wien, 1903. Stern. (VII, 84 S. 8.) ℳ 2.

Hatte Le Mang im ersten Teile der „Neuen Zeit“ (vgl. Jahrg. 1902, Beil. Nr. 3, Sp. 36/7 d. Bl.) den Untergang der kleinen Webermeister durch die Fabrik geschildert, so führt uns die Fortsetzung die Niederwerfung der gegen die Hungerlöhne sich auflehnenden Arbeiter vor. Tochter und Neffe des Fabrikanten sympathisieren mit den Unterdrückten, Pastor und Amtshauptmann stehen dem Reichen zur Seite, und wenn der Emporkömmling Hartmann noch menschlicher Teilnahme zugänglich ist, so findet sein Sohn solche Sentimentalität gegenüber den zweibeinigen Arbeitstieren veraltet und töricht. Die Maschine ist furchtbar, aber notwendig, und selbst der die Vergangenheit liebevoll betrachtende Doctor meint: „Ich freue mich der neuen Zeit. Aber wir sind erst am Anfange, und man soll nicht ver-

gessen, daß die Geburtswehen immer Leiden schaffen." Die Personen weiß Le Mang scharf zu zeichnen, aber an Handlung steht der zweite Teil hinter dem ersten zurück. Vielleicht würde der Eindruck besser sein, wenn der Verf. nicht jeden Teil, ein dritter steht noch bevor, einzeln veröffentlichte.

Zu den Werken dagegen, deren Veröffentlichung überhaupt unbegreiflich ist und deren naive Unbeholfenheit eigentlich alle Kritik ausschließt, gehört Koppins Schauspiel. Der Bürgermeister und der Vicar verbinden sich als zwei Erzbösewichte zu unsauberen Geschäften und dem Sturze des edlen Pfarrers. Als aber der vom Consistorium abgesetzte Pfarrer Einsiedler geworden ist, bekehrt er endlich durch seinen Edelmut seine Feinde, so den „größten Sieg" erringend.

Kunz' gedankenreiches Drama „Mama" ist seinem Ideengehalte nach in keiner Weise mit dem Gestammel der Koppinschen Niederlage zu vergleichen, aber als Bühnenstück oder auch nur als dramatische Dichtung kann man das Buch doch kaum gelten lassen. Kunz giebt in dialogischer Form Vorträge über Kinder- und Schulerziehung, vor allem über die Notwendigkeit, die Mädchen zur Arbeit und damit zur Selbständigkeit heranzubilden, statt sie als Gesellschaftsdamen zum Spielzeug des Mannes zu dressieren. Wie dabei immer wieder auf Goethe und seinen Faust als die Quellen gesunder Lebensweisheit verwiesen wird, muß die Sympathie für die von Geist und Gemüt erfüllten Auseinandersetzungen von Kunz noch erhöhen, nur als dramatisch kann man diese langen Gespräche nicht gelten lassen. Dazu ist die Einkleidung, die vergeblichen Belehrungsversuche des wackeren Gymnasiallehrers und seiner künstlerisch begabten Schwestern an ihrer halsstarrigen Mutter, die nur das frivole Leben der Weltdame als Ziel der Frau gelten läßt, zu unbedeutend. Wenn am Schlusse auch der Pistolenknall dem unnützen Leben der boshaft verblendeten Frau ein Ende macht, so ist das Zureden der Kinder durch drei Acte doch handlungsarme Wiederholung.

Derb lebendig bewegte Scenen hat dagegen Volkmar in seiner „Heimkehr" geschaffen, die man als eine ernstere, doch deshalb nicht eben verbessernde Behandlung des Themas von Benedix' „Relegierten Studenten" bezeichnen könnte. Der von Weltreisen heimgekehrte Entdecker Dr. Dihm will sein Millionenvermögen seiner lieben Vaterstadt vermachen unter Bedingungen, die ihm das wahre Heil seiner Mitbürger zu verbürgen scheinen, den von Bürgermeister und Pastor geführten Spießbürgern aber als Verletzung hergebrachter Sitte, Gefahr für die erstrebte industrielle Entwicklung verhaßt sind, so gerne sie das Geld auch haben möchten. Der idealistische Wohlthäter muß auf das Glück seiner Vaterstadt, wie er es geplant, verzichten und kann froh sein, in der Liebe des im Bürgermeisterhause mißhandelten Waisenkindes das eigene Glück zu finden. Wenn auch alles auf die Spitze getrieben erscheint und auf Wahrscheinlichkeit wenig Anspruch erheben darf, so waltet doch in Einzelheiten ein frischer Humor. Für die Bühne brauchbar ist freilich Volkmars „Deutsches Bühnenspiel" so wenig wie Kölzers „Menschen" und Lilienfeins „Menschendämmerung". In beiden Dramen steht ein Idealist im Mittelpunkt, der die an ihn herantretende Versuchung schließlich überwindet. In Kölzers Drama gesteht Dr. Richard Walden in der Aufregung vor einem Duell der Frau seines Freundes, des edlen Fabrikbesitzers Berger, seine Liebe; aber die Liebenden wissen sich noch im letzten Augenblick zu fassen, zur Freundes- und Gattenpflicht zurückzukehren. Lilienfeins Schauspiel baut sich auf auf dem Gegensatze des derb realistisch gesinnten Vaters und des von einer Veredlung des Menschengeschlechtes (Menschendämmerung) träumenden Sohnes. Als der ins Elternhaus heimgekehrte Sohn die Erzieherin seiner Schwester als Dirne seines Vaters entlarvt, glaubt der Vater in wilder Eifersucht einen Nebenbuhler bei seiner Mätresse zu finden und erschießt die eigene Tochter. Viel Wortschwall und wenig dramatisches Leben muß man dem Stücke vorwerfen, aber wir haben es hier mit einem begabten Autor zu thun, der Probleme zu stellen weiß. Ein hamletartiger Zug ist dem Sohne gegeben, der Schmach und Leid seiner Mutter an dem rohen Vater zu rächen hat.

Alle die bisher besprochenen Dramen sind in Prosa. In Blankversen dagegen und teilweise mit poetischer Bildkraft ausgeführt ist Ludwigs symbolistisches Künstlerdrama. Das in Ibsens ganzer Dichtung von „Catilina" bis „Wenn wir Toten erwachen" bevorzugte Motiv des zwischen zwei Frauen stehenden und schwankenden Mannes ist hier auf den Maler Franziskus übertragen, der die glühend sinnliche Leonore um der reinen Maria willen verläßt, sich zu Leonore zurücksehnt, aber sobald er sie umfassen soll, reumütig und nun für immer zu Maria zurückkehrt, die Kunst und Leben, Werk und Liebe ihm selig vereint. Um die Grundstimmung der einzelnen vier Acte anzudeuten, hat der Verf. sie mit Allegro, Fugato, Largo, Presto. Andante con moto bezeichnet. Stimmungs- und farbenvoll sind die Verse ausgeführt; von den Gestalten sind die beiden weiblichen jedenfalls weniger mißlungen als der friedlose Held, für den man nicht die geringste Teilnahme zu empfinden vermag. Und als Gesamteindruck auch der hier besprochenen sieben Dramen wie meistens bei Lesung dieser Buchdramen scheidet man mit dem bedrückenden Gefühl, welch ein Aufwand von Mühe und Streben, Hoffnung und teilweise auch poetischem Empfinden nutzlos verthan ist.

Max Koch.

Italienische Erzählungen.

Bucco, Garibaldo, Presepi d'Annunziani. Mailand, 1903. La Poligrafica. (106 S. 8.) L. 1, 50.

Guareschi, Maria, Come detta il Cuore. Turin, 1903. Roux & Viarengo. (275 S. 8.) L. 2, 50.

Sfinge, Dopo la Vittoria. Mailand, 1903. Treves. (259 S. 8.) L. 3, 50.

Der schwer zu verstehende Titel des Büchleins von Bucco ist so aufzufassen, daß hier in Form leicht zusammengereihter Bilder das Leben und Treiben einer kleinen italienischen Stadt zur Weihnachtszeit geschildert wird. Wir sind in Pescara, wo die Familie von Gabriele d'Annunzio ansässig ist und der Knabe seine Jugendzeit verlebte. Den immer wechselnden Hintergrund hat B. benutzt, um uns einiges aus dieser Periode des berühmten Schriftstellers mitzuteilen. Es ist in italienischen Familien Brauch, für den Christabend eine Darstellung der Anbetung des heiligen Kindes aufzurichten, das Presepio, je größer, desto besser. Sehr lebendig ist nun geschildert, wie Gabriele zur Verzweiflung des Lehrers die ganze Classe rebelliert, ihm bei der Arbeit der Krippe behilflich zu sein. Mit heißer Ungeduld geht es auf die Landstraße, die alte Postkutsche zu überfallen, welche die ersehnten Holzfiguren bringen soll, und sie im Triumph durch die Stadt nach Casa Annunziana zu escortieren. Und da ist denn auch schon der Lehrer, um mitzuhelfen. Das sind Jungenstreiche. — Interessanter für die Entwicklungsgeschichte des frühreifen Knaben sind andere Züge; das Rechtsgefühl, welches ihn treibt, bei Verteilung der Gaben einen alten Lehrer heimlich besonders zu bedenken.

Von Einfluß auf die lebhafte Einbildungskraft dürften die phantastischen Märchen einer alten Zigeunerin gewesen sein, welche hier mitgeteilt werden. Seine weltbekannte Ungebundenheit muß sich früh bei ihm eingestellt haben, war er doch der Verzug der ganzen Stadt, lo Signorino, der junge Herr. Ein Streiflicht wirft eine kleine Episode auf die später stark sich entwickelnde Erotik. Der Schluß bringt uns in das Familienhaus am heiligen Abend. Nach dem Fischessen, dem Cenone, ohne welches der Italiener sich das Fest nicht denken kann, kommen die geselligen Unterhaltungen, darunter das beliebte Kartenlotto, bis um Mitternacht die Glocken, die sacri bronzi, die Geburt des Erlösers verkündigen, worauf nun Gabriele eines jener Weihnachtsgedichte hersagt, welche ein jeder Romreisende kennt, der den sogenannten Kinderpredigten in Araceoli beigewohnt hat. Wie gesagt, das Buch ist mit großer Verve geschrieben und ungemein interessant durch die Einblicke in das Volksleben. Der Verf. wird in zwei folgenden Büchern die weitere Entwickelung des Dichters schildern. Eine deutsche Uebersetzung plant R. Jacobsen.

Sollte der Titel, welchen Maria Guareschi für ihre Novellensammlung gewählt hat, nicht den Inhalt etwas beeinflußt haben? Wenn man erzählt, wie es das Herz eingiebt, so kann eine junge Schriftstellerin leicht dazu kommen, ihre Aeußerungen einer gewissen Controle zu unterziehen. Dadurch käme dann die etwas conventionelle Darstellungsweise trotz des vielseitigen Inhaltes, dem man eine originellere Empfindung und lebhaftere Einbildungskraft gewünscht hätte; die Novellen haben alle so etwas Bekanntes, schon Dagewesenes. Dagegen sind ihnen klare Schilderung, glückliche Ausdrucksweise und effectvolle Lichtverteilung nicht abzusprechen. Weit natürlicher plaudert das Herz in ein paar Compositionen, über das deutsche Volkslied, über Stielers entzückendes Winteridyll und über einen Hospitalbesuch. Da ist nichts Gemachtes; man gewinnt einen Einblick in das Gemütsleben, man spürt, wie warm die junge Dame empfinden kann, wenn der Gegenstand auf sie einwirkt. Also das Können ist da, und so wird auch der Mut nicht ausbleiben, auf anderen Gebieten frei und selbständig zu schaffen.

Der Roman von Sfinge, Pseudonym einer Dame, welche auch sonst Studien über eine Anzahl von weiblichen historischen Charakteren verfaßt hat, behandelt einen interessanten psychologischen Fall, nämlich die Empfindungen einer tugendhaften Frau nach dem Siege, welchen dieselbe über die eigene Sinnlichkeit davon getragen hat. Unsere Gräfin hat nicht nur einen schönen leidenschaftlichen und dadurch im Vergleich zu ihrem Gatten doppelt gefährlichen Schloßnachbar, zu einem sie in Hochachtung Verehrenden bekehrt, sondern ihn sogar veranlaßt, im Interesse des wahren Socialismus ihren heißen Wunsch, seine Untergebenen an dem Ertrag seines großen Grundbesitzes teilnehmen zu lassen, zu seinem eigenen zu machen, welchen er nun mit großer Energie zur Ausführung zu bringen sucht. Jedoch, wie es bei solchen Dingen zugeht, wo die Natur zu etwas treibt, was das Pflichtgefühl versagen muß, der Zwiespalt in ihr ist noch lange nicht überwunden und tritt in ein acutes Stadium, sowie eine provocante Freundin ohne besondere Scrupel in Sachen der Liebe mit dem Freunde durchgeht. Die Bilder, welche eine keusche Frau nicht hat sehen wollen, müssen jetzt in immer lebhafteren, sich stets verändernden Formen vor ihrem geistigen Auge vorüberziehen. Aus dieser qualvollen Seelenfolterung geht sie nun geläutert hervor, sowie sie der geheimnisvollen Stimme im Menschen Gehör schenkt, welche ihr klar macht, daß ein Sieg über die Leidenschaft nur mit dem Aufwande aller Anstrengungen zu erreichen ist, dann aber die eigene Genugthuung als Belohnung bietet. Und als es ihm mühevoll gelungen, die Volksbeglückung durchzuführen, und er dankbar für ihren anspornenden Eifer zu ihr zurückkehrt, da begreift sie, daß auch bei dem Manne die Liebe ohne Achtung nur ein kurzes Scheinleben führt, und daß sein wahres Ideal die Frau ist, welche den Weg zur Pflicht weist. Und in diesem Hochgefühl findet sie die wahre Glückseligkeit und den Seelenfrieden. In der vorliegenden Erzählung übertrifft freilich der hineingelegte Gedanke bei weitem die Ausführung des Ganzen.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Trabert, Maurice, **La mendiante turque.** Le gouffre. A travers le monde. Poèmes d'automne. Paris, o. J. Oudin. (252 S. 4.) Frcs. 3, 50.

Der Titel des vorliegenden Buches deutet in keiner Weise die Mannigfaltigkeit des Inhalts an. Der Verf. stellt in dem Werke gewissermaßen das gesamte dichterische Ergebnis seiner Reisen zusammen, die ihn namentlich durch die Balkanhalbinsel und durch die ehemals französischen Gegenden Nordamerikas führten. Was er sah und erlebte, legt er dem Leser in kleinen abgerundeten Stimmungsbildern teils in Prosa, teils in Versen vor. Wir finden anziehende Schilderungen von Städten und Landschaften, die zu Vergleichen mit ähnlichen Leistungen Théophile Gautiers und Pierre Lotis veranlassen, Skizzen aus dem Volksleben, eine rührselige Geschichte von einer mißgestalteten türkischen Bettlerin, die dem Buche zu seinem Titel verholfen hat, eine kleine Novelle aus dem letzten Carlistenaufstand, endlich Gedichte verschiedenartigen Inhalts, darunter zahlreiche Sonette. Neue eigenartige Töne hat der Dichter nicht gefunden, doch befriedigt er die Liebhaber gefälliger Formenglätte. Von Naturalismus und Symbolismus hält er sich gleichmäßig fern. Starke Leidenschaften scheinen ihm fremd zu sein, namentlich erotische Motive treten fast nirgends hervor.

Crawfurd, Oswald, **Two Masques.** London, 1902. Chapman & Hall. (VII, 109 S. Gr. 8.)

Der Inhalt dieses Bandes besteht aus zwei Dramen, »The Princess Lirolar« und »The Changelings«, von denen das erste den Stoff aus einer portugiesischen Legende des 12. Jahrh.s entnimmt und das Schicksal einer bezaubernden und leider auch bezauberten Königstochter behandelt. Von bösen Geistern wird sie öfters in Besitz genommen und in die Gestalt eines Wolfes verwandelt, der unter den Schafherden in der blutgierigsten Weise wütet. Ein in die Künste der weisen Magie eingeweihter Neffe des Königs beschwört die dämonischen Mächte und befreit die unglückliche und unschuldige Prinzessin von ihrer Gewalt und heiratet sie; da er auch der Thronfolger ist, wird sie später als Königin gekrönt. Der zweite und letzte Act spielt in „dem Limbus der verlorenen Seelen", wo selbst die schöne und sittenreine heidnische Gelehrtin Hypatia sich befindet. Die Handlung des zweiten Stückes geht gleichfalls an einem königlichen Hofe vor sich. Der böswillige und eifersüchtige Landesfürst von Alba setzt seine Zwillinge, einen Knaben und ein Mädchen, in einem einsamen Walde aus, weil er sie mit Unrecht für unehelich hält. Die Mutter ist die Tochter eines Feenkönigs, der sich der Säuglinge annimmt und sie aufzieht. Er legt aber in die Wiege zwei untergeschobene Kinder, die ähnlich aussehen. Auf die weitere Entwicklung des Dramas wollen wir hier nicht näher eingehen. Den Verstoßenen wird am Ende zu ihrem Rechte verholfen und der grausame König von

einem fürchterlichen Gespenst verfolgt und zum Selbstmord getrieben. Beide Dramen sind in dem üblichen reimlosen Vers geschrieben und mit zahlreichen, meistens von übernatürlichen Wesen vorgetragenen lyrischen Gedichten und Liedern untermischt, die von ungewöhnlicher dichterischer Begabung zeugen.

E. P. Evans.

Blei, Franz, Prinz Hypolit und andere Essays. Leipzig, 1903 Insel-Verlag. (223 S. Gr. 8.) ℳ 6.

Die vorliegende Sammlung biographischer Essays behandelt in stilistischer Anlehnung an Walter Pater durchgängig pathologische, von perversen Trieben und Neigungen beherrschte Charaktere. Die Einleitung entwirft ein Porträt des imaginären „Prinzen Hypolit", der als ein typischer Vertreter der modernen Decadencecultur gelten kann. Sein Seelenleben, seine Stellung zu Literatur, Kunst und Geselligkeit, seine Lebensführung und Weltanschauung werden feinsinnig und tief eindringend untersucht. Dann folgen teils anziehende, teils abstoßende, durchgängig aber eigenartige Charakteristiken historischer Persönlichkeiten. Zuerst wird dem Leser Gilles de Laval, Baron von Retz vorgeführt, jener französische Marschall des 15. Jahrhunderts, der in seiner Jugend in religiöser Begeisterung an der Seite der Jungfrau von Orleans kämpfte, dann aber sich der Alchemie zuwendete und auf seinem Schlosse bei Nantes zahlreiche Kinder seinem Aberglauben und seinen widernatürlichen Gelüsten opferte und deshalb zum Feuertode verurteilt ward. Dann erscheint Ninon de Lenclos, die berühmte Meisterin in der Kunst der Liebe und der Freundschaft, die durch Schönheit, Witz und Liebenswürdigkeit die ausgezeichnetsten Männer ihrer Zeit bezauberte und durch freigebige Darbietung ihrer Reize an sich zu fesseln wußte. Weiterhin wird der italienische Staatsmann und Nationalökonom Galiani geschildert, einer jener geistreichen Abbés ohne Weihen, die vor der großen Revolution zu den unentbehrlichen Stützen der guten Gesellschaft gehörten. Aus seinem Briefwechsel, den er mit den französischen Encyklopädisten und ihren Freunden unterhielt, werden charakteristische Proben mitgeteilt. Andere Skizzen behandeln die verzückte Cisterciensernonne Mechthild von Magdeburg, deren Offenbarungen eine wichtige Quelle zur Kenntnis der mittelalterlichen Mystik bilden, ferner den Dichter Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, diesen phantastischen und excentrischen Menschen voll seltsamer Gegensätze, endlich den frühverstorbenen reichbegabten englischen Zeichner Aubrey Beardsley, dessen bizarre Illustrationen trotz ihrer Absonderlichkeit Beachtung und Nachahmung fanden.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3948/49.

Cont.: (3948.) Studies in Napoleonic statesmanship: Germany. — A history of the American people. — Mr. Yeats's ideas of good and evil. — Creighton's sermons. — Recent verse. — Canada and the United States. — French translations. — Cardinal Vaughan. — The history of Siena. — 'Wynnere and Wastoure'. — Excavations in Palestine. — (3949.) Continental literature. — Prof. Raleigh on Wordsworth. — Two books on India. — Sam Weller's song in 'Pickwick'. — The stellar heavens. — Electricity as applied to mining. — (3948/49.) New novels. — Our library table. — List of new books. — 'Social origins'. — The literary department at Somerset house. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. Juli 1903.

Inh.: Einige weitere ungedruckte Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen v. Roon. — A. v. Puttkamer u. Max v. Puttkamer, die Aera Manteuffel. — A. Andrea, Donna Carlottas Weisheit. Eine italienische Geschichte. — Vicomte de Meaux, Thiers — Gambetta. Erinnerungen eines Mitglieds der Versailler Assemblée. — H. Eichhorst, medizinische Rücksichtslosigkeiten. — Marquis de Nadaillac, ist es möglich, den Nordpol zu erreichen? — Theodor Gomperz, Erinnerungen aus meinem Leben. 2. — B. Weinstein, die Sprache der Sinne. — R. Sternfeld, zum Gedächtnis eines Meisters des deutschen Liedes (Hugo Wolf †). — F. Haase, David Garrick. — O. Rosenbach, die Entstehung und hygienische Behandlung von Bleichsucht und Blutarmut. — O. Loew, Japan in kirchlicher Beziehung. — Carl M. Gießler, die Außenwelt als Spiegel des Ich.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 10.

Inh.: G. Hirschfeld, das grüne Band. Roman. 8/11. (Forts.) — Einige Erinnerungen an den Staatsminister Rudolf von Delbrück. — H. Morf, Frederi Mistral, der Dichter der Mirèio. — Conrad Ferdinand Meyer. In der Erinnerung seiner Schwester Betsy Meyer. 5/8. (Forts.) — E. Zabel, Krim und Kaukasus in literarischer Beleuchtung. — M. Manitius, ein Satiriker des elften Jahrhunderts. — E. Krebs, aus dem Berliner Musikleben. — M. Reinitz, die Verkehrsauspizien der Eisenbahnverstaatlichung in Oesterreich. — Fr. v. Weech, Kaiserin Augusta.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 10.

A. d. Inh.: Graf von Hoensbroech, „Der Zweck heiligt die Mittel". Mein Beweismaterial gegen Kaplan Dasbach. — Karl Scheffler, Antik und Modern. (Schl.) — Albert v. Bamberg, religiös-kirchliche Einigung. — Dagobert v. Gerhardt-Amyntor, Fruchtsalz, Bleistift und Zündholz. Ein betrübliche Betrachtung. — R. Allier, die Kabale der Frömmler. 1. — L. Geiger, Julius Mosen. — Friedr. Nippold, zum 400. Geburtstage des Kurfürsten Johann Friedrich. — M. Osborn, die Berliner Sommerausstellungen. — W. K. A. Nippold, von einer Fahrt zu Peter Rosegger. (Schl.) — W. Jensen, Mutterrecht. Im Talgang des Kaiserstuhls. Novelle (Forts.)

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 10. Heft.

A. d. Inh.: J. Lohmeyer. Schloß Hohenzipp. Novelle. 1. — B. Blüthgen, Julius Lohmeyer. Ein Gedenkblatt. — R. Eucken, das Aufsteigen eines neuen Idealismus. — A. Matthias, Zeit- u. Streitfragen auf dem Gebiete des höheren Unterrichtswesens. 1. Der Schulfriede. — v. Pelet-Narbonne, der Wert der Kavallerie in einem nächsten Kriege. — O. v. Leixner, die Muse als Magd des Alkohols. — Joh. Reinke, zwei neue populäre Schriften über den Darwinismus. — E. v. Oertzen, Mütterlichkeit. — A. Lichtwark, Justus Brinckmanns Lebenswerk. — Alfred Funke, unsere koloniale Arbeit.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 10. Juli 1903.

A. d. Inh.: F. Fuchs, Jakob Alberts, der Maler der Halligen. — A. Borgert, Gran Canaria. Reiseeindrücke. — M. v. Ebner-Eschenbach, zwei Frauen. Dialogisierte Novelle. — Walter Berg, Hans Hermann von Katte, seine Schuld und seine Sühne. — Ernst Heilborn, zwei Kanzeln. Erzählung. 1. — G. v. Graevenitz, deutsche Kaiser in Monte Cassino. — H. Haenel, körperliche und geistige Erholung. Gedanken über ihr Wesen und ihre Reform. — A. v. Hartmann, Ralph Waldo Emerson, der Philosoph des sittlichen Idealismus. — E. Sokal, neue Fortschritte im Reiche der Chemie.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 10.

A. d. Inh.: M. Geißler, Sonnwendfeuer. — J. Möser, die Spinnstube. Eine osnabrückische Geschichte. — F. Fischbach, Troisdorf bei Siegburg das älteste Troja. — A. Wirth, zwei Rassebücher. — O. Hempel, der Eisenacher und der Harzer Plan einer nationalvolkstümlichen Bühne. — E. Wachler, Beschreibung des Bergtheaters. — Bachmann, Peter Cornelius als Opernkomponist. — Jörg v. Liebenfels, Kulturbilder aus den deutschen Landen Oesterreichs.

Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrsg. v. Otto Lyon. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Th. Matthias, Wilhelm Heinrich von Riehl, Fluch der Schönheit. Quell der Genesung. Gerechtigkeit Gottes. (46 S.) ℳ 0, 50. — (6.) K. Kinzel, Gustav Frenssen der Dichter des Jörn Uhl. (30 S.) ℳ 0, 50.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 4. Jahrg. Heft 10.

A. d. Inh.: A. Dreyer, der Humor in F. v. Kobells Dichtungen. — K. Biesendahl, neue englische Literatur. — A. Fritz, über Zweck und Aufgaben der Theatergeschichte. — A. Lohr, drei Frenssen-Schriften. — E. G. Scapinelli, neue Erzählungsliteratur. — P. Expeditus Schmidt, ein Dichter auf dem Throne.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 9/10.

Inh.: (9/10.) Gedichte. — (9.) M. Schneiderwirth, Jacinto Verdaguer. — W. Bern, Victoria Regia. Novellette. (Schl.) — (10.) A. Henricks, Fritz Esser.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: C. Hamann, zur Kohlhaas-Bearbeitung. Entgegnung. — Katholische Jugendschriftenkritik.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: M. Arpad, Duodezliteratur. — W. Müller-Waldenburg, neue Bühnenwerke. — Wilhelm Ruland, das Musikalisch-Schöne.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: E. Platzhoff, vom kritischen Vermögen. — Th. Klaiber, die Namen im Roman. — A. Ruhemann, belgische Romane. — P. Leppin, österreichische Litteratur. — J. Fastenrath, ein spanischer Lyriker. — A. v. Ende, Emerson-Uebersetzungen. — O. Berdrow, Gedichte.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 7.

Inh.: K. E. Franzos, allerlei Fahrten. Reisebilder. Paulinzelle. (Schl.) — Alfred Stern, zu Heines „Französischen Zuständen“.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 13/14. Heft.

A. d. Inh.: W. Frhr. v. Appel, Karlskirche und Stadtmuseum. 2. — O. Neurath, Ellen Key. — St. v. d. March, Bartels Literaturgeschichte. — Multatuli-Ekon, „Kulturarbeit“.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 39/41.

Inh.: (39.) Das Volkslied. — E. v. Hartmann, Unorganisches und Organisches. — J. Ruederer, Mont Saint-Michel. — Gust. Meyrink, der Tod des Selchers Schmel. — Plutus, Maklerkrieg. — (40.) Moritz und Nina. — H. Gelzer, die Sprache der Wissenschaft. — R. Kipling, Ganz-Kaschima. — Karl Jentsch, Reichstagswahl. — S. Saenger, der wahre Ruskin. — Plutus, die Börse im Reichstag. — (41.) Leo XIII. — Max Martersteig, große Berliner Kunstausstellung. — H. Migerka, der Ausstellungsmensch. — G. Tarde, Erpressung und Presse. — Plutus, Bank und Presse.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: Wagh, die Pariser Theatersaison 1902/1903. — Ludw. Geiger, Julius Mosen als Dramatiker. — M. Möller, die Geschichte von der Prinzessin und ihren vier Freiern. Nach altindischen Motiven. — Alb. Herzog, das Karlsruher Hoftheater. Zu seiner 50jährigen Gedächtnisfeier. — Anton Lindner, von den Wiener Theatern 1902/03. XXX.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 45/46.

A. d. Inh.: (45.) E. Merk, Floribella. Eine Dorfgeschichte. (Schl.) — M. Hesdörffer, hervorragende neue Blütenpflanzen. — Rud. Kleinpaul, Geldstrümpfe und Strumpfgeld. — Otto Gotthilf, hygienische Winke für „Bebrillte“. — (45/46.) M. Langenberg, die Glocken von Bacharach. Erzählung. — (46.) L. Westkirch, die Gletschermühle. Nov. — H. R. Lange, zum Heidelberger Jubiläum. — E. Bodeck, ein neues Weltwunder. Die Geheimnisse der „radioaktiven“ Substanzen.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 66/71.

Inh.: (66/71.) Personal-Veränderungen rc. — (66.) Eine hessische Regimentsgeschichte. — „Alter Marschrichtungspunkt“. — Neues vom belgischen Heere. — (67.) Zur Feuergeschwindigkeit. — Laufbahn ehemaliger Kadetten nach 30 Jahren. — Wirtschaftliche Arbeiten der russischen Truppen. — Neues vom englischen Heere. — (68/70.) Die erzieherische Aufgabe der Offiziere. — (68.) Ritterliche Leibesübungen in Japan. — Neues vom englisch-indischen Heere. — Neues vom dänischen Heere. — (69.) Das große Armee-Jagdrennen in Hoppegarten. — (70/71.) Ueber gefechtsmäßige Schießausbildung. — (70.) Das Hospital Royal des Invalides unter König Ludwig XIV. — Der Deutsche Kriegerbund 1901 und 1902. — (71.) Zum 350. Jahrestage der Schlacht bei Sievershausen. 9. Juli 1553. — Neues vom italienischen Heere.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 756.

Somm.: G. Boni, dalle origini. (Con illustr. e tav.) — A. Torre, Giovanni Bovio. (Con ritr.) — C. Segrè, la storia di Mlle De Lespinasse e un nuovo romanzo inglese. (Con ritr.) — Sfinge, Caterina da Polenta. (Con illustr.) — S. Apostolico, i dissesti economici in Puglia. — E. Boutet, la scena di prosa. — N. Colajanni, l'esperimento della libertà. — A. Evangelisti, la moderna educazione femminile e gli studi classici. — G. Pussigli, la mostra di topografia romana. (Con illustr.) — A. Sassi, quattro lettere inedite della Contessa d'Albany. — M. Ferraris, la crisi degli agrumi. — L'Europa e la tragedia di Belgrado.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 7. Aflev.

Inh.: L. J. Plemp van Duiveland, Januari—April 1903. Een overzicht der stakingsgeschiedenis. — L. W. J. K. Thomson, het werk van Generaal Christiaan de Wet over den Oorlog. — W. v. d. Vlugt, het opzegbaar huwelijk. — G. F. Haspels, in het Gezicht van de Haven. — W. Vollgraff, de opgravingen te Delphi.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 39/40.

A. d. Inh.: (39.) Th. Barth, Reaktion, Freisinn, Sozialdemokratie. — Elisab. Gottheiner, die Frau und die Gewerkschaftsbewegung. — Rom. Sembratowycz, Rußland als Vorbild für Galizien. — M. Philippson, der Sohn des großen Napoleon. — O. Hauser, die serbische Litteratur. — (40.) P. Nathan, politische Prophezeiungen. — J. J. David, ein Arbeiterleben. — E. Heilborn, Innwochen in Südrußland. Tagebuchblätter. — F. Mehring, das Zerrbild als Erzieher.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 110—140.

A. d. Inh.: (110.) M. Blochmann, zu Justus von Liebigs 100. Geburtstag. — Justus v. Liebig und Emma Muspratt. — Andries de Wet, Briefe aus Deutsch-Südwestafrika. — (112.) P. Wiegler, M. v. Meysenbug. — H. Thode, eine Wagner-Feier im Sinne Richard Wagners. — (113. 116/17. 120.) W. Lange, Gartengestaltung. — (114/15.) H. Ostwald, Lieder wandernder Leute. — A. Funke, allerlei Adepten. — (118/19.) E. Baron Binder-Kriegelstein, die Ausländer in Venezuela. Ein Epilog. — (119. 121/22.) F. Lienhard, Emersons Gedankenwelt. — (121.) W. Barlow, vom Goethe-Tag. — (122.) Duvernoy, die ersten großen Herbstmanöver der preuß. Armee unter Friedrich dem Großen. — (123.) O. v. Leixner, Jul. Lohmeyer. — Günther-Saalfeld, vom deutschen Volksmärchen. — (124.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (125.) F. Braun, Sommertage auf dem Berge Athos. — (126.) Die Sagenhalle des Riesengebirges. — F. Lienhard, ein Wort über Weimar. — (127/29.) M. Wildgrube, Kloster Hirsau im Schwarzwald. — 14. Deutscher Geographentag. — (128.) W. Lange-Tietharz, eine Pflanzstätte der Gartenkunde. — (130/31.) R. Degen, Kuno Fischer und Goethes „Faust“. — (130.) F. Wulle, etwas von der Fischerei im alten und ältesten Berlin. — G. Buß, das Bismarck-Museum bei Kissingen. — (132/33.) Stef. v. Kotze, rund um Afrika. — (132 u. 139.) H. Pudor, die deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1903. — (134.) P. Horn, die deutsche Soldatensprache. — (135/36.) G. Wegener, mittelamerikanische Reisebriefe. — (138/40.) W. Hörstel, Tierquälerei und Tierschutz-Vereine in Italien. — (140.) P. Hirsch, eine Schenkung Kaiser Wilhelms I. an die königl. Bibliothek in Berlin.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 137/144.

Inh.: (137/38.) A. Brausewetter (Arthur Sewett), Ibsen und das religiöse Problem. — (137.) E. Scholl, vom unfreien Menschen. — Das Leben der Wöbeler. (Nyrop-Vogt.) — (138.) M. Weismann, die irische Agrarbill. — (139.) Der Deutsche Geographentag und der Betrieb der Geographie an den bayerischen Gymnasien. — Die Umgestaltung der Frauenkleidung. Betrachtungen eines Kunsthistorikers. — A. Schultz, die Straßen der Städte im Mittelalter. — (140/41.) M. Bauer, Gedichte und Briefe Mörikes an seine Braut. (Schl.) — (140.) E. Heinrich, ein „Don Carlos“ von Balzac. — D. Hofner, Nassr-ed-din von Persien als Schriftsteller. — (141.) J. Unold, zur Ethik des Gesamtwillens. — (142.) R. v. Lendenfeld, die Wärme und das Leben. — Siegm. Auerbach, zum Kampfe gegen den Musiklärm in den Häusern der Großstädte. — (143.) W. Ed. Biermann, zur Methodenlehre der historischen und sozialen Wissenschaften. — Th. Preger, Troja. — P. Holzhausen, das Geheimnis der „eisernen Maske“. — (144.) M. Döberl, Bayern und die Gründung des Deutschen Reiches. — W. v. Seidlitz, Kunstfragen der Gegenwart.

Sonntagsbeilage Nr. 24/27 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 273. 285. 297 u. 309.

Inh.: (24.) B. Bolz, zur Sittengeschichte Berlins unter Friedrich dem Großen. (Schl.) — F. Poppenberg, Grabbe-Grotesken. — F. Bendt, ein Vierteljahrhundert industrieller Bewegung. (Schl.) — (25/26.) E. Flitte, Johann Friedrich der Großmütige. (Geb. 30. Juni 1503.) — (25/27.) Heinr. Hub. Houben, Heinrich Laube und Karl Gutzkow in ihren Briefwechseln. — (25/26.) R. Engelmann, Hissarlik-Troja. — (27.) G. Ettlinger, Julius Mosen. Zum hundertsten Geburtstag. — K. Th. Gaedertz, Samuel Rösel.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 39/40.

A. d. Inh.: (39.) H. Schmidkunz, Fernheirat und Nahheirat. — W. Bölsche, die Bilder in der Höhle. (Schl.) — (40.) H. Driesmans, Gohre und Ammon. — W. Schöltermann, das Judentum in der deutschen Vergangenheit. — Rußland in Sibirien und Ostasien.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 63. Bd. Nr. 26 u. 64. Bd. Nr. 27.

Inh.: (26.) Caliban, der Sieger. — Timm Kröger, über Beweiswürdigung im Strafproceß. — A. v. Hartmann, Bildung und Ehe. — (26/27.) Eugen Reichel, eine „Faust"-Studie. — (26.) H. Pudor, eine vergessene Kunstübung. — J. Norden, Große Berliner Kunstausstellung 1903. 3. — (27.) Caliban, siebzig Socialdemokraten zu wenig. — L. Hilse, der Schutz der Arbeitswilligen. — C. Grattewitz, neuere Anschauungen über die Ursachen der Eiszeit. — H. Pudor, Erziehung zum Kunstgewerbe. — Günther von Pieltrogge, das „rothe" Sachsen.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 456/457.

A. d. Inh.: (456.) Das parlamentarische Paradigma. — K. Jentsch, ein neues Buch über Rußland. — W. Scharling, die letzte dänische Steuerreform. — H. Spitzer, die Krise des Darwinismus. — J. Mansbach, die gekränkte Unschuld des Grafen v. Hoensbroech. — Graf v. Hoensbroech, Erwiderung. — H. Semper, Michael Pacher. — (457.) Böhmen u. Ungarn. — Arpad, von Szell zu Khuen. — W. Bruni, Parteidämmerung. — Die Engländer im Somaliland. — Brens, Hellenenthum und Christenthum. — F. v. Oppeln-Bronikowski, über die Liebe. — M. Bolia, Theodor Streicher. — L. Schmidt, die unsichtbare Bühne.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 40.

Inh.: F. Naumann, das Wahlergebnis. — K. Oldenberg, über Volksernährung im Industriestaat. — R. Wilbrandt, der Arbeiterinnenschutz in der deutschen Industrie. — Erich Schlaikjer, Jena oder Sedan? — Paul Zscharlich, Ernst von Wolzogen redivivus.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 27.

Inh.: E. Gras, unsere Niederlage. — Hildebrand, der neue Reichstag. — H. v. Gerlach, die Marburger Wahl. — Naumann, Briefe über Religion XXVII.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 28.

Inh.: Die Schutzmittel des Organismus im Lichte der neuesten Forschungen von Ehrlich. — O. Herz, die Mammutexpedition an der Kolyma-Beresofka. — Oskar Conström: Paris-Madrid. — W. Roth, Chemie und Kunst. — E. Albert, auf dem Meeresgrund gefundene antike Kunstschätze. — Carnegies Schrift über die Pflicht der Reichen. — R. Hennig, das Eisenbahnnetz der Erde.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 7.

A. d. Inh.: Voß, Hermann Tast, der Reformator Husums. 1. (Mit Bildern.) — Hinkelmann, über die neuesten Ergebnisse der Versuchsfischerei auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal. (Mit Bildern.) — Philippsen, 1. Sagen und Sagenhaftes von Föhr.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: M. Sering, ein nachahmenswertes Beispiel für die innere Kolonisation. — Wagner, die Jugendfürsorge und das Kapitel der Liebe. — P. Bruns, ein mißglückter Versuch auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrtspflege — Ph. Wittgen, Leseverein für den Landkreis Wiesbaden.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 90. Bd. 45. Jahrg. Nr. 35/41.

A. d. Inh.: (35/38.) B. Schulze-Smidt, Demoiselle Engel. Eine Altbremer Hausgeschichte. — (35.) Th. Halter, Mineralwasserkuren. — M. Wundt, alpine Technik. — (36.) Graf E. zu Reventlow, unsere Zukunftsflotte. — O. Jentsch, die Hilfszüge bei Eisenbahnunfällen. — Osk. Elsner, die Ansiedlungen in Westpreußen und Posen. — J. Gottwald, Saloniki. — (37.) Theo Ereimann, Rudersport und Gesundheit. — Fr. Regensberg, Fahrten durch Russisch-Turkestan. — Heinz Krieger, das neue elektrische Schnellblinkfeuer auf Helgoland. — Planeten-Entdeckung. — (38.) O. Jentsch, Dampfschnellbahnen. — Das Haus Bürklin in Karlsruhe. — Th. Halter, Flußbäder. — (39/41.) E. Zahn, der Schatten. Erzählung. — (39.) P. Schütte, moderne Verkehrskrankheiten. — E. Ilgner, unsere Hunde. — Das neue Rathaus in Frankfurt a. M. — (40.) J. Gottwald, Frühlingstage in der Stadt Diokletians. — F. Skowronnek, Spinnangelei. — K. Schirmacher, »Pour Dames Seules« (Pariser Damenrestaurants.) — (41.) Tonera, Tuareg, französ. Spahis und Chasseurs d'Afrique. — Automobilismus. — A. v. Schock, russische Obstpächter in Ostpreußen. — Nächtliche Ballonfahrten.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 13/14. Heft.

Inh.: H. Hoek, eine Winterfahrt aufs Wetterhorn. (Mit Abb.) — G. Frhr. v. Saar, der Campanile di Val Montanaia. (Mit Karte u. Abb.) — Hans Biendl, der Tod in den Bergen. — Worauf beruht unsere Bergfreude? Autobiographische Bemerkungen und psychologisch-alpine Betrachtungen. (Mit Portr.) — Neues aus dem südlichen Palorgebiete. — M. Zurbriggen, die erste Ersteigung des Aconcagua. (Mit Abb. u. Portr.) — R. v. Lendenfeld, das Matterhorn. (Mit Panorama.) — Ed. Pichl, die Dachstein-Südwand. (Mit Skizze u. Abb.) — R. v. Lendenfeld, das neuseeländische Edelweiß. (Mit Abb.) — A. Fischer, eine Traversierung der Meije. (Mit Skizze u. Abb.)

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 26/27.

A. d. Inh.: (26.) O. Lassar, die Ziele der hygienischen Bewegung. — Lilli Jannasch, zur Lebenskunde. — (26/27.) Th. Kühl, der Lehnsmann von Bröjum. Roman. (Forts.) — (26.) Meinert, Altwerden. — B. Ollmann, skandinavische Figuren. — P. Matschie, ein ausgestopftes Mammut. — (27.) M. Schaufell, Tiefladelinie für deutsche Seeschiffe. — J. Wilda, die Kieler Woche. — J. Böttner, Schule und Obstbau. — L. Brenner, die Herstellung von Riesenobjektiven und deren Nutzen. — Fred v. Diemler, unsere Telegraphenpioniere.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 17.

Inh.: Eberh. v. Schkopp, Sitten und Gebräuche der Bakoko in Kamerun. 1. — Sander, Bericht über die im Auftrage des Kaiserlichen Gouvernements auf dem Wege von Tanga nach Moschi in der Zeit vom 11. Januar bis 10. April 1903 unternommene Reise zur Erforschung der Tsetsefliege. 2. — H. Hesse, die ostafrikanische Bahnfrage. 1.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 6.

Inh.: L. Herzberg-Fränkel über Moritz Lazarus. — Verbandstag der Literaturvereine. — Intellektuelle Vervollkommnung und moralische Erkenntnis. — Ethische Charakterbilder aus dem Talmud.

Mitteilungen.

Der von Sully-Prudhomme gestiftete **Preis** von 1500 Frcs. zur Herausgabe der ersten Gedichtsammlung eines französischen Lyrikers wurde kürzlich zum zweiten Male vergeben und zwar an Charles Dumas.

In Franzensbad will die Prager Gesellschaft für Förderung deutscher Kunst, Literatur und Wissenschaft ein **Goethe-Denkmal** im Morgenzeilpark errichten lassen.

Das **Bergtheater am Hexentanzplatze** im Harz, eine samt dem Zuschauerraum unter freiem Himmel liegende Bühne, wurde mit dem Maifestspiel „Walpurgis" von Ernst Wachler eröffnet. Das von Weimaraner Hofschauspielern und einheimischen Dilettanten aufgeführte Stück brachte es nicht zu einem entschiedenen Erfolge.

Der bekannte französische Charakterspieler Mounet-Sully hat im Verein mit Pierre Barbier, dem Sohn des Librettisten gleichen Namens, ein Versschauspiel **„Don Juan im Alter"** geschrieben.

Im Wiener Jantschtheater hat eine neue dreiactige Posse **„Verliebte Leut'"** von A. Matzner recht gefallen.

In Rom fand bei der Erstaufführung das neue Schauspiel **„Londine"** von Marco Praga nur mäßigen Beifall.

Das **Darmstädter Goethedenkmal** ward am 30. Juni in Gegenwart des Großherzogs enthüllt; die Festrede hielt Prof. Harnack.

In Höxter wird am 2. August ein Denkmal für den Dichter **Hoffmann von Fallersleben** enthüllt, ein Granitblock mit des Dichters Medaillonporträt, das der Berliner Bildhauer Künne geschaffen hat.

Im Londoner Neuen Theater fand Sudermanns **„Es lebe das Leben"** in englischer Uebersetzung nur mäßigen Beifall.

Im Dresdner Residenztheater fand das vieractige Schauspiel **„Das dunkle Tor"** von Felix Philippi, dank der wirkungsvollen Ausführung der Hauptrolle durch Adalbert Matkowsky eine beifällige Aufnahme.

Ein Drama **„Lucifer"** von E. A. Butti ist von O. E. Hartleben und Ott. Pilz übersetzt worden und wird im nächsten Winter in Deutschland zur Aufführung kommen.

Im Breslauer Lobe-Theater hat ein dreiactiges Schauspiel **„Der Marschall"** Erfolg gehabt. Der Verfasser heißt Richard Wendriner und ist ein Breslauer.

Wie bekannt, soll in Helsingör dem Dichter des „Hamlet" Shakespeare ein **Denkmal** errichtet werden; auch die Königin von England hat jetzt 2000 ℳ für diesen Zweck gespendet.

Im Berliner Theater geht als erste Sondervorstellung der nächsten Spielzeit Hebbels Fragment **„Moloch"** nebst Zacharias Werners **„24. Februar"** in Scene.

Den **Hoeftpreis**, der in Amsterdam alljährlich für das beste Gedicht in classischem Latein vergeben wird, erhielt diesmal Peter Helbar Damsté aus Utrecht für das Gedicht **„Feriae aestivae"** (Sommerferien).

Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Dichters **Julius Mosen** ist in Oldenburg der bisherige Haarentorplatz in Julius Mosen-Platz umgetauft, in Marieney i. V., dem Geburtsorte des Dichters, der Grundstein zu einem Denkmal für ihn gelegt worden.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 15.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 1. August 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Frauenromane.

Mengs, Georg, Auf Bergeshöhn. 2 Bände in einem Bande. Berlin, 1903. Janke. (232, 190 S. 8.) ℳ 4.

Salburg, Edith Gräfin, Das Priesterstrafhaus. Dresden, 1903. Reißner. (199 S. 8.) ℳ 3.

Sonnenfels, Amanda, Die Andere. Dresden, 1903. Pierson. (185 S. 8.) ℳ 2.

von Elensteen, M., Friede den Hütten. München, 1903. Allgemeine Verlagsgesellschaft. (360 S. 8.) ℳ 4.

Boy-Ed, Ida, Das ABC des Lebens. Bielefeld, 1903. Velhagen & Klasing. (384 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Balcke, Johanna, Probleme. Dresden, 1903. Pierson. (206 S. 8.) ℳ 3.

In der mehr und mehr zunehmenden Zahl der von Frauenhand geschriebenen Romane finden sich immer wieder einige, die besonders durch den Ernst und den Fleiß der Darstellung und Ausarbeitung des jeweiligen Problems auffallen. Georg Mengs (Gertrud Büstorff) wußte dem Contrast zwischen einem evangelischen Pfarrer und einer atheistischen Studentin schließlich zwar nur eine äußerliche Lösung zu geben, aber es gelang ihr, in die Tiefen der Seelen zu dringen und die Weltanschauungen für sich reden zu lassen. An äußerer Handlung ist ihr Roman arm. Eine Studentin und ein Pfarrer lieben sich. Auf Bergeshöhn, im friedlichen Pfarrhause und in seiner Umgebung, stoßen die Gegensätze an einander. Und da Wasser und Feuer sich nicht mischt, sondern stets nur zischt, so ist auch hier das Ende ein resigniertes Auseinandergehen und Für-Sich-Bestehen. Prächtig gelungen ist Mengs der Pfarrer Isse. Der Pfarrer tritt fast zurück hinter dem echten Christen, dem Worte nichts, Thaten alles sind. Diese Person strahlt Wärme aus und wird jedem in guter Erinnerung bleiben, der den Roman gelesen.

Der Roman der Gräfin Salburg ist „mit Benutzung von Zeitstudien und authentischen Quellen“ abgefaßt. Es liegt Tendenz in ihm. Das „Priesterstrafhaus“ ist ein Institut, in welches alle Geistlichen verbannt werden, die dem Bischof Carol Viersacher lästig sind. Viersacher ist geschildert als der Typus des herzlosen, politisch ehrgeizigen Geistlichen, der nur das weltliche Interesse der Kirche im Auge hat. Ihm steht gegenüber der bescheidene, grundbrave und jeder Aufopferung fähige Pfarrprovisor Oettinger, dessen ganzes Glück es ist, wenn er mit seinem alten Vater auf der Pfarrei leben und ihm die letzten Tage seines Lebens vergolden kann. Da Oettinger ein Vermögen von 10000 Kronen nicht der Kirche vermacht, sondern für weltliche private Zwecke verwendet, so trifft ihn der Zorn des habsüchtigen Bischofs. Das Priesterstrafhaus vereinigt in seinen Mauern die bedauerlichsten Opfer pfäffischer Gehässigkeit und die an Herz und Geist verkommensten Subjecte, den Auswurf des Priesterstandes. Es ist nicht ohne weiteres festzustellen, was auf „authentischen Quellen“ beruht (ganz abgesehen von dem objectiven Wert dieser Quellen) und was der Phantasie und der Leidenschaft der Verfasserin entsprang. In jedem Falle gelang es ihr, wenn auch unter Anwendung starker Effecte, die Sympathien des Lesers auf den unglücklichen Pfarrprovisor zu vereinigen, während man sich von dem Bischof und seiner Mißwirtschaft mit Abscheu abwenden wird.

Ein kluges und an feinen psychologischen Beobachtungen reiches Buch ist der Roman „Die Andere“ von Amanda Sonnenfels. Es ist ein Tagebuch, in dem Sentimentalität und Schnodderigkeit eine seltsame Ehe eingehen. Weniger die Entwicklung des Problems, das nicht mehr neu ist, als die geistvollen Einzelheiten interessieren und gewinnen den Leser. Daß ein junges Mädchen einen Grafen anschmachtet, daß es sich in einen Mann verliebt, dem seine Maitresse zur Zeit wichtiger ist, daß es an der Kränkung, die in ihrer Entbehrlichkeit liegt, bitter leidet und schließlich einen Compromiß schließt (den diesmal der Tod der Mutter äußerlich übrigens sehr plausibel macht), das ist im einzelnen wohl noch vieler Abstufungen fähig, aber im Grunde doch bis zur Ermattung behandelt. Hundert kleine Züge, geistreiche Auffassungen und ein beherztes Anpacken aller Gewissensfragen machen den Wert des Buches aus. Da Amanda Sonnenfels überdies die innere Handlung durch äußere Momente geschickt zu steigern versteht und im Schluß, dem Selbstmord der Kämpfenden, über eine ebenso knappe wie herzenswarme Darstellungsweise verfügt, kann man ihren Roman zur Lectüre mit gutem Gewissen empfehlen. Aus ihm spricht der Geist der Echtheit.

Dieser Geist spricht dagegen ganz und gar nicht aus

dem socialen Roman von M. von Ekensteen. Wirkungsvoll (mit dem Ende eines Duells) setzt er ein, verblaßt aber bald in den wässerigen Farben Ohnetscher Behäbigkeit. Die Nähe des Todes hat einen Lebemann zahm gemacht. Er lernt das Glück des Landlebens und der geregelten Arbeit im Hause eines seiner Freunde kennen, wo er lange Wochen als Reconvalescent verweilt. Auch er will wie dieser ein Volksbeglücker werden. Er kümmert sich zum ersten Mal in seinem Leben ernstlich um seinen Eisenhammer und entpuppt sich vor seinen erstaunten Leuten als Wohlthäter ohne Schranken. Er heiratet (consequent soll der Mensch sein!) eine Bauernmagd. Er wird viele Kinder haben und den Behörden angenehm sein. Das wäre alles ganz schön, wenn man's nur glauben könnte. Aber wer kann das? Nur ganz naive Gemüter werden den Ausführungen der Verfasserin gläubigen Herzens folgen. Sie idealisiert Personen und Verhältnisse in ganz übertriebener Weise. Vor fünfzig Jahren hätte der Roman vielleicht seinen Weg machen können. Heute ist mit der Schwarz-Weiß-Technik in der Literatur nichts mehr anzufangen. Selbst der kleine Mann beginnt zu merken, daß es noch etwas mehr giebt als nur schlankweg gut oder schlankweg böse.

Der lebendige und hübsche Einzelheiten enthaltende Roman der Ida Boy-Ed berührt sich inhaltlich mit dem der Amanda Sonnenfels. Nur daß die Liebende hier über den ersten Geliebten hinwegschreitet zum zweiten. Besonders anziehend ist die Schilderung einer secessionistischen Künstlercolonie in Schwerin, in welcher der prächtige Charakter eines jungen Bildhauers im wirkungsvollen Gegensatz zu dem nervösen Gebahren eines Lyrikers gestellt ist. Der Titel verspricht zwar mehr, als der Roman hält, aber einen hübschen Einblick in die Seele einer, die Liebe begehrt und Liebe zu spenden sehnsüchtig erwartet, gewährt er jedenfalls. Mädchen können aus solchen Büchern nur lernen.

Es erübrigt sich über den Roman von Johanna Balcke ein Wort zu verlieren. Ein so confuses Zeug gehört gottlob doch zu den Seltenheiten. Man könnte die Verfasserin beneiden um ihre Naivetät und ihre Unfähigkeit, dem Leben ins Auge zu schauen. Nicht einmal vom Standpunkt der Grammatik aus ist diese Schreiberei einwandfrei.

Paul Zschorlich.

Gesammelte Erzählungen.

Keller, Paul, In deiner Kammer. Geschichten. Paderborn, 1903. Schöningh. (245 S. 8.) ℳ 2.

Philippi, Fritz, Hasselbach und Wilderdorn. Erzählungen aus dem Westerwälder Volksleben. Heilbronn, 1902. Salzer. (196 S. 8.) ℳ 2, 40.

Vorberg, Max, Geschichten aus alter und neuer Zeit. 2. Folge. Halle a. S., 1903. C. E. Müller. (209 S. 8.) ℳ 2, 70.

Söhnstorff, Alfred, Halali und andere Reitergeschichten aus Oesterreich-Ungarn. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (202 S. 8.) ℳ 2.

Romuald, Adjutus, Fügungen Gottes. Vier Erzählungen. Dießen, 1902. Huber. (79 S. 8.) ℳ 2.

Eschelbach, Hans, Erzählungen. Mit Bildern von A. Sieberath, J. Schönbrunner, J. von Taak u. R. Rucktäschl. Hrsg. von der Deutschen Literaturgesellschaft. München, 1902. Allgemeine Verlags-Gesellschaft. (391 S. 8.) ℳ 4.

Heiling, Hans, Märchen aus dem alten und neuen Jahrhundert. Buntschmuck von F. M. Haller. Freiburg i. B., 1902. Fehsenfeld. (185 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Wollte man nach den oben verzeichneten Neuerscheinungen urteilen, so könnte man denken, die Zeit der Bücher, die wir modern zu nennen pflegen, sei vorbei. Denn abgesehen von Söhnstorffs „Halali", das aber auch nur maßvoll modern ist, gehört diesmal keins in diese Kategorie; höchstens Philippis Erzählungen zeigen wenigstens durch ihren Realismus Verwandtschaft damit.

Paul Kellers Geschichtenbuch spiegelt dieselbe liebenswürdige Persönlichkeit wieder wie sein Roman „Waldwinter", mag dieser immerhin wegen des umfassenderen Stoffs und der größeren Anlage die höhere Wertung verdienen. Die sympathische Einleitung sagt uns, daß diese Geschichten zu stillem Lesen in einsamen Stunden bestimmt sind, daß sie nicht durchrast, sondern in der rechten Stimmung nach und nach genossen sein wollen. Sie führen uns teils heiter humoristische, teils ernste Bilder aus dem Menschenleben vor; gelegentlich wird auch die Form des Märchens oder der Sage mit Glück verwandt. Natürlich ist nicht alles gleichwertig; aber wohlthuend fühlen wir uns stets berührt. Mancher originelle Zug findet sich zunächst in den „Tiergeschichten" (S. 51 fg.), die natürlich vielfache Beziehungen auf das Menschenleben haben. Originell nach anderer Richtung sind die humoristischen Erzählungen „Ansichtspostkarten" (S. 156 fg.) und »In absentia« (S. 190 fg.). Die letztgenannte berichtet reizend von einem Dorfcantor, der mit einigen Flaschen Wein »In absentia« die Verlobung seines Sohnes feiert, bei dieser Gelegenheit in einem braven jungen Landwirt, der ihn zu besuchen kommt, seinen Schwiegersohn findet und sich bei der dadurch nötig gewordenen zweiten Verlobungsfeier so bekneipt, daß er nun doch den neuen Schwiegersohn bitten muß, am nächsten Festtag die Orgel zu spielen, während er nur, um dies selbst zu thun, der Verlobungsfeier des Sohnes in der nahen Stadt fern geblieben ist. Von wehmütigem Anfang zu erhebendem Abschluß führt uns z. B. die gemütvolle Skizze „Das alte Heim". Eine hübsche Geschichte aus der Kindheit mit deutlichem schlesischen Einschlag giebt „Vorfrühlingserinnerung", während das nächste, auf den Halligen spielende Stück „Seeschwalben" tieftraurig wirkt. „Das Köstlichste" zeigt uns in sehr sympathischer Weise, was echte Liebe über ein Kinderherz vermag, während „Der Kog" ein schönes Bild selbstverläugnender Menschenliebe entrollt. Diese Beispiele mögen genügen, obwohl es leicht wäre, sie zu vermehren.

Literarisch wohl bedeutender sind Philippis Westerwälder Dorfgeschichten. Ihre Hauptvorzüge liegen darin, daß sie mit Dichteraugen geschaut sind und unbedingt echt wirken. Eine ärmliche Gegend, kümmerliche kleine Leute werden uns vorgeführt; des Lebens Not spielt eine große Rolle in diesen Westerwälder Dörfern. Der Pfarrer, der wahrlich nicht im Ueberfluß lebt, gilt diesen Leuten als der „reiche Mann", der eigentlich niemanden an die Bezahlung der ihm zustehenden Gebühren erinnern darf, er müßte dies denn so gut verstehen wie „der gescheiteste Pfarrer". Die offenbar sehr echte Mundart, in der alle Gespräche wiedergegeben sind, erschwert freilich dem Nicht-Westerwälder das Verständnis etwas, und ich habe mir bisweilen wohl etwas weniger Echtheit gewünscht; aber ein erfreuliches Buch hat uns Philippi, offenbar selbst ein Pfarrer der von ihm geschilderten Gegend, zweifellos gegeben. Wieder einmal steht es unter dem schönen Zeichen der Heimatkunst. Wenn wir wiederholt, namentlich in der traurigen Erzählung vom „Lohnprediger" den Unsegen des Sectenwesens, des religiösen Einspännertums kennen lernen, so zeigt nicht nur diese durch die Gestalt des Schäfers Hannes, der dann auch in der nächsten wiederkehrt, daß solches Einspännertum auch seine Lichtseiten hat, sondern noch erfreulicher wirkt nach dieser Richtung die letzte Geschichte „Beim Schneiderpath", aus der wir recht deutlich sehen, wie auch ein Pfarrer vom einfachen Mann sehr viel

lernen kann, und die uns mit warmem Danke von dem liebenswürdigen Buche scheiden läßt.

Vorbergs Geschichten haben mit denen Philippis gemeinsam den Zug des Erlebtseins, der inneren Wahrheit, wenn sie auch künstlerisch nicht auf derselben Höhe stehen. Die erste führt uns allerdings in das ausgehende 17. Jahrh. zurück; aber dann tritt des hochgeschätzten Geistlichen eigene Erfahrung in ihre Rechte. Zunächst geschieht dies ganz direct in zwei Geschichten aus dem Strafgefängnis, von denen vor allem die zweite „Pompejus" von ergreifender und zugleich erhebender Wirkung ist, dann in „Wahrheit" durch das Medium eines andern Geistlichen. „Späte Ostern" hat vielleicht nur Motive aus des Verf.s eigenem Erleben aufgenommen; jedenfalls ist aber auch diese Liebesgeschichte sehr lebenswahr.

In eine ganz andere Sphäre kommen wir mit Söhnstorffs Reitergeschichten „Halali". Sie zeigen ein nicht unbeträchtliches Schilderungstalent, das sich meist an Skizzen erprobt, und einen frischen Reitersinn, der mit warmer Liebe an dem erwählten Berufe hängt. Manch guter Scherz aus dem militärischen Leben erfreut uns; aber auch wehmütige und tiefernste Töne werden mit Glück angeschlagen; bedeutend ist das kleine Buch ja nicht, aber glücklicherweise auch nicht so ausgesprochen modern wie die gelegentliche Nennung von des Verf.s Lieblingsautoren fürchten läßt. Ich denke, es wird manchem, besonders alten Militärs, eine angenehme Stunde bereiten.

Eschelbach verfügt über ein niedliches Talent, aber doch, nach dem vorliegenden Buche zu urteilen, hauptsächlich als Erzähler für die reifere Jugend und zwar, da er offenbar Katholik, wenn auch der milderen Observanz, ist, insbesondere für die katholische. Das Weltbild, das er giebt, zeigt ja auch trübe Seiten; aber schließlich wird den Guten und Braven immer der Sieg oder mindestens süßer Trost in ihrem Leide zu teil. Ueber die Linie der besseren Jugenderzählung geht weniges hinaus, am meisten wohl die erste Erzählung „Mal-Aloys".

Hans Heilings „Märchen" sind liebenswürdig im allerbesten Sinne. Das einzige, was ich daran nicht verstehe, ist der Zusatz „aus dem alten und neuen Jahrhundert"; denn sie sind ja zeitlos, wie es das echte Märchen sein soll. Kinder wie Erwachsene können in gleicher Weise ihre Freude daran haben. Viele Stücke sind schlicht und einfach, z. B. „Von der Prinzessin, die alles glaubte" oder „Firlefanz und Ringeltanz", andere graben, ohne deshalb aus der Sphäre des Märchens herauszutreten, beträchtlich tiefer wie „Nimm mich mit!" „Vom Lachen und Weinen" und „Der weiße Schlitten". Das letztgenannte ist vielleicht das Juwel des ganzen Buches. Edmund Lange.

Uraufführungen

im Lobetheater zu Breslau am 4. und 15. Juli 1903.

Wendriner, Richard, Der Marschall. Schauspiel in drei Acten.

Apel, Paul, Die Möricke's. Schauspiel in drei Acten.

Es hängt mit der unerfreulichen Gestaltung unserer Breslauer Theaterverhältnisse zusammen, daß wir Uraufführungen nur zu der Zeit erleben, in welcher sonst über allen Wipfeln Ruhe herrscht. Im Winter, wo unter dem Theatermonopol beinahe alle künstlerische Initiative in Breslau schläft, wird uns der Spielplan von den Berliner Kassenerfolgen dictiert. Von Anfang Mai bis Ende August dagegen haben wir die frische, strebende Kraft Alfred Halms, der in seinem Sommertheater zwar viel schlechte und frivole Ware der Menge bieten muß, daneben aber so viel wie möglich auch künstlerischen Ehrgeiz bethätigt und Aufführungen in Deutschland noch nicht gespielter Stücke wagt. Vielleicht um dem Sommertheater etwas Schach zu bieten, ist nun im Lobetheater, einer der drei winterlichen Monopolbühnen, die sonst mit dem 15. Mai schließende Spielzeit verlängert worden, und in dieser außerordentlichen Sommersaison werden auch in Berlin noch nicht approbierte Stücke den nur in geringer Anzahl sich einfindenden Vertretern des Breslauer Publicums, dessen Masse das Halmsche Sommertheater allabendlich füllt, geboten.

Man kann die Forderungen des platonischen Sokrates an den Dichter betreffs der ihm notwendigen Sonderkenntnisse für übertrieben erklären, allein immer wird man vom Dramatiker verlangen müssen, daß er sich in den Gesellschaftskreis, den er vorführen will, hineingelebt, Land und Zeit, in denen sein Drama spielt, sich selber vergegenwärtigt habe. Wenn bereits einstens Schiller für Tell und Demetrius die umfangreichsten Studien zur Gewinnung eigner Anschauung des Milieus gemacht hat, so dürfen wir nach Aufstellung der naturalistischen Theorien nach dieser Richtung noch strengere Anforderungen stellen. Hatte doch eben Schiller „Nachbildung der Natur" vom Dichter gefordert:

> Was nur Einer vermag, das sollte nur Einer uns schildern:
> Voß nur den Pfarrer, und nur Iffland den Förster allein.

Die Anziehungskraft von Lessings Solbatenstück beruht zum großen Teile eben darin, daß Lessing in militärischen Kreisen gelebt und in ihnen Studien für seine „Minna von Barnhelm" gemacht hatte. Richard Wendriner dagegen getraute sich ein Soldatenstück zu schreiben, obwohl er von allem, was militärisch möglich und unmöglich ist, auch nicht die entfernteste Ahnung hat. Denn die Wiederholung des Bebelschen Urteils über Cavallerieattacken ist, auch wenn sie von W. seinem „Marschall" zu grober Abfertigung eines Prinzen in den Mund gelegt wird, noch kein Ersatz für den Mangel an jeglicher Vorstellung soldatischen Wesens. Nun könnte ja immerhin trotz der gröbsten Verfehlung des Milieus eine dramatisch anziehende Handlung möglich sein, obwohl diese Verfehlung arg bedenklich wird in einem Stücke, in dem außer drei völlig unbedeutenden Episodenfiguren und einem weiblichen Wesen nur höhere Offiziere auftreten. Aber diese Dame, die polnische Gräfin Wanda, ist nicht minder als die Generäle zur Carricatur verzeichnet. Da der König und die Hofcamarilla den vom Feinde angebotenen Waffenstillstand und Frieden wünschen, der König aber seinem Marschall (wir befinden uns in einem Zukunftskriege der offenbar als Preußen gedachten Riesenarmee) nicht zu befehlen wagt (!), wird Wanda, als des Marschalls Geliebte, an ihn abgeschickt. Ob die Gräfin wirklich als Polin dem Staate feindlich gesinnt ist oder nur ihre Macht über den Marschall erproben will, kann man aus ihrem verworrenen Betragen nicht entnehmen. Jedenfalls benimmt sie sich in der ersten Unterredung mit dem verliebten Marschall für die Erfüllung ihrer Mission so ungeschickt wie möglich. In der zweiten bietet sie in widerlicher Aufdringlichkeit ihre Hingabe als Preis für Widerrufung des Schlachtbefehls an und schießt, als der Marschall trotz seiner erregten Sinnlichkeit nicht darauf eingehen will, den großen Theaterfeldherrn ohne weiteres über den Haufen. Richard Wagner gab einmal die satirische Definition: Effect sei eine Wirkung ohne Ursache. Ein solcher Effect ist Gräfin Wandas Pistolenknall. Es ist der einzige Effect, den W. zu erzielen wußte. Die wiederholte Zurückweisung des Anspruchs des Ministers des Aeußeren, bei den Kriegsoperationen seine Stimme mit

erheben zu dürfen, klingt fast wie eine absichtliche Polemik gegen Fürst Bismarck zu Gunsten Blumenthals, der ja bekanntlich diese wohlbegründete Bismarckische Forderung in Wirklichkeit wie in seinen Aufzeichnungen bekämpfte. Diese Anspielung W.s ist demnach so übel geraten wie seine übrigen Hinweise auf 1870. Die commandierenden Generäle benehmen sich gegen einander, daß man fürchten muß, sie werden gleich zu raufen anfangen. Der Marschall aber läßt jeden einzeln zu sich kommen, um ihn seinem Schlachtenplane gefügsam zu machen. Sein Verfahren erinnert an Octavio Piccolomini, aber auch ohne den für W. gefährlichen Vergleich würde man die Anlage seiner Intrigue als ebenso verfehlt zurückweisen müssen, wie die militärischen Bestandteile seines Soldatenstückes. Die Sprache entbehrt jeder Charakteristik wie Natürlichkeit. Und wenn auch der erste Aufzug weniger schlecht geraten als die beiden folgenden, so bleibt es doch ein öffentliches Aergernis, daß ein solch jämmerlich mißlungenes, talentloses Werk aufgeführt wurde. Seine Nichtigkeit mußte jedem Regisseur und Schauspieler beim ersten Lesen schon sich derart aufdrängen, daß sachliche Gründe für diese Bevorzugung überhaupt nicht in Frage kommen konnten.*)

Durch die Uraufführung von Paul Apels Ehebruchsdrama im Pastorhause haben wir dagegen einen entschieden begabten Anfänger, aber zugleich auch ein zur Aufführung noch nicht reifes Schauspiel kennen gelernt. Der die sterbende Tochter Lotte aus des Pastors Hans Möricke erster Ehe behandelnde Doctor Fritz Krafft begeht Ehebruch mit des Pastors zweiter Frau (Frl. Mayer). Nach den Lehren Ibsens und Tolstois in der „Macht der Finsternis" fordert der alles durchschauende blinde Großvater (Herr Höfer) die Schuldigen auf, dem betrogenen Gatten alles zu bekennen. Jähzornig, wie Pastor Hans schon vorher erschienen ist, schlägt er den jungen Hausfreund nieder und wendet sich in verzweifelnden Hohnworten gegen Christus, der Schuld und Mord zugelassen habe. Aber der ohnmächtige Fritz erwacht wieder zum Leben und dankerfüllt spricht der Pastor vor ihm knieend die Bitte des „Vater unser": „Vergieb uns unsre Schuld". Die Scene ist, wenn sie so prächtig gespielt wird, wie dies hier durch die Herren Ziegel und Lettinger geschah, wirklich ergreifend. Aber der Verf. hebt den Eindruck auf, wenn er im nächsten Aufzuge uns den Gatten wieder erfüllt von Zorn und Eifersucht zeigt, die den frommen Geistlichen zum Selbstmord treiben. Der ganze letzte Aufzug ist verfehlt, in den beiden ersten trotz lobenswerter Natürlichkeit der Sprache alles zu gedehnt; die religiösen, mit Darwin und Schopenhauer gewürzten Gespräche sind oberflächlich und überflüssig. Ein achtungswertes Talent hat ein völlig ungenügendes Werk geliefert, das nicht auf die Bühne gehört hätte.

Max Koch.

*) Natürlich haben Bekannte des Verf. trotz der entschiedenen Ablehnung des Stückes seitens aller Unparteiischen Beifall geklatscht und so zu dem Nr. 14 Sp. 232 mitgeteilten Irrtum von einem angeblichen Erfolge des durchgefallenen Stückes Anlaß gegeben.

Lyrik.

Busse-Palma, Georg, **Zwei Bücher Liebe** und andere Gedichte. Stuttgart u. Berlin, 1903. Cotta Nachf. (130 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Herzog, Rudolf, **Gedichte**. Ebd., 1903. (186 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Salus, Hugo, **Ernte**. München, 1903. Langen. (119 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Falke, Gustav, **Hohe Sommertage**. Hamburg, 1902. Janssen (106 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Keyserling, Gräfin Margarete, **Dunkle Sterne**. Breslau, 1902. Schletter. (255 S. 8.) ℳ 5.

In Busse-Palmas „Zwei Bücher Liebe" ist manches spielerisch und mit Absicht in zärtlichem Sentiment geschrieben. Man merkt viel Routine und routinierte Pose, aber man kann sich doch nicht verhehlen, daß hinter dem Ganzen eine ausgesprochene Persönlichkeit steht. Dies festzustellen ist umso erfreulicher, je mehr man sich den Tiefstand der allerjüngsten lyrischen Kunst gegenwärtig hält, die um einer ausgeprägteren Zeit- und Culturphysiognomie willen den Eigen-Physiognomien abhold ist. Schablonenhaftigkeit und das Streben nach Stileinheit begegnen sich hier, durchdringen sich, gleichen sich aus. Busse-Palmas Kunst ist von solcher charakterloser Physiognomielosigkeit nicht angekränkelt. Die Gedanken, die er verwertet, die Stimmungen, die er zu Situationen formt, sind seine eigensten Werte und Formen, mögen sie linienschön oder geziert, banal oder grotesk sein. Daß er übrigens auch in hohem Grade über natürliche und unverfälschte Herzenstöne verfügt, beweisen Verse wie die folgenden:

Braunes Kraut, Gestrüpp und Steine —
Hier, wo Rosen blühen sollten,
Blühten keine ...
Jahre meines Lebens rollten
Ueber dieses karge Land.
Die mit andern Jugendjahren
Engverknüpft und freundlich waren
Und gereiht auf Mädchenhaaren
Rot wie ein Korallenband,
Heut durch meine Träume fahren ...
Dieser Wind, der heute schläft,
Spielte einst mit blonden Flechten,
Die mir oft ins Antlitz flogen.
Und in süßverträumten Nächten
Trug er aus verlassnen Toren
Liebesgrüße her und hin,
Die das Sehnen mir geboren,
Die das Sehnen ihr gebar,
Ihr, auf deren Lippenpaar
Sich die meinen oft gebogen ...

Eine Schwalbe flog vorbei
Und sie ließ ihr Nest zerfallen ...
Ach die letzte der Korallen
Rollt der Traum durch meine Hand! ...

Rote Lippen wurden blaß,
Bläffer wie der bleichste Flieder,
Und sie lachten niemals wieder.
— — — — — — — — — —
Traurig rauscht das Heidegras.

Braunes Kraut, Gestrüpp und Steine.
Da wo Rosen blühen sollten,
Blühten keine ...

Gedichtbüchern, die sich wie Herzogs „Gedichte" mit einem allzu schlichten Titel genügen lassen, bin ich wegen trüber Erfahrungen, die ich oft mit ihnen machte, allmählich nur sehr kritisch begegnet. Denn auch Schlichtheit zielt mitunter marktschreierisch auf raffinierteste Sensation ab. Tritt man mit solcher Befürchtung an H.s Buch heran, so erlebt man, je vertrauter man mit ihm wird, die angenehmste Enttäuschung. Die Kunst H.s ist eine Kunst großen Stils und kennzeichnet sich durch große Vornehmheit. Sie ist vornehm, ohne exclusiv zu sein, von gedanklicher, sprachlicher und architektonischer Schönheit, ohne dunkel oder stilisiert zu wirken; eine Kunst, die von einer tiefen Auffassung des Schaffensmysteriums erfüllt ist, eine Innenkunst, die in die Gründe und Abgründe der Seele steigt, um geheimes Gold an den Tag zu fördern, eine Kunst, die eine Vermittlerin

des Unaussprechlichsten sein will, ohne der Worte entraten zu können, und doch keine Wortkunst in jenem Sinne, der das Wort zum Zweck macht und ihm alle künstlerischen Maximen unterordnet. Das mag H. selbst gefühlt haben, als er schrieb:

Thu' auf das Herz zur Feierstund',
Bekränze still die Pforte;
Dann regt sich's in der Seele Grund
Wie selt'ne Bibelworte.

Und ob dein Mund der lauten Welt
Ihr Wesen nie verkündet:
Wenn nur dein Herz die Zwiesprach' hält,
So hast du es ergründet.

Salus steht im Mittag seines Schaffens. Er heimst den Ertrag seines Sommers ein. Zwischen dem heiligen Gold der Garben leuchten die zarten blauen und roten Blumen des Feldes. Manche seiner Gedichte muten wie spielende Falter an, die berauscht vom Glanz und Duft der schönen Sommerwelt in den Tag fliegen und ihre schillernden Flügel leuchten lassen, in anderen gärt das Blut der Erde und raunt wunderbare Gesänge. Sichelklang an den Hängen, das Sirren der Sensen in den fruchtschweren Thalen, zitterndes Gold und blauer Flimmer in mittagschwüler Luft. Und doch singt dieses „Ernte-"Buch nicht vom Sommer, es ist selbst ein Sommer voll Mittagsgluten, Reifeschönheit und Erntepracht. Man höre den schlichten und innigen

Abendsegen.

Mein Abenddörflein liegt im Schatten,
Gott Vater breitet seine Hand
Mild über mein geliebtes Land
Und segnet Dorf und Feld und Matten.

An seinem Priesterring der Stein
Erglänzt. Vom Himmel rieselt milde
Herab aufs träumende Gefilde
Der heilig-weiße Mondenschein.

Ich war allein im Dorf noch wach.
Nun fühl' auch ich den Abendsegen
Sich sanft auf meiner Hütte Dach
Und sanft auf meine Lider legen.
Nun ist im Dorf kein Mensch mehr wach ...

Auch Gustav Falke giebt ein Sommerbuch, doch von anderer Art. Es ist ein Buch, das an stillen Abenden geschrieben sein könnte, da noch die Wärme des Tages nicht verzitterte und das Gold der scheidenden Sonne noch in tausend Lichtern durch die Zweige spielt, glitzert und an den sich weinfarbig verdunkelnden Bergen verglutet. Feier und wehmütige Andacht ist in diesen Versen, die in ihrer keuschen Jungfräulichkeit herb gemuten und doch auf ein sanftes gleitendes Moll von unsagbarer Weichheit gestimmt sind. Als Probe das prologartige Geleitgedicht

Sommer.

Ihr singt von schönen Frühlingstagen,
Von Blütenduft und Sonnenschein,
Ich will nichts nach dem Frühling fragen,
Mein Sommer, Sommer muß es sein.

Wo alles drängt und sich bereitet
Auf einen goldnen Erntetag,
Wo jede Frucht sich schwellt und weitet
Und schenkt, was Süßes in ihr lag.

Auch ich bin eine herbe, harte,
Bin eine Frucht, die langsam reift.
O Glut des Sommers, komm! Ich warte,
Daß mich dein heißer Atem streift.

Gräfin Margarete Keyserling giebt ein umfangreiches Buch Verse. Sie verfügt über eine schöne klangreiche Sprache und eine gefällige Form. Scheint ihr Buch auch der letzten Sichtung zu entraten und stehen minderwertigere Verse oft neben und mitunter in einem Gedicht von ausgesprochen poetischer Schönheit, so sind doch die meisten ihrer Gedichte von solcher Innigkeit, Anmut und natürlicher Frische, daß man seine Freude an dem Buche hat und es gern wieder zur Hand nimmt.

Max Fleischer.

Humoristische Gedichte.

Hildebrandt, Paul, Neue Brettl-Chansons, gesungen von Ricke Gassenhauer, jetzt Ernestine von Ueberbrettl. Berlin, 1903. A. Hildebrandt. (50 S. 8.) ℳ 1.

Stritt, E. J., Magenbitter. Humoristische Gedichte. Offenburg i. B., 1903. Zuschneid. (120 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Der von Hildebrandt gewählte Titel läßt sofort die Sache erraten, auf welche er gemünzt ist. Ernestine von Ueberbrett, der er seine Knittelvers-Chansons in den Mund legt, ist ein sehr ausgelassenes Mädchen. Eine geborne Gassenhauer nennt sie sich, und, da sie sehr „wohlgezogen" ist, Ernestine von Ueberbrett. Mit einer unerschöpflichen Erfindungsgabe weiß der Verf. moderne Extravaganzen zu geißeln, so die onomatopoetischen Verballhornungen der Sprache, die Heiratslust der angeblich männerfeindlichen Redactionsgenossin, den Theaterbaron, den Ueberbrettl-Baron rc. Manche Späße streifen sogar an die Grenzen des Erlaubten, manche stehen schon ganz jenseits des Bereichs desselben. Aber wer wird einem Humoristen, der uns in so knappem Raum so viel zündenden Humor vorsetzt, dies nicht verzeihen? Als das Gelungenste des Gelungenen ist wohl „Modernes Dichten" (S. 26) zu bezeichnen.

Stritts „Magenbitter" ist eine Auswahl von Balladen, Romanzen, Fabeln, Parabeln und Sinnsprüchen, die zum Teile schon in den „Fliegenden Blättern" und in den „Meggendorfer Blättern" im Laufe vieler Jahre erschienen sind. Er ist, wie Stritt selbst sagt, „destilliert" für solche, denen etwas schwer im Magen liegt: „Wenn mit Aerger allerlei — Dein Magen überladen, — Nimm einen Schluck! Es hilft vielleicht — Und kann gewiß nicht schaden!" Ohne jemand zu verletzen, weiß der wohlbekannte Humorist seine trockene Lebensweisheit in überraschenden Pointen zur Geltung zu bringen, ein echter Jünger des Altmeisters Busch, unerschöpflich in seinen witzigen Ein- und Ausfällen, die sich auf alle möglichen Situationen und Verschrobenheiten des täglichen Lebens beziehen. Manche dieser Gedichte, so „die zufriedene Gans", „das Alpenlied" sind denn auch sogar in Musik gesetzt und ins Englische übertragen worden, gewiß ein seltener Erfolg! Die Illustrationen von Hengeler, F. Stuck, Oberländer, Schlittgen und anderen dem großen Publicum wohlbekannten Zeichnern beleben die mit dem Bildnis des Dichters geschmückte Anthologie, die auch dem ärgsten Misanthropen zeigt, wie viel Lustiges man dem dornenvollen Erdenwallen abgewinnen kann.

Karl Fuchs.

Verschiedenes.

Literarisches Jahrbuch. Jahres-Rundschau über die literarischen Erzeugnisse deutscher Zunge auf schöngeistigem, dramatischem und musikdramatischem Gebiet, verbunden mit einem Lexikon der lebenden deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen. Unter Mitarbeit von Dr. Karl Busse, Paul Ehlers, Rudolf Friedemann, Dr. H. Handke, Dr. H. Mielke, herausgegeben von Peter Thiel. I. Jahrgang, 1902. Mit 14 Porträts. Köln a. Rh., 1902. Hoursch und Bechstedt. (VIII, 320 S. 8.) ℳ 2, 50.

Die wissenschaftlichen Zweige haben längst ihre Jahresberichte. Es war daher an der Zeit, auch für die Fülle der deutschen schönen Literatur an solche zusammenfassende Uebersichten zu denken, und der Anfang, der hier gemacht wird, ist sehr dankenswert. An der Spitze des Bandes steht gewissermaßen als Einführung ein Aufsatz von H. Haudke: Die deutsche Volksseele und die moderne Literaturströmung. Dann folgen die Berichte, jeder mit einer Einleitung. Deutsche Lyrik und Epik behandelt Karl Busse, Romane, Novellen und Verwandtes H. Mielke, das deutsche Drama Rudolf Friedemann, die dramatische Musik, mit Einbeziehung ausländischer Schöpfungen, P. Ehlers. In jeder der drei ersten Abteilungen findet sich am Schluß der besprochenen Werke ein alphabetisches Verzeichnis der übrigen, im Berichtjahr (1. Oktober 1901 bis 30. September 1902) erschienenen und nicht zur Besprechung gelangten Bücher. Daran schließt sich das Schriftsteller-Lexikon, eine Liste der zu Beginn des Berichtsjahrs lebenden deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die auf den im Jahrbuch berücksichtigten Gebieten tätig sind, und ihrer Werke in alphabetischer Folge. Wir hegen keinen Zweifel, daß für die Zukunft möglichste Vollständigkeit der Berichte angestrebt werden wird, und es wäre dann wohl zu erwägen, ob man sie nicht nach Art der wissenschaftlichen in der Weise gestalten soll, daß man die Schriftsteller und ihre Werke unter denkbar kürzester Würdigung aufzählt, die Titel der Bücher aber alle unter den Text verweist. Vielleicht tritt später auch die Frage an den Herausgeber heran, ob das Schriftsteller-Lexikon nicht entbehrlich ist; denn wir besitzen ja bereits ein solches, und an Stoff zur Füllung des Bandes wird es schwerlich fehlen. Sollte aber das Lexikon ein fester Bestand des Jahrbuchs bleiben, so empfiehlt sich entschieden eine Aenderung. Die Werke der Schriftsteller werden ja an drei Stellen aufgeführt, in den Berichten, den alphabetischen Verzeichnissen und dem Lexikon, welches die in den alphabetischen Verzeichnissen angegebenen Schriften nicht nochmals berücksichtigen will, wenn es gleich hierin nicht ausnahmslos verfährt, übrigens auch aus den Berichten die Titel teils wiederholt, teils nicht. Damit man sich nun die Werke der einzelnen Schriftsteller nicht aus den drei Abteilungen erst mühsam zusammensuchen muß, sollte im Lexikon jedesmal am Schluß der einzelnen biographischen Artikel auf diejenigen Seiten zurückverwiesen werden, auf denen weitere Schriften der Betreffenden verzeichnet sind; dann könnte die jetzt beliebte recht vereinzelte Bezugnahme auf die vorangehenden umfassenden Würdigungen fortfallen. So würde auch vermieden werden, daß einige neueste Schriftsteller im Lexikon überhaupt nicht genannt werden. Die nur gelegentlich ebenda einzelnen Verfassern gespendeten Werturteile hätten besser zu unterbleiben.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3950/51.

Cont.: (3950.) Mr. Bodley's book on the coronation. — Hobson-Jobson. — Papers of admiral Martin. — Oxford essays on personal idealism. — The story of Lancelot. — Home life under the Stuarts. — Franciscan literature. — A song against love. — The English original of Hauff's „The cave of Steenfoll". — An Arthurian ms. — A scholar's library. — Two books on Leonardo da Vinci. — (3951.) New editions of Lamb — The end of Gardiner's history. — The Victoria history of Hampshire. — Annals of the kings of Assyria. — A memoir of Mazzini. — The faith of R. L. Stevenson. — New novels. — Theology and religion. — Aristotle. — French books. — The lost leader. — W. E. Henley. — "Extraordinary". — Bicchū, a scorpion. — "The Popish Plot". — Monumenta Typographica. — (3950/51.) Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 28. Jahrg. August 1903.

Inh.: C. Frhr. v. d. Goltz, General Graf Häseler als Erzieher. — St. Türr, Andrássy, Deák, Kossuth. — E. T. Meyer, „nur um ein Weib". Tagebuchblätter. — A. v. Puttkamer u. M. v. Puttkamer, die Aera Manteuffel. 2. — Sir Hiram S. Maxim, die Wirkung der Zivilisation auf den Krieg. — E. v. Liebert, Deutschland und England in Afrika. — Fr. Funck-Brentano, die Aerzte Molières. — E. Raehlmann, über die Entwicklung der Kunst im Leben des Kindes. — G. Claretie, der erste Bühnenerfolg Edmond Rostands. — K. B. Hofmann, über Licht erzeugende Organismen. — Blum, die Betriebssicherheit auf den Eisenbahnen. — M. v. Brandt, hat die Diplomatie Fortschritte oder Rückschritte seit Bismarck gemacht? — Börnstein, die internationale Bibliographie". — O. Neustätter, Erfahrungen mit der Aufhebung des Kurpfuschereiverbotes.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. August. 1903.

A. d. Inh.: H. Pontoppidan, Rotkäppchen. Autoris. Uebers. von Mathilde Mann. (Schl.) — H. Frank, Carl Bädeker und Thos. Cook. — Th. Achelis, Ralph Waldo Emerson. — K. v. Strantz, die Stellung der Albanesen in der Balkanfrage. — A. K. Müller, Karl Hauptmann als Erzähler. — Th. Röthig, Wandrers Abendlied. — H. Schmidkunz, der Unterricht in der Musik. — Sigm. Münz, Graf Bülows Reden. — C. Biberfeld, „Nur der Irrtum ist das Leben". Nov.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: H. Thomke. 24. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: G. Frhr. v. Plenker, der Zauberer Gerbertus; Papstfabeln und Papstgeschichten. — Nachruf an Felix Karrer von Theodor Fuchs.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 10.

A. d. Inh.: P. Rosegger, die Angst vor dem Sterben. Eine Betrachtung. — J. Gillhoff, Bauerntum und Bauerntümelei. — C. Busse, der Bettler. — B. Diederich, Mark Twain und der amerikanische Humor. — K. Storck, Objectivität und Persönlichkeit in der Kunstgeschichte. — Dressel, die Vulkanausbrüche auf den Antillen. — F. Lienhard, zu Roseggers sechzigstem Geburtstag. — H. Dominik, Funkentelegraphie und -telephonie. — F. Poppenberg, Götter, Helden und Menschlichkeiten. — Wahlkorruption im Altertum. — A. v. Ende, der neue Indianer. — Zur Heiligkeit des Eides. — M. Seiling, zur Charakteristik Goethes. — K. Storck, Männerchorgesang und Musikpflege. — Sängerwettstreite.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warncke. 7. Jahrg. 10. Heft.

Inh.: Gedichte. — H. Eschelbach, Professor Berger. — H. v. Blomberg, Julius Lohmeyer †. — Cl. Sommerfeldt, Frieda Jung. — A. Holst, Sommers-Anfang. — P. Heyses Maria von Magdala.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 10.

A. d. Inh.: E. G. Kolbenheyer, aus dem Vorspiele zu Giordano Bruno. — A. Paudler, Veits Briefe an Wilde. — Heinr. Swoboda, die deutschböhmische archäologische Expedition nach Kleinasien. — A. Schneider, das Passionsspiel in Höritz. — Sinnsprüche aus dem Nachlaß von Justus Frey. (Schl.)

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Die Reichstagswahlen. I. — Mercator, die amerikanische Gefahr. — G. Schmidt, zur Reform des niederen Unterrichtswesens insbesondere auf dem flachen Lande. — Verus, „Christus der Erlöser". — M. Kronenberg, Kant und Friedrich Wilhelm II.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: J. Urgiß, Adolphe Charles Adam. — M. Arpad, Duodezliteratur. — J. Jellinek, Marie Eugenie delle Grazie.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 20.

Inh.: K. W. Goldschmidt, die Tragödie der Sensibilität. — C. H. v. Weber, Kurt Martens. — K. Martens, im Spiegel. — E. Meyer, französische Romane. — O. v. Schwerin, von der Wasserkante. — M. Necker, Grillparzers „Ahnfrau".

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 8.

Inh.: Erzählungen und Gedichte.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) Die Hofbank. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, im Wunderland. — Bl. Georgewitsch, der letzte Obrenowitsch. — Plutus, Schmidt und Terlinden. — Schmock in Rom. — (43.) Schulz, Romeick & Co. — K. Federn, George Meredith. — Wilh. Uhde, neue Kunstbetrachtung. — N. Colajanni, italienische Industrie. — Ilse Frapan-Akunian, pro domo. — F. Werder, das neue Kohlenkartell. — Plutus, der Pommernprozeß. — Das Tüpfelchen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke 5. Jahrg. Nr. 20.

A. d. Inh.: E. Engel, Shakespeare im Urteil seiner Zeitgenossen. — J. Kohler, Verbrechertypen in Shakespeares Dramen. — Paul Rachè, Rudolf Schildkraut. — T. Kellen, die Honorare der dramatischen Schriftsteller und Komponisten. — R. Voß, „Das Heimatsfest". Ein Drama von Gustav Frenssen. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1902/03. XIX. — W. Henzen, Leipziger Brief.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 47/48.

A. d. Inh.: (47/48.) L. Westkirch, die Gletschermühle. Nov. (Forts.) — (47.) P. Wilhelm, ein Meister der Kleinplastik. — E. v. Adlersfeld-Ballestrem, das Wrack der „Mercedes". Eine Seegeschichte. — A. v. Wenichsbuch, deutsches Schützenwesen einst u. jetzt. — (47/48.) M. Langenberg, die Glocken von Bacharach. Erzählung. (Forts.) — (48.) Fr. Merrick, Chamonix und die neue Eisenbahn über den Col des Montets. — S. Scherbel, geistige Gesundheitspflege. — L. Fuld, Herkunftsbezeichnung von Waren.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 72/77.

Inh.: (72/77.) Personal-Veränderungen xc. — (72/73.) Die Feldhaubitzen. — (72.) Ueber gefechtsmäßige Schießausbildung. (Schl.) — Neuordnung des argentinischen Generalstabes. — (73/74.) Grundsatz, Schlagwort und Phantasie. — (73.) Eine militärische Gedenkfeier in Tokio. — (74/75.) Das Maschinengewehr als Vertreter des Weitfeuers der Infanterie. — (74.) Errichtung von Adels-Kadettenschulen in Rußland. — (75.) Zum hundertjährigen Jubelfeste des Königlich Bayerischen 9. Infanterieregiments Wrede. — Das „Jahrbuch 1903 für Deutschlands Seeinteressen". — Neues vom spanischen Heere. — (76/77.) Die Abbruchsbefehle in der Schlacht bei Wörth. — (76.) Die Bedeutung des Hufbeschlages für die Armee. — Neues vom belgischen Heere. — (77.) Die Ereignisse in Nordafrika. X. (Forts. aus Nr. 21.) — Neues vom französischen Heere.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 27/30.

Inh.: (27/28.) R. Wuttke, der Kampf um den Weltmarkt. — Kann Deutschland reiten? — (27.) Graf Bülows Reden. — Tolstoi. — (27/28.) Leipziger Theaterplauderei. — (27/30.) J. R. Haarhaus, der Marquis von Marigny. Eine Emigrantengeschichte. (Forts.) — (28.) Politische Anthropologie. — (28 u. 30.) L. Günther, deutsche Rechtsaltertümer in unsrer heutigen deutschen Sprache. — (29/30.) J. Payeit, die orientalische Frage. — A. Geyer, die Krisis in Ungarn. — Die mittelalterliche Religionsanschauung und ihre Beziehungen zur Gegenwart. — (29.) H. Schoen, das französische Bayreuth und die klassischen Festvorstellungen im römischen Theater. — R. Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. — (30.) Das Verbrechen und seine Bekämpfung.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 41/42.

A. d. Inh.: (41.) P. Nathan, politische Renaissance. — S. Münz, Leo XIII. — A. Thiesing, Willensfreiheit und Recht. — E. Helldorn, Juniwochen in Südrußland. Tagebuchblätter. — (41/42.) H. Bloesch, Heine in Paris. 1. — (42.) P. Nathan, Sachsen. — H. Preuß, Sozialismus und Konstitutionalismus. 1. — A. Salomon, die Anwendung der Fabrikgesetzgebung im Jahre 1902. — M. Schwald, Richard Rothe. — Sigmar Mehring, Hugo Salus.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 145/159.

Inh.: (145.) P. Möller, die amerikanische Maschinenindustrie und die Ursachen ihrer Erfolge. — (146.) W. Ostwald, Ingenieurwissenschaft und Chemie. — S. Schott, Edouard Rods neuester Roman. — (147.) E. Oberhummer, die Stellung der Geographie zu den historischen Wissenschaften. — E. Roth, die Beschädigung der Vegetation durch Rauch. — (148/49.) M. Doeberl, Bayern und die Gründung des Deutschen Reiches. — (148.) R. H. Francé, geotropische Sinnesorgane bei Pflanzen. — (149.) Ed. Sokal, die neuesten Forschungen über die unsichtbaren Strahlen. — (150/51.) F. Schupp, die Völkerpsychologie und der Orient. — (150.) Die Kriminalpolizei in London. — (151.) M. Westphal, die Tätigkeit der Handwerkskammern. — (152/53.) Fr. Preuß, das Zeitalter der spanischen Erbfolgefrage und seine welthistorische Bedeutung für unsere Gegenwart. — (152.) L. Schemann, das erste französische Werk über Gobineau. — (153.) A. Wirth, Helmolts Afrika. — Die badische medizinische Statistik. — (154/55.) K. Sapper, La Martinique. — Der Bericht über den Verlauf der deutschen Südpolar-Expedition. — (156.) F. Boll, ein Prachtwerk über die Brügger Ausstellung altniederländischer Kunst. — S. Schott, Marie Ebners Künstlerroman. — (157.) Mulier, Die Reichstagswahlen und die deutschen Frauen. — Die Kriminalpolizei in Paris. — Die Kavallerie der Athener. — (158.) Die Ausgrabungen in Orchomenos. — M. R. Zechlin, Einrichtung staubfreier Straßen. — (159.) H. Grothe, die „Deutsche Schule" in Saloniki. — H. Schuchardt, über die Festsammelschriften. — W. Ohr, zur Frage historischer Grundkarten, Meßtischblätter und Flurkarten. — K. Oertel, Neues über die Schwankungen der Erdachse.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 141—163.

A. d. Inh.: (141/43 u. 146/49.) G. Wegener, mittelamerikanische Reisebriefe. — (141.) M. Hartmann, islamische Kunst. — (144/45.) K. Strecker, zur Ehrenrettung Kleists. — (147.) A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Friedrich Werner vom Oesteren. — (150/151.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (152.) F. Lienhard, Jena. Aus einem Thüringer Tagebuch. — (154/55.) Ed. Müller-Waldeck, vom Weserstrande. — (156.) G. Toebler, Julius Mosen. — (157/58.) E. Below, Helmholtz im Kampfe um Weltanschauung. — (158.) Heinrich Budor, zur Aesthetik der modernen Münze. — (159.) R. Günther, das Revolutions-Theater. — A. B. Müller, Kurpfuscherei und Ultramontanismus. — (160.) Richter Lynch an der Arbeit. (161/62.) G. Saalfeld, auf nach Island. — (161.) R. Batka, Theod. Streichers Wunderhornlieder. — (163.) O. v. Leixner, indisches Denken vor Buddha.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 141/149.

A. d. Inh.: (141.) P. Lindenberg, rumänische Augenblicksbilder. — (142.) Th. zur Mühlen, aus der Geschichte des Alpensports. — (147.) Sokrates-Plato-Kant. — (149.) F. Clemens, Studenten der „guten alten Zeit". Ein jenaisches Gedenkblatt zum 30. Juni.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 130/150.

A. d. Inh.: (130.) Jul. Leisching, Karl M. Thuma. — K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Ex-libris Kleinkunst. Mit bes. Berücks. Oesterreich-Ungarns. — (133.) V. Wellek, neue Vrchlicky-Litteratur. — (135.) Ed. Sokal, der 5. intern. Kongreß für angewandte Chemie in Berlin. — W. Hahn, die Bedeutung Liebigs für die Medizin. — (137.) E. Zweig, die Selbstbiographie als Geschichtsquelle. — (145.) St. Krzyzanowski, Kritik. — E. B. Susan, eine neue Dante-Uebersetzung. — (147.) H. Udell, die Funde von Antikythera. — Ein neuer Erklärungsversuch von Tizians „Himmlischer und irdischer Liebe". — (148.) R. v. Mayr, Papyrusforschung und römische Rechtsgeschichte. — (150.) A. Bauer, das älteste griechische Buch (Timotheus „Die Perser").

Sonntagsbeilage Nr. 28/29 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 321 u. 333.

Inh.: (28/29.) W. Friedensburg, Moritz Herzog und Kurfürst von Sachsen. († 11. Juli 1553.) — (28.) G. Ellinger, Julius Mosen. Zum hundertsten Geburtstage. — (28/29.) K. Th. Gaedertz, Samuel Rosel. — (29.) Heinr. H. Houben, Heinrich Laube und Karl Gutzkow in ihrem Briefwechsel. — Die Eisenbahn über den Polarkreis.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 41/42.

A. d. Inh.: (41.) A. Bartels, deutsche Kultur und Sozialdemokratie. — C. v. Liebert, militärische Zahlenwut. — (41/42.) Rußland in Sibirien und Ostasien. (Schl.) — (42.) O. Ammon, die national und liberal Gesinnten am Scheidewege. — Schloß Mainberg. Ein Besuch bei Dr. Johannes Müller.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 28/30.

A. d. Inh.: (28.) E. Sokal, der deutsche Adel in seiner bürgerlichen Erwerbstätigkeit. — A. Weis-Ulmenried, ist der Islam culturfeindlich? — E. Platzhoff-Lejeune, Hilty. — (29.) E. Möller, die dreifache Krone. — Rogalla v. Bieberstein, soll der serbische Königsmord wirklich ungestraft bleiben? — H. E. Steigendrecht, der Kampf um die Jugendschriften. — H. Benzmann, von neuer Lyrik. — (30.) K. v. Bruchhausen, ein Vierteljahrhundert Papst. — H. Driesmans, Mutation und Selection. — Joh. Froitzheim, Goethe und Propst Tamerz. — Wilh. Föltmer, die Unzulänglichkeit der Kritik. — O. Stoeßl, künstlerischer Wettbewerb.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 458/459.

Inh.: (458.) Th. G. Masaryk, Leo XIII. — K. Zitelmann, Socialreform in der Schweiz. — Beens, Hellenentum und Christentum. — L. Greiner, Bürger. — M. Meyerfeld, Jerome K. Jerome. — Anna Schapire, ein neuer Typus. — R. M. Werner, ein Hebbel-Brief. — (459.) Oesterreich und das Papsttum. — Franz Oppenheimer, Amerikanismus. — Arved Jürgensohn, unentgeltliche Eisenbahnfahrt und Postbeförderung. — Chr. D. Pflaum, der ästhetische Genuß als Spiel. — F. Biel, Nietzsche in Frankreich. — L. Gurlitt, die Schule und das Beobachtungsvermögen. — L'Italico, Musik in Italien.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 41/43.

Inh.: (41.) F. Naumann, was nun? — H. v. Gerlach, die Zukunft des Liberalismus. — A. Keller, egyptische Finanzpolitik. — L. Brentano, über Nutzen und Schaden der Getreidezölle. — E. Schlaikjer, Jena oder Sedan? 2. — O. Grautoff, Fidus. — (42.) F. Naumann, die waffenlose Macht. — R. Charmatz, der Kampf um ein neues Oesterreich. — Paul

Nahrbach, die Lage in Ostasien. — Kötschke, Arbeiterwohlfahrt. — Traub, die Geldstrafe. — (42/43.) E. Schialkjer, Beyerlein und Naumann. — (43.) H. v. Gerlach, die Landtagswahlen und der Liberalismus. — H. Maurenbrecher, hauswirtschaftliche Genossenschaften. — Denicke, die Deutschen in Konstantinopel. — W. Hendrichs, die moderne Theologie in breitester Oeffentlichkeit. — P. Schubring, Barock. — M. Bele, ein unpopulärer Klassiker.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 28/30.

Inh.: (28/30.) Martin Wenck, Karl Kopp, Dr. Wichard, Naumann, P. Scheven, Chr. Tischendörfer, Dr. Strecker, Wolf Dohrn, M. Bovensiepen, Adolf Deißmann, Adolf Foehr, Hermann Kalkoff, Krüger, P., Pfr. Kühner, Liebike, Kurt Oettinger, G. Schümer, Bernhard Zembsch, unsere Zukunft. — (28.) H. v. Gerlach, die Marburger Sozialdemokratie. — (29.) Wilhelm Cohnstoedt, das Volksheim in Hamburg.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) Wilh. Ostwald, Ingenieurwissenschaft und Chemie. — See, die technische Verwendung des Spiritus. — v. Kadlitz, Hueppe: Ueber die Bedeutung des Hochgebirges für den menschlichen Organismus. — Das größte fliegende Geschöpf. — Jena oder Sedan? — (30.) H. Klaatsch, Capitan's neueste Entdeckung einer Gemäldegrotte aus der älteren Steinzeit. — Medem, Explosionen und Selbstentzündungen. — Momentphotographie des Insektenfluges. — W. Löb, moderne Bestrebungen der Chemie. — Lory, Bismarck gestürzt? — R. Francé, Botanik.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 26/29.

Inh.: (26/29.) W. Heimburg, Doktor Tannz und seine Frau. — (26.) Ad. Heilborn, was der Strand erzählt. — L. v. Badenhausen, Maria Mancini, die erste Liebe des Sonnenkönigs. — Die Goldschächte der „Alten“ in Südafrika. — Ant. Andrea, Unterwegs. — (27/29.) Ant. v. Perfall, der Kroatersteig. — (27.) Ch. Riese, Kleinkinderstube. — O. Herz, die Mammutexpedition, ausgesandt von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg an die Kolyma-Berresofka 1901—1902. — M. Walden, die Wurmkrankheit der Grubenarbeiter. — Ed. Heyck, Sportbarbaren. — (28.) Ant. Ohaen, vom Egertal ins Erzgebirge. — Rud. Kleinpaul, die Tonne des Diogenes. — Das deutsche Hospital in London. — (29.) G. Frhr. v. Ompteda, Cinque Torri. — Intimes aus dem Leben von Hermann v. Helmholtz.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 28/30.

A. d. Inh.: (28.) M. Spahn, Leo XIII. — E. Frhr. v. Wolzogen, vom deutschen Volkslied. — W. J. v. Bebber, der gegenwärtige Stand der Wettervorhersage. — (28/30.) Thusnelda Kühl, der Lehnsmann von Bröstum. Roman. (Forts.) — (28.) A. Pitcairn-Knowles, die Schrecknisse der Lawine. — Graf E. Reventlow, unterseeische Kriegführung. — (29.) E. Münz, wer wird Leos XIII Nachfolger sein? — A. Kühner, wie wird man alt? — Karl van Bенchhausen, die Farbe der Felduniformen. — Rund um den Stefansturm. — Stephan Kekulé von Stradonitz, die Friedensklasse des Ordens pour le mérite. — Selma Lagerlöf, Schwester Olives Geschichte. — (30.) E. Mueller, Papst Leo XIII †. — Carmen Sylva, das ideale Haus. — Sommerdiät. — Friedrich Jahn, was lehrt die letzte Volkszählung? — Viktor Ottmann, im Lapplandexpreß. — R. Cranheim, am Ostseestrand.

Mitteilungen.

Im Großherzoglichen Kurtheater zu Nauheim hat ein neues Volksstück von C. Bely, „Kleine Füße“, mit Glück die Uraufführung erlebt.

In Bonn wurde am 15. Juli im Hofgarten das von Albert Küppers geschaffene Denkmal für den Dichter **Karl Simrock** enthüllt.

Der „Nordamerikanische Turnerbund“ hat zur Verschönerung seines 29. Turnfestes, das 1905 in Indianapolis abgehalten werden soll, drei **Preisbewerbungen** eröffnet, und zwar wurden ausgesetzt: drei Preise von 300 Dollars, 200 Dollars und 100 Dollars für deutsche Festspiele, die sich zur Aufführung bei amerikanischen Turnfesten eignen; ein Preis von 50 Dollars für das beste, als Text zu einem Turnfestlied geeignete deutsche Gedicht; und drei Preise von 100 Dollars, 75 Dollars und 50 Dollars für Jugenderzählungen in deutscher Sprache. Die näheren Bestimmungen gibt ein Zirkular, das von Theodor Stempfel, Box 166, Indianapolis, Indiana, United States of America, kostenfrei bezogen werden kann.

Vor einiger Zeit sind in Bremen Abgeordnete der verschiedenen **Goethe-Bünde** zu Beratungen zusammengetreten. U. a. wurde von ihnen die Gründung eines Generalsekretariats beschlossen. Dieses soll eine straffe Organisation aller Bünde bewirken, sodaß sie fortan in ihrer negativen Aufgabe, der Verteidigung der Freiheit der Kunst und Wissenschaft, geschlossen zusammenzustehen vermögen. Andererseits hoffen die Bünde, durch die Einrichtung eines Generalsekretariats auch ihrer positiven Aufgabe, einen das Reich umfassenden Verband zur Verbreitung moderner künstlerischer und wissenschaftlicher Kultur zu schaffen, besser dienen zu können. Zum Generalsekretär der deutschen Goethe-Bünde ist J. Wiegand (Bremen) ernannt worden.

Der Stuttgarter Literarische Klub plant für November eine **Mörikefeier**, um Mittel zu einer würdigen Wiederherstellung des starkverwitterten Grabsteins des Dichters Eduard Mörike auf dem dortigen Pragkirchhof zu gewinnen.

Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde dem Dichter **Detlev v. Liliencron** neben seiner Offizierspension eine Königliche Gnadenbewilligung von 2000 ℳ jährlich überwiesen.

Im Residenztheater zu Kassel erlebte ein neues Lustspiel von Thilo v. Trotha: **„Madame de Pompadour“** mit Glück am 18. Juli die Erstaufführung.

Oskar Blumenthal hat ein neues einaktiges Verslustspiel geschrieben, das den Titel hat: **„Wann wir altern“**, eine dramatische Plauderei. Ihre Erstaufführung wird im Herbst im Deutschen Schauspielhause in Hamburg stattfinden.

Am 30. Juni wurde in Paris das **Victor Hugo-Haus** eröffnet, das alles enthält, was auf das Leben des Dichters Bezug hat: seine Möbel, seine Zeichnungen &c. Die Idee dieses eigenartigen Museums geht auf Paul Meurice zurück.

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 16.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 15. August 1903. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Sewett, Arthur, Die Halbseele. Roman in zwei Büchern. Berlin, 1903. Janke. (227 u. 207 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Cüppers, J. A., Leibeigen. Roman. Mit Bildern von Phil. Schumacher. Im Anhang die Novelle **Noli me tangere,** illustriert von R. Rucktäschel. München, 1903. Allg. Verlags-Gesellschaft m. b. H. (280 u. 89 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Parlow, Hans, Die Kaptaube. Seeroman. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (340 S. 8.) ℳ 4.

Tovote, Heinz, Der letzte Schritt. Roman. Berlin, 1903. Fontane & Co. (213 S. 8.) ℳ 2, 50.

Claffen, Walther, Kreuz u. Amboß. Roman aus der Gegenwart. Hamburg, 1903. Boysen. (329 S. 8.) ℳ 3.

Auer-Waldhorn, Totes Geleis. Ein Reiterroman. Wien, 1903. Stern. (192 S. 8.) ℳ 3.

Unter den vorliegenden neuen Romanen ist (etwa mit einer Ausnahme) keine hervorragendere Leistung zu verzeichnen. Es ist Mittelgut, in mehreren Fällen sogar noch weniger als das. Wir können uns also möglichst kurz fassen.

In Sewetts Romane „Die Halbseele" interessiert das ärztliche Milieu, in dem er spielt. Es wird mit großer Sachkenntnis und Naturwahrheit geschildert. Dem berühmten Chirurgen Westphalen, einem Manne von ebenso großer Geschicklichkeit wie Rücksichtslosigkeit, der das Wort „Gewissen" bei einem Arzte nicht gelten lassen will, steht sein zarter besaiteter Assistent Merten gegenüber, ein junger Mann von anerkannter Tüchtigkeit in seinem Berufe, dem aber der Patient doch noch mehr als ein bloßes wissenschaftliches Objekt ist, und der sich daher nicht, wie sein Chef, über alle Bedenken hinwegzusetzen vermag, die Halbseele, wie ihn dieser bezeichnet. Daraus ergeben sich schwere Konflikte zwischen den Beiden, verschärft und tragisch gestaltet durch das Dazwischentreten eines emanzipierten Weibes modernsten Schlages, die gegen den Willen ihres Vaters selbst Arzt werden will, und in Westphalen, dem Todfeinde ihres Vaters, das Ideal des Standes verehrt. Gegen das Ende des Romans verflacht sich das Interesse und der Ausgang ist völlig unmotiviert und unbefriedigend.

In weit zurückliegende Zeiten führt uns Cüppers mit seinem Roman „Leibeigen". Es ist eine hübsch geschriebene Geschichte aus den Tagen der Bauernhörigkeit. Das Untertänigkeitsverhältnis wird mit scharfen Strichen gezeichnet und an dem Schicksale einer Familie illustriert. — Als Anhang ist die Novelle »Noli me tangere« (ein Maler rettet ein Schauspielerkind vom Untergange und führt die zur berühmten Künstlerin gewordene als Gattin heim) beigefügt, die man unschwer missen würde. Sehr anmutig ist der dem Werke beigegebene Buchschmuck.

Auf weit höherer Stufe literarischen Könnens als die vorangegangenen und nachfolgenden Romane steht Parlows „Kaptaube". Dies ist der Name des Schiffes, mit dem Kapitän Garding, eine Art fliegenden Holländers, ruhelos die Meere durchkreuzt. Dieser Seemann, eine in jeder Hinsicht merkwürdige und interessante Persönlichkeit, kommt mit der Schwester desjenigen zusammen, den er am Kap der guten Hoffnung übersegelt hat. Sie entbrennen in heißer Liebe zu einander. Als aber Garding erfährt, wen er liebt, findet er, der sich die Schuld an dem Tode ihres geliebten Bruders beimißt, es ehrlos, sie zur Gattin zu nehmen und geht absichtlich samt seinem Schiffe in einem schrecklichen Seesturme zu grunde. Die Zeichnung der Figuren, insbesondere auch einiger Typen der Mannschaft, so des Steuermanns und Bootsmanns, ist vortrefflich und höchst charakteristisch, die Handlung, die so ganz außerhalb der ausgefahrenen Gleise liegt, packend und spannend. Leider kann aber die Erzählung, die der Verf. nicht ohne Grund „Seeroman" betitelt hat, nur von einem Bruchteile von Lesern ganz genossen werden. Der Verf. schwelgt nämlich sozusagen in der Seemannssprache. Kein Fachausdruck wird uns geschenkt; alle Vorgänge zur See, Schiffsmanöver 2c. werden fachmäßig geschildert und bezeichnet; die Gespräche des Kapitäns mit der Mannschaft oder der Mannschaft untereinander werden in diesem sonderbaren Jargon geführt, kurz, ein großer Teil des Buchs bleibt dem Durchschnittsleser unverständlich. Nun meine ich aber, daß der Verf., ein so begeisterter Seemann er auch sein mag, doch nicht ausschließlich für Seeleute geschrieben hat und in der Tat verdient das Buch, das von kernhafter Gesinnung durchdrungen ist und sich weit über die Durchschnittsware erhebt, die möglichste Verbreitung. Man kann also dem Verf. für eine spätere Auflage nur den Rat geben, entweder die fachmännischen Partien des Buchs möglichst einzuschränken oder aber doch wenigstens die dem Laien unverständlichen Aus-

drücke und Redewendungen in Fußnoten oder im Anhang zu erklären, da ja die Benutzung eines Spezziallexikons allzu umständlich und dem Genusse des Buches hinderlich wäre.

Zwischen Parlow und Heinz Tovote gähnt eine tiefe Kluft. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz in Form und Inhalt denken, als den zwischen dem vorausgegangenen und dem Roman „Der letzte Schritt". Daß dieser an literarischem Werte mit jenem nicht einmal zu vergleichen ist, dürfte dem ernsten Beurteiler nicht zweifelhaft sein. Für das große Lesepublikum freilich wird die Anziehungskraft der beiden Bücher aller Wahrscheinlichkeit nach im umgekehrten Verhältnisse stehen. Verfügt doch Tovote im Gegensatz zu Parlow über jene Eigenschaft, die bei der Menge der Leser stets der Wirkung sicher ist: er schreibt pikant. An Pikanterie leidet auch sein neuestes Buch keinen Mangel, wohl aber an ästhetischem Feingefühle. Man kann sich keine unerquicklichere, abstoßendere Geschichte vorstellen, als die von diesen beiden überspannten Wesen, die sich in brutaler Weise hassen und in brutaler Weise lieben und sich in unaufhörlichem Gezänke zu Tode quälen. Vollends die Schlußszene ist der Gipfelpunkt krankhafter Décadence. Wie schade um das große Talent des Verf.s, das seine Aufgaben nicht zumeist nur in den Sümpfen der Erotik suchen sollte!

Talent ist es nun gerade nicht, was man der Arbeit Classens nachrühmen kann. „Kreuz und Amboß" soll ein Roman sein; man wird aber vergeblich eine ausreichende zusammenhängende Handlung in dem Buche suchen, was doch zum Wesen eines Romans gehört. Man hat es vielmehr hier mit einer gänzlich verunglückten Bekenntnis- oder Agitationsschrift zu tun. Der Verf. will seinen religiös- und sozialreformatorischen Ideen im Sinne Naumanns zum Durchbruch verhelfen und möchte nun in Form einer Erzählung dartun, wie dies zu geschehen habe, welche Hindernisse sich seinem Streben entgegensetzen und wie sie zu überwinden seien. Aber leider wird er wohl kaum viele Leser finden mit der nötigen Selbstüberwindung, das Buch zu Ende zu lesen, und kaum einen wird es geben, der, falls er diesen heroischen Akt vollzogen hat, zu sagen vermöchte, was denn der Sinn, das Wesen des ganzen konfusen und barocken Geschreibsels sei. Die Gesinnung, und sei sie noch so edel und lobenswert, macht für sich allein noch keinen Schriftsteller, dazu bedarf es denn doch noch der Gabe, seine Gedanken in klarer, verständlicher Sprache zum Ausdruck zu bringen, mit einem Worte, schreiben zu können. Diese Gabe scheint aber dem Verf. fremd zu sein, denn sein Buch ist, wenige hübsche Stellen ausgenommen, derart geschrieben, daß sich der Leser bei der Lektüre oftmals unwillkürlich an den Kopf greift, um sich zu versichern, ob es seine, des Lesers, oder des Verf.s Gehirntätigkeit sei, die sich in nicht ganz normalen Bahnen bewegt.

Ein fescher Dragoner-Oberleutenant liebt eine sittenreine Schauspielerin. Vor die Wahl gestellt, entweder die Geliebte oder seine ihm nicht minder liebe Laufbahn aufzugeben, findet er weder zu dem einen noch zu dem andern die Kraft und will sich den Tod geben, wird aber im letzten Moment durch den Gedanken an das zu erhoffende Kind vom Aeußersten abgehalten und gerettet. Diese banale Geschichte bildet den Inhalt eines „Totes Geleis" betitelten Romans, den Auer-Waldborn in unglaublich saloppem, von Austriacismen und groben Sprachfehlern („ohne Dir" S. 102 u. dgl. m.) wimmelnden Stile abgefaßt hat. Und auch solche Bücher finden in deutschen Landen Verleger und Drucker!

Carl Seefeld.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Enzio, K. W., Die Witwe. Skizzen und Geschichte. Kiel, 1903. A. Mißfeldt. (63 S. 8.)

Wolf, Curt Julius, Moderne Minneritter. Novellen. München, 1903. Langen. (127 S. 8.) ℳ 1.
(Kleine Bibliothek Langen Bd. 59.)

Busson, Paul, Aschermittwoch. Novellen. Ebd., 1903. (115 S. 8.) ℳ 1.
(Kleine Bibliothek Langen Bd. 57.)

Zur Megede, Johannes Richard, Trianon und andere Novellen. Stuttgart und Leipzig, 1903. Deutsche Verlagsanstalt. (398 S. 8.) ℳ 4.

Liliencron, Rochus Freih. v., Wie man in Amwald Musik macht. Die siebente Todsünde. Zwei Novellen. Leipzig, 1903. Duncker und Humblot. (194 S. 8.) ℳ 3.

Schönaich-Carolath, Prinz Emil von, Lichtlein sind wir. Die Kiesgrube. Die Wildgänse. Leipzig, 1903. Göschen. (111 S. 8.) ℳ 1, 80.

Hauptmann, Carl, Aus Hütten am Hange. Kleine Erzählungen. München, 1902. Callwey. (224 S. 8.) ℳ 3.

Was mir diesmal zu gemeinsamer Besprechung vorliegt, damit kann ein bescheidener Recensent sehr zufrieden sein; es ist wirklich recht viel Besseres oder gar Gutes darunter.

Die Momentaufnahme, die Enzio unter dem diesmal ganz besonders unpassend nach dem Titelstück gewählten Gesamttitel „Die Witwe" veröffentlicht hat, genügen allerdings als Ganzes genommen nur mäßigen Ansprüchen. Nicht wenige darunter sind völlig unbedeutend, aber eine Anzahl graben doch ein wenig tiefer; ich denke an „Wucherblumen", „Der blinde Franz", „Der Studienkopf". Manche spielen nicht ohne Geschick ins Gebiet der Ahnungen und des Übersinnlichen hinein. Jedesfalls scheinen kleine Sachen E.s bescheidenem Talent noch am besten zu liegen; wenigstens ist die einzige etwas längere Geschichte „Der Freigeist" sehr langweilig.

Auch Wolfs „Moderne Minneritter" sind recht leichte Ware, aber wenigstens zum Teil ganz geschickt erzählt. Wer ernsthafte künstlerische Ansprüche machte, der hätte gleich in der ersten Skizze „Frau Tillys Verehrer" deutlicher hervortreten lassen müssen, warum gerade Markgraf Gnade vor den Augen der anmutigen Dame findet, während man sich jetzt fast wundert, daß sie ihn nicht den beiden andern nachsendet. „Loisl in Berlin" scheint bloß um der niedlichen Schlußpointe willen geschrieben zu sein, die indes nur durch große Unwahrscheinlichkeiten ermöglicht wird. „Morgenritt" wirkt am natürlichsten und frischesten. Die vierte Geschichte dagegen ist völlig nichtig; dieser „bessere Herr" ist dieses „Verhältnis" durchaus wert.

„Reiselektüre" wie Wolf giebt auch Busson, und was er bietet, ist sogar für junge Gemüter eine recht bedenkliche Kost. Aber unstreitig ist er kein ungeschickter Nachahmer Maupassants. Diese düsteren Schlußszenen aus dem Leben recht verschiedener Menschen, in denen stets die Liebe das treibende Motiv bildet, sind teilweise mit erstaunlichem Raffinement erzählt. Stücke wie die „Lampe" (einen Vorgang zwischen Mann, Frau und Hausfreund wiedergebend), „Vergessene Augen" mit seiner erstaunlichen Dosis Frivolität, „Adieu", der Abschiedsbrief eines durch Spiel und Weiber zu Grunde gerichteten reichen jungen Mannes an seinen gleich gearteten Vater, und „Das Amulett" sind am bezeichnendsten für den Geist des Ganzen.

Zur Megedes Novellen sind als Familienlektüre ohne Zweifel besser geeignet; aber wenigstens die letzte „Das Prinzessinlächeln" macht dem Bedürfnis nach Sensation un-

erlaubte Zugeständnisse; das Verhalten des „Helden" von Henk erregt recht starke Bedenken, auch wenn man ihn als nervös überreizt nimmt. Die Titelnovelle steht entschieden höher. Ein Hauch von Schwermut und eine gewisse Ironie der Betrachtungsweise geben dem Ganzen einen nicht geringen Reiz, aber die These von der Einzigkeit jeder Liebe, so wie sie hier gefaßt ist, wird keineswegs überzeugend bewiesen. Vom Standpunkt einer konsequenten und einleuchtenden Durchführung verdient das zweite Stück des Buches „Die Tugendgans" entschieden den Vorzug; nur ist das Thema hier wiederum abgebrauchter; es ist die Geschichte von dem gutmütigen, aber sinnlich leicht erregbaren Manne, der halb durch Zufall bestimmt, unter vielen „Flammen" sich ein sanftes liebenswürdiges Mädchen zur Frau erwählt und mit ihr auch einige Jahre in ungetrübter Harmonie lebt, bis die Andere, die leidenschaftlich Sinnliche, aber Herzenskalte, die mit ihm schon in der Jugend gespielt hat, ihm wieder nahe tritt und langsam aber sicher, trotz mehrfacher Abwehrversuche des Mannes, das Glück der beiden untergräbt; die junge Frau erkrankt schwer, nachdem sie durch einen Zufall die ganze Wahrheit erfahren hat, und stirbt in leisem Hindämmern, in dem sie wenigstens eigentlichen Schmerz nicht mehr fühlt.

Mit Rochus von Liliencrons zwei Novellen, die durch diese Buchveröffentlichung, nach ihrem fast dreißig Jahre zurückliegenden ersten Erscheinen in Zeitschriften, mit gutem Grunde uns leicht vergessenden modernen Menschen wieder in Erinnerung gebracht werden, betreten wir das Gebiet des unbedingt literarisch Wertvollen; es sind feingestimmte Stücke etwa an die Art W. H. Riehls erinnernd. „Wie man in Amwald Musik macht", mit seiner liebenswürdig humoristischen Grundstimmung uns einführend in einen Kreis hochgebildeter, liebenswerter und frischnatürlicher Menschen, eine einfache, aber reizvolle Liebesgeschichte geschickt mit dem sonstigen Inhalt verwebend, tritt, ohne auch nur einen Moment langweilig oder gar lehrhaft zu werden, ja so daß auch unmusikalische Leute (wie ich an mir selbst erfahren habe) gefesselt werden, für eine wirklich vernünftige Pflege der Musik und des Musikunterrichts, vor allem aber des guten Kirchengesangs in warmer und überzeugender, vor allem aber stets reizvoller Weise ein. „Die siebente Todsünde" ist eine im engeren Sinne literarische Novelle. Hier wird die Liebesgeschichte von Shakespeares intimem Freunde Sir Arthur in seiner, allerdings der freien Erfindung angehöriger Art mit der Geschichte des 1. und 2. Hamlet des großen Dramatikers verknüpft. Der Titel ist, anknüpfend an die Lehren der mittelalterlichen Philosophie, auf die träge Unentschlossenheit Sir Arthurs gemünzt. Eins der reizvollsten Motive ist es, wie Shakespeare eine Situation, in der er die schöne Ellen, die Braut seines Freundes, findet, blitzschnell benutzt, um die herrliche Scene unmittelbar vor Ophelias Tod, die mit den Worten beginnt „Es neigt ein Weidenbaum sich übern Bach" zu concipieren. Auch ein alter häßlicher Magister, dem der Dichter einen großen Teil seines Wissens verdankt, ist eine vortrefflich durchgeführte Gestalt.

Gleichfalls ein feiner Geist, wenn auch ganz anderer Art, und zwar eine lyrisch gestimmte Persönlichkeit ist Prinz Emil von Schönaich-Carolath. Das erste und unbedingt bedeutendste Stück seines neuesten Buches, die Novelle „Lichtlein sind wir" fesselt vor allem durch den Schimmer eigenartiger Romantik, der darüber liegt. Die Menschen, die darin auftreten, sind wie mit einem leichten Schleier von Wehmut bedeckt; Sternenwelt und Menschendasein werden in einen geheimnisvollen Zusammenhang gebracht: der Stern, den der Held, ein junger Astronom, sucht, verschwindet ihm immer mehr, je mehr ihn die Liebe zu dem geheimnisvollen Zigeunerkind Jutta fesselt; aber in dem Augenblick, wo er sie durch ihren selbstgewählten Tod für immer verliert, entdeckt er den lange vergeblich gesuchten Stern, um nun betrübten Herzens und doch arbeitsfreudig aus dem stillen Städtchen, das ihn in den letzten Monaten beherbergte, hinauszuziehen in die Welt. Die Gestalt des recht bedenklichen Stadtverordneten Brentabor beweist, daß Prinz C. auch realistische Gestalten zu schaffen vermag. Aber sie ist doch mehr Beiwerk und höchstens Kontrastfigur. Die Novelle als Ganzes, in der, wie das ihr vorgesetzte schöne Gedicht zu verraten scheint, wohl auch eigene Erfahrungen des Dichters verarbeitet sind, hat etwas von der Stimmung des Heinrich Ulex in Raabes herrlichen „Leuten aus dem Walde", nur daß dessen Sinn reiner nach oben gerichtet ist und daß er auf alle Wünsche für sich selbst verzichtet hat. Von den beiden sich anschließenden Skizzen zeigt die erste einen starken aber doch ästhetisch gebändigten Realismus, die zweite ist durchtränkt von poetischem Symbolismus.

Auch ein wirklicher Dichter, doch aus ganz andern sozialen Verhältnissen und daher vorwiegend auf die getreue, dabei doch immer durch ein poetisches Temperament gesehene Schilderung der kleinen Leute seiner Heimat gerichtet, ist Carl Hauptmann. Die sechs Stücke seines Buches „Aus Hütten am Hange" haben ihren Wert vor allem durch ihre Echtheit und daher stoßen sie, auch wo sie auf recht unerfreuliche Dinge eingehen, nie ab. Die Eingangserzählung „Die Bradlerskinder" ist sehr bezeichnend für die Art des Ganzen. Wie lebendig stehen diese Menschen vor uns, die leidende, rührend gute Mutter und der unermüdlich tätige, niemals klagende Vater, die beiden Kinder treu an ihren Eltern hängend und doch heimlich aus der Art geschlagen, dem Diebstahl ergeben und in wilder Sinnenlust sich vergessend. Ebenso echt wirkt das elegische Gegenstück „Stummer Wandel", dessen Titel unendlich bezeichnend ist für die Art der wenigen Personen, die uns hier entgegentreten. Im „Schadenfeuer" dagegen sehen wir wieder die kräftige Bauerndirne Emma in starker Sinnlichkeit allen Gegenmaßregeln der braven Eltern zum Trotz festhalten an dem unwürdigen Manne ihrer Wahl. Selbst daß er zum Brandstifter wird, macht sie nur vorübergehend irre an ihm. Als er stiller geworden aus dem Zuchthaus heimkehrt, da wendet sie ihm sofort ihr Herz wieder zu und lebt von nun an ganz mit ihm zusammen. Wie echt ist ferner die kleine Skizze „Die rote Liese"! Erhebend wirkt sie gewiß nicht; aber wer will läugnen, daß es Naturen gibt, in denen trotz aller Gutartigkeit das sinnlich-animalische so vorwiegt? Und wie schön vermeidet Hauptmann die Klippe, daß uns der alte Mann, der zu ihr in Liebe entbrennt, lächerlich vorkommt! Zum Schluß noch eine Probe von Hauptmanns feiner Kunst der Naturschilderung. In der letzten Skizze „Eine Heimstätte" lesen wir: „Einsame Spätsommernachmittagsstille oben über dem Bergwald . . . Nur Axtschläge hallten und ein Spechtlachen klang. Ein Grüner und ein Schwarzer kamen in wogendem Fluge in der freien, frohen Sommerluft, suchten den Stamm der einzeln inmitten des Schlages verschont gebliebenen Fichte, die bis zum kleinen Wipfel astkahl war. Ein jeder Vogel saß emsig am Stamm, eilte ringsum, das Köpfchen rückwärts gestaut wie einer, der seine Zeitung weit halten muß, um sicher zu sehen, das schwarze Köpfchen aus dem hellgrünen Jägerkleide nun neugierig noch einmal zurückwendend in die einsame sonnendurchwirkte Halde. Es war ein Morgen, als wäre man nicht aus Erde, nur aus Licht und Luft geboren" (S. 167/68). Das ist Plastik und poetische Anschauung! — Und einige Seiten später die Schilderung der Nacht: „Der abgrund-

tiefe, nachtdunkle Himmel stand stumm, in seinem Grunde Stern an Stern gezündet, weit über dem unermeßlichen, bleichen Wolkenmeere in der Erdenrunde, aus dem das öde Höhenland einsam wie am ersten Schöpfungstage sich hob und dehnte — Der Mond schwebte im milden Glanzkleid lautlos im Raume, daß Rubener plötzlich wie befreit hinschritt seinen silbernen Lichtsteig aus eitel Blinken und Strahlen wie in einem unbegreiflichen Aetherlande, daß er wie auf einer anderen Erde hinwanderte, umfaucht und umflüstert und unsichtbar und rätselgesprächig umwirbelt und umpfiffen seine stillversunkenen, rauhen, stapfenden Schritte. ... Tiefer am Abhang, in dem wolkenerfüllten Seitentale.. erwachte und strahlte ein Licht — ein fernes, kleines Licht — hell wie ein Stern, der in Nachtwolken aufblitzt, golden funkelt nnd erlischt und wiederkommt in Silberdämmern ..." (S. 180/81). Es ist das Licht der Hütte, in denen die Rubenerleute Jahrhunderte lang gesessen hatten.

Edmund Lange.

Geschichtliche Dramen.

√ **Urban**, Konrad, **Meta**. Trauerspiel in 4 Akten. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (82 S. 8.) ℳ 1, 50.

√ **Petri**, Eduard, **Johann Hus** oder Das Martyrium von Konstanz. Geschichtliches Festspiel in 5 Aufzügen. Braunschweig, 1903. Neumeyer. (42 S. 8.) ℳ 0, 50.

√ **Kraze**, Frieda H., **Johannes Brüggemann**. Trauerspiel in 4 Aufzügen in freiem Versmaß. Husum, 1902. Jebens Nachf. (82 S. 8.)

√ **Martens**, Rolf Wolfgang, **Störtebecker**. Tragödie in 5 Akten. Berlin, 1903. Sassenbach. (149 S. 8.) ℳ 2.

√ **Kolbenheyer**, Erwin Guido, **Giordano Bruno**. Die Tragödie der Renaissance. Wien, 1903. C. W. Stern. L. Rosner. (210 S. 8.) ℳ 2, 50.

Urban hat eine Episode aus dem dreißigjährigen Kriege, die Einnahme der Gröditzburg in Niederschlesien im Jahre 1633 durch Wallenstein, dramatisiert. Meta ist die Geliebte des Burghauptmanns Wilhelm v. Schindler und verrät aus Rache dafür, daß der Hauptmann sie verstößt, die Burg. Diese dramatische Uebung, als etwas Anderes ist es nicht zu betrachten, ist so kindlich, daß ihre Drucklegung durch nichts gerechtfertigt erscheint.

Außerordentlich naiv hat auch Petri in einem Festspiel von fünf Aufzügen auf 41 Octavseiten den Tod des Johannes Hus behandelt. Dieses Stück ist beim besten Willen nicht ernst zu nehmen.

Erfreulicheres hat schon die Husumer Lehrerin Frieda Kraze geleistet. Mit geschickter Benutzung einiger sagenhafter Episoden hat sie aus dem Leben Johannes Brüggemanns, des berühmten Altarschnitzers des 16. Jahrh.s, ein nicht ohne Wirkung bleibendes Trauerspiel gemacht. Das tragische Schicksal des Künstlers, dessen Schaffenskraft auf der höchsten Staffel des Ruhms plötzlich erlahmt, weil er, der seine Ueberzeugung der Liebe zu einem verführerischen Weibe zum Opfer bringt, die Achtung vor sich verliert, und der, durch Ränkesucht und Neid seines Augenlichts beraubt, zu quälender Untätigkeit verurteilt wird, ist gut herausgearbeitet. Leider ist aber die Charakteristik zuweilen brüchig, und es fehlt auch diesem Drama, wie selbstverständlich den Versuchen Urbans und Petris, das historische Kolorit.

Diese für ein historisches Drama unerläßliche Milieuschilderung zeichnet in hohem Grade die Tragödien von Martens und Kolbenheyer aus. Martens hat das räuberische Wesen der Vitalienbrüder um die Wende des 15. Jahrh.s, den Schrecken, den ihr Freibeutertum nicht nur den kleinen Fischern, sondern auch den Hansestädten und den ostfriesischen Großen einflößte, die Zwistigkeiten der Hansestädte mit den kleinen Fürsten, die den Räubern ihr Unwesen erleichterten, die mannigfachen Versuche, mit den Freibeutern zu paktieren, und endlich das Aufraffen der Hamburger zu einem entscheidenden erfolgreichen Schlage gegen die empörenden Freveltaten dieser Seeräuberschar trefflich geschildert. Und er hat aus dem Vitalienhauptmann Störtebecker eine wirksame dramatische Figur geschaffen, einen furchtbaren Gewaltmenschen, einen rohen Egoisten, dem aber dennoch sein strotzendes Kraftgefühl, sein seelischer Gleichmut, seine behagliche Heiterkeit etwas Imponierendes verleiht, und dessen Tragik, wie Martens in seiner Selbstanzeige in der „Zukunft" ausgeführt hat, darin beruht, daß er in seinem fröhlichen machtvollen Aufstiege den Moment vorübergehen ließ, der ihm die Möglichkeit bot, sich der Welt unentbehrlich zu machen, indem er durch Gründung eines Gemeinwesens den Menschen eine Form gewährte, ihr Leben zu fristen und fortzuschreiten in der kulturellen Entwicklung. Diese Unfähigkeit Störtebeckers, sozial zu empfinden, kommt in einer prächtigen Szene des dritten Aktes zum Ausdruck, in der der ostfriesische Große Keno then Broke, ein in Italien geschulter Kulturmensch, ihn überreden will, sich auf dem Lande festzusetzen, und ihm die Schöpferfreuden ausmalt, und jener ihm mit einem wütenden „Schiet' drup!" den Rücken kehrt. Die Folge ist, daß Keno ihn fallen läßt, sich den Hamburgern zur Vernichtung der Vitalienbrüder anschließt, und Störtebecker, zu schwach, um dem gemeinsamen Angriff zu widerstehen, bei Helgoland überwunden wird. Das Werk bekundet in vielen packenden Szenen des Verf.s sicheren Bühnenblick, und eine Aufführung, für die freilich der letzte Akt mit seiner technisch kaum möglichen Seeschlacht eine Umarbeitung erfordert, würde zweifellos von großem Erfolge sein.

Ein Erstlingswerk von ungewöhnlicher Bedeutung ist dem jungen Wiener Philologen Kolbenheyer geglückt. Er zeigt sich in seinem kraft- und schönheitsvollen Drama der großen Aufgabe, die Heldengestalt Giordanos zu meistern, wohl gewachsen und übertrifft noch Bornträger, dessen 1901 erschienenes Giordano Bruno-Drama doch auch auf Beachtung Anspruch erheben durfte. Beide Tragödien haben Aehnlichkeit mit einander, weil sich beide eng an die Geschichte halten. Bei beiden ist Venedig der Schauplatz von Giordanos Sturz, bei beiden wird der Nobile Mocenigo, der Giordano nach Italien und in sein Haus geladen hatte, sein Angeber bei der Inquisition, und beide verknüpfen seinen Sturz mit einer Liebesgeschichte, nur mit dem Unterschiede, daß bei Bornträger die Gattin, bei K. die Base Mocenigos die unselige Rolle spielt. Für die dramatische Wirkung erscheint eine solche Verquickung nicht ganz glücklich: Giordanos Sturz muß lediglich eine Folge seiner kühnen, den Zeitgenossen noch gänzlich unverständlichen Anschauungen sein. Aber wir wissen ja, daß auch in der Geschichte Mocenigo aus gekränkter Eigenliebe seinen Gastfreund an Rom auslieferte. Bornträger wollte nun den ganzen Inhalt dieses reichen Lebens in fünf Acte bringen und ließ zu diesem Zwecke Giordano fort und fort reden. Wenn er auch mit großer Kunst diese Auszüge aus Giordanos Werken dramatisierte, konnte der Leser oder Hörer auf diese Weise nur einen oberflächlichen Eindruck gewinnen und mußte zuweilen bei den unaufhörlichen Vorträgen ermüden. K. beschränkt sich darauf, in der Hauptsache nur Giordanos Bruch mit den kirchlichen Anschauungen, seine Begeisterung für die Natur herauszukehren, und hat damit den größeren Erfolg. In einem Vorspiel bringt er den Austritt Giordanos aus dem Dominikanerorden; im ersten Akte schildert er seine Lehrthätigkeit

in Padua 1592 und wendet hierbei den Kunstgriff an, den vergötterten Meister nicht selbst reden zu lassen, sondern ihn in seiner gewaltigen Wirkung auf die deutsche studierende Jugend zu zeigen; der zweite bis vierte Akt spielen in Venedig 1592, führen Giordanos Ankunft im Hause des Mocenigo, die Liebesepisode und die Auslieferung an die Inquisition vor; der fünfte Akt bringt Giordanos Tod, nachdem er sieben Jahre dem Ansinnen des Widerrufs widerstanden und noch ein letztes, glänzend geschildertes Verhör vor dem Papste zu bestehen hatte. Zusammen mit dem zweiten Teile des dritten Aufzugs, in dem Giordano Bruno vor den Gästen Mocenigos, bereits von den Kreaturen der Inquisition belauscht, Freiheit des Menschengeistes predigt, erkennende Vernunft an Stelle des Glaubens setzt, bildet diese gewaltige Szene mit dem Papst („Allein ich hoffe auf die neue Sonne, vor deren Schild ihr zittert und verzagt") den Höhepunkt. Hier kommt uns Gobineau ins Gedächtnis. Und sie rechtfertigt mit dem Satze „Unser Jahrhundert, das mit den Posaunenstößen der wachsenden Erkenntnis der Natur die dämmernde Welt zu den begeisterten Flammen der heiligsten Liebe zu erwecken unternahm, ist an seinem Ausgang wieder in die Leichenlaken versunken" den manchen vielleicht anmaßend erscheinenden Untertitel „Die Tragödie der Renaissance", nicht nur die Tragödie Brunos. — Wie Bornträger mischt auch K. Prosa und Rhythmen und vermeidet trotz reichen Bilderschmuckes jeden Schwulst. Den erhabenen Ton der Renaissancesprache hat er meisterlich getroffen, wie wir überhaupt stets auf geschichtlichem Boden stehen. Dieser erste dichterische Versuch erweckt die schönsten Hoffnungen und läßt vermuten, daß über K. noch öfter gesprochen und geschrieben werden wird.

Georg Minde-Pouet.

Ein neues Werk d'Annunzio's.

d'Annunzio, Gabriele, **Delle Laudi.** Vol. I. Milano, 1903. Fratelli Treves. (315 S. Gr. 8.) L. 8.

Von den Laudi del Cielo, della Terra, del Mare, degli Eroi, an welchen d'Annunzio jetzt schafft und die in sieben Büchern mit 21000 Versen erscheinen sollen, wird ein jedes den Namen einer der Plejaden führen. Der erste Band, der Maja gewidmet, ist soeben unter dem Titel der Laus Vitae in reicher Ausstattung herausgekommen.

Es gibt wohl keinen modernen Dichter, der so von der Vollkommenheit seiner eigenen Auffassungsart und Behandlung eines Gegenstandes überzeugt wäre, wie d'Annunzio. Weit entfernt, ihm darüber einen Vorwurf zu machen, erwähne ich das nur, weil ich sicher bin, daß die heftigen Kritiken, welche seine Verachtung eines asketischen Christentums, die Unterdrückerin, im Gegensatz zu der heitern Naturreligion der Griechen, als Beförderin der Entwicklung des freien Willens, hervorrufen muß, ihn vollständig gleichgültig lassen werden. Daß er nach beiden Seiten stark übertrieben, liegt auf der Hand. Ich glaube nicht falsch zu gehen, wenn ich annehme, daß das vorliegende Werk in erster Reihe ein festes Programm bedeutet, in welchem er klar und offen dargelegt hat, welchen Weg in Zukunft seine vielseitige Tätigkeit betreten wird.

Ich muß mich hier beschränken, so viel als möglich den ungefähren Inhalt und die Entwicklung dieses merkwürdigen Gedichtes wiederzugeben; über die, man kann wohl sagen, Philosophie des Dichters wird sich jeder denkende Leser sein eigenes Urteil bilden, ohne sich in der eigenen Meinung durch die Worte eines Dritten beeinflussen zu lassen.

Als Vorwort dient der Ausspruch des Pompejus, wie er bei Plutarch in der Lebensbeschreibung desselben angeführt wird, und in lateinischer Uebersetzung lautet: Navigare necesse est, vivere non est necesse, in weitester Bedeutung, daß nämlich der Mensch durch unausgesetzte Tätigkeit und mit Anstrengung aller seiner Fähigkeiten, mit Abstreifung jeglicher beengenden Fessel des Hergebrachten zu voller Befriedigung des irdischen Daseins gelangen muß, wenn er als ein Teil derselben, den Geist und die Materie des Universums durchdringen, sich in denselben auflösen, sie in sich aufnehmen kann, bis dann zuletzt kein Geheimnis mehr für ihn bestehen wird und das Weltall wie eine reife Frucht in seiner Hand ruht, und den immerwährenden Durst nach Schönheit löschen muß. Der Held, vom Dichter als derjenige verehrt, welcher in der antiken Welt diesem Ideal nachstellt, ist der vielgewandte König von Ithaka, der im 26. Gesang der Hölle den unbezähmbaren Trieb, die Welt, die Tugenden und Laster der Menschen zu durchforschen, gesteht, der ihn bewogen, die Zärtlichkeit zum Sohne, die Ehrfurcht für den greisen Vater, die Liebe, welche er Penelope schuldig, bei Seite zu setzen und sich von keinem Hindernis abschrecken zu lassen, das Meer der Unendlichkeit nach immer neuen Erfahrungen, so lange noch das Leben währt, zu durcheilen. — Ist schon die Anrufung des Odysseus von schwungvoller Poesie, so wird dieselbe übertroffen durch die wunderbare Verkündigung an die Kinder der Erde und des Meeres, daß der große Pan nicht gestorben, daß nur der Mensch unfähig geworden sei, sein Walten zu erkennen. Dieser Urquell des Lebens sei dem Dichter erschienen und habe ihn aufgefordert, des Gottes verschiedenartige Offenbarungen zu preisen. In den Laudi liegt nun das Wirken des Gottes in allem, was da ist, die Kundgebung des Geistes und der Materie in ihrer Vielseitigkeit vor. Damit beginnt die Laus Vitae.

Nachdem durch instinktives Wollen dionysische Begeisterung und die Befähigung zum höchsten Genießen sich in dem Dichter vereinigt haben, treibt es ihn nach den klassischen Gefilden, den Spuren des Naturgeistes nachzugehen, wo nun in wechselvollen Bildern Eindrücke, Träume, Wünsche, Erinnerungen, Stimmungen, Gedanken und Beschreibungen in der malerisch poetisch begeisterten Ausdrucksweise des annunzianischen Wortschatzes, welcher jetzt eine Fülle und Kraft erreicht hat, die alles wagen kann, vorgeführt werden. Und es ist wohl ein gerechter Stolz, wenn er sich rühmt, seiner Muttersprache ihre ganze reine Schönheit wiedergegeben zu haben. Eine eingehende Beschreibung dieser Reise ist hier nicht möglich. Von hervorragender Originalität ist das Erscheinen der zehnten Muse, der Energeia an der Castalia, ferner die Betrachtungen beim Anblick der Hippodamia, der gefährlichen Schönheit, im Giebelfelde von Olympia, während die Helena-Episode an krasser Realität nichts zu wünschen übrig läßt. Auf italischem Boden finden wir den Dichter in der sixtinischen Kapelle im Gespräch mit den Sibyllen, Propheten und den Guirlandenträgern. Die Angst, ohne Gefährten den Kampf gegen die Ueberlieferungen aufzunehmen, belastet seinen Geist, bis eine Stimme ihm sagt, daß das eigene Herz der stärkste Schutz sein müsse. Das Bild seiner Zukunft erblickt er in dem Jüngling an der Decke, welcher das Knie auf die Fruchtschnur stemmend, mit heiterm Blick auf den Nachbar schaut, der die Last weiter tragen muß.

Der Dichter wird der Menge den Weg zeigen, der zu wahrer Freiheit der Menschheit führt. Er hat die Sphynx, die Lebenstöterin, von sich gestoßen, der Anblick des neben

ihm wandelnden Thanatos färbt nur die Rosen des Genusses tiefer und läßt die ungestüme Lebenslust feuriger wallen. Auf dem Siegeswagen, welchen in der Jugend zügellos der Eigenwille, die Wollust, der Stolz und der Naturtrieb zogen, stehen ihm dieselben heute als tatkräftige Gottheiten zur Seite. So betritt er den neuen Weg mit dem Bewußtsein, jetzt endlich sich selbst gefunden zu haben, und dem Gefühl, die vollkommenste Glückseligkeit in sich zu tragen. — Das wäre in großen Zügen die Idee des Ganzen, zu dem freilich die beste Illustration Auszüge aus dem Gedichte selbst sein würden.

Das Lesen und Verstehen dieses „Lobliedes auf das Leben" ist stellenweise von ungemeiner Schwierigkeit.

F. Brunswick.

Verschiedenes.

Schafheitlin, Adf., So ward ich. Tagebuchblätter. 3 Bde. Berlin, 1903. Rosenbaum. (V, 409, 368 u. 403 S. Gr. 8.) ℳ 12.

Der Verf. des vorliegenden umfangreichen Werkes ist ein idealistisch gerichteter Dichter, dem es nicht geglückt ist, den Beifall des Publikums und der Kritik zu gewinnen. Diese Tatsache hat ihn einesteils mit Resignation, andernteils erklärlicherweise mit Bitterkeit erfüllt. Beide Stimmungen bringt er in seinen Tagebuchblättern abwechselnd zum Ausdruck. Diese Aufzeichnungen dürften allerdings aus inneren und äußeren Gründen ebensowenig allgemeine Anerkennung wie seine früheren Werke finden. Sie beginnen mit dem 30. Lebensjahre des Verf., in welchem er sich entschloß, seinen Beruf als Kaufmann aufzugeben und sich ganz der Dichtung zu widmen, und sie enden mit seinem 50. Geburtstage 1902. Ihr Inhalt ist sehr verschiedenartig und verschiedenwertig. Die Anordnung ist nicht systematisch, sondern rein chronologisch. Autobiographische Notizen und Gedichte wechseln mit Gallergießungen und mit beweglichen Klagen über erlebte Enttäuschungen. Dazwischen hinein finden sich Gedankensplitter und längere Deduktionen religiöser, ethischer, politischer und ästhetischer Natur, sowie scharfe, oft weit über das Ziel hinausschießende kritische Bemerkungen über moderne Probleme und verschiedene, zum Teil noch lebende Persönlichkeiten zerstreut. Manchmal wandert der Leser längere Zeit durch dürre Wüsten, doch stößt er hier und da auch auf erfreuliche Oasen, die zum Verweilen einladen. Ob es im allgemeinen nötig war, die zum Teil unbedeutenden Erlebnisse durch drei starke Bände hindurch auszuspinnen, erscheint zum mindesten zweifelhaft. Indessen ist das Werk doch insofern von Interesse, als es in ungeschminkter Weise das Seelenleben und die Kämpfe eines nicht zur Anerkennung durchgedrungenen deutschen Schriftstellers der neuesten Zeit schildert.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3952/53.

Cont.: (3952.) An illustrated record of English literature. — The life and letters of Sir George Grove. — Chota Nagpore. — The Orrery papers. — L'empire libéral. — Publications of the S.P.C.K. — Assyriological books. — Bibliography. — Miss Horace Smith. — Daniel's 'Delia', 1592. — (3953.) Mr. Oman's history of the Peninsular war. — Two books on Ireland. — Encyclopædia Biblica. — The new English dictionary. — Representative English comedies. — Revelations of the war. — Sports and pastimes. — Books for schools and students. — A bibliography of four great historians. — Mazzini. — The coming publishing season. — The Winchester "Pipe Rolls". — Sir Henry Acland. — (3952/53.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 11.

A. d. Inh.: G. Hirschfeld, das grüne Band. Roman. 12/14. (Schl.) — Conrad Ferdinand Meyer. In der Erinnerung seiner Schwester Betsy Meyer. (Schl.) — M. Kuttner, eine Neuphilologenfahrt nach Korsika. 1. — A. Bettelheim, Auerbach und Rosegger. — O. Franke, Japans asiatische Bestrebungen. — M. Wilhelm, Idealismus in Amerika. — O. Blumenthal, wann wir altern. Eine dramatische Plauderei. — M. v. Brandt, die deutsche Kolonialpolitik in französischer Beleuchtung.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 11. Heft.

A. d. Inh.: J. Lohmeyer †, Schloß Hohenzipp. Novelle II. — O. March, unsere Wohnung. — F. Ratzel, Heinrich Schurtz. Ein Gedenkwort. — H. Schurtz †, Spanien nach seiner Niederlage. — F. Noack, antike Kunst und Kultur im Lichte der großen Ausgrabungen. 3. — K. v. Stengel, die Kaiseridee. — H. Spiesz. Otto Gildemeister. — K. König, der moderne Mensch auf dem Wege zu Gott. — K. Dove, Südwestafrika, eine deutsche Heilstätte der Zukunft. — R. Krauß, Eduard Paulus. — Wilhelm Haacke, die Mutationslehre.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Die Baumwollindustrie Indiens. — Das Kohlenbecken von Heraclée. — Wirtschaftliches aus Aegypten. — Miszellen.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 11. August 1903.

A. d. Inh.: E. Heilborn, zwei Kanzeln. Erzählung. (Forts.) — E. Kleefeld, Hans Thoma. — Th. Achelis, Friedrich Paulsen, ein Philosoph der Gegenwart. — A. W. Ernst, Genesen. Nov. — R. Beyersdorff, ein Ausflug an den Golf von Bajä. — Eduard Engel, Thomas Chatterton, der Wunderknabe. — L. Geiger, aus Therese Hubers Herzensleben. — P. Bornstein, der Kaufmannsstand in der neueren Literatur. — E. Rexhausen, drei Monate bei den Ausgrabungen in Aegypten.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 11.

Inh.: K. Storck, im Zeichen der Weltliteratar. — A. Dreyer. J. P. Hebels alemannische Gedichte. — R. v. Kralik, der Apostel. — Deutsche Lyrik. — A. Lohr, ein berühmter irischer Romanschriftsteller. — Exp. Schmidt, ein bischöfliches Wort über „Goethe als Erzieher". — K. Domanig, Hochwild. — L. v. Roth, ein Wort über die katholische Belletristik. — B. Clemenz, historische Literatur 2.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst and öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 15/16. Heft.

A. d. Inh.: R. Charmatz, die Ruthenen. — K. M. Brischar, Ibsens „Brand" und Goethes „Faust". — M. Wittich, ein Mann, der nichts zu heiß fand. — E. Uellenberg, Chamberlains „Grundlagen" und die Juden. — Bleibtreus „Königgrätz".

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Die Reichstagswahlen. 2. — A. Böhtlingk, nach den Wahlen in Baden. — J. Lanz-Liebenfels, Leo XIII., der „Friedenspapst". — J. Gmelin, die Reform des Strafrechts auf dem Evangelisch.Sozialen Kongreß.

Aus fremden Zungen. Red.: K. Bolhoevener. 1903. Heft 2/14.

Inh.: (2/4.) E. Zola, Wahrheit. — (2/3 u. 7.) G. Deledda, sardische Dorfgeschichten. — (2.) P. Fr. Rist, Pagenbriefe. — (3/5. 7/8.) L. Melschin, aus der Welt der Verstoßenen. — (4.) Alexander Blahutza, Cupraria. — (5/8.) J. M. E. de Queiroz, Stadt u. Gebirg. — (5. 9. 11.) Henri de Régnier, Novellen und Skizzen. — (6. 8/9. 12.) P. Hallström, Novellen. — (6.) A. J. Dawson, ein toter Mann. — (9/10.) A. Merry, das grüne Land. — (9.) L. Andrejew, in der Kellerwohnung. — (10/14.) J. Baron Weyssenhoff, die Affaire Dolenga. — (10.) P. Bourget, Odile. — (11.) C. Buysse, Grueten Broos. — (12.) F. Kemal, Messouda-Badschi. — (13.) Leon. Andrejew, Groß-Schlemm. — Stijn Streuvels, Wachskraft. — (14.) Johan Bojer, „Ich liebe dich!". — Valentine J. Dmitriewa, Dimka.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: L. Schröder, die westfälische Dichtung. — Willy Rath, gehobene Dramen. — F. v. Zobeltitz zur Geschichte des Buchdrucks. — H. Mayne, eine Streitschrift. — F. Ernst, Neues von Bölsche. — L. v. Strauß-Torney, Nachrede. — Th. Herold, Gedichte.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: H. Schubert, aus Kleists Liebesleben. — J. Jellinek, Max Breitung. — W. Müller-Waldenburg, neue Bühnenwerke.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) Vanderbilt. — K. v. Bleuten, Edgar Allan Poe. — E. Marriot, Seelenrettung. — H. Friedmann, Anti-Haeckel. — Plutus, Morgans Not. — (45.) K. Jentsch, die Rechtfertigung durch den Glauben. — W. v. Scholz, der begrabene Tempel. — P. Rosegger, ein Romanstoff. — Plutus, der Kurswert.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: P. Legband, die Schauspielerfamilie Unzelmann. — Ad. Kohut, der Postillon von Lonjumeau. — A. Winds, die Kündigung. Künstlernovelle. (Forts.) — J. Horovitz-Barnay, Marie Geistinger. — L. Fleischner, das Böhmerwaldpassionsspiel in Höritz. — J. v. Wildenrath, die Fest-Aufführungen d. Rheinischen Goethe-Vereins in Düsseldorf. — J. C. Lusztig, die 39. Tonkünstler-Versammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Basel 1903. — Anton Lindner, von den Wiener Theatern 1902/03. XXXI.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 49/50.

A. d. Inh.: (49/50.) L. Westkirch, die Gletschermühle. Nov. (Forts.) — (49.) G. v. Graevenitz, die vatikanischen Grotten. — E. Falkenhorst, die Feinde unserer Konserven. — M. Langenberg, die Glocken von Bacharach. Erzählung. (Schl.) — (50.) E. Burger, die neue Bahn ins Engadin. — M. Conrad, Hitzschlag. — Ludwig Fuld, die Unterhaltspflicht und ihre Erzwingung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 78/82.

Inh.: (78/82.) Personal-Veränderungen rc. — (78.) Die Abbruchsbefehle in der Schlacht bei Wörth. (Schl.) — Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — (79.) Hundertfünfzigjährige Jubelfeier des Königlich Bayerischen 8. Infanterieregiments Großherzog Friedrich von Baden. — „Ueber die Zahl im Kampfe um feste Stellungen“. — General Brialmont †. — (80/81.) Bemerkenswertes aus der neuen Schießinstruktion für die österreichisch-ungarische Infanterie. — (80 u. 82.) Die Ereignisse in Nordafrika. — (80.) Die zu Ehren des Präsidenten Loubet abgehaltene Revue des 1. englischen Armeekorps zu Aldershot. — (81/82.) Die Stellung der russischen Artilleristen zur Frage der Schutzschilde. — Neues von der schwedischen Wehrmacht. — (82.) Neues vom englischen Heere.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903. 8. Heft.

Inh.: G. v. Graevenitz, die italienischen Alpini. — Taktische Betrachtungen über den Angriff auf befestigte Feldstellungen.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 757/59.

Somm.: (757.) G. Cena, Gli Ammonitori. Romanzo. Parte I. — Paolo Mantegazza, in Finlandia con l'amico Cocchi. (Con illustr.) — Rob. Bracco, Maternità. Dramma. Atto I e II. — P. D. Fischer, impressioni di Sicilia. Lettere all'on. M. Ferraris. (Con ritr.) — A. Gabrielli, elezioni universitarie. Da documenti inediti sullo studio di Perugia. — G. Monaldi, Giuditta Pasta e Maria Malibran. — Aureus, gli istituti di credito in Italia. — A. Lauria, il Professore Koerbitz. — Veletta, rassegna musicale. — Inghilterra ed Italia nella questione di Malta. — (758.) L. Dimier, i paesisti Olandesi a Roma. — A. Zardo, Carpaccio. — (758/59.) B. Odescalchi, Sull'Ippica. (Con illustr.) — (758.) L. Pigorini, le più antiche civiltà dell'Italia. — R. Bracco, Maternità. Dramma. Atto III e IV. — G. Ravenna, la teoria dell'eroe in T. Carlyle e F. Nietzsche. — T. Canovai, la storia della finanza italiana. — (758/59.) G. Cena, Gli Ammonitori. Romanzo. Parte II. — (758.) G. Bonacci, Guglielmina Schroeder-Devrient a Gaspare Spontini. (Con ritr.) — Eduardo Boutet, la scena di prosa. — »Nos amis les ennemis«. — R. de Cesare, Papa Leone XIII e il Conclave. (Con ritr.) — (759.) Dom. Zanichelli, il Pontificato di Leone XIII. — F. Crispolti, Leone XIII e i Papi del secolo che fu suo. — Ros. Jacobsen, Ibsen poeta lirico. (Con ritr. a autografo.) — Alice Galimberti, L'Ariosto inglese. — A. Sicchirollo, l'istruzione popolare in Italia. — G. I. Armandi, il libro canonico cinese sul Bachi da Seta. — R. de Vita, il nuovo disegno di legge sulle derivazioni d'acque pubbliche. — C. Barbagallo, la rovina economica della Grecia antica. — V. Korolenko, L'Evaso da Sakhalin. Novella. Parte I. — Una nuova alleanza.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 8. Aflev.

Inh.: A. Polak, Oude brieven uit Florence. — H. T. Colenbrander, Gijsbert Karel van Hogendorp in zijn rijpen leeftijd. — H. M. van Nes, Aeschylus. — G. C. Hoogewerff, Verzen. — F. J. L. Krämer, de Abdij van Rolduc. — J. de Jong, Uit het Rijk der Tonen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 31/32.

Inh.: (31/32.) Böhmen. — J. Pazelt, die orientalische Frage. (Schl.) — (31.) F. Kuntze, Ekkehard der Erste von St. Gallen und das Waltharilied. — Donatellos Arbeiten für die Mediceer. — R. Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. (Forts.) — (31/32.) J. R. Haarhaus, der Marquis von Marigny. Eine Emigrantengeschichte. (Forts.) — (32.) Die Verfassungsfrage in Elsaß-Lothringen. — Wilhelm Gittermann, vom alten Struck. — L. Günther, deutsche Rechtsaltertümer in unsrer heutigen deutschen Sprache. (Forts.)

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 43/44.

A. d. Inh.: (43.) K. Schrader, Richard Roesicke. — H. Preuß, Sozialismus und Konstitutionalismus. 2. — O. E. Scandi, der Papst und der moderne Staat. — S. P. Altmann, die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt. — W. Gensel, die Große Berliner Kunstausstellung. — (44.) Fr. Naumann, die Nationalsozialen. Eine Zuschrift. — F. Holdermann, Jungliberale in Süddeutschland. — A. Leontjewitsch, Rußlands ostasiatische Politik. — R. Davidsohn, eine neue „Geschichte Italiens im Mittelalter“. — K. Arom, Ilse Frapan-Akunian.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 160/171.

Inh.: (160.) A. Dreyer, Franz von Kobell. — J. Hofmiller, Weitbrechts Literaturgeschichte der Klassikerzeit. — (161.) L. Geiger, der Abschluß von Goethes Tagebüchern. — R. v. Lendenfeld, die Klagwerkzeuge der Insekten. — (162.) Leo XIII. als Dichter. — M. Schoener, das letzte Konklave. — (163/64.) A. Bruckner, Mystifikationen. — (163.) Etwas vom Bankwesen im Altertum. — (164/65.) F. Kluge, das Christentum und die deutsche Sprache. — (165.) W. v. Wurzbach, Alexandre Dumas père. — (166.) B. L. Wities, Natur und Entartung. — China und Babylon. — (167/68.) R. Streiter, Entwicklungsfragen aus dem Gebiete der christlichen Kunst des ersten Jahrtausends. — (167.) Ed. v. Keyserling, Tizians himmlische und irdische Liebe und der Platonismus. — (168.) F. Frhr. v. Reitzenstein, das Grab Kaiser Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche in München. — (169.) F. J. Bötter, Claude Tillier. — K. Deetel, Temperaturschwankungen und Sonnenfleckenperiode. — (170.) Chr. D. Pflaum, der Papst und die gelehrte Literatur. — K. Fuchs, P. K. Rosegger. — Fahrende Leute. — (171.) Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. — A. v. Pezold, aus den Wanderjahren Elisas von der Recke.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 165—176.

Inh.: (165.) Rud. Krauß, aus Eduard Mörikes Briefen. — (165/66.) Wilh. v. Polenz, im Lande der Zukunft. Der Zug nach dem Westen. — (166.) G. Biedenkapp, die Urzeit der Erde. — (167/68.) A. Semerau, päpstliche Dichter. — (168/69.) St. v. Kotze, rund um Afrika. — (169/70.) G. v. Graevenitz, Liszt in Rom. — (170.) J. Tschiedel, Adolphe Adam und der „Postillon von Lonjumeau“. — Beziehungen des Fürsten Bismarck zu Rußland. — (171/72.) Ad. Reuter, Hoffmann v. Fallersleben. — (171.) P. Koch, indianisch-semitische Zusammenhänge. — Paul Mahn, Dumas der Aeltere. — (173/74.) W. Bruchmüller, aus der Zeit des großen und des siebenjährigen Krieges. — (173.) Eberh. v. Schkopp, Mohamedanismus im Hinterlande von Kamerun. — (174.) Ernst von Wildenbruch über Fürstendenkmäler. — (175.) Joh. Praetz, Scheffel und Kobell. — (176.) Peter Rosegger, Kränklein. Eine Betrachtung.

Sonntagsbeilage Nr. 30/31 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 345 u. 357.

Inh.: (30.) Walter Friedensburg, Moritz Herzog und Kurfürst von Sachsen († 11. Juli 1553). (Schl.) — (30/31.) O. Heremann, eine neue Voltaire-Publikation. — (30.) G. Hoffmann, Thackeray als Redakteur. — (30/31.) Ungedruckte Briefe Beethovens an die Familie Brentano und an andere. Mitgeteilt und erläutert von Alfr. Chr. Kalischer. — (31.) Eduard Schulte, Graf Bothwell. — W. Münch, allerhand Aussprachdummheiten.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 43/44.

A. d. Inh.: (43.) M. Diers, die Meinung einer Frau über Dr. Möbius' „Der physiologische Schwachsinn des Weibes“. — (43/44.) Karl Berger, Graf Reinhard. Ein Lebensbild aus der Zeit des weltbürgerlichen Idealismus. — (43.) E. v. Liebert, Gedanken über Rußland. — F. Bley, Peter Rosegger. (44.) K. Friederichs, eine Lücke im Lehrplan unserer höheren Schulen. — Ein Ausflug in die Silberminen der alten Inkas.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 31/32.

Inh.: (31.) Kurd v. Strantz, die Donau, der größte deutsche Strom, und ihr Mündungsland Rumänien. — M. Richter, die Versicherung der Privatbeamten. — K. Roetzel, die soziale Bedeutung der Kunst. — Edvard Munch. Ein Versuch von Sigbjörn Obstfelder. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen. Von Luise Wolf. — (32.) Joh. Gaulke, auf der Suche nach einer neuen Weltanschauung. — H. F. Urban, deutsche Kultur-Vorposten. — P. Asmussen, Schulferien. — A. Brunnemann, einige Gedanken über Frauenlyrik. — O. Wentorf, welche Stellung soll der Sittlichkeit bei der Beurteilung von Dichtungen eingeräumt werden?

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 460/461.

A. d. Inh.: (460.) E. E. Schardt, britische politische Leiter. — A. Augspurg, Arbeiterinnenfrage. — J. Schlaf, die Entwicklung des deutschen Monismus. — E. Gnad, Peter Rosegger. — F. V. Krejci, die alte Geschichte Böhmens in der deutschen Literatur. — O. J. Bierbaum, „auf Subscription“. — (461.) Das Jubiläum des „inneren Sarajevo“. — Karl Jentsch, politische Anthropologie. — Gl. Heß, praktischer Communismus. — E. Grosse, japanische Kunst in Europa. — Otto Stoeßl, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. — K. E. Schmidt, wie wird man Schriftsteller?

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) F. Naumann, unsere Zukunft. — R. Breitscheid, die nationalliberale Jugend. — Lujo Brentano, die englischen Landarbeiter vor Abschaffung der Kornzölle. — W. Schneemelcher, das 1. Buch Mose in neuer Beleuchtung. — R. Braungart, deutsche Zeitschriften. — O. Grautoff, Impressionismus. — (45.) H. v. Gerlach, das Hochwasser und der Staat. — K. Oldenberg, nochmals über Volksernährung im Industriestaat. — v. Hantßtengel, interkonfessionelle Politik. — Fr. Mohr, Zurechnungsfähigkeit und Kriminal-Anthropologie. — E. Solal, der Kampf gegen die Ermüdung.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 31/32.

Inh.: (31.) Ein Brief von K. Schrader. — (31/32.) Naumann, Rudolph Sohm. Schulze-Gävernitz. Kußmann. Otto Weidemann. Dr. Hohmann. Hugo Böttcher. Cäsar. Unsere Zukunft. — (32.) H. v. Gerlach, Richard Roesicke.

Das Land. Zeitschrift für die sozialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: Spieß, ein Denkmal für einen großen „Wohlfahrtspfleger". — Frhr. D. v. Diergardt, die ersten Reformgasthäuser auf dem Lande. — Hausweberei im Fürstentum Osnabrück. — W. Schubring, Bilderschmuck für das Haus und die Schule. — Faßbender, über Getreideverkaufsgenossenschaften.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Schwindrazheim, Feldeinfassungen und Durchlässe in Ost-Holstein. 2. — Baß, Hermann Tast, der Reformator Husums. 2. — Warnecke, Beiträge z. Lepidopterenfauna Schleswig-Holsteins. — Langfeldt, Beiträge zur Erklärung schleswigscher Ortsnamen. — Bericht über die XIII. Generalversammlung in Friedrichstadt. — Trinkreime.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) Woltmann, über die Entstehung der Wirtschaftsklassen. — S. P. Altmann, ein deutsches Museum für Arbeiterwohlfahrt. — E. Fischer, über die Purin- und Zuckergruppe. — J. Ziehen, Erziehungswissenschaft. — Kriegswesen. — (32.) L. Wertheimer, aus der Vorgeschichte des Eherechts. — L. Ernst, das Sievertsche mechanische Glasblasverfahren. — v. Drygalski's Bericht über den Verlauf der deutschen Südpolarexpedition. — (33.) Wilh. Könnemann, psychologische Skizzen. — A. Ebell, die Methoden der Winddruckmessung. — G. v. Waldecthal, aus Bismarcks Briefen während des Krieges 1870—1871. — Mehler, giebt es ein Heilserum gegen Morphiumvergiftung? — J. Lanz-Liebenfels, aus der Urgeschichte Europas und Asiens. — Kußner, Elektrotechnik. — V. Deffon, Meteorologie. — Selenzündapparate.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 15/16. Heft.

A. d. Inh.: (15.) F. H. Löscher, Land und Leute im Erzgebirge. (Mit Abb.) — Cl. Häcker, das Besenbrennen im Voigtlande. (Mit Abb.) — Die ersten Fahrten auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn im Juli 1838. (Mit Abb.) — B. Schlegel, Bergwanderungen i. d. Sächs. Schweiz. (Mit Abb.) — O. Findeilen, Eibenstock u. Umgebung. (Mit Abb.) — A. Heinicke, altes Hammerwerk im Erzgebirge. (Mit Abb.) — (16.) A. Obst, Wattenfahrten. (Mit Abb.) — H. Ritter, Nideggen und das untere Rurtal. (Illustr.) — Fr. Tehner, im Spreewald. (Mit Abb.) — O. Schuster, eine Ueberschreitung des Col des Monies im Dauphiné. (Mit Abb.) — Detta Zilcken, im alten Reichsstädtlein Dinkelsbühl.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 31.

A. d. Inh.: Brandl, die Hilfsschule für schwachbegabte Kinder. — A. Vierkandt, Wahnideen im Völkerleben. — Th. Kühl, der Lehnsmann von Brösum. Roman. (Forts.) — S. Sandermann, die neue Strecke der Jungfraubahn. — E. Viator, etwas vom Tauchen. — A. of Hedenstjerna, eine seltene Frau. Skizze. — L. Gurlitt, Verdeutschungsbücher.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 18/19.

Inh.: (18.) E. v. Schkopp, Sitten und Gebräuche der Bakolo in Kamerun. 4. — (18/19.) Sander, Bericht über die im Auftrage des Kaiserl. Gouvernements auf dem Wege von Tanga nach Maschi in der Zeit vom 11. Januar bis 10. April 1903 unternommenen Reise zur Erforschung der Tsetsefliege. — H. Hesse, die ostafrikanische Bahnfrage.

Mitteilungen.

Am 2. August wurde in Korvey in Westfalen ein Denkmal für **August Heinrich Hoffmann von Fallersleben** unter zahlreicher Beteiligung aus Schriftstellerkreisen enthüllt.

Im Züricher Stadttheater wurde Roseggers **„Am Tage des Gerichts"** zu des Dichters 60. Geburtstag aufgeführt.

Das Straßburger Goethedenkmal soll am 31. Oktober enthüllt werden.

In Molmerschwende wurde am 26. Juli das von Künne modellierte, bei Gladenbeck gegossene **Reliefbild Gottfried August Bürgers**, das in einen mächtigen Granitblock eingelassen ist, enthüllt.

Carmen-Sylva (Königin Elisabeth v. Rumänien) schreibt z. Zt. an einer neuen romantischen Erzählung, die den Titel tragen wird: „In der Lunca". Eine rumänische Idylle. Das Buch wird (geschmückt mit zwei Chromos nach Gemälden des rumänischen Malers Grigorescu) anfangs September in Prachtausgabe im Verlage von W. Wunderling's Hofbuchhandlung in Regensburg erscheinen.

Nr. 17 der Schönen Literatur erscheint am 5. September.

Anzeigen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 17.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 5. September 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Geschichtliche Romane u. Erzählungen.

Poths-Wegner, Lola Montez. 2. Aufl. Leipzig, o. J. List. (243 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Heigel, Karl von, Brömmel's Glück und Ende. München, 1903. Beck. (201 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Bredow, Wussow Graf von, Junker Hans Achim von Kerkow. 3 Bände. Berlin, 1902. Janke. (220; 222; 277 S. 8.) ℳ 10.

Bennert, J. E., Der Mönch von St. Blasien. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (190 S. 8.) ℳ 2, 50.

Proelß, Johannes, Er soll dein Narr sein. Eine Buchdrucker- und Ehestandsgeschichte aus alter Zeit. Stuttgart, 1903. Bonz & Co. (99 S. 12.) ℳ 2.

Schröder, Paul Friedr., Die Hexe von Glatz. Oppeln, 1902. Maske. (263 S. 8.) ℳ 2.

Jüngst, A., Strandgut des Lebens. Gesammelte Novellen. 2. Bd. Paderborn, o. J. Schöningh. (361 S. 8.) ℳ 3.

Schneegans, A., Kallia Kypris. Aus Alt-Syrakus. 2. Auflage. Berlin, o. J. Schall. (245 S. 8.)

Riese, Charlotte, Vergangenheit. Eine Erzählung aus der Emigrantenzeit. Leipzig, 1902. Grunow. (565 S. 8.) ℳ 6, 50.

Man weiß es, der eigentliche historische Roman wurde aus der romantischen Empfindung geboren. Der Kern der romantischen Empfindung war die Liebe zu den innersten Geheimnissen der Seele. Geheimnisvolle Rätsel lassen sich schwer gestalten und bilden, und so suchte ihre literarische Aeußerung eine Entschädigung im Seltsamen, Wunderbaren, Phantastischen. Diese Freude am Außergewöhnlichen verengerte sich teilweise zum Wohlgefallen am Fremdländischen und an der fernen Vergangenheit, an der vaterländischen Vergangenheit; und in dem Halbdunkel und in der unklaren Ursprünglichkeit mittelalterlichen Lebens glaubte man wieder die geheimnisvollen Rätsel der Seele nackter wirken zu sehen als unter gegenwärtigen Menschen. So schrieb man historische Romane. Daß dann diese historischen Romane, wenigstens bei uns, mit zu einem volkstümlichen Realismus und damit weit weg von ihren ersten Wurzeln führten, ist eine Sache für sich. Ihre Stellung in der heutigen Literatur ist jetzt wichtiger. In der Dichtung unserer Tage, die man gemeinhin die moderne nennt, hat man nun eine Reihe von Verwandtschaftsbeziehungen zur Romantik erkannt, und so liegt der Rückschluß nahe, daß in den heutigen Empfindungen romantische Gefühlstypen wiederkehren. Sollte da nicht auch der historische Roman von neuem gedeihen? Mit der Romantik hat der moderne Geist die Liebe zu den Geheimnissen der Seele gemeinsam und die Freude am Seltsamen und Außergewöhnlichen. Aber die Erweiterung des Wissens durch ein ganzes Jahrhundert, das fast lediglich auf die Erweiterung des Wissens hingearbeitet hat, bietet dieser Freude genug Befriedigung andrer Art, so daß man die Vergangenheit nicht mehr braucht. Und die Vergangenheit selbst ist dem Wissen verfallen, das ihr den Reiz rätselhaften Dämmers genommen hat. Ueberdies sind es weniger die Schauer unlösbarer Rätsel, die den heutigen Geist zu den innersten Geheimnissen der Seele ziehen; die Liebe zu ihnen kommt mehr aus dem eingewöhnten Trieb zur fortschreitenden Erkenntnis, der sie aufdecken will. Hochmütig geworden sucht er sich die schwersten Aufgaben, und darum geht er zum Fernsten und Tiefsten. Nur allzuschnell ist er oft innerlich mit der Lösung bei der Hand, und darum wird er wieder dunkel, tastend und prophetenhaft mystisch. Es ist eine radikale Verwegenheit, die vorwärts will, in die Zukunft; der historische Roman aber weist rückwärts, und vielleicht nie seit seinem Entstehen war er der Zeitempfindung so fremd wie jetzt. Doch Literaturgattungen, die nicht eine ungezwungene und naturgewollte Aeußerungsform der Zeitseele sind, führen ein künstliches und gleichsam unorganisches Dasein. Die Schablone beherrscht sie, sie sind im Grunde ihres Wesen unecht. Die einzelnen Exemplare und deren Autoren kann damit natürlich kein unmittelbarer Vorwurf treffen.

Das unerklärliche, beinahe triebmäßige Verständnis für die stimmungzeugenden Wertgehalte früherer Zeitalter ist in der gegenwärtigen Literatur überaus selten. Wo es auftritt, ist es mehr angelernt, und sofern der historische Roman von heute wirklicher historischer Roman ist, bedeutet er meist als sogenannter Professorenroman (im weiteren Sinne) eine mehr oder minder wertvolle Kuriosität. Für gewöhnlich ist indessen die kulturgeschichtliche Milieuschilderung unzulänglich, und wir haben besten Falls Erzählungen von allgemein menschlichem Interesse, denen zur Abwechslung ein historisches Mäntelchen umgehängt ist. Sonst laufen

noch unter dem Schutze des geschichtlichen Charakters allerhand Sensations- und Schauergeschichten herum, bei denen man die Hintertreppe knarren hört. Zu diesen rechne ich die ersten vier der oben genannten Bücher. Mit „Lola Montez" meint Poths-Wegner selbstverständlich den bekannten Münchener Skandal, der reporterhaft berichtet wird. K. v. Heigels „Brömmel" ist Mr. Brummel, jener Lebemann und Dandy, der zu Anfang des 19. Jahrh.s als Freund des first gentleman of Europe die Londoner Gesellschaft beherrscht hat. Die Wiedergabe des Stoffes ist nicht ohne erzählerische Routine. Ab und zu macht v. H. scheinbar den Versuch, sein Thema zu vertiefen und den Helden als überlegenen Lebenskünstler und praktischen Aestheten aus Weltanschauung, gewissermaßen als prinzipiellen Nichtstuer mit metaphysischem Hintergrund hinzustellen. Aber es bleibt eben bei mißglückten Ansätzen, und von literarischem Wert ist keine Rede.

Das war das Sensationelle, jetzt kommt das Schauerliche. Schriftstellern, die das Schauerliche lieben, giebt der dreißigjährige Krieg die reichste Gelegenheit, sich in allen möglichen Intriguen und abscheulichen Greueltaten auszutoben. Graf Bredow tobt sich drei Bände lang aus. Ort: Mark Brandenburg; Zeit: Restitutionsedikt, Zug Gustav Adolfs. Im letzten Kapitel des dritten Bandes wird geheiratet, wie ich es bereits im dritten Kapitel des ersten Bandes vorausgesehen hatte. Harmloser und weniger gruselig, wenn auch nicht gerade bedeutungsvoller ist Bennerts „Mönch von St. Blasien", ein Stück aus den Bauernkriegen.

Ebenfalls in die Reformationszeit fällt die Ehestandsgeschichte von Proelß, ein ganz netter novellistischer Scherz, den aber das besagte historische Mäntelchen etwas allzu äußerlich umflattert.

Schröders „Hexe von Glatz" führt uns wieder in den dreißigjährigen Krieg, und zwar hauptsächlich in seine ersten Jahre, Flucht des Winterkönigs, gewaltsame Katholisierung der böhmischen Kronländer. Der talentvolle Verf. verfügt über ein kraftvolles Gestaltungsvermögen. Im Mittelpunkt der Ereignisse steht die Liebe einer Glatzer Handwerkersfrau zu einem Thurnschen Rittmeister. Jedoch enthält sie nach meinem Empfinden spezifisch moderne Elemente, und das Historische des Romans ist nur angeklebt, so gründliches Studium der Glatzer Lokalgeschichte es auch verrät; nicht eigentlich verrät, denn die Materialstudien machen sich aufdringlich breit. Das ist unkünstlerisch. Ebenso unkünstlerisch ist die ausführliche und dabei hastige Beschreibung des Hexenprozesses mit all seinen Foltern, dem jene Frau schließlich zum Opfer fällt. Ob überhaupt und wie weit S. sich hierin vielleicht auf Wilhelm Meinholds „Bernsteinhexe" (1843), die als Relation des 17. Jahrh.s fingiert war, stützt, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich dies Buch nicht gelesen habe.

Der zur rückwärtsschauenden Phantasie gewordene historische Sinn, welcher einer geschichtlichen Erzählung erst den geschichtlichen Charakter giebt, muß den beiden folgenden Büchern zuerkannt werden. In der Verarbeitung des rein Stofflichen leiden sie aber genug an der erwähnten Schwäche des Schablonenmäßigen, das sich besonders in der völlig blutleeren und konventionellen Zeichnung der Personen geltend macht. Antonie Jüngst stellt im zweiten Bande ihres „Strandgut des Lebens" (1. Bd. 1898) zwei Rittergeschichten mit einer Novelle zusammen, die sich an den endgültigen Verlust Straßburgs durch den Frieden von Ryswick anlehnt. In der ersten Rittergeschichte, die kurz vor dem dritten Kreuzzuge spielt, ist die Mittelfigur ein Hofnarr. Dazu sei gesagt, daß im 12. Jahrh. noch kein Mensch „geschlitzte und gepuffte Aermel" (S. 6) trug, und am allerwenigsten Hofnarren. Aus dem einfachen Grunde nämlich, weil es die damals kaum schon gab. Jedenfalls war das Hofnarrenwesen erst im 15. Jahrh. so weit ausgebildet, daß sich auch die einfachen Edelhöfe Narren hielten. Aus dieser Zeit stammt ebenfalls erst die Schellenkappe, auf die hier (S. 67) Bezug genommen wird.

Schneegans schildert Vorgänge während Athens sicilischer Unternehmung im peloponnesischen Kriege, von syrakusanischer Seite aus. Er hat entschieden eine Stärke in der allgemeinen Darstellung antiken Kulturlebens; die opernhaft verwickelte Handlung läßt sie indessen nicht hochkommen, und in der Charakterisierung der einzelnen Hellenen bleibt es bei der exemplarischen Vortrefflichkeit, die wir aus den Uebungsbeispielen in Schulbüchern kennen. Auch hier noch eine sachliche Bemerkung. In „Kallia Kypris" ist ein Germanensklave eingeführt, der häufig vom Allvater Wotan und Wotans Walküren spricht. Ich möchte bezweifeln, daß bereits im 5. Jahrh. v. Chr. die germanische Religion irgendwo in diesem Maße entwickelt gewesen sein könnte. Nicht Wodan war der ursprüngliche Hauptgott der Germanen, sondern eine „strahlende" Himmels- und Tagesgottheit *Tiwaz, der spätere Ziu = Tyr (skr. Dyaus, gr. Zeus). Vermutlich beherrschte dieser Gott den Kult bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung.

Abseits steht die „Vergangenheit" Charlotte Nieses, der schätzenswerten Darstellerin holsteinischer Intimität. In diesem Roman ist der im Laufe der Entwicklung unveränderliche lokale Grundton so intensiv festgehalten und die Fühlung mit dem großen Gang der Dinge verhältnismäßig so lose, daß man ihn eigentlich nicht recht historisch nennen kann, eher noch literarhistorisch. Die Heimatstimmung, die durch das Buch weht, wird von der geistigen Atmosphäre des ausgehenden 18. Jahrh.s gekreuzt. Das Hamburg-Altona des greisen Klopstock wird wieder lebendig. Klopstock selbst und die anderen bekannten Größen treten gelegentlich persönlich auf; und nahe im Vordergrunde steht die belletristische Revolutionsfigur der Gräfin von Genlis, früher Erzieherin der Kinder des Prinzen Egalité und Verfasserin von »Les chevaliers du cygne« (1795) und vieler anderer Romane und Schriften, die sich Mitte der neunziger Jahre in Altona und Hamburg aufgehalten hat. Doch man befürchte keine Notizenweisheit. Das Einzelne geht unter in dem allgemeinen Trubel kleinbürgerlichen und gesellschaftlichen Treibens, das sich vor uns aufrollt. Alles ist vermenschlicht, und die Vergangenheit wird zur Gegenwart. So ist es für den Literaturfreund angenehm zu lesen, daß Matthias Claudius in dürftigem Festhabit an einem Leichenschmaus Teil nimmt, auf dem Kalbsnierenbraten gereicht wird, und daß der schon recht alt gewordene Herr Legationsrat Klopstock nicht mehr so erhaben aussieht wie einst und auf einer Societät bei Sievekings höchstselbst eins seiner Gedichte vorträgt, die er Barditen nennt. Im ganzen sehen wir das alltägliche Leben einer Art von Menschen, in denen sich vergangene Ideen- und Gefühlskomplexe in provinzialer Abgeschiedenheit und Schattierung jahrzehntelang aufbewahrt haben, fast unberührt von Weimar, und etwas erstarrt durch die stagnierende Rückständigkeit und zugleich durch den schwerfälligen Charakter der Rasse. Im Grunde ist es noch die aufklärerische „mittelmäßige Proportion der Gemütskräfte", die man erstrebt, leicht gekräuselt von den feierlichen Empfindungen des Göttinger Bundes und der Wertherperiode. Hauptsache bleibt aber die Vernünftigkeit. Und mitten durch dieses Behagen huschen wie Schatten die abgezehrten Gestalten französischer Emigranten, drohende Vorboten einer ganz neuen Epoche. — Von selbst drängt sich der Vergleich

mit Helene Böhlaus Weimarer Ratsmädelgeschichten auf, wo einem ja überall der Hauch der Goethezeit entgegenatmet, und wo auch einmal bei einem ländlichen Bratwurstessen im Gefolge der berühmten Johanna Schopenhauerin mit brummigem Gesicht der große Arthur auftaucht. Die Böhlausche Schilderung hat den Vorzug, daß sie gedrängter und knapper ist. R.s Werk besteht doch streng genommen ebenso nur aus einer Anzahl von Episoden, die an sich belanglos sind, und deren Verknüpfung zu einer weitverzweigten und nicht im guten Sinne romanhaften Handlung ihre Bedeutung für den Wert des Buches nicht erhöht. Wenn auch schließlich Herr Caspar Hinrich Birkenfeld und die Jungfer Regina Pappelius in den christlichen Ehestand treten, so kann uns ihr künftiges Familienglück nicht über die Tatsache hinwegbringen, daß die Zeit der gerührten und vernünftigen Seelen, welche die Dichterin von den Toten auferstehen läßt, kurz vor ihrem Ende ist; und der stille Reiz der Erzählung geht keineswegs von ihren zusammenhängenden Geschehnissen aus, sondern er wurzelt in jener Wehmut, von der alle scheidenden Dinge umschimmert sind.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

Morris, William, Die Geschichte der glänzenden Ebene. Roman. Einzig autorisierte Uebersetzung von R. Schapire. Leipzig, 1903. Herm. Seemann Nachf. (172 S. 8.) ℳ 3.

Heidenstam, Verner v., Die Pilgerfahrt der heil. Birgitta. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. Stine. Dresden u. Leipzig, 1903. Moewig & Höffner. (224 S. 8.) ℳ 3.

Nexö, Andersen, Sühne. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von E. Stine. Ebd., 1903. (193 S. 8.) ℳ 3.

Richepin, Jean, Cesarine. Uebersetzt von L. Heinz. Minden i. W., 1903. Bruns. (290 S. 8.) ℳ 2, 50.

Wilde, Oskar, Das Bildnis Dorian Grays. Deutsch von Felix Paul Greve. Ebd., 1903. (367 S. 8.) ℳ 3, 50.

Björnson, Björnstjerne, Ein Tag. Ivar Bye. Zwei Erzählungen. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Maria von Borch und G. J. Klett. München, 1903. Langen. (130 S. 12.) ℳ 1.

Gréville, Henry, Truggold. Roman. Deutsch von Hermine Farkas. Dresden und Leipzig, 1902. Pierson. (288 S. 8.) ℳ 2, 50.

Brøndsted, K. G., Niels Glambäk. Erzählung. Deutsche Originalausgabe. Uebersetzung besorgt von Pauline Klaiber. Leipzig, 1902. Grunow. (325 S. 8.) Geb. ℳ 4, 50.

„Die Geschichte der glänzenden Ebene auch das Land der Lebenden oder das Reich der Unsterblichen genannt" ist ein Stück ausländischer Romantik. Wie ein Nachhall aus weitzurückliegender Zeit klingt diese märchenhafte Erzählung von einer standhaften, alle Hindernisse überwindenden Liebe dem Leser im Ohr. Und doch folgt er willig dem Führer in das Reich der Phantastik. Denn Morris besitzt eine ergiebige Erfindungsgabe und Einbildungskraft, die ihre Gebilde zu schöner Anschaulichkeit zu erheben vermag. Immerhin mag man zweifeln, ob ein solcher Ritt ins alte romantische Land vom Erzähler beabsichtigt und in unseren Tagen ratsam sei. Verbergen sich also unter der sagenhaften Einkleidung höhere Ideen, so muß ich dem Leser anheimgeben, diesen Schatz zu heben. Die Uebersetzung schmiegt sich der Eigenart dieses Phantasiestücks recht glücklich an.

Noch seltsamer nimmt sich „Die Pilgerfahrt der heil. Birgitta" aus. Ob wirklich solch düsteres, gegen sich und andere erbarmungsloses Heiligkeitsstreben, das alles seinem Glaubenseifer opfert, dieses Uebermaß von Selbstverleugnung und Selbsterniedrigung, ein Ausfluß des überzeugten Glaubens an eine hohe, von Gott selbst gestellte Aufgabe, ob derartiges wirklich noch auf Verständnis in der Gegenwart rechnen darf? Zuzugeben ist, daß der Erzähler durch fein berechnete Züge in der Zeichnung seiner Heldin dem echt Menschlichen sein Recht wahrt, dem Strahlenkranze der Heiligkeit den blendenden Schimmer benimmt und die Starrheit eines übersinnlichen Verlangens mannigfach zu erklären und sogar in seiner Einseitigkeit zu fassen sucht. War also die Aufgabe des Buchs, eine alles opfernde Schwärmerei durch die Zergliederung der Seelenvorgänge allgemein begreiflich zu machen, dann ist sie erfüllt. Aber zu ihrer Lösung bedurfte es einer Reihe Mittel, die befremdlich, wenn nicht noch schlimmer auf uns wirken. Was Heidenstam als Erzähler vermag, dafür sind die eingeflochtenen Schilderungen in ihrer Lebensfülle und ihrem Farbenreichtum ansprechende Zeugnisse.

Arme Jugend von heute! Auch bei Nexö kann er mit ihr nicht zusammen sein, ohne vom Baum der Erkenntnis zu naschen. Der Held freilich ist leiblich entschuldigt. Er handelt unter Zwang; war doch sein Vater bereits ausgesprochener „Erotomane"; davon ging natürlich etwas auf den Sohn über. Nun büßt er den Fehltritt, der seiner Geliebten das Leben kostete, mit einem 50jährigen Einsiedlerleben und dem Verzicht auf jegliche Freude, dafür voll freundlichen Verständnisses für seine Mitmenschen. Aber aus der Entsagung gewann er die Seelenruhe nicht. Am Schluß sagt er darum im Rückblick auf sein Büßerleben: „Ich erscheine mir als ein Tor, ein Idiot", freilich denkt er dabei nur an seine freiwilligen Entbehrungen, ohne sich zu fragen, ob ein Menschenalter, in völliger Untätigkeit hingebracht, auch nur entfernt als Sühne für klar erkannte Schuld gelten dürfe. Doch darüber zu rechten lohnt sich so wenig wie der Einspruch gegen andere Ansichten des sehr vorgeschrittenen Erzählers, z. B. folgende: „Es ist der Körper, welcher handelt und wenn erforderlich die Ueberzeugung (?) nach seinem Bedarf formt. Denn wer wagt es von freiem Willen zum Handeln zu sprechen, wenn all unsere Vorstellungen, unsere ganze Lebensauffassung von unseren körperlichen Forderungen gefärbt werden?" Geschrieben ist das Buch gut und ohne abstoßende Derbheiten; auch die Verdeutschung liest sich fließend bis auf Einzelheiten wie „vergessen an etwas", „mit meiner Jura".

Als überaus geschickter Erzähler erscheint Jean Richepin. Zwar ermangelt die „Cesarine" keineswegs einer ausgeprägten Eigenart, die gewiß eine Darstellung lohnte. Aber nicht in ihr liegt der Reiz des Buches, auch nicht in den stetigen Grübeleien über Nichtigkeiten, z. B. ob des Helden Begleiter bei der Garde gestanden habe u. dgl., auch nicht in der fortgesetzten Selbstbeobachtung oft aus geringfügigem Anlasse, oder in Witzen ohne viel Salz, endlich ebenso wenig in unwirksamen Uebertreibungen (der Gelehrtenverein beispielsweise gleicht doch eher einer Kinderstube), wohl aber in der Kunst des Erzählers zu spannen. Damit setzt die Einleitung ein; hierhin und dahin wird dann die vermutende Teilnahme des Lesers gelenkt; lebensvolle, höchst anschauliche Bilder aus dem Kriegsjahre 1870 ziehen plötzlich die Aufmerksamkeit von der Fabel des Romans ab und hinüber in die sturmbewegte Zeit; aber immer wieder bieten Personen und Handlung neue Rätsel, bis zuletzt das Schlußwort eine doch unerwartete Lösung bringt.

In der Vorrede zum „Bildnis Dorian Grays" legt Oskar Wilde sein schriftstellerisches Glaubensbekenntnis ab. Es steht an Eigentümlichkeit und Kühnheit seinen sonstigen Urteilen im Roman selbst nicht nach. Da ich mich aber

zur Höhe des Standpunktes, von dem aus Wilde u. a. sagt: „Es gibt keine moralischen oder unmoralischen Bücher. Bücher sind gut oder schlecht geschrieben. Weiter nichts“, trotz besten Willens nicht zu erheben vermag, muß ich mich mit einigen Bemerkungen begnügen. Paradoxa sind unbestreitbar ein geistiger Genuß, nur müssen sie mit Maß dargeboten werden. Aber ein ewiges Hin und her der gesuchtesten Einfälle, eine endlose Folge von „Gedankenblitzen“ und orakelhaften Kühnheiten, die z. T., kaum ausgesprochen, auch schon wieder beschränkt werden, machen die Lektüre eines Buches nicht erquicklich. Anderes wie Ausfälle gegen das Mitleid, die Begriffsbestimmung von gut u. a. sind in Deutschland nachgerade zu landläufig, als daß sie noch eindrucksvoll sein könnten. Die langen Verzeichnisse von Seltsamkeiten aus den Gebieten der Wohlgerüche, der Musikinstrumente, der Edelsteine, Stickereien rc. sind ja sehr hübsch zu lesen, für den Roman aber kaum wesentlich. Was diesen nun selbst anlangt, so erzählt er, wie ein empfänglicher Jüngling von bestrickender Schönheit durch zwei Freunde absichtlich und absichtslos in Grund der Seele hinein verdorben wird, bis er schließlich den einen, seinen getreuen Eckhard, mordet. Dieser, ein schönheitstrunkener Künstler, hatte Dorian gemalt und dadurch ihm das Bewußtsein seiner Schönheit vermittelt. Dieses Bild nun (und damit komme ich auf die fremdartige, in ihrer Weise vollendete Darstellungsgabe Wildes) bringt nach und nach all die seelische Häßlichkeit zum Ausdruck, zu der sich Dorian durch seine Entwickelung unter dem Einfluß des anderen Freundes erniedrigt. Dieser, sein zweiter Lehrmeister, ist ein durchweg verneinender Geist, aber geistreich durch und durch. Und das muß als ein bemerkenswerter Vorzug des Buches, zugleich als überzeugender Beweis für die Meisterschaft seines Verfassers anerkannt werden, daß er seinen Helden nicht nur für geistreich ausgibt, sondern durch Gedanken und Wort auch so erscheinen läßt. Um die gelegentlich angebrachten Zwiegespräche mag mancher Dramatiker den Erzähler Wilde beneiden.

Ueber die zwei Erzählungen von Björnson kann ich mich kurz fassen: ergreifender Inhalt in kunstvoller Darstellung. Da ist das kindlich reine Weib, im Herzen die Liebe zu dem unerreichbaren Künstler, doch auch voll Achtung für den biederen Seemann. Dieser, ihr Gatte geworden, entpuppt sich als ein wahrer Teufel, und jener, mit dem sie einmal nur allen Harm betäuben möchte, als Quartalsäufer. Die zweite Erzählung bietet ein warm gezeichnetes Seelengemälde, gewissermaßen zur bekannten Außenseite die verborgene Innenansicht eines Menschenlebens.

Tüchtiger, kraftvoller Sinn und ungekünstelte Natur haben das Wort in den beiden noch übrigen Werken. Das aristokratisch gehaltene „Truggold“ zeigt in gefälliger Sprache, daß auch hohe, treffliche Menschen ein bewegtes Innenleben, ja Seelenkämpfe ernstester Art haben, zugleich aber ohne jede unkünstlerische Aufdringlichkeit, daß sich echtes, reines Menschentum aus Schwanken und Irrtum nur geläutert und gefestigt emporhebt. Es ist eine starke Seite in des Verfassers Art, daß er den Mut hat, das Schlechte an sich selbst zu Grunde gehen zu lassen. Zwischen diesen beiden Gegensätzen steht eine reiche Stufenfolge von Durchschnittsmenschen als Vertreter gewisser Schwächen und Fehler, die keineswegs unheilbar zu sein brauchen. Selbst der sehr gelungene „Neodekadent“ kommt noch zur Vernunft, so scharf Gréville anfangs seine und verwandte Richtungen bespöttelt. In die Handlung greifen mehrere Gruppen von Personen ein, doch werden sie ganz ungezwungen zu einander in Beziehung gebracht, und die Art, wie die Fäden herüber und hinüber laufen, läßt auf eine sehr gewandte Hand schließen.

Gleich empfehlenswerten Lesestoff bietet der kerngesunde Roman „Niels Glambäk“. Nirgends etwas von äußerer Zutat, von prickelndem Reiz. Liebevoll wird auch das Kleinste behandelt und Großes erscheint in wahrhafter, auch wohl tragischer Größe. Verschlungen laufen die Fäden durcheinander, aber sichere Künstlerschaft verknüpft sie zu einem regelrechten Netzwerk, durch dessen Maschen allenthalben erfrischender und ausgleichender Humor lächelt. Er ruht auf dem guten Grunde des heute altväterischen Glaubens an das Gute in der Menschenseele, der ein wesentlicher Bestandteil in der Weltanschauung des Dichters ist und ihm zu der überlegenen Ruhe des mitempfindenden Beobachters der irdischen Wirrnisse verhilft. Und scharf dringt sein Blick in diese ein. Man fühlt an des Erzählers Hand festen Boden unter den Füßen, den Boden der Wirklichkeit, dem wohl hier und da Sumpfgewächse entsprießen, den aber auch der heitere Sonnenstrahl verklärt. Die Uebersetzung ist vorzüglich.

Richard Friedrich.

Frauenlyrik.

Krause-Kinkel, Marie, **Gedichte.** Paderborn, 1902. Junfermann'sche Buchhandlung (VII, 360 S. 12). ℳ 2, 75; geb. ℳ 4.

Kleinau, Hedwig, **Von Frauenhand, für Frauenhand!** Dresden und Leipzig, 1903. Pierson. (VIII, 135 S. 8.) ℳ 2.

Jüngst, Antonie, **Aus meiner Werkstatt.** Neue Gedichte. Paderborn, 1902. Schöningh. (VIII, 276 S. 12.) Geb. ℳ 3, 80.

Limburg, Jenny, **Sturmgeklärt.** Lyrisch-epische Gedichte. Wien, 1902. Konegen. (IV, 96 S. 8.) ℳ 1, 50.

Prof. J. H. Schultz in Köln hat, wie er in der von ihm verfaßten Vorrede zu der Gedichtesammlung von M. Krause-Kinkel uns mitteilt, die Dichterin bewogen, ihre Lyrik der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er hat recht damit getan, denn das, was da geboten ist, bildet das Innerleben einer reinen Frauenseele, die nicht nur dem Kreise einer glücklichen, sonnenhellen Häuslichkeit, sondern auch ihrer weiteren Umgebung ihre Wärme mitzuteilen berufen ist. Die Gedichte zerfallen in acht Abteilungen, deren erste „Aus der Stille“, deren letzte „Aus Heimat und Fremde“ betitelt ist. Die Dichterin schreitet in ihrer Anordnung hiebei von ihrer rein subjektiven Betätigung zur gefühlsinnigen Betrachtung der Natur als des Objektes ihrer Symbolik, endlich zum Preise ihrer deutschen Heimat vorwärts; überall fühlen wir den gesunden Pulsschlag echter deutscher Weiblichkeit, einen klaren Quell, in dem sich zarte Mutterliebe, Gattenliebe, Freundschaft und Anhänglichkeit an die angestammte Heimat wiederspiegelt. Und weil hier alles wahr und klar ist, fließen auch die Verse wie von selbst; in schlichter Sprache finden sie ihren Weg zum Herzen. Das Buch ist ein lyrisches Vademecum für jedes deutsche Haus; das einzige harte Urteil fällt die Verfasserin gegen sich selbst, wenn sie in der Widmung an ihre Kinder der Besorgnis Ausdruck giebt, daß die Kritik „mit scharfem spitzigen Hieb“ ihre Lieder vernichten werde.

Auch Hedwig Kleinau hat uns in „Von Frauenhand, für Frauenhand!“ eine Art Selbstbiographie, „Bruchstücke der eigenen Konfession“ beschert, von ernster Lebensauffassung getragen; Lust und Leid der Liebe betrachtet sie retrospektiv; als gereifte Frau enthält sie in erster Linie den kostbaren Schatz ihrer Mutterliebe. Daneben begeistert sie die Schönheit der Heimat und die Größe der geschichtlichen Vergangenheit derselben, insbesondere die Gestalt Bismarcks, dem sie mehrere hymnenartige Gedichte weiht. Es sei hiebei nicht

verschwiegen, daß die Sprache ab und zu einerseits schwülstig und überschwenglich, andererseits prosaisch nüchtern wird.

Antonie Jüngst, die katholische Dichterin Westfalens, ist in ihren „Neuen Gedichten" auf dem gewohnten Pfade. Ohne jede aufdringliche Tendenz schöpft sie aus dem tiefen Borne ihrer Gläubigkeit; frommen Sinnes lauscht sie der Natur ihre Geheimnisse ab, ob sie nun im fernen Süden, oder in der Bretagne oder auf deutscher Erde deren Wunder mit feiner Symbolik deutet. Manchmal belebt sie auch die Landschaft mit Gestalten alter Zeit, so z. B. in dem gemütvollen Gedichte „Der alte Turm". Die Sehnsucht wird bei der Dichterin naturgemäß die des Glaubens; nach dieser Richtung ist das bezeichnendste und schönste ihrer Lieder das choralartige: „Herr, sende, den du senden willst!"

In kräftigen Akkorden von Sturm und Drang, mit manchem Tone ungestümer Leidenschaft, macht sich eine Jüngste unter den Jungen, Jenny Limburg, geltend. Sie ist „Im Hörsaale" (S. 73) gesessen, das merkt man auf den ersten Blick, auch eine von denen, die sich stolz »Der Alma mater neue Kinder" nennen. Sie ärgert sich, wie ihre Prosa-Kollegin Marie Janitschek in der „Neuen Eva", daß sie „Nur ein Mädchen. ." (S. 91) ist und daß „Ein Junge. ." (S. 93) mehr gilt. Aber sie weiß einen Ausweg aus dieser Welt des Unrechts. Auch die studierte Frau kann ja, wenn der Rechte kommt, heiraten. Könnte man dies naturwissenschaftlicher in Verse bringen als sie es tut? Z. B.:

„O fürchtet nichts! Die Bildung schmückt ein Weib,
Wie edler Formen Schönheit ziert den Leib.
Sie wird nicht minder ehetauglich.
Sie wird, sofern der rechte Mann sie freit,
Ihm willig folgen, sehnend froh bereit,
Sein Weib zu werden
Und dann Mutter.
Das Kind, das sie dem Manne liebend bringt,
Das wird, wonach die Menschheit ewig ringt,
Der Typus edler Zukunftsrasse."

Jenny Limburg ist also eine abgeklärte Emanzipierte, zugleich studierte Dichterin und zu einer standesgemäßen Heirat jederzeit bereit, wobei eine Veredelung der Nachkommenschaft in verlockender Aussicht steht. Man täte jedoch Unrecht, wenn man das robuste Talent der streitbaren Dichterin nur nach dieser Type beurteilen wollte. Es soll nur damit gezeigt werden, wie weit poetische Empfindung, die in anderen Gedichten J. Limburgs so schön zu Worte kommt, vom richtigen Wege abschweift, wenn leidenschaftliche Schlagwörter die Köpfe, und gar Mädchenköpfe, verwirren.

Karl Fuchs.

Verschiedenes.

1) **Arullani, V. A., Pel regni dell' Arte e della Critica.** Turin, 1903. Roux & Viarengo. (240 S. 8.) L. 2, 50.

2) **Gropallo, Laura, Autori Italiani d'oggi.** Ebd., 1903. (449 S. 8.) L. 4.

3) **Natali, G., ed E. Vitelli, Storia d'Arte.** Ebd., 1903. (548 S. 8.) L. 6.

Arullani (1) ist ein bekannter und beliebter Forscher auf dem Gebiete der literarischen Kritik. Auch sein vorliegendes Buch verdient einen größeren Leserkreis wegen seiner freisinnigen Urteile, die ganz auf eigenem Boden wurzeln. Besonders anregend sind die Betrachtungen über die Aeußerung des Seelenschmerzes eines Dante, Petrarca und Tasso. Die wenig bekannten Reimdichtungen Boccaccios werden auf ihren Positivismus hin untersucht. Ueber Leopardi findet sich ein längerer tiefdurchdachter Aufsatz. Hübsch ist die Besprechung der gewaltigen aufs äußerste getriebenen Phraseologie in den späteren Gedichten Victor Hugos, welche darin Poesien des Seicento ähneln. Manzoni, Lecomte de l'Isle und Prati, auch die Bemerkungen über ihre Schöpfungen enthalten des Schönen viel. Hier kann ja nur darauf hingewiesen werden. In einer von Herzen kommenden Schlußbetrachtung prüft A. den heutigen Zustand der schönen Künste auf jedem Gebiete in Italien, und wenn er auch zugeben muß, daß im ganzen und großen nicht allzuviel Tröstliches darüber zu sagen ist, so sieht er doch überall die Anzeigen eines langsamen Wiederaufblühens. Auch sein Ruf ist: Erziehen wir das Volk, erziehen wir es in den Kindern, pflanzen wir ihnen in einer Zeit des alles überschattenden Positivismus, der gräßlichen Nüchternheit unseres Jahrhunderts, den Keim für das Ewigschöne in die Brust, öffnen wir ihnen die Augen, dasselbe erkennen zu lernen und zu schauen! Noch ernstere Worte richtet er an die Gebildeten seines Vaterlandes.

Laura Gropallo (2) bringt eine fleißige, eingehende und vornehme Besprechung der Werke von fünf gänzlich verschiedenartigen, bekannten hervorragenden Schriftstellern des jungen Italiens, gerade als wollte sie zeigen, wie das frische Leben in den mannigfaltigsten Kundgebungen überall wieder zu Tage tritt. Ein sorgfältiges Studium aller Werke einer Fogazzaro, Gabriele d'Annunzio, Verga, Rovetta und der Matilde Serao, Namen, die auch im Auslande einen guten Klang haben, wird jedem Leser der italienischen Literatur höchst willkommen sein.

Die Geschichte der Kunst von Natali und Vitelli (3), ein reich ausgestattetes Buch mit 243 Abbildungen, ist in erster Reihe für die mittleren Schulklassen, zugleich aber für jeden Laien verfaßt. Es ist eben kein trockenes Lehrbuch, sondern während es die Entwicklung der schönen Künste in ihren verschiedenen Phasen behandelt, ist sehr geschickt und nachahmungswürdig auch ihre Einwirkung auf die großen und kleinen Geister und deren Auffassung derselben in Anschlag gebracht worden, wodurch ein nachhaltiger anregender Eindruck hervorgerufen werden soll. Den Löwenanteil trägt Italien davon; das Ausland wird außer bei Dürer, Holbein und Cranach erst von der Barockzeit an hinzugezogen. Als Einführung wird sehr kurz auf die Kunst des Orients, Griechenlands, Roms, Byzanz und die christliche hingewiesen. Mustergültig ist das Buch nicht; die griechische Kunst bedarf in einer zweiten Auflage dringend einer Umarbeitung. So vage die Bemerkung über eine Schule von Sparta ist, welche die Karyatiden zuerst erschaffen, so unzuverlässig ist die Hera Ludovisi als Werk des Alkamenes, der vatikanische Discuswerfer als das des Naukydes, ein Irrtum der lysippische Schaber als Apoxyomenos, die schweigende Niobe als im Prometheus des Aeschylos erscheinend u. a. m. Die Abbildung des Diskobolos im Palazzo Lancellotti ist unrichtig. Der Hermes des Praxiteles scheint für die Verf. nicht zu existieren. Die Bezeichnung Goethes als barbaro di genio verdient die ungeschminkte Bemerkung von Wilamowitz im zweiten Bande seines Aristoteles und Athen über die Hellenen alten Schlages zur Zeit des Herodot.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3954/56.

Cont.: (3954.) Prof. Lane-Poole on mediaeval India. — Life and letters of Bishop Westcott. — Two books on Spinoza. — A history of the royal navy. — The Irish quakers. — The "Sonnets from the Portuguese" in French. — Early Welsh literature. — Travel and adventure. — Short stories. — Lamb

"Trouvailles". — Notes on Junius. — Alexander Hume's "Poems". — "Representative English Comedies". — Hampshire days. — (3955.) The works of Lord Byron. — Clement of Alexandria. — The Rossetti papers. — A history of French versification. — Unitarian studies in theology. — Books of travel. — Scottish literature. — School-books. — Books about animals. — Gilbert Imlay. — The earliest edition of the Bishops' New Testament. — "A sleeveless errand". — "Wynnere and Wastoure". — Notes on Junius. — (3956.) The literary history of Scotland — The destruction of the Greek empire. — The poor of London. — Greek ideas regarding a future life. — The annals of Florence. — Books on English philology. — Two American rivers. — Patristic literature. — 'Undergraduate papers'. — Sins against Dumas. — Arthurian research in the United States. — In the Andamans and Nicobars. — The churchyard yew at Crowhurst, Surrey. — The Van Eycks. — The sculptures of the Parthenon. — British archæological association at Sheffield. — Pictish Ogams lately discovered. (3955/56.) 'Isabella D'Este, Marchioness of Mantua'. — "Out of god's blessing into a warm sun". — The coming publishing season. — (3954/56.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 11.

Inh.: H. Holtzmann, das Urchristentum nach O. Pfleiderers gleichnamigem Buch. — G. Egelhaaf, kritische Betrachtungen zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reichs. — R. Allier, die Kabale der Frömmler. (Schl.) — C. Busse, Emil Frommel. I. — E. Consentius, der erste Hofbuchdrucker in Berlin. — H. Gunkel, Wolfgang Kirchbachs „Mosaischer Schöpfungsbericht". — Th. Kappstein, Maria von Magdala im Neuen Testament. — E. Sokal, aus Alt- und Neu-Griechenland. — A. Drews, Eduard von Hartmann und die moderne Theologie. I. — W. Jensen, Mutterrecht. Im Talgang des Kaiserstuhls. Novelle. (Forts.)

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. September. 1903.

Inh.: O. Gysae, Maddalena. Novelle. — H. Lindau, Kurd Laßwitz und seine modernen Märchen. — A. R. v. Bieberstein, die italienische Armee. — S. Münz, Leo XIII. — F. Kunze, die schlafende Schöne. — E. v. Sommerfeld, eine Heilanstalt zur Zeit Ludwigs des Frommen. — L. Katscher, Neues zur Heilung des Krebses. (Carcinom und Cancroin.) — Iwan Akunian-Frapan, Abdullat. Eine Skizze aus dem Kaukasus.

Monatsblätter für deutsche Literatur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 11. Heft.

A. d. Inh.: Reineck, Wilhelm Hey. — Gerhardt-Amyntor, der Zolaismus. — Frank, Otto von Leixner. — Promber, Hermine Villinger. — Klaiber, Namen im Roman. — Eggeling, Bartels' Martin Luther. — Brockdorff, Ilse Frapans Roman. — Meerheimb, aus Bauernstamm.

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen) Red.: Helene Stöcker u. Carmen Teja. 1. (4.) Jahrg. Nr. 11/14.

A. d. Inh.: (11.) L. G. Hermann, die Beteiligung der Frauen an den bevorstehenden Reichstagswahlen. — H. Maurenbrecher, die Frauen und die politischen Parteien. — M. Thal, Hofprediger a. D. Stöcker und politisches Frauenwahlrecht. — (11/14.) Lu Volbehr, die Bäuerin von Borbach. Roman. — (11.) Ilse Frapan, Wandlung. Erzählung. — (11 u. 13.) J. Bédier, Tristan und Isolde. — (11/14.) L. Muhlfeld, die Genossin. Roman. — E. Lindberg, Ann-Lis. Roman. — (11/12.) M. Raschke, die Ehemakelei. Eine legislative Betrachtung. — (11.) J. Gratz, die Frauenkleidung. — Die weiblichen Körperformen und ihre Pflege. — Bertha Kes, die Kulturarbeit der russischen Frauen. — E. Kaufmann, Stellung der Frau im Eisenbahndienst. — (12/14.) F. Duensing, die Verletzung der elterlichen Fürsorgepflicht und ihre Bestrafung. — (12.) Anna Plothow, die Frau von 50 Jahren. — S. v. Lengefeld, Mitgliederversammlung des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium" in Stuttgart. — W. Mohr, ein neuer Frauenklub. — L. Katscher, Bertha von Suttner. — E. Winkler, Savonarola. — Hellenos Anthropos, die heilige Klytämnestra. — J. Gratz, die technischen Berufe. — (13.) H. Stöcker, vom Mann und Weib. — Lu Märten, Boden- und Wohnungsreform. — P. Zschorlich, Schauspielerinnen-Elend. — R. Michels, Ada Negri. — M. S. Joachini, Gedanken über Monna Vanna. — H. Merian, das Reis aus Eden. — (13/14.) A. Brunnemann, Max Klingers Radierungen. — (13.) Andreas Franken, alte deutsche Möbel. — Haftung des Mannes für die Kosten eines Prozesses seiner Ehefrau. — J. Gratz, die Gesamtbekleidung. — (13/14.) P. u. V. Margueritte, Ehe und Ehescheidung. — (14.) R. Schwimmer, der Kampf gegen den Mädchenhandel. — W. Wiechowski, Frauenleben und Bildung in Prag. — E. Spiegel, Maria Eugenia delle Grazie. — R. Schoenflies, von Münchener Künstlerinnen. — E. H. Neufeld, der Journalismus als „Brotberuf" für Frauen.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: H. Thomke. 24. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Stephan Gruß, über die modernen Rassentheorien. 1.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Die Industrie Japans. — Die wirtschaftliche Lage Astrachans im Jahre 1902. — Wladiwostok und Nikolajewsk.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 11/12.

Inh.: (11/12.) Gedichte. — (11.) R. Lambrecht, Ernst Lingen. — E. Trauner, Sonnwendfeier. Ein Märchen. — (12.) E. M. Hamann-Gößweinstein, Antonie Haupt. — H. Eschelbach, über die dramatische Bearbeitung der Sage von Don Juan.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 11.

A. d. Inh.: Ad. Bartels, Rosegger und die Heimatkunst. — M. Geißler, Hugo Bertsch. — F. Strunz, ein vergessener Meister der Bildersprache und Naturpoesie. — Fürst Bismarck und der deutsche Parteigeist. — Was erwarten wir vom deutschen Landschaftstheater? — A. Obrist, Harzfestspiele. — Ansprache zur Eröffnung des Bergtheaters am Hexentanzplatz. — Karl Mehrmann, nationale Kritik. — K. Hankow, die deutsche Besiedelung Ungarns und Siebenbürgens im Mittelalter. — E. A. Regener, zur Kunst unserer Tage. — Rud. Krauß, non scholae, sed vitae.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 11.

A. d. Inh.: A. Marian, die Stadt Aussig und ihre Ausstellung. — Die bildende Kunst in Aussig. — K. Hoffmann, zur deutschen Kulturbedeutung Böhmens im 14. Jahrhundert. — M. Winterstein-Hanus, über Frauenorganisationen.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Fr. Steudel, ut omnes unum! Ein Mahnwort gegen den Zusammenschluß der deutschen Landeskirchen. — R. Breitscheid, Wahlrechtsreformen in Sachsen und im Reich. — Frantz, die Stellung des apostolischen Stuhles zu den modernen Ideen. I. — Eug. Josef, Neurasthenia judicis specifica. Ein Krebsübel unserer Rechtspflege. — F. v. Wolfstein, ein neues Exerzier-Reglement.

Internationale Litteratur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: P. Lenz, „Monna Vanna" und kein Ende. — M. Arth. Curasso, die alte russische Hörnermusik.

Aus fremden Zungen. Red.: K. Boihoevener. 1903. Heft 15/16.

Inh.: (15/16.) Henri de Régnier, in doppelten Banden (La double Maitresse). — A. Haukland, Bonsaks Erzählungen. — (15.) V. J. Dmitriewa, Dimka. — (16.) F. Mijulitsch, Christo und Arete.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: H. Driesmans, der Erziehungs-Roman. — M. Meyerfeld, englische Belletristik. — L. Geiger, Deutsch-Französisches. — J. Ettlinger, Licht und Arbeit. — E. Holzner, sprachgeschichtliche Literatur. — F. Freiin v. Bülow, neue Bismarck-Briefe.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 10.

Inh.: K. E. Franzos, Allerlei Fahrten. Reisebilder. Münster i. W.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 46/48.

Inh.: (46.) Der Fischerring. — W. Pastor, der Stern des Menschen. — A. Geiger, Grillparzers Epigramme. — V. Hoff, Phryne. — J. Meier-Graefe, Whistler. — Plutus, die amerikanische Krisis. — (47.) Monarchomachen. — Benno Rüttenauer, Münchener Kunst. — F. Loofs, Anti-Haeckel. — H. Friedmann, Antwort. — H. Salus, das Symbol des Lebens. — Plutus, der Wurm im Ruhrrevier. — Geheimrat und Kanzler. — (48.) Die große Therese. — K. Lamprecht, Wirtschaft und Politik. — F. Trekker, südwestafrikanische Skizzen. — J. J. David, Regenzeit. — Plutus, Anleihenot.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 22.

A. d. Inh.: Rud. Fürst, Adalbert Stifter. — Ein Brief von Henriette Sontag. Mit gelegentlichen Mitteilungen über die Ihrigen von Paul Lindau. — R. Krauß, Elisa Wiborg. — Wagh, der Dramatiker in Frankreich. — A. Lindner, von den Wiener Theatern 1902/03. XXXII. Trockene Ziffern.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 51/52.

A. d. Inh.: (51/52.) L. Westkirch, die Gletschermühle. Nov. (Schl.) — (51.) G. Triepel, Spreekähne und Spreeschiffer. — K. Rudolfi, die Bergführer in den deutschen Alpenländern. — (51/52.) A. Pötsch, Blindenschrift und Blindenbibliotheken. — (52.) Emil Peschkau, Pariser Kinder. — O. Gotthilf, Schwimmen als gesundester Sport. — A. Wimberger, die Lotosblume des Nordens. Ein Sommerbild.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 83/92.

Inh.: (83/92.) Personalveränderungen rc. — (83 u. 93.) Artilleristische Streiflichter über den südafrikanischen Krieg 1899 bis 1902. — (83.) Die Pferdezucht in Madagaskar. — Nähere Angaben über den Transport zweier Infanteriebrigaden mit Artillerie aus dem europäischen Rußland nach Transbaikalien. — (84/85.) Die Entwickelung der Richtgeräte der Feldartillerie. — (84.) Zur Lage am 5. Juli 1866. — Sprachreinigung. — Erhöhte Frequenz und neue Aufnahmebedingungen für die russischen Junkerschulen. — (85.) Königlich Bayerischer Generalleutnant und Präses der Königlich Preußischen Artillerie-Prüfungskommission Freiherr v. Fuchs †. — Die Schutztruppe für Südwestafrika als berittene Kolonialinfanterie. — (86.) Enge oder weite Schützenlinien? — Aufstellung der Munitionswagen bei Rohrrücklauf-Feldgeschützen mit Schutzschilden und Zweckmäßigkeit ihrer Panzerung. — Die Vergessenen des Kadettenjahrganges 1870. — Belgisches Scheibenmaterial. — (87/88.) Die Bedeutung der Umfassung, begründet durch Beispiele aus den Kriegen 1866 und 1870/71. — (87.) Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation bei Sedan. — Der französische Artilleriehelm. — Die Förderung des Studiums neuerer Fremdsprachen in der Armee. — (88/89.) Bizerta als Festung und als Flottenstützpunkt. — (88.) Das Panorama-Fernrohr. — (89.) Von den Militär-Hilfsvereinen. — Wie erlangt man die Feuerüberlegenheit? — Manöver und Parade vor dem Kriegsminister Kuropatkin in Nikolsk-Ussuriisk, Militärbezirk Priamursk. — (91/92.) Die der Gründung von St. Petersburg vorausgegangene Eroberung von Ingermanland im Jahre 1703. — (91.) Neues vom belgischen Heere. — (92.) Alte und neue Waffen und Waffenfabrikation in Japan. — Uebungsritte in Frankreich. — (93.) Kopenhagen als Festung. — Das Reglement über die jährliche Meisterschaft der Offizier-Dienstpferde in Frankreich.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 760.

Somm.: S. Farina, sulla soglia del mistero. — F. Salata, le nazionalità in Austria-Ungheria. — S. Bonelli, Lassalle. Dramma in quattro atti. — W. Korolenko, L'Evaso da Sakhalin. Novella. Fine. — G. Roncaci, l'atmosfera del dramma musicale. — U. Fleres, Tedeschi in Roma. Schizzi e appunti del secolo XI. (Con illustr.) — Vitt. Bossola, Paolo Giacometti. (Con ritr.) — A. Gotti, I due lessicografi italiani, Policarpo Petrocchi e Giuseppe Rigutini. (Con ritr.) — L'elezione di Pio X. (Con ritr.)

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 33/35.

Inh.: (33/34.) F. Reinecke, koloniale Spiegelbilder mit besonderer Berücksichtigung Samoas. — (33.) Die Verfassungsfrage in Elsaß-Lothringen. (Schl.) — (33/34.) Vom Gelderwerb, von dessen Wesen und Unwesen. — (33.) J. Grunow, vom Bücherkaufen und von Bücherpreisen in Deutschland. — Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. — J. R. Haarhaus, der Marquis von Marigny. Eine Emigrantengeschichte. (Schl.) — (34.) Von unserer Flotte. — John Ruskin und Walter Pater. — L. Günther, deutsche Rechtsaltertümer in unsrer heutigen deutschen Sprache. (Forts.) — Fritz Anders, Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. 3. Reihe. — (35.) Rußland in Vorderasien. — Prozeßverschleppungen. — Eugen Manton. — Rud. Wustmann, der Wallensteiner. — S. Bundig, die Komödie auf Kronborg. Erzählung.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 45/47.

Inh.: (45/47.) Th. Barth, die Zweifrontentheorie und die preußischen Landtagswahlen. — (45.) L. Brentano, die nationalsozial-freisinnige Vereinigung. — W. Ruhow, Bildung und Aufgaben des Großkaufmanns. — O. Hausson, ein französischer Vorgänger Nietzsches. — L. Kellner, Yeats. — (46.) Alex. Meyer, die Lehre vom Gelde. — Was in Hinterpommern möglich ist. — R. Wolfschold, Arbeiterunruhen in Südrußland. — (46/47.) M. v. Bunsen, die Amerikanerin. — (46.) A. Bettelheim, griechische Schnadahüpfeln. — (47.) G. Gothein, zum russischen Handelsvertrag. — F. Weinhausen, Gewerkschaftskunde. — R. Springer, die historischen Tatsachen und der Dualismus. — S. Günther, die Antarktis nach den neuesten Forschungen. — A. Fitger, Astarte.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 172/188.

Inh.: (172/73.) K. Escherich, die Entstehung des Bienenstaates. — (172.) Ludw. Wilser, Entwicklungslehre und Gesetzgebung. — Gayet und die koptische Kunst. — (173.) K. Diehl, Anton Mengers Neue Staatslehre. — (174/75.) P. Holzhausen, Lord Byron und seine deutschen Biographen. — (174.) Die deutsche und die englische Südpolar-Expedition. — (175.) Zur Hundertjahrfeier der Erneuerung der Universität Heidelberg. — (176/77.) Cuers, Frühlingstage in Südfrankreich. — (176.) Die Verbreitung der großen Volkskrankheiten in den Monaten März, April und Mai 1903. — (177.) Karl Ortiepp, die Jugendstadien der Pflanzen mit besonderer Berücksichtigung ihres phylogenetischen und biologischen Wertes. — (178/79.) Th. Krayer, neue Musikliteratur. — (178.) G. Biedenkapp, zwei kosmische Dichtungen. (179.) J. Sieveking, das Römerdenkmal von Adamklissi. — (180.) Glossen zu den „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters“. — W. Schallmayer, Entwicklungslehre und Gesetzgebung. Eine Erwiderung. — (181/82.) G. Beckmann, ein Porträtwerk für das Mittelalter. — (181 u. 184.) E. Scheidle, Römisch Nord-Afrika einst und jetzt. Reiseskizzen. — (182.) Fritz Bäckel, die Karl Zeiß-Stiftung in Jena. — (183.) J. v. Pflugk-Harttung, Napoleons Wohnstätten auf Elba. — A. Gebhardt, Entdeckungsfahrten der alten Norweger. — (184/85.) K. Th. Heigel, Karl Adolf Cornelius. — (185.) R. France, ein neuer Vorstoß des Vitalismus! — (186/87.) K. Voll, Mantegna als Kupferstecher. — (186.) E. Sokal, die Suggestion im sozialen Leben. — (187.) Th. Achelis, zum Erziehungsproblem. — „Barentaktik“. — (188.) H. Meyer-Benfey, slavische Völker und Sprachen in Deutschland. — Paul Weber, die Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 151/185.

A. d. Inh.: (151.) Englische Belletristik. — (152.) H. Vollmar, zum achtzigsten Geburtstag des Dombaumeisters J. C. Raschdorff. — Die Cecil-Rhodes-Stipendien für Theologen. — (154.) Alfr. Feldmann, ein Kapitel vom Badeleben. — (156.) Wiese, zur Geschichte der Ueberschwemmungen. — (157.) Julius Mosen. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. — (158.) H. Chevalley, ein Sommerausflug nach den Kanarischen Inseln. — (159.) Die alte Majolikatechnik und ihre Wiedererweckung. — (160.) Theo Seelmann, Schwimmsport. — (163.) L. Epstein, Erntebräuche. — (164/65.) K. Neumann, Dobberan und Putbus. — (169.) Die Papstwahl. — (170.) B. Spohr, Dumas der Aeltere. — Papst und Kardinäle. — (171.) Adolphe Charles Adam. — (173.) Moderne englische Frauenromane. — (174/75.) C. Maerkel-Kemmhaar, Streifzüge durch Norwegen. — (176.) Bühnengesang. (177.) H. Vollmar, zu Roseggers 60. Geburtstag. — (181.) A. Herzog, zum Jahrhundertfest der Universität Heidelberg. — (182.) G. Malkowsky, die „Moderne“ und das deutsche Kunstgewerbe. — (185.) W. Schütze, Aberglaube, Wahrsagerei und Kurpfuscherei.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 177—188.

A. d. Inh.: (177/78 u. 184/85.) Et. v. Kotze, rund um Afrika. — (177.) A. Semerau, Johann Heinr. Löffler. — (179/81.) Ed. Heyck, die Tage von Kanossa. — (179.) Ein Beitrag zum Kapitel Schundliteratur. — (180.) Eine astronomische Forschungsreise und ihre Aufgabe. — H. Gauckler, flügellose Schmetterlinge. — R. Gutzeit, noch einmal „Schundliteratur“. — (181 u. u. 185/86.) E. Grunow, Heidelberger Jubiläumstage. — (182.) P. Everts, in der Fremde auf den Spuren eines deutschen Dichters. Gedenkblatt zur Denkmalsfeier für Hoffmann v. Fallersleben. — Parsifalsorgen. — Das Badewesen des Mittelalters. — (183.) Die Post in Alt-Berlin. — Freidenker auf der Schulbank. — (185.) Alkohol und Verkehrswesen. — (187.) O. Schmelzer, zur Geschichte der Arbeiterunruhen in Rußland. — (187/88.) Der Wormser Anthropologenkongreß. — (187.) F. Lienhard, das Bergtheater auf dem Hexentanzplatz. — (188.) Ozean- und Funkentelegraphie. Eine verkehrsgeschichtliche Betrachtung. — Tierschutz und Tierschutzsport.

Sonntagsbeilage Nr. 32/34 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 369, 381 u. 393.

Inh.: (32.) E. Schulte, Graf Bothwell. (Schl.) — J. v. Pflugk-Harttung, eine Heldin d. Revolutionszeit. — O. Anwand, Goethe — Prometheus. — (33.) P. Seliger, die Schlacht bei Marengo nach d. neuesten Quellen. — E. Sokal, Variationen über den Tod. — Karl Wilh. Schmidt, Goethe und Beethoven. — F. Benot, technische Rundschau. 4. — (34.) K. Beuchmann, Napoleon I und die Polen. — K. Blind, das älteste Volk in Aegypten. — E. Gilg, die Entstehung der Heide Norddeutschlands. — Ch. Jensen, der Hahn im Volksglauben.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 45/46.

A. d. Inh.: (45.) Dagob. v. Gerhardt-Amyntor, Fluch oder Segen? Eine Träumerei. — Meyer, vom Augsburger Reichstag des Jahres 1518. — (46.) R. Klein, Kultur-Glossen. — A. Theiner, Napoleon auf Elba. — K. Berger, Graf Reinhard. Ein Lebensbild aus der Zeit des weltbürgerlichen Idealismus.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 33/35.

Inh.: (33.) H. Schmidkunz, Kinder, Kindeskinder und Kinderverlust. — Carl Schultes, aus einer anderen Welt. — O. Grautoff, Thomas Mann. — Th. Achelis, Goethes religiöse Weltanschauung. — A. L. Plehn, die Dekoration der Ladenfront. — (34.) K. v. Strantz, deutsche Geschichtschreibung der Gegenwart im nationalen Lichte. — A. Drews, das Wesen der Kultur. — G. Biedenkapp, Philosophie des Beamtentums. — H. Pudor, eine Rundfahrt um Island. — (35.) Caliban, die türkische Frage. — Rudolf Breitscheid, das schlesische Hochwasser und das preußische Gesamt-Ministerium. — E. Sokal, die Geschworenen und — die neuere Neurologie. — A. Schmieden, Richard III. — E. Kalkschmidt, Carl Hauptmann als Erzähler. — J. Ganske, Betrachtungen zur deutschen Städteausstellung in Dresden. — H. Pudor, zur Aesthetik der modernen Münze.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 462/464.

A. d. Inh.: (462.) Politische Hygiene. — Remiger, Empire Builder? — Ost. Stillich, Physiologie der deutschen Banken. — Däubler, über die Besiedlung der Tropenländer mit Europäern. — (462/63.) K. H. Strobl, der Dichter des Chaos. — (462.) L. Geiger, Goethe-Briefe. — H. W. Fischer, das Recht des Eigentums an Gefühlen. — (463.) J. Georgow, die Logik der Makedonier. — A. R. Rennebarth, der englisch-persische Handelsvertrag. — J. v. Pflugk-Harttung, Camorra und Mafia. — R. Batka, Gerhard Schjelderup. — O. Herschmann, Universitätssport. — (464.) Chauvinistenpolitik. — L. Rhein, der Majestätsbeleidigungsfall in Schanghai. — J. Eßlen, zur Geschichte des Freihandels in Deutschland. — Remiger, Suggestion bei Soldaten. — J. Fränkel, ein Goethedenkmal. — Reern, Mademoiselle Lespinasse. — M. Heimann, Malersaugen.

Die Zeit. National-soziale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 46/47.

A. d. Inh.: (46.) H. v. Gerlach, die Politik der Freisinnigen Vereinigung. — L. Brentano, die Wohnungen der englischen Landarbeiter zur Zeit der Kornzölle. — Ed. Haenel, der Kampf gegen den Alkohol in England. — W. Zimmermann, die Schiffbauindustrie Deutschlands und seine Hauptkonkurrenten. — F. Skowronnek, Gromadki. — P. Schudring, Karlsruher Lithographien. — (47.) H. v. Gerlach, wie man germanisiert. — K. Oldenberg, der Kornzoll in Theorie und Praxis. — Eduard Calot, die politischen Errungenschaften der Frau in den Ländern der alten und neuen Welt. — E. Schlaikjer, Dehmels „Zwei Menschen".

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 33/34.

A. d. Inh.: (33.) Maurenbrecher, Klarstellungen. — (33/34.) Lujo Brentano, H. G. Erdmannsdörffer, August Hausrath, K. Henrich, Dr. Ebner, Dr. Ernst Lehmann, Kurt Oettinger, Bauer-Naumann, Heinrich Deutsch: unsere Zukunft.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 34/36.

Inh.: (34.) A. Lutz, aus den Memoiren eines Touristen. — G. Auerbach, die nördlichste Eisenbahn der Welt. — W. Sternberg, das führende Prinzip. — F. Lampe, Erdkunde. — Ladac, Photographie. — (35.) A. Carnegie, des Geldes A B C. — Jörg, das moderne Bürgerhaus. — Bolonzy, technische Blitze. — Eine camera acustica. — Russner, Elektrotechnik. — L. Mehler, neuere Literatur über das Sexualleben. — F. Ristenpart, Photographie des Kometen Perrine. — (36.) Sir W. Crookes, die heutigen Ansichten über die Materie. Die Verwirklichung eines Traumes. — L. Reh, neue Funde fossiler Wirbeltiere in Nordamerika. — Schmoller, über das Maschinenzeitalter in seinem Zusammenhang mit dem Volkswohlstand und der sozialen Verfassung der Volkswirtschaft. — Alb. Michaelis, die Abwärmekraftmaschine, eine Vervollkommnung der Dampfmaschine.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 30/34.

Inh.: (30/34.) R. v. Perfall, der Kroatersteig. — (30.) A. Trinius, Rudolstädter Tränken. — Th. Achelis, der praktische Arzt bei den Naturvölkern. — W. Heimburg, Doktor Danz und seine Frau. (Schl.) — (31.) Max Hesdörffer, teuere Pflanzen. — A. Krüger, der deutsche Männergesang. — (31/34.) R. Artaria, Glück ohne Aber. — (32/34.) Cajus Moeller, Balkanfürsten im 19. Jahrh. — (33.) Neues von den Kleinsten. — Steudel, die gesundheitlichen Verhältnisse unserer Kolonien mit Berücksichtigung der neuesten Malariaforschungen. — (31.) C. Falkenhorst, die Lilien von Bermuda.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 32/34.

A. d. Inh.: (32.) W. Bode, kaiserliche Zuwendungen an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. — W. Bölsche, im Innern der Erde. — (32/34.) Th. Kühl, der Lehnsmann von Brösum. Roman. (Forts.) — (32.) Englische Bühnensterne. — A. Holzbach, Moselzauber. — Wie Baumwolle gewonnen wird. — (33.) R. Seidel, die Kunst im Gartenbau. — v. Witzleben, die Bedeutung der Hilfsflotten für den Seekrieg. — R. Eberstadt, großstädtische Baupolitik. — F. Matthies, Liebhaber- und Kunstphotographie. — G. Meyer, Rettungswesen am Müggelsee bei Berlin. — (34.) M. Kosla, Beamtenwohnungsverein zu Berlin. — G. v. d. Halde, Kaisermanöver. Winke für „Manöverbummler". — F. Mera, Statistisches aus der Schule. — Deutsche Magnatenfrauen. — E. Schonlz, der sibirische Luxuszug. — R. Hanemann, wie meine Raubtier-Spielschule entstand.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 4. Jahrg. Heft 20.

Inh.: Sander, Bericht über die im Auftrage des Kaiserl. Gouvernements auf dem Wege von Tanga nach Moschi in der Zeit vom 11. Januar bis 10. April 1903 unternommene Reise zur Erforschung der Tsetsefliege. — H. Hesse, die ostafrikanische Bahnfrage. 4.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 7/8.

Inh.: Eine geschichtliche Reminiszenz zum Falle Kischinew. — Israel und Babylonien. — Intellektuelle Vervollkommnung und moralische Erkenntnis. — Geschichtliches über die Mainzer jüdische Gemeinde. — Leidensbrief in drei Teilen. — Ethische Charakterbilder aus dem Talmud. — Nikolaus Lenau und die Juden. — Israel verworfen und verflucht?

Mitteilungen.

Im Schauspielhaus zu München fand ein neues Schauspiel von Roda Roda: **„Dana Petrowitsch"** eine freundliche Aufnahme.

In Rechtenfleth an der Weser ist vor kurzem ein Gedächtnisstein für den Marschendichter Hermann Allmers mit einer Bronzerelieftafel, die das wohlgelungene Porträt des Dichters aufweist, eingeweiht worden.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Comédie Française ein fünfaktiges Lustspiel **„Allein"** von Marcel Prévost angenommen.

Im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin fand **„Der Fremde"** von Fritz Lienhard eine sehr beifällige Aufnahme.

Im Wiener Raimundtheater fand ein neues Volksstück von August Neidhart: **„Der häusliche Herd"** eine sehr freundliche Aufnahme.

Nachdem die Aufführungen im **Bergtheater bei Thale am Harz** die tiefe Wirkung des Theaters unter freiem Himmel erwiesen haben, lädt der Vorstand des Bergtheaters die deutschen Dramatiker in einem Aufruf zur Einreichung geeigneter Werke ein. Alle Gattungen des tragischen wie des komischen Schauspiels sind zulässig. Die Form soll eine möglichst abwechselungsreiche sein (Vers oder Prosa, Mannigfaltigkeit der Rhythmen, Chorgesang, Tanz). Den Schauplatz bietet teils die offene Bühne, als Park, Garten oder Hof, teils für Innenszenen das Bühnenhaus, so daß die Zahl der Verwandlungen unbeschränkt ist. Wald und Fels sind von der Natur gegeben. An Stelle der Zwischenakte, die für die Eigenart des Landschaftstheaters nicht passen, kann Musik treten. Jedes Werk sollte ohne Pause spielen; eine Spieldauer von $2\frac{1}{2}$ Stunden darf nicht überschritten werden. Die Verfasser der angenommenen Werke erhalten die übliche Tantieme. Letzter Einsendungstermin für die Handschriften ist der 1. Februar 1904; Adresse: Vorstand des Harzer Bergtheaters in Weimar. Die Entscheidung erfolgt bis 1. Juni 1904.

Ernst von Wildenbruch hat soeben ein neues dramatisches Werk abgeschlossen. Das im modernen Leben sich bewegende Stück **„Der unsterbliche Felix"**, Hauskomödie in vier Akten, soll im Laufe der bevorstehenden Spielzeit zur ersten Aufführung gelangen.

Leo Tolstoj, der im Laufe dieses Sommers noch fleißig an einem neuen Roman gearbeitet hat, wird am 11. September seinen 75. Geburtstag feiern.

In Koburg wurde ein **Schiller-Bund** gegründet, der sich die Pflege der neueren deutschen Literatur zur Aufgabe macht. Vorsitzender des Vereins ist Schulrat Dr. Beck.

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 18.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 19. September 1903. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Neubeck, Unsere Zeit. Roman. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (298 S. 8.) ℳ 4.

Achleitner, Arthur, **Das Schloß im Moor.** Roman. Berlin, 1903. Gebr. Paetel. (270 S. 8.) ℳ 4.

Grabein, Paul, **Du mein Jena!** Roman. Berlin, 1903. Bong. (288 S. 8.) ℳ 2.

Vivat Academia. Romane aus dem Universitätsleben. Band 1.

Rohmann, Ludwig, **Gegen den Strom.** Roman. Mit Illustrationen von Adolf Hering. Berlin u. Leipzig, 1903. Bobach u. Co. (200 S. 8.) Geb. ℳ 1.

Bobachs illustrierte Romanbibliothek. Serie 1. Band 7.

Pauli, Karl, **Die Doppelgänger.** Kriminalroman. Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., 1903. Benziger u. Co. (134 S. 8.) ℳ 1, 20; geb. ℳ 2.

Speck, Georges, **Snob.** Roman. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (336 S. 8.) ℳ 4.

Graf La Rosée, Der Adlerprinz. Roman. Berlin, 1903. Schall (Verein der Bücherfreunde). (320 S. 8.) ℳ 3, 50.

Heiberg, Hermann, **Die schwarze Marit.** Roman. München, 1903. Koch. (152 S. 8.) ℳ 3.

Fred, W., Roman eines Globetrotters. Leipzig, 1903. H. Seemann Nachf. (254 S. 8.) ℳ 3, 50.

Schon die erste Anforderung, die man an „Moderne Romane" glaubt stellen zu können, daß sie nämlich nicht langweilen, erfüllt nur ein Teil der mir heute vorliegenden Bände, und vollends künstlerisch gewogen, werden fast alle zu leicht gefunden, einige sind fast gewichtlos.

Neubeck hat für seinen Roman den anspruchsvollen Titel „Unsere Zeit" gewählt, aber was er gibt, entspricht den dadurch bei Optimisten erregten Erwartungen in keiner Weise. Nicht einmal rein äußerlich betrachtet ist es ihm gelungen, die wesentlichsten Seiten des heutigen Lebens in einem Spiegelbilde aufzufangen. Von Kunst und Wissenschaft und von den religiösen Fragen z. B. hören wir so gut wie nichts; aus dem weiten Gebiete der Technik ist nur der Schiffsbau vertreten, wie denn die Marine entsprechend den Hauptpersonen der Handlung überhaupt sehr in den Vordergrund tritt. Die rein menschlichen Konflikte sind ohne besonderes Interesse, die Gestalten treten nicht plastisch hervor und was schlimmer ist, immer wieder, zumal am Eingang der Kapitel, finden sich förmliche Abhandlungen, meist in Gesprächsform, über die verschiedensten Gegenstände, die auch im besten Falle noch langweilen, mehrfach als bloßes Gefasel wirken (vgl. S. 78 fg., 126 fg.). Wann z. B. hat ein Kapitän mit seinem ersten Schiffsingenieur ein Gespräch geführt, wie wir es S. 47 fg. lesen, das aufs Haar einem Sekundaneraufsatz gleicht? Und endlich das Tollste: Wer unsere Zeit (man denkt anfangs etwa an die Jahre nach dem 70er Kriege, dann an eine etwas spätere Periode) schildern will, der darf doch nicht einfach einen großen sozialdemokratischen Aufstand für den größten Teil Deutschlands erfinden, einen Aufstand, der durch Militärgewalt niedergeschlagen wird, der darf uns auch keinen Seekrieg zwischen Deutschland und Amerika vorführen, einen Krieg, der uns einen glänzenden Erfolg und den Besitz von Rio Grande do Sul bringt. Und woher kommt eigentlich nach diesem Kriege die volle Einigkeit zwischen Volk und Regierung, von der vorher nichts mehr zu spüren war? In welcher Weise haben sich die Einrichtungen und die ganzen Zustände geändert? Auf solche Fragen suchen wir vergebens nach Antwort. So ist der Spruch: In magnis voluisse sat est nicht zu verstehen.

Aber immerhin hat Neubecks Buch noch einen gewissen Gehalt, Achleitners „Schloß im Moor" dagegen ist von geradezu kläglicher Oberflächlichkeit der Charakteristik und Abenteuerlichkeit der Handlung. Wie kann z. B. ein Mädchen, das zwar keine Welterfahrung hat, aber doch ihren gesunden Verstand, sich so bloßstellen wie Olga Tristner? Wie ist es denkbar, daß das resolute Fräulein Benedikte sich für den Schwächling Theo Tristner interessiert? Und dazu diese stroherne, langweilige, gezierte Sprache! Achleitner mag etwas Talent gehabt haben, jetzt ist es jedenfalls durch Vielschreiberei ruiniert.

Höher steht ja Grabeins „Du mein Jena!" Aber dieser Anfang einer neuen Serie, die offenbar dem bedauerlichen Erfolg der „Berliner Range" ihr Entstehen verdankt,

ist doch auch nur oberflächliche Unterhaltungsliteratur. Nach dem vorliegenden Bande zu urteilen wäre sie zwar harmloser und darum gesünder als die „Berliner Range", aber künstlerisch gleichfalls völlig belanglos. Daß die Orientierung bei Grabein allzu einseitig von der Studentenschaft aus geschieht, daß die Professoren kaum existieren, mag noch hingehen; Hans Parlows vor kurzem in der „Täglichen Rundschau" abgedruckter Königsberger Studentenroman „Dunkelrot—Weiß—Rosenrot" zeigt dasselbe Verfahren und ist doch eine sehr erfreuliche literarische Erscheinung. Die Schärfe aber gegen den Gymnasialdirektor gleich im Eingang ist sehr wenig geschmackvoll, harmoniert aber um so besser mit dem pietätlosen Ton, der die „Berliner Range" charakterisiert. Daß gerade eine Landsmannschaft als Vertreter Jenenser Studententums gewählt wird, ist auch wenig den Verhältnissen entsprechend und wahrscheinlich nur eine Folge persönlicher Erinnerungen des Verfassers. Am besten sind noch die Szenen, wo die beiden ursprünglichen Freunde in scharfen Konflikt mit einander geraten.

Hörten wir bei Grabein mit Wärme von studentischen Zweikämpfen reden, so ist Rohmanns Roman ein Protest gegen die vorherrschenden Anschauungen über das Duellwesen. Künstlerisch hoch steht er ja auch nicht, aber er bietet bei erstaunlicher Billigkeit eine ganz gesunde Nahrung fürs Volk und ist recht hübsch geschrieben. Wenn man zunächst erwartet, der Held, ein junger Regierungsbeamter, werde im letzten Moment das Duell ablehnen, so versteht man doch bei der Art, wie sich die Sache abspielt, sein entgegengesetztes Verhalten. Und durch dieses (er selbst schießt zweimal absichtlich zu hoch, das dritte Mal in die Erde, setzt sich aber seinerseits der Kugel des Gegners aus) wird jedenfalls dem Vorwurf der Feigheit, unter dem er nun steht, jede vernünftige Begründung genommen. Daß ihm der erzwungene Austritt aus der Beamtenlaufbahn Veranlassung wird, als innerer Kolonisator eine segensreiche Tätigkeit zu entfalten, das gibt seinem Leben einen höheren Wert, und die Art, wie seine edle Mutter als die treibende Kraft bei allen seinen Leistungen erscheint, steigert gleichfalls den ethischen Gehalt des Ganzen.

Ging es auch bei Rohmann gewiß nicht ruhig zu, so erscheint doch sein Buch als die reine Idylle, wenn man es mit Paulis „Doppelgängern" vergleicht. Hier haben wir den typischen Kriminalroman; eine Sensation ist auf die andere gepfropft und zwar vom Standpunkt der „Spannung" betrachtet, mit raffiniertem Geschick. Und gibt man einmal die Voraussetzung des Ganzen, die außerordentliche Aehnlichkeit zwischen dem stellenlosen Kaufmann Hiller und dem reichen Deutsch-Amerikaner Wismar zu und läßt es außerdem als möglich gelten, daß ein Mensch wie Hiller echte Liebe für ein so edles Wesen wie Helene Ulmann empfindet und daß sie ihn nicht weniger innig wiederliebt, so wird man der Entwicklung der Dinge bis gegen den Schluß hin große Folgerichtigkeit nicht absprechen können. Daß Helenens Liebe durch Hillers edles Ende schließlich sogar noch eine Art Rechtfertigung erfährt, entspricht freilich mehr den Bedürfnissen sentimentaler Leser als künstlerischen Ansprüchen, und wenn uns vollends zum Schluß noch die Möglichkeit einer glücklichen Zukunft für die einstweilen dem Wahnsinn verfallene Helene in Aussicht gestellt wird, so hat das mit Kunst schlechterdings nichts mehr zu tun.

Auch Specks „Snob" ist abenteuerlich in einem wenig erfreulichen Sinne, nur daß statt des Kriminalistischen hier allerhand Romantik den Einschlag bildet. Bisweilen fühlt man sich gefesselt; aber unmöglich ist eigentlich alles, was dieser liebenswürdige Windbeutel, der weggejagte Gymnasiast Eberhard Peyer, in England als Quasigeliebter einer vornehmen Dame erlebt. Auch der ethische Gehalt fehlt ganz; denn man sieht durchaus nicht, wodurch die angebliche Läuterung des Helden gegeben sein soll. Dazu stimmt das nicht seltene Hervortreten eines stark sinnlichen Elements; auch die sprachliche Form läßt vielfach stark zu wünschen übrig.

Graf La Rosées „Adlerprinz" ist ein leidlich guter Unterhaltungsroman mit nicht uninteressanter Handlung, aber ohne höhere Bedeutung. Wir begleiten den Helden, einen armen, aber sehr edlen Prinzen, erst durch zwei Ehen, die ihm nicht das geben, was er ersehnte (obwohl seine erste Frau ihm Reichtum und das edelste Herz bietet), um ihn ganz zum Schluß mit der Schwester seiner zweiten Frau nach schwerstem Kummer (auch seine Kinder hat er, und zwar auf schreckliche Weise, verloren) das schönste Glück finden zu sehen. Daß eine Reihe von recht wenig wahrscheinlichen Ereignissen nötig ist, um diesen Ausgang möglich zu machen, ergibt sich schon aus dem Gesagten. Die Charakteristik der Personen steht auf keiner besonderen Höhe.

Heibergs „Schwarze Marit" ist künstlerisch vielleicht etwas wertvoller. Die Hauptcharaktere sind gut gezeichnet, wenn man auch Aehnliches schon wiederholt gelesen hat. Da ist die leidenschaftlich-sinnliche Marit, die durch schwere, selbstverschuldete Schicksale hindurch schließlich sich zu einer geachteten und sie befriedigenden Stellung emporringt; neben ihr steht die sanfte und tüchtige Anna Franzen und weiter, von beiden geliebt, der ernst-gehaltvolle Peter Neck, nicht zu vergessen der „alten Kanzlei"(-Rätin), der die schöne Funktion zufällt, alles, was durch ihre Freunde und Günstlinge verfahren ist, wieder in Ordnung zu bringen.

Nun bleibt noch das künstlerisch belangreichste unter den diesmal vorliegenden Werken zu besprechen, W. Freds „Roman eines Globetrotters". Wir begleiten einen reichen Lebemann, Gustav Seiler, dessen einziges geistiges Interesse den Münzen und verwandten Antiquitäten gilt, bei seinen Versuchen auf ruhelosen Rundfahrten durch alle Großstädte Europas in immer neuen Formen Befriedigung seiner sinnlichen Bedürfnisse oder Vergessen seiner innerlichen Unbefriedigtheit zu suchen. Die Eigenart von Venedig, Berlin, Wien, Paris und London wird dabei wenigstens nach manchen Seiten (die Einseitigkeit ist durch das Wesen des Helden notwendig gegeben) anschaulich geschildert. Berlin kommt allerdings recht schlecht weg, weil fast nur sein Nachtleben (das Wort im verwegensten Sinne genommen) uns vorgeführt wird, und Wien erscheint dem gegenüber unverdient harmlos; denn hier ist Seilers Heimat, wo er relativ anständig lebt und sich beinahe mit einem netten Mädchen verlobt. London wird als die Stätte intensivster Arbeit geschildert; hier allein widmet sich auch Seiler, einem plötzlichen Impuls gehorchend, ohne darum sein Genußleben ganz aufzugeben, monatelang rastloser Tätigkeit, aber bezeichnenderweise (eifrig unterstützt von klugen Geschäftsleuten) ausschließlich zu dem Zwecke der Begründung einer internationalen Hotelgesellschaft, in deren Etablissements nur die anspruchsvollsten Leute Aufnahme finden sollen. Doch schließlich kehrt er, von Ueberdruß und Ermüdung gepackt, dem Unternehmen, das er bis zur Schwelle des Erfolgs geführt hat, ganz plötzlich den Rücken und flüchtet nach dem ruhigen Salzburg. Dort lernt er ein reizendes Mädchen kennen und beide werden ein glückliches Paar. Das wäre ja ganz gut und schön, nur fehlt jede Andeutung einer Sühne, die Seiler für sein vergangenes Leben zu leisten hätte, oder auch nur von Reue, die er darüber empfände. Ja nicht einmal das Verlangen nach ernster Tätigkeit ergreift ihn jetzt endlich; er lebt vielmehr in beschaulicher Ruhe und sonnigem Glück mit den Seinen dahin; höchstens die Schlußworte: „Und doch — es ist kein Ende der Sehnsucht", die

sich aber zunächst auf seine Frau beziehen, weisen leise auf die Möglichkeit hin, daß auch dieses Glück sich schließlich als Schein erweisen werde. Immerhin liegt in diesem Ausgang eine bedenkliche Schwäche des sonst anregenden und interessanten Romans.

Edmund Lange.

Moderne Erzählungen.

Schmidbauer, Maxim, **Die galante Henny.** Gesellschaftssatire. Illustriert von H. Volkert. München, o. J. Schupp. (117 S. 12.) ℳ 1.

Ego, Felix, **Die Geschichte einer Ehe.** Berlin, 1903. Rosenbaum. (121 S. 8.) ℳ 2.

Hübel, Felix, **Der Schmetterlingskuß.** Aus dem Tagebuch eines Zwanzigjährigen. Leipzig, 1902. Seemann Nachf. (103 S. 8.) ℳ 2.

Paul, Johannes, **Lucie.** Eine Dichtung in Briefen und Tagebuchblättern. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (107 S. 8.) ℳ 2.

Schrickel, Leonhard, **Von Gestern und Morgen.** Eine alte Geschichte. Dresden u. Leipzig, 1903. Reißner. (226 S. 8.) ℳ 3.

Königsbrunn-Schaup, Das heilige Blau. Eine japanische Liebesgeschichte. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (111 S. 8.) ℳ 2.

Koschützki, Rudolf von, **Auf der Schicksalsfährte.** Mehr oder minder humoristische Lebensreise. Dresden u. Leipzig, 1903. Reißner. (228 S. 8.) ℳ 3.

Jensen, Wilhelm, **Gradiva.** Ebd., 1903. (151 S. 8.) ℳ 2.

Henny ist eine galante Frau aus der „besseren" Gesellschaft der Bourgeoisie, welche keinerlei Lüge und Gemeinheit, mehrfachen Ehebruch mit eingeschlossen, scheut, wenn es gilt, dadurch für sich oder ihren Mann irgendwelchen Vorteil herauszudividieren, oder auch nur sich selbst ein lüsternes Vergnügen zu verschaffen. Mit mehr Anmaßung als Berechtigung nennt der Verf. seine leichtfüßige Geschichte eine Gesellschaftssatire. Jawohl, eine solche Gesellschaft hätte ihren Aristophanes längst verdient. Aber dazu gehörte denn doch etwas mehr wirklich ehrliche Entrüstung über den Pfuhl ihrer ethischen Verkommenheit und weit weniger schlecht verhohlenes Wohlbehagen an all den versteckten Concherien, welche als schillernde Blasen aus diesem Sumpfe aufsteigen. Kalte herzlose Ironie ist noch lange keine Satire.

Ein ernstes Problem behandelt Felix Ego in seiner „Geschichte einer Ehe". Es war eine Liebesheirat; flüchtiger Neigung folgte der Bund ohne genaue Prüfung der Charaktere. Der Mann von Mutterseite her zu krankhafter Nervosität veranlagt, nicht im Stande oder auch von Anfang an nicht gewillt sein Uebel durch strenge Selbstzucht zu überwinden oder wenigstens einzudämmen, wird immer brutaler, glaubt Grund zu Eifersüchteleien zu haben und vergeht sich schließlich einmal tätlich an seiner Frau. Diese, nachdem sie ihn lange genug ertragen und ihm immer wieder und wieder vergeben hat, setzt jetzt die Scheidung rücksichtslos durch. In der Stille freilich werden dabei beide wund an Herz und Gemüt. Am Krankenbett ihres Kindes, das sich immer nach dem Vater sehnte und nun schwer erkrankt die Mutter unter Tränen bittet, ihm doch noch einmal den Papa kommen zu lassen, sehen sich die Geschiedenen wieder. Es folgt eine klärende gegenseitige Abrechnung und dann feiern Glaube und Hoffnung noch einmal ihre Wiedergeburt. Irene schreibt in ihr Tagebuch: „Es giebt eine Seligkeit, die nur im Himmel ermessen werden kann: Das Wiederfinden zweier, die einander verloren geglaubt." Aber es sollte auf die Dauer nicht sein. Der Mann vermag sein Glück auch diesmal nicht zu halten, noch zu verstehen. Er entfremdet sich durch sein barsches Wesen allmählich das Kind, wird wieder sinn- und grundlos eifersüchtig, hebt abermals die Hand auf gegen sein braves Weib, das ihm wahrlich zweimal alles gab, was es zu geben hatte; da verläßt Irene mit dem Kind das Haus. Eine wahnsinnig wilde Angst erfaßt den Mann, mit dem Schrei der Verzweiflung stürzt er sich zum Fenster hinaus und zerschellt auf dem Straßenpflaster. — „Ob sie noch einmal heiraten wird?" fragt zum Schluß eine Dame. Ich glaube, man darf ihr antworten: Nein! Denn sie hatte ihn lieb. Die Erzählung ist knapp aber spannend geschrieben, man liest zu Ende ohne abzusetzen.

Eine Geschichte, welche noch diesseits der Ehe passiert, erzählt Felix Hübel in dem „Schmetterlingskuß". Es handelt sich um die heikle Frage: Ist es wirklich unmöglich, unsere Gedanken rein zu halten von den heißen Wünschen des Blutes? Die novellistische Deduktion der gestellten Frage läuft auf dem variierten Motiv vom armen alten König, der eine junge Frau nahm, und fragt ihrerseits wieder: Hat der Herbst das Recht, den Frühling an sich zu fesseln? Ohne einen Treubruch, der in diesem Falle ethisch einem Ehebruch gleichkommt, geht es bei einer modernen Erzählung natürlich nicht ab. Acht Tage vor ihrer Hochzeit kommt Maria zu Walter, den sie in einem Luftkurort kennen gelernt hat; und zwar geschieht dies und alles, was vorher geht, mehr aus einer krankhaften moribunden Sehnsucht denn aus Leidenschaft: wir werden künstlerisch nicht überzeugt, daß hier eine wirklich große flammende Leidenschaft die Sitte durchbricht, durchbrechen muß. Es macht sich sozusagen alles bloß so im Vorübergehen. Zudem rückt das Ende des in hohem Grade lungenkranken Walter (ein Blutsturz), noch mehr aber das, was Maria unter einem „Schmetterlingskuß" versteht (ein faszinierendes Berühren der Wange mit den Augenwimpern), das Ganze allzusehr an die Grenze des Psychopathischen. In formaler Beziehung ist der Schmetterlingskuß, das muß zugegeben werden, wirklich künstlerisch behandelt und in eine Stimmung getaucht, die zu fesseln versteht. Aber wie für den armen Walter, gilt auch für den Leser: Wildfeuer erträgt nicht jeder! Empfehlen kann ich das Buch nicht.

Eine ähnliche Geschichte behandelt mit weniger künstlerischer Stimmung Johannes Paul in seiner „Lucie". Der verschmähte Liebhaber und Held seiner Tagebuchblätter findet im Süden Ruhe für sein irrendes Herz und ringt sein Weh nieder durch Arbeit, indem er eine „Madonna" modelliert, die das Sinnbild aufkeimender Liebe in einer reinen keuschen Seele darstellen soll. Diese „Madonna" bleibt freilich das Einzige, was er von seiner Liebe hat und behalten kann, aber er hat doch sein Herz überwunden dank der gesunden von ausführender Tat begleiteten Erkenntnis, daß Arbeit auch den bittersten Schmerz zu heilen vermag.

Eigentümlicher Art und vielfach unterstimmt von etwas einseitigen Anspielungen auf bekannte Vorgänge in unserem neuesten Kunstleben ist die Berliner Künstlergeschichte, welche Leonhard Schrickel in seiner „alten Geschichte" „Von Gestern und Morgen" vorführt. Ein ganzes Menschenleben lang kämpft der Bauernsohn Dietrich Horst, welcher sich vom Schlosserlehrling herauf bis zum Bildhauer und Architekten ganz aus eigener Kraft emporgerungen hat, hartnäckig aber vergeblich gegen Schule und Cliquenwesen an, um dann endlich an der Schwelle des Greisenalters, nachdem ihm vorher der Tod seine treue Lebensgefährtin Lotte entrissen hat, das Land seiner Verheißung, wie Moses, wenigstens schauen zu dürfen und dann zu sterben. Dem Verf. fehlt die bildende Kraft der Veranschaulichung zu sehr, als daß er seine Leser für seine Lebensauffassung und seine Art, die Dinge zu betrachten, mehr als ganz flüchtig zu interessieren

vermöchte. Am besten gelungen ist noch die Charakteristik des alten Horst, eines eigensinnigen, hartköpfigen Bauernschädels, der sich seinem Sohne frühzeitig selbst entfremdet, weil dieser nun einmal Wege gehen wollte und seiner Natur nach gehen mußte, die außerhalb des Schollenhorizontes des alten Querkopfes lagen.

Unter dem ausländischen Deckmantel des Japanismus, welcher auch in der Literatur Mode zu werden scheint, bietet uns Königsbrunn-Schauch mit seinem „heiligen Blau" eine Marke an, deren Kraut schließlich überall in der modernen Welt gewachsen sein könnte. Wir befinden uns in einem sozialen und kulturellen Uebergangsstadium (πάντα ῥεῖ), der Geldadel überwuchert den Feudaladel, die reale Besitzmacht schaltet die Tradition aus. Auf diesem Hintergrunde spielt sich die „japanische Liebesgeschichte" ab, ohne daß sie etwas Besonderes bedeuten könnte. Der bescheidene aber fleißige und geschickte Töpferssohn Okala liebt die schöne junge Marquise Hotaru-Hime, mit der er zusammen aufgewachsen war. Sie aber muß, weil der Vater vor dem ökonomischen Zusammenbruch steht, den reichen und mächtigen Direktor der „Nationalbank" heiraten. Okala wird Soldat und fällt im Kriege gegen China, den Erbfeind, an der Seite seines Leutenants, des Bruders Hotarus. Die Erzählung hat hübsche Episoden und verrät eine gute Auffassungsgabe.

Vom Pflug zur Feder führt Rudolf Koschützki in seiner „mehr oder minder humoristischen Lebensreise" „Auf der Schicksalsfährte" seinen Helden. Eine gesunde Luft weht durch die Lebensauffassung des Erzählers. Sein Humor, welcher mehr originell sein möchte, als er es tatsächlich ist, streift manchmal eine gewisse burschikose Aufdringlichkeit, so namentlich bei der Schilderung eines Eisenbahnunglücks, welches die Wendung im Leben der Hauptperson herbeiführt.

Ein artiges Märchen aus der übergelehrten deutschen Professorenwelt erzählt Wilhelm Jensen in dem pompejanischen Phantasiestück „Gradiva". Unter den Trümmern der Villa des Diomedes in Pompeji findet ein junger vertrockneter Archäologe nicht nur seinen Verstand, sondern auch seine Jugendgespielin wieder, die ihn humorvoll an der Nase herum, dadurch aber auch wieder ins wirkliche Leben zurück- oder eigentlich erst einführt. Es ist das einzige Buch unter den acht, die mir vorlagen, bei dessen Lektüre ich mich erwärmen und herzlich lachen konnte.

Theodor Mauch.

Bühnenbearbeitungen.

Krauß, Rudolf, Esther. Drama in fünf Aufzügen. Franz Grillparzers Fragment ergänzt. Stuttgart, 1903. Muth. (111 S. 8.) ℳ 1, 80.

Goethe, Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Akten. Nach der Originalausgabe von 1773 für die Aufführung eingerichtet von Eugen Kilian. Bühnenausgabe mit der vollständigen Inszenierung. Oldenburg u. Leipzig, o. J. (1903). Schulze. (163 S. 8.) ℳ 2.

Kalidasa, Sakuntala, ein indisches Spiel des Königs K. In deutscher Bühnenfassung von Marx Möller. Berlin, o. J. (1902). Elsner. (117 S. 8.) ℳ 2.

Ders., Sakuntala. Romantisches Märchendrama in fünf Akten und einem Vorspiel, frei nach Kalidasa für die deutsche Bühne bearbeitet von Leopold von Schröder. München, 1903. Verlagsanstalt F. Bruckmann. (XIV, 73 S. 8.) ℳ 1, 70.

Ders., Prinzessin Zofe. Ein indisches Lustspiel in vier Aufzügen nebst einem Vorspiel, frei für die deutsche Bühne bearbeitet von Leopold v. Schröder. Ebd., 1902. (VIII, 70 S. 8.) ℳ 1, 70.

Grillparzers Estherfragment hat, durch die Vorliebe reisender Virtuosinnen wie Frau Agnes Sorma für die dankbare Rolle unterstützt, sich dauernd im Spielplane, in dem es erst als ein Experiment auftauchte, behauptet. Man wird aber bei Anhörung der wundervollen Dichtung das Bedauern nicht los, daß des wirksamen Abschlusses wegen die vom Dichter vollendete zweite Hälfte des zweiten Aufzugs ebenso wie die Eingangsszene des dritten weggelassen bleibt. Hatte man nun schon so manche Dramenfragmente Schillers wie neuerdings Goethes „Natürliche Tochter" und „Die Aufgeregten" auszubauen gewagt, so lag die Versuchung nahe, auch für Grillparzers unvollendete Dichtung das Gleiche zu unternehmen. Karl Heigel war schon von König Ludwig II damit beauftragt worden, für die königlichen Sondervorstellungen das Fehlende zu ergänzen, und im Frühjahr 1896 ist dann Grillparzer-Heigels Drama auch öffentlich im Münchener Hoftheater aufgeführt worden. Im Druck ist Heigels Arbeit, so viel ich weiß, nicht erschienen, so daß mir ein Vergleich mit der vorliegenden von Rud. Krauß nicht möglich ist. Daß die Mitteilungen Frau v. Littrow-Bischoffs als bestimmte Anhaltspunkte festzuhalten seien, gibt Krauß in seinem Vorworte zu, aber die Ratsversammlung III, 3, in welcher Einheit des Glaubens für die Untertanen gefordert wird, nimmt sich doch armselig aus als Ersatz für Grillparzers „große Szene über das Recht des Staates der Religion gegenüber, über die Stellung der Religion im Staate, über Glaubensfreiheit, politische Rechte und kirchliche Satzungen". Ob Esther, nachdem sie eine Kanaille geworden, sterben oder ein qualvolles Leben neben dem krankhaft erregten König weiterführen solle, hat Grillparzer selbst zweifelhaft gelassen. Krauß hat sich für letzteres entschieden. Wiederholungen aus der ersten großen Rede des Königs waren nicht zu vermeiden. Man braucht nur an Hebbels anfänglichen Versuch einer Fortführung des Schillerschen „Demetrius" und die daraus entstehende völlige Neudichtung zu erinnern, um zu erkennen, daß es einem feinsinnigen Dilettanten oder erfahrenen Praktiker leichter fallen wird als einem wirklich großen Dichter, die hinterlassene Arbeit eines großen Vorgängers zu Ende zu führen. Aber Niemandem wird es einfallen, in solchem Notbau von Bulthaupt oder Laube einen wirklichen Ersatz für Schillers „Malteser" oder „Demetrius" zu erblicken, und ebenso ist in den Grillparzerschen Esther-Bruchstücken seine einzigartige dichterische Persönlichkeit so vollkommen ausgeprägt, daß kein anderer auch nur annähernd gleichartiges hinzufügen könnte. Aber diese Einschränkung vorausgesetzt, ist die geschickt und taktvoll Grillparzers Gespinnst weiter webende Arbeit von Krauß ganz annehmbar. Er hat wohl nicht gerade immer Grillparzers Ideen und Meinungen, doch seinen Stil gut getroffen und ein für die Bühnen brauchbares Notdach errichtet.

Um- und Neudichtungen für Bühnenzwecke hat Goethe selbst wiederholt an seinem alten „Götz von Berlichingen" unternommen, aber gerade manche von unseren Schauspielern als richtige Theatermätzchen besonders beliebte Zusätze wie Franz' Memorialverse sind wirklich Entstellungen des genialen Jugendwerkes. Vor und nach Goethe selbst haben viele mit der Gewinnung des echten Götz für die Bühne sich Mühe gegeben. Otto Devrient hat 1890 sogar den absonderlichen und natürlich völlig mißglückten Versuch gemacht, die älteste Fassung, den „Gottfried" von 1771 aufs Theater zu bringen, während K. v. Perfall bei der bedeutsamen Einrichtung des Stückes für die Münchner Shakespearebühne den Text von 1773 durch einzelne Szenen von 1771 ergänzte. Allen diesen Versuchen gegenüber bietet Kilians am 29. April 1900 auf dem Karlsruher Hoftheater erprobte Einrichtung einen entschiedenen Fortschritt. Kilian hat durch Studien über die Bühnengeschichte des „Götz" (Litzmanns Theatergeschichtliche Forschungen, 2. Bd.; Goethejahrbuch

II, 87fg.; XXII, 192fg.; John Scholte Nollen, Götz auf der Bühne, Leipziger Dissertation 1893) sich für seine Aufgabe sorgfältig vorbereitet. Diese Studien veranlaßten ihn, von Goethes eigner Bühnenbearbeitung völlig abzusehen und seiner Einrichtung den Wortlaut von 1773 ohne Heranziehung früherer und späterer Fassungen zu Grunde zu legen. v. Perfall hatte dessen 51 Verwandlungen auf 28 zurückgeführt, Kilian kommt durch geschickte Zusammenziehungen trotz Beibehaltung alles Wichtigen mit zwanzigmaligem Szenenwechsel aus. Er verlangt Verwandlung bei offener Szene, hat dafür wie für die ganze Spielweise alle Bühnenanweisungen seinem Text beigefügt und auch für die Besetzung der 53 sprechenden Personen Ratschläge erteilt. Mit Recht fordert er wie den Bruch mit andern Unarten, so auch mit der Bühnentradition, Georg von einer weiblichen Darstellerin spielen zu lassen. Die in Karlsruhe ermöglichten 20 Verwandlungen ohne Zwischenvorhang werden zwar auf vielen Theatern schwer oder gar nicht durchführbar sein. Für die mit moderner Maschinerie ausgestatteten Theater ist aber Kilians Bühneneinrichtung, die mit Recht jene der alten erfahrenen Theater-Prinzipale Schröder und Heinr. Gottfried Koch zu Rate gezogen hat, gewiß der weitaus beste aller bisherigen Versuche, Goethes freie Jugenddichtung ohne Schädigung ihrer eigenartigen Vorzüge den Bühnenanforderungen anzupassen.

Goethe selbst hat einstens sein Entzücken über das erste, und wohl einzige indische Drama, das er kennen lernte, Kalidasas „Sakuntala", in Versen ausgesprochen, während Schiller (20. Februar 1802) das Stück wegen seiner Zartheit und seines Mangels an Bewegung für das deutsche Theater als unbrauchbar erklärte. An Versuchen, die „Sakuntala" trotzdem für unsere Bühne zu gewinnen, hat es seitdem nicht gefehlt. Der im Jahrg. 1902, Nr. 2, Sp. 27 d. Bl. besprochenen Bühnenbearbeitung von Schmilinsky sind nun zwei weitere auf dem Fuße gefolgt, von denen die Möllersche Ende April im Kgl. Schauspielhause zu Berlin eine sehr freundliche Aufnahme fand. Das für moderne Zuschauer störende Mißverhältnis zwischen Sakuntalas Schuld, ihr Versäumnis beim Besuche des jähzornigen Büßers Durvasi, und ihrer Strafe, haben die neuesten Bearbeiter Möller und Schröder so wenig wie vor ihnen Wolzogen und Schmilinsky zu beseitigen versucht. Immerhin ist aber Schröder richtiger verfahren, indem er Durvasi nur einmal auftreten läßt, während Möller den Fluch am Ende des zweiten Aufzugs, seine Abschwächung am Anfang des dritten aussprechen läßt. Ebenso hat Schröder die Selbstvorwürfe des reuigen Königs wirksam in einem großen Monologe zusammengefaßt, während Möller seiner Vorlage treuer uns die Höflinge von des Königs Reue erzählen läßt. Die Entführung Sakuntalas durch ihre göttliche Mutter und Indras Wolkenwagen hat Möller weggelassen; wenn aber Sakuntala im Büßerwalde weilt, so ist es unerklärlich, daß der König sie drei Jahre lang vergebens sucht. Für die komische Fischerszene haben beide Bearbeiter die Prosa gewählt; Schröder läßt auch den lustigen Rat des Königs in Prosa sprechen und macht ihn vollends zum Hans Wurst der alten Wiener Volksbühne. Ich halte diese Anwendung der Mundart und die Erweiterung der possenhaften Elemente trotz Schröders Verteidigung im Vorwort für fehlerhaft. Das Vorspiel auf dem Theater, das Schmilinsky gestrichen hatte, haben Schröder und Möller beibehalten. Wenn jede der drei Sakuntalabearbeitungen einzelne Vorzüge hat, so ist doch durch keine von ihnen eine völlige Lösung der einstens von Schiller so stark empfundenen Schwierigkeiten, das indische Drama dem Empfinden deutscher Zuhörer anzupassen, erreicht worden.

Leopold v. Schröder, der bereits 1887 in seinem Trauerspiel „König Sundara" einen indischen Stoff behandelte, hat gleichzeitig mit der „Sakuntala" auch Kalidasas „Malavika und Agnimitra" für die Bühne bearbeitet, dies 1881 von Ludwig Fritze übersetzte Schauspiel aber so einschneidend umgestaltet, daß er seiner „Prinzessin Zofe" nicht mehr Kalidasas Namen beizusetzen wagte. Nur als Bühnenstück will er seine Umarbeitung beurteilt wissen, aber trotz allen Veränderungen bleibt diese höfische Liebesgeschichte unter Leitung des Hofnarren so indisch, daß man bei ihrer Betrachtung von „antiquarischen Rücksichten" nicht ganz absehen kann. Weder nach Seite der Handlung noch der Charaktere vermag das Stück in seiner Modernisierung in Ernst oder Scherz unsere Teilnahme zu fesseln.

Max Koch.

Erstaufführungen.

Bernard, Tristan, **Der Fall Mathieu**. Schwank in drei Akten. Deutsch von Bolten-Bäckers.

Eröffnungsvorstellung im Josefstädtertheater in Wien am 28. August 1903.

Madách, Emerich, **Die Tragödie des Menschen**. Dramatische Dichtung.

Eröffnungsvorstellung im Stadttheater in Wien am 1. September 1903.

Vor einigen Jahren noch konnte man gerade nicht behaupten, daß das französische Vaudeville mustergültig sei; da war es durch und durch lasciv. Heute ist es aalglatt, espritvoll und vor allem höchst amüsant. Nur wenige Schriftsteller sind es, die heute bei ihm in Betracht kommen: etwa Capus, Mars, Hennequin, Veber und Tristan Bernard. Capus liefert verhältnismäßig unschuldige Sächelchen, die übrigen, besonders Veber und Bernard, servieren mit Vorliebe Chambre-séparée-Kost. Blitzschnell verwerten die französischen Autoren aktuelle Ereignisse. Jede Art von Sensation und Verbrechen wissen sie schnell in ein humoristisch-satirisches Gewand zu stecken. In den Tageszeitungen las man vor nicht langer Zeit, ein Neffe habe seinen Onkel ermordet, in einen Koffer verpackt und auf die Eisenbahn befördert. Der literarische Amateurphotograph Tristan Bernard war gleich zur Stelle und schleppte den „berüchtigten" Koffer auf die Bühne. Der Koffer bildet das Hauptrequisit seines famosen Schwankes, die handelnden Personen sind eigentlich nur seinetwegen da. Der Koffer ist natürlich so eingerichtet, daß er stets zur unrechten Zeit zuklappt, und natürlich ist auch, daß er einen Liebhaber beherbergt, welchen eine junge Frau mit sich ins Bad führt, ohne daß der Ehegemahl davon etwas merkt. Der zweite Akt ist der beste. Die Situationskomik wird hier auf die Spitze getrieben, und so raffiniert ausgeklügelt ist alles, daß man vor Staunen beinahe nicht zum Lachen kommt. Daß Bernard sich auch als ein feiner Spötter über die französische Justiz erweist, muß noch bemerkt werden.

Nicht so günstig wie das Josefstädtertheater eröffnete das Kaiser-Jubiläums-Stadttheater in Wien. Es hatte als Eröffnungsvorstellung Emerich Madáchs „Tragödie des Menschen" gewählt. Dieses Werk, welchem man Goethesche Kraft andichtet, versagte vollständig. Madách gilt neben Petöfi als der größte ungarische Dichter. Nach dieser Arbeit kann man nur bedauern, kein bedeutenderes Stück von ihm vorgeführt erhalten zu haben. In dreizehn Bildern schildert Madách das Menschenleben. Wie Reichtum, Glück und Freude vergängliche Güter bilden, malt er uns in effektlosen Farben aus. Dabei sind es ganz verschwommene Bilder. Dramatisch möglichst ungelenk, ist das Werk von

**

einer tötlichen Langeweile. So wäre nun zum zweiten Male bewiesen worden (die Menschentragödie wurde vor zwölf Jahren in der Wiener Musik- und Theaterausstellung ohne Erfolg aufgeführt), daß Madáchs „Tragödie des Menschen" kein bühnenfähiges Stück ist.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Apelt, Franz Ulrich, **Der Jungfernbund und andre Gedichte.** Berlin, 1903. Wunder. (64 S. 12.) ℳ 1.

Francke, Karl, **Aus dem Leben.** München, 1903. Seitz & Schauer. (78 S. 12.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Reginus, J., **Gedichte.** Straßburg, 1903. Beust. (112 S. 8.) ℳ 1, 80.

Hirsekorn, Rudolf, **Gedichte.** Hamburg, 1903. Janssen. (80 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Schnellbach, Peter, **Gedichte.** Mannheim, 1903. Löffler (H. Werner). (154 S. 8.) ℳ 2, 50.

Trotz der Zeiten Ungunst wird lustig drauf weiter gesungen im deutschen Dichterwald. Zwar das Publikum, das den Liedern zuhorcht, vermindert sich zusehends, aber die Zahl der Sänger nimmt deshalb nicht merklich ab. Die vorliegenden Gedichtsammlungen empfehlen sich im voraus durch eine Eigenschaft bei Lesern und Kritikern: sie sind von geringem Umfang. Auch finden sich ab und zu darin Spuren originellen Talentes.

Ein solches läßt sich sicherlich dem Dichter des „Jungfernbundes" nicht absprechen, der in seinen leicht flüßigen Versen bemerkenswerte Proben von echtem Humor und guter Naturbeobachtung und -Empfindung gibt. Am gelungensten scheint mir außer dem erwähnten größeren, lustigen Poem auch das schöne Gedicht „Bayreuth" zu sein.

Jedenfalls originell ist auch die kleine Sammlung von Francke. Er singt nicht, wie die andern, von „Lenz und Liebe", sondern von der — Entwickelungstheorie. Man könnte sein Büchlein „Darwinismus in Versen" betiteln. Es sind didaktisch-philosophische Strophen, worin der Verf. seine Welt- und Lebensanschauung niederlegt und manche nützliche Lehre für das Leben gibt. Da findet man viele feine Bemerkungen, edle Bestrebungen und treffliche Gedanken. Aber ein guter Denker ist nicht auch schon ein guter Dichter. Der ganze Stoff steht eben der Dichtkunst allzu fern. Wohl hat es Reimschmiede gegeben, die auch die Genusregeln, ja selbst das bürgerliche Gesetzbuch und das Strafgesetz in Verse kleideten. Aber niemand wird deshalb solche Leistungen für Werke der Dichtkunst und ihre Erzeuger für Dichter ansehen. Wir hätten es daher für richtiger gehalten, wenn Francke sich in ungebundener Rede ausgesprochen hätte. Es sind nur wenige Nummern in der Sammlung, die nach Form und Inhalt wirklich als Gedichte gelten können, die große Mehrzahl ist versifizierte Prosa.

Wahre Dichtkunst, und zwar solche von nicht gewöhnlichem Schlage, zeigt sich dagegen in den Gedichten von J. Reginus. Es sind die alten und doch ewig neuen, das menschliche Herz bewegenden Dinge, die er besingt. Aber wie weiß er uns mit seinen Versen zu packen und zu rühren! Das untrügliche Zeichen echter Poesie. Welche tiefe Empfindung, welch warmes Naturgefühl spricht aus seinen Liedern! Das ist kein leeres Reimgeklingel, sondern aus reichem Gemütsleben entsprossene, sorgfältig ausgebildete Kunst. Es ist schwer, aus diesen schönen Gedichten, die alle musikalischen Rhythmus haben, eine Auswahl zu treffen, aber die höchste Stufe scheinen mir die Naturgesänge einzunehmen, z. B. „Abendrast" (S. 49):

„Nach des Tages Hast und Schwüle
O welch kühle
Taudurchfrischte, süße Ruh
Schenkst mir, stille Mondnacht, du!" rc.

oder „Heimwärts" (S. 59):

„Stiller Wald im Herbstgeschmeide,
Mit dem Lächeln voller Süße,
Nimm noch einmal, eh' ich scheide,
Meines Danks vieltausend Grüße!" rc.

Wunderbar reizend sind auch die Gedichte „Seifenblasen" (S. 92) und „Verlorene Jugend" (S. 101). Doch der Leser greife selbst zu und genieße! Schöne Dichtung analysieren, im Auszug wiedergeben wollen, heißt Rosen zerpflücken.

Von Reginus zu Hirsekorn ist ein weiter Abstand. Zwar stofflich wäre ein Unterschied kaum wahrzunehmen. Beide bewegen sich fast ausschließlich auf altbewährtem lyrischem Boden, auf dem Boden des Natur- und Liebeslebens. Doch welcher Unterschied in der Ausführung! Gewiß weiß Hirsekorn die Versmaße auch ganz zierlich zu handhaben. Wem es aber an dem bloßen Reimgeklingel nicht genügt und wer auch in der gebundenen Rede einen Sinn sucht, der dürfte öfters eine recht erstaunte Miene machen, wenn er auf Verse stößt wie z. B. (S. 8):

„Abends, wenn die Dämmrung niedersteigt
Und die blauen, kühlen Schleier wehen"

oder (S. 24):

„O meine Heide! Keusche Einsamkeit
Wiegt leuchtend sich auf deiner Winde Flügeln"

oder (S. 29):

„Der blaue Himmel stirbt in müder Helle"

oder (S. 69):

„Mittagsheiße Bäche lallen
Träumerisch von Frühlingstagen"

u. dgl. m. Alle dichterische Freiheit in Ehren! Aber die Kühnheit der Bilder darf doch nicht zum hellsten Unsinn werden. Es scheint, daß der Dichter die Wahrheit spricht, wenn er klagt (S. 39):

„Meiner Leier silbernste (sic) Saite
Ist mir zersprungen und immerdar
Muß mein Lied nun mißtönig klingen."

Die letzte der eingangs angeführten Gedichtsammlungen ist die reichhaltigste. Peter Schnellbach bietet uns nicht bloß rein Lyrisches, Lieder, die aus den Gefühlen des Mannes zur Geliebten, zur Gattin, zu seinen Kindern und zur Natur hervorgegangen sind, sondern auch Gedichte erzählender Art, Balladen, Oden und endlich eine große Zahl von Sprüchen und Epigrammen. Manches ist ganz hübsch und besonders gelingen dem Dichter Verse mit einem gewissen liebenswürdig-spöttischen Zuge, wie S. 21, 23 u. a. m. Am hervorragendsten ist er jedoch in den balladenartigen Gesängen. Doch sind allzu starke Anklänge an Goethe, Bürger und Uhland leider nicht zu verkennen (vgl. S. 7, 69 und 142). Aber wir wollen nicht weiter in die Einzelheiten eingehen, damit uns der Dichter nicht seinen Spruch vorhalte:

„Unglückseliger Mann, du suchst nur die Fehler im Kunstwerk,
Gleichwie der Hüter den Wald einzig nach Frevlern durchforscht."

Carl Seefeld.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Norris, Frank, **The Pit.** 2 vols. Leipzig, 1903. Tauchnitz. (296; 264 S. 8.) ℳ 3, 20.

Norris, W. E., **Lord Leonard the Luckless.** Ebd., 1903. (335 S. 8.) ℳ 1, 60.

„Rita“, Souls. Ebd., 1903. (303 S. 8.) ℳ 1, 60.

Haggard, H. Rider, **Pearl Maiden.** 2 vols. Ebd., 1903. (287; 286 S. 8.) ℳ 3, 20.

Bennett, Arnold, **The Gates of Wrath.** Ebd., 1903. (278 S. 8.) ℳ 1, 60.

Davis, Richard Harding, **Ranson's Folly.** Ebd., 1903. (271 S. 8.) ℳ 1, 60.

Der mit dem fruchtbaren englischen Schriftsteller W. E. Norris nicht zu verwechselnde amerikanische Prosadichter Frank Norris ist leider vor kurzem in seinem 32. Lebensjahre plötzlich gestorben. Durch dieses traurige Ereignis ist die Entwicklung eines vielversprechenden Talentes auf dem Gebiet der schönen Literatur frühzeitig aufgehalten und abgebrochen worden. Als Zeitungskorrespondent in Südafrika (1895—96) und in Kuba (1898) während der dort geführten Kriege hat er eine rege Tätigkeit und ungewöhnliche Begabung gezeigt und sich durch seine genialen Leistungen ein gewisses Ansehen verschafft. Aber der in diesen Spalten vor einem Jahre besprochene Roman »The Octopus« hat erst seine dichterische Originalität und hohe Begabung offenbart, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Wie schon erwähnt, ist »The Octopus« die erste einer »The Epic of the Wheat« genannten Reihe von drei Erzählungen, welche die Geschichte einer in Kalifornien gebauten und von den halb verhungerten Bewohnern eines europäischen Dorfes als Brot verzehrten Weizenernte schildern. Hier hat der Weizen eine symbolische Bedeutung und versinnbildlicht den Ernährer der Menschheit. In »The Octopus« wird der Kampf zwischen dem Ackerbau und der Eisenbahnverwaltung, oder im allgemeinen zwischen der Arbeit und dem Kapitalismus um den alleinigen Besitz dieses so wichtigen Nahrungsmittels dargestellt, während der vorliegende zweite Teil der Trilogie, »The Pit«, auf der Getreidebörse in Chicago spielt, wo »bulls« und »bears« auf das Steigen und das Sinken des Weizenpreises mit grenzenloser Ruck- und Rücksichtslosigkeit spekulieren und sich dabei wie Wahnsinnige betragen. Den Mittelpunkt der Handlung bildet die allmähliche Entwicklung der wütenden spekulativen Gewinnsucht des Weizenmäklers, Curtis Jadwin, der dieses Getreide auf Zeit kauft und dessen Preis vor dem Lieferungstage künstlich in die Höhe treibt, dadurch ein ungeheures Vermögen erwirbt, viele Geschäftskonkurrenten ins Verderben stürzt, einen seiner liebsten Freunde zum Selbstmord veranlaßt und sich selber körperlich und geistig, und am Ende auch finanziell zu Grunde richtet. Der letzte Teil der Trilogie sollte »The Wolf« heißen und die Hungersnot und den Volksjammer vor Augen führen, welche aus dem in »The Pit« beschriebenen Bestreben der Getreidebörsenspieler, sich schnell zu bereichern, notwendigerweise folgen und den Kampf ums Dasein selbst in entfernten Ländern bedeutend erschweren. Diesen Schlußroman scheint der Verf. vor seinem Tode nicht angefangen zu haben; wenigstens hat man unter seinen nachgelassenen Papieren nicht den flüchtigsten Umriß desselben gefunden. Es ist sehr zu bedauern, daß eine dichterische Schöpfung, so eigenartig und ausgezeichnet in der Erfindung und der Ausführung, nicht vollendet wurde.

Wer die neuesten englischen Romane zu lesen pflegt, dürfte sich wohl öfters verwundert fragen, ob die vornehmsten Londoner Gesellschaftskreise in der Wirklichkeit so liederlich seien, wie sie in diesen Schriften dargestellt werden. Bekanntlich rühmen sich die Engländer ihrer strengen Sittlichkeit und glauben, sie seien in dieser Beziehung allen Völkern des europäischen Festlandes weit überlegen, wobei das Sprödetun für das Hauptmerkmal der Sittlichkeit gehalten wird. Wenn diese moralische Selbstschätzung der Wahrheit entspricht, so werden die Vertreter der »good society« in England von ihren landsmännischen Romanschreibern arg verleumdet. W. E. Norris wird von den englischen Kritikern als ein Prosadichter gepriesen, der die gute englische Gesellschaft genau kennt und in recht artiger Weise und ohne Uebertreibung zu schildern weiß. Ein hervorragendes Londoner Wochenblatt nennt ihn »the most gentlemanly novelist imaginable« und findet in seinem letzten Roman, »Lord Leonard the Luckless«, keine Zeile, die den empfindlichsten und zartfühlendsten Leser verletzen könnte“. Gegen diese günstige Beurteilung, so weit sie auf die Art und Weise wie der Verf. den Stoff behandelt sich bezieht, ist durchaus nichts einzuwenden; aber gerade diese Eigenschaft beweist, daß die dargestellten Zustände nicht als die Erzeugnisse einer unflätigen Phantasie, sondern als die Ergebnisse eigener Beobachtungen zu betrachten sind. Unzüchtige Charaktere, wie Lord Forfar, Frau Bingham Browne und Lady Leonard dürften also nicht als Schöpfungen der Einbildungskraft, sondern als aus dem Leben gegriffene Personen angesehen werden, die die ihnen von dem Dichter angewiesenen Hauptrollen in der englischen Gesellschaft wirklich spielen. Auch für die betreffenden Verhältnisse recht bezeichnend ist die äußerst verwickelte Situation, die dadurch geschaffen wird, daß Lord Leonard nicht imstande ist zu bestimmen, ob seine angebliche Tochter Muriel sein eigenes Kind oder die Halbschwester ihres Freiers sei.

Noch deutlicher und drastischer wird dieser Grundgedanke in den Lebensanschauungen und Handlungen der in »Souls« auftretenden Personen zur Erscheinung gebracht. Der ausgesprochene Zweck dieses Romans ist, die Fäulnis der englischen aristokratischen Gesellschaftskreise zu enthüllen und in einigen typischen Gestalten an den Pranger zu stellen. In der kurzen Vorrede wird behauptet, daß die geschilderten Begebenheiten absolut wahr sind, obwohl sie vielleicht manchem Leser als zu albern oder zu schlecht vorkommen werden, um glaubwürdig zu sein. Zur Bestätigung derselben dient ein Auszug aus einem »Society Journal«, dem die im vorigen Jahre begangene Krönungsfeier zu äußerst kräftigen Bemerkungen über die Verdorbenheit (»rottenness«) der hohen Welt in England Anlaß gab. Auf die Einzelheiten der eigentümlichen Geschichte und das Tun und Treiben der blasierten Frauen und Männer werden wir hier nicht näher eingehen, sondern es dem geneigten Leser überlassen, sich in müßigen Stunden mit „Trottie“, „Lord Chris“ und den Uebrigen bekannt zu machen.

»Pearl Maiden« ist ein historischer Roman, der im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter der Regierung des römischen Kaisers Vespasianus spielt und die Zerstörung Jerusalems durch Titus und dessen darauf folgenden glänzenden Triumphzug mit großer Lebendigkeit schildert. Mit diesen epochemachenden Ereignissen ist auch eine rührende Liebesgeschichte glücklich verschmolzen. Die Heldin Miriam ist eine durch ungewöhnliche Schönheit, Liebenswürdigkeit und sehr seltene Geistesgaben ausgezeichnete Christin, die mit ihren Glaubensgenossen arg verfolgt wird, aber sich schließlich mit einem zum Christentum bekehrten edelsinnigen und vornehmen Offizier des kaiserlichen Heeres vermählt. Die Waise wurde von den Essäern auferzogen, von deren Leben und Streben der Verf. ein treffliches Bild entwirft.

Wie bei Rider Haggards dichterischen Schöpfungen im allgemeinen wird die Entwicklung der Handlung durch Abschweifungen und Verwickelungen gestört, und das Ganze würde durch größere Geradheit und Einfachheit in der künstlerischen Ausführung bedeutend gewinnen. Trotzdem ist die Erzählung recht spannend und interessant.

»The Gates of Wrath« nennt der Verf. ein Melodrama und scheint dadurch auf den unnatürlichen, überspannten und ziemlich rohen Charakter der Handlung anspielen zu wollen. Das Sensationelle tritt in dem Roman sehr stark hervor, und das Bestreben, die der Dichtung zu Grunde liegenden verbrecherischen Leidenschaften aufs anschaulichste zu verkörpern und zur Erscheinung zu bringen, macht sich überall bemerklich; dabei wird zuweilen gar zu augenscheinlich nach Effekt gehascht. Die Hauptpersonen sind eine äußerst schöne, vornehme und begabte Frau und ein geschickter, aber gewissenloser Arzt, die allerlei Mordtaten begehen, um sich durch die Erwerbung der Erbschaften der Ermordeten zu bereichern. Um dieses Ziel zu erreichen, wird die ungemein anziehende Tochter der Frau mit einem reichen Gatten versehen, der in kurzer Zeit erkrankt und aus dem Leben scheidet, nachdem er sein ganzes Eigentum der Hinterbliebenen vermacht hat. Dabei ist die junge Dame ganz unschuldig und läßt sich unwillkürlich und unwissentlich als Werkzeug des mörderischen Paares gebrauchen. Als man den Versuch macht, auch ihren zweiten heiß geliebten Ehegemahl umzubringen, gelingt es ihr, das mit so großer Frechheit und Verschlagenheit angezettelte Komplot zu entdecken, zu enthüllen und zu vereiteln. In der vorliegenden Erzählung, wie in »The Grand Babylon Hotel« liefert Hr. Bennett Beweise von seiner Fähigkeit, Schurken mit Lebendigkeit und psychologischer Wahrheit zu zeichnen und die von ihnen geschaffenen Situationen meisterhaft zu schildern; daß solche Charaktere jedoch in der Londoner hohen Welt ihr Wesen treiben, ist kaum glaublich.

Richard Harding Davis ist ein hervorragender Journalist, der als Korrespondent für verschiedene amerikanische Zeitungen in Kuba und Südafrika durch seine Berichterstattungen über die dortigen Kriegsoperationen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er ist auch der Verfasser von mehreren Novellen, von denen »Gallegher and other Stories«, »Van Bibber and Others«, »Episodes in Van Bibber's Leben« und »Exiles« besonders zu erwähnen sind. Das vorliegende Bändchen ist eine Sammlung fünf kurzer Erzählungen, von denen die erste, »Ranson's Folly«, in Kalifornien spielt und das Leben der verwegenen Abenteurer schildert, die vor fünfzig Jahren durch den Durst nach Gold aus allen Weltteilen hingezogen wurden. Man pflegt mit Recht den vor kurzem gestorbenen Bret Harte für den vorzüglichsten Darsteller dieser rohen Zustände zu halten. Er hat über spätere Prosadichter, die dieselben Stoffe behandeln, den unermeßlichen Vorteil, daß seine Erfindung und Entwickelung der Situationen und die Gestaltung der Charaktere auf persönlichen Beobachtungen beruhen. Bei dem kaum vierzigjährigen Davis ist dies nicht der Fall. In mancher Beziehung dürfte er jedoch als ein würdiger Nachfolger des Schöpfers des Jack Hamlin bezeichnet werden, an den er lebhaft erinnert, ohne dessen sklavischer Nachahmer zu sein. Die übrigen Geschichtchen sind sämtlich sehr originell und jedes einzig in seiner Art: die launige und doch rührende Autobiographie eines Hundes von gemischter Rasse, das Seegefecht von Santiago und die dabei gespielte Rolle der Zeitungsberichterstatter, die heimliche und hoffnungslose Liebe eines Geigenspielers, die in der von der Angebeteten nicht verstandenen Sprache der Musik zum Ausdruck kommt und schließlich eine durch dichterische Erfindung und künstlerische Ausführung gleich ausgezeichnete Beschreibuung der Unterhaltung in einem exklusiven Londoner Klub.

E. P. Evans.

Italienische Erzählungsliteratur.

Lambertini, Arnaldo, **I Racconti della Mensa.** Turin, 1903. Streglio. (387 S. 8.) L. 2, 50.

Zùccoli, L., **Il Malefico occulto.** Palermo, 1903. Sandron. (245 S. 8.) L. 2.

Rumor, Seb., **Via Smarrita.** Mailand, 1903. Baldini Castoldi & Co. (308 S. 8.) L. 3.

Der dritte Band der Biblioteca Gaia hält den beiden vorausgegangenen die Stange. Lambertini erzählt in seinen Militärgeschichten die ergötzlichsten Dinge über das Leben in den Kasernen, am Offizierstisch, die galanten Abenteuer der jungen Leutnants, welche in der Wahl ihrer Freundinnen nicht gerade wählerisch sind, aber wahre Kriegslisten ersinnen, den Sturm auf diese ach so schwach verteidigten Festungen auszuführen. Aber auch der stereotype Ausspruch eines Reif-Reiflingen findet seine vollste Bestätigung. Ob es nun ganz so in den italienischen Kasernen zugeht, mag angezweifelt werden, jedenfalls sind die Erfindungen von äußerst drastischer Wirkung. Was kann es drastischeres geben, als wenn ein Unteroffizier bei der Musterung ertappt wird, der die intimeren Toilettestücke seiner Freundin für die eigenen ausgibt, oder wenn ein anderer seine verletzten Gefühle an der treulosen Geliebten samt dem Nebenbuhler vermittelst der Feuerspritze rächte. Die meisten Episoden sind mit köstlicher Verve hingeworfen; ein paar Mal schwelgt der Verf. stark in Sentimentalität, wie sie leicht dem italienischen Blut zur Verfügung steht, sowie es von einer starken Gemütsbewegung beeinflußt wird, bei welcher das Messer keine Rolle zu spielen braucht.

Ein Blatt aus dem Leben von drei Personen behandelt der Roman von Zùccoli. Es betrifft die Folge eines Mordes, welchen ein Bauernjunge an seiner Herrin verübt hat. Nachdem der Witwer das Erbe derselben durchgebracht hat, will er zu zweiter Ehe mit der schönen Clara schreiten; indeß deren Hausfreund sucht sie vor diesem Schritte zu warnen, indem er sich des Prozesses erinnert und aus verschiedenen Anzeigen zu entnehmen glauben darf, daß die Getötete eigentlich das Opfer ihres Gatten gewesen ist, welcher die böse begangene Tat herbeigeführt hatte, ohne daß jedoch vor Gericht auch nur der geringste Verdacht auf ihn fallen konnte, einfach deshalb, weil er, der die Tat kommen sah, ein Interesse daran hatte, sie begehen zu sehen. Er ist der Malefico occulto, der im Trüben Fischende. Nun ist es eine heikele Sache, einer Frau ein Spielzeug wegzunehmen, wenn sie sich einmal darauf kapriziert hat. Zwar ist der erste Eindruck dieser Enthüllung ein gewaltiger bei Clara, aber allmählich kommen ihr Zweifel, ob auch alles genau so sich zugetragen habe, wie er erzählt; alsbald verlangt sie Beweise, wo er nur mit logischen Schlüssen kommen kann, und endlich ist er in ihren Augen überhaupt ein Verleumber, der den Mann ihrer Wahl zu einem elenden Verbrecher stempeln will. Sie beharrt auf ihrem Willen, die beabsichtigte Ehe nun erst recht einzugehen, und er muß sich schließlich eingestehen, daß er das Spiel verloren und daß der Bösewicht ihm noch obendrein die schöne Frau weggefischt hat. Bei kalter Ueberlegung findet er, daß sein Rechtsgefühl, in dem Leben eines andern nach einem verborgenen Verbrechen nachzuspüren, lediglich basirt gewesen

war auf einer süßen Gewohnheit. Wo die Geliebte ihr Schicksal in die eigene Hand genommen hat, muß er sich eben sein Leben anders einrichten; schließlich gibt es auch sonst noch schöne Frauen und für Schauertaten ist am Ende die Justiz da. Wenn nun diese Philosophie noch eine skeptische Steigerung dadurch erlangt, daß beide Rivalen später miteinander verkehren, so hat Z. in einem Anflug gemeinen Humors darauf hinweisen wollen, daß es besser ist, von den geheimen Gedanken des nächsten besten guten Bekannten so wenig als möglich wissen zu wollen. Geschildert ist die ganze Episode recht dramatisch lebhaft und frisch.

Dem Romane von S. Rumor „Der verfehlte Weg" geht ein offener Brief Fogazzaros voran, in welchem derselbe unter anderem sagt: „Ein sympathischer Stoff, gut erfundene und durchgeführte Charaktere, viel Wahres und Gefühlvolles. Weshalb soll ich die Fehler zeigen? Ich sitze nicht auf dem Kritikerstuhl und befasse mich nicht mit solcher odiösen Arbeit." Der Glückliche! Alle diese erwähnten Eigenschaften können mich nicht mit dem zerfahrenen Charakter des Helden aussöhnen, der geschaffen zu sein scheint, um zwei Mädchengestalten in sittlicher Reinheit darzustellen. Hat Fogazzaro den geistigen Inhalt gelobt, so kann ich mich darauf beschränken, das Skelett des Romanes mitzuteilen.

Jakob und Valentine lieben sich, jedoch verweigert seine Mutter die pekuniäre Hilfe. Anstatt nun zu arbeiten, was ihm als Ingenieur nicht schwer fallen würde, gibt er sein Jawort zurück. Das Mädchen findet an seiner Cousine Blanca eine Freundin, welche, obwohl auch sie ihn liebt, seine Wankelmütigkeit mit den heftigsten Worten ihm ins Gesicht wirft. Als er nach Jahren nun dieser die Ehe anträgt, bringt sie der Freundschaft das Opfer ihn zurückzustoßen, ihn an seine Pflicht der Verlassenen gegenüber zu erinnern, stirbt aber an gebrochenem Herzen. Wir haben also eine Handlung, in welcher das Pflichtgefühl triumphiert, eine These, welche Fogazzaro so oft meisterhaft durchgeführt hat. Hier schleppt sich die Handlung nach gutem Aufbau gequält vorwärts, unterbrochen von Tagebuchextrakten und fortwährendem Ortswechsel. Dem Leser bleibt zum Schluß völlig unklar, weshalb Jakob nun mit einem Male heiraten kann. Ein paar erklärende Worte hätten nicht geschadet. Man legt das Buch nieder mit dem Gefühl, daß der Verf. beabsichtigte, in Fogazzaros Fußtapfen zu treten, daß es ihm aber nicht recht gelungen ist.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Oberländer, Das Jägerhaus am Rhein. Neudamm, 1903. Neumann. (312 S. 8.) ℳ 8.

Im Verlag von J. Neumann-Neudamm erschien soeben ein neues Werk des in Jägerkreisen bekannten Schriftstellers Karl Rehfus, der unter dem Pseudonym Oberländer schreibt. Der Verf., der sich besonders durch Publikationen über Hundedressur und Beschreibungen seiner Jagdfahrten vorteilhaft bekannt gemacht hat, bietet in dem neuen Buche „Das Jägerhaus am Rhein" seine eigenen Jugenderinnerungen dar. Das Buch ist in erster Linie für die heranwachsende Jugend solcher Familien, in denen das Weidwerk zu Hause ist, bestimmt und geeignet, wird aber auch von alten Jägern und Freunden des Weidwerks gern zur Hand genommen werden und in ihnen die Erinnerung an die eigene Jugend wachrufen. Das Werk ist von dem bekannten Jagdmaler C. Schulze vorzüglich illustriert und bietet eine zugleich unterhaltende und belehrende Lektüre. Die Erzählung ist frisch und flott geschrieben, reich an humoristischen Szenen, entbehrt aber auch nicht eines poetischen Hauches, wie er der Erinnerung an die Jugendzeit eigen ist. Dabei trägt das Buch durchaus das Gepräge ungeschminkter Wahrheit; schlicht und anspruchslos entrollt sich vor den Augen des Lesers das Bild der herrlich verlebten Jugendzeit eines jugendlichen Jägers. Ich möchte daher als Pädagoge und Jäger zugleich das Buch in die Hände der heranwachsenden Jägergeschlechter gelegt wissen. Die Söhne von Forstleuten und anderen Jagdliebhabern werden es mit Interesse und Nutzen lesen, da sie durch dasselbe in der angenehmen Form einer fortlaufenden Erzählung zugleich in die Geheimnisse des gerechten Weidwerks eingeführt werden und das letztere von vorn herein in edler, idealer Auffassung kennen lernen.

K. Eilers.

Wilde, Oscar, Fingerzeige. Deutsch von Felix Paul Greve. Minden i. W., o. J. (1903). Bruns. (VIII, 268 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Das Buch giebt zumeist in der Form des Dialogs eine Philosophie der künstlerischen Betätigung, welche in ihren Ergebnissen jene Motive rechtfertigt, die für Wildes poetische Werke charakteristisch sind. So gesucht paradox die Postulate W.s sind und so wenig sich einige von ihnen in ihrer extremen Fassung auch bei nicht philistermäßiger Gesinnung aufrecht erhalten lassen, verdienen sie doch, wohl erwogen zu werden. Interesse verdient das Buch wegen seines Inhalts und seiner ausgezeichneten Form in hohem Grade. Der deutschen Ausgabe fehlen zum Vorteil des Stils die Bezüge und Anspielungen auf zeitgenössische Personen und Verhältnisse, welche die »Intentions« zahlreich enthalten und die zumeist ohne Kommentar dem deutschen Leser unverständlich bleiben dürften. Die Uebersetzung ist musterhaft.

C. D. P.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3957/58.

Cont.: (3957.) Charles and Mary Lamb. — The life of a regiment. — Traherne's poetry. — Carlyle's French Revolution. — Kant's ethical philosophy. — The story of an American dog. — The German authorities on Jeanne d'Arc. — Greek and Latin grammars. — Short stories. — Minor biographies. — Theological books. — Local history. — "Gypsy Heather". — Dumas's novels. — The Siena archives. — "Archipiada". — Notes on Junius. — Three hymns. — (3958.) Isabella d'Este. — Another biography of Augustus. — A Highland controversialist. — Sir William Hunter's essays. — A history of stage coaching. — Aucassin and Nicolette. — Books of travel. — Law-books. — Literature of the Old Testament. — Books about Wales. — Publications of the Rolls Office. — 'Tristram Shandy'. — Etymology of "Powee". — Letters of Sir G. Savile and W. Wilberforce. — Notes from Bangkok. — Madame de Buffon. — Text books. — Symbolic logic. — Scottish portraits. — The Scott Gallery. — The life of Leonardo da Vinci. — Catalogue of coins of Parthia. — (3957/58.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The coming publishing season. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 28. Jahrg. September 1903.

Inh.: Einige weitere ungedruckte Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen v. Roon. 3. — J. Oswald, ein Feriendrama. — A. u. M. v. Puttkamer, die Aera Manteuffel. 3. — Rud. v. Gottschall, zwei kranke Dichter. — G. Bapst, der Friede von Villafranca. — Aufzeichnungen des Freiherrn v. Cramm-Burgdorf. 2. — E. Raehlmann, über die Entwicklung der Kunst im Leben des Kindes. (Schl.) — C. Reinecke, die Meister der Tonkunst in ihrem Verhältnis zur Kinderwelt. — F. Fittica, über die Entdeckung des Sauerstoffs

und die Verabschiedung des Phlogistons. — Blaß, der Stand der klassischen Studien in der Gegenwart. — Fr. Noack, Villa Malta und die Deutschen in Rom. — W. v. Sicherer, die Bewegungserscheinungen im Pflanzenreich mit besonderer Berücksichtigung des Pflanzenschlafes. — Metzler, zum Sieg der deutschen Industrie bei der schweizerischen Feldartillerie.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 29. Jahrg. Heft 12.

A. d. Inh.: C. Busse, die schöne Andrea. Erzählung. — H. Gunkel, Psalm 45. Ein Königshochzeitslied im alten Israel. — v. Janson, Hongkong. Eine englische Musterkolonie. — Friedrich v. Duhn, italienische Entdeckerarbeit auf Kreta. — M. Kuttner, eine Neuphilologenfahrt nach Korsika. (Schl.) — W. v. Seidlitz, die altniederländische Malerei. — E. Platzhoff-Lejeune, Emile Zola. — Spiele des Lebens. Aus dem Italienischen der Grazia Deledda. — Im Garten des Vatikans.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 12.

Inh.: v. Lochenhausen, ein Soldat über die Tätigkeit des Schullehrers als Volkslehrer. — L. Witte, der Vatikan und der katholische Sozialismus Italiens. — A. Drews, Eduard von Hartmann und die moderne Theologie. (Schl.) — Rich. Charmatz, Oesterreich — ein Kulturproblem. — R. Michels, zum Problem der Arbeiterhäuser. — G. Buß, das Kostüm in der Denkmalsplastik. — K. Bleibtreu, „die ewige Stadt". — C. Busse, Emil Frommel. (Schl.) — W. Jensen, Mutterrecht. Im Talgang des Kaiserstuhls. Novelle. (Schl.)

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: H. Thomke. 24. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Stephan Gruß, über die modernen Rassentheorien. 2.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 12. September 1903.

A. d. Inh.: E. Heilborn, zwei Kanzeln. Erzählung. (Schl.) — E. Kalkschmidt, Segantini. — Joh. Kettler, Mädchengymnasien und höhere Töchterschulen. — Peter Langen, Hermann von Helmholtz. — F. F. Heitmüller, das Kornfeld. Novelle. — Adolf Heidborn, eine moslimische Universität. — Rich. Hamann, das Wertherfieber. — W. Kirchbach, die Stillebenmalerei. — Wilhelm Arminius, die weiße Möwe.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: Paul Lenz, „Monna Vanna" und kein Ende. (Schl.) — M. Schönberger, Goethes Lieder mit Musik von J. F. Reichardt.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: G. Adam, der Arzt in der Litteratur. — D. Sprengel, Herman Bang. — W. v. Scholz, Giordano-Bruno-Dramen. — W. v. Wurzbach, ein Buch über Sardou. — O. Hauser, aus dem Lande des Konfutse. — R. Louis, Musik-Litteratur. — Hans Benzmann, Gedichte.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 17/18. Heft.

A. d. Inh.: K. M. Brischar, Ferdinand v. Saar. — E. H. Schmitt, die Lust als sozialethisches Entwicklungsprinzip. — Anton Weis-Ulmenried, „Amerikanismus". — Karl M. Klob, Los-von-Rom-Dramen.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Soldaten-Mißhandlungen. — M. Heß, Deutschtum und deutsches Kreditwesen in Posen. — G. Ferrero, die Widersprüche in Pius X. — Frantz, die Stellung des apostolischen Stuhles zu den modernen Ideen. 2. — Benedictus Levita, das Aemterbesetzungsrecht und die Juden.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 11.

Inh.: Christian August Brandis und Ernst Schulze. Mit ungedruckten Briefen Christian August Brandis.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) Witte. — Renatus, zur Physiologie der Moral. — Roda Roda, die ungarische Armeesprache. — G. v. Beaulieu, Sensation! — Rob. Fritzsche, die Logik der reinen Erkenntnis. — Plutus, Börsenjubel. — (50.) Karl Jentsch, die große liberale Partei. — G. Kühl, Hugo Wolf. — Josef Kreibig, theologische Malerei. — Robert Hessen, der letzte Hausschlüssel. — Plutus, Kartellwehen. — Fünf Kaiserparaden.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 23.

A. d. Inh.: M. L. Becker, Maria Magdalena in der Kunst. — Ein Brief von Henriette Sonntag. Mit gelegentlichen Mitteilungen über die Ihrigen von Paul Lindau. (Schl.) — A. Freiin v. Gaudy, Alice Politz. — Aus „Joyzelle". Schauspiel in fünf Aufzügen von Maurice Maeterlinck. Zweiter Aufzug. Dritter Auftritt. — G. Schaumberg, der Nibelungenring im Münchener Prinzregententheater. — A. Lindner, von den Wiener Theatern 1902/03. XXXIII. Fünfzig Gastspiele.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 20. Jahrg. Heft 1/3.

A. d. Inh.: (1/3.) J. Jacobsen, Moor. Roman. — (1.) Gertr. Triepel, Berliner Dachgärten. — R. Curtius, die Berufswahl und unsere Sinne. Eine zeitgemäße Betrachtung. — H. Krieger, eine Haus-Beleuchtungsanlage. — (1/2.) R. Kleinpaul, der lebendige Sack. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. — (2.) P. Dehn, die Fortschritte des Weltverkehrs. — E. Bürger, Nordlandfahrten. — E. Falkenhorst, zur Hygiene des Spazierengehens. — (3.) H. v. Bingen, aus deutschen Künstlerwerkstätten. — Theo Seelmann, die Hunderttausende der Völkerwanderung. — Marg. R. Zepler, ästhetische Gymnastik. Ein Beitrag zur Mädchenerziehung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 94/99.

Inh.: (94/99.) Personalveränderungen 2c. — (94.) Zum 90. Geburtstage des Generalleutnants z. D. v. Streit. — Die Schlacht bei Murten am 22. Juni 1476. — Nochmals „Enge oder weite Schützenlinien"? — (95.) Das Generalstabswerk über den Siebenjährigen Krieg. V. Band. — Das russische Feldgeschütz M/1900. — Der Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. — Nationale Schießübungen in Portugal. — (96.) Das Gelände des Kaisermanövers 1903 in kriegsgeschichtlicher Beziehung. — Außerordentliche reiterliche Leistungen argentinischer Offiziere. — Der letzte Jahrgang des alten Berliner Kadettenhauses (1878). — (97.) Der mechanische Zug im Manöver 1902 beim III. Armeekorps. — In welcher Hinsicht ist eine Verbesserung der Infanteriegewehre anzustreben? — (98.) Ein Urteil Jominis über die Aufgabe der Verbündeten im Jahre 1859. — Die Berittenmachung der Offiziere in Rumänien. — (99.) General v. Hartmann und die Abbruchsbefehle in der Schlacht bei Wörth. — Zur Alkoholfrage im Heere.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 761.

Somm.: M. Prateesi, l'idea religiosa dopo il 1815 e il «Prometeo» di Shelley. — Grazia P. Mancini, Ludovica. Novella. — Sem Benelli, Lassalle. Dramma in quattro atti. — A. A. Bernardy, Roma e l'Italia nell'opera di F. M. Crawford. (Con ritr.) — A. Sassi, il «Degno Amore» di Vittorio Alfieri. — G. A. Borgese, l'opera poetica di Gabriele D'Annunzio. I. Dal «Canto Novo» alle «Laudi». — L. Ruva, Manfredo Fanti, Garibaldi e Luigi Farini. — Austria, Italia e Vaticano.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 48/50.

A. d. Inh.: (48.) Th. Barth, der Anschluß der Nationalsozialen an die Freisinnige Vereinigung. — P. Arndt, sozialer Liberalismus. — M. Peager, englisch-amerikanischer Imperialismus. — G. Stamper, Lord Salisbury. — F. Poppenberg, Ruskins Buch der Jugend. — (49.) Theod. Barth, politische Grundsätze und politische Bündnisse. — Fr. Weinhausen, der letzte Parteitag der Nationalsozialen. — P. Rohrbach, die politische Lage in Rußland. — H. v. Gerlach, nationalliberale Jugend. — P. Arndt, die Wirkung der canadischen Vorzugszölle. — G. Runkohoff, Gustave Larroumet. — M. Meyerfeld, Lichtenbergs Briefe aus England. — (50.) Th. Barth, Erziehung zur Heuchelei. — Fr. Naumann, der Liberalismus und die gebildete Jugend. — H. v. Gerlach, sozialdemokratische Irrungen und Wirrungen. — Rudolf Springer, die politischen Tatsachen und der Dualismus. — A. Meinhardt, Charakterstudien vor zweihundert Jahren. — R. Wolschsky, Leonid Andrejeff.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Otto Kaemmel, die Vorbereitungszeit d. Freiherrn vom Stein. — Rußland in Vorderasien. (Schl.) — Prozeßverschleppungen. (Schl.) — Eugen Minton. (Schl.) — Ed. König, Hammurabis Gesetzeskodex. — (36/37.) S. Bundit, die Komödie auf Kronborg. Erzählung. — (37.) Familienfideikommisse. — E. F. Seemann, die Schiffahrt der Vereinigten Staaten. — O. Hagen, Versicherungsschutz und Schutz gegen Versicherung. — Gobineau in französischer Beleuchtung. — L. Günther, deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache. (Forts.)

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Freidank, die Verantwortlichkeit des Kaisers. — Caliban, der Tod in Hatfield House. — J. Gaulke, Handwerker und Lohnarbeiter. (Ein Beitrag zur Psychologie der Arbeiterklassen.) — Ehe. D. Pflaum, der Zweck heiligt die Mittel. — A. W. J. Kahle, Entstehungsmotiv zu Schillers „Räubern". — A. Weis-Ulmenried, ein altägyptischer Prophet. — H. Pudor, „William Morris, Kaufmann". — (37.) G. Moeller, der Zarenstaat im Innern und nach Außen. — B. Hille, ein Zwangssparsystem. —

E. Sokal, der chemische Unterricht und die chemische Industrie in Deutschland. — P. Heinze, Rudolf von Gottschall. — Th. Zell, Tiergestaltenverbesserer. — H. Pudor, Rococo.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 189/200.

Inh.: (189/90.) Olga v. Gerstfeldt, Studienblätter aus Italien. — (189.) E. Scheible, Römisch Nord-Afrika einst und jetzt. (Schl.) — (190.) E. Pfleiderer, Jesus im 19. Jahrhundert. — (191.) W. Ebstein, die Krankheiten und deren Heilung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. — Fr. Hirth, China und Babylon. — (192.) M. v. Leinburg, Karl Snoilsky. — Fr. Joetze, neue Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. — Th. Achelis, Verbrechertypen bei Shakespeare. — (193.) J. Fuhrmann, neue Romane. — Kurt Wolff, Moralunterricht. — Das Abbrechen von Gefechten, insbesondere das der 4. bayerischen Division bei Wörth. — (194.) F. Görres, ein antiker Maximaltarif der Lebensmittelpreise und Arbeitslöhne. — L. Jordan, Skizzen aus der Kultur- und Literaturgeschichte romanischer Länder im Mittelalter. 2. — (195/97.) F. Spaet, Typhus, Pettenkofer und Koch. — (195.) Versuch eines neuen Gottesbegriffs. — (196.) R. v. Lendenfeld, die Schutzmittel gegen parasitische Mikroorganismen. — (197.) A. Köberlin †, die Organisation des Fischereigewerbes am Obermain. — P. Brandenburg, Hugo Wolf-Literatur. — F. Sauerhering, eine Bibliographie Napoleons. — (198/99.) M. Landau, Kaiser Julian und sein Reformheidentum. — (198.) Lexikotische Philosophie. — (199.) Frhr. v. Danckelmann, über die Veredlung des Geschmackes. — (200.) M. Werkmann, die militärische Bedeutung der französischen Revolution. — F. Koch-Breuberg, über die Mutter Katharinas II.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 188/206.

A. d. Inh.: (188.) Kolberg 1807. — (189 u. 205.) E. Maerkel-Krumhaar, Sommerferien in Rußland. — (191.) W. F. Brand, Bankholiday auf Hampstead Heath. — (192.) Richard Wagner als Patient. — (193.) Zur Vollendung des Friedrichsbaues auf dem Heidelberger Schlosse. — (196.) R. Misch, die Zukunft der Großstadtstraßen. — (197.) Bernh. Ohrenberg, Tierwelt und Alkohol. — (198.) H. Bethge, bis Bolcarro. — (199.) Großherzogin Louise von Sachsen-Weimar (1757—1830). — (206.) Aus Emil Devrients Wirken.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz (1903.) Nr. 189—200.

A. d. Inh.: (189.) Ozean- und Funkentelegraphie. — Der Wormser Anthropologenkongreß. — Lebende Metalle. — (190.) Lidburg Hall, 17 Tage unfreiwillig in einer englisch-deutschen Arbeiterkolonie. — (191.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — A. Stamm, die Reform des höheren Schulwesens in Preußen. — (192.) E. Baron Binder-Krieglstein, Cantos Llaneros (Prärie-Lieder). — Verschollene Nord- und Südpolarfahrer. — Das deutsche Theater in Ungarn. — (193/94.) E. Schlaikjer, Sommertage und Sommerdichtung. — (193.) A. Elster, der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. — (194.) G. Schulz, das Recht auf Arbeitsfreudigkeit. Aus dem Schulleben der Gegenwart. — (196/98.) Im brasilischen Urwald. — (199.) G. Saalfeld, Natur und Muttersprache. Ein Beitrag zur Lautnachahmung. — (200.) G. Kenmeister, Goethe als Arzt. — Carus Sterne †. — H. v. Poschinger, Fürst Bismarck und Eduard von Simson.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 158/199.

Inh.: (158.) Anfänge der Tonkunst. — Lieder von Theodor Streicher. — (160.) H. Kretschmayr, zur österreichischen Kriegsgeschichte der Jahre 1790—1859. — (164.) A. Wolf, über Kopien und Kopisten. — (166.) K. Wotke, Kant in Oesterreich. — (170.) H. Benzmann, Arbeits- insbesondere Lohnverhältnisse in Preußen. — S. Feilbogen, Roosevelt. — (172.) V. Thumser, die Elternabende am Mariahilfer Gymnasium in Wien. — L. Fleischner, Landerziehungsheime und Ferienkolonien. — (174.) Anton Schlossar, zu Roseggers 60. Geburtstage. (Erinnerungen. Mit ungedr. Briefen v. Anast. Grün.) — B. A. Reko, Literaturpsychologie. — (176.) H. Benzmann, Erbbaurecht. — Faustens Pakt mit Mephistopheles in juristischer Beleuchtung. — (178.) Neues aus der Korrespondenz Napoleons. — B. A. Reko, die Literatur des Buren-Krieges. — (182.) F. G. Hann, Pellegrino da San Daniele, ein Renaissance-Maler Friauls. — Der neue Katalog der Venezianer Akademie. — (184.) A. Peey, über Kometenbahnen. — Schönbrunns Pflanzenschätze. — (187 u. 195.) Andrew Carnegie. — (189.) Jul. Jung, italienische Geschichtswissenschaft. — (191.) R. Halter, Hermann von Gilm. — (195.) J. Riedel, Wasserstraßenwesen in Deutschland. — (199.) Plankton-Studien in österreichischen Seen. — Jos. Riedel, über die Hochwässer in Schlesien.

Sonntagsbeilage Nr. 35/36 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 405 u. 417.

Inh.: (35.) K. Bruchmann, Napoleon I und die Polen. (Schl.) — Wilhelm Soltau, durch welche Kräfte werden Wunder getan? — (35/36.) E. Gilg, Die Entstehung der Heide Norddeutschlands. (Schl.) — (35.) R. v. Lendenfeld, Perlen. — (36.) G. Schuster, Mirabeau in Berlin. — W. Bode, italienische Reiseeindrücke. — M. Schwann, Wirtschaftsleben und soziale Entwicklung der jüngsten deutschen Vergangenheit.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 47/50.

Inh.: (47.) H. Schmidkunz, Alltagsreden. — (47/48.) E. Eichler, zur Frage der Auswanderungspolitik. — (47.) K. Berger, Graf Reinhard. Ein Lebensbild aus der Zeit des weltbürgerlichen Idealismus. (Schl.) — (48.) Zur nationalen Würdigung Friedrich Lists. — Die Uebertreibung in der Sprache. — (49.) W. Schölermann, Maßregeln oder Männer? — Der Willemsorden. Erinnerungen aus dem Soldatenleben auf den Sunda-Inseln. — (50.) A. Bartels, der Dichter und seine Heimat. — M. Wildgrube, an Wiege und Gruft des Freiherrn vom Stein. — Die Millionenheere. — F. Lienhard, ein Stückchen Literaturpolitik.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 465/466.

A. d. Inh.: (465.) Franz Oppenheimer, die nächste Aufgabe des bürgerlichen Liberalismus. — H. Ostwald, die deutschen Verpflegungsstationen. — Leo Silberstein-Gilbert, elektrische Schnellbahnen. — Rudolf Fürst, ein Lebenskünstler. — Neera, Mademoiselle Lespinasse. — Nina Hoffmann, Iwan Turgenjew. — (466.) Officielle und geheime Politik. — Repad, die Ursachen der ungarischen Krise. — R. Kuczynski, Leibeigenschaft in den Vereinigten Staaten zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. — E. Junker, der neutrale „Staat“ Moresnet. — M. Acher, Ghettoliteratur und Heijermans' „Ghetto“.

Die Zeit. National-soziale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 48/50.

A. d. Inh.: (48.) H. v. Gerlach, impotenter Liberalismus. — P. J. Wilring, neue Wege christlich-religiöser Volkserziehung. — L. Brentano, Professor Oldenberg und die Ernährung des englischen Arbeiters. — (48/49.) Erich Schlaikjer, Dehmels „Zwei Menschen“. — (49.) H. v. Gerlach, der letzte nationalsoziale Vertretertag. — R. Breitscheidt, Lord Salisbury. — Fr. Weinhausen, neues von den Gewerkschaften. — Lujo Brentano, mein letztes Wort an Professor Oldenberg. — (50.) Th. Barth, Erziehung zur Heuchelei. — Fr. Naumann, der Liberalismus und die gebildete Jugend. — P. v. Gerlach, sozialdemokratische Irrungen und Wirrungen. — Rud. Springer, die politischen Tatsachen und d. Dualismus. — R. Wolfschotz, Leonid Andrejeff. — Adald. Meinhardt, Charakterstudien vor zweihundert Jahren.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 35/37.

Inh.: (35.) W. Kulemann, Liedtke, Alfred Scheel-Marburg, Spiro-Straßburg i. E., Friedrich Weiser, R. Wittenstein, Alfred Wolf: unsere Zukunft. — (36.) Verhandlungen des 8. nationalsozialen Vertretertages in Göttingen. — (37.) Naumann, was nun? — E. Katz, die preußischen Landtagswahlen.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Kauffmann, die Hauptprobleme der Volkskunde. — Anweisung zur Mitwirkung für das Schleswig-Holsteinische Wörterbuch. — Mühlke, die Erhaltung des Nordertores in Flensburg (Mit Bildern.) — J. Petersen, der schwarze Topf. — R. Petersen, aus den letzten Tagen der Erhebung. — Lund, der Verein für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. — Das Jubiläum des Thaulow-Museums.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 37/38.

A. d. Inh.: (37/38.) A. Götze, die Germanen zur Römerzeit und ihre Kultur. — (37.) Lorn, Lamprechts politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrh. Schaeffer, Looping the Loop. — (38.) W. Jonh, die Merkmale der Ermüdung. — Mehler, wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden? — S. P. Altmann, die Versorgung einer Großstadt mit Lebensmitteln. — G. v. Walderthal, „Briefe die ihn nicht erreichten“. — Reh, Zoologie. — Rußner, Elektrotechnik.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 90. Bd. 45. Jahrg. Nr. 42/48.

Inh.: (42/44.) E. Zahn, der Schatten. Erzählung. — (42.) Rich. Schott, der Straßenbahn-Nickel. — W. Bölsche, Doppelwesen. Naturwissenschaftliche Plauderei. — F. Seiner, Hafenbauten in Deutsch-Südwestafrika. — (43.) A. Römer, neue Werke von Ernst Moritz Geyger. — L. Holthof, Leo XIII. — (44.) A. Rohrbutter, die Kunst und die Frauentracht. — K. Küster, der Arzt als Pionier für Vorwärtsentwicklung. — O. Jentsch, Lichttelephonie. A. Krenn, die Albulabahn. — (45/48.) O. Höcker, Heimkehr. Erzählung. — (45.) H. Ostwald, Gartenstädte. — Otto Jentsch, Marconi und die deutsche Funkentelegraphie. — H. Biendl, Wanderbilder aus den Sextener Bergen. — (46.) Schiller-Tietz, die Biene als Mathematiker. — Kurt Doerry, die „Qual“ im Sport. — W. Lange, moderne Blumenkunst. — (47.) v. Reichenau, gepanzerte Feldgeschütze. — V. Bruni, Nancy. — R. H. Francé, Empfindung und Sinnesorgane bei Pflanzen. — (48.) M. Wundt, quer durch die Montblanc-Gruppe. — Die Neuuniformierung des französischen Heeres. — Schulneubauten in Stuttgart.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 35/36.

A. d. Inh.: (35.) G. Wustmann, Modewörter. — (35/36.) Georg Freiherr v. Ompteda, ein Glückskunge. Roman. — (35.) J. Lessing, Abbildungswerke im Kunstgewerbemuseum. — Hans Ostwald, aus den oberschlesischen Zinkhütten. — (35/36.) Th. Kühl, der Lehnsmann von Brösum. Roman. (Forts.) — (36.) H. W. Singer, unsere Museen u. ihre Besucher. — H. Wolff, der Ausbau des Handelsschulwesens. — F. E. Osthaus, bei den Mormonen. — M. W. Meyer, auf weltvergessenen Inseln.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 5. Jahrg. Heft 2.

Inh.: F. W. v. Harder, das Land der Zukunft: Argentinien. — L. Sander, Bericht über eine im Auftrage des Kaiserlichen Gouvernements v. Ostafrika unternommene Reise von Tanga nach Moschi, um das Vorkommen der Tsetsefliege festzustellen. 2.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 9.

Inh.: Die Eröffnungsrede Dr. Herzls beim sechsten Zionistenkongreß in Basel. — Israel am Scheidewege. — Urkundliche Beiträge zur Geschichte der mährischen Judenschaft im 17. und 18. Jahrhundert. — Der allgemeine Rabbinerkongreß in Krakau. — Rabbi Amnon. — Der Tempeldiener von Kischinew. — Zwei zionistische Aktenstücke.

Mitteilungen.

„So ich dir, wie du mir“ ist der Titel eines neuen dreiaktigen Schauspiels von Paul Lindau, das in der Berliner Gesellschaft spielt.

Ludwig Fulda hat ein neues Drama „Novella d'Andrea“ vollendet, das am Ausgang des Mittelalters in Bologna spielt.

Dem Leipziger Schiller-Verein hat die in Darmstadt verstorbene vormalige Königliche Hofopernsängerin Frau Johanna Clementine Eugenie verw. Michalis verw. gew. Dr. Rimbs geb. Hessen genannt Fischer 10000 ℳ vermacht; die Erbschaftssteuer in Höhe von 1000 ℳ hat die Nichte der Verstorbenen, Fräulein Alwine Baur in Darmstadt, übernommen.

Im Bremer Stadttheater hat Goethes „Natürliche Tochter“ in der szenischen Einrichtung des Oberregisseurs Gustav Burchard, die sich vorher schon in Prag bewährt hatte, beim Publikum eine gute Aufnahme gefunden.

Zum 80. Geburtstage des Dichters Geh. Hofrats Dr. Rudolf v. Gottschall bereiten fast alle größeren deutschen Bühnen Festvorstellungen mit Werken des Dichters vor. In Königsberg hat eine Straße den Namen des Jubilars, der auf der Albertina studierte, erhalten.

Die deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung erhielt von einem ihrer Freunde, der nicht genannt zu sein wünscht, für die nächsten fünf Jahre einen Jahresbeitrag von je 1000 ℳ, doch ist die Bedingung daran geknüpft, daß noch eine Anzahl gleich hoher Jahresbeiträge von anderer Seite gezeichnet wird. Hoffentlich finden sich einige Mäcene, die bereit sind, der Stiftung durch Erfüllung dieser Bedingung einen großen Dienst zu erweisen.

In Neuenstadt am Kocher starb am 1. August Klara Mörike, die Schwester des Dichters, im Alter von 87 Jahren. Anfang Januar d. J. ist ihr die Witwe des Dichters bereits im Tode vorangegangen.

In Alpl-Krieglach, dem Geburtsort Peter Roseggers, wurde am 31. Juli, dem 60. Geburtstage des Dichters, eine Feier veranstaltet und eine Gedenktafel enthüllt.

Im antiken Theater von Orange wurden am 8. August Josephin Péladans „Oedipus und die Sphinx“ und Rivollets „Phönizierinnen“ zur Aufführung gebracht.

Peter Roseggers neuester Roman „Leben“ erscheint gegenwärtig im „Türmer“, der von Frhr. v. Grotthuß im Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart herausgegebenen Monatsschrift. Der Verfasser schreibt darüber an den „Türmer“: „Zwar hatte ich nicht die Absicht, diese Arbeit in einer Zeitschrift veröffentlichen zu lassen. . . Wenn aber schon, dann paßt die Erzählung allerdings am besten in den „Türmer“. Ich gebe sie, ein intim Persönliches, fast ungern aus der Hand. Kaum je habe ich etwas mit solcher Freude aus dunklen Gemütstiefen hervorgeholt, als diese Schrift. Nicht literarisch will sie sein, nur ein Herzensbekenntnis. . .“ (Mitteilung der Verlagsbuchhandlung.)

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 19.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. —— 3. Oktober 1903. —— Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Frauenromane.

Elbe, A. v. d., Ehrgeiz. 2 Teile in 1 Band. Berlin, o. J. Janke. (195 u. 174 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Reichenbach, Moritz von (Valeska Gräfin Bethusy-Huc), **Wanderndes Volk.** Ein schlesischer Adelsroman. Breslau u. Berlin, 1903. Trewendt. (274 S. 8.) ℳ 2.

Elert, Emmi, Auf vulkanischer Erde. Berlin, 1903. Fontane. (253 S. 8.) ℳ 3.

Wolf-Rabe, F., Scheodan Singh. Roman eines Hindu. Leipzig, 1902. Herm. Seemann Nachf. (204 S. 8.) ℳ 3.

Meyerhof-Hildeck, Leonie, Töchter der Zeit. Münchner Roman. Stuttgart u. Berlin, 1903. Cotta. (301 S. 8.) ℳ 3.

Oertzen, Margarete von, Die Republik der Menschen. Einsiedeln, Waldshut, Cöln, New York, Cincinnati, Chicago, 1903. Verlagsanst. Benziger u. Co., Benziger Brothers. (299 S. 8.) ℳ 3, 20.

Frapan-Akunian, Ilse, Arbeit. Berlin, 1903. Gebr. Pätel. (429 S. 8.) ℳ 5.

Hillern, Wilhelmine von, Ein Sklave der Freiheit. Roman in sechs Büchern. Stuttgart und Berlin, 1903. Cotta Nf. (544 S. 8.) ℳ 5.

Wenn man von acht Büchern sechs als literarisch nennenswert bezeichnen kann und drei von ihnen sogar Werke sind, die nach Weltanschauungen suchen, so ist das gewiß eine reiche Ernte. Zwar A. v. d. Elbes (Auguste v. d. Decken) „Ehrgeiz" gehört allenfalls zur Schule Arthur Zapp. Das genügt. Auch der Reichenbach „Wanderndes Volk" ist nur eine Familienblatterzählung, doch immerhin eine von der besseren Art. In leichter Weise wird die Tendenz der Omptedaschen Adelsromane variiert, daß nämlich der alte Landadel, wenn er eine führende Stellung behaupten will, sich der bürgerlichen Arbeit bemächtigen soll.

Noch eine Stufe höher in der mannigfaltigen Skala gutgemeinter Unterhaltungslektüre steht der Roman von Emmi Elert. Doch da er als eifelländische Heimatkunst auftritt, gibt er sich schon literarischer. Durch Clara Viebig ist ja die Eifel beinahe ebenso literarisch geworden, wie das schlesische Gebirge durch G. Hauptmann. Unser vorliegendes Buch ist ein Anfängerbuch, wenn ich recht vermute. Dafür spricht die ungeübte Erfindung im Stofflichen, das Thema der alten Volksweise: „So gehts, wenn ein Mädel zwei Buben lieb hat, 's tut wunderselten gut." Der Gensdarm des Ortes nimmt einem Kutscher sein Mädchen weg, aus Kummer betrinkt sich der Kutscher und schlägt in eifersüchtigem Rausch den Gensdarm tot, ꝛc. Das Heimatkünstlerische der Darstellung, das doch nun das Besondere dieser Erzählung ausmachen soll, ist indessen bloß fleißig konstruiert, es zeigt sich vorwiegend in dem didaktischen Bestreben der Verfasserin, uns mit den wirtschaftlichen und geologischen Verhältnissen der Eifel bekannt zu machen. Schon der Titel scheint eine Parallele zwischen dem geologischen Charakter des Landes und den seelischen Eigentümlichkeiten seiner Bewohner andeuten zu wollen. In der Tat ist aber an den dargestellten Menschen, abgesehen von dem rein äußerlichen Moment ihres Dialektes, durchaus nichts spezifisch Eifelländisches, es sind einfach Bauern schlechthin; und der allgemeine bäurische Ton ist allerdings ganz gut getroffen. Nur selten stört die den Bauerngeschichten so gefahrvolle falsche Naivetät, in die sich nur allzuleicht Gedanken- und Gefühlsprozesse der Gebildeten verkriechen. E. hat entschieden ein entwicklungsfähiges Talent zur derbrealistischen Schilderung, davon zeugen einzelne Partien, wie z. B. eine katholische Beerdigung auf dem Dorfe, der bäurische Fastnachtsjubel, die Verhaftung des Kutschers.

F. Wolf-Rabe erzählt in edlem Stil und sauberer Komposition den tragischen Untergang eines vornehmen Indiers, in dessen Seele die kalte und stahlharte Stärke angelernter angelsächsischer Kultur mit der tropischen Glut buddhistischer Instinkte ringt. Es ist eine Liebesgeschichte, die von einer romantischen Freude am Erotischen getragen wird.

Zur ernsten Problemliteratur zählen die nächsten vier Bände bekannter Namen, die somit von vornherein ein respektvoll eindringendes Interesse erheischen. Alle vier treten sie an die Frage heran, welche die heutigen Geister vor allem beschäftigt, an die ethische Frage nach dem subjektiven Recht der Individualität in seinem Verhältnis zu den objektiven Mächten des Lebens. Ohne weiteres bejahen L. Meyerhof und M. v. Oertzen diese Frage nach der subjektiven Seite hin, Ilse Frapan und Wilh. v. Hillern verneinen sie. Jedenfalls kommt die schließliche Lösung des Frapanschen Romans, wie wir sehen werden, praktisch einer

Verneinung gleich, und die Hillern beantwortet eigentlich das Problem nicht, sondern setzt sich nur mit ihm auseinander, indem sie ihm im Grunde die innere Berechtigung abspricht. Sie lehnt jene Frage schlechterdings ab.

Leonie Meyerhof (früher Leo Hildeck) faßt ihr Problem nicht sehr tief, doch mit klugem Verständnis. Der Kerngedanke ist dieser. Zwei erwachsene Töchter, die mit freiem Blick ins Dasein schauen, begreifen trotz ihrer Jugend das Leben besser als ihre in gesellschaftlichen Vorurteilen befangene Mutter, die sie sorgsam vor dem Leben behüten will. Diese Mutter, die eine immer noch schöne Witwe ist, versagt sich aus Pflichtgefühl gegen ihre Kinder das späte Glück einer bisher nicht gekannten vollen Liebe; doch klarer als sie selbst erkennen die Töchter den Willen ihrer Zukunft, und indem sie sich, zugleich aus Rücksicht auf ihre eigene selbständige Berufstätigkeit, taktvoll zurückziehen, geben sie der Mutter den Weg frei. Ohne gerade aus den untersten Tiefen innerer Erlebnisse zu schöpfen, wird dieser Gang der Dinge in einem flotten Erzählerton mitgeteilt. Es ist kein ergreifendes Buch, aber ein Buch von feiner Menschenkenntnis, das überdies in breiter Entfaltung das reizvolle Treiben Münchner Kunstkreise anziehend zu gestalten weiß.

Bis auf den Grund geht Margarete v. Oertzen. Wir hören den schrillen Klang zertrümmerter Schicksale. Jörg Ulrich ist ein Fanatiker des Persönlichkeitsideals mit tragischem Zug, ein modifizierter Nietzscheaner, der in der Universitätsstadt Freiburg einen kleinen Kreis von jungen Leuten beherrscht. Als „Menschen" individueller Sonderart wollen sie sich von der großen unterschiedslosen Masse, den „Leuten", abheben. Darum nennt die Runde sich „Republik der Menschen". Das absolute Recht der subjektiven Ueberzeugung wird proklamiert, sofern sie nur ehrlich und konsequent ist. Der erläuternde Einzelfall, der sodann den in dieser theoretischen Zuspitzung latenten Konflikt in wirksame Erscheinung treten läßt, scheint mir indessen ein Fehlgriff zu sein. Der furchtlose Jörg Ulrich hat früher einmal einen notorischen Lumpen für eine gemütsrohe Gemeinheit gezüchtigt und nachher, weil er sich zu gut dazu fühlt, diesem notorischen Lumpen die Satisfaktion verweigert. Beruf und gesellschaftliche Stellung hat er dadurch verloren (er war Referendar), ein Ausgestoßener lebt der Stolze untätig unter seinen wenigen Freunden, denen er seine Vergangenheit verheimlicht. Als sie ihnen bekannt wird, sagen sich die meisten der Genossen von ihm los; denn als Akademiker einer kleinen Universität stehen sie natürlich auf dem Standpunkt der „blanken Waffe". Nur das Mädchen, das er liebt, versteht die Größe seines Wollens und liebt ihn um so mehr. Mit ihr, seiner „Schwesterseele", zieht er auf die einsame Höhe des Schwarzwaldes, nachdem er vorher mit eigener Gefahr seinem Feinde das Leben gerettet und auf diese Weise Genugtuung gegeben hat. Meines Erachtens dürfte die Duellfrage, deren Wesen sich überhaupt dem Verständnis einer Frau schwer erschließt, heute kaum so weitgehende Bedeutung haben, daß sie die letzten Beziehungen des einzelnen zur Kulturarbeit bestimmt. Mit dieser Art der Behandlung erleidet das zu Grunde liegende Problem eine Verzerrung ins Unreife, dessen verhängnisvolle Wirkung zwar in der Darstellung durch einen reichen Glanz jugendlicher Schwärmerei reichlich paralysiert wird. Ein anderer Mangel ist noch schwerwiegender. Des Helden bester Freund ist ein Bauernsohn, den einst der ehrgeizige Vater zum Studium gezwungen hat. Wie der entwurzelte Schwarzwaldbauer im gelehrten Stande keine neuen Wurzeln schlagen kann und in Haltlosigkeit langsam sinkt, das scheint anfangs das Thema der Erzählung zu sein, ein psychologisch vielversprechendes Thema, bis es schließlich mit Plötzlichkeit fallen gelassen wird. Als wahrscheinliche Folge dieser zwiespältigen Komposition ist eine verschwommene und unfertige Charakteristik der Hauptpersonen zu bedauern, während die Zeichnung der Nebenfiguren um so gelungener ist, ein Wirrwarr köstlicher Sonderlinge in knappen Strichen.

Im Mittelpunkt des Frapanschen Romans steht eine Frau. Ihr Mann ist ins Zuchthaus gekommen, wegen irgend einer Schändlichkeit, von der nicht näher gesprochen wird, es muß ein Sittlichkeitsverbrechen gewesen sein oder Aehnliches. Statt sich scheiden zu lassen, will sie selbstgewiß der Lage trotzen. Sie studiert Medizin, um ihre Kinder und den unglücklichen Vater ihrer Kinder, gegen den sie ein ideales Pflichtgefühl empfindet, später durchs Leben führen zu können. So sucht sie in der Arbeit Trost vor dem Bewußtsein ihres gräßlichen Schicksals, Rettung sucht sie in der Arbeit vor einer verheißungsvollen Liebe, die sie von ihrem Posten reißen will. Es sind mehr Ergüsse von rhapsodischem Schwung, in denen diese seelischen Schmerzen und Anfechtungen wiedergegeben werden; erst mit der Rückkehr des Zuchthäuslers verdichtet sich die Erzählung einigermaßen zu der geschlossenen Epik fortlaufender Vorgänge. Mit greller Anschaulichkeit wird der innere Kampf geschildert, den das Weib gegen die widerliche Natur ihres Mannes zu führen hat. Theaterhaft pocht er auf sein Recht, sie hat sich seiner eklen geschlechtlichen Angriffe zu erwehren, bösartig lehnt er sich gegen die nunmehr die Familie leitende Stellung seiner treuen Gattin auf, die Herzen der Kinder strebt er zu erhaschen. Die packende Kraft, mit der Ilse Frapan das gestaltet, stellt sie in die Reihe unserer ersten modernen Erzählerinnen, neben Ricarda Huch, Helene Böhlau, Gabriele Reuter, Clara Viebig. Zuletzt erliegt die tapfere Frau. Um ihre Kinder konnte sich die Vielbeschäftigte und Hartgewordene nicht sehr kümmern; die stille, verträumte Tochter entzieht sich ihrem Verständnis, der Sohn, in dem die gierige Tierheit seines Vaters wiederaufzuleben scheint, verlumpt. Sie ist vereinsamt und von ihrem Willen betrogen, Kampf und betäubende Ueberanstrengung haben sie aufgerieben, so daß sie nicht mehr weiter kann. Und der Leser sagt sich, daß wahrscheinlich manches anders gekommen wäre, wenn sie gegen die diktatorische Gewalt der Verhältnisse nicht opponiert und sich von ihrem Manne losgesagt hätte, zu ihrem und der Kinder Heil. Nun ist sie überwunden und der Roman von Rechts wegen zu Ende. Zu Ende? Nein. Es kommt noch ein eigentümlich komplizierender Schlußakkord. Durch Zufall wird die Heldin mit einem für allgemeine Menschenliebe glühenden und schwerkrank leidenden Priester der „reinen Güte" bekannt, der ihr den Glauben an den Sinn des Lebens wiederschenkt. Erst die bewußte Güte, so erkennt sie jetzt, adelt die Arbeit, die mehr enthält als bloß persönliche Werte und den Einzelnen selbstlos im All der strebenden Menschheit aufgehen läßt. Mit dieser etwas künstlich angehefteten Schwenkung soll wohl noch der nicht ganz zutreffende Titel des Buches gerechtfertigt werden. Jene entsagungsvolle Versöhnung mit den objektiven Faktoren klingt gewiß stark sozial und mag auf den ersten Blick verblüffen; doch, streng betrachtet, ist sie nichts als eine fieberhafte ethische Autosuggestion, der die gesunde Kraft fehlt, gegenüber den vorhandenen Bedingungen der positiven Realität einen festen Standpunkt zu gewinnen. Eine unklare und dekadente Verstiegenheit ist die „reine Güte", ich erinnere an Wassermann. Ueberhaupt grassiert die internationale Décadence, die Bartels in seiner Literaturgeschichte (II, S. 684) der Verfasserin vorwirft, wieder recht heftig in unserem Werke. Das ist schade.

Offenbart sich also die „Arbeit" als moderne Décadence, deren aufgeregte Nervosität sich über sich selbst täuscht, so

gehört Wilhelmine v. Hillerns „Sklave der Freiheit“ zur gleichsam vormodernen Décadence, die unumwunden ihre Hoffnungslosigkeit eingesteht. Es ist ein Buch für die „Schwindsüchtigen der Seele: kaum sind sie geboren, so fangen sie schon an zu sterben und sehnen sich nach Lehren der Müdigkeit und Entsagung“. Die Weisheit von der Wüste und dem härenen Gewand, von Heuschrecken und wildem Honig steckt in diesem Roman. Der Durst nach Leben und Freiheit treibt einen jungen Mönch kurz vor der Weihe zum heimlichen Entwischen aus dem Kloster. Ueberall in der Welt stößt er auf beengende Fesseln und bindenden Zwang, und am meisten in der sozialdemokratischen Partei, bei der er endlich gelandet ist. So kehrt er nach drei Jahren freiwillig ins Kloster zurück; denn freiwillige Selbstüberwindung sei allein wahre Freiheit. Katholischer Klerikalismus und Sozialdemokratie sind aber in Hinsicht auf das Recht der Persönlichkeit keineswegs prinzipielle Gegensätze, wie H. anscheinend meint; beide sind universale Systeme, die in gleichem Grade das Individuelle rückhaltlos unterwerfen. Und nicht um die Ungebundenheit wechselvoller Willkür handelt es sich bei der Frage nach dem Kern individuellen Lebens, sondern um die Kraft der sittlichen Selbstbestimmung, die ihren selbstgegebenen Maximen auch gesetzliche Verbindlichkeit zuerkennt. Wie weit diese Kraft im wirkenden Handeln reicht, das ist dann erst das Problem. Denn in tatfroher Selbstzucht beruht das Wesen echter Sittlichkeit, nicht in asketischer Niederzwingung des Selbst. Bestenfalls hat der Roman in Wirklichkeit eine umgekehrte Tendenz, als die ist, welche er ausspricht, eine Tendenz gegen die mönchische Erziehung, die ihren Zöglingen das Mark persönlichen Seins anfrißt. Beatus Gebwander ist ein schönrednerischer Jüngling, der nicht weiß, was er will, und von dem Wandel der Welt getrieben wird, weil er sich willenlos von ihm treiben läßt. Darum verzweifelt er an der Welt. Nicht am lebendigen Leben liegt die Schuld, sondern an ihm und seiner Natur. Die Verfasserin sieht jenes Problem garnicht in seiner tatsächlichen Fragestellung; darum lehnt sie es schlechterdings ab, wie ich vorhin sagte. Daß die Erzählung nichtsdestoweniger ein bedeutsamer Roman großen Stiles ist, liegt auf der Hand. Wie es bei W. v. H. zu erwarten war, zeichnet er sich durch einen grandiosen Wurf der ganzen Anlage aus und durch lebhafte Darstellung, die sowohl die Technik der alten Schule einwandfrei beherrscht als auch von jener der Verfasserin eigenen Ueberschwänglichkeit wallender Gefühle durchdrungen ist.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Gesammelte Erzählungen u. Novellen.

Servaes, Franz, Die Karraborrier. Fünf abenteuerliche Geschichten aus einem fernen Inselreich. Leipzig, 1903. H. Seemann Nachf. (VIII, 343 S. 8.) ℳ 4.

Hahn, Friedrich, Das Fresko. Erzählungen. Wien, 1903. Stern. (99 S. 8.) ℳ 2.

Stratz, Rudolf, Es war ein Traum. Berliner Novellen. Stuttgart u. Berlin, 1903. Cotta Nachf. (370 S. 8.) ℳ 3, 50.

Vormeng, Karl, Aus der Mappe eines alten Arztes. Berliner Skizzen. Berlin, 1902. Vorstell & Reimarus. (307 S. 8.) ℳ 3.

Braune-Roßla, Rudolf, Ledige Leute. Drei Thüringer Erzählungen. Leipzig, 1902. Sächsischer Volksschriftenverlag. (62 S. 8.) ℳ 0, 60.

Schlicht, Frhr. von, Meine kleine Frau und ich. Humoresken. 2. Auflage. Berlin, 1903. Janke. (135 S. 8.) ℳ 1.

Borkman, Gerhard, Verspielt. Novellen. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (187 S. 8.) ℳ 2.

In Servaes ist wieder einmal, inmitten der Berufsarbeit des Kritisierens, der eigene schöpferische Trieb mächtig geworden. Des ewigen Aufgehens in der Gefühls- und Phantasiewelt anderer müde, hat er in Stunden glücklicher Muße seiner eigenen Phantasie zu arbeiten vergönnt, und diese, der lästigen Berufsfesseln ledig, hat dann sogleich die übermütigsten Sprünge gemacht. Fünf abenteuerliche Geschichten hat sie erdacht, die auf der im fernen Weltmeer gelegenen Insel Karraborrien spielen. Dieses Karraborrien ist eine Art Phäakenland mit eigenen Völkern und Staatseinrichtungen, mit eigener Geschichte und Kultur, die ein seltsames Gemisch von Perser-, Inder-, Japaner- und Chinesentum darstellen und uns daneben zuweilen an modernes Europäertum, an das allgemeine Menschenleben überhaupt gemahnen. Kunterbunt wie in einem Lotteriebeutel schüttelt S. diese verschiedenen Kulturen durcheinander, um so eine höchst spaßige eigenartige karraborrische Kultur zu gewinnen, die uns besonders dann ergötzt, wenn wir sehen, daß die Bewohner dieses Wunderlandes, so bizarr und brutal, so burlesk und weise sie auch oft sind, doch in puncto amoris genau so schwach und verblendet sind wie wir Europäer. Denn grundverderbt und grundverliebt sind alle Helden dieser fünf Geschichten, vom Vierfürsten Fukuruschu Bimbao und seiner Gemahlin Ataraffarra-Bawana, dem Priester Keraupo und dem General-Obersten Karacko-Krucki bis zum buckligen Narren Hollunderboom herab. Allerlei verborgene Anspielungen und dunkle symbolisch-mystische Beziehungen geben dem Scherz einen besonders pikanten Reiz. Paul Scheerbart hat natürlich hier Pate gestanden, an ihn erinnern der tolle Namenspuk und das ganze erfundene Karraborriertum. Aber S. braucht nicht zu trauern, daß außer ein paar Glitzersteinchen eigentlich nichts aus Scheerbarts steiler Höhe auf ihn herabgerieselt sei. Gerade weil seine Quellen Scheerbarts Land nur eine Wegstrecke lang berühren und nachher ihres eigenen Weges fließen, ist er davor bewahrt geblieben, die Grenzen des guten Geschmacks zu überschreiten.

Phantasiegebilde, Gedankenspiele sind auch die Erzählungen Friedrich Hahns, mit gesundem Humor gewürzt und in schalkhaften Mystizismus getaucht. Die Titelerzählung „Das Fresko“, ein witzig ausgeklügelter kunsthistorischer Scherz, der die Forscherwut eines kunstliebenden Abbés narrt, ferner „Der Sarkophag“, „Der Teufel in Antwerpen“, „Die Schwalben von Iverneß“, „Der eiserne Mann“ sind höchst ergötzliche Geschichten, deren Reiz noch dadurch erhöht wird, daß nicht alles restlos aufgeht. Nicht alle Erzählungen stehen auf der Höhe der genannten, und „Der Bergsturz“ und „Die Entdeckung“ fallen ganz aus dem Rahmen der übrigen heraus und sind offenbar nur nebenher vom Verf. diesem Bändchen eingereiht worden.

Damit ist bereits die Reihe der literarisch beachtenswerten Bücher erschöpft. Der große Rest ist Unterhaltungsliteratur. Stratz' Berliner Novellen zeigen wieder die Spuren flüchtiger Arbeit, die beinahe alle Werke der letzten Jahre dieses allzu viel schreibenden Autors entstellt haben. Er ist zu routiniert und ein zu guter Erzähler, als daß es ihm jemals an Lesern mangeln wird, und auch diese vier Novellen, die seinem ureigensten Gebiete, dem Großstadtleben, der hohen Aristokratie, den Offizier-, Sport- und Spielerkreisen, entnommen sind, werden ihr Publikum finden, aber feiner empfindende Leser, die sich durch grobe äußerliche Mittel nicht betören lassen, werden dem Buche keinen Geschmack abgewinnen. Die beste Novelle ist noch die erste „Es war ein Traum“: ein jüdischer, sehr sympathisch geschilderter Gelehrter verliebt sich in ein hocharistokratisches, nur in

Offiziersluft aufgezogenes Mädchen. Aber ein Kompromiß zwischen Judentum und Altpreußentum ist unmöglich, keine Brücke vermag von einem Ufer zum andern zu führen, und der Gelehrte muß schmerzlich entsagen, während das adelige Fräulein, ohne den Geistesmenschen zu vermissen, verliebt einem Kavallerieleutnant in die Arme sinkt. Und in der dritten Novelle „Es war ein alter König", die in der psychologischen Durchführung mir völlig verfehlt erscheint, steht wenigstens eine jener Kraftnaturen, deren Zeichnung gerade Stratz schon oft vortrefflich gelungen ist, in der Mitte. Aber die übrigen Novellen, die den tragischen Ausgang einer um eine Kellnerin ausgefochtenen Studentenmensur und die Geschichte eines Spielers, der wieder durch das Spiel zurückgewinnen will, was sein Vater durch das Spiel verloren hat, zum Gegenstand haben, sind so trivial und sentimental, als ob sie für den Unterhaltungsteil eines Kreisblattes niedrigster Güte geschrieben wären.

Schlicht und einfach sind die Skizzen, in denen Vormeng einige Erlebnisse aus seiner Praxis festgehalten hat. Nie drängt sich die Persönlichkeit des Autors vor, der mehr für sich als für andere diese Erinnerungen niedergeschrieben hat, aber dennoch lernen wir in ihm einen abgeklärten, gütigen, für alles Menschliche empfänglichen alten Herrn kennen, der tief in das Leben hineingeschaut hat. Anspruchslos, wie sich die Skizzen geben, müssen sie hingenommen werden.

Braune-Roßla hat drei harmlose Thüringer Erzählungen für den verdienstvollen Sächsischen Volksschriftenverlag geliefert, die jeder Volksbibliothek gern empfohlen sein sollen, des schreibfertigen Frhrn. v. Schlichts Humoreskensammlung „Meine kleine Frau und ich" hat merkwürdigerweise eine zweite Auflage erlebt, und an Borkmans Novellen sind mir nur die Druckfehler und grammatischen Schnitzer aufgefallen.

Georg Minde-Pouet.

Uraufführung

im Lobetheater zu Breslau am 26. September 1903.

Bierbaum, Otto Julius, Stella und Antonie. Schauspiel in vier Aufzügen. München, 1903. Langen. (164 S. 8.)

Nach mehreren für die Komposition bestimmten Operntexten hat Bierbaum sich nun auch im rezitierenden Drama versucht. Sein Schauspiel, in den beiden Hauptrollen der Gräfin Antonie und des verkommenen Genies Johann Christian durch Frl. Santen und Herrn Wendt sehr gut vertreten, hat bei der Breslauer Uraufführung einen großen, und was mehr ist, auch voll verdienten Erfolg errungen. Der Dichter und Komödiantenprinzipal Johann Christian (die Vornamen sollen wohl absichtlich an den „letzten Schlesier" Johann Christian Günther erinnern) ist über die Flucht seiner Gattin Stella in halben Wahnsinn geraten, so daß er bei der Festvorstellung im gräflichen Schlosse die Komtesse Antonie beleidigt. Aber der verzweifelnde Dichter hat auf die heißblütige Grafentochter so tiefen Eindruck gemacht, daß diese sich in ihn verliebt, zugleich aber durch kokettes Spiel den freiheitsliebenden Poeten dazu bringt, gräflicher Lakai zu werden. Da kehrt die entflohene Gattin Stella lockend zurück und trotz Antoniens Liebe flieht Johann Christian mit dem ungetreuen Weibe in die Freiheit, das ihm nach dem Aufenthalt im Schlosse bald unerträglich drückende Komödianten-Wanderleben. Aber auch bei der Komtesse ist aus der verliebten Kaprice eine alles bezwingende Leidenschaft geworden; sie sucht den Geliebten hinter seiner armseligen Bühne auf, um dort von der elenden Stella ermordet zu werden. An ihrer Leiche tötet sich der verzweifelnde Dichter. Der unvorbereitete und skizzenhaft übereilte brutale Schlußeffekt hat das bis dahin teilnehmende Publikum kopfscheu gemacht, und entschieden ist der letzte Akt nicht völlig ausgereift. Aber auch das beim Lesen fesselnde Gespräch, in dem Antonie den verwilderten Poeten dem geordneten Leben und ihrem Liebesspiel gewinnen will, enthält für die Aufführung tote Stellen. Trotz mancher Schwächen ist indessen die von geistvoller Eigenart zeugende Dichtung, die in ihren komischen Elementen auch sehr geschickt zum kulturgeschichtlichen Bilde aus dem Schlesien des angehenden 18. Jahrh.s ausgeziert ist, mit ihrem natürlich und frisch dahin fließenden Prosadialoge, ihrer starken Ausmalung der Leidenschaft und den poetisch anziehenden beiden Hauptcharakteren ein bühnenwirksames Drama von literarisch-dichterischem Werte.

Max Koch.

Lyrik.

Frey, Justus, Spruchdichtungen. Wien und Leipzig, 1903. Braumüller. (135 S. 8.) ℳ 1, 80.

Heilbut, Felix, Standpunkte. Dresden und Leipzig, 1903. Pierson. (78 S. 8.) ℳ 1, 50.

Sammet, Rudolf, Nach Sonnenwende. Ebd., 1903. (150 S. 8.) ℳ 2, 50.

Schultze-Malkowsky, Emil, Wir Rheinländer — eine Sammlung neuerer rheinischer Dichtungen. Krefeld und Leipzig, 1903. Rheinische Verlagsanstalt G. A. Hohns Söhne. (167 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 3.

Boelitz, Martin, Aus Traum und Leben. Zweite, vielfach geänderte Auflage. Ebd., 1902. (96 S. 8.) ℳ 2.

Leppin, Paul, Glocken, die im Dunkeln rufen. Mit Bildern von Hugo Steiner-Prag. Köln, 1903. Schaffstein u. Co. (56 S. 4.) Geb. ℳ 4, 50.

Heyse, Paul, Ein Wintertagebuch. Stuttgart und Berlin, 1903. Cotta Nachf. (138 S. 8.) ℳ 2.

Die Denksprüche Justus Freys, welche ihrer Art nach auf Rudolf Weckherlin und Friedrich von Logau zurückgehen, enthalten den Niederschlag einer reichen Erfahrung und reflektierenden Nachsinnens über die gemachten Erfahrungen selbst. Mit Sprüchen von epigrammatischer Prägung wechseln solche ab, die eine Ansicht, einen Lehr- oder Erfahrungssatz schlechthin aussprechen, und wiederum solche, die kleinen Lehrgedichten ähnlich, in Rückertscher Manier gehalten sind. Behandelt werden die mannigfachsten Gegenstände, wie sie nach einem vom Dichter selbst gewählten Einteilungsprinzip gruppiert sind. Während viele Sprüche das abgeklärte Gepräge philosophischer Resignation an sich tragen, offenbaren andere temperamentfrohen Humor. Diese dem Vorwort des Hrsgbr.s selbst entnommene Charakteristik wird durch den Inhalt der Sammlung im allgemeinen bestätigt. Hinter dem Namen Justus Frey verbirgt sich der ehemalige Prager Universitätsprofessor Dr. Andreas Ludwig Jeitteles. Sein Sohn, der bekannte Germanist Adalbert Jeitteles, hat den vor vier Jahren ebenfalls von ihm selbst herausgegebenen „Gesammelten Dichtungen" seines Vaters nunmehr diese Sammlung von Spruchdichtungen folgen lassen.

Eine gewisse Verwandtschaft mit der Freyschen Spruchgedichtsammlung zeigen der Art nach Felix Heilbuts „Standpunkte", welche meist im Gewande von Satiren und Fabeln vorgetragen werden, dabei aber vermöge ihrer schwachen, wenig eigentümlichen Eindrucksfähigkeit hinter älteren, kräftigeren Vorfahren am Geiste in Wert und Bedeutung fast unvergleichbar zurückbleiben.

An manchen Stellen zu viel Gedankenhaftes, zu viel Schwerfälligkeit der Empfindung weist Rudolf Sammets Gedichtsammlung „Nach Sonnenwende" auf. Dadurch wird der Eindruck einer gewissen Altklügelei hervorgerufen, welche einerseits die oft etwas ungelenken Gedanken des Dichters decken soll, welche es aber andererseits nicht unterlassen mag, mit der Torheit des eigenen Herzens zu kokettieren und dabei mehr Schmerzen bloß sucht als wirklich empfindet. Wo aber Sammet, was andere schon zu poetisch verdichteten Anschauungen gebracht haben, zum Stimmungsträger eigener Eindrücke macht, wo er sozusagen rekonstruktiv veranschaulichen will, da bringt er meistens eine nicht unglückliche Wirkung heraus, namentlich wenn er sich der Form des Sonettes bedient. Zur Charakteristik dieser bestimmten Art, die man vielleicht als die mittelbare Lyrik bezeichnen könnte, seien erwähnt die Stücke: „Mignon" (S. 123), „Der fliegende Holländer" (S. 126), „Tristan" (S. 127), »Et transfiguratus est ante eos« (S. 128), „Beethoven" (S. 129/131) und „Das ewig Weibliche zieht uns hinan" (S. 124), welches als Beispiel mitgeteilt sein möge:

Die Kindliche gelang ihm zu betören,
Sein Lieben brachte sie in Tod und Schmach;
Der dann in andren Armen lag,
Sie sah verklärt ihn endlich wiederkehren.

Und sie erbittet sich, ihn zu belehren,
Den noch geblendet hält der neue Tag;
Der Reinen, die er ahnet, folgt er nach,
Sie leitet liebreich ihn zu höhren Sphären.

Und spät bist du auch wiederum erschienen,
Friedrike du, um mit verklärten Mienen
Zum Segen ihm, der dich verließ, zu dienen.

Ihn leitet liebreich deine Geisterhand
In der Versöhnung selig stilles Land,
Wo er, der Greis, die Träne wiederfand.

Ein möglichst getreues Abbild von den lebenden rheinischen Dichtern bezweckt das von dem Düsseldorfer Emil Schultze-Malkowsky herausgegebene Sammelbuch „Wir Rheinländer", in welchem mit Beiträgen vertreten sind u. a. Max Bewer, Martin Boelitz, Hans Eschelbach, Hermann Friedrichs, Josef Lauff, Karl Maria, Emil Schultze-Malkowsky (der Hrsgbr.) und als einzige (ihrer Geburt nach [Neuwied] den Rheinlanden angehörende) Dame Carmen Sylva. Mögen die einen Beiträge Bezug haben auf bestimmte Oertlichkeiten, Sitten und Gebräuche oder auf lokalisierte Stimmungen und Betrachtungen, mögen andere kennzeichnend sein für eine in ihrer Art bestimmte Auffassung des Lebens und der Dinge, oder für eine eigene Weise psychische Eindrücke hiervon ästhetisch zurückspiegeln [„Gang im Walde" (Bewer, S. 14), „Mein Wesel" (Boelitz, S. 16), „Dorfsonntag" (ders., S. 17), „Tanz", ein Lied aus Algier, in welchem das Heimweh nach der rheinischen Heimat packend zum Ausdruck kommt (ders., S. 29/31), „Ein Abend am Niederrhein" (Lauff, S. 108/109), „Am Rhein" (Paquet, S. 124/125), „Rheinweinzauber" (Rehbein, S. 133), „Sommer" (Schultze-Malkowsky, S. 143)], ein vornehm heiteres Lebensfeuer, wie es dem flüssig-süffigen Golde entströmt, das an grünenden Hängen mit der Rebe die rheinische Sonne gezeugt, durchglüht diese Poesie und ihre Poeten. Von allgemeinerem, nicht gerade an Bodenständigkeit gebundenem lyrischen Interesse sind dann noch in der Sammlung: „Der Dampf" (Hermann Friedrichs, S. 83/85), „Antwort" (Wilhelm Langewiesche, S. 101), „Der letzte Traum" (ders., S. 103/104), „Der berühmte Mann" (Karl Maria, S. 118), „Sei stark" (Emil Schultze-Malkowsky, S. 144), „Ein Künstlerlos" (ders. 146/149) und „Arbeit" (Max Wetter, S. 160). Leider sind gerade die kennzeichnenderen Stücke zu lang, als daß der beschränkte Raum ihren Abdruck hier gestatten würde. Um aber doch nicht auf jede Probe verzichten zu müssen und dabei zugleich verschiedene Saiten anklingen zu lassen, wie sie in dem Buche mitklingen, möchte ich folgende Stücke mitteilen:

Rheinweinzauber.

Goldener Sommersonnenschein,
Duftiger Zauber vom lachenden Rhein,
Raunen und Rauschen vom flutenden Strom,
Glockengeläute vom ragenden Dom,
Nixenlächeln, Vagantensang,
Sensendengeln und Waldhornklang,
Seliger Winzerinnen Mut,
Kosen und Küssen in heimlicher Glut,
Dichterträume von Glück und Ruhm,
Ritterlich Werben um Heldentum,
Alles schlummert in diesem Wein,
Trinke, so wird dir's lebendig sein!

Antwort.

Leise zitterte die Myrte
Licht auf ihrem braunen Haar —
Wenn mein Herz sich dennoch irrte,
Das so lange einsam war!

Darf ich dieses Kind des Lichtes
In mein dunkles Leben ziehn?
Wird vor ihres Angesichtes
Reinheit alles Arge fliehn?

Kann ich, sie auf Händen tragend,
Sie berühren hold und rein,
In der Brandung ihr ein ragend
Flutensicheres Eiland sein? —

Als ich lang so in die weite,
Ungewisse Zukunft sah,
Sagte freudig mir zur Seite
Eine liebe Stimme: „Ja".

Arbeit.

Der Acker dampft, die Pferde gehn
Im schwerem Boden harten Zugs
Und mühsam kreischend drehn und drehn
Die Räder sich des plumpen Pflugs.

Der Acker dampft, vom Berge gellt,
Wie ein Gebet in Angst und Not,
Ein wimmernd Glöcklein in die Welt:
Herr, gieb uns unser täglich Brot.

Das Büchlein enthält als Schmuck das Bildnis von Martin Boelitz, dessen in zweiter, vielfach geänderter Auflage erschienene Gedichte „Aus Traum und Leben" mir ebenfalls zur Besprechung vorliegen. Da jedoch der Dichter mehrfach mit für seine Poetenphysiognomie bezeichnenden Beiträgen in „Wir Rheinländer" vertreten ist, kann ich mir ein besonderes Eingehen auf sein Buch ersparen und mich mit einem empfehlenden Hinweis auf dasselbe begnügen.

Die Leppinsche Lyrik „Glocken, die im Dunkeln rufen", welche ihren gewollt-aparten Charakter schon durch die eingeschalteten Buchschmuckstücke mit einer gewissen Chrysanthemumpose zur Schau stellt, enthält jene moderne kränkelnde Märchensehnsucht, welche dem Gemüte so gut wie gar nichts zur Stärkung und Erfrischung zu bieten vermag, sich selbst aber dagegen um so mehr dabei gefällt, wenn es ihr gelingt, die eigene Seele in ihrer verbrünstelten Neurasthenie zu prostituieren und durch ihre zuständliche Absynthstimmung die Energie des Willens wie des Intellekts lahm zu legen.

Eine erfreulichere Gabe beschert uns da doch Paul Heyse mit dem in seiner Wintervilleggiatur Gardone 1901/02

entstandenen „Ein Wintertagebuch". Die Idee, ein Tagebuch zum Träger von poetischen Gefühlen und lyrisch gestimmten Gedanken zu machen, bringt es mit sich, daß die Reflexion vielfach vorwiegt, man müßte denn den Eindruck bekommen, daß auch ein Heyse jener gewissen in ihrer Art göthelnden Schwatzhaftigkeit nicht zu entgehen vermag, welche dem Greisenalter eigen zu werden pflegt. Die anmutig leichte Beherrschung der Form zeigt sich auch hier wieder als ein oft beneidenswerter Vorzug der Heyseschen Muse.

Theodor Mauch.

Zeitschriften.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber J. E. Frhr. v. Grotthuß. 6. Jahrgang. Heft 1. Stuttgart, 1903. Greiner u. Pfeiffer. (128 S. 8.) Vierteljährlich (3 Hefte) ℳ 4; einzelne Hefte ℳ 1, 50.

Es möge uns, obwohl wir sonst Zeitschriftenhefte keiner Besprechung zu unterziehen pflegen, gestattet sein, wenigstens mit ein paar Worten auf den soeben beginnenden sechsten Jahrgang des oben angeführten Monatsblattes hinzuweisen. Handelt es sich doch um ein, wenn auch nicht neues, so doch noch junges Unternehmen, das sich durch seinen gediegenen und fesselnden Inhalt sowie durch seine vornehme Haltung rasch große Beliebtheit erworben hat und es durchaus verdient in immer weitere Kreise zu dringen. Daß es an diesem Erfolge nicht fehlen wird, bezweifeln wir nicht. Das vorliegende Heft beginnt, wie wir schon in Nr. 18, Sp. 304 mitteilten, mit Peter Roseggers Roman: Leben. Die frohe Botschaft eines Sünders. Des Weiteren sei aus dem Inhalt hervorgehoben:

Vierzehn Originalbriefe Niebuhrs. (Aus den Jahren 1806—1808.) — J. Reinke, Karl Ernst von Baer als Forscher und Naturphilosoph. — A. Geiger, der Einsiedler. — L. Gurlitt, Schule und Bildung. — F. Lienhard, namhafte Lyriker. — Chr. Rogge, moderne Religion und Christentum. — G. Korn, zur Physiologie und Hygiene der geistigen Tätigkeit. — E. Rechert, die Psychologie der Massen. — Simplizissimus in der römischen Kaiserzeit. — J. Buchholz, eine verschwundene wunderbare Pflanze. — Karl Mollenbauer, Kompanie-Partikularismus. — Türmers Tagebuch. — K. Storck, die Musik und die christliche Kirche. — Heinrich von Herzogenberg als Liederkomponist. — Kunstbeilagen. — Notenbeilage.

The Athenæum. Nr. 3959/60.

Cont.: (3959.) Bank rate and the money market. — A book about Exmoor. — Memoirs of Viscount Dundee. — The Walloon church of Southampton. — Philosophical books. — Short stories. — Military biography. — Liturgical literature. — The library association at Leeds. — John Denne, D.D — Isabella d'Este. — Etymology of "Powee". — Address to the British association. — "Hampshire Days". — (3960.) The mediæval stage. — Warwick castle and its earls. — The correspondence of William I and Bismarck. — Macedonian folklore. — Sports and pastimes. — Recent verse. — Bibliographical literature. — A missing manuscript. — Lockhart's 'Peter's letters to his kinsfolk'. — Nineteenth report of the bureau of American ethnology. — (3959/60.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The coming publishing season. — Literary gossip. — Symbolic logic.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. Oktober. 1903.

A. d. Inh.: H. Mielke, der Maler. Novelle. — Jos. Jaffé, dalmatinische Herbsttage. — K. Blind, Chamberlains Zoll-Politik. — Br. Bauch, das Wesen des Genies nach der Auffassung Kants und Schillers. — Kl. Rangabé, Ephialtes. Aus d. Neugriechischen ins Deutsche übertragen von Karl Macke-Siegburg. — O. Wilda, Hermann Stehr. — J. Reiner, das Rassenproblem.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 2. Jahrg. Heft 12.

A. d. Inh.: A. John, zur Lebensgeschichte Adam Wolfs von 1841—1848. — W. v. Scholz, R. M. Rilke als Kunstschriftsteller. B. Fleischer, Liebe. Eine stille Geschichte.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Die Marktlage in Hongkong. — Geld- und Bankwesen in Japan. — Die Geschäftslage in Holländisch-Indien. — Handel und wirtschaftliche Entwicklung von Kiautschou.

Monatsblätter für deutsche Literatur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 12. Heft.

Inh.: Gedichte. — v. Schnehen, unsere Dichter und die Blumen. — Schaab, Horacker. — Eger, Th. Storm. — Warneke, Goethes Sämtliche Werke. (Cotta'sche Jub.-Ausg.) — Promber, das Lied. — Scheurlen, Ralph Waldo Emerson.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 12.

Inh.: J. G. Wahner, schlesische Dichter der Gegenwart. 2. — P. A. Sheehan, wie Vater Tim starb. — Deutsche Lyrik. — Dickinson-Wildberg, neue Gedichtbücher. — L. Kiesgen, vom Jugendschriftenmarkt. — H. Hemme, Heimgekommen. — Thalhofer, Autobiographisches für die Jugend. — E. Mölter, Gedanken über die Gründung einer katholischen Zeitschrift für bildende Kunst.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 9.

A. d. Inh.: H. Wolgast, Altersmundart.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: Arth. Möller, „wie ist Richard Wagner vom deutschen Volke zu feiern?" Eine Antwort an Herrn Professor Henry Thode. — E. Wullner, der Roman bei den Chinesen. — S. Rubinstein, ein interessanter Federkrieg.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: W. Kirchbach, Technik des Dramas. — R. Wengraf, eine Romantrilogie. — C. Hagemann, moderne Dramen. — Hans Benzmann, allerhand Gedichtbücher. — W. Bormann, politische Lyriker. — E. v. Sallwürk, Shakspere-Literatur. — Th. Kappstein, philosophische Schriften.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 34. Bd. Heft 12.

Inh.: Christian August Brandis und Ernst Schulze. Mit ungedruckten Briefen Christian August Brandis'. (Schl.)

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: Offiziererziehung und Volkscharakter. 1. — M. Kronenberg, die Grundfragen des französischen Kulturkampfes. 1. — Zur „byzantinischen" Gefahr in Kirche und Schule. — A. Pfungst, das ethische Defizit in der menschlichen Gesellschaft. — Multatuli, Parabel vom kranken Kinde. — Cesare Lombroso, Italien und Pius X.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 51/52.

Inh.: (51.) Trianon. — M. Kassowitz, lebende Thermostaten. — Renatus, die Schaubühne als industrielle Anstalt. — Grete Meisel-Heß, Sünde. — Edm. Klapper, der Baumwollcorner. — Erinnerung an Bismarck. — (52.) Bebel und Genossen. — Heinrich Spiero, Erinnerung an Simson. — Frhr. v. Schlicht, der kleine Platow. — Dis, Schutzvereinigungen. — K. Jentsch, Dresden.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 5. Jahrg. Nr. 24.

A. d. Inh.: M. L. Becker, Maria Magdalena in der Kunst. — R. Schaukal, Frank Wedekind. Eine Porträtskizze. — Philipp Stein, Hieronymus Lorm über „König Lear". Aus des Dichters Nachlaß mitgeteilt. — Ant. Schlossar, Peter Rosegger. — Paul Raché, Adele Doré. — E. Isolani, die Nase des Bühnenkünstlers.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 20. Jahrg. Heft 4/5.

A. d. Inh.: (4/5.) Fr. Jacobsen, Moor. Roman. — (4.) W. Hörstel, aus dem Volksleben Neapels. — M. R. Zepler, ästhetische Gymnastik. Ein Beitrag zur Mädchenerziehung. (Schl.) — G. v. Zehlen, das Geheimnis der Strahlung. — (5.) L. Richard, das „Paris der Sahara". — L. Fuld, zur Witwen- und Waisenversicherung. — A. Wimberger, Scherz und Ernst im Fremdenbuche.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 100/106.

Inh.: (100/106.) Personalveränderungen rc. — (100 u. 104.) Artilleristische Streiflichter über den südafrikanischen Krieg 1899 bis 1902. — (100 u. 106.) Truppenerprobungen neuartiger Faustwaffen in Oesterreich-Ungarn. — (103.) Heerwesen. — Der Sturm von Kars

in der Nacht vom 5. zum 6. November a. St. 1877. — (104.) Neues vom belgischen Heere. — (105.) Betrachtungen über eine Landungsübung in der Bucht von Eckernförde. — Wie dicht sollen Schützenlinien sein? — (106.) Das Generalstabskorps der Vereinigten Staaten. — Vorübungen zum Feuer der Infanterie gegen Artillerie.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903 9. Heft.

Inh.: v. Eberhardt, die Schlacht von Kunersdorf am 12. Aug. 1759. (S. 389—420.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 762.

Somm.: L. Luzzatti, le relazioni economiche degli Stati Uniti con l'Italia. — E. C. Lovatelli, le lamine magiche di esecrazione. — E. Castelnuovo, Don Giusto. Novella. — T. Massarani, Plauto e i suoi traduttori. — A. Colasanti, i monumenti dell'Italia meridionale. (Con illustr.) — P. Lombroso, i capricci dei bambini. — G. Ant. Borgese, l'opera poetica di Gabriele D'Annunzio. La »Laus Vitae«. — Filip. Garnari, la cassa centrale cooperativa in Prussia. — A. O. Olivetti, il problema della folla. — A. Cabrini, la conferenza di Dublino e l'organizzazione di mestiere in Europa. — U. Conti, la delinquenza in varii stati d'Europa. — La parte dell'Italia. XXX.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38/39.) Die Sprachen- und Beamtenfrage in Böhmen. — J. Sepp, Erinnerungen an die Paulskirche 1848. — (38.) O. Hagen, Versicherungsschutz und Schutz gegen Versicherung. (Schl.) — Gobineau in französischer Beleuchtung. (Schl.) — R. Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. (Forts.) — (38/39.) Soph. Baudits, die Komödie auf Kronborg. Erzählung. (Schl.) — (39.) Familienfideikommisse. (Schl.) — Aus der Romanliteratur. (Schriften von Wilh. v. Polenz.) — L. Günther, deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache. (Schl.)

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 51.

A. d. Inh.: H. v. Gerlach, und die Freiheit? — Jul. Lenzmann, über den Zeugniszwang bei Preßdelikten. — A. Gottstein, die Typhusgefahr. — A. Harnack, Naumanns Briefe über Religion. — A. Fitger, Astarte. 2. — Ernst Heilborn, Deutsches Theater: „Trugbild“ und „Der Puppenspieler“.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 201/211.

Inh.: (201.) R. Hönigswald, empiristischer und kritischer Idealismus. — C. Mold, die Abstammung der ältesten Haustiere. — (202/3.) M. Escherich, das Prinzip der Renaissance. — (202.) R. F. Kaindl, Eisen und Schneidewerkzeuge im Zauberglauben. — (203.) M. Kinkel, zur Einführung in den Idealismus. — (204.) Joh. Dierauer, neue St. Galler Publikationen. — W. Bröcking, nochmals die „Eiserne Maske“. — (205.) H. Stöcker, deutsche Dichter u. d. Musik. — Borromäische Schwerter. — Die Abschaffung des »Grand Concours« d. Pariser Schulen u. d. Emulationssystem. — (206.) H. Kleinpeter, W. K. Clifford. — Jos. Strzygowski, Antinoe-Bawit und die deutsche Wissenschaft. — (207.) A. v. Ende, Emerson und der Amerikaner der Gegenwart. — Gust. Karpeles, Friedrich Pecht und Heinrich Heine. — Georg Biedenkapp, die Stickstoffgewinnung eine Lebensfrage für Industrie und Landwirtschaft. — (208.) A. Fald, die soziale Bekämpfung der Tuberkulose. — (208/9.) F. Friedrich, Gil Blas in literarhistorischem Zusammenhang. — (209.) Thomas Carlyle: Arbeiten und nicht verzweifeln. — H. Jantzen, ist das Hildebrandslied deutsch oder englisch? — (210.) Zur Wohnungspolitik. Ein sozialpolitisches Referat von Th. Ebner. — W. Schmid, Hausmalereien in Altbayern. — (211.) Folch, ist die Schulreform in Bayern am Ende oder am Anfang? — Egelhaaf, Kaiser Maximilian II bis zu seiner Thronbesteigung (1527—1564).

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 201—218.

A. d. Inh.: (201/4.) Theod. Simon, Friedrich Nietzsches religiöse Jugendentwicklung. — (201.) Klara Morike. — (202 u. 204.) Schindler, die großen Anfangsbuchstaben. — (202.) W. Schmidt, „Premieren“ in Kairo. — (201.) Die Handschriftenfunde aus der Kubbet zu Damaskus. — (205.) B. Möllhausen, Urwaldbilder. — Vives-Conz und Gabriac, zwei „Schlösser“. — G. Biedenkapp, die Schulstätten der Zukunft. — (206/7.) F. Lienhard, Oberflächen-Kultur. Ein Wort an Ferdinand Avenarius. — (207.) Beiträge zur Alkoholfrage. — (208/9.) A. Theinert, Vermlandsvisa. — (211.) Hans Paalzow, der Papst als Kartenspieler. — (212/13.) Otto Anthes, zur Kunsterziehung. Schule und Dichtung. — G. Albrecht, „Tote Männer“. Ein Erklärungsversuch. — (214/215.) Georg Wegener, mittelamerikanische Reisebriefe. — (215.) K. Strecker, die Schaubühne als unästhetische Anstalt betrachtet, oder der neueste Kunstfrevel des Lessingtheaters. — (216.) Neue Beiträge aus dem Gebiete der Lichtbildkunst. — (218.) J. Tschiedel, die Feste von Tréguier. — Die Beriaste unserer Ostseeküste.

Sonntagsbeilage Nr. 37/38 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 429 u. 441.

Inh.: (37.) G. Schaster, Mirabeau in Berlin. (Schl.) — (37/38.) H. Gilow, J. M. F. Schulz, Stifter der ersten Berlinischen Handlungsschule, 1791—1800. — (37.) R. Böhme, indische Dramatik. — (37/38.) Der Ursprung der irdischen Organismen in den Polargegenden. — (38.) M. Berendt, naturalistisches Drama und ideale Kunst. — E. Tiessen, naturwissenschaftliche Rundschau.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 51.

Inh.: F. Lienhard, Goethes Einsamkeit. — Eine kunstgeschichtliche Ausstellung für Mitteldeutschland. — C. Susemihl, zwischen zwei Musiktempeln. (Forts.) — Noch einmal „ein Stückchen Literaturpolitik“.

Moderne Essays zur Kunst und Litteratur. Hrsgbr.: H. Landsberg. Berlin, Gose & Tetzlaff. à M 0,50.

Inh.: (25.) C. Plathoff-Lejeune, Paul de Lagarde. (38 S.) — (26.) Wilh. Weigand, Stendhal. (43 S.) — (27.) R. Klein, Max Klinger. (30 S.) — (28.) Th. Poppe, Friedrich Hebbel. (38 S.) — (29.) F. P. Greve, Oscar Wilde. (46 S.)

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 38/39.

A. d. Inh.: (38.) K. v. Strantz, das vermeintlich internationale Papsttum als italienische Macht. — Fr. Podgornik, Stellungnahme der österreichischen Völker zur Personalunion in Ungarn. — J. Wiese, die Kosacken im Dienste der russischen Expansion. — A. Obst, ein Poesie-Album aus dem 18. Jahrhundert. — P. Heinze, Rudolf von Gottschall. — (39.) Th. Achelis, kulturgeschichtliche Streiflichter auf den vierten Stand. — Alphons Fald, Spezialisten-Approbationen. — J. Froitzheim, Goethes Flucht aus Frankfurt. — J. Norden, Ludwig Richter.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 35. Bd. Nr. 467/468.

A. d. Inh.: (467.) L'Italico, Leo XIII. und Kardinal Hohenlohe. — Arved Jürgensohn, Ungarns Fahrpreiszonen im Zeichen des Krebses. — E. H. Schmitt, Nietzsches Kulturgedanke. — W. Michel, Ludwig Thoma. — Rob. Kohlrausch, auf den Spuren Corialans. — Wilh. Altmann, der Komponist Robert Hermann. — (468.) Der militärische Isolirschemel. — L. Rhein, die Lage in Marokko. — E. Münsterberg, die Bekämpfung der Landstreicherei. — R. Nimführ, die Gleitflugversuche der Bruder Wright. — J. Hertel, zwei Bühnenbearbeitungen der Sakuntala. — L. Adell, Hugo Salus. — L. Ferriani, trotzige Kinder.

Die Zeit. National-soziale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 51/52.

A. d. Inh.: (51.) F. Taad, der Bauer und die Politik. — Gust. Mayer, ein neues Kohlenrevier in Belgien. — Traub, was bedeutet der Sozialismus für die Entfaltung des Gewissens? — Schumann, woran leiden unsere höheren Schulen? — La Märlen, die künstlerischen Momente der Arbeit in alter und neuer Zeit. — (52.) E. Hengen, Chamberlain und der englische Schutzzoll. — Traub, der Weg des Geistes in den Gewerben. — R. Wildbrandt, die Arbeiterinnen in den Textilfabriken. — F. Hogea, die Militärpastdirektoren. — Düring, eine brennende Frage öffentlicher Wohlfahrt. — E. Sotal, die Zunahme der Verbrechen in Deutschland.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) Naumann, Maurenbrechers neues Bekenntnis. — Die Reichstagsabgeordneten der Freisinnigen Vereinigung. — Chr. Tischendörfer, die „Hilfe“. — (38/39.) E. Schlaikjer, Geist und Menge. — (39.) Naumann, August Bebel. — Fr. Schulze, billige Betriebskräfte.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 39/40.

Inh.: (39/40.) J. Gaule, Menschen und Höhen. — (39.) Das Auge als photographische Linse. — R. Hennig, über zwangsmäßige Farben- und Raumvorstellungen. — A. Pabst, deutsche und englische Schulerziehung. — O. Ernst, ein neues Kupplungssystem für Eisenbahnwagen. — v. Rodlitz, Hegar: Ueber die Geschlechtsbestimmung. — R. Francé, Botanik. — (40.) G. Schwalbe, die Vorgeschichte des Menschen. — Das Gehör der Fische. — Sir William Ramsay, einige Betrachtungen über das periodische System. — P. Elsner, der Löwe von Chäronaia. — P. Jensen, die physiologischen Wirkungen des Lichtes. — O. Ernst, eine vielseitige Zugmaschine.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 35/39.

Inh.: (35/39.) A. v. Perfall, der Kroatersteig. — (35.) O. Hüttenrauch, die Rominter Heide. — S. P. Altmann, eine ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt. — M. Arlaria, Glück ohne Aber. (Schl.) — (36/39.) J. Boy-Ed, Annos Ehe. — (36.) Ad. Heilborn, die deutsche Südpolarexpedition. — Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit. — (37.) Graf Bernstorff, im Torpedobootsmaschinenraum. — F. Kanner, die verjüngte Menagerie zu Schönbrunn. — (38.) Joh. Kleinpaul, die deutsche Städteausstellung in Dresden. — M. Hagenau, Himmel und Meer. — O. Dornblüth, über Melancholie, Schwermut. — (39.) C. Gurlitt, zur Erinnerung an Ludwig Richter. — R. v. Gottschall, über das Alter. — F. A. Schmidt, Turnen und Spiele an unsern Volksmädchenschulen. — Ed. Heyck, vom Schapel zur Brautkrone.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 37/38.

A. d. Inh.: (37.) H. Münsterberg, Deutschland und der amerikanische Gelehrtenkongreß. — M. Schillings, Hermann Zumpe †. — H. W. Singer, unsere Museen und ihre Besucher. — G. Klitscher, übers Stilfser Joch. — W. Bölsche, im Reich der Quallen. — (37/38.) G. Frhr. v. Ompteda, ein Glücksjunge. Roman. (Forts.) — Th. Kühl, der Lehnsmann von Bröjum. Roman. (Forts.) — (38.) F. Zahn, die Bedeutung der Statistik für die Allgemeinheit. — Max Dessoir, Wahrträume. — In den Obstgärten Kaliforniens. — P. Rosegger, die treue Hausgenossin. Skizze a. d. Gebirge. — M. Wilh. Meyer, die heilige Insel des Feuergottes.

Mitteilungen.

Der von H. Wolfradt geleitete Berliner **„Verein zur Förderung der Kunst“** hat in seinem mit dem 1. Oktober d. J. ablaufenden fünften Vereinsjahre 25 öffentliche Volkskunstabende in den Vororten Charlottenburg und Rixdorf abgehalten, und zwar unter dem Schutze und mit der Unterstützung der Kommunalverwaltungen dieser Städte. Soweit die behandelten Gegenstände in das Gebiet der Literatur gehören, gelangten folgende Themen zum Vortrag: Wildenbruch; G. Hauptmann; Heyse; Maria v. Magdala (besonders); Lenau; Deutsches Märchen und Hauff; Deutsches Volkslied; Deutscher Humor; Heimatkunst der Mark Brandenburg; Deutsche Dialektliteratur; Böhmische Literatur; Französische Literatur; Russische Literatur; Ibsen; Björnson. Die Abende waren durchweg stark besucht, besonders von Angehörigen der Mittelstands- und Arbeiterkreise.

Herr Kurnig, der für das beste eingehende Gutachten über den von ihm in verschiedenen Schriften vertretenen **„Neo-Nihilismus“**

eine Prämie von 100 ℳ ausgesetzt hatte, hat diese Summe auf 500 ℳ erhöht und den Termin bis zum 31. Dezember d. J. verlängert. Die Schallsche Buchdruckerei, Heilbronn a. N., ist bereit, die Schriftstücke in Empfang zu nehmen.

Im Verlag von Otto Elsner, Berlin, erscheint eine zweibändige Ausgabe von **Eduard Mörikes ausgewählten Briefen.** Diese erste und einzige, von den Hinterbliebenen Mörikes autorisierte Gesamtausgabe seiner Briefe wird von Prof. Dr. Carl Fischer und Dr. Rudolf Krauß besorgt. (Mitteil. d. Verlagsbuchh.)

Zum Frühjahr 1904 bereitet die Verlagsbuchhandlung von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart eine künstlerisch ausgestattete Monographie über Peter **Rosegger** aus der Feder Th. Kappsteins vor. Die Schrift soll alles bisher über den Dichter Geschriebene zusammenfassen. Viele noch ungedruckte Briefe von und über Rosegger werden dem Werke beigegeben sein. Reicher künstlerischer Schmuck an Bildern aus des Dichters Leben soll es begleiten. (Mitteil d. Verlagsbuchh.)

Vom 1. Januar 1904 ab sollen erscheinen: **Süddeutsche Monatshefte.** Unter Mitwirkung von Paul Nikolaus Coßmann, Josef Hofmiller, Paul Marsop, Friedrich Naumann, Hans Pfitzner, Hans Thoma herausgegeben von Wilhelm Weigand. Der erste Teil soll sozialpolitische und politische Erörterungen großen Stiles bringen. Friedrich Naumann hat übernommen, für diesen Teil in jedem Hefte einen Beitrag zu liefern. Der zweite, rein wissenschaftliche Teil, redigiert von Paul Nikolaus Coßmann, soll keinen Ueberblick über die gerade den Gesprächsstoff bildenden Tagesfragen bieten, sondern verhältnismäßig wenige, aber dafür umso bedeutsamere Probleme in eingehender Weise behandeln. Der dritte Teil, redigiert von Josef Hofmiller, soll vor allem Künstlern Gelegenheit geben, sich über ihre Kunst und deren Probleme zu äußern. Nichtkünstler werden nur zu Wort kommen, wenn sie durch Ernst, Kennerschaft und Erfahrung ein Recht dazu haben. Aktualität im Sinne der Tageskritik wird nicht erstrebt. Der vierte Teil, redigiert von Wilhelm Weigand, soll dem Wertvollen in der Poesie gewidmet sein und sich, wie auch die anderen Teile, ohne jede Rücksicht in den Dienst des Gesunden und Lebensvollen der Produktion stellen. Hervorragende Veröffentlichungen aus anderen Künsten sind nicht ausgeschlossen. Die Zeitschrift erscheint in eigenem Verlage.

In London ist dieser Tage ein Unternehmen ins Leben gerufen worden, dessen Tätigkeit der ausländischen Kunst mehr, als dies bisher der Fall gewesen, in England und Amerika Eingang und Würdigung verschaffen und andererseits dem Kontinente die Bekanntschaft mit den besseren Erzeugnissen der Englischen Bühnen- und Romanliteratur zu vermitteln berufen sein dürfte. Das **„International Copyright Bureau, Ltd., for Art, Drama, Literature and Music“** (Bureau: London, 4, Eastcheap, E. C.) macht es sich zur Aufgabe, allen in- und ausländischen Schriftstellern, Bühnenautoren, Komponisten, Photographen ꝛc. in den oft recht strittigen „Copyright“-Fragen kompetente Auskunft zu erteilen, die Erlangung der Copyrights und Aufführungsrechte für sie zu besorgen, sowie die Uebersetzung und Plazierung ihrer Werke zu übernehmen und die Interessen aller nach England kommenden Künstler und Autoren aufs angelegentlichste zu wahren. Zu Direktoren sind bestellt: Albert A. Strong (Solicitor und ein namentlich im Copyright-Gesetz als Autorität anerkannter Rechtsgelehrter) und Ernst Mayer (Korrespondent einer Reihe erster Deutscher und Englischer Fachblätter und Ehren-Dramaturg des „Deutschen Theaters in London“). Als literarischer Beirat steht denselben zur Seite Konsul J. T. Grein, der auch in Deutschland geschätzte Essayist, Uebersetzer und Begründer des Deutschen Theaters und der „Londoner Freien Bühne“. (Mitteil. der Direktion.)

Im Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung, Nachfolger, G. m. b. H., in Stuttgart erscheint in kurzem Hermann Sudermanns neueste vieraktige Komödie: **„Der Sturmgeselle Sokrates“.** Wie wir dem Prospekt der Verlagsbuchhandlung entnehmen, hat „Sudermanns dramatische Kunst diesmal jenen Idealismus zum Vorwurf genommen, der, aus gesundem Boden stammend, durch allzutreue Pflege seiner selbst im Laufe der Zeiten jede Fühlung mit der Wirklichkeit und damit seine Daseinsberechtigung verliert. — In einer kleinen Stadt innerhalb eines Kreises alter Achtundvierziger spielt sich in dem Gegensatz von Vätern und Söhnen jenes Weltenschicksal des Wandels ab, der Heldentum schließlich in Donquixoterie verwandelt: eine Tragikomödie des Idealismus und in dem zeitlichen Gewande zugleich ein typisches Bild für die Tragik des Zerfalls des freisinnigen deutschen Bürgertums.“

Im Schauspielhaus zu München brachte es Björnsons **„König“** nur zu einer Art Achtungserfolg. Die ersten Akte fanden einigen Beifall, die letzten Akte aber stießen auf starken Widerspruch.

Im Kurtheater zu Wernigerode hat dieser Tage unter großem Beifall ein neues Werk **„Jung-Siegfried“** von Maria Thiede-Paris die Uraufführung erlebt.

Im Kieler Schillertheater erlebte das Drama **„Monte Carlo“** von E. Walden mit Glück die Erstaufführung.

Im Berliner Theater fand Björnsons **„Geographie und Liebe“** eine sehr freundliche Aufnahme.

Das Deutsche Theater zu Berlin hat ein neues Schauspiel von Gerhart Hauptmann: **„Rosa Bernd“** angenommen.

Im Schweriner Hoftheater fand ein neues vieraktiges Drama **„Auf uferloser See“** von Stanislaus Rusiecs, deutsch von Friedrich Krauß, eine sehr günstige Aufnahme.

Im Hamburger Stadttheater brachte es das dreiaktige Schauspiel **„Eine Frau ohne Bedeutung“** von Oskar Wilde zu keinem nennenswerten Erfolg.

Im Deutschen Theater zu Hannover fand Hugo Lubliners **„Blauer Montag“** beim Publikum nur eine laue Aufnahme.

In Genf ist ohne Glück ein Schwank von Maeterlinck: **„Versuchung des heiligen Antonius“** zur ersten Aufführung gekommen.

In Berkely soll ein **antikes Theater**, d. h. ein Theater nach dem Muster des altgriechischen, für 8000 Zuhörer erbaut werden.

In Dresden sind eine Anzahl Herren zu einem Patronatsverein zusammengetreten, der dem Zimmermannschen **Sächsischen Volkstheater** die Fortexistenz sichern soll.

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 20.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 17. Oktober 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Dehmels „Zwei Menschen".

Dehmel, Richard, Zwei Menschen. Roman in Romanzen. Berlin, 1903. Schuster & Loeffler. (234 S. 8.) ℳ 6.

Es mag sein, daß sich manche durch Dehmels Bevorzugung sexueller Stoffe zu ungünstigen Vorurteilen gegen diesen Dichter haben bestimmen lassen. Solche Vorurteile wären aber ungerecht. Denn im Grunde ist D. eine tief religiöse Natur, sofern man unter Religiosität den Trieb zur Ehrfurcht versteht. Unerträglich war ihm der Gedanke, daß bei der animalischen Bedingtheit alles Menschlichen die „dumpfe Sucht" immer wieder die lichte Helle höheren Seins und die verehrungswürdige Reinheit des Geschaffenen trüben solle. Nicht allzu oft hat sich ein Dichter mit so innigem, innersten Ernst um das geschlechtliche Problem abgemüht, wie eben D., und darum ist er eigentlich auch eine reine Natur. Der ursprüngliche Nietzscheaner klammerte sich an das Wort Zarathustras: „Rate ich euch, eure Sinne zu töten? Ich rate euch zur Unschuld der Sinne." Doch zur Unschuld der Sinne konnte der stets bewußte und allzu bewußte Grübler nicht kommen. Sein Körper bäumte sich in quälender Brunst, mit aufgerissenen Augen, die durstig nach dem fernen Schein erlösender Erkenntnis stieren. Und schließlich errang er den Trotz der Erkenntnis und dann auch die erlösende Ruhe, indem er das Licht des Geistes heiligend über die Triebe goß, nicht in cynischem Satanismus, der wiehernd vor dem Fleische tanzt, sondern mit segnender Geberde die zeugende Kraft anbetend, in der das ewige Werden, das pantheistische All der Welt seine Zeichen gibt. Das andere Wort Zarathustras: „Und dies heißt mir Erkenntnis: alles Tiefe soll hinauf — zu meiner Höhe!" In systematischer Zusammenfassung wird nunmehr der Gang dieses verschiedenartigen Wandels als psychologisches Epos wiederholt, und man kann beinahe sagen, wer das vorliegende Werk kennt, der kennt den ganzen Dehmel. Als eine Dichtung, in der sich eine der eigenartigsten und gehaltvollsten Erscheinungen der modernen Literatur in ihrer ganzen Persönlichkeit restlos darstellt, ist es daher für die Kritik in hohem Grade merkwürdig.

Der Inhalt des Epos ist in kurzem Grundzug folgender. Einen verheirateten Mann und eine ebenfalls verheiratete Frau packt eine schicksalsmächtige Liebe, die sie aus ihrem gewohnheitsmäßigen Dahinleben aufscheucht. Beider Leidenschaften stehen sich aber anfangs verständnislos gegenüber. Vor des Mannes denkerischer Kälte und seinem zweifelnden Mißtrauen gegen das „bloß Tierische" schreckt die naive Instinktsicherheit des Weibes und die gedankenlose Geschlossenheit ihrer privaten Glücksgefühle immer wieder zurück. Er „will getrieben sein vom Geist". Verantwortlichkeitsmomente anderer Art sind es, welche die Frau bedenklich machen. Doch es kommt zur Vereinigung, da sie der Mann zu sich emporreißt. Denn das Bewußtsein von der Einheit des persönlichen Seins reckte sich in ihm hoch und von der Beglückung dieses Seins durch „Gemeinsamkeit", das Bewußtsein von der gegenseitigen Durchdringung des Geistigen und Triebmäßigen in der Liebe und von der Einheit des Seins überhaupt. Der animalische Zeugungsakt ist ihnen nicht mehr nur schmutzige Gier, eine feierliche Offenbarung der Allkraft des Seins erkennen sie in ihm. In seiner keuchenden Glut atmet derselbe Rhythmus, in dem die Sterne kreisen, und „dunkel rauscht der Weltraum". Liebe ist Wille des Werdens, das ist die Erkenntnis; und mit der ganzen Selbstherrlichkeit von Menschen, deren Daseinsgefühl von dem Bewußtsein ihrer Lebenseinheit geschwellt ist, folgen sie diesem Willen, indem sie sich kühn von ihren Vergangenheiten losschneiden. Vor grenzenlosem Glück geraten sie dann weiter in einen Seligkeitsrausch. Des Einzelnen Sein wird ihnen zur Wiederholung des Weltgeschehens, und darum ist sein Leben in allen seinen Formen heilig. Der Mann sagt zu der gebenedeieten Nacktheit des Weibes mit gefalteten Händen:

„Ja, greif nach den Sternen, als ob sie wüßten,
Was Menschenherzen Reinstes verlangen!
Du hast mich geheilt von allen Lüsten,
Die nicht der Einen Lust entsprangen,
Die ganze Welt im Weib zu umfangen;
Du bist es, bist mir, was mich gebar!
Du tauchst mich wieder in die Erde,
Als sie noch Eins mit dem Himmel war!
In Dir fühl ich ihr feuerflüssig Werde —".

Trunken im Stolz der Vollendung nehmen sie das All in sich auf, und den Ueberschwang ihrer Seelen empfinden sie ekstatisch als Personifikation des Weltgeistes. Sie schmücken sich mit den Namen heidnischer Gottheiten, in denen die vergangenen Kulte früherer Völker die Kraft der Natur verehrt hatten. Kosend flüstert das Weib: ich — „aber bin Mutter Isis, die Herrin der Welt, — Gelt, mein lieber

Herr Gott: deine liebe Frau Welt!" „Wir Welt!" so jauchzen sie, „Wir Götter brauchen keinen Gott!" Bis der unerbittliche Kreislauf irdischer Dinge grausam in ihren Gotttaumel greift und ihn jäh in Stücke reißt. Einzelheiten kann ich hier nicht ausführen, ich will nur den einen Punkt nennen, daß sich die erste Gattin des Mannes aus Gram getötet hat. In natürlicher Reaktion wendet er sich von der neuen Glücksgefährtin ab. Der vom Göttertraum nüchtern Erwachte fürchtet in der Leidenschaftlichen sein drohendes Verhängnis, das ihm den Weg zum Selbst versperrt. Nach und nach ringt sich dann bei ihm aus dem einst seligen Krampf höchstgesteigerten Daseinsgefühls die Klarheit eines gefaßten und gelassenen Lebensbewußtseins heraus, des Bewußtseins nämlich, daß nur in williger Einreihung in den gewaltigen Arbeitsprozeß des Ganzen, nur in selbsttätig gewollter Bejahung der erhabenen Notwendigkeit der Sinn freien persönlichen Seins gefaßt werden kann. „Verbindlichkeit ist Leben". Zwar identifiziert er sich wieder mit dem Weltgeist:

„Ich lernte meine Sehnsucht stillen;
Ich bin so gotteins mit der Welt,
Daß nicht ein Sperling wider meinen Willen
Vom Dache fällt."

Doch er tut das nicht mehr in herausfordernder Personifikation, sondern eben in jener freudigen Zustimmung zu dem großen ehernen Gesetz, die ihn den eigenen Willen mit diesem Gesetz verwechseln läßt. Und daraus wird ihm auch die Versöhnung mit dem Drang seiner Liebe, Liebe ist des Gesetzes reinste Erfüllung. Zurückgeleitet zu einander dehnen sich die Beiden endlich in geklärter Beruhigung. Als „Menschen, die dem Schicksal gewachsen sind" (nach einem früheren Gedicht D.s, der „Lebensmesse") „tragen sie jetzt willig das Menschenlebensjoch", sie nehmen ohne Murren die Folgen alter Schuld auf sich, und „sich dem Leben opferherrlich hinzugeben", ist ihr weitestes Sehnen. Durch ihre Seele zieht ein neues Allempfinden, das nicht mehr berauscht: bescheiden erkennen sie sich als Teile der Welt; daß sie aber zugleich Weltkörper sind, wird zu ihrem geläuterten Stolze. Und in ihrer großen, klar durchgeistigten Liebe, die beider Sein seelisch verschlingt, ahnen sie fromm das „Urgemeinsame", das sich im Weltspiel teilt und doch ein grenzenlos All-Eines ist. Das Symbol des gereinigten Weltgefühls ist Liebe. So fließt die Dichtung am Schluß abermals in eine kosmische Mystik auseinander.

Das Epos ist in drei Teile gegliedert, welche die Bezeichnungen „Erkenntnis", „Seligkeit" und „Klarheit" führen. Ein jeder dieser drei sogenannten „Umkreise" besteht aus 36 Romanzen; daraus erklärt sich der Untertitel „Roman in Romanzen". Jede einzelne der Romanzen gibt in balladesker Art eine Darstellung von den jeweiligen seelischen Zuständen, im Anschluß an mehr oder minder alltägliche Situationen und Vorfälle. Diese Vorfälle eröffnen nun schmale Ausblicke auf den Verlauf einer den Dingen zu Grunde liegenden konkreten Handlung, die aber immer unter der Oberfläche bleibt und halb erraten werden muß. In der Erfindung ist sie plump und primitiv, sie ist auch ziemlich gleichgiltig. Das ist schon unepisch. Ueberhaupt sind es nur Stadien der seelischen Entwicklung, die uns gegeben werden, nicht diese Entwicklung selbst in festem Zusammenhange. Trotz der Symmetrie seiner äußeren Struktur mangelt dem Werke also die rechte Einheitlichkeit. Gewiß ist der vom Dichter vorempfundene ideell-ethische Gehalt von einer reichen, in lückenlosen Linien fortschreitenden Fülle und von einer kompakten Stimmungsmasse, von denen der Versuch meiner skizzierenden Reproduktion nur ein dürftiges Gerippe liefern konnte; indessen seine fast bruchstückartige Gestaltung stellt mitunter an die Mitarbeit des Lesers Anforderungen, die das Maß überschreiten. D.s eigentümliche Dunkelheit stört besonders in den kosmisch-mystischen Partien. Bei ihrem Bestreben, die entlegensten Fernen inneren Seins zu überspannen, zerflattern ihm seine verzückten Ideen manchmal gleichsam zwischen den Fingern, sobald er sie fassen und formen will. Dazu tritt gegen Ende noch ein anderer Umstand. In der „Klarheit" wird der Kundige leicht Elemente längst bekannter Gedankenbildungen wiedererkennen; doch die wohl unbewußte Tendenz, sie zu überraschender Sonderart umzuprägen, erschwert das Verständnis doppelt.

Im Ganzen: D. ist kein Epiker. Aber ein hervorragender Lyriker, vielleicht der bedeutendste neben Liliencron, und der wegweisende Dichter einer völlig modernisierten Ballade, das ist er ohne Frage. Man muß die einzelnen Romanzen als kleine selbständige Kunstwerke nehmen, dann erst erkennt man den wahren Wert dieses Buches; nicht wenige von ihnen übertreffen das Beste, was D. bisher geleistet hat. Es sind das vornehmlich die des ersten Teils und die der ersten Hälfte des dritten Teils, dieselben, in denen die inneren Zwiespältigkeiten der Beiden mit wirklich dramatischer Kraft beleuchtet werden. Von einer hohen Kunst unmittelbarer Gestaltung zeugen die Anfänge der Romanzen, die knappen Schilderungen einer Situation oder Landschaft. Ich gebe eine Probe von den vielen, die ich geben könnte.

„Und es liegt ein Strom im Tal, und Nebel steigen;
Der Strom glänzt gläsern und scheint stillzustehn.
Aus grüner Dämmerung dehnen und verzweigen
Die Wälder sich zu hundert blauen Höhn.
Ein dunkles Schloß wiegt zwischen seinen Giebeln
Den großen goldnen Mond; zwei Fenster glühn.
Und drunter winden sich an Rebenhügeln
Die Lichter kleiner Städte hin."

Diese ursprüngliche Art zu sehen und das Gesehene bildhaft wiederzugeben kommt aus demselben selbständigen Künstlerblick, den Storm und Mörike hatten, von Goethe zu schweigen. Daß D. ihn bis zu gewissem Grade ebenfalls hat, macht ihn nach meinem Dafürhalten zum echtesten „Poeten" in der heutigen Literatur. (Man versteht wohl den positiven Gefühlswert, den ich in diesen Ausdruck lege.) Allerdings, manchmal bringt er auch Trivialitäten zu Stande, bei denen man annehmen muß, daß die Ekstase ihm guten Geschmack und Besinnung geraubt hat (z. B. „du lebst, du leibst, du liebst mit mir", ferner die ermüdende Wiederkehr der Wendung „zwei Menschen"). Um so peinlicher sind solche verstreute Abgeschmacktheiten, als D. im allgemeinen die Sprache ziemlich souverän in der Gewalt hat. In natürlichem, wechselnden Rhythmus schmiegen sich seine selbstgeschaffenen Strophen dem Charakter ihres Stoffes an, fehlende Senkung und schwebende Betonung drücken Härte und Weichheit aus. Er arbeitet mit Innenreim, Assonanz und Alliteration. In gleicher Weise steht ihm die Fähigkeit zu Gebote, durch den einzelnen Ausdruck das Auszudrückende scharf zu bestimmen und daneben durch den Fluß der Worte musikalisch zu wirken. Beides zusammen erregt die gewollte Stimmung, wobei in der Verknüpfung der genannten Faktoren je nach dem Grundton dieser Stimmung das Musikalische, Abgetönte, Geruhigte oder das grell Charakterisierende, Gegensätzliche vorherrscht. Und zwar kann man beobachten, daß im Verlauf der Dichtung jenes zu- und dieses abnimmt, ganz entsprechend der Umwandlung ihres Gehaltes und der parallel gehenden Entwicklung D.s als Dichter und Mensch.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Erzählungen und Novellen.

Briefe, die ihn nicht erreichten (anonym). Berlin, 1903. Gebr. Pätel. (263 S. 8.) ℳ 5.

Jensen, Wilhelm, **Mettengespinnst.** 2. Aufl. München, 1903. Koch. (212 S. 8.) ℳ 3.

Schulze, Hans, **Im Schuldbuch der Vergangenheit.** Erzählung aus Kahlberg und Cadinen. Berlin, 1903. Janke. (169 S. 8.) ℳ 1.

Arens, Wilhelm, **Tatkraft.** Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson (R. Lincke). (186 S. 8.) ℳ 2, 50.

Valentin, Peter, **Der Mond und der Mai.** Eine Dichtung von J. van C. Ebd., 1903. (267 S. 8.) ℳ 5.

Die „Briefe, die ihn nicht erreichten" sind Briefe einer geistreichen Dame aus Berlin, teilweise auch auf der Reise von Amerika nach Berlin und zurück, an einen Freund, einen Forschungsreisenden, der während der chinesischen Wirren aus dem Innern Chinas nach Peking floh und bei der Verteidigung des Siwanghu im Kampfe gegen die Boxer am 13. August 1901 fiel. Die Briefe, nach Schanghai adressiert, gelangten nie in die Hände desselben und die Schreiberin starb vor Gram über den Verlust des Geliebten. Die feinen Beobachtungen, die in den Berichten der Dame niedergelegt sind, insbesondere über das Leben der höheren Gesellschaftskreise Nordamerikas, verdienen gewiß Beachtung, wie auch ihre Herzenspein, in der sie sich in Angst um den Freund, von dem sie Tag für Tag vergeblich Nachricht erwartet, verzehrt, die warmen Sympathien des Lesers herausfordert. Es ist ein Roman, der sich da in der Wirklichkeit abspielt.

Wilhelm Jensens Domäne ist Niederdeutschlands Meeresküste. „Ein kleines Nest.. in großer Einsamkeit", Heiligenhafen im östlichen Holstein, und seine eintönige, dennoch durch stille Naturreize ausgestattete Umgebung sind diesmal der Schauplatz seines spannenden Romans „Mettengespinnst". Die drei „Metten" sind nach altem Väterglauben der dort wohnenden Fischerbevölkerung die Schicksalsgöttinnen, die, erhaben über Wollen und Streben der Menschen, deren Wohl und Wehe bestimmen. Der dreißigjährige Krieg, der nach der Schlacht von Lutter am Barenberge in diesen abgelegenen Erdwinkel noch die äußersten Wogen seiner wilden Brandung warf, bildet den Grundton der reizenden Herzensgeschichte, welche sich zwischen dem ritterlichen Bernhard von Weimar und einem wackeren Mädchen dieses Ostseevolkes entspinnt. Die Schilderung historischer Persönlichkeiten, Schlachtenbilder, mit Virtuosität bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitet, und das wilde Lager- und Kriegsleben jener gewalttätigen Zeit sind die lebhafte Folie, mit welcher der Verf. stilgerecht den Roman, sein dichterisches Eigentum, umgibt; die etwas düstere, nordische Stimmung, die überirdische Gewalt, unter der die Heldin steht und der sie entsagend ihre Liebe zum Opfer bringt, verleiht dem ganzen historischen Roman (diesen Namen verdient derselbe durchaus) einen ganz besonderen mystischen Reiz.

„Im Schuldbuch der Vergangenheit", eine Geschichte, die sich in dem freundlichen Milieu der Ostseebäder Kahlberg und Cadinen abwickelt, behandelt den Konflikt zwischen Liebe und Ehre, in den Kurt Senden, ein junger Mann aus bester Familie, gerät, da er in reiner Liebe zu einem unverdorbenen Mädchen, Anne-Liese, entbrennt. Er hat seinen Freund, dem er die Gattin abwendig gemacht hat, im Zweikampfe getötet und ist durch feste Bande an diese und ihr Kind, die Frucht seiner verbrecherischen Liebe, gekettet. Da alle Versuche, die Fesseln zu sprengen, scheitern, wählt er den Selbstmord. Der Verf. weiß den Leser glücklich durch spannende und aufregende Seelenkämpfe der Hauptpersonen zu geleiten, und auch die Nebenpersonen, Typen von Badegästen aller Art, sind mit klarer Plastik, nicht selten mit humorvoller Verteilung von Licht und Schatten ausgearbeitet.

Wilhelm Arens zeichnet in seiner Novelle „Tatkraft" Sinnen und Trachten des Deutschamerikaners, der, unzufrieden mit politischen Erscheinungen der Heimat, unter dem Sternenbanner seine Fähigkeiten entwickelt und verwendet und so zu Reichtum und Ansehen gelangt. So weit stimmt Titel und Inhalt; wenig jedoch paßt zu ihm die in diesen Grund verwobene Heiratsgeschichte; es ist ziemlich schnöde, daß der so tatkräftige Martin skrupellos die Tochter seines Onkels und Chefs freit, während einem armen, braven Mädchen, der Tochter des Meisters Konrad, darüber das Herz bricht. Wie paßt dies zu den demokratischen Allüren des Helden?

Einen vielversprechenden Titel hat Peter Valentin seiner biographischen Erzählung gegeben: „Der Mond und der Mai oder Don Juan". Er nennt sie weiter „Lose Blätter und Wandelbilder aus dem Leben". Wer nun glaubt, es handle sich da lediglich um eine Serie von Liebesabenteuern, ist nach der Lektüre des Buches freudig enttäuscht. Der Verf. schildert, wie dieser Don Juan (in diesem Falle wohl er selbst, wiewohl er angeblich die Liebesgeschichte eines J. van C. erzählt) durch eine Reihe von Liebesstationen hindurchgeht, bis er endlich geläutert der wahren Liebe und Ehe, er, der gewohnheitsmäßig mit dem Feuer gespielt hat, zum Opfer fällt. Besonders reizend ist das letzte spannende Moment aufgerollt; da der Sieggewohnte einmal wirklich von ganzem Herzen liebt, muß er wegen seines schlechten Rufs eine längere Probe- und Prüfungszeit in Hangen und Bangen ausstehen, bis er endlich sein Glück in die Arme schließen darf. Das Ganze ist so flott, naturwahr, stellenweise burschikos entwickelt, daß man auch gerne das Anstößige, das übrigens nirgends brutal vorgeführt erscheint, in Kauf nimmt. Bei aller Lascivität, die in der Natur des Stoffes liegt, ist der gute Kern des Sünders ersichtlich, der durch edle Mutterliebe, endlich durch die Liebe zu einem reinen Wesen zum reuigen Sünder wird. Die eingeschalteten lyrischen Dichtungen sind, ob humoristischen, ob ernsten Inhaltes, recht stilvolle Arabesken für diese wechselvollen „Wandelbilder aus dem Leben", Gedichte von Gedankentiefe und Schönheit des sprachlichen Ausdrucks. „Hoch zu Roß" (S. XII) hätte Viktor von Scheffel nicht schöner gedichtet!

Karl Fuchs.

Uraufführungen.

Vaucaire, Maurice, **Fesseln der Liebe.** Schauspiel in 3 Akten. Deutsch von Otto Eisenschitz.

Erstmalig gegeben im Theater in der Josefstadt in Wien am 11. September 1903.

Mirbeau, Oktave, **Geschäft ist Geschäft.** Schauspiel in 3 Akten.

Zum ersten Male aufgeführt im Hofburgtheater in Wien am 2. Oktober 1903.

Sudermann, Hermann, **Der Sturmgeselle Sokrates.** Komödie in vier Akten.

Erste Aufführung im Lessingtheater zu Berlin am 3. Oktober 1903.

Buchausgabe bei: J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., G. m. b. H. Stuttgart. (170 S. 8.) ℳ 2.

Wenngleich wir uns einer genügenden einheimischen Dramenproduktion erfreuen, so ist es dennoch immer willkommen, guten fremdsprachigen dramatischen Arbeiten auf unseren Bühnen zu begegnen. Es trägt dies gewiß auch

zu einer Popularisierung des fremden Autors bei. Ein solch willkommener Autor ist uns der Franzose Maurice Vaucaire, der schon früher beieinigen lustigen Kleinigkeiten als Mitarbeiter auftrat und nun als alleiniger Verfasser des Schauspieles „Fesseln der Liebe" (übrigens ein gar nicht passender Titel, welcher vom Uebersetzer Eisenschitz gewählt wurde) zeichnet. Direktor Jarno brachte mit der Aufführung dieses Werkes die erste deutsche Uebersetzung dieses Dramas, und es soll ihm hierfür Dank gesagt sein. Vaucaire zeigt uns in seinem Drama einen Mann, der zwischen der Liebe zweier Frauen schwankt. Die eine ist seine Geliebte, die andere seine Braut. Die Geliebte entsagt seiner Liebe zu Gunsten der Braut. Das Stück hat eine Moral, wenn auch keine besonders tiefe. Die Charakterschilderung dieser drei Personen beweist Vaucaires glückliche Hand, und der dramatische Knoten ist befriedigend gelöst.

Eine bei weitem nicht so glückliche Hand wie Vaucaire zeigt Oktave Mirbeau in seinem Schauspiel »Les affaires sont les affaires«, das in seiner Verdeutschung den Titel „Geschäft ist Geschäft" trägt. Mirbeaus Drama ist ein Geldrama. Die Macht des Geldes wird in dramatischen Bildern demonstriert. Isidor Lechat ist ein fünfzigfacher Millionär, ein Geizkragen, ein Mensch ohne jedes Gefühl. Er kennt nur eines und das heißt: Geschäft. Sein Leben ist ihm ein Geschäft, seine Frau, seine Tochter, sein Sohn, sie alle sucht er geschäftlich zu verwerten. Sein Streben gipfelt darin, die reichste, angesehenste und berühmteste Person des Landes zu werden. Gerade als er ein Zwanzigmillionen-Geschäft abschließt, erfährt er, daß seine Tochter mit einem jungen und armen Beamten entflohen ist, daß ihn seine Frau verlassen und daß sein Sohn einen gräßlichen Automobiltod gefunden hat. Er wird wohl ohnmächtig, doch schon im nächsten Momente widmet er sich wieder seinen Geschäften. Eine Kraftnatur also. Aber unmenschlich gezeichnet. Auch die anderen Figuren leiden stark unter der Unwahrscheinlichkeit. Der erste und zweite Akt sind von einer hilflosen Schwäche, der dritte, letzte, enthält einige wenige dichterisch wertvolle dramatische Accente. Die Aufnahme des Werkes war sehr lau, und selbst eine schwache Opposition machte sich bemerkbar. Gelinde gesagt, war es ein schwacher Achtungserfolg. Das Stück gelangte am gleichen Tage im Deutschen Theater zu Berlin in vollendeter Darstellung zur Erstaufführung und fand beim Publikum lebhaften Beifall.

Rudolf Huppert.

Sudermann hat, wie ich vermute, den Helden seines Stückes nach einem ganz bestimmten Modell gezeichnet, und er war Dichter genug, um hinter dem individuellen Fall den typischen Fall zu erkennen, aber er war nicht Dichter genug, um diesen Sonderling so zu einem modernen Don Quixote umzuprägen, wie es wohl seine Absicht gewesen war. Das tragikomische Zerrbild des Idealisten hat er gestalten wollen, herausgekommen aber ist ein armseliger Narr, der auf manchen sogar den Eindruck macht, als wolle der Dichter über ihn und seine Ideale, die Ideale des Demokraten und Revolutionsmannes spotten. Wer die Tragikomödie des Idealisten schreiben will, der muß durch alle Schmerzen der Enttäuschung hindurch sich zur klaren Freiheit einer gefestigten Weltanschauung hindurchgerungen haben, um auch über die herbsten Qualen lächeln zu können. Nur aus solchem Boden sprießt die bittersüße Pflanze des Humors. Zum Lächeln, nicht zum Lachen soll uns der Dichter bringen, der die Tragikomödie des Idealismus schreibt. Sudermann aber macht aus seinem Helden, dem Zahnarzt Hartmeyer, der 1848 ein blutiger Tyrannenhasser und hervorragendes Mitglied des revolutionären Bundes der „Sturmgesellen" war und noch nach den Tagen von Königgrätz und Sedan mit gleicher Unerschütterlichkeit an den inzwischen zu öden Schlagworten gewordenen Losungen von damals festhält, eine Possenfigur. Und auf Possenwirkung stellt er fast sein gesamtes Stück, so daß die Tragik zur sentimentalen Farce wird. Hier liegt der tiefste Grund für alle übrigen Schwächen des Stückes. Mit diesem Helden ist eben gar nichts anzufangen, denn er ist keine angeschaute und menschlich empfundene Persönlichkeit, die uns in jeder Lebenslage glaubhaft und verständlich bliebe. Er ist ein Konglomerat von allen möglichen Zügen, die oft nur um billiger Augenblickswirkungen willen herbeigeholt werden. Er ist ein Schwätzer und Poseur, kein Mensch, dem wir glauben, daß es ihm um heiligste Ueberzeugungen geht. Nur aber, wenn seine Worte jene tiefe Resonanz der echten Ueberzeugung hätten, könnte man auch seine Kleinlichkeiten und Narrheiten hinnehmen. Sein Republikanismus, der es ihm nicht erlaubt, den Jagdhund eines Prinzen zu heilen, und seine Empörung, die ihn verleitet den Sohn zu verstoßen, der tut, was er schroff verweigert, wirken nicht komisch, sondern albern. Alle diese Szenen sind nicht erlebt, sondern erdacht. Und die Gestalt erscheint um so unerquicklicher, weil dem fossilen Demokraten von 1848 nicht, wie es sich gehört hätte, tüchtige und festumrissene Vertreter der neuen Zeit gegenübergestellt werden, sondern nur ein paar Gestalten, mit denen sich billige Augenblickswirkungen erzielen lassen: ein junger Korpsstudent, der beiläufig im Jahre 1875 den Jargon von 1903 spricht, und ein jüdischer Student, der durch den Antisemitismus zum wütenden und bissigen Feind der Gesellschaft gemacht worden ist und den der milde Vater vergebens durch das Nathan-Evangelium der echten Humanität versöhnlich zu stimmen sucht, denn der Sohn ist kein so gläubiger Zuhörer, wie das Publikum des Lessingtheaters. Es ist kein Wunder, sondern nur die natürliche Folge, daß ein so unechtes Stück nicht zu einem irgendwie überzeugenden Ende geführt werden kann. Der Verf. war sich darüber wohl selbst im Klaren, denn er nannte es Komödie. Komödie nennt man heutzutage alle Stücke, denen der künstlerische Ernst fehlt. Man schließt mit irgend einem Paradox oder mit einem Witz, weil man einen organischen Schluß nicht hat. Woher soll ein organischer Schluß auch kommen, wenn das Ganze kein organisches Gewächs ist. Der Sturmgeselle Sokrates bricht zum Schluß beschämt zusammen, weil er einen Augenblick im allgemeinen Sedan-Versöhnungsdusel sich hat weich stimmen lassen. Aber was sollen wir nun weiter von diesem Manne denken? Was wird denn aus ihm, angenommen einmal, daß wir dem Verf. die Sache mit dem Orden glauben, von dessen Glanze sich Hartmeyer-Sokrates einen Augenblick blenden läßt? Die Antwort soll man suchen! Der echte Don Quixote geht an seinem starren Idealismus zu Grunde, dieser aber lebt weiter, wir wissen nicht, als was. Er ist kein Don Quixote, er ist auch kein Hjalmar Ekdal, er ist ein alberner Narr, von dem wir uns mit Unwillen abwenden. Das Stück enthält ein paar Gestalten, die gut, humorvoll und mit sicherer Hand gestaltet sind, denn innerhalb gewisser Grenzen kann ja Sudermann zweifellos etwas, aber diese Gestalten genügen nicht, um den ungünstigen Eindruck dieses Stückes zu verwischen.

Gustav Zieler.

Holländische Dichtung.

Borel, Henri, **De Leugen der Eer.** Amsterdam, 1903. van Kampen & Zoon. (229 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 50.

Haspels, G. F., **Zee en Heide.** Ebd., 1902. (230 S. 8.) Fl. 2, 50; geb. Fl. 2, 90.

Lapidoth-Swarth, Hélène, **Gedichten.** Ebd., 1902. (314 S. 8.) Fl. 2, 25, geb. Fl. 2, 90; auf Holl. Büttenpapier. Fl. 2, 90, geb. Fl. 3, 50.

Mit seinen Büchern über chinesische Philosophie (Wijsheid en Schoonheid uit China; De Chineesche Filosofie toegelicht voor niet-Sinologen und Kwan-Yin, een boek van de goden en de hel), später mit der poetischen Geschichte einer zarten Kinderseele »Het Jongetje« (das Bübchen), ist in kurzer Zeit Henri Borel einer der beliebtesten Autoren Hollands geworden. Zumal die jungen Damen waren entzückt über seinen schwungvollen Stil, über die Poesie der zarten Kinderseele, die dieses Werk zu einem herrlichen Prosagedicht machten, und ihrer viele schwärmten für den jungen, etwas sentimental angehauchten Schriftsteller. Aber dieser erste Erfolg hat B. verblendet. Schnell folgten seine Bücher einander, und nach den ersten wunderschönen Schöpfungen war jede neue eine Enttäuschung. Das Thema der jungen, reinen Liebe, das er in »Het Jongetje« so herrlich anschlug, endete in einer Art Pikanterie, die in seinen letzten Werken »Vlindertje« (Fälterchen) und »Levenshonger« (Lebenshunger) ihren Höhepunkt erreichte. Als B. dann das Publikum auch noch mit einer Uebersetzung der Marie Madeleineschen „Drei Nächte“ erfreute, einer Uebersetzung, die doch wirklich die Leser eines derartigen Buches nicht brauchen, da für einen nicht deutsch lesenden, d. h. weniger gebildeten Holländer die Gedichte der jungen Slavin auch nicht in holländischer Uebersetzung genießbar sind, und man also in der B.schen Uebersetzung nur die Absicht erkannte, mit Hochgenuß in Pikanterien zu schwelgen, da hat man nach und nach aufgehört dem vielversprechenden Verfasser der »Wijsheid« die Treue zu halten. Inzwischen war eine Geschichte von Mund zu Mund gegangen, in der er nicht gerade die beste Rolle spielte: die Geschichte der Entführung eines minderjährigen Mädchens aus anständigen Haager Kreisen durch einen bekannten Schriftsteller. Diese Geschichte nun, idealisiert vielleicht und in ein romantisches Gewand gehüllt, erzählt uns B. in seinem neuesten Buch: »De Leugen der Eer« (Die Lüge der Ehre). Die Ehre, das ist, was die braven, törichten kleinen Menschen das systematische Dummhalten junger Mädchen nennen, die sie im Hause einschließen und ängstlich bewachen. Die junge, reifende Mädchenseele, so erzählt der Verf. weiter, will hinaus aus der Enge des kleinen Lebens und ihren eigenen Weg gehen, aber die dumme Konvention, der leidige Anstand der „braven Leute“ führt sie zurück in die gesellschaftlichen Kreise der „Anständigkeit“. Dann kämpft und sträubt sich die arme kleine Mädchenseele, aber schwach, wie sie ist, stirbt sie am Ende. B.s Hetty jedoch ist eine außergewöhnlich kräftige Natur. Sie fürchtet die Verleumdung der Welt nicht, sie liebt den verheirateten Mann, sie brennt mit ihm durch, schließlich, als er sich von seinem Weib hat trennen lassen, heiratet sie ihn, nicht etwa, weil sie in einer Heirat die einzige Möglichkeit sähe ihre „Ehre“ wieder zu erlangen, sondern um bequemer als in wilder Ehe unter den Menschen leben zu können. Und seine Frau, die er noch immer als eine gute, treue Freundin, als das „Mütterchen“ der beiden Kinder liebt, von der er getrennt lebte, weil ein fortwährendes Zusammensein zu Zwistigkeiten führte, die er aber fast täglich besuchte, diese Frau ist es selbst, die ihn zu einer Heirat mit Hetty überredet.

Alles in allem ist dieses Buch besser als die vorhergehenden, weil es wenigstens ein reines Buch ist. Die Liebe der drei Personen ist schön und unbefangen, obwohl zu romantisch. Der freie kräftige Charakter der Hetty, die naive Aufopferung des „Mütterchens“ machen es lesenswert. Doch für die Leser der „Weisheit und Schönheit aus China“ ist es wieder eine Enttäuschung.

Ganz anderer Art ist das Werk G. F. Haspels', des Schriftstellers, der mit seinen »Vreugden van Holland« (Freuden Hollands) seiner Zeit Furore machte. Hollands Freuden, das sind Hollands Meer und Hollands kräftige, gebräunte Fischer; Hollands Freuden, das sind Hollands braune Haide mit dem gesunden Wind. H.s Werk atmet frische Nordseeluft, kräftigen Haidewind, die alle Sentimentalität verwehen. Dieses neue Buch „Meer und Haide“ ist die Fortsetzung einer früheren Arbeit; durch die vier Novellen geht zwar keine spannende Verwicklung, aber der ungewöhnliche dichterische Stil und die einfache, jedoch treffliche Zeichnung der Charaktere reihen sein Werk den besten der heutigen Zeit an. Einen Autor, der eine einfache Fischergeschichte mit den Worten anfängt: „Mit junger, froher Liebe küßte die Frühlingssonne das weltverlorene Land Schouwens“, der uns lehrt, daß die Menschen ihr Leben so viel mehr wirklich leben würden, wenn sie es sich nicht immer aus Furcht oder Hochmut gegenseitig zerstörten, sondern fest wie Eichen im eigenen Grunde wurzelten und sich von da zum Himmel erhöben, von dem ein Vater den Segen spendet, solch einen Autor, dem das Analysieren krankhafter Seelen zuwider und gänzlich fremd ist, braucht das Holland des 20. Jahrhunderts. Denn was wir heute von unseren Schriftstellern bekommen, ist eine Art schwacher Zolanachahmung, ein Herumwühlen in krankhaften Ideen, das zwar gut gemeint, jedoch auf die Dauer nicht nur langweilig, sondern auch verderblich ist. Darum ist die Erscheinung eines Buches wie »Zee en heide« ein Evangelium für die niederländische Literatur. Nun kann man ruhig die übrigen Bücher eine Weile bei Seite legen, um sich an der Herrlichkeit dieser einfachen Erzählungen zu erquicken.

Helene Lapidoth-Swarth ist die Dichterin von Gottes Gnaden. Otto Hauser nennt sie in seinem Büchlein „Die niederländische Lyrik“*) neben der Polin Marya Konopnicka und der Ada Negri „die hervorragendste lyrische Dichterin der Gegenwart, für Holland jedoch ungleich bedeutender als diese beiden für ihre Literaturen“. Sie ist die Dichterin der reinen Empfindung; das Leben, das ihr auch sein Leid und seine Enttäuschungen nicht erspart, die Liebe, die sie, wie sie selbst klagt, haßt, wegen der vielen Wunden die sie ihr geschlagen, aber von der sie sich immer wieder mit Rosenketten fesseln läßt, alles besingt sie in ihren Liedern, die, meistens in tadelloser Sonettform, mit schönen Alliterationen und Mittelreimen ihrer Feder entspringen. Bekanntlich ward diese französisch erzogene vlämische Dichterin von Pol de Mont zur holländischen Muse geleitet, eine Tat, wofür die Holländer dem bekannten Flamingaunten wohl ewig dankbar sein dürften. Ihre ersten Lieder, aus der französischen Periode, hat sie jüngst als »Premières poésies« veröffentlicht. Als eine Probe dieser ihrer Jugendlieder stehe hier das erste:

Le Voyageur.

D'où viens-tu? — Je ne sais. — Où vas-tu? — Je l'ignore.
Je suis un voyageur jeté par le hasard
Dans la profonde nuit que nul rayon ne dore,
Cherchant en vain l'issue et le point de départ.

---

*) Verlegt bei Baumert u. Ronge in Großenhain. 1901.

Ce chemin, ma prison, tristement je l'explore.
— Prie et Dieu répondra. — Dieu n'a pas un regard
Pour le captif en pleurs! et tu veux que j'adore
Un maître sans pitié, cruel à mon égard?

— Lève les yeux en haut: dans la céleste sphère
Habite un Dieu d'amour, le bon Dieu, notre Père
Et tu comptes aussi parmi les fils du Ciel.

C'est de Lui que tu viens; patience et courage!
Pour retourner à Lui, va, reprends ton voyage.
— Hélas! je cherche en vain … montre-moi l'Eternel!

Im ganzen können aber diese ersten Gedichte durchaus nicht mit den Sprößlingen ihrer gereiften Muse verglichen werden.

Die Dichterin hat mehrere Versuche gemacht, sich in Prosa auszudrücken, aber niemals ist ihr dies gelungen, ja ihre „Skizzen" wirkten fast lächerlich wegen ihrer Sentimentalität. In diesem letzten Band »Gedichten« hat sie wieder von ihrem Besten gegeben.

J. Brouwer.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3961/62.

Cont.: (3961.) Buddhist India. — An anthology of modern French poetry. — Documents in the library at Welbeck. — Early letters of the east India company. — Books of travel. — Money and finance. — Canon Overton. — The library association at Leeds. — The late Prof. Bain. — A Roman inscription at Caerwent. — The national art collections fund. — (3962.) Autobiography of William Simpson. — The evolution of the Japanese. — Mr. Meynell on Disraeli. — The merchant venturers of Bristol. — Madame de Maintenon. — Politics and politicians. — School-books. — An unrhymed sonnet. — The genealogy of "The Three Musketeers". — The Victoria history of Essex. — Zoological gardens of Europe. — Commercial geography. — Darwin and evolution. — (3961/62.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The coming publishing season. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 30. Jahrg. Heft 1.

Inh.: O. Schubin, der Gnadenschuß. 1. — Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Herausgegeben und erläutert von A. Köster. 1. — J. v. Verdy du Vernois, im Hauptquartier der russischen Armee in Polen unter Weiland Sr. Kaiserl. Hoheit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch (1863). Persönliche Erinnerungen. 1. — E. Strasburger, botanische Streifzüge an der Riviera di Levante. — G. Cohn, Steuern und Steuerreformen im Reiche und in Preußen. 1/8. — M. v. Ebner-Eschenbach, Aphorismen. — M. v. Brandt, das Leben einer Botschafterin.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 28. Jahrg. Oktober 1903.

Inh.: F. Graf Reverta, Rechberg und Bismarck 1863 bis 1864. — Rothe, „Wehrkraft". — T. Salvini, der Ursprung der italienischen dramatischen Kunst im Laufe des 16. Jahrhunderts. — Einige weitere ungedruckte Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen v. Roon. 4. — W. Manz, wie Blindgeborene sehen lernen. — Alberta u. Max v. Puttkamer, die Aera Manteuffel. Federzeichnungen aus Elsaß-Lothringen. 4. — v. Schulte, was ist von Pius X zu erwarten? — G. Bapst, der Friede von Villafranca. (Forts.) — B. Groller, die Sünde, die nicht vergeben wird. Skizze. — Der Aufstand in Makedonien.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 13.

A. d. Inh.: A. v. d. Leyen, Personentarifreformen. 1. — Anna Sußmann-Ludwig, Entstehung und Stand der Frauenbewegung in Deutschland. — R. v. Bieberstein, die militärischen Schauspiele bei Döberitz. — E. v. Hartmann, der Begriff des Unbewußten. — M. Osborn, die Dresdener Ausstellungen. — J. Smend, Frenssens Dorfpredigten. — Berth. Litzmann, „Wanderers Sturmlied" von Goethe. Ein Erläuterungsversuch. — G. Dippe, das Neue in der Musik und der Laie. — S. P. Altmann, die Philosophie des Geldes. 1. — O. H. Hopfen, Villamediana. Novelle.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 12. Heft.

A. d. Inh.: Julius Lohmeyer †, Schloß Hohenzipp. Novelle. (Schl.) — B. Blüthgen, die Opernnot. — Alfr. Funke, deutsche Siedlung über See. — H. Raydt, die Schule und die Leibesübungen. — A. Biese, aus Bismarcks Welt- und Lebensanschauung. — Fr. Nippold, darf man von einem werdenden Christuslied in der außerkirchlichen Kultur reden? — E. Berner, neu aufgefundene Briefe König Friedrichs des Großen aus der Gefangenschaft zu Küstrin 1730—1731. — P. Cauer, Goethes Faust in Max Grubes Bearbeitung. — L. Gurlitt, das Albrecht Dürerhaus. — v. Boguslawski, militärische Kritik. — F. Lienhard, Theaterprovinzen.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: H. Thomke. 24. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: D. Feuchtwang, zur Aufklärung über Babel und Bibel.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 5. Jahrg. Heft 1.

A. d. Inh.: R. v. Kralik, Angelus Silesius. — K. Storck Frauenbücher. — M. von Ekensteen, Preisgekrönt. Skizze. — E. Sieburg, zur Entstehung des „Erbförsters" von Otto Ludwig. — L. Kiesgen, neue Lyrik. 1. — J. G. Wabner, neue Erzählungsliteratur. 1. — B. Clemenz u. Fr. X. Thalhofer, Jugendschriften.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Verzeichnis empfehlenswerter Jugendlektüre. Weihnachten 1903. Zusammengestellt von den vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 48. Jahrg. Nr. 1. Oktober 1903.

A. d. Inh.: G. Frhr. v. Ompteda, Bellevuestraße. — Georg Hermann, Leopold Graf von Kalckreuth. Ein deutscher Maler. — F. Hollaender, Traum und Tag. 1. — Robert v. Lendenfeld, Strand- und Küstenbildung. — Marie v. Ebner-Eschenbach, ein Sportsmann. Dialogisierte Novelle. — M. Osborn, Ludwig Richter. — Osk. Horn, der Freund des Menschen. Eine Plauderei. — Karl Storck, musikalische Rundschau. Allerlei Musikfeste.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Uegiß. 10. Jahrg. Nr. 20.

Inh.: E. Wüllner, der Roman bei den Chinesen. (Schl.) — E. Schmitz, Wagnerfeier und Kunstgeschichte. Eine Entgegnung auf den Aufsatz von Arthur Möller „Wie ist Richard Wagner vom deutschen Volke zu feiern?"

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 19. Heft.

A. d. Inh.: Harald G. v. Jostenoode, der Völkergedanke in Gegenwart und Zukunft. — Alfred Hafner, meine Besteigung des Kschisch-Dagh. — K. Bleibtreu, „Literaturmacher". — E. Ziel, ein Essay-Buch. — A. Weid-Ulmenried, die Kulturmission der Osmanen.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 6. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: W. Bölsche, Naturwissenschaft und Poesie. — Rudolf Lothar, Hanns von Gumppenberg. — H. v. Gumppenberg, im Spiegel. — M. Koch, zur Geschichte der Romantik. — P. Remer, Märchenland. — H. Salus, wo kommen die Kinder her? — Carl Graf Snoilsky, Gedichte.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 53.

Inh.: Bebel und Genossen. 2. — E. v. Hartmann, geschlechtliche Fortpflanzung. — G. Brandes, Frankreichs Furcht und Hoffnung. — H. Salus, Damoklinos. — F. Trekker, südwestafrikanische Skizzen. — Dis, Massener. — Nietzsche über Leichner.

— 12. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Bebel und Genossen. 3. — R. Dehmel, Autobiographie. H. Leuß, aus dem Zuchthaus. — Dis, falsche Propheten. — Vict. Fraenkl, ein Brief. — Die roten Primadonnen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 6. Jahrg. Nr. 1.

A. d. Inh.: E. Meyer, die Londoner Theatersaison 1902/03. — Mit den Meiningern in London. Erinnerungen v. Ludw. Barnay. — Emil Devrient. Ein Nachwort von Paul Legband. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Shakespeares Königsdramen und die

moderne Bühne. — Heinrich Stümcke, von den Berliner Theatern 1903/04. 1. — A. Lindner, von den Wiener Theatern 1903/04. 1.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 107/112.

Inh.: (107/112.) Personalveränderungen rc. — (107/8.) Das russische Kaisermanöver bei Pskow im August 1903. — (107.) Truppenerprobungen neuartiger Faustwaffen in Oesterreich-Ungarn. — Veterinär-hippologische Bibliotheken. — (108.) Der Aufschlagschuß im Kriege. — (108/9.) Die Aufgaben der britischen Landmacht und die Organisation eines britischen Reichsheeres. — (109.) Der Schlachterfolg. — Ueber Beobachtung bei den schweren Feldhaubitzbatterien. — Eine neue Scheibenart. — (110.) Verdys Studien über Strategie. — Noch einige Bemerkungen zu dem Aufsatz „Enge oder weite Schützenlinien!" — Die Ponyzucht in England. — (111.) Ergänzung und Organisation der russischen Armee in Krieg und Frieden. — Manöver in Südungarn. — (112.) Artilleristische Streiflichter über den südafrikanischen Krieg 1899 bis 1902. (Schl.) — Das militärische Problem. — Zur Neuformierung der englischen Armee.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 9. Aflev.

Inh.: N. P. van den Berg, een onderkruiper van 'sCompagnie's negotie. — A. E. J. Holwerda, Europa's beeldende kunst in haar opkomst. — P. D. Chantepie de la Saussaye, geestelijke machten (indrukken, denkbeelden, vragen). De moderne theosophie. — Valborg Isaachsen-Dudok van Heel, haar bekentenis. — Isabella F. Muller, een beklimming van den Petit Dru (3795 M.) (Mont-Blanc-groep).

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 40/41.

Inh.: (40/41.) O. Kaemmel, Kronprinz Friedrich und Ernst Curtius. — (40.) G. Feld, über die Notwendigkeit der Abänderung des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896. — (40/41.) Aus einer französischen Zeitschrift. 1. Politik. 2. Volkswirtschaft und Sozialismus. — (40.) H. Sundermann, das Gold in der mythischen Vorstellung der Germanen. — (40/41.) Leipziger Dramaturgie. 3. Wallenstein. (Schl.) — W. Speck, zwei Seelen. Ein Lebensbild. — (41.) Das Zünglein an der Reichswage. — L. Trampe, zur preußisch-polnischen Sprachenfrage.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 41.

A. d. Inh.: J. Gaulke, Meinungsfreiheit. Nachklänge zum Dresdener Parteitag. — H. Schmidkunz, geheimes und offenes Recht. — A. Semeron, Mérimée. — K. M. Kuzmany, die V. internationale Kunstausstellung der Stadt Venedig. — Ajax, der zahme Parteitag. — Graf v. Hoensbroech, die reservatio mentalis.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 52.

A. d. Inh.: P. Nathan, zwanzig Jahre. — H. v. Gerlach, die Bilanz von Dresden. — L. M. Hartmann, die Salzburger Hochschulkurse. — Ferd. Kreiger, die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. — Wolfg. Kirchbach, Judentum und Kulturgeschichte. — Alex. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Hölderlin und die modernen Aesthetiker.

— 21. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Theodor Barth, an der Schwelle des dritten Jahrzehnts. — F. Naumann, das Wesen der politischen Parteien. — Wold. Goerlitz, sächsische Politik. — R. Springer, die ungarische Krise. — A. Trißmann, offener Brief an Herrn Professor Dr. Ladenburg, Breslau. — Max Osborn, reaktionäre Kunstpolitik. — A. Gottstein, Behring und die Tuberkulose. — Ola Hansson, Barbey und der moderne Roman. — Ernst Heilborn, „Salome".

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 212/221.

Inh.: (212.) R. Krauß, Schubart und Possett. — S. Schott, Briefe, die ihn nicht erreichten. — (213.) Fr. Bauer, die Standesbewegung der deutschen Aerzte. — Fr. Winter, griechischer Goldschmuck. — (214.) L. Schädel, eine irenische Pädagogik für höhere Schulen. — (214/15.) M. Kemmerich, zur Entwicklungsgeschichte des literarischen Porträts. — (215.) R. Hermann, zur Alkoholfrage. — (215/17.) Kongreßberichte. — (216.) H. Zimmerer, auf türkischer Erde. — F. Görres, neue Forschungen zur geistigen Entwicklung des Romantikers und Patrioten Joseph Görres. — (217/18.) Fr. Schrader, zum vorderasiatischen Volksglauben. — (217.) H. Schuchardt, das georgische Volk. — (218/20.) F. Ratzel, Lenau und die Natur. — (219.) H. Rieder, die bisherigen Erfolge der Lichttherapie. — (220.) Leo Jordan, Katharina von Medici und die Bartholomäusnacht. — (221.) M. J. Minckwitz, Ernest Renans Credo in der französischen Akademie. — R. Grundmann, französische Belletristik der Gegenwart. — Der Silberschatz von Bosco Reale.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 207/223.

A. d. Inh.: (207.) R. Witte, die Gefahren des Wanderfluges. — (208.) Georg Steffens, die Geschwindigkeit der Luftschiffahrten. — (210.) Don Juan und Donna Anna. — (211.) H. Baltmer, Mittel zur künstlerischen Erziehung. — (212.) Georg Buß, zur Geschichte der Kravatte. — (213.) E. Gagliardi, Montecristo, das Buenretiro des italienischen Königspaares. — (214.) Th. Ebner, Kinderspiele in alter Zeit. — (216.) Premieren. — (220.) W. Thoms, Hopfenhandel und Hopfenpflücke. — (221.) H. Benzmann, Hexenprozesse in Pommern. — (223.) Heinr. Lee, Schneckenzüchter. — Ein fremder Stamm in der syrischen Wüste.

Sonntagsbeilage Nr. 39/40 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 453 u. 465.

Inh.: (39.) R. Franz, die Wassergeusen. — H. Ostwald, was früher auf der Landstraße lebte. — (39/40.) R. Salinger, der Weltschmerz in der Poesie. — (40.) G. F. Preuß, die Ursachen für die politische Größe und den Niedergang Frankreichs unter Ludwig XIV. — P. v. Gizycki, der Unterricht für schwachsinnige Kinder.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 52.

A. d. Inh.: W. Nienburg, niederländische Reise-Eindrücke. — C. Susemihl, zwischen zwei Musiktempeln. (Forts.)

— 6. Jahrg. Nr. 1.

A. d. Inh.: Luise Hagen, neue Grundlagen der weiblichen Gewissenskultur. — Adolf Bartels, Ferdinand von Saar. — E. v. Liebert, Niederländisch-Indien. — C. Susemihl, zwischen zwei Musiktempeln. (Forts.)

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. Nr. 469/470.

A. d. Inh.: (469.) Kämpfe und Friedensschlüsse. — Germanus, die koalierte Reaktion. — Max Adler, merkantilistische Wirtschaftspolitik. — Anita Augspurg, Sittlichkeitsfrage und Rechtsschutz. — H. Beomle, Gobineau's „Alexander". — Eug. Kalkschmidt, Ludwig Richter. — (470.) Einheitsschwärmer. — F. Oppenheimer, der Streit in der Sozialdemokratie. — J. Platter, die Weberschiffchen. — P. Mangrs, ein Nachzügler. — W. Bölsche, Gedanken über die Schule. — Rudolf Krauß, ein theologischer Kampfroman. — J. Kurz, Aphoristisches.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 41.

Inh.: H. v. Gerlach, nationalliberale Schaukelpolitik. — R. Breitscheid, eine Einführung in die Weltpolitik. — Naumann, evangelische Kirchensorgen. — Fr. Schulze, Postassistenten und Postunterbeamten.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 41/42.

Inh.: (41/42.) F. Ratzel, Kunst, Wissenschaft und Naturschilderung. — (41.) G. Schweinfurth, ägyptische Tierbilder als Kieselartefakte. — H. Rieder, die bisherigen Erfolge der Lichttherapie. — Eisen- und Stahlerzeugung im elektrischen Ofen. — Kriegswesen. — (42.) Ludwig Wertheimer, Werner Sombart: Ueber Deutschland und den Kapitalismus. — T. Reichelmann, die künstliche Verkrüppelung des Chinesinnenfußes. — L. Ernst, automatische Restaurationen. — Die Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Kassel.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Sax, Ursprung und Gründung der Stadt Friedrichstadt. — Kinder, die Dithmarscher Bucht. — Lohmann, ein Lied von Schleswig-Holstein aus dem Jahre 1846. — Suck, aus der Schummerstunde. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. (Mit Bild.) — Meyer, plattdeutsche Rätsel.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 90. Bd. 45. Jahrg. Nr. 49/52.

A. d. Inh.: (49/50.) O. Höcker, Heimkehr. Erzählung. — (49.) L. Fürst, wie ist der Säugling bei Magendarmkatarrhen zu ernähren. — Aus der königl. Porzellanmanufaktur zu Berlin. — O. Jentsch, die erste elektrische Staatseisenbahn in Deutschland. — L. Fuld, Verbrechen und Aberglaube. — (50.) P. Rohrbach, Streifzüge in Nord-Syrien. — Ludw. Holthof, Ludwig Richter. — O. Burchard, ein Blumenfest auf den Kanarischen Inseln. — (51/52.) Adolf Schmitthenner, vergessene Kinder. — (51.) P. Schütte, Schädelgröße und Geistesgröße. — (51/52.) O. Jentsch, deutsche Post- u. Telegraphie im Auslande u. in den deutschen Kolonien. — (51.) Thea Seelmann, naht eine neue Eiszeit? — Pieve di Cadore. Tizians Geburtsort. — (52.) Konr. Küster, Kindererziehung auf naturwissenschaftlicher Grundlage.

— 91. Bd. 46. Jahrg. Nr. 1/2.

A. d. Inh.: (1/2.) C. Viebig, das schlafende Heer. Roman. — (1.) Tanera, Vulkanbesteigungen auf Java. — Wilh. Bölsche, der Hummel-Trompeter. Naturwissenschaftl. Plauderei. — (2.) L. Fuld, Rechtsschutz der Frauen durch Frauen. — Roda Roda, die Kinderwelt des Orients. — Th. Seelmann, heimische und fremdländische Orchideen. — Eroberungen im Sonnensystem. M. Lampadius, die Moki-Indianer Arizonas.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 39/40.

A. d. Inh.: (39.) Pausche, Reichsfinanzwesen u. Reichsfinanzreform. — W. Bode, unsere Museen und ihre Besucher. — (39/40.) G. Frhr. v. Ompteda, ein Glücksjunge. (Forts.) — (39.) L. Feld, die Kunst der Regie. — H. Renner, der Aufstand in Mazedonien. — A. Pitcairn-Knowles, der Kampf gegen Ebbe und Flut. — Th. Kühl, der Lehnsmann von Bröslum. Roman. (Schl.) — (40.) R. Sternfeld, Richard Wagner in Berlin. — J. Lorm, ein erloschener Bühnenstern. — Graf v. Zeppelin, Notruf zur Rettung der Flugschiffahrt. — S. Bernfeld, der babylonische Olymp.

Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 5. Jahrg. Heft 3.

Inh.: P. Mohr, von Mogador nach Marrakesch. — G. A. Kannengießer, Forschungsreisen in Nordostafrika. — L. Sander, Bericht über eine im Auftrage des Kaiserlichen Gouvernements v. Ostafrika unternommene Reise von Tanga nach Moschi, um das Vorkommen der Tsetsefliege festzustellen. 3. — R. v. Fischer-Treuenfeld, die deutsche Kolonie San Bernardino in Paraguay.

Mitteilungen.

J. C. C. Bruns' Verlag in Minden in Westf. hat eine neue billige Ausgabe von Ludwig Jacobowskis Roman „Loki" veranstaltet. (Loki. Roman eines Gottes. Von Ludwig Jacobowski. Titelbild von Hermann Hendrich. 2. Auflage. ℳ 2,50; geb. ℳ 3,50.) Es ist anzunehmen, daß dem Buche des frühverstorbenen begabten Dichters dadurch weitere Kreise gewonnen werden, wie es der Verlag auch erhofft. Der Roman erschien zuerst im Jahre 1898.

M. Gagliardis Uebersetzung von Antonio Fogazzaros **„Piccolo mondo antico"**, die zuerst in der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen" erschien, ist nunmehr in Buchform als ein Teil der „Meisterwerke der ausländischen Erzählungsliteratur" herausgegeben worden (Antonio Fogazzaro, Die Kleinwelt unserer Väter. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt. [404 S. 8.] ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50), und zwar schon in zweiter Auflage. Gagliardi hat eine biographische Einleitung vorausgeschickt. Beigegeben ist ein Bildnis Fogazzaros. Der fesselnde Roman selbst ist bereits im Jahrg. 1899, Nr. 8, Sp. 283 des Literarischen Centralblattes gewürdigt worden.

Von Arthur Pfungsts **Neuen Gedichten** liegt bereits die dritte Auflage vor (Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung). Die erste erschien 1894, die zweite 1899. Die dritte nennt sich eine vermehrte Auflage, sie ist um einige Gedichte bereichert. (Preis ℳ 2; eleg. geb. ℳ 3.)

In E. Piersons Verlag, Dresden und Leipzig, erschien vor kurzem **„Ich"**. Liedeskunst von Louis Wolff-Cassel. Fünfte durchgesehene und vermehrte Auflage. (X, 270 S. 8.) Preis ℳ 1. Die erste Auflage erschien 1901.

Im Anschluß an unsere Mitteilungen über das „Bergtheater bei Thale im Harz" in Nr. 17, Sp. 280 d. Bl. sei auf eine Veröffentlichung hingewiesen, die in Thale i. H. (Verlag des Bergtheaters, 1903. ℳ 0, 50) erschienen ist: **Das Landschafts-Theater.** Stimmen über das Bergtheater am Hexentanzplatz und das Problem der national-volkstümlichen Bühne, von Th. Bieder, F. Fischbach, Max Geißler, Otto Hempel, Carl Klinge, Fr. Lienhard, Johannes Nickol, Ernst Wachler. Aus dieser Sammlung von Aufsätzen kann man über Wesen und Ziele des Unternehmens allen wünschenswerten Aufschluß erhalten.

Die Tageszeitung für Brauerei veranstaltet ein **Preisausschreiben.** Es sollen dafür in Betracht kommen: Original-Erzählungen in Prosa oder Versen, die in der Wahl und Behandlung des Stoffes, im einzelnen unbeschränkt, dem Brauereileben und allem, was mit ihm zusammenhängt, entnommen sind. Der späteste Ablieferungstermin ist der 31. Dezember 1903. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Max Delbrück, Berlin, Redakteur und Schriftsteller Dr. Josef Ettlinger, Berlin, Redakteur und Schriftsteller Dr. Franz Hirsch, Berlin, Brauerei-Direktor Bernhard Knoblauch, Berlin, der Schriftleiter der Zeitung Prof. Dr. Emil Struve, Berlin, Redakteur und Schriftsteller Johannes Trojan, Berlin. Es werden drei Preise verliehen im Betrage von 400, 250 und 150 ℳ. Alles Nähere ist zu erfahren durch die Schriftleitung der Tageszeitung für Brauerei, Berlin N., Seestraße, Institut für Gärungsgewerbe.

Die Wiener Tageszeitung „Die Zeit" schreibt **drei Preise,** zu 800, zu 400 und zu 200 Kronen für die besten Feuilletons aus; näheres ist durch die Redaktion der Zeit zu erfahren.

In Mailand hat eine von Marco Praga einberufene **Versammlung italienischer Dramatiker** gegen das Ueberhandnehmen fremden Einflusses auf das italienische Theater protestiert.

Im Berliner Theater fand am 25. September die neue Komödie **„Kater Lampe"** von Emil Rosenow eine freundliche Aufnahme.

Am 11. Oktober ging im Alten Stadttheater zu Leipzig das dreiaktige Lustspiel **„Helden"** (Arms and the man) von Bernard Shaw in der Uebertragung von Siegfried Trebitsch erstmalig in Szene. Mit zum Teil lebhaften Beifall, aber nicht ohne Widerspruch.

„Nur kein Leutnant" betitelt sich ein neues vieraktiges Lustspiel von Wilhelm Wolters und J. v. Puttkamer, das im Verlag Entsch erscheint und im Manuskript für die vereinigten Theater in Hamburg angenommen ist, wo es am 15. Oktober zur ersten Aufführung kommt.

Paul Oskar Höckers **„Wappenhänse"** erzielte in der Erstaufführung am Deutschen Theater in Hannover, der Voss. Ztg. zufolge, eine tiefgehende Wirkung.

Im Münchener Schauspielhaus ward vom Publikum eine vieraktige Ebelsbacherkomödie **„Die Hochzeit"** von Robert Gysler am Schluß abgelehnt.

Im Frankfurter Schauspielhaus fanden Albrecht Capus' **„Beide Schulen"** eine freundliche Aufnahme.

Im Stadttheater zu Frankfurt a. O. erzielte Stobitzers **„Münchener Kind'ln"** einen starken Heiterkeitserfolg.

Im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg brachte es der **„Gnädige Herr"** von Frau Elise Meyer-Förster nur zu einem Achtungserfolg.

In Berlin findet vom 9. bis 11. Dezember die **Vertreterversammlung der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger** statt.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist die Titelheldin des neuesten Stückes von Gerhart Hauptmann, **„Rosa Bernd"**, eine Kindesmörderin.

Frau M. v. Schmidt-Elenstein hat die Güte, uns auf eine Ungenauigkeit im Ausdruck bei der Besprechung ihres Romans „Friede den Hütten" in Nr. 15, Sp. 235 d. Bl. aufmerksam zu machen. Es hätte dort Zeile 11fg. heißen müssen: „Bauernmädchen" statt Bauernmagd.

Anzeigen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 21.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 1. November 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Romane und Erzählungen.

Beyerlein, Franz Adam, „Jena oder Sedan". Roman. 2 Bände. Berlin, 1903. Vita, deutsches Verlagshaus. (737 S. 8.) ℳ 7. Volksausgabe ℳ 2.

Hegeler, Wilhelm, Pastor Klinghammer. Roman. Berlin, 1903. Fleischel & Co. (494 S. 8.) ℳ 6.

Bittrich, Max, Kämpfer. Roman aus der modernen Völkerwanderung. Berlin, 1903. Costenoble. (335 S. 8.) ℳ 4.

Jaques, Hermann, Münchens Ende. Roman. Dresden u. Leipzig, 1903. Reißner. (232 S. 8.) ℳ 3.

Fischer, Karl, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Herausgegeben und mit einem Geleitwort versehen von Paul Göhre. Leipzig, 1903. Diederichs. (XII, 391 S.) ℳ 4, 50.

Eine Besprechung des bekannten Romans „Jena oder Sedan" von Franz Adam Beyerlein erscheint nahezu überflüssig, nachdem genug und übergenug darüber in allen Tageszeitungen geschrieben worden ist. Merkwürdigerweise haben jedoch all diese Beurteilungen dem Werke nur als Tendenz- und Sensationsroman gerecht oder ungerecht zu werden sich bemüht. Daß dieses Buch (ob bewußt oder unbewußt, ist doch im letzten Grunde ziemlich gleichgültig) eine sozialistische Tendenz besitzt, dürfte am deutlichsten sein Abdruck in der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung" dartun. Daß es ferner die „Jörn Uhl" ablösende Romansensation darstellt, beweisen die Schaufenster unserer Buchläden, zumal seit der Preis des Buches von 7 Mark auf 2 Mark herabgesetzt worden ist. Mehr als der „Jörn Uhl" wird dieser Roman nun auch von Unbemittelten gelesen und gekauft werden. Und das ist schade, nicht etwa des „Jörn Uhl" wegen, sondern erstens deswegen, weil unser Volk, vor allem in seinen unteren Schichten, gute, gesunde und künstlerisch vollwertige Bücher brauchte, während ihm zersetzende Kritik überreich geboten wird; zweitens weil es für einen literarisch wenig oder gar nicht Gebildeten sehr schwer sein wird, sich dem Eindruck des mächtigen, wenn auch übergrellen Zeitgemäldes zu entziehen und die Verhältnisse in unserm Heer noch weiterhin ohne Vorurteil zu beurteilen. Das führt unmittelbar zu der Frage nach dem künstlerischen Gehalt dieses Romans, einer Frage, die bisher völlig zurückgetreten oder ganz unbeantwortet geblieben ist gegenüber der Kritik der Tendenz, des Stofflichen, Technischen und Persönlichen. B. ist fraglos ein ganz vorzüglicher Beobachter und ein sehr geschickter Schilderer des Beobachteten, das hat er bereits in seinen früheren Werken gezeigt, vor allem in dem „Siegesfest", einem Kabinettstückchen moderner Milieukunst. In keinem seiner wenigen Werke (B. arbeitet anerkennenswert gründlich und darum auch langsam) gelang es ihm jedoch, wirklich in die Tiefen des menschlichen Seelenlebens hinabzudringen (auszunehmen ist vielleicht die Gestalt seiner Lotte im „Dämon Othello", da ist ein Ansatz dazu vorhanden). Sein „graues Leben" blieb trotz aller technischen Feinheiten, trotz aller Exaktheit der Schilderung Oberflächenkunst und dasselbe dürfte auch von dem vorliegenden Soldatenroman gelten. Was B. gesehen hat, ist im einzelnen Falle sicherlich echt, aber wie er das alles im ganzen sieht, das ist unecht und oberflächlich. Darum interessiert das Werk nur durch das Stoffliche, fordert dabei Zustimmung und Widerspruch im höchsten Grade heraus; aber es erschüttert nicht, da es als Ganzes nicht überzeugt. Um das wirklich begreifen zu können, muß man einmal die Entwickelung der Hauptcharaktere genau nachprüfen und sich nicht durch das reiche Episodenwerk, das eine souveräne Beherrschung des Milieus verrät, blenden lassen. Der Inhalt und der Gang der Handlung darf als bekannt vorausgesetzt werden, da ist z. B. Franz Vogt, der brave Bauernsohn; er wird einer Kleinigkeit wegen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl er der beste Soldat der Batterie ist. Sein Vater, ein verdienter Kämpfer aus den großen Einheitskriegen, wählt darob sozialdemokratisch. Oberleutnant Güntz, der hoffnungsvollste und pflichttreuste Offizier des Regiments, wendet, innerlich tief unbefriedigt, der Armee den Rücken; sein Freund Reimers bleibt zwar, verliert jedoch den sittlichen Halt und endet nach Ehebruch im Selbstmord. In jedem Falle gibt B. ganz genau die äußeren Umstände, die

dahin führen; und für den Durchschnittsleser mag das ausreichen. Wer jedoch nach dem Kausalnexus der seelischen Vorgänge sucht, kommt nicht auf seine Kosten, und sieht darum auch die tragische Notwendigkeit des Endresultats durchaus nicht ein. Jeder Künstler darf schildern, was er will und wie er es will, aber wenn er als wirklicher Künstler gelten will, muß er auch beweisen, warum er es so schildert und nicht anders. Und dieses Zwingende und Ueberzeugende der inneren Handlung (am grandiosesten versteht das ein Hebbel) fehlt bei B. Darin sind ihm seine Meister Zola, Ibsen und Tolstoi doch über. Desgleichen im künstlerischen Takt. Keiner von diesen drei großen Naturalisten scheut vor gewagten Szenen zurück, und doch wird die ethische Grundidee auch beim Entsetzlichsten klar zu Tage treten und so wird der quälende Eindruck des schlechthin Ekelhaften doch stets vermieden. B. überschreitet jede Grenze, wenn er zwei Liebende sich ihre Geschlechtskrankheit gestehen läßt, um daraus eine Entschuldigung für Ehebruch und Selbstmord zu folgern. Nächst den Perversitäten der Janitschek dürfte diese Szene das Schmutzigste in unserer modernen Literatur sein. Alles in allem: die Schule des konsequenten Naturalismus hat in B. einen späten, sicherlich bedeutsamen Vertreter gefunden. Die deutsche Literatur jedoch, die selbstständige und nationale Dichter braucht, um weiter zu kommen, wird von B. schwerlich etwas zu erwarten haben. Immerhin gilt es abzuwarten, da B. noch jung und von starkem Talent ist. Was im übrigen sein neustes Werk für unsere Armee bedeutet, ist längst an anderen Orten gesagt worden und liegt außerhalb unserer rein literarischen Beurteilung.

Ein ganz ähnliches Talent wie Beyerlein besitzt Wilhelm Hegeler, sein Altersgenosse. Dieselbe scharfe Beobachtung, dieselbe anschauliche Darstellung zeichnet beide aus, beide sind überzeugte Naturalisten strengster Observanz. Aber H. hat in seinem neuesten Roman „Pastor Klinghammer“ doch einen gewaltigen Schritt vorwärts getan in der Vertiefung und der psychologischen Ausschöpfung seiner Konflikte. Das Verhältnis zwischen den beiden grundverschiedenen, feindlichen Brüdern und dem zwischen ihnen stehenden Weibe ist vielleicht nicht von Anfang bis zu Ende mit zwingender Notwendigkeit durchgeführt, aber es nimmt auch den unwilligen Leser gefangen durch seine tragische Wucht. Jedenfalls ist H. ein ganz gewaltiges Stück über seinen lediglich durch Brutalität imponierend wirkenden „Ingenieur Horstman“ hinausgekommen. Das Betonen der Kraft wirkt ebenso einseitig wie das aufdringliche Hervorheben von Stimmung in unserer modernen Literatur; Harmonie ist das Wesen reifer Kunst, aber die ist selten geworden in unserm Zeitalter der Extreme.

Max Bittrich hat in seinem „Roman aus der modernen Völkerwanderung“, betitelt „Kämpfer“, wenigstens den lobenswerten Versuch gemacht, die Extreme naturalistischer Berichterstattung und symbolistischen Andeutungsstils zu vermeiden und ein schlichtes Stück Alltagsleben in klarer und ansprechender Form zu erzählen. Wenn dieser Versuch als nicht recht gelungen erscheinen will, wenn diese Geschichte von dem rücksichtslosen Bauernsohn Karl Tobias (der ein mächtiges industrielles Unternehmen mit derben Fäusten und starken Nerven schafft, es gefährdet und es mit Hilfe anderer gerade noch rettet) nicht wirklich packt, so liegt das hier nicht an der Technik oder am Gegenstande, sondern an der Gestaltungsschwäche des Autors. Weder die erste Frau, die des jungen Tobias Kräfte lahm legt, ist anschaulich gezeichnet, noch die zweite Gemahlin, die ihn richtig auszufüllen scheint. Desgleichen der Held selbst ist viel zu sehr Konstruktion und zu wenig Fleisch und Blut, er erweckt weder Sympathie noch Abscheu, er läßt kühl. Die Katharsis am Schluß kommt völlig überraschend. Am besten sind der alte Bauer und seine zweite Frau gelungen und in diesen Figuren ruht die Hoffnung, daß Bittrich bald Besseres leisten wird, falls er an sich und seinen Produkten mehr arbeitet.

Hermann Jaques' Roman „Münchens Ende“ ist augenscheinlich als Satire gedacht. Ein junger Maler lernt bei seinem leichtlebigen Onkel in einer sehr ungenierten Pension Münchens das Sündenleben der Isarstadt kennen. Ein alter Wetterprophet ahnt das kommende Unheil und warnt vergebens. Im Karneval erreicht die Zügellosigkeit ihren Höhepunkt; dem jungen Maler wirft sich sogar die Geliebte seines Onkels frech an die Brust, der junge Künstler ist kein Joseph, er nimmt, was sich ihm bietet, dann aber stürmt er davon und entrinnt dem Verderben (der Walchensee flutet plötzlich auf München herab) mit genauer Not. Er malt darauf in Rom ein Aufsehen erregendes Bild: „eine tote Bachantin, in deren wundervollem blonden Haar Weinlaub rankte, während über dem blassen Antlitz noch der letzte Abglanz heißer Lebenssehnsucht lag. Ein Dornröschen, noch von den glühenden Rosen des Lebens umsponnen, ruhte sie auf dem Totenbett, Sonnenstrahlen fielen durch das offene Fenster und spielten mit den goldenen Farben des Weinlaubs in ihrem Haar und in bitterem Gegensatz dazu der starre Zug des Todes um die Mundwinkel, der hier Sieger geblieben war. Das Bild trug den Titel: Münchens Ende.“ Man sieht, es ist alles so konventionell wie nur irgend möglich, das Bild nicht nur, sondern auch die ganze Erzählung. Darum wirkt sie auch nicht als Satire, denn zu einer Satire gehört entweder genialer Humor oder Größe, Härte, Unbarmherzigkeit, jedenfalls Erhabenheit über den zu behandelnden Gegenstand. Nichts von alledem ist Jaques eigen und darum wirkt seine Satire auch nicht erschütternd, sondern langweilig, etwa wie die Buß- und Fastenpredigt eines wohlgenährten Prälaten. Vor der Hölle, die er schildert, fürchtet sich niemand, nicht einmal er selbst.

Nicht eigentlich in diesen Zusammenhang gehören die „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters“, herausgegeben und mit einem Geleitwort versehen von Paul Göhre. Und doch könnte dieses Werk, das eine naturgetreue und schmucklose Wiedergabe eines nüchternen Arbeiterlebens ist, als das Meisterwerk eines naturalistischen Romans hingestellt werden, wenn es schmutziger oder wenigstens krasser in seinen Effekten wäre. Das Buch ist durch seine Echtheit von ungeheurer Wichtigkeit; es wird gerade dadurch zu einem menschlichen Dokument ersten Ranges, daß es eben nicht ein Zola, nicht ein Gorki, auch nicht ein Göhre, d. h. kein Mann von gestaltender Phantasie und gebildetem Intellekt, sondern ein Karl Fischer, ein wirklicher Tagelöhner, geschrieben hat. Was dieses anspruchslose und dabei so frische Buch im einzelnen für die Nationalökonomie und für die Kulturgeschichte bedeutet, gehört nicht hierher. Hier soll nur ein wenig über seine allgemeine Bedeutung gesagt werden. Der Hrsgbr., seit dem Dresdener Parteitage eine tragische Gestalt im sozialdemokratischen Lager, erwartet von dem Buche, daß es jeden „von dem Segen und der Unüberwindbarkeit der modernen Arbeiterbewegung“ überzeugen wird. Das dürfte eine der vielen trügerischen Hoffnungen dieses idealistischen Volksfreundes bleiben. Das Buch wird von den Standesgenossen Fischers schwerlich gelesen werden, dafür ist es zu nüchtern, zu langweilig und zu teuer. Die Gelehrten, die gebildeten Volksfreunde, die es hoffentlich alle lesen werden, dürften jedoch ganz andere Schlüsse aus dem Buche ziehen als Göhre. Fischer ist als Arbeiter von 1841—85 tätig gewesen, er war nicht sonderlich glücklich und zufrieden, teils durch Schuld anderer, teils durch eigene Schuld, vor

allem durch den Druck schwieriger Verhältnisse. In 10, 20 Jahren werden wir neue Arbeitererinnerungen erhalten, die uns zeigen werden, daß ein Einzelner auch trotz moderner Arbeiterbewegungen unglücklich sein kann, vielleicht gerade durch ihren Zwang und Terrorismus erst unfrei und unzufrieden geworden ist. Verblüffend wirkt an den Fischerschen Bekenntnissen, daß er seine Gleichgültigkeit gegen fast alles außer dem Verdienst so offen zugesteht. Man sollte meinen, daß ein Mensch von solchem Gedächtnis, solchem Beobachtungsvermögen, solchem Scharfblick und solcher Menschenkenntnis das Bedürfnis gefühlt hätte, sich emporzuarbeiten. Aber nichts dergleichen tritt zu Tage, auch nicht der leiseste Wunsch. Er gibt selbst zu, daß er hätte sparen können (er hatte mitunter einen Tagesverdienst von Mk. 4, 50), doch nach einem einzigen, übrigens erfolgreichen Versuch steht er davon ab. Nicht die Vertreter des Großkapitalismus haben ihn gedrückt und und ausgebeutet, sondern in erster Linie Wirtsleute, schlechte Meister und Mitarbeiter. Gegen einzelne von ihnen richtet sich bisweilen sein Zorn, auch wohl gegen einige Pastoren und Doktoren, dagegen steht Fischer der heutzutage so verhaßten Polizei sehr sachlich, fast freundschaftlich gegenüber. Seltsam berührt jeden, der viel naturalistisches Menschenelend aus Büchern kennt, die menschlich vornehme, ja geradezu milde Beurteilung fremder und auch eigener Verfehlungen. Das Leben Fischers ist von Anfang bis zu Ende ein bittres Kämpfen um das tägliche Brot. Es ist alles darin sachlich und zuverlässig berichtet, und doch fehlen alle schreienden Kontraste, alle die aufregende Niederträchtigkeit, die nervenerschütternde Roheit, der athemraubende Schmutz, ohne den es bei den so vielen waschechten Naturalisten nicht abgeht. Und doch ist das Buch für jeden, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, erschütternder als alle Bilder naturalistischen Massenelends, weil es schlichter, rührender, menschlicher und darum unbewußt künstlerischer ist.

Herm. Anders Krüger.

Moderne Dramen.

Wohl, Luise, Dramatisches. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (84 S. 8.) ℳ 1, 50.

delle Grazie, Maria, Zu spät. Vier Einakter. Zweite Auflage. Leipzig, 1903. Breitkopf u. Härtel. (154 S. 8.) ℳ 3.

Lohwag, Ernst, Uebergangsmenschen. Drama in vier Akten. Dresden, 1903. Pierson. (167 S. 8.) ℳ 2.

Demmler, Richard, Karl Fiedler. Schauspiel in fünf Aufzügen. Stuttgart, 1903. Greiner u. Pfeiffer. (96 S. 8.) ℳ 2.

Von zwei Schriftstellerinnen liegen Einakter-Zyklen vor, die jedoch unter einander an Wert noch verschiedener erscheinen wie an Inhalt. Bei Luise Wohls Arbeiten fällt schon äußerlich auf, daß sie von den Gesetzen des Versbaus keine Ahnung hat, obwohl von ihren fünf Stücken vier in Versen abgefaßt sind. Das einaktige Prosadrama „Das Gespenst" ist daher auch der Form nach wie in Betreff des Inhalts das am wenigsten mißratene Stück. Das Eheglück des Ratsherrn Gerhart wird gestört, indem seine verlassene Geliebte der Frau Enthüllungen über das Vorleben ihres Gatten macht und ihren Verführer dann niederschießt. Diese realistische Szene aus der Gegenwart enthält wenigstens nichts Unmögliches. Eine ganz sonderbare Vorstellung von der athenischen Demokratie zeigt aber das Schauspiel „Alkibiades", in dem Alkibiades einem freien Vollbürger ohne weiteres befehlen kann, ihm eine seiner beiden Töchter als Mätresse ins Haus zu liefern. Die andere Tochter beneidet die so bevorzugte, während der Vater klagt und die Mutter über die Sache ruhiger denkt, zwar darüber schluchzt, daß ihre Tochter Hypatia nun kein ehrbar Mädchen mehr sei, der Geschiedenen aber ihre Sachen als „ersten Gruß vom Elternhause" nachschickt. Höchst absonderlich sind die dialogischen Fragmente zwischen einem jüdischen Kaufmann und dem Geiste des Antisemitismus, zwischen einem Rittersmann und dem Waldfräulein, das auch durch die Todesdrohung der Geister sich nicht von der Liebe abhalten läßt. In der Fantasie „Höllenvision" läßt sich Luzifer ebenso von gewöhnlichen Sündern wie von einem Catilina, Napoleon aus ihrem Leben erzählen. Als dramatisch vermag man diese drei letzten Stücke keineswegs zu bezeichnen.

Natürlich kann man die vier Einakter Maria delle Grazies, die außer in ihrem bedeutenden Robespierre-Epos auch mit den Dramen „Schlagende Wetter" und „Der Schatten" ihre große, reife Begabung erfolgreichst bewährt hat, nicht mit jenen traurigen Erzeugnissen vergleichen. Die Wiener Dichterin hat die vier Einakter „Vineta", „Mutter", „Donauwellen", „Sphinx" nicht bloß unter gemeinsamen Titel zusammengestellt, in geistvoller Weise führen auch die drei ersten gemeinsam das tragische Geschick zu spät erlangter Lebenserfahrung, zu später Betätigung der Herzensrechte gegenüber gesellschaftlichen Rücksichten in ergreifenden Bildern vor Augen. Als heiteres Satyrspiel folgt dagegen den ernsten Szenen die „Sphinx", in der Tante Philomena in zu vorgerückten Jahren noch den gelehrten Aegyptologen Göge als Ehemann einfangen möchte. Sie kommt am Hochzeitstage zu spät von ihrer Toilette, den Flüchtling noch festzuhalten. Das jetzt dramatisierte Motiv „Mutter", wie die sterbende reiche Weltdame in der von ihr hochmütig mißhandelten Gesellschafterin das einstens verlassene, dann mit quälender Sehnsucht gesuchte Kind zu spät findet, hatte die Dichterin bereits in ihren Erzählungen „Liebe" (Leipzig, 1902) als Novelle behandelt. Es ist neben der mit starkem Wiener Lokalkolorit ausgestatteten Szene von dem verführten und verlassenen Mädchen, das den Tod im Flusse weiterem moralischen Sinken vorzieht, das beste der vier Stücke. Die Einleitungsszene „Vineta" ist dramatisch wohl zu einfach. Die unglücklich verheiratete Baronin gesteht dem nun als Missionär fortziehenden ehemaligen Erzieher ihres Bruders, daß sie den armen Hofmeister geliebt, ihrem Adelsstolze aber das Geständnis zur rechten Zeit nicht abzuringen vermochte. Delle Grazies Einakterzyklus hat nach seiner Vorführung im Burgtheater zum Teil sehr ungünstige Beurteilung erfahren. Der Humor im Schlußstücke wirkt auch beim Lesen frostig; die drei ernsten Stücke aber sind voll Leben und Poesie, sodaß der Leser ihnen auch starke Bühnenwirkung zutrauen möchte. Schnitzler, dessen Einfluß die drei Stücke verraten, braucht sich dieser Nachfolge nicht zu schämen.

Nach Wien weist uns auch Lohwags Trauerspiel „Uebergangsmenschen". Die kluge und stolze, für Frauenrechte mutig eintretende Generalstochter Johanna folgt dem geliebten Manne, der durch den Ehebund mit einer Nichtswürdigen gefesselt ist, auch ohne Trauung. Aber ehe die Liebenden nach Amerika fliehen können, wird Johannas Geliebter von ihrem Bruder im Duell erschossen. Der Verf. besitzt entschieden dramatische Begabung und vermag für seine einzelnen Personen Teilnahme zu erregen. Allein das ganze Drama kann doch nur als erfreuliche Talentprobe, nicht als gelungenes Werk gelten.

Bloße Nachahmung bietet dagegen Demmlers Dialektstück. Zwar wird statt der schlesischen Mundart jene des Erzgebirgs von Demmlers Webern und Monteuren gesprochen. Aber Gerhart Hauptmanns „Weber" und für des Helden Selbstmord im letzten Akte Hauptmanns „Fuhrmann Henschel"

haben doch zu deutlich eingewirkt. Und das Hauptmotiv, der Meineid des sonst so braven Arbeiters ist Langmanns „Bartel Turaser“ unselbständig nachgebildet. Wie Turaser das Kind, dem zu Liebe er sich zum Meineid verleiten ließ, zur Strafe wegstirbt, so dem Monteur Karl Fiedler die Frau. Daneben ist in dem naturalistischen, quälend und schleppend sich hinziehenden Drama Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit keineswegs durchgehends gewahrt. — Die Bühnenaufführung, der ich seitdem beiwohnte, bestätigte nicht bloß den beim Lesen gewonnenen Eindruck, sondern ließ die ganze Handlung mit ihrem Gegensatz des braven Arbeiters und schurkischen Fabrikanten noch dürftiger erscheinen.

Max Koch.

Uraufführungen

am Königl. Hoftheater (Interimtheater) zu Stuttgart.

Krauß, Rudolph, Esther. Drama in fünf Aufzügen. Franz Grillparzers Fragment ergänzt.
Aufgeführt am 8. Oktober 1903.
Buchausgabe: Stuttgart, 1903. Muth. (111 S. 8.) ℳ 1, 80.

Drachmann, Holger, Junker Kai (Brav-Karl). Schauspiel in vier Akten nebst einem Vorspiel und einer Schlußhandlung. Aus dem Dänischen übersetzt von Irene Forbes-Mosse.
Aufgeführt am 19. Oktober 1903.
Buchausgabe: München, 1902. Langen. (120 S. Gr. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Daß es unsern fleißigen und gelehrten Literaturhistoriker Rudolph Krauß gereizt hat, seine vielgewandte Kraft an eine ergänzende Vollendung des Grillparzerschen Estherfragmentes zu wagen, und wie er diese Aufgabe gelöst hat, ist den Lesern schon aus der Besprechung im lauf. Jahrg., Nr. 18, Sp. 287 fg. d. Bl. bekannt. Krauß hat sich, wie dort hervorgehoben wird, dafür entschieden, daß Esther, „nachdem sie eine Kanaille geworden, ein qualvolles Leben neben dem krankhaft erregten König weiterführen solle“. Diese Wahl traf der Vollender in der bewußten und gewollten Absicht, einen Schluß zu finden, welcher dem dramaturgischen Empfinden „der Moderne“ näher komme als der bisher bewährten Tradition der älteren Dramaturgie und der klassischen Aesthetik. Die Heldin sinkt von Stufe zu Stufe, um schließlich unterzutauchen wie Spielhagens schöne Witwe Melitta in den „Problematischen Naturen“, wie Frau Felizitas in Sudermanns „Es war“. Hierin gleicht sie allerdings mehr einer modern-jüdischen als einer altjüdischen biblischen Gestalt.

Mit solcher Schlußwirkung mag sich unser episches Empfinden zunächst beim Lesen abfinden, soll aber die K.sche Esther von der Bühne herab dramatisch auf uns wirken, so sind wir am Schlusse enttäuscht, denn hier erwarten wir denn doch einen festeren und bestimmteren, sozusagen einen geschlosseneren Schluß. Es trifft leider auch bei der K.schen Ergänzungsarbeit das für ein Drama immer so bedenkliche Symptom zu: was sie bei der Lektüre gewinnt, wird ihr während der Aufführung (und die hiesige war gar nicht schlecht) wieder genommen. Dies möge hervorgehoben sein im Hinblick auf den an sich lobenswerten Versuch von K., einen modernen oder mit Glück modernisierenden Dramenschluß zu finden, ohne dabei altes Reis auf junges Holz zu pflanzen oder neuen Wein in alte Schläuche zu gießen. Hier an Grillparzer ist dieser Versuch nicht gelungen; es ging wie mit allen derartigen Fortsetzungen, sie können nicht wirklich leben, können nicht lebendig wirken; und so wird für den Spielplan der lebendigen Bühne die K.sche Esther auch bei der allervorzüglichsten Darstellung einen dauernden Gewinn nicht bedeuten.

Die freundliche Aufnahme, welche das Stück bei seiner ersten Aufführung am hiesigen Königl. Interimtheater gefunden hat, wird an diesem Urteil schwerlich etwas zu ändern vermögen. In rein-literarischer und literargeschichtlicher Hinsicht jedoch wird die Ergänzungsdichtung von Rudolph Krauß immerhin ihre Bedeutung haben und behalten dürfen. Es steckt in ihr viel formales Geschick, viel gelehrtes Wissen, und sie stellt sich als eine gefällige, mit Pietät behandelte Arbeit dar.

Aus der ruhigen, harmonisch gegliederten Welt der Klassizität in das ungebundene, mit freier, regelloser Phantasie schaffende Treiben der Romantik führt uns des ebenso eigenartigen als eigenwilligen dänischen Poeten Holger Drachmanns Bühnenepik mit der Dichtung „Brav-Karl“. Aus einem Vorspiel, vier Akten und einer Schlußhandlung setzt sich zusammen, was uns da von der Bühne herab zur Anschauung gebracht wird. Unter dem den Kern der Sache besser hervorhebenden Titel „Junker Kai“ ging das Stück in der bei Albert Langen in München erschienenen Uebersetzung von Irene Forbes-Mosse am 19. Oktober nicht nur in deutscher Sprache, sondern überhaupt zum ersten Male auf der Bühne des Königl. Hoftheaters in Szene. Der erste und der vierte Akt wirken dramatisch, jener mehr mit äußeren, dieser mit inneren Mitteln. Alle anderen Partien sind nach Form und Inhalt mehr episch gebildet. Wenn nun aber im ganzen trotz des durchgehenden Mangels einer geschlossenen Dramatik die nur äußerlich und lose untereinander zusammenhängenden sechs Bühnenbilder am Ende eine bestimmte, sogar nachhaltige ästhetische Wirkung nicht verfehlen, so mag der Grund hiervon einmal inhaltlich darin liegen, daß der Dichter überhaupt weniger eine äußere Handlung vorführen, als vielmehr den Charakter seines Helden unter mannigfachen Reibungen an den herben Realitäten des Lebens von innen heraus vor uns sich entfalten lassen will, und dann formal oder technisch darin, daß eine Reihe wunderbarer gesanglich lyrischer Partien von tiefer, oft beinahe genialer Eindrucksfähigkeit den einzelnen Bühnenbildern, hier muß man wirklich sagen mehr eingegliedert als angegliedert sind. Die Vorgänge selbst sind durch anschauliche, mit lebendigen Farben gezeichnete typenartige Charaktere stimmungsvoll belebt. Die Fabel läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Junker Kai, der wehrhaft gewordene Sprosse eines alten Adelsgeschlechtes, zieht unter den Begleitsprüchen und Segenswünschen seiner Eltern und den Abschiedsgrüßen der Gutsangehörigen in die weite Welt, um das Leben am Leben selber kennen zu lernen; um seinen Mann stellen zu können, soll er erst lernen, vor dem Tode zu beben; um starken Männern dereinst ein tüchtiger Führer zu Arbeit und Kampf werden zu können, soll er erst einmal durch Gelüste und Schwankungen nahe daran gebracht werden: „Mit Leib und Seel' im Rausche zu versinken“. Als eine Art von Schutzgeist geht dem Junker auf allen seinen Wegen, die vielfach bedenklich nach unten hin führen wollen, die junge Gerd, eines aufsässigen Bauern Töchterchen zur Seite. So verfolgen wir das Paar (als Zeit der Vorgänge ist mit Geschick das 17. Jahrh. gewählt) durch Stadt und Land, auf der Straße, in der Schenke und bei den Bänkelsängern. Straßenkampf und Totschlag, Brand und Pestilenz, fahrendes Volk mit Tanz und Spiel, Wald und Heide, Flur und Busch geben die Zeit- und Stimmungstöne ab, von denen das Ganze seine bunte und lebendige Färbung erhält. Da ist es nun überall und immer die in all ihrem sehnsüchtigen Drange naive und kerngesunde

Gerd, welche dem schließlich ob all seiner Enttäuschungen und Demütigungen der Verzweiflung nahen Junker Halt und Stütze wird. In einer Stunde ärmster Not und bittersten Elends rettet er seine Gerd mit Einsetzung des eigenen Lebens aus den Armen eines wilden Kumpans. Er erinnert sich wieder, daß er ausgezogen ist, das Schöne zu lieben, die Rohheit zu ertragen, aber die Gemeinheit zu züchtigen. Entschlossen, sich nie mehr von Gerd zu trennen, kehrt er mit dieser heim nach dem alten Herrenhof. Die Burg der Väter liegt in Trümmern, Epheu umspinnt die geborstenen Mauern, die Eltern sind tot, die Bauern frei. Andere Zeiten, andere Lieder! Vor dem Andrang der Bauern, die, im zurückgekommenen Junker die Wiederkehr eines Herrn vom alten Schlag vermutend, mit drohenden Geberden Kai sich gegenüberstellen, rettet ihn die mutige Gerd, welche bereits die Frucht ihrer Liebe unter dem Herzen trägt. Junker Kai zerbricht das Zeichen der alten Zeit, sein Ahnenschwert, das ihm dereinst bei der Ausfahrt der alternde Vater verliehen, und eint sich mit seinen Leuten zu Kampf und Arbeit zusammen unter den Worten:

„Ihr habt gestürzt, was nicht mehr aufrecht stand,
Nicht flicken wollen wir den alten Schaden,
Nein! Neues bau'n in unsrem schönen Land.
Hier habt Ihr mich mit allen meinen Taten,
Reicht mir das beste Wappen, Euren Spaten!
Ein Adelsschild hängt überm alten Nest!
Mein Schild sei Feld und Wald und rote Heide
Und drüber hin der ziehnden Vögel Schar:
Gott segne sie, der Schöpfung Klang und Freude!
Nun feiern wir der Arbeit Friedensfest,
Das Herbstlaub rauscht . . . fahr wohl du altes Jahr!"

Eine in all ihrem Ernste eben weil aus dem Leben selbst gehobene heitere Daseinsstimmung und eine in all ihrer Heiterkeit eben weil vom Dasein selbst bestimmte ernste Lebensauffassung offenbart der Schlußgesang Kais, dessen von Gerd und dann vom Chor der Gutsleute unter Becherschwingen wiederholten vier letzten Strophen noch hier stehen mögen:

„Nach der Arbeit gib mir Frieden,
Liebe, wenn der Tag vorbei.
Sterben muß ich doch hienieden,
Gib, daß es mit Lächeln sei!"

Wenn auch im allgemeinen an dieser Stelle das Eingehen auf die Leistungen des darstellenden Personals nicht üblich ist, so muß doch diesmal eines erwähnt werden und zwar dies: daß die Rolle der Gerd von der nordischen Liedersängerin Frau Bokken-Lassen, der Schwägerin Drachmanns, gespielt wurde. Unter ihrer tätigen Mitwirkung sind die zahlreichen Lieder, welche das Stück schmücken, entstanden. Sie sang dieselben, indem sie sich selbst auf der Laute dazu begleitete. Ihre Wiedergabe machte den Eindruck, als ob sie innerlich selbst Erlebtes und Geschautes unmittelbar wiedergäbe. Außerdem hat Frau Lassen als Gerd hier zum ersten Male die Bühne als Schauspielerin betreten und dies mit recht gutem Erfolg und so, daß, wers nicht wußte, es kaum bemerkte.

Die Aufnahme des Stückes war gegen den Schluß hin eine recht dankbare, so daß von einem schönen Erfolge der eigenartigen, fast wie ein Märchen anmutenden Dichtung wohl geredet werden darf.

Theodor Mauch.

Frauenlyrik.

Presler-Flohr, Johanna, Gedichte. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (XI, 169 S. 8.) ℳ 2, 50.

Rochow, Gabriele von, Erlebt, Erdacht und Nilempfunden. Gedichte. Leipzig, 1903. List. (282 S. 8.) ℳ 3.

Matthey, Maja, Neue Lieder. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (X, 136 S. 8.) ℳ 2.

Limburg, Jenny, Sturmgeklärt. Lyrisch-epische Gedichte. Wien, 1903. Konegen. (96 S. 8.)

Friedberg, Johanna, Aus meiner Welt. Gedichte. Straßburg, 1903. Singer. (72 S. Kl. 4.) ℳ 1, 50.

Es ist eine eigene Sache, mit sechs Bänden Lyrik, Frauenlyrik, vor sich am Schreibtisch zu sitzen und sich im Bewußtsein seiner kritischen Pflicht zu bemühen, über jeden Band ein charakteristisches Wort zu sagen. Wer gezwungen ist, sich mit den lyrischen Produktionen unseres Zeitalters zu beschäftigen, wird bald genug von einem bitteren Haß gegen die Verleger und von einem tiefen Mitleid mit den lyrischen Dichtern erfüllt werden, die unsere Verleger auf dem Gewissen haben. Wie manches Menschenglück ist schon vernichtet worden dadurch, daß ein Verleger der Eitelkeit eines Verseschmiedes Vorschub leistete und (auf Kosten des Autors) das Manuskript druckte und „verlegte", das in seiner ursprünglichen Gestalt, als Handschrift, so gut seinen Zweck erfüllte! Da war vielleicht eine liebevolle Gattin und Mutter, die eine gute Bildung genossen hatte, in unserer lyrischen Literatur ein wenig Bescheid wußte und, von ihrer Backfischzeit her gewohnt, ihre Gefühle, hübsch romantisch aufgeputzt, ihrem „lieben Tagebuch" anzuvertrauen, nun auch ihre Gedanken und Erlebnisse als Frau tagebuchartig, in leidlich flüssigen Versen zu Papier brachte. Nun kommt die Unglückliche (ich spreche von der Verfasserin des ersten der oben genannten Gedichtbände) plötzlich auf die Idee, sie habe den Weihekuß der Muse empfangen, und sie läßt ihre Verse, die im trauten Familienkreise wahrscheinlich ebenso tief gewirkt hatten, wie sie empfunden waren, durch die herzlosen Scharen der Lettern der herzlosen Oeffentlichkeit unterbreiten. Jetzt muß sie auf einmal vernehmen, daß sie, die eine Meisterin der Sprache zu sein glaubte, nicht über die Anfangsgründe hinaus ist, sie erfährt vielleicht zum ersten Male, daß es ein Ding gibt, das man in der Kritik das „Dilettanten-E" nennt, und daß Reime wie „sie schmücket" und „er berücket" ein unfehlbares Kennzeichen des hoffnungslosen Dilettantismus sind; sie muß sich sagen lassen, daß ihre Gefühlchen recht alltäglich, bisweilen nachempfunden, nie aber mit starker Eigenart ausgedrückt und ihre Gedanken, die sie zum Ueberfluß in der anspruchsvollen Epigrammform niedergelegt hat, sich munter an der Oberfläche halten. Vielleicht kommt es ihr doch einmal zum Bewußtsein, worin der Unterschied zwischen reimen und dichten besteht, und was es bedeutet, für eine Empfindung oder Stimmung die innerlich zugehörige Form zu finden. Die Sprache ist leider allzugefällig und bietet allzuschnell die Reime dar, zu denen sich dann die Gedanken nolens volens gesellen müssen!

Gabriele v. Rochow, für die Paul List als verantwortlicher Verleger zeichnet, läßt noch viel merklicher die Sprache für sich dichten. Im Handumdrehen verwandelt sie durch ein bischen Wortumstellung und Heranholung einiger Viergroschenreime einen Prosasatz in eine Strophe. Es geht sehr leicht, auf diese Art Reime zu machen wie diese:

Wie wird doch das Herz so weit, so weit
Zur sonnigen, wonnigen Frühlingszeit,
Wenn die Nachtigall singt ihr schmetterndes Lied
Und die Lerche jauchzend gen Himmel zieht!

**

Wenn die Blumen trinken auf blühender Au
Den erquickenden, funkelnden Himmelstau!
Wenn der Schmetterling kosend die Blume küßt,
Und die Sonne erglühend die Erde grüßt, —
Dann wird auch das Herz so warm und weit
Zur sonnigen, wonnigen Frühlingszeit!

Solche Verse machen sich freilich in Fremdenbüchern und auf Ansichtskarten besser als gedruckt. Leider sind sie typisch für das Buch. Und leider steht auch Heinrich Heine noch immer bei den Lyrikern Pate, aber es ist eine erzwungene Patenschaft. Verse wie die folgenden

Mir träumte, ich sei gestorben
Und würde ins Grab gesenkt,
Umgeben von vielen Freunden
Die mir ihr Herz einst geschenkt ꝛc.

hat Gabriele von Rochow mit freigebiger Hand durch ihr Buch verstreut.

Kann man die beiden ebengenannten Bände als Damenlyrik bezeichnen, so will Maja Matthey gern als eine starke, ganz und gar unkonventionelle Natur gelten, sie gibt sich als die trotzige, starke, freiheitdürstende, die sich durchgerungen hat durch alle Widerstände dieser schlechten, feigen und gewalttätigen Welt und sich stolz ihrer Einsamkeit bewußt ist. Manchmal glaubt man, sie ersticke in ihren eigenen aufgeblähten Versen, aber dann trifft man zu seiner Ueberraschung auf kühne und angeschaute Bilder und auf echte Leidenschaft. Vielleicht gibt der gärende Most doch noch guten Wein? Charakteristisch für das Buch und seine Art ist das Motto:

Für dich, Freiheit, werf' ich meine Liederlanzen
In die brütende Gewitternacht!

Frühlingslieder voll Freiheitsdrang und sozial-revolutionäre Anklagepoesien geben im ersten Teile den Grundton ab, später sind es brünstige Lieder der Liebe und wilde Lieder des Trennungsschmerzes. Die Sprache ist oft schwülstig, mit Bildern überladen, und diese Bilder sind nicht selten gesucht exzentrisch. In der Form hat die Dichterin eine Vorliebe für kunstvoll verschlungene Verssysteme, Uebergreifen der Konstruktion von einer Strophe zur andern. Ich führe ein besonders charakteristisches Gedicht im Wortlaut an, indem ich zur Verdeutlichung des verschlungenen Versgefüges die Verse numeriere:

Die letzten Farben löschen aus . . .

1 Und in den grauen Nebel rinnen
2 Blutstropfen aus dem Asternstrauß,
3 Und toller fegt der Wind ums Haus,
4 Der Tod beginnt sein Garn zu spinnen.

2 Blutstropfen aus dem Asternstrauß —
5 Schon flieht das Leben jach von hinnen,
4 Der Tod beginnt sein Garn zu spinnen
6 Im Eisbarett und Winterflaus.

5 Schon flieht das Leben jach von hinnen,
7 Die letzten Farben löschen aus,
6 Im Eisbarett und Winterflaus
8 Sind Not und Hunger Königinnen.

7 Die letzten Farben löschen aus
9 Und in dem weiten Erdenlinnen
8 Sind Not und Hunger Königinnen,
10 Und streuen um sich Tod und Graus.

Bei einer so starken Beimischung verstandesmäßiger Ueberlegung fällt es schwer an die Unmittelbarkeit der Empfindung zu glauben. Das Feuer dieser Empfindung erscheint künstlich angefacht, und die sprühenden Gluten machen mehr den Eindruck eines Feuerwerks als einer vulkanischen Eruption.

„Sturmgeklärt“ nennt Jenny Limburg ihre Lieder mit Unrecht. Wir hören von allerlei bitterem Weh, vom Schicksal einer Frau mit leidenschaftlichem Drange nach Glück und nach Erkenntnis, von schwerer Enttäuschung, von Frost und Eis, die sich um ihr Herz legen, und dann von einem wilden Frühlingssturm und von heißen Gluten, die dieses Eis schmelzen, und von erneutem Hervorbrechen des leidenschaftlichen Dranges nach Glück, und endlich von schwerer düstrer Melancholie, aber von einer Klärung des trüben Himmels und von einer Verklärung des Leides im warmen Lichte der Kunst meldet kein Lied. Eine unfertige Persönlichkeit spricht auch aus der Form. Folgende Probe diene zur Charakteristik:

Ich möchte sündigen können . . .
Doch nein! Ich vermag es ja nicht!
Darf mir Deine Liebe nicht gönnen —
Weils mir an dem Mut gebricht.

In meinen Adern kreiset
Uraltes Philisterblut —
Das starr mir den öden Weg weiset.
Schwer rächet verbotene Glut.

Weitaus am höchsten von den fünf dichtenden Frauen steht Johanna Friedberg mit ihrem kleinen Gedichtbande „Aus meiner Welt“. Die Sehnsucht des Weibes giebt auch bei ihr die charakteristische Note, aber es ist nicht das wilde, unbefriedigte, verzweifelnde Sehnen, sondern mehr ein Träumen in Phantasien, dem ein ruhiges, dankbares, glücklich-zufriedenes Wachen gegenübersteht, wie es die Dichterin selbst in dem Schlußliede ausspricht:

Ich lebe in Sehnsucht nach künftigen Tagen
Und lebe vom Schimmer versunkener Zeit,
Ich lebe von Träumen, hochfliegenden, vagen,
Und lebe von tapfer durchkämpftem Leid,
Von Freuden, die waren, und Freuden, die kommen.
— — — — — — — — — — —
Nur manchmal, da drückts mich so seltsam schwer,
Als glitten die Tage mir aus den Händen
Wie spielenden Kindern der Sand am Meer.
Dann müssen die Träume von allem, was war,
Und allem, was kommt, ganz plötzlich enden.
Dann pack ich den Tag und lebe ihn klar
Und lebe in Fröhlichkeit, Jubel und Lachen.

Dieser Charakteristik entsprechen die Lieder des kleinen Bandes durchaus. Sie sind ein Dokument typischen Mädchen-Empfindens. Man nimmt sie gerne öfter zur Hand. Die Sprache ist ohne Affektation, die Empfindungen sind es auch, Vorzüge, die in der modernen Frauenlyrik selten sind. Man findet keine kokette Selbstbespiegelung und kein gewaltsames Ueberspannen der Gefühle, sondern schlichte und wahre Wiedergabe von Stimmungen, die so dargestellt sind, wie sie erlebt werden und auch den passenden Rhythmus finden. Besonders wohlgelungen sind die Herbstlieder und die Abendlieder, von denen noch eines zum Schluß mitgeteilt sein mag:

Der Abend ist gekommen,
In seinem leichten Schritt
Bracht er den süßen Frieden
All' denen, die beklommen,
In einem Lächeln mit.

Er wiegt in seinen Armen
So leise dich und lind,
Und schenkt dir tiefe Träume.
Er hat mit dir Erbarmen
Und macht dich sanft zum Kind.

Was in dir wildes Drängen
Löst mild sein Dämmerschein,
Der Tag war doch voll Bluten,
Dein Herz ist voll von Klängen, —
Und dankbar schläfst du ein.

So wie dieses, giebt es noch manches andere Lied, das nach dem Komponisten ruft.

Gustav Zieler.

Uebersetzungen slavischer Erzähler.

Korolenko, W., Ein gewöhnlicher Fall und andere Erzählungen. Deutsch von G. Polonskij. München, 1903. Marchlewski & Co. (211 S. 8.) ℳ 1, 50.
Internationale Novellenbibliothek. Russische Autoren. Bd. 3.

Skitalez, Spießruten. Deutsch von August Scholz. Ebd., 1903. (198 S. 8.) ℳ 1, 50.
Dasselbe. Bd. 1.

Tschechoff, Anton, In der Passagierstube und andere Erzählungen. Deutsch von E. Berger. Leipzig, 1902. Wöpke. (93 S. 8.) ℳ 1.

Ders., Eine gottgefällige Anstalt. Deutsch von E. Berger. Ebd., 1902. (109 S. 8.) ℳ 1.

Andrejew, Leonid, Die Lüge. Ausgewählte Erzählungen. Deutsch von Katja Hornstein. Dresden u. Leipzig, 1903. Minden. (214 S. 8.) ℳ 2.

Przerwa-Tetmajer, Kazimierz, Aus der Tatra. Erzählungen. Autor. Uebersetzung v. J. v. Immendorf. München, 1903. Marchlewski & Co. (259 S. 8.) ℳ 1, 50.
Internationale Novellenbibliothek. Polnische Autoren. Nr. 2.

Orzeszko, Elise, Der starke Simson und Anderes. Berlin, 1903. Cronbach. (151 S. 8.)

Senoa, August, Der Judas von Zengg. Historische Novelle. Aus dem Kroatischen. Deutsch von Julius Kaiser. Leipzig, 1902. Schulze & Co. (206 S. 8.) ℳ 1, 50.
Weltbibliothek Nr. 3.

Diese acht Bände weisen für einen nichtslavischen Leser weit mehr gemeinsame Züge auf, als wenn man sich ebensoviele Erzeugnisse der deutschen Erzählungsliteratur zusammen vornehmen würde. Während man im letzteren Falle eine Wette darauf machen könnte, ein Sammelsurium der verschiedensten Richtungen besprechen zu müssen, glaubt man bei den vorliegenden slavischen Erzählern überall einen verwandten Grundton zu spüren, und das kann doch nur zum kleineren Teil daran liegen, daß es sich eben um Fremdartiges handelt. Erfreulicherweise kann man auch keines dieser acht Bücher, deren Uebersetzung allerdings teilweise zu wünschen übrig läßt, als wertlos bezeichnen; einige stehen sogar recht hoch.

In Korolenkos Erzählungen ist slavisch wohl vor allem ein eigentümlich nachdenklicher Zug. Dieser tritt am deutlichsten und jedenfalls für die Mehrzahl der Leser auch am fesselndsten hervor in der Titelgeschichte „Ein gewöhnlicher Fall“. Sie stellt in den Lebensschicksalen des Herrn Budnikow und einiger Menschen, zu denen er in Beziehung getreten ist, ein eigenartig ergreifendes Bild uns vor Augen. Die beiden anderen Stücke haben äußerlich gar nichts mit dem russischen Leben zu tun und doch verraten auch sie in der ganzen Anschauungsweise ihr Ursprungsland. In der „Phantasie“ belauscht bald nach des Sokrates Tode sein Schüler Ktesipp, der trauernd nach dem öden Meeresstrande gewandert ist, in einem Traumgesicht ein Gespräch in der Unterwelt zwischen Sokrates und dem reichen Gerber Elpidias, das in des Philosophen Ringen nach Gotteserkenntnis einführt. Im Schlußstücke, das wieder belebt ist durch philosophie-erfüllte Gleichnisse, bekommen wir ein Bild aus dem letzten Kampfe zwischen Juden und Römern.

Noch bedeutend mehr hat mich der mir bisher ganz fremde Skitalez gefesselt. Namentlich die erste und durchaus bedeutendste Erzählung, von der der Titel des Bandes genommen ist, „Spießruten“, verdient eine nachdrückliche Hervorhebung. Sie gibt in einer ganz eigenartigen Mischung von Romantik und Realistik die Jugendgeschichte des Verf.s bis zu seinem Eintritt ins Lehrerseminar, zugleich aber und vor allem die Lebensgeschichte seines Vaters. Dieser, als Leibeigener geboren, scheint bei seiner außerordentlichen geistigen Regsamkeit, seiner natürlichen Begabung fürs Harfenspiel, seinen mancherlei praktischen Fertigkeiten und seiner Erfindungsgabe zu höherem bestimmt, aber der Mangel an rechter Zähigkeit und praktischer Erwerbsfähigkeit verbunden mit der Ungunst der äußeren Verhältnisse läßt ihn nie über ein im besten Falle glänzendes Elend hinauskommen, in dem er freilich stets Trost findet durch die schöne Wahnvorstellung, daß „seine Sachen einst noch wie geschmiert gehen werden“. Gleich das Eingangsbild von dem Leben und Treiben in einer Branntweinschänke, wo dieser Mann Ausschänker ist und durch sein Harfenspiel viele Besucher herbeizieht (es geht ihm dabei eigentlich besser als je in seinem späteren Leben) und ebenso die farbigen Szenen aus Nischni-Nowgorod, wohin Vater und Sohn dann verschlagen werden, sind außerordentlich interessant. Darauf folgen allerdings Partien, die etwas abfallen; aber immer von neuem fühlt man sich doch ergriffen, auch durch die Schicksale und Empfindungen des allmählich heranwachsenden Sohnes, dessen künftige Dichterneigung sich sehr früh durch eine leidenschaftliche Gier nach Lektüre verrät. Geradezu erstaunlich sind übrigens die Mitteilungen über die Bildungshöhe, zu der der Vater zuletzt empordringt. Entsprechen sie, wie man doch annehmen muß, der Wirklichkeit, so geben sie einen rührenden Beweis für den Hunger nach Licht und Bildung, der in manchen Individuen des niederen russischen Volkes sich regt.

Die vier kleinen Skizzen Tschechoffs, die unter dem Titel „In der Passagierstube und andere Erzählungen“ zusammengefaßt sind, entsprechen offen gestanden meinen Erwartungen nicht. Es sind allzu sehr Augenblicksbilder, die ja gewiß Blicke in eigentümliche russische Verhältnisse tun lassen, aber doch der höheren Bedeutung ermangeln. Relativ am meisten fesseln noch „In der Passagierstube“ selbst, wo die Abgebrochenheit durch den Schauplatz der Handlung begründet ist, und „Die Verschmähte“.

Dagegen desselben Verf.s „Gottgefällige Anstalt“ steht beträchtlich höher. Hier erhalten wir ein ergreifendes Bild aus dem verrotteten Krankenhaus nebst Irrenabteilung einer russischen Kleinstadt, ergreifend vor allem dadurch, daß derselbe Mann, der zwanzig Jahre lang Arzt an diesem Krankenhaus gewesen ist und wohl die halbe Einsicht in die Verwerflichkeit der Zustände, aber in keiner Weise die Energie zu ihrer Beseitigung gehabt hat, zuletzt auf Grund einiger Sonderbarkeiten selbst als verrückt angesehen und in der Irrenstation eingesteckt wird, wo er zum Glück bald stirbt.

In L. Andrejews zweifellos äußerst talentvollem Buche „Die Lüge“ tritt der russisch-slavische Grundzug nur als Unterton hervor, während eine starke Beeinflussung durch moderne Franzosen deutlich bemerkbar wird. Namentlich die Titelskizze und die „Geschichte des Sergej Petrowitsch“ könnte recht wohl ein Maupassant geschrieben haben. Schon dieser Vergleich zeigt ja, daß A. ein starkes Talent ist; er ist auch durchaus nicht bloßer Nachahmer, sondern sein Anschluß an Maupassants Art beruht auf Wesensverwandtschaft. Im übrigen ist ein schwermütiger Pessimismus der Grundzug des ganzen vorliegenden Bandes und die Stärke, mit der er hervortritt, ist neben dem Schauplatz sämtlicher Stücke der deutlichste Beweis, daß wir es auch hier mit einem Russen zu tun haben. Den Preis verdienen wohl die schon genannte „Geschichte des Sergej Petrowitsch“ und „Der Abgrund“, wovon jene am meisten spezifisches Russentum zeigt.

Wenden wir uns zu den polnischen Erzählern, so bietet uns K. Przerwa-Tetmajer in seinen Erzählungen „Aus der Tatra“ Stücke von ausgeprägtester Eigenart. Sie berichten von Zuständen, die auch in jener noch jetzt nicht

allzu sehr von der Kultur beleckten Gegend doch zu den entschwundenen gehören, von jenen Zeiten, da der Räuber dort zu Lande die angesehenste Persönlichkeit war, umgeben von einem berauschenden Schimmer wilder Romantik; wir hören von Menschen von ungeheurer Körperstärke, die es unter Umständen unbewaffnet mit Wölfen und Bären aufnehmen, Waldbäume mit den Händen umreißen u. dgl. mehr, von Menschen mit wildesten Leidenschaften, die in Raserei verfallen, wenn sich ihrem Begehren etwas in den Weg stellt, oder die auch, plötzlich ganz verwandelt, jedem Wunsche der Geliebten gehorchen. Wir sind umsponnen von jenem Zauber, mit dem echte Romantik, starke Leidenschaft, wilde Kraft auf uns wirkt. Die zahlreichen Volkslieder von gleichem Charakter, die ganz oder in einzelnen Strophen eingelegt sind, erhöhen noch die Wirkung des Ganzen.

Intimere Reize zeigt E. Orzeszkos Buch „Der starke Simson und Andres". Es führt uns nach Russisch-Polen; aber nicht die Polen selbst stehen im Mittelpunkt dieser Geschichten, sondern wir erhalten sympathische, aus echtem Mitgefühl mit dem ärmlichen Los der Mehrzahl dieser Leute geborene Bilder aus dem Leben der polnischen Juden. Auf Wesen und Art der Polen selbst aber fällt nur gelegentlich ein Streiflicht. Denn der polnische Graf, der in der „Uhr", vielleicht dem ausgeglichensten Stücke des ganzen Bandes, durch das sich eine feine Symbolik zieht, ein langes Gespräch mit einem jüdischen Uhrmacher aus seinem Heimatsorte führt, hat von dem besonderen Wesen des Polentums nichts an sich; er ist einfach ein edler Mensch. Im „Starken Simson" ist der „Held" ein armer jüdischer „Gelehrter", der erst ganz in seinem Studium aufgeht und mit fünf Kindern von seiner ihn bewundernden Frau kümmerlich erhalten wird, dann aber durch sein Auftreten als Simson in einem dramatischen Festspiel sich aus dem seelischen Gleichgewicht gerissen sieht, sodaß wir mit der Befürchtung von ihm scheiden, diese große innere Erhebung werde ihm zum Verhängnis ausschlagen. „Gedalje" ist ein Ausschnitt aus dem Leben eines armen Handelsjuden, der einst bessere Tage gesehen hat, diesmal mit einigen Blicken auf das Polentum. An dem ganzen Buche hat sichtlich das Herz der Verfasserin mitgearbeitet.

Wild und romantisch wie bei Przorwa-Tetmajer geht es auch in des schon 1881 verstorbenen kroatischen Dichters Senoa, der eine umfassende Tätigkeit als Schriftsteller entfaltet hat, Novelle „Der Judas von Zengg" zu. Aber nicht wie dort sind es nur persönliche Interessen und Leidenschaften, die uns vorgeführt werden, sondern es handelt sich in erster Linie um Freiheit, Ehre und politische Macht, wenn auch die Liebe daneben eine große Rolle in dem Leben der vor uns auftretenden Menschen spielt. S. gibt ein lebendiges, in satten Farben gemaltes Bild aus den Kämpfen, die am Anfang des 17. Jahrh.s die rauhe und wilde, aber von echter Freiheits- und Vaterlandsliebe erfüllte in Habsburgischen Diensten stehende Kriegerschar der Uskoken im kroatischen Küstenland gegen die Türken sowohl wie gegen die Venetianer führt, und erzählt uns in höchst fesselnder Weise, wie diese Leute, geleitet von tapferen und einsichtsvollen Führern, zuletzt doch, nachdem sich die Habsburger auf ihre wirklichen Interessen besonnen haben, gegen die Intriguen ihrer Gegner, an deren Spitze der verräterische Bischof von Zengg steht, siegreich bleiben. Durch die Einflechtung vieler rein menschlich interessierender Vorgänge hat S. dafür gesorgt, daß wir keinen Augenblick das Gefühl haben, eine öde Staatsaktion sich vor uns abspielen zu sehen.

Edmund Lange.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Hichens, Robert, **Felix.** 2 vols. Leipzig, 1902. Tauchnitz. (312; 311 S. 8.) ℳ 3, 20.

Somerville, E. Œ., and **Ross**, Martin, **All on the Irish Shore.** Ebd., 1903. (295 S. 8.) ℳ 1, 60.

Barrie, J. M., **The Little White Bird.** Ebd., 1903. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Atherton, Gertrude, **The Splendid Idle Forties.** Ebd., 1903. (320 S. 8.) ℳ 1, 60.

Dies., **The Conqueror.** 2 vols. Ebd., 1903. (334; 335 S. 8.) ℳ 3, 20.

Hornung, E. W., **No Hero.** Ebd., 1903. (271 S. 8.) ℳ 1, 60.

Harland, Henry, **The Cardinal's Snuff-Box.** Ebd., 1903. (272 S. 8.) ℳ 1, 60.

Kipling, Rudyard, **Just so stories.** Ebd., 1902. (254 S. 8.) ℳ 1, 60.

Phillpotts, Eden, **The Striking Hours.** Ebd., 1903. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

„Felix" ist ein junger Engländer mit einer starken Mischung von irländischem und spanischem Blut in seinen Adern, eine Abkunft, welche die sich bei ihm öfter bemerklich machenden unenglischen Eigenschaften zur Genüge erklärt. Die Erzählung fängt mit seinem 18. Geburtstag an und schließt mit seiner drei Jahre später eintretenden Mündigkeit; sie umfaßt eine sehr wichtige Entwickelungsperiode des Menschenlebens, die in den meisten Fällen auf die Bildung des Charakters mächtig einwirkt und die Zukunft des Individuums bestimmt. Er besuchte die Lateinschule zu Rugby, wollte aber durchaus nicht die Universität Oxford beziehen, da er alle dortigen Professoren und Studierenden nach seinem Lehrer beurteilte und für pedantische Gecken hielt. Er wurde deshalb nach Frankreich geschickt, um in einem Privatinstitut seine Erziehung zu vollenden und vor allem sich mit der französischen Sprache und Literatur bekannt zu machen. Eines Tages auf einem einsamen Spaziergang im Tourainer Wald gelangte er zu der niedrigen Hütte eines alten Schneiders, der vor vielen Jahren ein paar Hosen für Balzac verfertigt hatte, und seit der Zeit eine grenzenlose Bewunderung für den berühmten Romandichter hegte. Felix wurde dieser Begeisterung und Verehrung bald teilhaftig, las mit unermüdlichem Fleiß Balzacs sämtliche Schriften, die der Schneider ihm gern lieh, und meinte, er habe darin eine reine und unerschöpfliche Quelle der Menschenkenntnis entdeckt. Weil er die in »La Comédie humaine« sich herumtummelnde bunte Menge typischer Persönlichkeiten genau kannte, hielt er sich für einen tüchtigen Weltmann und untrüglichen Menschenkenner, ohne zu ahnen, daß er nur eine neue Rolle in der „Menschenkomödie" spiele. Die groben und oft lächerlichen Irrtümer, in die er fortwährend verfällt, wenn er die Anschauungen und Handlungen der Menschen vom Balzacschen Gesichtspunkt aus beurteilen will, liefern den Stoff zu der ungemein interessanten Darstellung, welche sich durch psychologischen Scharfsinn und künstlerisches Geschick in hohem Grade auszeichnet. Mancher vornehmen Engländerin dürfte auch die recht lebendige Schilderung des verderblichen Morphiums als Genußmittels zur Warnung dienen.

»All on the Irish Shore« ist eine Sammlung von elf echt irischen Erzählungen, die das Pathetische mit dem Humoristischen glücklich vereinigen und die Eigentümlichkeiten des Volkscharakters lebendig und anschaulich darstellen. Obwohl Pferde die Hauptrolle spielen, nehmen die zwar etwas untergeordneten, aber in der wahrsten und lebensvollsten Individualität erscheinenden Menschengestalten das Interesse des Lesers in Anspruch. Die Geschichtchen sind äußerst komisch,

ohne possenhaft zu sein. Die Entwickelung der Handlung und die Beschreibung der Begebenheiten wirken stets erheiternd und über manche ergötzliche Situation muß man aus vollem Halse lachen. Trotzalledem können diese Schilderungen keinen Vergleich mit Jane Barlows unübertrefflichen Bildern aus dem Leben der Iren aushalten.

Eine abgeschmacktere und albernere Schöpfung der Phantasie als »The Little White Bird« läßt sich kaum denken. Man hat den Verf. mit Hans Christian Andersen verglichen, aber mit Unrecht. Selbst in den Märchen, in denen der dänische Dichter seiner lebendigen und schöpferischen Erfindungskraft den weitesten Spielraum läßt und seine Naivetät am wunderbarsten hervortritt, überschreitet er nie die Grenzen des guten Geschmacks, was bei dem Schotten fortwährend geschieht. Ein unerfreulicheres Gemisch von Märchen und Metempsychosis als die Versetzung der Seele des Hundes Porthos in den Körper des jungen Paterson, der in allen seinen Bewegungen das Wesen des Hundes verrät, kann man sich schwerlich vorstellen.

Unter einem etwas rätselhaften Titel veröffentlicht Gertrude Atherton eine Reihe von 13 Geschichten, die das Leben in Kalifornien vor ungefähr 60 Jahren schildern, als die Amerikaner anfingen, die Spanier zu verdrängen und das Land an sich zu reißen. Die Verfasserin hat eine gründliche Kenntnis der damaligen politischen und sozialen Zustände und weiß sie mit historischer Wahrheit und Bewahrung der Lokalfarbe zur Darstellung zu bringen.

Noch anspruchsvoller und auch wichtiger ist der zweibändige biographisch-politische Roman »The Conqueror«, zu dem die höchst interessante und abenteuerliche Laufbahn des Alexander Hamilton, der eine so hervorragende Rolle bei der Gründung der amerikanischen Republik spielte, den Stoff liefert. Das sorgfältig ausgearbeitete Werk bietet eine äußerst anziehende und spannende Lektüre; da jedoch die Dichterin die Absicht hat, eine wirkliche Lebensbeschreibung des betreffenden Staatsmannes und ausgezeichneten Finanzmannes zu verfassen, so scheint es uns recht unangebracht, seinen Lebenslauf und Entwicklungsgang vorher durch dichterische Einkleidung zur Anschauung zu bringen. Hamilton wird zum Helden eines Romans gemacht und als „Alexander der Große" übermäßig verherrlicht, während seine Gegner geflissentlich und ungebührlich herabgesetzt werden. Daß Hamilton in seinem Kampf gegen Jefferson für die Stärkung der Bundesregierung der Souveränität der einzelnen Staaten gegenüber im ganzen Recht hatte, wird an den Ergebnissen des Bürgerkrieges zur Genüge bewiesen; aber man darf nicht deshalb den dritten Präsidenten der Vereinigten Staaten für einen unfähigen oder unehrlichen Mann halten. Solche Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten kommen fast notwendigerweise in allen Romanen vor, die einen bedeutenden historischen Charakter zur Hauptperson der Dichtung machen. Abgesehen von mehreren daraus entsprungenen Irrungen ist das Werk in der Anlage und Ausführung ungemein anziehend und entwirft ein lebendiges und treues Gemälde der Zeit.

Hr. Hornung hat bereits mehr als ein Dutzend Romane veröffentlicht, in denen abenteuerliche Schurken und verwegene Verbrecher die Hauptrollen spielen und die Schilderung dieser Nachtseiten des modernen Kulturlebens von ungewöhnlicher Welt- und Menschenkenntnis und scharfer Beobachtungsgabe zeugt. Vielleicht wird auch der Hauptcharakter im vorliegenden Roman als »No Hero« bezeichnet, weil er sich derartiger kühner Missetaten nicht rühmen kann. Ein aus dem Kriege in Südafrika zurückgekehrter verwundeter englischer Hauptmann wird von einer Witwe nach der Schweiz geschickt, um ihren einzigen Sohn aus dem Liebesnetz zu retten, in das eine gefallsüchtige Dame, auch eine Witwe, den jungen Mann allem Anschein nach gelockt hat. Es ist ein sehr gewagtes und ungemein schwieriges Unternehmen und nimmt alle die ihm zu Gebote stehende Strategetik und Taktik in Anspruch. Das romantische Abenteuer hat einen noch romantischeren Schluß, denn er erfüllt die ihm auferlegte Aufgabe und erreicht den Zweck seiner Sendung, indem er selber um die von der Mutter so sehr gefürchtete Zauberin wirbt und sie heiratet. Die Geschichte spielt meistens in der Umgebung von Zermatt und zeichnet sich durch Originalität in Auffassung und Darstellung aus. Es weht auch darin die erfrischende Bergluft von der Höhe des Matterjochs und des Riffelhorns.

Der in Rußland geborene, in Amerika erzogene und jetzt in England lebende Schriftsteller Henry Harland hat schon ungefähr ein Dutzend Erzählungen, zum Teile unter dem Namen „Sidney Luska", drucken lassen, von denen die vorliegende reizende, idyllische Liebesgeschichte »The Cardinal's Snuff-Box« für eine der besten gelten darf. Der Ort der Handlung ist ein dem großen Weltverkehr entlegenes Tal in Norditalien, wo ein junger englischer Prosadichter, in dessen Natur es liegt, die Dinge vom Standpunkt des Philosophen aus zu betrachten, in einem Landhaus auf einem großen Gut sich aufhält. Durch „einen übernatürlichen Glücksfall" entdeckt er, daß die Besitzerin des Landgutes eine Dame ist, die er früher einige Male gesehen, grenzenlos bewundert und als die Heldin eines Romans verherrlicht hatte; kurz, er war in sie sterblich verliebt, ohne sie persönlich kennen zu lernen oder überhaupt zu wissen wer sie sei. Jetzt findet er sich zu seiner freudigen Ueberraschung in einer ihr gehörenden und ihm vermieteten Villa, während sie ein in der Nähe liegendes prachtvolles Schloß bewohnt. Er erfährt ferner, daß sie, die einzige Tochter eines englischen Lords, sich als neunzehnjähriges Fräulein mit einem viel älteren italienischen Herzog vermählte, der nach einigen Jahren das Zeitliche segnete, was auch als ein Segen für die Hinterbliebene erachtet werden durfte, da sie jung, kinderlos, schön, herzensgut, geistvoll und ungeheuer reich alle Aussicht auf eine glückliche und glänzende Zukunft hatte. Seit dem Hinscheiden des Herzogs führte sie ein ziemlich ruhiges und zurückgezogenes Leben, widmete sich privater und öffentlicher Wohltätigkeit sowie der Beförderung der Interessen der katholischen Kirche unter der Leitung eines Kardinals und Oheims, eines gescheiten und gutmütigen Trägers des roten Käppchens und Besitzers einer silbernen Schnupftabaksdose, die bei der Liebeswerbung eine entscheidende Rolle spielt und zu der glücklichen Lösung des Knotens wesentlich beiträgt. Die Folge der zufälligen Begegnung der beiden Hauptpersönlichkeiten läßt sich leicht voraussehen. Ganz natürlich und ungezwungen ist auch die künstlerische und psychologische Entwicklung der Handlung, mit welcher selbst die vielen Reflexionen in so engem Zusammenhang stehen, daß sie nicht störend, sondern fördernd darauf wirken. Sogar der Uebertritt des Freiers zur katholischen Kirche hat unter den Umständen nichts überraschendes, denn der Bekehrungseifer der Herzogin entspringt aus wirklicher Liebesneigung; unter der übermächtigen Wirkung derselben Leidenschaft läßt er sich gern in die Kirche aufnehmen, die nur für ihn „alleinseligmachend" ist.

Es ist kaum begreiflich, daß der Verfasser der reizenden, durch reiche Phantasie und feinen Humor ausgezeichneten »Jungle Books« ein so groteskes und unsinniges Gewäsch wie »Just So Stories« hat schreiben können. Vielleicht hat er es verfaßt und veröffentlicht, um zu beweisen, daß das ungereimteste und wunderlichste Zeug bewundert wird, wenn

es aus einer berühmten Feder fließt. Der Erwachsene wird bei der Lektüre die Achseln zucken und das Büchlein beiseite legen; auf kleine Kinder, für welche es bestimmt sein soll, wird es weder unterhaltend noch unterrichtend, sondern nur verwirrend und verirrend wirken, ihnen allerlei Albernheiten in den Kopf setzen und ihre Erziehung ungemein erschweren. Mit den in dem Reich der Phantasie so kühn sich bewegenden Volksmärchen sind Kiplings Erzählungen nicht zu vergleichen. Die Zeichnungen zeugen von künstlerischem Geschick und sind mit Recht dem Text entsprechend.

»The Striking Hours«, der Titel der vorliegenden Novellensammlung von Eden Phillpotts, dürfte freilich als striking (auffallend) bezeichnet werden, namentlich weil er nicht die geringste innere Beziehung zu irgend einer der 14 Erzählungen hat, die den Inhalt des Buches bilden, wenn nicht zu dem Faustkampf zwischen Mudge und Yeoland in »The Justice of the Peace«. Um diesen Mangel an Angemessenheit kümmert sich weder Verfasser noch Verleger, wenn er nur die Aufmerksamkeit des Lesepublikums erregt und zur Steigerung des Absatzes beiträgt. In diesem Falle war die Ausbeutung der von dem berühmten Prediger Dr. Martineau gemachten triftigen Bemerkung über »the striking hours« im Gegensatze zu »the silent moments« im geistigen Leben des Menschen ebenso unnötig wie unpassend. Sämtliche Geschichten spielen in der mit Felsentrümmern und Moorgründen abwechselnd bedeckten Grafschaft Devonshire und werden größtenteils in dem dortigen Dialekt geschrieben, der nicht nur in den Gesprächen, sondern auch in der Erzählung gebraucht wird. Die Personen, meistens Bauern und Dorfbewohner, werden mit Klarheit und Wahrheit gezeichnet und ihre Eigentümlichkeiten zur lebendigen Anschauung gebracht.

E. P. Evans.

Italienische Romane und Erzählungen.

Avancini, Avancinio, **Polvere e Ombra.** Mailand, 1903. Cogliati. (523 S. 8.) L. 4.

Deledda, Grazia, **Elias Portolu.** Turin, 1903. Roux e Viarengo. (235 S. 8.) L. 3.

Boni, Enrico, **Pagine oscure.** Ebd., 1903. (179 S. 8.) L. 2.

Valcarenghi, Ugo, **l'Eredità di Peppino.** Ebd., 1903. (145 S. 8.) L. 2.

Panzini, Alfredo, **Trionfi di Donna.** Mailand, 1903. La Poligrafica. (272 S. 8.) L. 3.

Es ist recht erquicklich, nach allen den Romanen à surprise, bei denen die geschilderten Charaktere immer unerwarteten Metamorphosen unterworfen sind, einmal wieder einen solchen in die Hand zu nehmen, aus welchem die Manzonische Muse der gemütvollen Gewissenhaftigkeit uns anblickt. Das ist in Avancinis „Staub und Schein" der Fall. Auf historischem Hintergrund, den Befreiungskriegen der Lombardei im Jahre 1859, ist das Leben einiger kleinen Familien geschildert. Die moralische Atmosphäre, das glückliche Ineinandergreifen der Handlung, die gut durchgearbeiteten abgerundeten Charakterdarstellungen, der Patriotismus eines Volkes, der durch Taten anstatt leerer Worte sich kundgibt, die Sitten und Gebräuche von damals, machen das Buch zu einer gesunden Lektüre, der selbst die etwas lang ausgesponnene Handlung keinen Abbruch tut. Es ist erfreulich, daß solche Romane noch geschrieben werden können.

Die Romane der Deledda haben eine solche Anerkennung in der literarischen internationalen Welt gefunden, daß ein Hinweis auf eine neue Arbeit der beliebten Schriftstellerin genügt. Auch „Elias Portolu" zeigt den unverfälschten Realismus einer frischen und gesunden Auffassung des sardinischen Bauernlebens. Einen Fortschritt möchte ich darin finden, daß dieses Mal das Seelenleben eines jungen Menschen in den Vordergrund tritt, jedoch nicht abgelöst wird, sondern harmonisch verknüpft bleibt mit der Ausführung des Ganzen. Tief durchdacht und klar wiedergegeben ist die Schilderung, wie Elias, im Kampf mit der sinnlichen Liebe, derselben zu widerstehen sucht, endlich unterliegt und nun, da ihm die Entschuldigungsgründe des modernen Menschen einmal nicht zu Gebote stehen, seine Redemption unter steter Furcht vor einem Rückfall Schritt für Schritt erkämpfen muß, bis den vor sich selbst Geläuterten die stillen Mauern des religiösen Asyles aufnehmen, der Zufluchtsort der müden Seelen, welcher bei dem schlicht denkenden sardischen Volke noch eine Berechtigung zu haben scheint. In bewährter Meisterschaft sind die Volkssitten, das Familienleben, die Festlichkeiten in immer neuen aus der Erinnerung geschöpften Bildern in fast plastischer Lebenswahrheit vor uns aufgerollt.

Wenn Boni seinen Erzählungen Ueberschriften wie der Kataleptiker, das Bild der Hexe, die Geierklaue, der Blutfilter gibt, das Titelblatt überdies noch einen geisterhaften Anstrich hat, so ist es wohl gestattet, mit einem gelinden Zweifel an den Inhalt heranzutreten. Trotz aller dieser Abenteuerlichkeiten weiß seine Phantasie Mittel und Wege zu finden, den Leser zu unterhalten. Die Geschichte vom Lebendigbegrabenen ist, man möchte fast sagen, grausig wahr ausgeführt, so lebhaft ist die allmähliche Reaktion gegen die zermalmende Wirklichkeit wiedergegeben. Mehr zum Fach der Spukgeschichten neigen die übrigen, in welchen dem Uebernatürlichen eine gute Portion des Ungeheuerlichen zugesetzt ist. Entsprechende Zeichnungen von Collina illustrieren die hervorragendsten Stellen dieser „Dunklen Blätter".

Valcarenghis „Vermächtnis Peppinos" soll einen erziehenden Einfluß auf die Jugend und auch wohl auf die Eltern ausüben und ist auf der Maxime aufgebaut, daß der Mensch seines eigenen Glückes Schmied ist. Mit diesen Worten verabschiedet sich der Sohn einer ruinierten vornehmen Familie von seinem Genossen, einem Arbeiter, der ihm sein in Müßiggang verbrachtes Leben verweist, mit dem guten Erfolge, daß der Unglückliche einen andern Weg einschlägt und ein tüchtiger Mensch wird. Verlegt ist die Handlung nach Rom, wobei dann allerlei charakteristische Züge und das Leben des niederen Volkes gestreift werden. Der Verf. hätte das Thema viel mehr vertiefen sollen; besonders ein decadenter Aristokratensohn wird dem italienischen Leser sehr gleichgültig sein. Da gibt es viel packendere Beispiele im Volke selbst, die diesem näher liegen, weil es vielleicht selbst ein Exemplar davon zu Hause hat und aufzieht, ohne dessen gewahr zu werden. Der Mangel an Erziehung bei dem kleinen Mann macht, daß er auf seinen Sprößling stolz ist, weil derselbe etwas zu tun vorgibt, was den Eltern eben unbekannt ist. So kannte ich einen, der angeblich Zoologie studierte; seine Quelle war ein Bilderbuch, aber den Eltern imponierte, daß er die Namen aller dieser bestiaccie kenne. Ein anderer Vater war stolz auf seinen Sohn, der Agrikultur studiere. Den Beweis lieferte eine Tabakspflanze in einem Blumentopf. Die Jungens liegen jetzt ihren Eltern zur Last, weil sie nicht angehalten wurden, etwas Gründliches zu lernen. Und so giebt es Tausende.

Zu erwähnen ist noch die kleine Novellensammlung von Panzini „Der Triumph des Weibes", welche Begebnisse aus dem Leben und die agierenden Personen mit liebens-

würdigem Humor, dem ein Zusatz von feiner Kaustik einen besonderen Reiz gibt, schildert. Am besten ist ihm diese Mischung in der Erzählung mit der pikanten Ueberschrift „Französischer und englischer Senf" gelungen. Der Verf. besitzt die selten gewordene glückliche Gabe, in gefälliger Form wiederzugeben.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3963/64.

Cont.: (3963.) Mr. Kipling's poetry. — The seaboard of Mendip. — The Turk and his lost provinces. — Charters and other records. — Sermons and lectures. — Robert Proctor. — Shakspeare's poems and 'Pericles'. — Agriculture and prices in the eighteenth century. — Geographical books. — Cockerell's early journal. — Portraits of Julius Cæsar. — (3964.) The book of Ser Marco Polo. — Anthology of Russian literature. — Mankind in the making. — Mediæval literature. — Two books about Wales. — Juvenile books. — Penn's "Fruits of Solitude". — Notes on Junius. — Rowlandson, Keene, and Phil May. — (3963/64.) Mr. Morley's life of Gladstone. — New novels. — Our library table. — List of new books. — The coming publishing season. — Literary gossip.

Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 3. Jahrg. Heft 1.

A. d. Inh.: F. Frhr. v. Wieser, die deutsche Steuerleistung und der öffentliche Haushalt in Böhmen. — Ottokar Weber, Herzog Franz von Reichstadt. — A. Fietz, Peter Kranzl. Ein Scherzspiel. — H. Molisch, Photographien im Bakterienlichte. — F. Strunz, das Wesen des alchemistischen Problems. — Karl Krattner, an der Sprachgrenze.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 20. Heft.

A. d. Inh.: W. Michel, der ästhetische Charfreitag. — Anton Weis-Ulmenried, die Kulturmission der Osmanen. (Schl.) — O. Stauf v. d. March, moderne Mystik. — Aus dem Schulleben in Halbasien. — R. Franzkarl, jenseits der Leitha.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Das Dresdener Arrangement. — Offiziersgerziehung und Volkscharakter. 2. — Aug. Erdmann, das klerikale Schulideal. — Mentor, deutsche Staatsanleihen. — G. Simmel, die Lehre Kants von Pflicht und Glück.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 6. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: E. Schultze, volkstümliche Bibliotheken. — E. Platzhoff-Lejeune, Samuel Cornut. — A. K. T. Tielo, lyrische Anthologieen. — A. Schurig, Stendhal-Literatur. — G. Manz, Memoirenliteratur. — E. Consentius, zwei Zeitungsjubiläen.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 35. Bd. Heft 1.

Inh.: Heine und die Mutter Meyerbeers. Mit einem ungedruckten Briefe Heinrich Heines.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 12. Jahrg. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) Koch-Dippold. — A. Strindberg, ein Gerichtshof über Weltliteratur. — Julius v. Pflugk-Harttung, amoralische Kriegsgeschichte. — H. Sohnrey, der neue Kirchhof. — H. Hoffmann, ein Landerziehungsheim. — Dis, nationales Petroleum. — (4.) Die Kaiserinsel. — Karl Scheffler, impressionistische Weltanschauung. — F. Trekker, südwestafrikanische Skizzen. — F. Imle, Partei und Gewerkschaft. — Dis, der Sklavenboom. — K. Jentsch, Dippold.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 6. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: William Yeats, Gräfin Kathlin. Irisches Drama in drei Aufzügen. — R. Krauß, Eduard Mörike in seinem Verhältnis zur Schaubühne. — G. Wendling, Ernestine Schumann-Heink. — J. E. Lugzig, die Wagner-Denkmalweihe in Berlin. — H. Stümcke u. P. Legband, von den Berliner Theatern 1903/04. 2. — Anton Lindner, von den Wiener Theatern 1903/04. 2.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 20. Jahrg. Heft 6/8.

A. d. Inh.: (6/8.) Fr. Jacobsen, Moor. Roman. — (6.) E. Pohl, Jagd-Keramik. — E. Scherbel, die Verhütung der Kahlköpfigkeit nach modernen Anschauungen. — L. Fuld, das Recht des Versicherungsvertrags. — (7.) E. Franken, eine Thüringer Glashütte. — J. Siebe, „der gefangene Sonnenstrahl". Ein Märchen für große Leute. — K. R. Kreuschner, Menschenfresser. (Zur Ermordung des Deutschen Kaufmann.) — Anna Sußmann-Ludwig, moderne Schönheitspflege. — (7/8.) W. Kirchbach, Bauernhäuser. — (7.) B. Katscher, eine moderne ethische Erziehung. — (8.) W. Hörstel, Viareggio. — L. Fuld, Zeugniszwang. — O. Gotthilf, Blutstillung bei Verwundungen.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 113/117.

Inh.: (113/117.) Personalveränderungen ꝛc. — (113.) Fünfzigjähriges Dienstjubiläum Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Karl Theodor in Bayern, Generals der Kavallerie. — Die großen Manöver im Militärbezirk Warschau im September 1903. — Probeweise Aufstellung von Maschinengewehr-Abteilungen in Oesterreich-Ungarn. — (114.) Die Kämpfe im Somalilande 1902/3. — Taktik, Zucht und Remontierung. — (115.) Die diesjährigen Herbstmanöver der englischen Armee. — (115/16.) Die Entstehung der Influenza (Grippe, Brust- und Rotlaufseuche) der Pferde. — (115.) Das französische Exerzierreglement für die Feldartillerie. — Eine elektrische Ziel- und Zielfeueranlage. — „Chinafahrt". — (116.) Gibraltar. Eine Studie. — Zur Abänderung der Ziff. 343 der Felddienst-Ordnung, betreffend die Eingliederung der schweren Artillerie in die Marschordnung. — Die Entwicklung der Militärschulen in Frankreich. — (117.) Bemerkungen über die Generalkommandos des III. und X. Armeekorps am 15. und 16. August 1870. — Altes und Neues aus der deutschen Feldartillerie.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 10. Aflev.

Inh.: G. F. Haspels, Herrijzenis. — W. v. d. Vlugt, Promotie-bevoegdheid met practisch effect. — Jhr. H. Smissaert, Stakingsrecht en wettelijke regeling van de arbeidsovereenkomst. — K. B. Kielstra, Pauperisme in Indië. — A. Polak, Vittorio Alfieri. — C. A. Wienecke, Verzen. — G. Caesleen, Georg von Ompteda. — J. H. Riemersma, Om de Noord.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) R. Geest, der Kampf um die Armee in Oesterreich-Ungarn. — E. F. Seemann, der Vertrag über den Panamakanal. — (42/43.) L. Tempe, zur preußisch-polnischen Sprachenfrage. — (42.) Straßburger Bilder. 1. — F. Anders, Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. 3. Reihe 14. — (42/43.) Wilhelm Speck, zwei Seelen. Ein Lebensbild. — (43.) Wesen und Wirkung der gesetzlichen Freiheitsentziehung. Ein Beitrag zur Gefängnispsychologie. 1—3. — Offiziersstand, Beamtentum und Kaufmannschaft. — B. Wülcker, von alten Büchern. — Robert Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. Das Gymnasium. (Forts.)

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 21. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2.) L. Brentano, zur Generalversammlung des Wahlvereins der Liberalen. — Friedr. Naumann, Arbeiter und Bürger vor vierzig Jahren und heute. — Th. Mommsen u. James Bryce, Deutschland und England. — (2/3.) M. J. Bonn, Chamberlains Motive. — (2.) Th. Barth, Sozialdemokratie und Landtagswahlen. — P. Nathan, unser neues Gehäuse. — Theod. Mommsen, zum Silberschatz von Boscoreale. — M. Gagliardi, Vittorio Alfieri. — H. Welti, Schlußwort zum Wagner-Denkmalskrummel. — E. Heilborn, „Der Sturmgeselle Sokrates". — (2/3.) Anselm Heine, Reiseeindrücke aus Finland. — (3.) P. Nathan, der Wahlverein der Liberalen. — M. Charmatz, Franz Deak und sein Werk. — H. v. Gerlach, Deutschsozial und Nationalsozial. — W. Gensel, Francisco di Goya y Lucientes. — E. Heilborn, „Don Marcos Tochter".

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 42/43.

A. d. Inh.: (42.) Caliban, Dippold als Erzieher. — Grävell, Geschlecht und Charakter. — E. Gröttewitz, die Ursachen der Gebirgsbildung. — E. Kaltschmidt, von neuen Richterbriefen. — Herm. Ubell, Randglossen zur fünften internationalen Kunstausstellung in Venedig. — (43.) Caliban, § 95. — A. Folke, Deutschland, England und Mommsen. — H. Ortloff, Fürst Otto von Bismarck und König Ludwig II. von Bayern. — O. Wentorf, „Mutter und Kind" von Friedr. Hebbel. Eine Analyse u. Würdigung. — H. Pudor, eine grundsätzliche Erörterung der Frauenreform-Kleidung. — F. Kroll, Künstlers Erdenwallen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903.) Nr. 222/235.

Inh.: (222.) „Auf Gottes Wegen." (Roman von Björnstjerne Björnson.) — L. Bürchner, der liturgische Gesang der orientalisch-griechischen Kirche. — (223/24.) E. Wieland, moderne biologische Schutz- und Heilmethoden. — (223.) Reichsdeutsches Rechtsleben in Oesterreich. (Zum kommenden Juristentage in Innsbruck.) — (224.) Otto Mast, die hauptsächlichsten Formen des Nebenerwerbs. — (225.) Paul Wirz, das höhere Schulwesen in Elsaß-Lothringen. — C. v. Fabriczy, die Skulptur der Renaissance in Florenz. — (226/27.) R. Petsch, Wagners Stellung zum Christentum. — (226.) Vom 25. Kongreß der Association littéraire et artistique internationale. — (227.) R. v. Beez, germanistische Gedanken im Dienste der Gegenwart. — Das Pommatal. — (228/29.) Hans Prutz, der zweite Band von Max Lehmanns Stein-Biographie. — (228.) M. Landau, aus Serbiens dramatischer Literatur. — (229.) J. Unold, ethischer Jugendunterricht. — (230.) Glossen eines Laien zur Frage der Schulreform. — W. v. Seidlitz, Bodes Rembrandt-Werk. — (231/32.) G. J. Wolf, Streifzüge durch Friaul. — (231.) Albert Geiger, Wilhelm Hegelers „Pastor Klinghammer". — (232.) Karl

Borinski, Michelangelos „Sklaven“ und die große Kirchenkrisis. — Aus alten Schulstuben und Hörsälen. — (233.) H. v. Keyserling, einige Gedanken über Phrenologie und Physiognomik. — Arth. Hermann, Oelwahrsagung bei den Babyloniern. — (234.) L. Fleischner, das Schulwesen in der Schweiz. — A. Schreiber, die Tagung des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine. — Auffindung grusinischer Handschriften und Altertümer in Palästina. — (235.) M. Kemmerich, zur Entwicklungsgeschichte des literarischen Porträts. 2. — W. v. Wurzbach, König Lustig.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 219—226.

Inh.: (219 u. 221.) E. Schlaikjer, Multatuli. — (219.) J. Tschiedel, die Feste von Tréguier. — 28. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. — (220.) E. Kreowski, Heinrich Theodor Matscher. — (222/23.) Vom Heerwesen Oesterreich-Ungarns. — Liman, unsere Ferienkolonien. — (223.) Von der 75. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. — H. Poschinger, nochmals Bismarcks Briefwechsel mit Simson. — A. de Wet, Briefe aus Deutsch-Südwestafrika. — Kritiker oder — Reporter. — (224/25.) Von der Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte. — Georg Wegener, mittelamerikanische Reisebriefe. — Behrings neue Mitteilungen über die Schwindsucht und ihre Bekämpfung. — (225.) A. Müller-Guttenbrunn, Wiener Brief. — (226.) W. Pastor, Ludwig Richter. — Nebe, Ludwig Richter ein Deutscher und ein Christ. — K. Budde, aus der Jugendgeschichte Ludwigs Richters.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 227/234.

A. d. Inh.: (227.) F. Diederich, Ludw. Richter. — (229.) Osk. Elsner, Rud. v. Gottschall. — (230.) Neumann-Strela, vor 92 Jahren. Erinnerungsblatt an die Kaiserin Augusta. — (231.) H. Vollmar, die Richard Wagner-Feste. — (233.) E. R. Kreuschner, der Vater der modernen Wetterkunde. Zum 100. Geburtstag Heinr. Wilh. Doves. — (234.) „Der Steinmetzgeselle Sokrates“. Zum ersten Male am 4. Okt. im Lessingtheater.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 206/230.

Inh.: (206.) Das Ende der Schulorthographie. — (208.) H. Lambel, Chr. D. Grabbe. — (210 u. 230.) E. Adler, das Recht am eigenen Bilde. — (210.) Die Reform des Strafrechtes. — (212.) J. v. Zahn, von älteren Grenzen der Steiermark. — (216.) Die Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen in Preußen. — (218.) Lebendes Licht. — Plankton-Studien in österreichischen Seen. 2. — (220.) W. Tuschinsky, Prosper Mérimée. — (222.) Rich. Schaukal, die Novellen Ferdinand von Saars. — F. Himmelbauer, Ferd. von Saar als Lyriker. — (224.) J. Laas, Otto Willmann. — A. Nagele, Beiträge zur österreichischen Schulgeschichte. — (228.) Arth. Roeßler, das abstrakte Ornament mit gleichzeitiger Verwertung simultaner Farbenkontraste. — (230.) L. Willmayer, eine Beschwerde gegen den Verwaltungsgerichtshof.

Sonntagsbeilage Nr. 41 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 477.

Inh.: F. Mewius, die bisherigen Ergebnisse der neuesten Südpolarforschung. — J. F. Preuß, die Ursachen für die politische Größe und den Niedergang Frankreichs unter Ludwig XIV. (Schl.) — B. v. Gizycki, der Unterricht für schwachsinnige Kinder. (Forts.)

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 6. Jahrg. Nr. 2/4.

A. d. Inh.: (2.) W. Arminius, Herzog Goethe. — A. Bartels, Ferdinand von Saar. (Zum 30. September.) — (2/3.) Ernst Sucher, die Poesie des Schießplatzes. — (2/4.) E. Susemihl, zwischen zwei Musiktempeln. — (3/4.) Die „Oesterreichische Frage“ in französischer Beleuchtung. — (3.) Augustinus, die Unheimlichen. Ein polit. Schattenspiel. — (4.) Das Großsobuch. Kritische Studie von Johannes Siebert. — Heinr. Bandlow, ein geweckter Kind. — Fritz Lienhard, Schlußbrief an den Kunstwart.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, H. Kanner und R. Muther. Nr. 471/472.

A. d. Inh.: (471.) Der glückliche Minister. — G. Bella, der Dualismus und die ungarische liberale Partei. — E. Filger, der nordamerikanisch-columbianische Panama-Vertrag. — W. Bölsche, Gedanken über die Schule. — A. Sauer, Grillparzers „Ahnfrau“ und die kritische Gesamtausgabe seiner Werke. — B. Wiese, Vittorio Alfieri. — L. Frost, Briefe in Poesie und Prosa von Peter Cornelius. — (472.) Zarenreisen. — E. E. Schardt, Benjamin Disraeli. — M. Flürscheim, handelspolitische Unfähigkeit. — S. v. Basch, über naturwissenschaftliches Denken und seine Beziehung zur modernen Medizin. — H. H. Ewers, C. 33. — J. Schlaf, Peter Hille.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 42.

A. d. Inh.: H. v. Gerlach, die Feuerprobe der Fusion. — Naumann, Deutschland und England.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 43/44.

Inh.: (43.) Jul. Marcuse, Lungenschwindsuchtsentstehung und Tuberkulosebekämpfung. — Die atmosphärische Elektrizität auf Grund der Elektronentheorie. — R. H. Francé, die „Selbstregulationen“ im lebenden Organismus. — F. Lampe, Erdkunde. — Russner, Elektrotechnik. — Das Stonehenge. (44.) K. Schwarzschild, über Himmelsmechanik. — O. Ernst, moderne Lastenbeförderung. — G. v. Walderthal, schöne Literatur. — L. Mehler, Medizin. — Oppermann, Volksbildung.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 41/43.

A. d. Inh.: (41.) A. Baginsky, Milch als Kindernahrungsmittel. — v. Witzleben, die Verpflegung der Armeen im Feld. — 201 Kilometer in der Stunde. — (41/43.) Georg Frhr. v. Ompteda, ein Glücksjunge. Roman. (Forts.) — (41.) Fr. Ranzow, die Arbeitskraft der Nationen. — Erich Pernice, der Silberschatz von Boscoreale. — (42.) W. Reichel, unsere elektrische Schnellbahn. — A. Moll, Phrenologie und moderne Wissenschaft. — H. Rast, die russische Polizei. — E. Herff, die Bewegung der Sonne und der Fixsterne. — (43.) v. Liszt, der Strafvollzug auf der Anklagebank. — Graf E. Reventlow, die Flottenmanöver der Marinen. — Wilhelm Kübler, die Gefahren der Elektrizität. — A. J. Case, hinter dem Vorhang der großen Oper zu Paris. — A. Rutger, im Vogelhospital. — Siegbert Tarrasch, das Schachspiel als Unterrichtsgegenstand.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 10.

Inh.: Absonderung und Abstoßung. — Das Verschwinden der jüdischen Physiognomie. — Antrittspredigt des Herrn Rabbiner Dr. Max Grunwald. — Urkundliche Beiträge zur Geschichte der mährischen Judenschaft im 17. und 18. Jahrhundert. — Zur Geschichte des jüdischen Friedhofes in Breslau.

Mitteilungen.

Am 4. Januar 1904 wird **Victor Blüthgen** seinen 60. Geburtstag feiern.

Der polnischen Volksdichterin **Maria Konopnicka** haben die Polen ein Nationalgeschenk in Form eines Landhauses in Zarnowiec in Galizien mit einem fünf Morgen umfassenden Park übergeben.

Im Hoftheater zu Wiesbaden gefiel das neue Stück **„Der siebzigste Geburtstag“** von Lee.

Das neue Drama **„Der General des Zaren“** von Guido Herbst errang sich im Stadttheater zu Bremen bei der ersten Aufführung günstigen Erfolg.

Am Residenztheater zu Köln erlebte am 26. September das dreiaktige Lustspiel **„Liebes-Manöver“** von Kurt Kraatz und Frhr. von Schlicht seine Uraufführung.

Der Kaiser hat dem Dichter **Rudolf von Gottschall**, der am 30. September seinen 80. Geburtstag feierte, eine Ehrengabe in Form einer jährlichen Pension von 2000 ℳ überwiesen.

In Oberplan hat sich ein Komitee zusammengetan, um dem Dichter **A. Stifter** zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages auf dem Gutwasserberge ein Ehrendenkmal zu errichten.

Für das in Wiesbaden zu errichtende **Gustav Freytag-Denkmal** sind bis jetzt 60000 ℳ gesammelt. Mit der Herstellung desselben ist Professor Schaper beauftragt worden.

Im Schiller-Theater zu Berlin fand das neue romantische Trauerspiel **„San Marcos Tochter“** von Artur Fitger freundliche Aufnahme.

Hebbels Tragödie **„Gyges und sein Ring“** erweckte im deutschen Schauspielhaus zu Hamburg bei ihrer ersten dortigen Aufführung beste Wirkung.

Zwei neue Stücke, das einaktige Schauspiel **„Die Weisheit der Aspasia“** von M. Loebel und **„Madame Pompadour“**, Lustspiel von Thilo v. Trotha, gingen im Stadttheater zu Altona in Szene. Beide Stücke brachten es aber zu keinem lebhafteren Beifall.

Das neue fünfaktige Trauerspiel **„Peter Hawel“** von dem Grafen v. Keyserling trug im Münchener Schauspielhaus lebhaften Beifall davon.

Maeterlincks neues Stück **„Der heilige Antonius“** hat bei der ersten Aufführung im Frankfurter Schauspielhaus keinen Beifall gefunden.

Ein unbekanntes Tagebuch von E. T. A. Hoffmann ist im Nachlaß Joseph Kürschners aufgefunden worden. Es wird in der Zeitschrift „Die Musik“ veröffentlicht werden. Von besonderem Interesse ist darin der Text des burlesken Singspiels „Der Renegat“.

Max Halbes neues Stück „Der Strom“ hatte bei der Uraufführung im Burgtheater zu Wien nach den ersten beiden Akten einen ungemein starken Erfolg. Der Schlußakt wirkte matter.

Octave Mirbeau übergab der Comédie Française letzter Tage sein neuestes Werk, eine vieraktige Sittenkomödie, betitelt **„Le Foyer“**; sie soll Mitte November ihre Premiere erleben. Das Werk wird bereits für die deutsche Bühne bearbeitet und geht einige Tage später unter dem Titel „Der häusliche Herd“ am Deutschen Theater in Berlin in Szene.

Ferdinand Max Kurth hat eine Bühnenfassung in fünf Akten von Lenaus „Faust“ fertiggestellt, die ihre erste Aufführung am Bonner Stadttheater Mitte November dieses Jahres erleben wird.

Aus Anlaß der am 18. Dezember d. J. bevorstehenden Herder-Feier erscheint in den Publikationen der Comenius-Gesellschaft eine kurze Biographie unter dem Titel **Johann Gottfried Herder und seine Stellung in der Entwickelung der Geistesgeschichte** von Ludwig Keller (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung). Im Unterschied von den bisherigen Darstellungen, die das Lebenswerk Herders meist unter literaturhistorischen Gesichtspunkten betrachten, sucht die in Rede stehende Schrift Herders Tätigkeit und Erfolge auf dem Gebiet der philosophisch-religiösen Entwickelung seines Zeitalters in das Licht zu stellen und seine Einwirkung auf das 19. Jahrh. zu schildern. Herder hat seine beste Kraft gerade an die Lösung solcher Fragen gesetzt, die auch die Gegenwart wieder bewegen, und man darf annehmen, daß die bevorstehende Gedenkfeier gerade diese Seite der Herderschen Tätigkeit stark in den Vordergrund rücken wird. (Mitteilung der Comenius-Gesellschaft.)

Nr. 22 der Schönen Literatur erscheint am 21. November.

Hervorragende Weihnachtsgeschenke

Adolf Bartels

Geschichte der deutschen Litteratur.

In zwei Bänden.

Jeder Band à M. 5.—; in Ganzleinen geb. à M. 6.—; komplett in 2 Halbfranzbänden M. 14.—.

Band I: **Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.** (VIII, 510 S.)

Band II: **Das neunzehnte Jahrhundert.** (VII, 850 S.)

„Die für die Gegenwart einzig brauchbare Darstellung der gesamten deutschen Litteratur." („Nationalzeitung", Basel.)

Die deutsche Dichtung der Gegenwart

Die Alten und die Jungen

5. verbesserte Auflage.

(VIII, 314 S.) Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Der beste und zuverlässigste Führer durch die moderne Litteratur.

Die neue Preußische (Kreuz-)Zeitung v. 22. März 1897 schreibt: „Eine bei aller Kürze so gründliche Uebersicht der dichterischen Bestrebungen unseres Jahrhunderts in Deutschland dürfte sich sonst kaum finden".

Heimatsucher.

Roman vom Thüringer Walde

von **Wilhelm Arminius.**

19 Bogen Oktav. — M. 3.50 geheftet; M. 4.50 elegant gebunden.

Wertvolles Material nationalökonomischer Natur hat Wilhelm Arminius (Weimar) in seinem einbändigen Roman vom Thüringer Walde: „Heimatsucher" zu einem ebenso spannend zu lesenden wie tiefgründigen Werke zu verarbeiten verstanden. Das Absterben alter und das Aufblühen neuer Industrie in einem thüringischen Tale, die Verbindung des Handwerks mit dem Fabrikbetrieb einerseits, die Wiedereinführung des Ackerbaues und der Viehzucht andrerseits, bilden den großen, ernsthaften, bodenständigen Hintergrund. Wie der Heimatsroman einführt in die Seelen zweier um die Scholle sowohl wie um den Gegenstand der Liebe Kämpfenden, so löst er zugleich tieftragische Konflikte, die die einfachen, in ihrem Dasein bedrängten Waldbewohner bei der wirtschaftlichen Veränderung ihrer Heimat überfallen. Das harmonisch ausklingende reife Werk dürfte dem bekannten Verfasser der beiden Reginen, Yorks Offiziere u. a. auch auf dem Gebiete der Heimatkunst viele neue Freunde zuführen.

Aus den Tagen der Hansa

von **Wilhelm Jensen.**

Dritte, neu durchgesehene Auflage.

1. Band: **Dietwald Wernerkin**, Histor. Erzählung a. dem 14. Jahrhundert.
2. Band: **Osmund Werneking**, Histor. Erzählung a. dem 15. Jahrhundert.
3. Band: **Dietwald Werneken**, Histor. Erzählung a. dem 16. Jahrhundert.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und elegant broschiert für M. 2.—, elegant geb. für M. 3.— auch einzeln käuflich. Das vollständige Werk kostet broschiert M. 6.—, gebunden M. 9.—.

Soeben erschien:

Die Tragödie Fr. Hebbels nach ihrem Ideengehalt

von **Ernst August Georgy.**

ca. 20 Bogen Oktav. — Geheftet M. 3.75, gebunden M. 4.50.

Dieses Buch setzt sich das Ziel, den Ideengehalt der Tragödie Friedrich Hebbels herauszustellen. Es werden keine Interpretationen oder Kommentare der Tragödien gegeben. Von vornherein ist das bestimmte Ziel gesteckt worden, die Idee eines jeden der hier in Frage kommenden Kunstwerke klarzulegen.

Am 13. Dezember dieses Jahres kehrt der Todestag Friedrich Hebbels zum 40. Male wieder. Es ist somit ein günstiger Zeitpunkt, zu dem dem deutschen Volke dieses Buch übergeben wird. Möge es, dadurch erneut angeregt, seine Aufmerksamkeit auf einen seiner größten Dichter richten.

Prof. Dr. Alfred Freiherr von Berger
Direktor des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg.

Über Drama und Theater

Fünf Vorträge. Zweite Auflage.

108 S. 8°. Broschiert M. 1.—, geb. M. 1.50.

„Die anziehenden Vorträge eignen sich sehr dazu, in das Verständnis unserer neuern und neuesten Bühnenliteratur einzuführen, welches heutzutage für jeden Gebildeten notwendig ist. Der Zusammenhang der literargeschichtlichen Entwickelung mit der gesamten Kultur wird nachgewiesen, die Bedeutung der neueren Bühnendichtung, die sich ganz besonders unter dem Einfluß Ibsens entfaltet hat, sowie des Theaters gezeigt. So wird man denn durch diese Vorträge vielseitige Anregung gewinnen."
(Jahresbericht über d. höh. Schulwesen, hrsg. v. C. Rethwisch.)

Studien und Kritiken

von **Prof. Dr. Alfred Freiherr von Berger**

2. Aufl. 284 S. 8°. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Aus dem Inhalt: (24 Essays): Von Homer. — Das tragische Drama des Aeschylos. — Dante. — Shakespeare. — Ibsen. — Ueber Schauspielkunst 2c.

„Was des Verfassers dramaturgischen und ästhetischen Arbeiten ihren eigenen Reiz und Wert verleiht, das ist die tief eindringende psychologische Analyse, durch welche er Selbsterlebtes und Selbstempfundenes zum allgemeinen Bewußtsein zu erheben vermag." („Die Wage.")

Kristoffer Nyrop

Das Leben der Wörter.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von **Robert Vogt.**

17 Bogen 8°. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

„In ungemein geistreicher und anziehender Weise bespricht der Verfasser in großen Zügen das Leben der Wörter, indem er die wechselvollen Schicksale ihrer Bedeutungsentwickelung darstellt. Das Buch ist als ein vollendetes Muster der schönsten Art von Popularisierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse anzusehen; unterhaltend wie der beste Roman, hält es den Leser von Anfang bis zum Schluß in regster Spannung, es ist für ihn eine Quelle reinen Genusses, umfassender Belehrung und reichster Anregung."

Karl Otto Erdmann

Die Bedeutung des Wortes.

14 Bogen 8°. Brosch. M. 3.60, geb. M. 4.20.

„Wir sprechen dem Buche auch für die Beurteilung von Dichtungen eine außerordentliche Bedeutung zu. Keiner, der sich von Berufswegen oder einfach als gebildeter Mensch mit schriftstellerischen Erscheinungen auseinandersetzen will, darf die Fragen, die hier behandelt werden, geringschätzen."

(Der Kunstwart XIII. 19. 1900.)

Das deutsche Lied

Acht Vorträge von **Wilhelm Uhl,** a. o. Professor in Königsberg.

(VIII, 314 S. 8°.) Broschiert M. 3.—, gebunden in Ganzleinen M. 4.—.

„Ein schönes und liebenswürdiges Buch . . . Uhl verfolgt das deutsche Lied durch die letzten zwei Jahrhunderte, und das geschieht mit einer Frische, daß es ein Vergnügen ist, dieses Buch zu lesen." (Litterarisches Echo.)

Verlag von Eduard Avenarius in Leipzig.

H. Haessel Verlag in Leipzig.



Schriften von bleibendem Werte, die sich besonders zu Geschenken eignen:



Johanna Luise Heiberg. Ein Leben in der Erinnerung noch einmal durchlebt. Frei nach dem Dänischen von **Hulda Prehn**. Gebunden M. 5.50.

Eine Glückliche.
Hedwig von Holstein in ihren Briefen und Tagebuchblättern. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Gebunden M. 5.—.

Soeben erschien:
Hildegard Daiber: Die Münche. Eine Erzählung aus Jenas Vergangenheit. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Ricarda Huch,
Blütezeit der Romantik. Zweite, unveränderte Ausgabe. Geheft. M. 5.—, gebund. M. 6.—.
Ausbreitung und Verfall der Romantik. Gebunden M. 6.—.
Gedichte. Gebunden M. 4.—.
Erzählungen. 3 Teile (Mondreigen von Schlaraffis — Haduvig im Kreuzgang — Teufeleien). Gebunden M. 5.—. Einzeln jeder Band gebunden M. 2.—.

Herm. Anders Krüger,
Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdener Liederkreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Der junge Eichendorff. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Zweite Ausg. Geh. M. 3.—.

Jakob Boßhart,
Im Nebel. Erzählungen a. d. Schweizerbergen. Gebunden M. 5.—.
Die Barettlitochter. Novelle. 1902. Gebunden M. 3.75.
Das Bergdorf. Erzählung. Gebunden M. 4.—.
Durch Schmerzen empor. Novellen. Geb. M. 3.75.

Ad. Voegtlin,
Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen. Novelle. Dritte, durchgesehene Auflage. Gebunden M. 4.—.
Heilige Menschen. Novellen. Zweite Aufl. Geb. M. 4.—.
Das neue Gewissen. Roman. Zweite Aufl. Geb. M. 4.—.

Sämtliche Schriften
Conrad Ferdinand Meyers.
Novellen, 2 Bände, geheft., jeder Band M. 4.—, gebunden jeder Band M. 5.—. Inhalt: I. Das Amulet. — Der Schuß von der Kanzel. — Plautus im Nonnenkloster. — Gustav Adolfs Page. II. Die Hochzeit des Mönchs. — Die Leiden eines Knaben. — Die Richterin.
Jürg Jenatsch, geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Der Heilige, geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Versuchung des Pescara, geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Angela Borgia, geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Gedichte, geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.
Huttens letzte Tage, geheftet M. 3.—, geb. M. 4.—.
Engelberg, geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.
Diese 9 Bände werden in Kästen verpackt abgegeben: in Leinwand gebunden zu M. 42.—, in Halbfranzband gebunden zu M. 50.—.

Selma Lagerlöf,
Gösta Berling.
Eine Sammlung Erzählungen aus dem alten Wermland.
Aus dem Schwedischen übersetzt von M. Langfeldt.
2 Teile. Gebunden M. 5.—.

Zarathustra-Commentar von G. Naumann.
4 Bände. Geheftet M. 10.—, gebunden M. 15.—

Leo Frobenius,
Der Heiligenschein des Weibes.
Chronik eines alten Träumers.
Preis: Geheftet M. 2.80, gebunden M. 3.80.

Alfred Niedermann,
Künstlernovellen.
Bd. I: **Dione Peutinger,** die Ärztin von Ingolstadt. Eine Hexengeschichte aus der Schwedenzeit. Eleg. geb. M. 3.80.
Soeben erschien:
Bd. II: **Der Marienmaler:** Novelle aus dem 16. Jahrhundert. Eleg. geb. M. 3.80.

Verlagsverzeichnisse bitte unentgeltlich zu verlangen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 22.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 21. November 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Krüger, Herm. Anders, **Der Weg im Tal.** Roman in drei Büchern. Hamburg, 1903. Janssen. (389 S. 8.) ℳ 4.

Siengalewicz, Zeno von, **Donaufluten.** Roman. Dresden, 1903. Pierson. (244 S. 8.) ℳ 3.

Kyburg, Fritz von der, **Aus einer kleinen Garnison.** Ein militärisches Zeitbild. Braunschweig, 1903. Sattler. (269 S. 8.) ℳ 3.

Bittrich, Max, **Kämpfer.** Ein Roman aus der modernen Völkerwanderung. Berlin, 1903. Costenoble. (335 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.*)

Scapinelli, Conte Carl, **Bezirkshauptmann von Lerchberg.** München, 1903. Allgemeine Verlags-Gesellschaft. (340 S. 8.) ℳ 3.

Schott, Anton, **Gottesthal.** Preisgekrönter Roman, herausgegeben von der Deutschen Literatur-Gesellschaft. Mit Buchschmuck von Philipp Schumacher. Ebd., o. J. (369 S. 8.) ℳ 4.

Ein Stück Lebensgeschichte in erzählender Form, kein eigentlicher Roman ist dieses eigenartige Buch, dessen Inhalt kurz der ist: wie der Doktor Fritz Tetzner ein berühmter Professor in Leipzig wird und die Geliebte gewinnt. Diesen Weg aus dem Tal des Zweifels an der eigenen Fähigkeit und an der Kraft der Liebe zur Höhe des Gelehrtenruhms und des Eheglücks schildert der Verf. in allen seinen Stadien mit ungemeiner Liebe und feiner Lebensbeobachtung, teilweise bis in die kleinsten und allerkleinsten Wendungen und Seitenpfade hinein. Und wir folgen ihm gern, nachdem wir einmal seine Geliebte, die von ihrer Mutter das Unglück und den Unglücksmut geerbt hat, und diese herrliche Mutter selbst lieb gewonnen haben. Schwerer wird es uns aber bei dem Helden, der ein ganz gehöriges Quantum Unentschlossenheit, Langsamkeit und Mutlosigkeit besitzt, weil er ein zwar eigenartiger, aber kein bedeutender Mensch ist. Wenigstens liefert er uns nicht den Beweis; wir müssen es dem Verf. eben glauben, daß dieses Universaltalent zu einem ganz ausgezeichneten Geschichtsforscher bestimmt ist, und das ergibt immer eine Abschwächung der Teilnahme. Indessen ist es nicht ohne Reiz, den Lebensgang eines Menschen zu verfolgen, der den großen, bis zum Eigensinn ausgebildeten Grundsatz hat, nicht mehr scheinen zu wollen, als er wirklich ist, und der nach allerlei Schwankungen in halb ergriffenen Berufen zuletzt sich selbst und die ihm ebenbürtige Gattin findet. Der Held schwankt eine Zeit lang zwischen Dichter und Gelehrter, wie vorher zwischen dem Beruf eines Nationalökonomen, Literatur- oder Geschichtsforschers; das gibt dem Verf. Gelegenheit, im zweiten Buche Leipziger Literaturkreise z. T. recht ergötzlich zu schildern. Seine ganze Art, auch seine Umständlichkeit erinnert uns an einen bedeutenden Schriftsteller, der freilich längst verschollen und bei Lebzeiten nur im kleinen Kreis bekannt geworden ist, an Alexander Jung. Ueber die Verbindung von dichterisch Erfundenen und der Wirklichkeit, wie sie hier gewagt ist, kann man verschiedener Meinung sein. Von Tetzner wird z. B. erzählt, er sei ein junger Freund eines Berliner Professors, namens Roschers gewesen und zu der großen Ehre berufen worden, dessen Nachlaß herauszugeben, und die ganze Art, wie er in Leipzig Professor wird, wobei uns die Verhandlungen seines Protektors, des Leipziger Professors der Geschichte, Kersten, mit zwei Kultministern nicht erspart werden, scheint einfach der Wirklichkeit entnommen zu sein — ist das nun eine Dichtung oder einfach Biographie? Gibt es einen Professor Kersten und Tetzner wie einen Roscher, oder wie ist das eigentlich? Ich gestehe, daß mir diese Art der Realistik nicht behagt, weil sie fortwährend einen Zwiespalt zwischen künstlerischem Genießen und bloßem Nachleben des einmal Geschehenen hervorruft. Es ist uns doch bei einem Kunstwerk an und für sich ganz gleichgiltig, ob die Helden wirklich gelebt haben oder nicht. Und wenn sie nun und nimmer gelebt haben, dafern der Dichter ihnen Leben zu geben verstanden hat, leben sie bekanntlich manchmal länger als das Gedächtnis wirklicher Personen. Vielleicht hat der Verf. nur allzuviel von dem, was er erzählt, selbst erlebt oder innerlich miterlebt und es ist noch nicht ganz reif zu voller künstlerischer Gestaltung geworden.

Richard Weitbrecht.

Von den Romanen, die ich heute hier anzeige, sind zwei rasch erledigt durch die kurze Feststellung ihrer vollständigen

*) Dieser Roman ward schon in Nr. 21, Sp. 339 fg. d. Bl. angezeigt. Doch dürfte unseren Lesern eine nochmalige Besprechung des interessanten Buches vielleicht nicht unwillkommen sein. D. Red.

literarischen Wertlosigkeit. Man muß es manchmal erleben, sonst wäre man versucht zu glauben, derartige Drahtpuppen, wie sie in Siengalewicz's Roman „Donaufluten" ihre unfreiwilligen Sprünge machen, kämen nur in den düstersten Träumen gänzlich verrohter Kritiker vor. Aber ich mag mir noch so sehr die Augen reiben, sie sind leider da und halten zu allem Unglück noch bei jeder, auch der unpassendsten Gelegenheit, ellenlange papierene Reden, in denen die tugendhaftesten und erhabensten Eigenschaften und Gefühle billig wie Ramschware zu haben sind. Das alles in einem Stil, der häufig den Eindruck macht, als sei dem Verf. der Gebrauch der deutschen Sprache noch nicht ganz geläufig.

Von der Kyrburgs Roman „Aus einer kleinen Garnison" hat bedauerlicher Weise durch den Uebereifer der staatlichen und militärischen Behörden eine ganz unverdiente Reklame mit auf den Weg bekommen. Bekanntlich birgt sich unter dem Pseudonym „von der Kyrburg" ein Leutnant einer kleinen lothringischen Garnison, den man nun für seine „literarische" Erstgeburt (es ist wirklich nur eine mit Gänsefüßchen) zur Verantwortung gezogen hat, während die unglückliche Frucht seiner Musestunden konfisziert worden ist und also (wies nun einmal ist) leider einen Bombenerfolg haben wird. Für glücklich kann ich diese Kolbenschläge nach einem Nichts, wie der mir vorliegenden Arbeit, nicht halten. Man hätte dem Herrn die Einreichung des Abschieds nahelegen und so den Weg zum Parnaß erleichtern sollen, denn als Offizier kann allerdings auch ich mir schwer einen Mann vorstellen, der diese Karrikatur des deutschen Soldatenstandes für ein militärisches Zeitbild auszugeben wagt. Ihn aber in den Augen aller Philister zum Märtyrer seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu machen, halte ich für wenig klug. Das ganz auf Sensation gearbeitete ärmliche Machwerk habe ich durch das Gesagte hinreichend charakterisiert. Jedes weitere Wort darüber wäre allzu viel Ehre. Und nun zu ernsthaften Arbeiten.

Bittrich hat sich auf dem Gebiet der Heimatskunst durch zwei Folgen von Spreewaldgeschichten einen guten Namen gemacht. Er ist auch mit seinem größeren Werke, seinem Roman „Kämpfer", auf dem Boden seiner engeren Heimat geblieben, sich, dem Schaffenden, zum Segen, und uns, den Genießenden, zur Freude. Der Roman ist ein tüchtiges Werk aus einem Guß, der, wie es der Nebentitel andeutet, ein sehr wichtiges Problem der Gegenwart, den viel beklagten, viel erörterten, mit allen Heilmitteln von verschiedensten Seiten bekämpften, den mannigfachsten Beweggründen entspringenden Zug zur Stadt dichterisch behandelt. B. hat sich weißlich gehütet, eine bestimmte Stellung dem Problem gegenüber einzunehmen. Er will nicht predigen, er will nur gestalten. So gewinnt der Ausschnitt modernen Lebens, den er uns vorführt, an Objektivität, an poetischer Wahrheit, so wird das rein Künstlerische nicht von der Tendenz überwuchert. Die Handlung des Buches ist einfach. Der märkische Bauernsohn Karl Tobias zieht von der väterlichen Scholle in die nahe Fabrikstadt, um hier sich sein eigen Glück zu zimmern. Mit rastloser Tatkraft kämpft er sich aus kleinen Anfängen zur Begründung einer großen Fabrik empor, erwählt sich eine Frau, mit der er sich nicht versteht und mit der er unglücklich lebt, verliert dann in jähem Zusammenbruch alles was er sich in Mühe und Arbeit errafft hat, während seine Frau durch Schuld seiner eigenen Schwester ihrer Krankheit erliegt. Doch ungebeugt rafft er sich auf und mit seiner ersten Jugendliebe vereint zieht er zum zweitenmal der Stadt und ihrer Arbeit entgegen um sich ein neues Leben aufzubauen. Dies im allergröbsten der Umriß der Handlung, die überhaupt in diesem Buche zurücktritt gegenüber den Persönlichkeiten, die uns der Dichter mit bewundernswerter Sicherheit in klar geschauter Eigenart vorführt. Welch eine Reihe packender Charakterköpfe! Der alte Bauer Tobias, keine Idealfigur, aber mit all seinen Tugenden und Schwächen von kernigstem Eigenwuchs, ein echter Schößling des Bodens, auf dem er gedeiht, dann der Held des Romans, sein Sohn Karl, in seiner ungebrochenen Kraft, seinem starren Eigensinn, seiner schwerfälligen aber ausharrenden Zielstrebigkeit ein rechter Sohn des Alten, sind Gestalten, an denen man seine helle Freude haben darf. Und auch die Nebenfiguren sind voll echten Lebens. Vor allem die Magd des Alten, die dann seine zweite Frau wird, ist mit besonderer Liebe gestaltet, dies treue Arbeitstier, das nicht ganz ohne berechnende Schlauheit in die leergewordene Stelle der Bäuerin einrückt, dann aber in ihrer klugen ganz unsentimentalen Güte und ihrem starken Pflichtbewußtsein zu einer gewissen Größe heranwächst. Auch an Gestalten fehlt es nicht, die die menschenverzehrende Stadt in ihrem Rädergetriebe zermürbt, wie die aus ihrem natürlichen Nährboden herausgerissene Familie Tubian und den als verlumpten Schnapsbruder im Straßengraben endenden Lucke. Und das alles in einer Sprache, die ganz frei von Phrase ist, die Erdgeruch hat, die kernig und derb wie diese märkischen Bauern selbst mit tiefer Naturwahrheit zur Charakterisierung beiträgt und dem Ganzen den passenden Lokalton verleiht. Es ist freilich kein helles und freundlich lachendes Bild, das uns B. hier entrollt, es ist ernst und gehalten wie die märkische Landschaft, aber, und das halte ich für einen nicht unbedeutenden Vorzug des Buches, der siegfrohe Optimismus, der hell am Schlusse durchklingt, nimmt dieser Herbe alles quälend Unerfreuliche und hebt den Druck von uns, der vielleicht doch manchmal, wo gar zu grau in grau das Bild sich malte, auf dem Leser lastete. Alles in allem, eine erfreuliche Bereicherung der Heimatkunst, die B. uns hier beschert hat.

Die neuen Oesterreicher, soweit sie nicht den Wiener Kaffeehauszirkeln angehören und in unfruchtbarem l'art pour l'art Gigerltum versimpelt sind, spiegeln auch die politischen Bewegungen unserer Zeit im großen und die besonderen Schmerzen und Nöte ihrer engeren Heimat in ihren Werken wieder. Auch Scapinelli und Schott, soviel sie sich in Temperament und Lebensauffassung unterscheiden mögen, schöpfen das Beste ihrer Kunst aus heimischen Quellen. Der tiefere von beiden ist entschieden Schott. Scapinelli kommt doch über bessere Unterhaltungsliteratur nicht hinaus. Freilich das „bessere" ist zu betonen. Es ist doch immerhin ein Lebensbild, eine Entwicklung, die wir zu sehen bekommen. Wir begleiten den jungen Aristokraten Leopold Lerch Ritter von Lerchberg durch seine Amtstätigkeit als Bezirkshauptmann in dem mährischen Amtsstädtchen Morowitz, wo er mit sozialem Verständnis und natürlich wenig zur Freude der behäbig Besitzenden wirkt, bis er den Aufregungen der Reichsratswahlen, bei denen es zu einem starken persönlichen Zusammenstoß mit seinem Hauptfeinde, dem reichen Kaufmann Kronberger kommt, zum Opfer fällt. Er nimmt seine Entlassung, lebt zunächst mit seiner von der Erregung der bewegten Zeit krank gewordenen Frau im Bade und nach ihrem Tode mit der trefflichen Frau von Haidhofer, die ihm eine mütterliche Freundin wird, auf deren Gut, wo er sich mit allen Kräften der Landwirtschaft widmet. Mit einem neuen Ehebund und der Ernennung Lerchbergs zum Ackerbauminister schließt das Buch in versöhnlich mildem Schlußakkord ab. Man muß zugestehen, daß die Hauptperson nicht ungeschickt entwickelt ist und daß auch die Kleinstädtertypen von Morowitz gut beobachtet sind, aber das Buch enthält daneben doch auch Zugeständnisse an die Masse, wie z. B. der gar zu theatralisch in Szene gesetzte Tod der

ersten Frau Lerchbergs, und S. bleibt doch immer mehr an der Oberfläche der gestreiften Fragen, als daß er eine wirklich künstlerische Lösung versucht. Auch die Sprache entbehrt charakteristischer Kraft und Frische. Sie ist stellenweise sogar geradezu ein Schulmuster des papiernen Stils, wofür ein sicherer Gradmesser die unerträglich gehäufte Verwendung des schauderhaften Fürwortes „derselbe" ist.

In erfrischendem Gegensatz hierzu steht Schotts Roman „Gottesthal". Schott, der ja schon eine Reihe von Romanen und Novellen verfaßt hat und der offenbar etwas unter Roseggerschem Einfluß steht, hat mit viel Glück einen tiefen Griff in die mundartliche Sprache seiner Wäldler getan und damit seinem Werke Leben und Frische verliehen. Der Roman hat eine ziemlich kräftige soziale Tendenz. Doch kann man nicht sagen, daß sie sich trotz des Verf.s etwas störender Vorliebe für lehrhafte Selbstgespräche lästig oder aufdringlich bemerkbar mache. Gottestal heißt das Hüttenwerk des Herrn Pölzer, der aus dem stillen Gebirgstal allmählich alle Bauern hinausgebissen hat mit Ausnahme zweier Bauernfamilien auf einer der Anhöhen, des Moosbauern und des Gröschl. Pölzer ist ein harter Geschäftsmann, dessen alleiniger Gott der Verdienst und der Geldsack ist. Einen einigermaßen sänftigenden Einfluß hat auf ihn nur seine Frau ausgeübt, die aber ist ihm nun gestorben und jetzt schindet er seine Leute mehr als je. Seine Verwandtschaft weiß ihm einen Neffen, Arnold Färber, in das Nest zu setzen, der nun das Studium an den Nagel hängt, um bei dem reichen Onkel die Kaufmannschaft zu erlernen und dann einst sich in das gemachte Bett zu legen. Aber der alte Fuchs merkt die Falle und kurz entschlossen heiratet er nochmals die Kellnerin des Hüttenwirtes. Die ist ein aus Armut, Not und Schande herausgewachsenes Dirnlein, das den sittlichen Mut gehabt hat, aus dem Sumpf der Großstadt sich hierher zu retten. Sie heiratet ihn, weil sie hofft in der Stellung als Hüttenfrau Segen zu wirken. Sie gibt darum dem Moorbauern Lehnhart, dem dem Priesterseminar entronnenen Studenten der Rechte, der aber auch darin kein Genüge findet und zu naturwissenschaftlichen Studien strebt, trotzdem ihr Herz ihm gehört, den Abschied. Aber ihr Einfluß vermag auf den Hüttenherrn nichts. Zu wüsten Auftritten kommt es vielmehr, als er in der Ehe über ihre Vergangenheit die Wahrheit erfährt. Immer gespannter wird das Verhältnis zwischen Herrn und Arbeiter, zumal als unter Lehnharts und des in seinen Hoffnungen so bitter enttäuschten Arnold Antrieb und Mitwirkung die Sozialdemokratie in Gottestal Fuß faßt und die Parteileitung als bezahlten Agitator Muckl, den Ziehbruder Lorens, der Hüttenfrau, einen Erzlumpen, schickt. Es kommt zum Streik. Der Hüttenherr in starrer Hartköpfigkeit sagt allen seinen Arbeitern auf. Da erreicht ihn das Verhängnis. Ein Arbeiter, dessen Frau infolge dieser Unmenschlichkeit ihrer Krankheit erlegen ist, erschießt ihn. Nun ist Lore Herrin der Werke. Sie selbst bietet sich Lehnhart zur Frau an. Aber er, dem sie früher ihr Vorleben enthüllte, kann es nicht über sich gewinnen, so sehr er sie liebt, sie zur Frau zu nehmen. Er hilft die Versöhnung mit den Arbeitern durch seine weisen, mildernden sozialen Vorschläge herbeiführen. Dann geht er ins Kloster und stirbt als Missionar im fremden Land, während sie in seinem Geist aus Gottestal einen Musterbetrieb für das ganze Land schafft. Das ist, wie schon hervorgehoben, sehr gut erzählt. Freilich einiges bleibt romanhaft im schlimmen Sinne des Wortes. So die ganze Gestalt des Arnold Färber, die ich für unmöglich halte, und der etwas gar zu konventionelle Bösewicht Muckl. Ueberall aber, wo Schott Volkstypen zeichnet, gelingen sie ihm vortrefflich. So begreift man die Auszeichnung, die dem Buche von der deutschen Literatur-Gesellschaft zu Teil wurde. Es hebt sich doch gesund und kräftig über den Mittelwert der deutschen Romanwelt heraus und darf empfohlen werden. Der Buchschmuck Philipp Schumanns zeichnet sich nicht gerade durch große Originalität aus, stört aber auch nicht. Die Ausstattung in Druck und Papier darf rückhaltlos gelobt werden.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Uraufführungen
in Berlin und Wien.

Halbe, Max, Der Strom. Drama in vier Aufzügen.
Buchausgabe: 1.—3. Tausend. Berlin, 1904. Bondi. (114 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.
Zum erstenmal aufgeführt am 19. Oktober 1903 im k. k. Hofburgtheater in Wien.

Butti, Enrico Annibale, Lucifer. Drama in vier Akten. Deutsch von Otto Erich Hartleben und Ottomar Pilz.
Buchausgabe: Berlin, 1904. S. Fischer, Verlag. (187 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.
Aufgeführt im Berliner Theater zu Berlin am 23. Oktober 1903.

Beyerlein, Franz Adam, Zapfenstreich. Schauspiel in vier Akten.
Buchausgabe: Berlin, 1903. Vita, Deutsches Verlagshaus. (8.) ℳ 2.
Aufgeführt im Lessingtheater zu Berlin am 29. Oktober 1903.

Hofmannsthal, Hugo von, Elektra. Tragödie in einem Aufzug. Frei nach Sophokles.
Buchausgabe: Berlin, 1903. S. Fischer, Verlag. (94 S. 8.) ℳ 2.
Aufgeführt im Kleinen Theater zu Berlin am 30. Oktober 1903.

Hauptmann, Gerhart, Rose Bernd. Schauspiel in fünf Akten.
Buchausgabe: Berlin, 1903. S. Fischer, Verlag. (154 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.
Aufgeführt am 31. Oktober 1903 am Deutschen Theater zu Berlin.

Schönthan, Franz v., Maria Theresia. Lustspiel in vier Aufzügen.
Zum ersten Male aufgeführt im Deutschen Volkstheater in Wien am 17. Oktober 1903.

d'Annunzio, Gabriele, Gloria. Tragödie in fünf Aufzügen. Deutsch von Linda von Lützow.
Erstmalig gegeben im Deutschen Volkstheater in Wien am 28. Oktober 1903.

Eysell-Kilburger, E., Wenn die Flocken fallen. Komödie in einem Akt.
Erste Aufführung im Theater in der Josefstadt in Wien am 6. November 1903.

Peter Doorn, der reiche Grundbesitzer und Deichhauptmann an der Weichselmündung, hängt mit allen Fasern seines harten und starken Wesens an der heimatlichen Scholle. Diese Liebe hat ihn zum Verbrecher gemacht. Denn um sich im unverkürzten Besitze des Grund und Bodens zu erhalten, hat er das zweite Testament des Vaters bei Seite geschafft und dadurch seine beiden jüngeren Brüder, Heinrich und Jakob, um das ihnen zugedachte väterliche Erbe betrogen. Er selbst hat dies seiner Gattin Renate in einer schweren Stunde eingestanden, in jener schrecklichen Stunde, da er die Leichen seiner beiden einzigen Kinder, die auf rätselhafte Weise im Strome verunglückt waren, vor sich liegen sah. Seitdem lebt Renate nur noch neben dem Gatten, nicht mit ihm. Vergeblich sucht sie ihn zur Gutmachung seines Unrechts zu bewegen. Der Konflikt erreicht den Höhepunkt durch die plötzliche Rückkehr des zum Strombaumeister ernannten Bruders Heinrich nach zwölfjähriger Abwesenheit. In Renate erwacht die Liebe zu dem einst zu Gunsten des älteren Bewerbers verschmähten Jugendgeliebten wieder. Sie bestimmt den Gatten, Heinrich die

Wahrheit mitzuteilen. Da er aber ihr Verlangen mit Entrüstung abweist, ja noch mehr: sie zur Wiederaufnahme des ehelichen Verkehrs zwingen will, hält sie mit dem Geheimnis nicht länger zurück und verrät Heinrich das Verbrechen des Bruders. Inzwischen wächst die Gefahr, die dem Lande von dem bedrohlich angeschwollenen und im Eisgange begriffenen Strome droht und beide Brüder eilen an die gefährdeten Punkte. Aber auch der jüngste Bruder Jakob, ein scheuer, verbitterter und zugleich schwärmerischer Jüngling, der es nicht fassen kann, daß er dem reichen, mächtigen Bruder als Knecht dienen muß, da doch der sterbenskranke Vater für ihn zu sorgen versprochen hatte, erfährt den wahren Stand der Dinge und auch er liebt, wenngleich hoffnungslos, mit Leidenschaft seine Schwägerin. Er gerät in sinnlose Wut über Peter, der, von ihm zur Rede gestellt, ihn mit Hunden vom Hofe forthetzen lassen will, über Heinrich, den ihm vom Renate Vorgezogenen, über den Knecht Ullrichs, einen verkommenen Schnapsbruder, nebenbei bemerkt, eine vom Dichter prächtig gezeichnete Nebenfigur, der, obzwar auch er um das Geheimnis wußte, es ihm zu liebe nicht preisgegeben hat, und endlich über Renate, die zwar nicht für ihn, wohl aber für Heinrich es verriet. So faßt er, der sich von allen verlassen und getäuscht sieht, den wahnwitzigen Gedanken, sich auch an allen zu rächen und eilt im Momente der größten Wassergefahr an den Damm hinaus, um ihn mit einem Spaten zu durchstechen. Peter hört davon, stürzt ihm nach, und in verzweifeltem Ringen finden die beiden Brüder den Tod in den Fluten des Stromes. Das Verbrechen ist gesühnt und Peter hat Haus und Hof gerettet.

Schon aus dieser gedrängten Inhaltsangabe dürfte ersichtlich sein, ein wie starker dramatischer Zug durch das ganze Stück geht. Wohl ist Halbe auch in seinem jüngsten Werk ein Meister der Stimmungsmalerei geblieben, aber nicht, wie in seinen früheren, auf Kosten des Flusses der Handlung und der Charakterentwickelung. Hier stockt die Handlung keinen Augenblick, alles vollzieht sich wie mit Naturnotwendigkeit und trotz der Knappheit der Sprache und Einfachheit der angewendeten Mittel sind die Charaktere auf das treffendste gezeichnet. Daß der Strom auf symbolische Weise in den Gang der Handlung eingreift, daß menschliche Leidenschaften und Elementarkräfte in einander verwoben sind, wird von dem unbefangenen Zuhörer durchaus nicht als Fehler, sondern vielmehr als Erhöhung der poetischen Schönheit des Werkes empfunden. Deshalb, wie von dem einen und anderen Kritiker geschehen, das Stück als Schicksalstragödie nach Art von Grillparzers „Ahnfrau" bezeichnen und den Autor auf den Standpunkt eines Müllner, Houwald und Werner rücken zu wollen, zeugt entweder von Kurzsichtigkeit oder von Böswilligkeit des Urteilenden, da in dem Stücke keinerlei willkürliches, unmotiviertes oder gar gespensterhaftes Walten überirdischer Mächte zu Tage tritt, wie es in jenen alten Tragödien üblich war, man müßte denn nur das durch einen großen Teil des Dramas hörbare Brausen des Sturmes und Schollern der Eisblöcke nicht als vortrefflichen Stimmungsbehelf (was es in Wahrheit ist) ersehen, sondern auch schon in jene Kategorie rechnen und deshalb verpönen wollen. Der Eindruck des Stückes ist ein starker, aber kein wohltuender. Wie die Landschaft, so sind auch die Vorgänge, die sich auf der Bühne abspielen: Alles grau in grau, keinerlei Lichtpunkt in diesem düsteren Gemälde. Der Dichter hätte gut daran getan, die Stimmung durch Ausarbeitung und Einflechtung von Gegensätzen vor Eintönigkeit zu bewahren. Im ganzen: ein bedeutendes, einheitlich aufgebautes Stück von starker dramatischer Wirkung. Die Aufführung war sehr gelungen und entsprach den Traditionen unserer ersten Schauspielbühne. Das Stück fand bei dem Publikum eine warme Aufnahme, besonders nach dem mit vollendeter Bühnentechnik konstruierten zweiten Akte.

Carl Seefeld.

Der italienische Dramatiker Enrico Annibale Butti, der in seiner Heimat sehr viel gespielt werden soll, ist mit seinem Drama „Lucifer" ein Neuling auf der deutschen Bühne. Was wir an italienischer Dramatik in den letzten Jahren kennen gelernt haben, war wesentlich anderer Natur als dieses Werk: Stücke von starker Theaterwirkung, die deutlich den Einfluß der französischen Schule verrieten und mit etwas brutalem Akzent ungefähr so wirkten, wie das italienische Französisch. Buttis „Lucifer" trägt nationalere Züge. Der Konflikt dieses Dramas würde in dieser speziellen Färbung in Frankreich gar nicht möglich sein, ebensowenig in Deutschland; der eigentlich tragische Konflikt, der leider nicht mit der erforderlichen Klarheit heraus gearbeitet ist, trägt nicht national beschränkte, sondern allgemein menschliche Züge.

Aeußerlich betrachtet, erleben wir in „Lucifer" die Bekehrung eines Freidenkers zum Kirchenglauben. Guido Alberini, der Sohn des abtrünnigen Priesters Professor Alberini, dem seine Schüler im Lyzeum den bezeichnenden Spitznamen des abgefallenen Engels Lucifer gegeben haben, ist vom Vater ohne jede Gemeinschaft mit der Kirche, rein atheistisch erzogen worden und fühlt sich stolz und sicher in der Hochburg seiner naturwissenschaftlichen Forschung. Auch dem Mädchen gegenüber, das die Liebe seines Herzens weckt, der kindlich-frommen Tochter von seines Vaters ehemaligem Seminargenossen und jetzigen Lyzealkollegen Professor Senardi, macht er kein Hehl aus seiner Gesinnung. Den Vater erfüllt diese Neigung des Sohnes mit Bangen, er sieht sein Werk, die Weltanschauung des Sohnes, gefährdet, wenn die große Verführerin Liebe mit ins Spiel kommt. Zunächst freilich scheint die Entwickelung seine Befürchtung Lügen zu strafen, denn Mathilde Senardi ringt ihrer großen Liebe zu Guido das Opfer ab, heimlich mit ihm aus dem Hause ihres Vaters, an dem sie mit der leidenschaftlichen Zärtlichkeit des einzigen Kindes hängt, zu entfliehen und ohne Priester seine Frau zu werden in dem Städtchen Treviso, wohin er einen Ruf als Lehrer erhalten hat. Aber nach drei Monaten ungetrübten Glückes pocht der Tod an das Haus des jungen Ehemannes an. Die Frühlingsstürme, die so viele hoffnungsfreudige Blüten zerstören, haben die blühende Gattin darniedergeworfen. Eine schwere Lungenentzündung hat sie ergriffen, nach wenigen Tagen ist jede Hoffnung auf Rettung dahin. Diesen Schicksalsschlägen hält die Weltanschauung Guidos nicht Stand. Seine Liebe sucht nach einer Hoffnung, einem Trostgedanken, der ihn über den Abgrund des Todes hinweghelfen könnte. Die Weltanschauung, die ihn der Vater gelehrt hat, bietet ihm diese Hilfe nicht. Sie will, daß er den Tod Mathildes als ein natürliches und als ein endgültiges Ereignis mit seiner Vernunft begreife und jede Hoffnung auf ein Wiedersehen nach dem Tode aufgebe. In dieser Not treibt es ihn zu einer großen Abrechnung mit dem Vater, in der dieser zu seinem gramvollen Entsetzen erkennen muß, daß sein Sohn bereits von ihm abgefallen und aus dem Lager Lucifers ins Lager Gottes übergegangen ist. Die Sünden der Väter rächen sich an den Kindern: die Lucifertat des Vaters gebiert die gleiche Tat beim Sohne, nur daß in diesem Falle Lucifer selbst die Rolle Gottes spielt. Das ganze Wirrsal des Schmerzes und Zornes ergießt Guido über das Haupt des Vaters, der ihn vergebens zu den

alten Tempeln zurückrufen will. Guido hört ihn nicht. Der einzige Sinn, den der Tod der unschuldigen Mathilde haben kann, — und einen Sinn muß er doch haben — ist, eine Sühne zu sein für die Schuld ihrer Liebe zu dem Gottesleugner. Von allen Seiten dringt der lange mißachtete Name Gott in Guidos Ohren. Die Mutter, Mathilde und den Priester, den er auf das Drängen der Frauen doch schließlich hat holen lassen, — alle weisen ihn denselben Weg und je dringender ihr Rufen wird, um so lauter antwortet ihm schließlich das Echo in der eignen Brust, bis sich sein ganzes Wesen in dem einen sehnsüchtig-leidenschaftlichen Schrei zusammendrängt: „Gott!" Aber vergeblich sucht er in seinem Innern den Weg zu Gott; er kennt kein einziges Gebet! Der Vater hat mit Fleiß von seiner Kindheit jedes Gebet fern gehalten, und er, der als früherer Priester doch die Gebete kennt, sieht tatenlos dem Angriff des Todes zu, statt zu beten. „Ja! Beten! Beten hättest Du sollen!" ruft Guido dem Vater in höchster Ekstase zu; dann sinkt er in die Arme des Priesters, der ihm stumm die Botschaft von Mathildens Tode bringt: „Mein Vater! Sie! — Trösten Sie mich!" Da fühlt endlich auch der Professor den stolzen Bau seiner Lebensanschauung ins Wanken geraten. Liebevoll hat der Pfarrer den erschütterten Guido aufgehoben: „Komm, komm — zu ihr. Sie ist glücklicher — als wir —", mit diesen Worten geleitet er ihn ins Totenzimmer. Der Professor aber steht, mühsam aufgerichtet, wie betäubt, vor dem Fenster, durch das der Klang der Osterglocken dringt, und während die ersten Sonnenstrahlen auf ihn fallen, spricht er langsam die Worte: „Ja . . . . Wer weiß? Wer weiß? —"

Nach den drei ersten etwas matten und zum Teil auch ein wenig trockenen Akten überrascht dieser letzte durch starke, organisch erwachsende dramatische Akzente und schlug denn auch am Abend der Erstaufführung als einziger von den vieren durch. Wenn man aber das Drama aufmerksam liest, fällt die Unklarheit der Anlage gerade in diesem Akte besonders auf. Das Thema der Bekehrung eines Ungläubigen zum Glauben, das hier zum Schlusse mit solcher Energie angeschlagen wird, kann (das muß man scharf betonen) niemals Gegenstand dramatischer Behandlung sein, ebensowenig wie das entgegengesetzte. Es kann dichterisches Thema überhaupt nur unter der ganz bestimmten Bedingung sein, daß der Dichter keinen Augenblick daran denkt, den Konflikt zwischen Glauben und Unglauben allgemein und endgiltig zu Gunsten der einen Partei zu entscheiden. Wo die objektive Wahrheit liegt, ist für den Dichter gleichgültig. Für ihn hat nur dieses eine Schicksal seines Helden Wert. Seine Darstellung hat nur für diesen einen Fall Geltung. Butti aber verfällt in den Fehler, den Kampf seines Helden als allgemeinen Fall aufzufassen und ihm eine allgemeine Entscheidung zu geben. Die Gewinnung des jungen Guido für die Kirche und die Erschütterung der Weltanschauung des Professors sind ihm Selbstzweck geworden. Der Schwerpunkt der Tragödie ist schließlich aus der Brust des Vaters, der die einzige tragische Gestalt in diesem Stücke ist, in die Brust des Sohnes verlegt. Die Tragödie des Vaters ist eine allgemein-menschliche Tragödie; nicht der Schiffbruch seiner atheistischen Weltanschauung (der sich mit dichterischen Mitteln niemals überzeugend darstellen läßt) ist das Tragische, sondern der Abfall des Sohnes. Und dieser erfolgt nicht, weil etwa die Weltanschauung der Kirche die unbedingt überlegene ist, sondern weil sich zum ersten Male angesichts dieser seiner ganz persönlichen Erfahrung Guidos eigene Natur regt, die der Vater bis dahin durch das Gewicht seiner Autorität, ohne sich des Unrechtes bewußt zu sein, unterdrückt hatte. Guido ist, wie er stolz hervorhebt, sein Geschöpf, das Werk seiner wohlüberlegenden Erziehung. Einen Menschen aber in dieser Weise nach seinem Willen zu formen, ist eine Vergewaltigung der Natur und eine menschliche Ueberhebung, die ihre Sühne finden muß. Die instinktiven Triebe des Menschen erheben sich schließlich gegen solche Knechtung, und die Gefühlswerte werden durch die einseitige Betonung der Verstandeswerte alarmiert. Diese Tragödie des Vaters, der sein Lebenswerk schließlich vernichtet sehen muß, weil es von Anfang an den Keim der Zerstörung in sich trug, ist der eigentlich menschlich wertvolle Kern des Dramas. Leider hat Butti an ihm nicht festgehalten, weil ihm anscheinend mehr daran lag, die atheistische Lebensanschauung unterliegen zu lassen. Daß er trotzdem die Vertreter dieser Anschauung so sympathisch und mit so viel Objektivität zeichnet, und im Gegensatz dazu für die Vertreter der kirchlichen Lehre (Mathildens Vater und den Pfarrer von Sankt Sylvester) eher ein wenig Antipathie weckt, ist ihm hoch anzurechnen; er fühlte wohl richtig, daß es hier nicht auf den Sieg eines Menschen über einen andern, sondern auf den Sieg des Prinzipes ankam: nicht der Pfarrer steigt über den Professor, sondern das Göttliche über das Menschenwerk.

Franz Adam Beyerlein hat mit seinem dramatischen Erstlingswerk „Zapfenstreich" einen starken Erfolg errungen; er bekundet auch hier ein unleugbares Beobachtungstalent und zeigt zugleich eine für Anfänger erstaunliche Vertrautheit mit den Mitteln der Bühne. Aber er bekundet auch eine Tendenz, sich mit den oberflächlichen Wirkungen zu begnügen, die uns mit Besorgnis auf die weitere Entwickelung dieses starken Talentes blicken läßt. Nicht als ob Beyerlein mit Bewußtsein theatralische Wirkungen aufsuchte: seine Ehrlichkeit ist auch in diesem Drama nicht zu bezweifeln. Aber es fehlt ihm der Blick für das eigentlich Tragische, das Auge des Dichters. „Zapfenstreich" ist künstlerisch nicht höher zu bewerten als ein gut stilisierter Lokalbericht. Gut beobachtete und treu wiedergegebene Bilder und Menschen aus dem militärischen Leben einer kleinen Grenzgarnison, eine geschickt gebaute Handlung, leicht zu übersehen und schnell sich entwickelnd, zum Schluß die Lösung der Spannung durch einen Pistolenknall, das sind die charakteristischen Bestandteile seines Dramas, mit denen er beim großen Publikum einen Erfolg erringen mußte. Aber fragt man nach dem tragischen Konflikt, nach dem tragischen Helden, so wird die künstlerische Schwäche des Werkes klar: es hat gar keinen einheitlichen Konflikt, keinen einheitlichen Helden.

Die Handlung ist schnell erzählt. Joachim von Lauffen, ein junger, flotter Leutnant, der Stolz des Regiments, und die hübsche Tochter des alten Wachtmeisters Volkhardt lieben sich. Das Mädchen war mit ihrem Pflegebruder, dem Unterwachtmeister Otto Helwig so gut wie verlobt, ehe dieser nach Hannover zum Militär-Reitinstitut ging. Jetzt nach zwei Jahren kehrt er zurück, findet aber nicht mehr die alte Liebe vor. Er schöpft Verdacht, und es gelingt ihm die Beiden zu überraschen. Es kommt zum Handgemenge, aber ehe er dem Nebenbuhler etwas hat antun können, ist er bereits Gefangener. Vor dem Kriegsgericht schweigt er über die Motive seines Angriffs gegen den Vorgesetzten, und auch der junge Offizier behauptet, kein Motiv zu wissen. Ihr Bemühen, den alten Wachtmeister und die Geliebte zu schonen, wird jedoch durch deren Dazwischenkunft vereitelt. Um den Geliebten vor dem Meineide zu schützen, mit dem er seine Zeugenaussage hätte bekräftigen müssen, meldet sie sich als Zeugin. Sie erzählt alles und gibt ihren Ruf preis. Der letzte Akt bringt die Abrechnung des Vaters mit dem Verführer seiner Tochter und mit dieser. Von

dem Leutnant mit der Waffe Rechenschaft zu fordern, diesen Gedanken muß er bald aufgeben; ihn einfach niederzuschießen, dazu ist die Scheu vor dem Vorgesetzten, dessen Vater zudem ihm bei Vionville das Leben gerettet hat, zu stark. So tobt er seine Rache gegen sich selbst aus, bis die Tochter sich seinem Toben plötzlich quer über den Weg wirft: sie kann die Beschimpfung des Geliebten nicht ertragen, sie will auch nicht als die Verführte gelten, sie hat ja ihre Liebe freiwillig und im Bewußtsein ihrer Verantwortung dargebracht. Das sagt sie dem Vater. Nun hat seine Wut ein Ziel, nun kann er Justiz üben; er richtet die Waffe gegen die Tochter. „Jetzt Herr Leutnant, bin ich ihr Gefangener", — so oder so ähnlich schließt das Stück.

Ist das ein Schluß? Ein Ende? Der endgültige Abschluß einer Tragödie? Die Wiederherstellung einer gestörten Harmonie? Und weitere Fragen: welchen Konflikt wollte der Verfasser darstellen? Den Luise Miller-Konflikt? (Man verzeihe diese Etikettierung, die nur der Kürze wegen angewendet sein mag.) Den Meister Anton-Konflikt? Den Rosenmontag-Konflikt? Keine von diesen Konflikten wird mit Entschiedenheit und Klarheit durchgeführt. Im Schlußakte, wo die Menschen des Dichters ihr Innerstes enthüllen müßten, finden sie keine überzeugenden Worte, sondern gefallen sich in Deklamation und Heldenpose. Zumal der Wachtmeister, der von Haus aus wohl am ehesten berufen war, die Rolle des tragischen Helden zu übernehmen. Aber was er spricht und wie er handelt, steht weder zu seinem eigenen Charakter in Einklang, noch ist es überhaupt menschlich überzeugend. Der Tod des Mädchens ist unter den Umständen, wie er erfolgt, keine tragische Notwendigkeit. Ueber das Schicksal der drei Hauptgestalten bleiben wir ganz im Unklaren. Sie sind lebensvoll gezeichnet, aber haben keine Entwickelung. Das Rohmaterial der Wirklichkeit hat noch nicht den künstlerischen Umwandlungsprozeß durchgemacht, bei dem es von den Schlacken der zufälligen Wirklichkeit geläutert wird und seine allgemein-menschlich wertvollen Züge zum Vorschein kommen.

Im Gegensatz dazu hat bei Hofmannsthals „Elektra" (die, wie es scheint, die dieswinterliche Sensation des Berliner Theaterlebens werden soll) die individuelle künstlerische Umgestaltung des gegebenen Rohmaterials die zulässige Grenze vielleicht bereits überschritten. Ein antiker Stoff wird in der Hand eines modernen Dichters notwendig gewisse Umgestaltungen erfahren; Goethes „Iphigenie" ist der sprechende Beweis. Aber Hofmannsthal geht weit über die Grenzen dieser organischen Notwendigkeit hinaus. Weder das Problem, noch die Charaktere haben bei ihm im Wesen noch etwas mit Sophokles oder überhaupt mit der Antike gemeinsam. Man höre z. B. die folgenden Verse, die Elektra spricht, nachdem sie sich an der Vorstellung ihrer Rache berauscht hat, einer Rache, bei der das Blut nicht nur der beiden königlichen Mörder fließen, sondern „das Blut aus hundert Kehlen stürzen" soll auf Agamemnons Grab und Rosse und Hunde die Bäche ihres Blutes mit dem der menschlichen Opfer hinströmen lassen sollen. Dann heißt es weiter, indem Elektra von sich, der Schwester und dem Bruder spricht:

„... wir drei, wenn alles dies vollbracht und Purpurgezelte aufgerichtet sind, vom Dunst
des Blutes, den die Sonne an sich zieht,
dann tanzen wir, dein Blut, rings um dein Grab:
und über Leichen hin werd ich das Knie
hochheben Schritt für Schritt, und die mich werden
so tanzen sehen, ja, die meinen Schatten
von weitem nur so werden tanzen sehn,
die werden sagen: einem großen König
wird hier ein großes Prunkfest angestellt
von seinem Fleisch und Blut, und glücklich ist,
wer Kinder hat, die um sein Grab
so königliche Siegestänze tanzen!

Hofmannsthal will uns glauben machen, so rede der Haß, und die Stellen ließen sich häufen, wo Elektras leidenschaftliche Phantasie ähnliche blutrote Bilder heraufbeschwört. Aber lassen wir uns nicht täuschen; das ist nicht die Sprache des Hasses, sondern die Sprache der krankhaften Wollust. Haß ist Kraft, in Hofmannthals Versen aber spricht die Ohnmacht, die sich nur an der Vorstellung von Blut, Leichen, grausamem Mord berauscht, um auf dem Höhepunkt dieser Phantasieekstase ihrer Wollust das Fest eines zügellosen Tanzes zu bereiten. Von diesem Tanze müssen wir ausgehen, wenn wir Hofmannsthals Elektra verstehen wollen. Hofmannsthal gehört in den Kreis der nervösen Schwächlinge vom Schlage D'Annunzios und Oskar Wildes, Menschen von überhitztem Sexualgefühl, die das natürliche Empfinden verlernt haben und in ihrem Bedürfnis nach Rauschzuständen die Kunst zu einem Opiat erniedrigen. Es ist ein durch und durch perverser Gedanke, ein Elektradrama, wie es Hofmannstal tut, damit schließen zu lassen, daß Elektra in der Ekstase befriedigter Rache mitten in einem wilden Tanze tot zusammenbricht. Hofmannsthal hat augenscheinlich kein Empfinden dafür, daß die Gestalt Elektras in einen bestimmten organischen Zusammenhang hineingehört, aus dem man sie nicht willkürlich herausreißen darf, indem man ihr persönliches Schicksal in den Mittelpunkt stellt: Elektra ist die Tochter Agamemnons, die Schwester der Iphigenie, sie ist wie jene „aus Tantalos' Geschlecht". Man kann ihr Los nicht aus dem Zusammenhang des Atridenschicksals herausstoßen. Das Drama von der Ermordung Klytämnestras schließt organisch mit dem Triumphe der Dike, nicht mit dem Racheorgiasmus Elektras. Diese Elektra aber, wie sie Hofmannsthal sieht, hat von göttlichen Mächten keine Vorstellung. Sie ist ausschließlich von irregeleiteten Sexualempfindungen bewegt. Ihr Gehirn vermag nur noch in diesem Vorstellungskreise sich zu bewegen. Gern sei anerkannt, daß Hugo von Hofmannsthal es glänzend verstanden hat, eine Elektra dieses Schlages zum Leben zu erwecken, aber dieses Wesen, das aus Unkultur und Ueberkultur seltsam gemischt ist, hat keine Berechtigung den Namen Elektra zu führen, so wenig wie diese Tragödie sich das Etikett anheften darf „frei nach Sophokles". Es ist nur natürlich, daß auch Chrysothemis und Klytämnestra mit den Trägern desselben Namens bei Sophokles nichts als den Namen gemeinsam haben, so daß sich schließlich keine weitere Verwandtschaft mit dem Vorbild ergibt als der gleiche Verlauf der Handlung. Der große Erfolg dieses Dramas, ebenso wie seine Existenz erklärt sich nur, wenn man weiß, daß das „Kleine Theater" in Gertrud Eysoldt eine Darstellerin besitzt, die zur Verkörperung solcher Gestalten gleichsam prädestiniert erscheint. Ohne sie wäre vermutlich diese „Elektra" nie geschrieben worden.

Auch bei Gerhard Hauptmanns „Rose Bernd", die am Deutschen Theater keinen vollen Erfolg hatte, hat man den Eindruck, daß dem Dichter eine bestimmte Darstellerin vorschwebte; jedenfalls kann man sich diese schlesische Bauernmagd nicht vollendeter dargestellt denken als durch Frau Else Lehmann.

Hauptmanns poetisches Schaffen empfängt seine besondere Färbung durch das Mitleid, zunächst mit dem Mühseligen und Beladenen, im tiefsten Grunde aber mit dem Menschenwesen überhaupt, das in die Welt hinausgestoßen ist ohne Führer durch all das Wirrsal, in das ihn seine vielgestaltige Natur versetzt. Der Mensch, der schuldig wird, ohne zu wissen warum, ist wie in „Fuhrmann Henschel" auch in „Rose Bernd" der Träger des tragischen

Schicksals. Diesem Geschöpfe gegenüber ziemt nur eine Empfindung: Mitleid, und in einem Ton innigen Mitleids klingt darum folgerichtig auch „Rose Bernd“ aus: „Das Mädel, — was muß die gelitten han“, sagt August Klein, der Verlobte der Rose, als diese in ihrer verzweifelten Angst zur Mörderin ihres eigenen Kindes geworden ist. Aus dieser Empfindung ist das Stück entstanden. „Hier habt Ihr“, so etwa sagt der Dichter, „das frische, urgesunde, lebensfrohe, schöne Landmädchen Rose Bernd, die sich in ihrem gesunden Empfinden der Liebe zu dem Erbscholtiseibesitzer Christoph Flamm, einem Manne gleichen Schlages wie sie, keinen Augenblick schämt, die aber auch praktisch genug veranlagt ist, um zu erkennen, daß dieses Verhältnis nicht in alle Ewigkeit dauern kann und daß sie die Pflicht hat, ihre Zukunft zu sichern. Und nun seht Ihr, wie aus diesem in sich so harmonischen Wesen allmählich durch die Niedertracht eines Mannes von eitler Beschränktheit, der zufällig Mitwisser ihres Geheimnisses geworden ist, ein armes, verängstigtes und verlorenes Geschöpf wird, das in seiner blinden Angst vor Gericht Meineide schwört und schließlich ihr eigenes Kind erwürgt.“ Infolge der eigentümlichen Technik Hauptmanns sehen wir sie immer erst nach den Höhepunkten der Entwicklung, denn Hauptmann kommt es nicht darauf an, ihr Wesen in der chaotischen Verwirrung höchster Exaltation vorzuführen, sondern er wollte nur den Reflex dieser Handlungen und damit ihre seelische Weiterentwicklung zeigen, um uns so zum unmittelbaren Verständnis ihrer letzten Tat zu führen. Hauptmanns Gestalten sind an dunkle Notwendigkeiten gebunden wie die Maeterlincks, aber sie wissen nichts von sich, wie es jene tun. Diesen Zug würde der Dichter nicht brauchen können, und daher wählt er seine tragischen Gestalten in tiefen sozialen Geschichten, wo der Mensch in der Regel aus der Sphäre dumpf-instinktiven Handelns noch nicht hinausgelangt ist.

Aber in seinem Bestreben objektiven Begreifens der Menschen verliert er den unentbehrlichen Maßstab für das Wesentliche und Unwesentliche. Er widmet jeder einzelnen Gestalt dieselbe Aufmerksamkeit, ohne zu erwägen, ob sie mit mit ihrer Totalität für sein Drama in Betracht kommt. Die Kunst, Licht und Schatten zu verteilen, um den Eindruck eines geschlossenen Ganzen zu erwecken, übt Hauptmann nicht. Er gibt lauter einzelne sorgfältig behauene Bausteine, aber er fügt sie nicht zu einem einheitlichen Bau zusammen. Wenn wir uns dann daran machen, diese Arbeit selbst auszuführen und das Ueberflüssige auszuscheiden, so behalten wir in der Regel nur einen ziemlich dürftigen Rest. Die Welt Hauptmanns hat einen engen Horizont und, wenn er sich bemüht, uns durch jene Stimme des Mitleids über diese Enge hinauszuheben, so geschieht das nicht kraft seiner gestaltenden Kraft, sondern nur dadurch, daß er selbst seine Stimme erhebt, wo seine Gestalten stumm bleiben.

Gustav Zieler.

Die Wiener Kritik hat sich mit Franz v. Schönthans Lustspiel „Maria Theresia“ sehr viel und sehr eingehend beschäftigt. Es wurde vielfach ein schlechtes Stück genannt, und auch das Wort Mache hörte man fallen. Dem Stücke ist bitteres Unrecht geschehen. Es ist nämlich ein mittleres Sensationsstück und ein gutes Schauspielerstück. Bei Schauspielerstücken darf man den kritischen Stab nicht allzu scharf anlegen. Auch bei dem Schönthanschen nicht. Auch von Mache ist in dem Lustspiele keine Spur. Es ist das solide Werk eines tüchtigen Theaterroutiniers, leicht aufgebaut und nur mit leicht zerbrechlichem Fassadenschmuck ausgestattet. Schönthan bringt uns einige Episoden aus dem Leben der großen Regentin. Er läßt sie uns aber nicht als Kaiserin sehen, sondern nur als Frau und Mutter. Wie sie mit ihren herzigen Kindern plauscht, wie sie sich in Schönbrunn als einfache und ein wenig eifersüchtige Gattin bewegt, das alles erzählt uns der sympathische Autor in liebenswürdiger, geistreicher Art. Daß er manchen Verstoß gegen geschichtliche Daten begeht, wird dadurch verzeihlich, daß er sein Lustspiel keineswegs als ein historisches hinstellt. Die Rolle ist der Schratt auf den Leib geschrieben. Es war ein überaus lauter Erfolg, den „Maria Theresia“ im Deutschen Volkstheater davontrug, und der Autor und die Trägerin der Titelrolle dürfen denselben ehrlich teilen.

An derselben Bühne gelangte ohne jeden Erfolg, wie auch schon früher in Italien, d'Annunzios „Gloria“ zur ersten Aufführung. Ich erhoffte mir von dieser Aufführung die Lösung jener zahlreichen Rätsel, welche mir bei der Lektüre hinderlich waren. Nun, nach der Aufführung, gab es für mich der Rätsel noch mehr. Ich kann auf die Besprechung der Buchausgabe des Stücks im Jahrg. 1899, Nr. 27, Sp. 940fg. des Literarischen Centralblattes verweisen, wo ausgeführt wurde, daß wir es mit einer symbolischen Tragödie zu tun haben. Die Gloria, so hieß es dort etwa, treibt den, der nach dem Höchsten strebt, unerbittlich vorwärts und über alles hinweg, sie ist seine treuste Begleiterin, aber auch der Vampyr, der sein Herzblut saugt: läßt ihn seine Natur zaudern, graut ihm vor seinem Dämon, so stößt sie ihn von sich und tötet ihn. Ich gestehe freilich offen, daß mein Glaube an die dichterische Kraft d'Annunzios erheblich ins Wanken geraten ist. Bei allem Geiste ist er doch der richtige literarische Schwadroneur. Auch die schöne Sprache, die er zeitweise führt, macht noch nicht den Dichter. Sein Drama ist kraft- und saftlos. Sein Ruggero Flama, der durch die Dirne Elena Commèna bis zum höchsten Ruhmesgipfel gepeitscht wird, dessen Kräfte aber erlahmen, ist nicht glaubwürdig gezeichnet.

Ein dramatischer Versuch, den die bekannte Erzählerin E. Eysell-Kilburger unternahm, mißglückte vollkommen. Der Akt „Wenn die Flocken fallen“ wäre bestenfalls eine Novelle im Marlittstile geworden, niemals aber ein Drama. Dazu wählte die Verfasserin eine allzu abgebrauchte Handlung und so mußte das Stück durchfallen. Einen einzigen Vorzug hat diese Arbeit, nämlich den der Kürze.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Bölitz, Martin, London. Soziale Gedichte. 3. Auflage. Krefeld, o. J. Rheinische Verlagsanstalt. (52 S. 8.)

Linhardt, Adolphe, Paris. Moderne Gedichte. Diessen, 1903. Huber. (58 S. 8.) ℳ 1, 50.

Dallago, Carl, Spiegelungen. Ein lyrisches Album. Leipzig. 1903. Dege. (150 S. 8.) ℳ 3.

Du Mesnil, Nebengedanken eines Landarztes. Dresden und Leipzig, 1903. Pierson. (56 S. 8.) ℳ 1.

Der Westen, Literarischer Verein, **Gedichte.** Elberfeld, 1903. Baedekersche Buch- u. Kunsthandlung, Martini u. Grüttefien. (79 S. 8.)

Benzmann, Hans, Meine Heide. Gedichte. Leipzig. o. J. Hesse. (94 S. 8.) ℳ 0, 20; geb. ℳ 0, 60.
Max Hesses Volks-Bücherei. Nr. 60.

Dagefør, Julius, Gedichte. Dresden u. Leipzig. 1903. Pierson. (158 S. 8.) ℳ 2.

Israel, Otto, Dichtungen. Ebd., 1903. (48 S. 8.) ℳ 1.

Die zwei Hauptirrtümer der sogenannten Naturalisten der achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts

waren in ästhetischer Beziehung gewesen einmal die zu einseitige Betonung des Wissenschaftlichen und dann eine allzu große Bewertung der Großstadt und zwar meistens in deren Nachtseiten. Jenes verleitete sie zum bloßen Beobachten und kritischen Konstatieren, dieses dazu, daß sie das aktuell Soziale allzu sehr in den Vordergrund stellten. Beides aber, der vorwiegend wissenschaftliche Standpunkt, den sie einnahmen, und der Sozialismus, von dem sie sich (es soll dies ihrem Herzen keine Schande sein) einfangen ließen, verführte sie bei dem internationalen Charakter, welcher diesen Gebieten eignet, zu einer Vernachlässigung der heimatlichen Elemente, derjenigen Kräfte, welche in Stamm und Nation, in Volk und Rasse ihrer Auslösung harren und ohne deren Beachtung und Pflege im Großen und Kleinen eine nationale große und dabei doch volkstümliche Kunst und Poesie, welche zum sicheren geistigen und empfindungsmäßigen Gesamtbesitz aller Stammes- und Volksgenossen sich entwickeln soll, auf die Dauer nicht denkbar wäre.

Martin Bölitz, von dem ich aus dem Sammelbuch „Wir Rheinländer" im lauf. Jahrg. Nr. 19, Sp. 313 fg. d. Bl. einige Stücke lobend hervorheben konnte, wandelt solche heute mehr und mehr verlassene Wege in seinen „London" übertitelten sozialen Gedichten, die während eines längeren Aufenthaltes in der Themsestadt entstanden sind. Dort an der Quelle hat er, wie im Vorwort verkündigt wird, „die Tragödie menschlichen Elends gründlich studiert". In heiligem Haß und tiefer Erschütterung sind dann diese Bekenntnisse niedergeschrieben worden. Auf einen ästhetischen Wert derselben macht B. selbst nach seinem Vorwort einen Anspruch nicht. Das ist ehrlich und trifft zu.

Weniger mit dem menschlichen Elend, aber desto mehr mit jener gewissen liebenswürdigen Liederlichkeit, die sich ebenfalls in den Großstädten, insbesondere in Paris, an der Quelle studieren läßt, scheint sich Adolphe Linhardt beschäftigt zu haben. Seine modernen Gedichte „Paris" sind „Herrn Otto Julius Bierbaum ergebenst zugeeignet" und kennzeichnen sich im Grunde genommen als echte Grisettenlyrik, die wohl nicht ohne gefällige Grazie, aber doch ohne echte Anmut vorübertänzelt und dabei farbig schimmernde Stimmungstöne zu erregen, feste Gestaltung aber nirgends zu bilden vermag. Die Empfindungen des Verf.s, der in dem „Vorspiel" seinen Erzeugnissen den Charakter einer Dichtung selbst abspricht, sind durchweg flüchtig und oberflächlich, haben sich niemals zu einer Zuständlichkeit vertiefen können und entbehren deshalb auch jeder nachhaltigen Eindrucksfähigkeit.

Einer, der mit verwirrtem Kopf und entgleistem Herzen von Nietzsche kommt, ist Karl Dallago. „Spiegelungen" nennt er seine Verse, lyrische Spiegelfechtereien hätte er sie nennen sollen, als ein lyrisches Album bezeichnet er sein Buch und er hat diese Bezeichnung nicht mit Unrecht gewählt, insofern der Inhalt eines Albums zum größten Teile aus Unbedeutendem sich zusammenzusetzen pflegt. In der Hauptsache beschreibt D. lauter Außendinge wie Landschaften und Landschaftsbilder. Stimmungen, die er hat oder zu haben glaubt, kommen selten fast nie über eine bloß skizzenhafte Wiedergabe hinaus. Die Kraft anschaulich zu gestalten scheint ihm nahezu gänzlich zu fehlen. Alles flattert und flimmert; nichts bleibt sitzen, nichts steht still. Wahr und richtig beobachtet mag auch hier Vieles sein, aber die Art der Wiedergabe ist weder schön in der Form noch poetisch im Gehalt. Eine dauernde Stätte in der schönen Literatur vermögen solche Gaben nicht zu gewährleisten. Dies gilt in erster Linie von dem Zyklus „Eine Liebesmesse", den der Verf. einleitet mit folgenden „Das Wesen der Reife" überschriebenen Worten:

> Wenn der kindliche Mensch
> In meine schwellende Sphäre tritt,
> Fühlt er ein Drängen nach Entfaltung
> Wie ein treibender Zweig im Lenz —
> Aber der Drang hat keine Gestaltung.
>
> Nur im Dunkel blüht eine Glut,
> Und es hämmern Pulse und Schläfen;
> Tiefnächtens (!) drückt der Träume Flut,
> Und aus den sehnsüchtigen Augen hangen (χυνώπις!)
> Gelüste, die nach Erfüllung langen.

und den er selbst bezeichnet als ein physiologisch-psychologisches Fresko. Der Schluß des Zyklus „Der scheidende Mann" ist geradezu verwerflich, zucht- und gewissenlos. Es ist traurig, daß sich Verleger finden lassen, welche zur Vermittlung von Dingen wie diese Liebesmesse bereit sind und dadurch das ästhetische Empfinden des Volkes und der Gesellschaft in die Irre leiten helfen, indem sie die notwendige Erkenntnis unterdrücken, daß bloße Physiologie mit wirklicher Poesie so wenig gemein hat wie bloße Naturwissenschaft mit wirklicher Philosophie.

In eine gesündere und reinere Luft führt uns Du Mesnil ein mit seinen „Nebengedanken eines Landarztes". Ein Landarzt schaut in seinen freien Stunden und müßigen Augenblicken auf die entschwundene Jugend zurück, an deren Ende hinter mancher Freud und Liebe eine ernste Enttäuschung zu stehen scheint. Die Gefühle, welche durch diese Betrachtungen und Erinnerungen erregt werden, schlagen sich dann poetisch nieder und erzielen als Gedichte einen um so ansprechenderen Eindruck, je weniger ausdringlich sie sich geben. S. 7:

> Manch Frauenherz ist mir geneigt gewesen,
> Manch heißer Mund hat mich fast wund geküßt;
> Ich las in Augen alles, was zu lesen,
> Und weiß doch nicht, was Frauenliebe ist.
>
> Ich bin gewandert seit so langen Jahren,
> Manch Spießgesell zog Weges mir vereint;
> Ich hab' bei Wort und Handschlag oft erfahren
> Den Kameraden, aber nie den Freund.
>
> Die Sterne sind auf mich herabgeschienen
> Im Maienglanz und blanker Winternacht;
> Ich las so oft in ihren stillen Mienen —
> Sie haben mir ihr Deuten nie gesagt.
>
> Einst legt man mich in wenig Brettern
> Hinab und spricht mir ein Gebet —
> Habt Ihr gewußt, daß hier nach Wind und Wettern
> Ein sehnend Herz zur letzten Ruhe geht?

Auch Erlebnisse aus der Praxis u. ä. enthalten die freundlichen Nebengedanken unseres liebenswürdigen Landarztes. Zu beherzigen sind die Worte, mit welchen er eine Glosse zur russischen Literatur abschließt: „Wir sind die Enkel derer, die vom Arbeiter zum Kommerzienrat geworden und nun reich sind, nicht denken brauchen; wir haben Lessing, Goethe, Kant und Nietzsche und die vielen, vielen. Sie die Russen müssen noch lange arbeiten; aber sie lernen. Sie lernen nicht von unseren poetischen Epigonen, sie lernen noch von unsern alten Großen. Wir meinen das ja nicht mehr nötig zu haben." (S. 6.)

Die beiden letzten noch zu besprechenden Bändlein stehen unter dem Zeichen der sogenannten Heimatkunst. Literaten und Literaturfreunden eine Vorstellung von dem lyrischen Schaffen der Mitglieder des literarischen Vereins „Der Westen" zu geben, ist der Zweck des einen Bändchens. Es enthält Beiträge von acht Dichtern und Schriftstellern (Wilhelm Büring, Wilhelm Crone, Fritz Droop, Fritz Hartung, Wilhelm Lennemann, H. Schmidt-Reinecke, Walter Stein, Friedrich Wiegershaus). Der älteste, W. Crone, ist

1873, der jüngste, Walter Stein, 1880 geboren. Mehrere Gedichte sind im Dialekt gehalten, z. B. das einfach schöne:

In de Maitit.

Wi güngen beide döärt' Maititsholt.
An'n Wegrand sett'd'n wi us doal.
Dei Vögels süngen rundüm in'n Baäg,
Dei Vögels süngen in'n Toal.

Wi stimmden beid in ähr Leid mit in,
Då Hät seet us up de Tung'n.
Van Fräujoahrstit un van Leiw un Glück,
Doar häf wi Leider e sung'n.

Ergreifend kommt die schlichte Liebe eines Lehrers zu einer seiner kleinen Schülerinnen zum Ausdruck in dem längeren Gedicht „Friedchen Schlüppmann is dot" (S. 22/25 Crone). Die meisten Motive sind dem Leben und Treiben des Bauernvolkes entnommen und zeigen das Allgemeinmenschliche auf, wie es auch diesen Kreisen weder erspart noch vorenthalten bleibt. Dadurch erhält die Sammlung einen gewissen Erdruch. Es seien erwähnt „Idylle" (S. 42/43), „Bauerntod" (S. 46) und „Abend" (S. 52). Als Probe sei abgedruckt

Unser täglich Brot gib uns heute . . .

Gleich einem goldnen Märchengarten
In Träumen ruht die weite Welt
Und alles schläft . . . Nur leise atmet
Das segensschwere Ackerfeld.

Nur leise flüstert's in den Halmen
Von Bauernstolz und Bauernfleiß:
„Hier hat sein Weib den Pflug gezogen,
Hier fiel und hier ein Tropfen Schweiß."

Und unterm Stroh in enger Kammer
Da liegt der Bauer im Gebet:
„Gib Brot den Kindern, Herr, und Körner
Dem Acker, der in Blüten steht". (S. 37, Lennemann.)

Ein Beispiel schöner reiner Liebeslyrik bietet Fritz Droop's

Dein Blick. (S. 28.)

Dein Blick ist wie ein frommes Lied,
Das sich in meine Seele singt,
Ein Psalm, der voller Wunderkraft
Mich reuevoll zur Andacht zwingt;

Ist wie ein heiliger Choral,
Der mir im Herzen wiederklingt,
Und wie ein lichter Sonnenstrahl,
Der glutenselig mich durchdringt.

Die Beiträge sind natürlich nicht alle gleichwertig; im allgemeinen aber darf gesagt werden, daß hier hinter äußerlich Unscheinbarem eine in ihrem Wesen starke und in ihrem Wollen gesunde Veranschaulichungskunst steckt. Fremdlinge, welche den Gesamteindruck des Büchleins leider stören, sind „Bayreuth" (S. 12/15), „Nachtschatten" (S. 53) und „Jugend" (S. 55).

Mag in der Form hier und dort die letzte Feile fehlen, eine erquickende, fröhlich stärkende Stimmung strömt Hans Benzmanns Gedichtsammlung „Meine Heide" aus. Welch anmutige, naiv suchende, von der der naturalistischen Liebeslyriker so gänzlich verschiedene Sinnlichkeit spricht sich aus in dem Gedichte

Vom Ritter, der suchte . . . (S. 13/14.)

Der Ritter ritt durch den Sommerwald.
„Herr, meine Sehnsucht wird nicht alt,
Hilf meinen jungen Jahren!"
Er suchte was in seinem Sinn,
Das trieb ihn rastlos her und hin,
Er konnt es nicht erfahren . . .

„Sieh, Knappe", rief der Rittersmann,
„Dort geht der Heiland durch den Tann!"
Sie neigten sich im Bügel —
Und ritten weiter wie im Traum,
Das Rößlein spürt den Reiter kaum —
Da hemmt der Knecht den Zügel:

„Seht, Herr, dort über die blühende Au
Geht segnend unsre liebe Frau!"
Der Ritter fährt aus Träumen —
Er sieht den Sonnenschein im Wald,
Er sieht die lieblichste Gestalt
Lustwandeln unter Bäumen.

Vom Sattel gleiten Helm und Schild,
Schon kniet er vor dem süßen Bild:
„Nun hab ich dich gefunden!
Du meiner Seele süße Ruh
O meine geliebte Liebe du,
Nun will ich ganz gesunden" . . .

Der Knappe murmelt in den Bart:
Das ist ja Friedels Hildegard —
Doch hat er schlau geschwiegen,
Er tat, als wär er gar nicht da,
Als er die beiden plötzlich sah
Sich in den Armen liegen.

Der Ritter hebt sie auf sein Roß
Und führt sie auf sein stolzes Schloß,
Hat fröhlich dabei gesungen — —
Es war, nun meld ichs noch bei Zeit,
Herr Walter von der Vogelweid,
Der hat sich selig gesungen . . .

oder in dessen Seitenstück „Diederik und Iselin (S. 15/16). Leider gestattet der bereits überschrittene Raum den Abdruck weiterer Proben nicht mehr. Ich kann deshalb nur noch hinweisen auf „Die Ballade von der Treue" (S. 21/23), die in ihrer Weise an Bürger erinnert, auf „Die tönernen Heiligen" (S. 23/27), die einem Motive aus Selma Lagerlöfs Gösta Berling nachgebildet sind, und andererseits auf die Gedichte „Reiter im Herbst" (S. 68) und „Herbstakkorde" (S. 69/70), welche beide in ihrer Stimmungsfarbe halb an Zumbusch'sche, halb an Stuck'sche Gemälde erinnern. Die rein lyrischen Stücke sind nach meinem Empfinden dem Dichter nicht ganz so gut gelungen, wie die schildernden und erzählenden. Diese wirken in ihrer eigentümlichen aber wohlgelungenen Mischung von Balladen- und Volksliedton außerordentlich lebendig und sichern sich durch ihre fast greifbare Plastik eine reine und dabei nicht nur vorübergehende Wirkung. Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst des opferwilligen Verlags, dem deutschen Volke und seinen Freunden eine solch gesunde literarische Kost zu so beispiellos niedrigem Preise darzubieten.

Die beiden oben im Titel zuletzt genannten Sammlungen sind zu unbedeutend, als daß sich ein näheres Eingehen auf sie in diesem Blatte verlohnte.

Theodor Mauch.

Verschiedenes.

Rasi, Luigi, Die Duse. Autorisierte Uebertragung von M. Gagliardi. Mit 43 Illustrationen. Berlin, 1904. S. Fischer. (235 S. 8.) ℳ 3.

Ein echtes Schauspielerbuch! Rasi ist Kollege der Duse und hat sie auf vielen ihrer Reisen begleitet. Er kennt auch ihre schauspielerische Laufbahn fast seit den Anfängen aus eigener Anschauung und weiß vielerlei Wissenswertes namentlich aus ihren Anfängen zu erzählen, die für deutsche Leser bisher so ziemlich in Dunkel gehüllt waren. Viele werden sogar zum ersten Male hören, daß Eleonore Duse schon längst als die erste Bühnenkünstlerin Italiens galt, als ihr Name uns noch ganz unbekannt war. Auch mit dem Stammbaum der Duse macht uns Rasi bekannt. Groß-

vater, Vater, die Vaterbrüder, die Vettern und Basen, die Nichten und Neffen, die Großnichten und Großneffen der Duse gehörten, bezw. gehören der Bühne an. Die Duse selbst ist die Tochter des ersten Heldenspielers Alessandro Duse. Sie erblickte das Licht der Welt in der Eisenbahn nicht weit von Venedig, am 3. Oktober 1859. Leider hat Rasi nicht die Fähigkeiten, eine abgerundete Biographie zu schreiben. Er gibt allerlei Augenblicksbilder, und statt scharfer Umrisse liebt er die verschwimmende Malerei des Enthusiasmus. Aus dem Material, das er dank seines persönlichen Verkehrs mit der großen Darstellerin besitzt, und mit seinem Auge des Fachmannes hätte er schon ein sehr beachtenswertes Portrait zustande bringen können. Die Bemerkungen über ihre Auffassung einzelner Hauptrollen ihres Repertoires bekunden das deutlich. Wir hätten ihm gern die Schilderung eigener Erlebnisse auf seinen Kunstreisen wie Bukarest und ähnliches geschenkt. Immerhin ein Buch, das man nicht ohne Nutzen liest. Zahlreiche, zum Teil freilich sehr schlecht wiedergegebene Bilder, Aufnahmen der Duse in den verschiedenen Lebensaltern, in ihren Hauptrollen, auch szenische Aufnahmen sind dem Texte beigegeben. Gustav Zieler.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3965/67.

Cont.: (3965.) Mr. Whibley on Thackeray. — New classical papyri. — A sixteenth-century Portuguese expedition. — The love affairs of Mary, Queen of Scots. — Egyptological books. — Scottish history. — The United States. — A papyrus fragment of Irenæus. — The Bodleian ms. of Marco Polo. — Lamb "Trouvailles". — A naturalist in the Pacific. — The church of Stratford-on-Avon. — The Birmingham exhibition of old masters. — (3966.) Canon Ainger on Crabbe. — Index to early printed books in the British Museum. — Miltoniana. — A new edition of Commynes. — Hebrew literature. — Juvenile books. — The fiscal question. — W. E. H. Lecky. — Walter Scott in Bath. — Fahie's life of Galileo. — Armstrong on Turner. (3967.) A biography by Mr. Henry James. — Japan and China. — Climbs in the Canadian rockies. — Some Napoleonic memoirs. — New light on Charles Reade. — Biblical literature — short stories. — Theodor Mommsen. — Early printed books in the British Museum. — Prof. Zimmer. — The Oxyrhynchus papyri. — Juvenile books. — „The Times Encyclopædia". — Ancient astronomy. — (3965/67.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 28. Jahrg. November 1903.

Inh.: F. Graf Revertera, Rechberg u. Bismarck 1863—1864. (Forts.) — Weitere Mitteilungen aus Roons Nachlasse. 5. — v. Lignitz, der Donauübergang der Russen am 27. Juni 1877. — Paschen, Admiral Wilhelm v. Tegetthoff. — v. Bruns, die Häufigkeit von Unfällen durch landwirtschaftliche Maschinen und ihre Verhütung. — Alberta u. Max v. Puttkamer, die Aera Manteuffel. Federzeichnungen aus Elsaß-Lothringen. 5. — J. Lieblein, Aegypten, Babel und Bibel. — G. Bapst, der Friede von Villafranca. (Forts.) — F. Funck-Brentano, Blaubart. — Thusn. Kühl, das Haus im Grunde. Novelle.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 30. Jahrg. Heft 2.

Inh.: O. Schubin, der Gnadenschuß. (Schl.) — Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Herausgegeben und erläutert von Albert Köster. 2. — Ludwig Stein, Wilhelm Dilthey. (Zu seinem 70. Geburtstag.) — J. v. Verdy du Vernois, im Hauptquartier der russischen Armee in Polen unter weiland Sr. Kaiserl. Hoheit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch (1863). — Otto Seeck, eine neue Rembrandt-Biographie. — G. Cohn, Steuern u. Steuerreformen im Reiche und in Preußen. (Schl.)

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 3. Jahrg. 1. Heft.

A. d. Inh.: Ernst Zahn, wie dem Kaplan Longinus die Welt aufging. — R. Eucken, einleitende Gedanken über den Kampf um die Weltanschauung. — K. Peters, die heraufziehende Weltherrschaft der Angelsachsen. — P. Cauer, die äußere und die innere Unabhängigkeit des höheren Lehrerstandes. — O. Hintze, Friedrich d. Gr. und seine neueste Biographie. 1. — Joach. Graf von Pfeil, meine erste Forschungsreise. 1. — R. Stratz, die Tat. — Karl Budde, zu Ludwig Richters Jahrhundertfeier. — Ders., urkundliche Beiträge zur Jugendgeschichte Ludwig Richters. — H. Rohne, Militärpensionsgesetz und Wehrsteuer. — Fritz Lienhard, Dichter und Frauen. — O. Frhr. v. Zedlitz u. Neukirch, die Gestaltung des neuen Reichstages. — Hans Frhr. v. Wolzogen, Heinrich von Stein und seine Weltanschauung. — Fr. Paulsen, die Ethik Jesu in ihrem Verhältnis zur Gegenwart. — J. Zemmrich, das Deutschtum im Auslande.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. November. 1903.

Inh.: H. Mielke, der Maler. Novelle. — Aug. Fr. Krause, Clara Viebig. — H. Jacobson, zur Grammatik und Logik. — H. Freyhube, Welt- und Tagesweisheit. — Ludwig Geiger, eine Schwärmerin aus der Zeit der Romantik. — K. Rangabé, Gedichte. Aus d. Neugriechischen ins Deutsche übertragen v. K. Macke-Siegburg. — G. Ebe, deutsche Kunst und Kultur in den Ostmarken. — Max Thal, ein moderner „Hexenhammer". — J. Jellinek, Moriturus. Eine psychiatrische Studie.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 14.

Inh.: J. Heyn, Martin Luther, ein deutsch-evangelischer Mann. — P. Calvino, zwischen zwei Päpsten. — O. v. Gottberg, die Vereinigten Staaten, Venezuela und Castros Cäsarenwahn. — A. v. d. Leyen, Personentarifreformen. (Schl.) — Chr. Pflaum, genetische Psychologie. — Joh. Riemann, „vom Torengeschlecht". Lose Blätter. — H. Levy, die Betriebsfrage in der Landwirtschaft. — E. V. Zenker u. B. Molden, das österreich-ungarische Problem. — E. V. Zenker, aus Börnes Leben. — S. P. Altmann, die Philosophie des Geldes. (Schl.) — H. Pudor, nordische Reise (Stockholm). — Dagobert v. Gerhardt-Amyntor, zum Allerseelentage (2. November). — O. H. Hopfen, Villamediana. Tl. 2.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 6. Jahrg. Heft 2.

A. d. Inh.: W. Kuhaupt, was ist Wahrheit? — Peter Rosegger, Leben. Die frohe Botschaft eines armen Sünders. (Forts.) — Vierzehn Originalbriefe Niebuhrs. (Aus den Jahren 1806—1808.) (Schl.) — Ant. Fendrich, die vier Schiefertafeln. Eine Allerseelen-Betrachtung eines Freilüftlers. — M. Schmid, Gottfried Semper. — F. Poppenberg, Puppen- und Menschenspieler. — Die Kamarilla unter Friedrich Wilhelm IV. — E. Sokal, die Jagd nach dem Wunderbaren. — Hohe Kasinogäste. — Gersch, zu dem Aufsatz „Kinderpsychologie und Pädagogik". — Sozialdemokratie und bürgerliche Gesellschaft. — K. Storck, die fahrenden Spielleute als Träger der weltlichen Musik im Mittelalter. — Ders., die Berliner Wagner-Denkmalsfeier. — Was unserm Musikleben fehlt. Eine „musikalische Zeitfrage".

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 48. Jahrg. Nr. 2. November 1903.

A. d. Inh.: Fel. Hollaender, Traum und Tag. Ein Roman aus den Bergen. (Forts.) — O. Bie, der Gesellschaftstanz. — W. Freudenberg, das Menschheitsideal im Spiegel der Musik. Eine historisch-ästhetische Betrachtung. — L. Brieger-Wasservogel, Jean François Millet. — J. Klemm, wo landet das Schiff? Nov. — W. Kleefeld, Wagnermuseum und Wagnerdenkmal. — F. v. Haale, keine Geschichte! Novelle. — J. v. Pflugk-Harttung, deutsche Kaisergräber in Italien. — E. Buchner, Max Halbe.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: H. Thomke. 25. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: E. Groag, Bilder aus der ältesten Geschichte Wiens und Niederösterreichs. (Mit Abb.)

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Der Handel Konstantinopels. — Die Handelslage in Mesopotamien. — Die fortschreitende Hebung des Ackerbaues in Aegypten. — Der Seehandel Calcuttas im Jahre 1902/1903. — Die Wirtschaftslage in Südafrika.

Monatsblätter für deutsche Literatur. Hrsg. von Albert Warneke. 8. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Carl Busse, das heilige Brausen. — Th. Klaiber Hermann Hesse. — A. K. T. Tielo, Hans Benzmann. — Gedichte. — M. Boelitz, neue Lyrik. — G. Schüler, einem Greise. — Ludw.

Schröder, „Aus Traum und Leben" und „Wir Rheinländer". — D. v. Gerhardt-Amyntor, ein weiblicher Philosoph.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Wo Romeo und Julia einst lebten. — C. Mauclair, die neue französische Musik. (Schl.)

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 3. Jahrg. 21. Heft.

A. d. Inh.: Knut, wo ist die deutsche Studentenschaft? — A. Schurig, Henri Beyle-Stendhal in Deutschland. — E. Uellenberg, pro domo et pro arte! (Bartels.) — R. Hammer, Müller-Guttenbrunn als „Oekonom".

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 6. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: A. v. Gleichen-Rußwurm, der Mäcen. — E. Schultze, volkstümliche Bibliotheken. — G. Hauptmann, über ein Volksbuch. — St. Zweig, die um Stefan George. — Th. Achelis, eine neue Herder-Ausgabe.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 35. Bd. Heft 2/3.

Inh.: (2/3.) Der Gatte Fanny Lewalds. I. — (3.) K. E. Franzos, Allerlei Fahrten. Reisebilder. Der Löwe von Münster. (Forts.)

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 12. Jahrg. Nr. 6/7.

Inh.: (6.) Ein neues Strafgesetzbuch? — K. Jentsch, Seillières Gobineau. — Th. Achelis, kosmische Wanderungen. — W. Kirchbach, drei alte Weiber von Berlin. — M. de Jonge, Napoleon in Jaffa. — H. Salus, Lotte. — Dis, Nachwuchs. — (7.) J. Hofmiller, Nietzsche und Rohde. — Willy Pastor, das Laster der Persönlichkeit. — H. Dohm, Jerusalem. — F. Bondi, die Reform des Aufsichtsrates. — Fr. Mann, Ihre Frau. — Dis, Zauberlehrlinge.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 6. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: R. Fürst, Ferdinand Raimund. — M. Graf, Johannes Brahms. — M. Arpad, das moderne ungarische Drama. — Anton Lindner, Hansi Niese. — E. Mayer, die Londoner Theatersaison 1902/03. (Schl.) — Heinrich Stümcke, von den Berliner Theatern 1903/04. 3. — A. Lindner, von den Wiener Theatern 1903/04. 3.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 118/127.

Inh.: (118/127.) Personalveränderungen ꝛc. — (118/19 und 124/25.) Die italienischen großen Manöver 1903. — (118.) Vorschlag für die Konstruktion eines Schrapnells zur Bekämpfung von Schildbatterien. — (119.) Angewandte Taktik. — Neues vom belgischen Heere. — (120.) Die Kämpfe bei Elsaßhausen am 6. August 1870. — Der Wert der Gewehrauflage. — Nochmals die Artillerie im südafrikanischen Kriege. — (121.) Zur Lösung der Angriffsfrage. — (121/23.) Die großen Herbstübungen des französischen Heeres im Jahre 1903. — (121.) Die Neugestaltung der russischen Verwaltung und der Kommandoverhältnisse in Ostasien nach den neuesten Bestimmungen. — (122.) Kosers König „Friedrich der Große". — Zur Gesundheitspflege der Pferde. — (123.) Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71. — Persönliche Beobachtungen bei den französischen Herbstübungen 1903. — (124.) Constantin v. Alvensleben. — Die Ereignisse in Nordafrika. (Forts. aus Nr. 82.) — (125/26.) Colenso-Magersfontein. — (125.) Neues aus Japan (General Tamura. — Ein Tag auf einem japanischen Truppenübungsplatz. — (126.) Aus der neuesten Marine-Rangliste. — (126/27.) Die Herbstmanöver in der Schweiz 1903. — (127.) Zur Charakteristik der französischen Armee unter Napoleon I. — Zur Turnvorschrift für die berittenen Truppen.

— **Beiheft zum Militär-Wochenblatt.** Hrsg. von v. Frobel. 1903 10. Heft.

Inh.: P. v. Troschke, das Gefecht in und bei Lüneburg am 2. April 1813. Ein Beitrag zur Erhebung Hannovers im Jahre 1813 und zur Geschichte des hannoverschen Kronprinz-Dragonerregiments. — Frhr. v. Stetten-Buchenbach, Rekrutenwerbungen im reichsritterschaftlichem Gebiet im 18. Jahrhundert. (S. 421—466.)

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) Unsere aktive Schlachtflotte. — Jul. Patzelt, die ungarische Verfassungskrise. — (44/45.) Wesen und Wirkung der gesetzlichen Freiheitsentziehung. Ein Beitrag zur Gefängnispsychologie. — Das Nackte in der Kunst. Betrachtungen eines Laien. — (44.) Kronskopf. — (44/45.) W. Speck, zwei Seelen. Ein Lebensbild. — (45.) O. Kaemmel, Joseph Sarto. — Partikularismus in Deutschland. — Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. 11. Das Gymnasium.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 21. Jahrg. Nr. 4/5.

A. d. Inh.: (4.) Th. Barth, aussprechen, was ist. — A. Wolf, der Liberalismus im Elsaß. — M. J. Bonn, Chamberlains Motive. (Schl.) — Die Zerrüttung Rußlands und Minister Plehwe. — S. Mehring, Lieder aus dem Rinnstein. — K. Aram, „Beate und Mareile". — A. Kerr, „Die Raben". — (5.) Theod. Barth, Sudermann Apostata. — Fr. Weinhausen, erster deutscher Arbeiterkongreß. — Rich. Sperber, die elsaß-lothringische Verfassungsfrage. — G. Rausohoff, von Form und Wesen. — M. Meyerfeld, ein alter Anglomane. — F. Poppenberg, Theater . . . — Gust. Karpeles, aus dem Lande der Phäaken. 1.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 44/45.

A. d. Inh.: (44.) E. Moeller, die Königsnot an der Newa. — Wilh. Bade, ein Tag in Hinterpommern. — C. Satal, die Zweckmäßigkeit des Todes im Lichte der neuesten biologischen Forschungen. — R. W. J. Kahle, das Unsittliche im Roman. — J. Gaulke, im Lande der Dollar. Aus dem Leben eines Auswanderers. — (45.) Caliban, die Provinz Berlin. — Karl von Bruchhausen, Deutschland und die Unterseeboote. — E. Moeller, die Polen als Fremdherren. — F. Etzenhardt, Englands Stellung in Ostasien. — A. Semeran, Theodor Mommsen. — H. Driesmans, metaphysischer Tiefbau.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1903.) Nr. 227—251.

A. d. Inh.: (227.) Professor Dr. Hans Meyers Rückkehr von Ecuador. — Ferienkolonien und Wohltätigkeit. — (228/29.) H. Meyer, in Fieberquarantäne vor Ecuador. — (230.) W. Golther, Bayreuther Glaube. — „Schauen und Glauben". — Die deutschen Universitäten im Mittelalter. — H. Thode, von Gluck bis Wagner. — (231/34.) St. v. Kotze, rund um Afrika. Reisebriefe. — (231.) Familienbriefe Roons. — (232.) L. Scholz, Erlebnisse aus meinem Kindergarten. — (233.) M. Martersteig, Marie Geistinger †. — K. Strecker, „Der Sturmgeselle Sokrates". — (234. 236/37.) 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. — (234.) W. Brenecke, Heinrich Wilhelm Dove. — A. v. Schorn, ein neues Herder-Bildnis. — (236.) J. Norden, z. Erinnerung an Wssewolod Garschin. — H. Gauckler, überwinternde Schmetterlinge. — (237. 239/40. 242/43.) G. Wegener, mittelamerikanische Reisebriefe. — (238. 240.) G. Manz, der zweite Kunsterziehungstag in Weimar. — (239.) Die Sarasinsche Reise auf Celebes. — (241.) J. Wiese, die Hauslehrerfrage. — E. Dennert, offener Brief an Herrn Professor Dr. Ladenburg in Breslau. — (242.) M. R. Zepler, die Reformkleidung und was dazu gehört, auf der Ausstellung in München. — Der deutsche Verein zur Erforschung Palästinas. — (243.) K. Fey, ein protestantisches Taschenbuch. — (244.) H. Müller-Bohn, Kaiser Friedrich und die akademische Jugend. — Warum bauen wir das Völkerschlacht-Denkmal. — (245.) Betow, des Fürsten von Monaco Seemannsbuch. — W. Pastor, die jüngste Metamorphose des Berliner Tiergartens. — (245. 248.) Zur Drillgefahr in unseren Schulen. — (245.) Karl Brock, das Vorkommen wildwachsender Eiben in Deutschland. — (246.) H. Hofmann, eine neue Herder-Ausgabe. — (246/47.) O. Pfleiderer, der Religionsunterricht in der Schule. — (248/49.) Paul Raché, Theodore Roosevelt. — (248.) A. W. Müller, Lollys neuestes Werk. — (249.) K. Strecker, E. A. Butti: „Lucifer". — (250/51.) Karl Strecker, Herrn von Hülsens Kreise. — (250.) E. Baron Binder-Kriegistein, Llanos-Gespenster. — (251.) W. Paetow, Heidelberger Musikfest. — D. Stern, Einweihung des Neubaus der deutschen Schule (Konstantinopel).

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903. Nr. 236/253.

Inh.: (236.) Die reifere Jugend und die Zeitungen. — P. Holzhausen, zur Biographie der Fürstin Dorothea Lieven. — (237/38.) Die Malerei in den römischen Katakomben. — (237.) Nochmals das höhere Schulwesen in Elsaß-Lothringen. — Baumeister, nochmals: Die reifere Jugend und die Zeitungen. — (238/39. 246. 252/53.) M. Winternitz, was wissen wir von den Indogermanen? — (238.) K. Brunner, das Melanchthon-Haus in Bretten. — (239.) L. Geiger, neue Bände der Weimarer Goethe-Ausgabe. — (240.) A. Hausrath, der erste badische Fabrikinspektor. — J. Reiner, Kosmologische Probleme. — Der Feldzug in Ostpreußen 1757 nach dem neuen Werk des preußischen Generalstabes. — L. Woltmann, das Jenenser Preisausschreiben. — (241.) K. Voll, die Handzeichnungen des Fra Bartolommeo im Münchener Kupferstichkabinett. — R. Krauß, Hohenzollernfürsten im Drama. — Bergbesteigungen im nordwestlichen Himalaya-Gebirge. — (242.) Eduard Mörikes Briefe. — K. Oertel, die „Marskanäle" in neuer Beleuchtung. — (243.) A. Elster, die kulturelle Bedeutung des Spiels. — H. Richter, eine Schiffbrüchige. — (244.) F. Hater, Aerzte u. Krankenkassen in München. (Ein Beispiel wirtschaftlichen Kampfes.) — (244/45.) M. Kemmerich, zur Entwicklungsgeschichte des literarischen Porträts. — (245.) Th. Lipps, psychisch normal und psychisch abnorm. — A. v. Mensi, Meister Eckehart Redivivus. — (246.) Das internationale physiologische Institut auf dem Monte Rosa. — (247.) Alexander Lang, über Erfinden und Patentieren. — Nordicus, das Ende d. isländisch. Verfassungskampfes. — R. Woerner, Hebbels Tagebücher. — M. Gruber, über Desinfektion. — (248.) Wissenschaft und Buchhandel. — Wilhelm Weigand in seinen neuesten Dichtungen. (249.) Theodor Mommsen †. — (249/50.) A. Brückner, allerlei Mystifikationen. — (250.) G. Steinmann, Reiseskizzen aus Südamerika. — Zur Vorgeschichte der „Allgemeinen Zeitung". — (251.) G. Biedenkapp, die Erde ein lebendes Wesen? — A. Beetschen, Grillparzer als Opernkritiker. — S. Schalt, ein neues Novellenbuch von Paul Heyse. — (252.) Gustav Dachauer, megalithische Denkmale in der Oberpfalz. — L. M. Richter, Emil Fuchs als Bildhauer und Maler. — (253.) R. Braungart, landwirtschaftliche Geräte und Arbeitsvorgänge als wichtige Hilfsmittel kunstgeschichtlicher Forschung. — F. v. Soxhlet, hygienische Milchversorgung. Auszug aus einem Vortrage.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 231/248.

A. d. Inh.: (232.) M. Landau, ein altitalienischer Erzähler. (Franco Sacchetti.) — (234.) B. Bibl, das Thronfolgerecht in Oesterreich-Ungarn. (G. Turba.) — (236.) F. Knauer, der Vogelzug und seine Ursachen. — Der Naturforscherkongreß in Kassel. — (240.) F. v. Meinzingen, die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. — (242.) H. Ruff, Schülerstatistik der öffentlichen Gymnasien Wiens zu Ende des Schuljahrs 1902/3. — Beiträge zur österreichischen Schulgeschichte. — (244.) Rud. Holzer, Gustaf af Geijerstam. — (246.) J. Himmelbaur, Gustav Ratzenhofers positive Philosophie. — (248.) A. Dapsch, E. Mühlbacher.

Mitteilungen.

Am Montag den 26. Oktober gieng hier in Stuttgart auf der Bühne des **Residenztheaters** zum ersten Male im Deutschen Reich die „Wiener Aristokratenkomödie" — **Edelfäule** — in Scene. Der Verfasser, Herr Otto Fuchs-Talab aus Wien mißhandelt unter diesem gesuchten und seinem wirklichen Sinne nach falsch verstandenen Titel die Sensationslust des Theatermobs, indem er Narren und moralische Lumpen, die es ja natürlich nur in der Aristokratie gibt, mit viel Behagen und wenig Witz vor die Rampe stellt. Den Inhalt des „Stückes" hier wiedergeben oder ihm sonst weitere Berücksichtigung schenken, hieße gebildete Leser beleidigen. Aber selbst die hier sich neuerdings ausreifende Theaterbohême hat diese „Edelfäule" abgelehnt. Herr Direktor Theodor Brandt, dessen Leitung das Residenztheater übergeben ist, hat diesmal das literarische Empfindungsniveau seiner wärmsten Gönner unterschätzt. Denn gerade literarisch kann es etwas Bedeutungsloseres als dieses Machwerk kaum geben. Die „Literarischen Abende", welche dieses Jahr mit Edelfäule eröffnet worden sind, dürfen denn doch etwas mehr ästhetischen Ernst und etwas weniger Rücksicht auf bloße „gute Rollen" beanspruchen. Th. Meb.

„Die Ehekünstler", Tragikomödie in drei Aufzügen von Otto Erler, wurde vom Hoftheater in Meiningen zur Aufführung in dieser Spielzeit angenommen. (Mitteilung von C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung.)

Die Erinnerung an **Herders** vor hundert Jahren erfolgten Tod wird, wie die Vossische Zeitung berichtet, in Weimar am 18. Dezember durch einen besonderen Weiheakt festlich begangen werden. Geh. Rat Prof. Dr. Suphan wird die Festrede halten und im Hoftheater wird am 19. Dezember Liszts Komposition zu Herders Dichtung „Der entfesselte Prometheus" unter Hofkapellmeisters Krzyzanowskis Leitung aufgeführt werden.

„Die Menschenfalle" betitelt sich ein neuer abendfüllender Schwank von Albert Roderich, welcher im Manuskript für das Thalia-Theater in Hamburg angenommen wurde.

Ein Enkel von Goethes Lotte, Medizinalrat Dr. Hermann Kestner in Mülhausen i. E., beging, nach der Straßburger Post, am 8. v. M. seinen 80. Geburtstag. Der geistig und körperlich noch überaus rüstige Herr, der bis zum heutigen Tage noch sein Amt als Kreisarzt wahrnimmt, ist am 8. Oktober 1823 in Hannover geboren, als Sohn des siebenten Sohnes von Charlotte Kestner, geb. Buff, welcher dort Geh. Kommerzienrat war und den Namen Hermann Septimus führte. Die Großmutter hielt diesen Enkel selbst über die Taufe. Der alte Geheimrat wird im Verlage von Karl J. Trübner in Straßburg demnächst ein Buch erscheinen lassen, welches er nach seinen reichen Briefschätzen über zwei seiner Verwandten, Kinder von Charlotte Kestner, herausgibt, den sogenannten „römischen Kestner" und seine in Basel gestorbene Schwester Charlotte.

In Straßburg i. E. ist ein Verein zur Pflege **moderner dramatischer Kunst** ins Leben getreten, der jährlich vier neue dramatische Werke aufführen will, denen die öffentlichen Bühnen verschlossen sind.

Die Literarische Gesellschaft in Köln fordert die deutschen Dichter und Dichterinnen auf, sich an den am 1. Mai 1904 in Köln stattfindenden **Blumenspielen** zu beteiligen. Die Einsendungen sind bis zum 15. Januar an den Stifter und Leiter der Kölner Blumenspiele, Hofrat Dr. Joh. Fastenrath, Neumarkt 3 in Köln, zu richten.

Herr Rudolf Stratz macht die Redaktion mit Bezug auf die Besprechung seiner Berliner Novellen in Nr. 19, Sp. 310 d. Bl. darauf aufmerksam, daß er seit dem 1. Januar 1901 bis jetzt nur einen Romanband, einen Novellenband und außerdem eine einzelne Novelle in Buchform veröffentlicht habe, also für diese Zeit kein „allzuviel schreibender Autor" genannt werden könne. Wir bringen diesen Einspruch zur Kenntnis unserer Leser, verweisen aber auf den Wortlaut der angeführten Stelle, deren Sinn sich mit der Deutung, die Herr Stratz ihr gibt, doch nicht ganz deckt.

Hierzu eine Beilage von Eugen Dieterichs in Leipzig.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 23.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 5. Dezember 1903. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Familie P. C. Behm von O. Enking.

Enking, Ottomar, Familie P. C. Behm. Roman. Dresden u. Leipzig, 1903. Reißner. (324 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Es ist mir eine besondere Freude, heute hier die Aufmerksamkeit auf ein Buch lenken zu dürfen, das wie Enkings „Familie P. C. Behm“ in seiner stillen unaufdringlichen Gediegenheit ein gut Stück über den Durchschnitt unserer Erzählungsliteratur hinausragt. Der Roman ließe sich leicht in das große viel mißbrauchte Schubfach der Heimatkunst einreihen; mit solch oberflächlicher Schematisierung aber würde man einem so durchaus persönlichen Werk schwerlich gerecht. E. bietet uns eine Entwicklungsgeschichte, die Entwicklung eines eigenartigen Mädchens, das in vielfachem Gegensatz zu der beschränkten Enge ihrer Familie und Umgebung, nach Höherem strebend, ins Weite verlangend, doch nicht genug Persönlichkeitskraft hat, sich aus den sie einengenden Verhältnissen zu lösen und in der durchaus unpathetischen und darum vielleicht um so furchtbareren Tragik der Alltäglichkeit leiblich und seelisch verkümmert. Diese Tragik ist darum so echt, weil sie aus den gegebenen Verhältnissen, aus der natürlichen Eigenart der Personen notwendig erwächst und schließlich alle diese Menschen Recht haben, weil sie nur das tun, was sie ihrem angeborenen Charakter nach eben nur tun können und müssen. So ist es auch verständlich, daß eben die Familie Anna Behms breitesten Raum in dieser Entwicklungsgeschichte beansprucht und ihre einfachen Geschicke mit Annas Werden und Erleben unlöslich verwebt sind. Daher hat der Verf. sehr recht getan, sein Buch nicht Anna Behm, sondern Familie P. C. Behm zu nennen.

In dem weltabgeschiedenen Seestädtchen Koggenstedt lebt die kleinbürgerliche Kaufmannsfamilie P. C. Behm. Sie besteht aus dem Vater, der in ehrlicher Arbeit, in jüngeren Jahren noch selbst mit dem Hausiererpacken über Land ziehend, das kleine Geschäft begründet und in die Höhe gebracht hat, seiner Frau Bolette, einer geborenen Dänin, dem Sohne, dem kaiserlichen Postsekretär Bernhard Behm, der Tochter Anna und, sie gehört nun einmal dazu, der Katze Mies. In Annas Leben, die bisher zufrieden und bedürfnislos im engen Kreis der Ihren dahingelebt hat, tritt nun das erste große Ereignis. Auf dem Eis lernt sie durch ihren Bruder den jungen Dr. Körting kennen und zwischen den beiden Menschenkindern blüht eine reine Liebe still und langsam auf. Anna wächst in dem Umgang mit dem geistig regsamen, fein empfindenden jungen Mann unmerklich über ihre Umgebung hinaus, ihr einfältig frommer Kinderglaube geht in Stücke in der geistig befruchtenden und fördernden Unterhaltung mit dem freigeistigen Doktor. Es endet, wie es enden muß. Beide sind keine großen revolutionären Naturen, die das Herkömmliche unter die Füße tretend kühn alle Schranken durchbrechen, um ihre Liebe siegreich zu behaupten. Eine Einladung in die Familie Annas, die er bisher nur losgelöst von ihrem Heimatsboden gekannt hat, öffnet dem Liebenden die Augen. Er fühlt, wie er durchaus in diese Spießbürgerlichkeit nicht hineinpaßt, die Lösung seines Verhältnisses zu Anna ist die Folge und das junge Mädchen erwacht aus ihrem ersten zartinnigen Liebestraum zur kalten Wirklichkeit. Damit schließt der erste Teil des Buches und schon das wäre eine musterhafte Novelle. Aber E. bleibt hier nicht stehen. Ihn reizt gerade das Problem der Weiterentwicklung der so jäh in ihrem Wachstum gehemmten Menschenknospe. Ganz naturgemäß folgt der herben Enttäuschung eine Rückkehr zum Kirchenglauben, eine etwas überhitzte Frömmigkeit. In den frömmelnden Kreisen, in die sie nun hineingerät, lernt sie einen Herrn Schelius kennen, einen frommen Schleicher, dem die Frömmigkeit ein deckender Mantel für seine innere Niedertracht, ein Geschäftsmittel, wie irgend ein anderes ist. Die Eltern in bestem Glauben und Wissen sehen für Anna nach ihrem ersten Unglück kein besseres Ziel als eine möglichst rasche und gute Versorgung. Ihrem Drängen und dem Werben des heuchlerischen Lumpen, der geschickt die bis dahin unbefriedigte Sinnlichkeit des jungen Mädchens zu erwecken versteht, gibt sie endlich nach und heiratet Schelius. Mit ihm bricht das Unglück über die bisher so ruhig dahinlebende Familie Behm herein. Schelius beteiligt sich am Geschäft, verleitet den so bedächtigen Alten zu unbesonnenen Unternehmungen und bringt durch seine schwindelhaften Geschäfte, deren Ahndung er sich durch die Flucht nach Amerika entzieht, die Firma in Konkurs. Vor dem schlimmsten bewahrt die Behms freilich das hilfsbereite Eintreten ihrer Freunde, aber der Alte, der in heldenhaftem Entschluß nochmals den Packen auf den Rücken nimmt, holt sich durch diese seine Kräfte übersteigende Anstrengung den Tod. Anna, die

bisher schon in rastloser Arbeit ihre Angehörigen erhalten hat, tut dies auch weiter; als Modistin bringt sie die Hauptsache für den kleinen Haushalt auf. Aber sie fühlt, wie sie eigentlich um ihre Jugend betrogen ist, wie sie alt zu werden beginnt und ein wildes Verlangen nach Lebensgenuß schwillt ihr im Herzen. In diesem gefährlichen Augenblick nimmt ihre Mutter, um eine neue Einnahmequelle sich zu öffnen, einen Landsmann Harald Juhl als Zimmerherrn auf. Er ist ein innerlich hohler, großtuender Mensch, ein Phantast voll klingender Phrasen, ein Trinker, der den Keim der Schwindsucht in sich trägt. Aber gerade dieser Mensch muß Anna in ihrem augenblicklichen Seelenzustand verhängnisvoll werden. Sie berauscht sich an seinen tönenden Redensarten, seinem Klavierspiel, seinem nebelhaften Idealismus, seinem sich unverstanden fühlenden in ihm ruhenden Künstlertum und reicht ihm die Hand zu einem zweiten Ehebund. Das Elend bleibt auch hier nicht aus, Harald bekommt einen Blutsturz und kränkelt nun hin. Da erfaßt Anna der verzweifelte Schmerz ihres zerstörten Lebens; in einer schönen Mondnacht steht sie am Fenster, die Zeit ihrer ersten Liebe zieht an ihrem inneren Auge vorbei, ihr heißes Sehnen nach Licht und Höhe und Weite erfaßt sie, in traumwandlerischer Verzückung glaubt sie fliegen zu können und stürzt aus dem Fenster hinaus aufs Hofpflaster. Das eine Bein muß ihr vom Knie an abgenommen werden. Harald stirbt. Die Mutter folgt ihm bald. Bernhard hat in einer Ehe mit einer reichen Handwerkerstochter das Glück gefunden, wie er es versteht. Nun steht sie, ein armer Krüppel, ganz allein. Ihr alter, väterlicher Freund, der herzensgute, ein wenig beschränkte Pastor Borchert besucht sie, ihr die Tröstungen der Religion zu bringen. Da bricht sie in bitterem Groll aus. Sie hat keine göttliche Führung verspürt in ihrem zerrütteten Leben. Ihr können geistliche Worte kein Trost sein. Sie will allein sein. Der wackere Geistliche geht und draußen auf der Steintreppe bleibt er in innigem Gebet für ihr Seelenheil noch stehen. „Und er hörte, wie Anna die Treppe hinaufhumpelte. Dump, dump, dumpe dump, sagte das Holzbein." Mit diesem schrillen Mißakkord bricht E. ab.

So ists im Grunde ein tief pessimistisches Buch, mit dem uns E. beschenkt hat, soviel liebenswürdiger Humor über einzelnen Szenen der Erzählung liegt. Viele wird besonders der Schluß wenig befriedigen. Und doch ist gerade er ein Meisterstück. Für diese Anna ist das Leben aus, sie ist fertig, ganz fertig. Warum läßt sie der Dichter denn nicht selbst ein Ende machen? könnte man fragen. Aber das wäre ganz entschieden ein Bruch in diesem so folgerichtig entwickelten Charakter. Leute solchen Schlages halten nicht das Leben in eigener Hand, sie können von schweren Schicksalsschlägen gebrochen werden und dann weiter vegetieren, aber sie können nicht sich selbst des Lebens Ziel setzen. Und so glaube ich bekundet E. gerade in diesem uns in der Schwebe lassenden Schluß feinste künstlerische Besonnenheit. Er bleibt, ohne nach Wirkung zu haschen, wahr. Und diese Tiefe innerer Wahrheit, die von Anfang bis zu Ende das Buch durchweht, macht seinen Wert aus. Es sind nicht weltumspannende Probleme, die der Dichter uns in seinem Roman vermittelt (ob E. das vermöchte, lasse ich dahingestellt), aber was er uns sagt, ist echt. Da ist kein Flitter. Er ist ganz frei von Phrase. Die einfach schlichte, aber charakteristische Sprache schmiegt sich, wie die Haut dem Körper, dem Stoffe an und arbeitet mit den einfachsten Mitteln. Aber wie versteht E. mit schlichten schmucklosen Worten Stimmung zu erregen. Man lese nur die Schilderung des Eislaufs und des kommenden Frühlings. Und mit welcher Liebe sind diese Personen gesehen und gezeichnet. Der alte, biedre P. C. mit seinen patriotischen Bemühungen um die Erhebung Roggenstedts zum Seehafen, mit seiner Gründung der Roggenstedtia und seinem nie zu Ende kommenden Brief an den Kaiser! Bernhard, das Bild subalterner Selbstzufriedenheit und philiströser Lebensfreude. Die Originale der Roggenstedtia, die frommen Brüder des Jünglingsvereins und was sonst noch an prächtigen Gestalten in dem Buche lebt. Und nirgends, selbst wo die Gefahr am größten ist, bei den Sitzungen der Roggenstedtia, die leiseste Karrikierung. Kurz, man spürt überall den echten, feinen Künstler. Gerade in dieser Hinsicht stelle ich E. weit über Frenssen, der in seinen Mitteln nicht immer so wählerisch ist und sicherlich viel weniger auf eigenen Füßen steht als jener. Wie sehr Frenssen von Storm abhängt, ist mir neulich, als ich wieder einmal den Schimmelreiter las, aufgegangen, und daß seine Schilderung der Schlacht im Jörn Uhl sehr stark von Zolas Débâcle beeinflußt wird, ist augenfällig. Nach derartigen Effektstücken sucht man bei E. vergeblich. Dazu ist er zu unerbittlich wahr, zu sehr feinempfindender Künstler. Das wird allerdings, nach der Welt Lauf, seiner Verbreitung und Beliebtheit im Wege sein. Ich habe mir einmal die Zusammenstellung der gelesensten Bücher, die das literarische Echo im Januar veröffentlicht hat, darauf hin angesehen. Frenssen spielt ja da eine sehr große Rolle. Den Namen Enking habe ich nicht gefunden. Und doch ist der vorliegende schon sein vierter Roman. Gott besser's! Freunde und Förderer wirklicher Kunst aber sollten achtlos an diesem Mann und seinen Arbeiten nicht vorübergehen.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Moderne Frauenerzählungen.

El-Correl, Reinhard Hofer. Die Geschichte eines Idealisten. Leipzig, o. J. Lotusverlag. (278 S. 8.) ℳ 4.

Schulze-Smidt, Bernhardine, **Ein Bruder und eine Schwester.** Dresden und Leipzig, 1902. Reißner. (465 S. 8.) ℳ 6.

Iherott, Marie, **Schweigen.** Vergilbte Blätter aus der Truhe meiner Urgroßtante. Straßburg, 1903. Heitz. (86 S. 8.) ℳ 1, 50.

Kneschke, Martha, **Einsame Weihnachten.** Leipzig, 1902. Sächsischer Volksschriftenverlag. (15 S. 8.) ℳ 1, 50.

v. Egidy, Emmy, **Erschwiegen.** Dresden und Leipzig, 1903. Pierson. (150 S. 8.) ℳ 1, 50.

Daumas, Maria Renée, **Was die Schwalbe sang!** Eine einfache Geschichte aus meinem Nachbardorfe. Ebd., 1902. (52 S. 8.) ℳ 1.

Warum auf das Titelblatt des Romanes von El-Correl ein splitternacktes Menschenpaar gesetzt wurde, ist nicht recht einzusehen. Die Freunde von Pikanterien, die etwa dadurch zum Lesen verlockt werden sollen, dürften nicht auf ihre Rechnung kommen, wie denn das Buch überhaupt nur sehr mäßige Unterhaltung gewährt. Wüßte man auch nicht, daß sich hinter dem sonderbaren Pseudonym eine Dame verbirgt, man könnte es aus der flüchtigen und unlogischen Schreibweise, dem Kennzeichen der meisten weiblichen Autoren, trotz der hier und da eingestreuten kraftgenialischen Ausdrücke, leicht erraten. Daß der talentierte junge Mann, der als Kantor aus der Stadt in ein einsames Dorf verschlagen wird, die üblichen Intriguen durchzumachen hat und sich da in die ihm geistig ebenbürtige Frau eines Geisteskranken verliebt, Idealist sei, müssen wir der Verfasserin auf ihr Wort glauben. Worin eigentlich dieser Idealismus besteht, der ihn um seinen Posten bringt, ist nirgends deutlich erkennbar. Man müßte nur Idealismus

gleichbedeutend mit Ehrbarkeit ansehen, auf die der Held des Romans zuletzt, durch die Not getrieben, verzichtet, indem er sich an eine bestechliche Zeitung verdingt. Im ganzen eine unerquickliche Lektüre.

Gleichwohl steht dieses Buch noch hoch über dem der Frau Schulze-Smidt. Man erkennt die Verfasserin von „Arkadien" (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 3, Sp. 34fg. d. Bl.) nicht wieder. Es kann für den Kritiker kaum eine peinlichere Aufgabe geben, als über ein solches Buch zu berichten, höchstens noch die, es durchlesen zu müssen. „Eine Geschichte aus dem Winkel und der Welt", das ist der verzwickte Untertitel des „Ein Bruder und eine Schwester" betitelten, dickleibigen Buches. Richtiger wäre der Titel: „Geschichte einer Uebergeschnappten" oder noch besser: „Eine verrückte Geschichte". Es werden uns zwei Geschwister, er, ein Dreißiger und angeblich wetterharter Rechtsanwalt, sie, zwanzigjährig, vorgeführt, die sich in leidenschaftlicher Liebe zugetan sind und wie ein richtiges Liebespaar herzen und küssen. Sie sitzt gewöhnlich auf seinen Knien und nennt ihn: Lu (anstatt Ludwig), er sagt kosend zu ihr: „Mein Kleines" oder „süßes Kleines" u. dgl. m. Ist schon dieses Verhältnis an sich in einer unserm Gefühle und unserm Geschmacke wenig zusagenden Weise dargestellt, so wird die Schilderung im weiteren Verlaufe vollends ungenießbar. Die Schwester, ein offenbar hysterisches und halb verrücktes Frauenzimmer, quält auf einer nach Tirol unternommenen Vergnügungsreise ihren Bruder ohne Unterlaß mit allen möglichen Launen, Anfällen und Eifersuchtsszenen. Dies ist im wesentlichen der Inhalt des ganzen Buches, in dessen Ausbau und Stil Unnatur mit geistiger Gestörtheit um die Palme ringen. Auf nähere Einzelheiten einzugehen, lohnt sich wirklich nicht der Mühe. Den Gipfel der Abgeschmacktheit erreicht die Erzählung, wenn die Verfasserin, worin sie sich als Meisterin zu fühlen scheint, ihre Personen in bayerischer oder tiroler Mundart sprechen läßt, obwohl ihr beide Ausdrucksweisen so gut wie fremd sind.

Es ist eine Erholung, wenn man nach einer solchen Lektüre die kleine, in Tagebuchform abgefaßte Geschichte von Marie Itzerott in die Hände bekommt. Eine junge geschiedene Frau, die wahre Liebe bisher nicht gekannt und sich nun ganz der Kunst zu widmen beschlossen hat, erhält in Paris den Besuch des Bräutigams ihrer besten Freundin und einstigen Lebensretterin. Auf gemeinschaftlichen Spaziergängen in Kunststätten und in freier Natur, in fast täglichem, ungezwungenem Verkehre entbrennen die Gleichgesinnten in heißer Liebe zu einander. Sie sucht ihre Leidenschaft zu überwinden und gibt ihm nach seiner Rückkehr in die Heimat keine Antwort mehr. In einem Bilde stellt sie ihr „Schweigen" dar. Die enthusiastischen Kritiken bringen an sein Ohr, aber in dem Moment, wo er, nach Lösung seiner Verlobung, zur Geliebten eilen will, bekommt sie einen Blutsturz . . . Knapp in der Form, atmet das Büchlein echte Leidenschaft und fesselt von der ersten bis zur letzten Seite.

„Einsame Weihnachten" von Kneschke ist eine wenige Seiten umfassende, hübsch geschriebene Geschichte zur Propaganda der Wohltätigkeit.

Kurz sind auch die beiden Erzählungen von Egidy und Daumas, aber zugleich leider von solch schülerhaftem Ungeschick, daß darüber kein Wort weiter zu verlieren ist.

Carl Seefeld.

Geschichtliche Dramen.

Arminius, Wilhelm, Der Hainkönig. Drama in einem Akte. Weimar, o. J. (1903). Große. (27 S. 8.) ℳ 0, 50.

Georg, Max August, Markus Manlius. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Dresden, 1902. Pierson. (242 S. 8.) ℳ 3.

Najmájer, Marie von, Kaiser Julian. Trauerspiel in fünf Akten. Wien, 1904. Konegen. (134 S. 8.) ℳ 2.

Feldegg, F. Ritter von, Der Schleier der Maja. Drei ernste Szenen. Ebd., 1904. (99 S. 8.) ℳ 2, 40.

Wilbrandt, Adolf, Timandra. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Stuttgart, 1903. Cotta Nachfolger. (134 S. 8.) ℳ 2.

Celbo, Bruno, Irminfried. Ein Drama in fünf Aufzügen. Leipzig, 1903. Breitkopf und Härtel. (130 S. 8.) ℳ 3.

Benkendorff, J., König Heinrich der Vierte, der deutsche. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Czernowitz, 1902. Pardini. (131 S. 8.)

Wichmann, Fritz, Bonaparte und Bourbon. Historisches Drama in fünf Akten aus der Zeit Napoleons I. Braunschweig, 1903. Sattler. (114 S. 8.) ℳ 2.

Die Fabel von dem Mädchen, das außer ihrem alten Vater noch keinen Mann gesehen hat, durch Miranda aus Shakespeares „Sturm" unter den höchsten weiblichen Gestalten der dramatischen Poesie vertreten, hat Arminius mit dem römischen König Numa Pompilius in nicht eben glückliche Verbindung gebracht. Der junge Numa will nach angeblich altlatinischem Brauche den bisherigen Oberpriester erschlagen, um an seiner Stelle Hainkönig zu werden, zieht aber mit des alten Priesters waldfrischer Tochter Silvana in die Welt zurück. Der Vorzug der Kürze, der diesem Einakter aus römischer Sagenzeit als mildernder Umstand zuzubilligen ist, fehlt leider Georgs unendlich wortreichem Trauerspiel aus der römischen Geschichte, der frühen Kampfeszeit zwischen Patriziern und Plebs. Der durch die Selbstsucht der vereinigten Patrizier und reichen Plebejer herbeigeführte Untergang des volksfreundlichen Konsuls Markus Manlius, dessen Mut und Wachsamkeit während der gallischen Invasion das Kapitol gerettet hatte (Mommsen I⁷, 293), wäre an sich ebenso wie die von Otto Ludwig und anderen mit Vorliebe behandelten Reformbestrebungen der Gracchen ein dankbarer Stoff für die Tragödie. Der alte Kampf währt ja in neuen Formen auch in der Gegenwart fort, so daß das historische Trauerspiel ohne tendenziöse Aufdringlichkeit Streitfragen unserer Tage wiederzuspiegeln vermag. Der Dichter des „Markus Manlius" hat aber weder verstanden einen großen tragischen Charakter wie Shakespeares Koriolan aus den römischen Parteien hervorragen zu lassen, noch das Typische jener alle Jahrhunderte durchziehenden Gegensätze fühlbar zu machen. In arg holprigen Blankversen wird in ermüdendster Breite und ohne jede Spur von dramatischer oder dichterischer Begabung deklamiert. Nicht viel besser ist es um die neueste Dramatisierung eines bereits unzähligemale behandelten Themas aus der Ausgangszeit des römischen Reiches bestellt, um Marie v. Najmájers Juliantragödie. Einen skizzenhaften Ueberblick der Juliandichtungen hat Ref. schon 1893 in der Beil. z. Münchener allg. Zeitung Nr. 236/7, hat in diesem Jahre der Libanius-Herausgeber Richard Förster in seiner Festrede „Kaiser und Galiläer" (Breslau, 1903) gegeben. Seit Schiller im Sinne seines Gedichtes „Die Götter Griechenlands" durch ein Julianbrama den Frommen Aergernis bereiten wollte, haben alle Julianbichter leidenschaftlich für oder gegen den „Romantiker auf dem Throne der Cäsaren" Partei ergriffen, bis der tiefsinnige Norweger von der Höhe weltgeschichtlicher Entwickelung aus den kaiserlichen Philosophen ohne Haß und ohne Liebe psychologisch zu entwickeln versuchte. Die

neueste Juliandichterin hat in ihrem Nachwort an Ibsens „Kaiser und Galiläer" Kritik geübt, und ungerecht ist ihr Vorwurf nicht. Aber wie kläglich hohl und nichtssagend ist ihr eigenes Werk mit der tugendhaften Liebesgeschichte der alemannischen Königstochter Ranhild zum Besieger ihres Vaters, an Ibsens Gedankenreichtum oder der Poesie und frommen Innigkeit von Eichendorffs epischem Julian gemessen. Julians Leben bietet so hochdramatische Momente, daß für jeden dichterischen Versuch von ihnen Gewinn abfallen muß. Aber in diesem neuesten Juliandrama in Prosa ist höchstens die Sprache, sonst aber gar nichts zu rühmen oder auch nur als eigenartige Auffassung und Darstellung für die Daseinsberechtigung der verunglückten Julianbehandlung zu entschuldigen.

Von den drei Reichen der genießenden Schönheit, entsagungheischenden Wahrheit und ihrer harmonischen Vereinigung in dem dritten zukünftigen Reiche hat Ibsen in seinem Juliandrama gesprochen. In drei Gedankenkreise, drei Reiche läßt auch v. Feldegg durch die Urgöttin Maja den Dichter eingeführt werden, der, wie Schillers Jüngling von Sais, den geheimnisvollen Schleier der Göttin lüften wollte. Drei Szenen tauchen aus Majas Spiegel vor dem Kühnen auf: der Tod des weisen Sokrates, die Verurteilung des Nazareners durch Pilatus, der Selbstmord des an seiner Kunst verzweifelnden florentinischen Dombaumeisters. Die beiden ersten Szenen sind in Prosa, die letzte und die Zwischenreden in Versen, zum Teil in Reimen. Sokrates klagt sterbend sich an, daß er aus seines „Geistes Marmorschale", mit „des Verstandes prunkendem Gewölbe" dem Griechenvolke Poesie und Schönheit ersetzen wollte. Der römische Landpfleger läßt sich nach des Nazareners Verkündigung seiner überirdischen Liebeslehre von seiner Tochter Julia den sinnesfreudigen Hymnus auf Eros vorsprechen. Und wie des Weisesten Wahrheit, des göttlich Liebendsten Güte, so vermag auch die Kunst des Meisters nicht „Ewigen Wesens Allversöhnung in des Menschen Brust zu bringen". Gerade die letzte, der Vorführung der Schönheit und ihrer Macht gewidmete Szene leidet unter starker Undeutlichkeit, wie das ganze philosophische Thema über Feldeggs dichterische Kraft geht. Am besten ist die schlicht einfache Szene an Sokrates' Sterbelager gelungen. In dieser Darstellung vom Tode des weisen Sokrates gipfelt nun auch Wilbrandts Trauerspiel „Timandra".

„Die Gestalt des Sokrates" hat, wie E. Brenning in seiner Studie (Bremen, 1899) schildert, „in der Literatur des 18. Jahrh.s" eine sichtbaren Ehrenplatz eingenommen, sowohl bei den Aufklärern wie in dem ihnen entgegengestellten Epos des frommgläubigen Messiasdichters. Gleichzeitig mit der Lebensbeschreibung Gottfrieds von Berlichingen wurde vom jungen Goethe auch Leben und Tod eines andern Helden studiert und dialogisiert. „Den Sokrates, den philosophischen Heldengeist, die Eroberungswut aller Lügen und Laster, besonders derer, die keine scheinen wollen, oder vielmehr den göttlichen Beruf zum Lehren der Menschen, die Menge, die gafft, die wenigen, den Ohren sind zu hören, das pharisäische Philistertum der Meliten und Anyten, die Ursache nicht, die Verhältnisse nur der Gravitation und endlichen Uebergewichts der Nichtswürdigkeit", das alles wollte der Dichter des Cäsar, Götz und Ewigen Juden in einem Drama aufleben lassen. Ganz naturgemäß wird ein erfahrener Bühnendichter wie Wilbrandt im Anfange des 20. Jahrh.s in einem Drama vom Tode des Sokrates wieder andere Gesichtspunkte hervortreten lassen, als 1771 Goethe in seinem geplanten Trauerspiele, 1800 Wieland in seinem Roman „Aristipp und seine Zeitgenossen" es ihrer Zeitströmung folgend getan haben. Der frühere Leiter des Wiener Burgtheaters weiß zur Genüge, daß ein Trauerspiel unter dem Titel „Der Tod des Sokrates" heute gar wenig Aussicht hätte, von den herrschenden Theateragenten an ihre blind abhängige Kundschaft, die Theaterdirektoren, verhandelt zu werden. Wenn man aber eine schon im Titel hervorstechende Paraderolle für eine maßgebende Virtuosin mit der Sokratestragödie verquicken würde, dann ließe sich der Zugang zur theatralischen Börse ermöglichen. Voltaire hat es einstens als das Grundübel der französischen Tragödie beklagt, daß die über den Erfolg entscheidenden Zuschauerinnen in jedem Stücke und bei jedem Stoffe die Einmischung einer Liebesgeschichte forderten. Nun gar den Untergang des siebzigjährigen Weltweisen mit einem »Cherchez la femme« in ursächliche Verbindung zu bringen, wäre Voltaire gewiß, und mit vollem Rechte, als Gipfel der Geschmacklosigkeit erschienen. Und jetzt gibt sich ein Dichter von Wilbrandts Ruf dazu her, den Tod des Sokrates als Begleiterscheinung einer Liebestragödie auf die Bühne zu bringen, aus dem Tode des Sokrates eine Paraderolle, sogar mit der beliebten männlichen Maskerade, für Frau Sormas Gastspiele zurechtzuzimmern! Plato liebt die Frau seines Bruders, Timandra, und will mit ihr entfliehen. Da Sokrates den jungen Freund und soeben erst gewonnenen Weisheitsschüler zum Besten der Philosophie von dieser Entführung abhält, verspricht die racheschnaubende Timandra dem Meletos ihre Gunst, wenn er den Alten verdirbt. Durch Sokrates' Rede vor den Richtern wird Timandra indessen so gerührt, daß sie, während Sokrates den Schierlingsbecher leert, ihrerseits mit Zustimmung Platos gleich den ganzen Schierlingskrug trinkt. Unstreitig zeugen einzelne Reden in dieser seltsamen Sokratestragödie von Wilbrandts oft bewährter, Achtung heischender Kunst, aber das ganze Stück verdient gerade, weil ein angesehener Dichter sich dazu herabgelassen hat, als ein mit der Gestalt des Sokrates getriebener Mißbrauch die schärfste Verurteilung.

Durch die schuldige Liebesleidenschaft des Königs und die Rache zweier gekränkten Frauen läßt auch Eelbo den Untergang des Thüringerreiches (531 n. Chr.) erfolgen. Allein hier ist die Liebesgeschichte als Ursache der Katastrophe, das Mißverständnis zwischen den königlichen Gatten als Haupthandlung kraftvoll in den Mittelpunkt gestellt. Die sagenhafte Ueberlieferung gestattet hier dem Dichter freie Erfindung, die angesichts der Berichte Xenophons und Platos über den im hellen Lichte der Geschichte erfolgten athenischen Justizmord unerträglich erscheint. Die Sage von dem durch List und Gewalttat der Merowinger erfolgten Zusammenbruch des thüringischen Königtums hat durch die Gestalt Irings für die allgemeine deutsche Sage (Jakob Grimms Jugendarbeit über „Irmenstraße und Irmensäule") wie insbesondere für das Nibelungenlied bedeutend nachgewirkt. Aber auch im neueren Drama ist erst wieder im vorigen Jahre von Hermann Größler „Thüringens Sturz" in den zwei Teilen seiner dramatischen Dichtung „Amalberg" und „Irminfried" behandelt worden. In Eelbos Drama ist des großen Theoderich Nichte Königin Amalberga eine Vertreterin der höheren Kultur der Goten, der die andern deutschen Stämme, das freie Bauerntum der Sachsen, das wortbrüchige Königshaus der Franken, die ehrlich tapfern aber unklugen Thüringer entgegengestellt sind. Wenn dem Verf. auch einmal der Anachronismus mit unterläuft, daß er im Thüringer Waldland einen der heidnischen Bankgenossen König Irminfrieds der Königin Lachen mit Glockenton vergleichen läßt (S. 68), so hat er im ganzen doch Gustav Freytags Vorbild mit Geschick und nicht ohne dichterische Begabung auf sein gut aufgebautes Drama wirken lassen. Sprache und Verse sind zu loben,

nur der treue Iring ist ein blutleerer Schemen geblieben und die Schlußszene etwas grell geraten.

Bloß für eine Bibliographie der Hohenstaufen in der Dichtung wäre erwähnenswert, daß der Stammvater des Geschlechtes, Friedrich von Büren, in Benkendorffs „Heinrich IV" auftritt. Ueber die patriotisch ja gutgemeinte, aber von jedem Gefühl für dramatische Möglichkeit und Poesie entblößte Mißhandlung des vielgeplagten Kanossa-Büßers und seine ganz unmöglichen Verse geht man am besten mit bloßer, mitleidiger Erwähnung hinweg. Wie oftmals Kaiser Heinrichs IV Schatten seit der Empfehlung des Stoffes durch H. P. Sturz und Herder von Dramatikern schon beschworen worden ist, wurde noch nicht gezählt. An deutschen Napoleondramen hat H. Gaehtgens zu Ysentorff („Napoleon I im deutschen Drama", Frankfurt a. M., 1903) neunundvierzig verzeichnet, zu denen nun Wichmanns „Bonaparte und Bourbon" sich als fünfzigstes gesellt. Wichmann gehört zu den Bewunderern Napleons I, dessen kraftvolle, von gewaltigen Ideen getragene Herrschergestalt er den spanischen Bourbonen, dem stumpfsinnigen König Karl und dem rasch verlodernden Jugendfeuer Ferdinands entgegenstellt. Es stimmt nicht recht zur Anlage des ganzen Dramas, wenn am Schlusse der in Lüsten entnervte Ferdinand die Nachricht vom Brande Moskaus, und damit Napoleons Sturz verkündet, da doch die Gründung einer neuen, zukunftsreichen Herrscherdynastie im Gegensatz zum Marasmus der Bourbonen den Inhalt des Stückes bilden soll. Wichmann fordert für das Drama der Gegenwart große geschichtliche Stoffe; ihm selbst ist in seinem Prosa und Verse anwendenden Versuche die Bewältigung einer solchen Aufgabe nicht geglückt.

Max Koch.

Allerlei Dichtung in vermischter Form.

Zippendorf, M. J., Von Berg und Tal. Gedichte, Erzählungen und Skizzen. Dresden und Leipzig, 1903. Pierson. (127 S. 8.) ℳ 2.

Wiesenbanger, Martha, Harmonien und Dissonanzen. Zürich, 1903. Schmidt. (137 S. 8.) ℳ 2.

Knorr, Josefine Freiin von, Gedichte. Stuttgart und Berlin, 1902. Cotta Nachf. (249 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Schanzer, Rudolf, Cabaret und Variété. Ein Brettl-Allerlei. Berlin, 1903. Mayerhofer Nachf. (108 S. 8.) ℳ 1, 50.

Rassow, Fritz, Barabbas. Dramatisches Bild in einer Szene. **Zwei Frauen.** Eine religiöse Novelle. Heidelberg, 1902. Heidelberger Verlagsanstalt (Hörning & Beckenbusch). (88 S. 8.) ℳ 1, 50.

Rößler, Josef, Mancherlei Geschichten nebst dem Lustspiel „Die Kandidaten". Dresden und Leipzig, 1903. Pierson. (175 S. 8.) ℳ 2, 50.

Zippendorf gibt sich auf jeder Seite seines Buches als ein Tourist vom Fach und zwar als ein solcher vom Wiener Boden zu erkennen. Er ist aber auch ein Tourist von tiefem Gemüt, der die Schönheiten der Natur mit jugendfrischer Seele erfaßt. Das Krapfenwaldl bei Wien, die Rax und andere reizende Gebiete kennt er in- und auswendig und man sollte nicht glauben, daß er diesen Modewanderzielen so viele schöne Seiten abgewinnt. Angenehm berührt des Dichters nationale Empfindung mitten in der Majestät des Hochgebirges. In seinen Dialektdichtungen, den niederösterreichischen sowohl als den steirischen, zeigt er sich als Kenner und Meister der Mundart, nicht minder in seinen kurzen steirischen Skizzen, in denen er recht markige Naturbilder, des Gewitters ꝛc. im Gebirge entwirft. Recht humorvoll ist das Gedichtchen, ganz an Hans Sachsens frohe Schwänke anklingend: „St. Jakob am Thörlhaus auf der Rax." Das Walzerlied kann nach Rhythmus und Sprache als eine Perle der Klangmalerei bezeichnet werden.

Eine ernste und gediegene Lebensauffassung bekunden Martha Wiesenbangers „Harmonien und Dissonanzen". Den ersten Teil bilden lyrische Gedichte, deren Inhalt der Liebe Lust und Leid, Freude, Sorge, Hoffnung und Hoffnungslosigkeit des Herzens bilden. Feine Natursymbolik, elastische Sprache und geschmeidiger Rhythmus zeichnen dieselben aus. In einigen Stücken predigt die Dichterin kernige Lebensweisheit. Für den zweiten, prosaischen Teil, die „Skizzen", paßt wohl nur der Titel „Dissonanzen". Scharfe Charakteristik und psychologische Motivierung allenthalben! Doch in „Nemesis" und „Suggestion" verirrt sich die Phantasie der Verfasserin ins Ungeheuerliche und, was das Schlimmste ist, in den Bereich von Zufälligkeiten, welche die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen.

Inhaltsschwere Lyrik, dort, wo historische Ereignisse gestreift werden, mit epischer Färbung, enthält das stattliche Bändchen „Gedichte" von Josefine Freiin von Knorr, die schon vormals mit den Sammlungen „Neue Gedichte" (Wien, Rosner, 1874) und „Aus späten Tagen" mit Vorwort von Marie von Ebner-Eschenbach (Stuttgart, Cotta, 1897) reiche Anerkennung geerntet hat. Ein melancholisch schwärmerischer Zug, unbefriedigtes Sehnen bilden den Grundton dieser zum Teil schwermütigen Dichtungen, und in „Bitte" (S. 105), in der die Dichterin uns ihren eigenen Charakter zu offenbaren sucht, gibt sie auch den Grund dessen an:

> Sie war nicht sanft, die Lebenswelle,
> Die mich in ihrer Strömung trug,
> Bis ich auf weit entlegner Stelle
> In stein'gem Boden Wurzel schlug!

Vor allem läßt sie in den „Elegien" in ihr Herz mit seinen starken Brandungen blicken. In den „Zeit- und Gelegenheitsgedichten" bezieht sie sich auf bestimmte Personen und Ereignisse, welche ihre Gefühle erregt haben (Maximilian von Mexiko, Kaiserin Elisabeth ꝛc.) Ueberall blicken wir in eine tiefe Seele voll Edelmut und Ergebung, welche in schöner Sprache und Form ihrer Empfindung Worte zu leihen versteht und uns ihre innersten Tiefen enthüllt.

Kecke Gedichte, „famose Sachen", manchmal auch ans Frivole streifend, sind die unter „Cabaret und Variété" von Rudolf Schanzer gesammelten Improvisationen. Dieses „Brettl-Allerlei", wie es der Dichter selbst nennt, kündigt übrigens schon durch seine Spitzmarke an, daß es nichts für Damen ist. In dem lyrischen Zyklus „Nelly", der die seltsame Anthologie einleitet, offenbart sich uns der Autor selbst; seine Liebe äußert sich sehr realistisch, wozu die knittelversartige Form der Schilderung ganz gut paßt. Die darauf folgenden Deklamationen, Chansons, Kouplets, Duette und „lebenden Lieder", denen stets der Name des Komponisten und der ersten oder des ersten Vortragenden vorgesetzt ist, steigen manchmal in ihrem Inhalte etwas zu tief in den Schmutz der Gassenhauergewöhnlichkeit hinunter, so z. B. „Mein neuer Raglan" und „Weg'n der Wäsch!" Den Schluß des Büchleins bilden Sinnsprüche unter dem Titel: »Cherchez la femme!«, gleichsam die logische Schlußfolgerung aus den vorher behandelten Beispielen, eine Serie von allerdings geistreicher Verhöhnung jedweder Moral, teilweise lediglich triviale Indiskretionen.

Das dramatische Bild evangelischen Inhalts „Barabbas" von Fritz Rassow ist von vornherein kaum auf eine wirkliche Darstellung berechnet; es ist eine lyrisch-dramatische Lesescene, deren Handlung mehr eine innerliche als eine äußerliche ist. Die Bekehrung des Räubers Barabbas im Ge-

fängnisse durch Jesus bildet den einfachen Stoff. Der Inhalt der Novelle „Zwei Frauen“ ist die Tröstung Mariens durch Magdalena. Die geradezu sinnlich angehauchte Hingabe Magdelenens an den Erlöser erinnert lebhaft an das von Paul Heyse in seiner „Maria von Magdala“ verwendete Motiv. Die Auffassung Mariens von ihrem Sohne, indem sie ihm in aller Form ohne Verständnis für seine hohe Mission unkindliches Betragen vorwirft, ist engherzig; ungleich höher steht die Mutter des Gottessohnes in der Charakteristik des Evangeliums.

Warum wohl Josef Rößler seine langatmige, dramatisch sein sollende Dichtung „Die Kandidaten“ ein Lustspiel nennen mag? Ein Lustspiel soll das sein, wo Mord- und Selbstmordversuch vorkommt und lange Raisonnements über die schlimmen Professoren an den Lehrerbildungsanstalten, die Protektionswirtschaft und andere traurige Sachen endlos gehalten werden. Es ist ja viel Wahres daran, doch solche Reflexionen gehören als Polemik in eine Fachzeitschrift oder als öffentliche Beschwerde in ein Tageblatt. Dramatisch kann solcher Stoff nur in der Art verarbeitet werden, daß sich die Reflexion aus der bewegten Handlung, die leider hier völlig fehlt, von selbst ergibt. Nicht jeder hat die objektive Kraft, „Flachsmann den Erzieher“, wie er leibt und lebt, auf die Bühne zu stellen. Die dem sogenannten Lustspiel vorausgegebenen Erzählungen sind ebenso langweilig. Dieser „Rudolf“ z. B., der sich so lange seiner Geliebten nichts zu sagen traut, bis es zu spät ist („Der letzte Besuch“) ist eigentlich nach gewöhnlichem Begriff ein dummer Junge. Hoffentlich trifft er es bei einer nächsten Liebschaft besser!

Karl Fuchs.

Uraufführung

im Lobetheater zu Breslau am 28. November 1903.

Protopopoff, W. W., Außerhalb des Lebens. Episoden aus dem russischen Alltagsleben in vier Bildern. Ins deutsche übertragen von Laura Feil und S. Aglitzky.

Es scheint, daß die Wahl von Bierbaums „Stella und Antonia“ nur eine einmalige Unterbrechung der von der Leitung der Vereinigten Breslauer Theater seit Jahren festgehaltenen Uebung bedeutete, für Uraufführungen im Schauspiel nur ganz schlechte, von niemand anderm gewollte Stücke auszusuchen. Diesmal scheint man sich freilich selber der Begünstigung eines so traurigen Machwerkes geschämt zu haben, denn schon ehe die wenigen zur Uraufführung gekommenen Theaterbesucher das Stück nach Verdienst auszischten, hatte die Direktion auf jede Wiederholung der Vorstellung im Lobetheater verzichtet. Den armen Besuchern der Volksvorstellungen im Thaliatheater, deren Geduld man eben alles zuzumuten sich erlaubt, wird freilich auch der Leidenskelch dieses russischen Stückes nicht erspart bleiben. Die Verkündigungen unseres Theaterbureaus haben durch einen Vergleich zwischen diesen Episoden und Gorkis wahrheitsstarken Szenen entweder bloß völligen Mangel an Verständnis bewiesen oder aus Reklamesucht einer Beleidigung Gorkis sich schuldig gemacht. Man kann ja zu Ehren Protopopoffs annehmen, daß er an dem schleppenden Dialoge und der schlechten Sprache weniger Schuld trägt als sein unfähiges Uebersetzerpaar. Es ist aber kaum anzunehmen, daß dieses auch für das Fehlen jedes bestimmten russischen Charakters verantwortlich ist. Zwar lehnt die junge Fürstin, welche in Dienstboten nur bezahlte Maschinen sieht, die Vorwürfe ihrer aus Paris zurückgekehrten Kusine Natalja stets mit den Worten ab, das seien europäische, nicht russische Gedanken. Aber wenn man Mirbeaus Journal d'une femme de chambre liest, wird man finden, daß die Pariser Dienstboten genau so klagen und so behandelt werden wie die Dienstboten im Hause des Fürsten Alexandrowitsch Tatarzew. In diesem russischen Stücke fehlt vor allem alles besonders Russische. Die Handlung selbst zerfällt in zwei getrennte Episoden. Der junge Fürst bekommt von seiner Kusine einen Korb, weil diese erfährt, daß er das Kammermädchen Polja verführt habe. Die Kutschersfrau Dunja dagegen läßt sich von dem geschniegelten Kammerdiener Jakob verführen und erhält, als der Unwiderstehliche ihrer überdrüssig geworden ist, die Verzeihung ihres braven Mannes. Die Dienstboten sind also im Grunde trotz aller Klagepredigten des alten Koches Ossig nicht besser als die auf der dramatischen Anklagebank sitzenden Herrschaften. Sie stehen keineswegs, wie der Koch und die europäisch denkende Natalja voll Empörung klagen, „außerhalb des Lebens“, sondern gehen innerhalb ihres Kreises in allen Dingen ebenso ihren kleinen und großen Neigungen und Leidenschaften nach, wie ihre Brotgeber. Das der dramatischen Armut des Herrn P. umgehängte Mäntelchen ist allzu fadenscheinig. Das einzig Beachtenswerte an dem von unsern Schauspielern übrigens sehr gut dargestellten Stücke bleibt, daß die Breslauer Theaterleitung, die so viel verdienstvolle Bühnenwerke unbeachtet läßt, sich aus irgend welchen Gründen (jedenfalls keinen künstlerischen) dazu bereit finden ließ, ein solch völlig wertloses und der Bühnenwirkung entbehrendes Stück in Deutschland einzuführen.

Max Koch.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3968/69.

Cont.: (3968.) Mr. Symons on cities. — Diaries of a soldier and sportsman. — Some philosophical essays. — Sir Reginald Palgrave on Oliver Cromwell. — Letters of Stevenson's mother. — Recent poetry. — Juvenile books. — Philology. — The rain. — The Hon. G. C. Brodrick. — The Oxyrhynchus fragment of Irenaeus. — The Shrewsbury papers. — The conduction of electricity through gases. — Strzygowski on early art. — (3969.) Records of "Punch" and its staff. — Description and history of Powerscourt. — A history of modern Russia. — Assyrian magic. — Local history. — Short stories. — Educational literature. — Judge Webb. — Palgrave's 'Oliver Cromwell'. — The Sneyd library. — Whistler's etchings and lithographs. — The mezzotints of Samuel Cousins. — (3968/69.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 3. Jahrg. 2. Heft.

A. d. Inh.: W. Schmidt, die Letzte. Novelle. — E. Beling, Strömungen und Bestrebungen bei Herstellung eines neuen deutschen Strafgesetzbuchs. — O. Hintze, Friedrich der Große und seine neueste Biographie. 2. — M. W. Meyer, die neuen Gase in der Luft. — H. Muthesius, das englische Haus und die nationale Bedeutung des Einzelhauses. — J. Graf von Pfeil, meine erste Forschungsreise. (Schl.) — K. Beck, das deutsche Hochschulstudium als eine Stütze deutsch-amerikanischer Freundschaft. — Theod. Schiemann, Streiflichter zur Eisenbahnfrage in unseren afrikanischen Kolonien. — W. Golther, ehret eure deutschen Meister! Bemerkungen zum Wagner-Denkmal. — Pannonicus, das Haus Habsburg und das Magyarentum. — M. Martersteig, Kunsterziehung.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst hrsg. v. Karl Muth. 1. Jahrg. 1. u. 2. Heft.

Inh.: (1.) H. Finke, Bonifaz VIII. — Fritz Lienhard, der Nibelungendichter. — (1/2.) L. Pastor, die Wandmalereien der sixtinischen Kapelle. — (1.) P. v. Schanz, Kant in Frankreich. — (1/2.) B. Wieman, er zog mit seiner Muse. — Eduard Eggert,

Eduard Mörikes Frau. — (1.) H. Loersch, Denkmalpflege. — Karl Storck, Musik und Drama. — F. F. Leitschuh, Ludwig Richter. — (2.) Jos. Mausbach, das religiöse Leben — ein Hochland der Seele. — R. Stölzle, Ernst von Lasaulx in seinen Briefen. — F. Lienhard, Bedenken wider Ibsen. — Th. Lerner, der Kampf um den Südpol. — F. v. Weech, Erinnerungen an Papst Leo XIII. — M. de Vogüé, Onkel Fedia. Novelle.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 29. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Der Handel Indiens zu Lande mit den Grenzstaaten. — Die Wirtschaftslage von Brussa. — Die Geschäftslage in Trapezunt. — Wirtschaftliches aus Ostafrika. — Der Handel Chinas über die Landesgrenze. — Der Sudan.

Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 3. Jahrg. Heft 2.

A. d. Inh.: F. Frhr. v. Wieser, die deutsche Steuerleistung und der öffentliche Haushalt in Böhmen. 3/5. (Forts.) — H. Rietsch, Anton Rückauf. Ein Nachruf. — A. Helmessen, über Hausbau, seine äußere und innere Ausstattung. 1. — A. Schott, der Wirt vom „gulden Rössel". Roman. (Forts.)

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 5. Jahrg. Heft 2.

A. d. Inh.: Karl Biesendahl, neue französische Literatur. — K. Storck, Frauenbücher. (Schl.) — Das Vaterunser. Einakter von Nic. Welter. — J. Ranftl, allerlei Erzählungsliteratur. — W. Eggert, Skizzen. — L. Kiesgen, vom Jugendschriftenmarkte. — Praktische Betrachtungen zu dem Gedanken über die Gründung einer Zeitschrift für bildende Kunst.

Neue Bahnen. Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Kisb. 3. Jahrg. 22. Heft.

A. d. Inh.: R. Hammer, Wiener Dalken. — M. Wittich, Eugène Pottier, ein Sänger des Poletariats. — Arthur Schurig, Henri Beyle-Stendhal in Deutschland. (Schl.) — Die Lüge in der Kunst.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 15/16.

Inh.: (15.) Die ethische Bewegung in Deutschland. — M. Kronenberg, die Grundfragen des französischen Kulturkampfes. 2. — W. Hanauer, kommunale Wohnungsämter. — Gustav Mayer, individualistischer Machtstaat und volkstümlicher Arbeitsstaat. — O. E. Lucius, aus einer kleinen Garnison. — (16.) Die preußischen Landtagswahlen. — Hans F. Helmolt, Theodor Mommsen. — M. Römer, jesuitische Wissenschaft. — R. Drill, die Anonymität in der Presse. — Multatuli, vom rechten Republikaner. Anästhesie.

Internationale Literatur- und Musikberichte. Red.: W. Müller-Waldenburg u. J. Urgiß. 10. Jahrg. Nr. 23/24.

Inh.: (23/24.) M. L. Becker, tausend Jahre Salome-Literatur. — (23.) W. Müller-Waldenburg, Sudermanns Verfall. Eine Rückschau von „Sodoms Ende" bis zum „Sturmgesellen Sokrates". — E. Schmitz, Realismus und Musikdrama. — (24.) S. Rubinstein, Schiller als Priester der Schönheit. — Loth. Stark, die Sturlunga Saga.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 11. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: H. Scharrelmann, ein Problem.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 6. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: A. Klaar, der Dramaturg. — E. Moeller, skandinavische Ueberproduktion. — F. Leppmann, Neues von W. Holzamer. — L. Geiger, eine Lebensgeschichte. — K. Wolf, Meister Eckhart. — O. Grautoff, Marksteine der Weltliteratur.

Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrsg. v. Otto Lyon. Nr. 7/10.

Inh.: (7.) R. Petsch, Heinrich von Kleist, Prinz Friedrich von Homburg. (48 S.) ℳ 0, 50. — (8.) Rud. Fürst, Gottfried Keller, Martin Salander. (42 S.) ℳ 0, 50. — (9.) Ernst Wasserzieher, Fr. W. Weber, Dreizehnlinden. (46 S.) ℳ 0, 50. — (10.) Robert Petsch, Richard Wagner, die Meistersinger. (48 S.) ℳ 0, 50.

Volksabende, hrsg. v. Heim. Kaiser. Verlagsbureau Gotha.

Inh.: 1) R. Bürkner, Hans Sachs. (48 S.) ℳ 1. — 2) H. Mosapp, Wilhelm Hauff. (32 S.) ℳ 0, 75. — 3) H. Müller-Bohn, Königin Luise. (32 S.) ℳ 0, 75.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 12. Jahrg. Nr. 8/9.

Inh.: (8.) Kwileckis. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Kunst, Kultur, Kirche. — H. Müller, Renaissance. — Dis, pro patria. — Lieutenant Bilse. — (9.) Immediatbericht. — Lady Blennerhassett, Thomas u. Jane Carlyle. — Paul Ernst, das Buch eines Arbeiters. — Hans Bethge, Goya. — August Strindberg, auf zur Sonne. — Dis, Rache für Leipzig.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 6. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: H. Rachó, Belsazar. Drama in 1 Akt. — R. Kohlrausch, die Piccolomini. — Ph. Stein, Paula Conrad. — Eugen Wolff, Keime für ein deutsches National-Lustspiel. — H. Stümcke und P. Legband, von den Berliner Theatern 1903/4. 4. — J. C. Lusztig, das Reform-Musikfest in Heidelberg. — Ant. Lindner, von den Wiener Theatern 1903/4. 4.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 128/133.

Inh.: (128/133.) Personalveränderungen ꝛc. — (128/29.) Zum 200jährigen Gedenktag der Schlacht bei Speyer. — (128.) Von den amerikanischen Herbstübungen 1903. — Dragomirows Ansichten über die Bedeutung der Feldmörserbatterien. — (129/32.) Die Manöver der österreich-ungarischen Armee im Jahre 1903. — (131.) Der Kavalleriedienst im Kriege. — Neues vom englischen Heere. — (132.) Zur Frage des Infanterieangriffs. — Ergebnisse der Prüfungen zur Aufnahme in die russische Generalstabsakademie und zur Versetzung in die höheren Klassen 1903. — (133.) Folgerungen aus den Erfahrungen der Winterfeldzüge 1870/71 und 1877/78. — Die belgischen Manöver 1903. — Die Kaltblutzucht Deutschlands in militärischer Hinsicht.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1903 11. Heft.

Inh.: Frhr. Binder v. Krieglstein, Blüchers Eintritt in den preußischen Dienst. (Mit Skizze.) — W. v. Unger, eine militärische Studienfahrt nach Oberitalien. (S. 467—528.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 763/4.

Somm.: (763.) G. A. Cesareo, la critica estetica. — C. De Lollis, vecchie questioni colombiane secondo nuovi documenti. (Con autografo.) — E. Artom, l' azione della Russia a favore dell' indipendenza italiana. — E. Cocchia, l' istituto orientale di Napoli e le sue finalità pratiche. — F. Momigliano, il proletariato ebraico e il sionismo. (Con ritr.) — C. Sforza, il cattolicismo in Oriente. Missioni latine e chiese riunite. — L. dal Verme, una escursione in Bosnia. — D. Chilovi, le biblioteche ambulanti. — Magg. Ferraris, la crisi ministeriale in Inghilterra. — Il momento critico dell' Austria Ungheria. — Argentarius, il risveglio della speculazione. — (764.) Luigi Luzzatti, il monumento espiatorio a Michele Servet a Ginevra. — E. Masi, Vittorio Alfieri poeta. — Vittorio Cian, Vittorio Alfieri a Pisa. — G. Faldella, i Brunetta d' Usseaux. — B. Allason, letteratura tedesca contemporanea. Detlev von Liliencron. — Vinc. Fago, monumenti cristiani di Taranto. (Con illustr.) — Lino Ferriani, fanciulli nervosi. — M. Ferraris, la situazione finanziaria e il bilancio 1902-903. — Il triplice Oriente.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 11. Aflev.

Inh.: G. F. Haspels, Herrijzenis. (vervolg.) — H. Smissaert, Vrijhandel en Welvaart. — C. L. van der Burg, Geneeskundige opleiding voor de Koloniën. — W. v. d. Vlugt, »Onze Constitutie« (door A. F. De Savornin Lohman.) — Frans Bastiaanse, Verzen. — J. D. Bierens De Haan, De Klacht van Faust.

La femme contemporaine. 1. Année. Nr. 1/2.

Somm.: (1.) F. Coppée, lettre-préface. — J. Legardère, notre programme. — (1/2.) G. Frémont, l'église catholique et la libre pensée dans leur lutte pour la culture intellectuelle de la femme. — M. Turmann, la vie sociale et les femmes. — (1.) H. Bolo, la puissance de la femme par le dévouement. — G. de Montmorill, sur un portrait du Louvre. — (2.) Lena v. Seefeld, le réveil de la femme en Allemagne. — Comtesse de Courson, la comtesse de Warwick et son œuvre. — P. Froment, les coulisses de la grande couture. — X. de Préville, le féminisme pratique (à propos du congrès de Fribourg).

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 46/48.

Inh.: (46/47.) Polnische Wirtschaft. — (46.) Der Zeugeneid im Zivil- und im bürgerlichen Strafprozeß. — A. Voigt, der Einheitstarif der Straßenbahnen. — (46/47.) J. R. Haarhaus, Louise von Sachsen-Weimar. — (46 u. 48.) O. E. Schmidt, Wanderungen in der Niederlausitz. 1. Senftenberg und Altdöbern. — (46/48.) W. Speck, zwei Seelen. Ein Lebensbild. (Forts.) — (47.) Kanada und sein Zorn gegen England. — (47/48.) Verwaltung, Behörden und Stände in Rußland. — (47.) B. Bonus, der kleine Livio. — (48.) Das rote Gespenst bei Licht. — O. Kaemmel, die mittelitalienische Liga 1859/1860. — Das galante Jahrhundert. — Heraldisches.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 21. Jahrg. Nr. 6/7.

A. d. Inh.: (6.) Th. Barth, Theodor Mommsen. — M. Philippson, die Denkwürdigkeiten Albrechts v. Stosch. — J. Bing, Jonas Lie. — Gustav Karpeles, aus dem Lande der Phäaken. 2. — E. Heilborn, „Rose Bernd". „Elektra". — (7.) Th. Barth, nach den Urwahlen. — Fr. Weinhausen, der Kampf im Berliner Metallgewerbe. — P. Nathan, Patria. — A. Gott-

stein, Entartung. — A. Heine, Selma Lagerlöfs Sagenbücher. — Rud. Lothar, Schauspielermemoiren.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 46/48.

A. d. Inh.: (46.) E. Mueller, Theodor Mommsen. — Kurd v. Strantz, die Vereinsamung Deutschlands oder ein Dreikaiserbündnis in Sicht. — M. Richter, der Siegeszug des Kaufmannes. — H. Meyer-Benfey, Dehmels „Zwei Menschen". — M. Hoffmann, ein Roman aus der neuen Völkerwanderung. — (47.) Caliban, die Kammer. — Franz Eitzenhardt, der Panama-Kanal von heute. — Pannonicus, die endlose ungarische Krise. — G. Heuser, Idealismus und Technik. — H. Rauch, Sachverständigen-Gerichte. — E. Reichel, Heinrich Vierordt. — Otto Stoessl, ein Buch über die Duse. — (48.) Chr. D. Pflaum, die Wege Pius' X. — Rogalla v. Bieberstein, die heutige Flottenpolitik Englands. — H. Ilgenstein, Wilhelm von Polenz. — Carl Schultes, Originale aus einer klassischen Schmiere. Schnurrige Theater-Erinnerungen. — Karl Friedr. Heitmann, X. Internationale Jahresausstellung von Kunstphotographien in Hamburg.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1903. Nr. 254/265.

Inh.: (254.) Briefe aus einer heroischen Zeit. — Die Angriffe auf die Wiener medizinische Fakultät. — (255.) Georg Gehrich, C. P. Tiele und die vergleichende Religionswissenschaft. — (256/57.) Fr. Mahr, neuere kriminalanthropologische und kriminalpsychologische Forschungen. — (256.) W. Feldmann, Wieland als Sprachreiniger. — (257 u. 261.) R. v. Peez, germanistische Gedanken im Dienste der Gegenwart. — (257.) Das galante Jahrhundert. — (258.) Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege: Colenso u. Magersfontein. — (258/59 u. 264.) M. Winternitz, was wissen wir von den Indogermanen? — (259.) P. F. Wulli, Arbeiterwohnungsfürsorge in England. — (260.) Die Periode der Reizsamkeit. — W. Capelle, Marc Aurels Selbstbetrachtungen. — Die Bedeutung des Geldes im Wirtschaftsleben. — (261.) H. Arnold, zur ältesten Geschichte der Stadt München. — (262.) Hundert Jahre in Bayern. — M. Döberl, die Publizistik in Bayern vor 100 Jahren. — (263/64.) B. L. Wittes, Teleologie und Vitalismus. (Versuch einer prinzipiellen Entscheidung.) — (265.) A. Hulb, die Zunahme der Krebserkrankungen. — A. Dannegger, schwedische Lyrik. — Gerhard, Alexander Dowie und »Zion City«. — Materie, Aether und Elektrizität.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. 1903. Nr. 236/273.

A. d. Inh.: (236.) F. Skowronnek, der Dohnenstein. — (237.) C. Blathoff-Lejeune, italienische Arbeiter. — (238 u. 247.) Ph. Kronee, zwei Dante-Stellen. — (240.) Die Bemalung der Decke des Bundesratssaales im Reichstagsgebäude. — „San Marcos Tochter". — (243.) F. Steinmann, Robert Stephenson. — (246.) Th. Zell, tapfere und feige Tiere. — (248.) Bilder aus der Krim. — (252.) F. Kunze, Tau, Reif und Nebel im Volksglauben. (254.) H. Vallmar, Ludwig Richter-Gedächtnisausstellung. Bei Keller u. Reiner. — (256.) K. R. Kreuschner, berühmte Zauberkünstler. — (258.) M. Werdenberg, Sankt Hubertustag. — (261.) „Metaphaelische" Betrachtungen. — (263.) Neues vom englischen Büchermarkt. — (265.) H. Marshall, von der Martinsgans. Eine mythologisch-kulinarische Novemberbetrachtung. — (266/67.) Von Maracaibo nach San José de Cucuta. — (268.) K. Bienenstein, ein österreichisches Novellenbuch. — (273.) Die Malereien der Katakomben Roms.

Sonntagsbeilage Nr. 46/47 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 537 u. 547.

Inh.: (46/47.) B. Holzhausen, die französische Revolution und der Konsul Bonaparte im Urteile der Engländer. Stimmungsbilder aus den Jahren 1789—1803. — (46.) M. Schwann, unser Leben im Lichte der Wissenschaft. (46/47.) R. Gallinger, der Schicksalsglaube in alter und neuer Zeit. — (46.) Prinzessin ***. — (47.) H. Renner, Tunis unter französischer Verwaltung. — A. Diehl, astronomische Forschungen im Jahre 1902.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 6. Jahrg. Nr. 7/8.

A. d. Inh.: (7.) Joh. Siebert, Sonnenschein im Leben des Kindes und des Volkes. — (7/8.) H. Peters, vom Geld und seiner Verwendung. Eine sprachgeschichtliche Plauderei. — (7.) M. Bewer, zur Wiener Beethovenfeier. — (7/8.) Henrik Pontoppidan, der Quell des Lebens. Novelle. Autoris. Uebers. v. Mathilde Mann. — (8.) W. Winter, die Voraussetzungen für die Bewahrung der deutschen Nationalität in fremder Umgebung. — Wisser, Hans un de Könisdochter. Holsteinsches Märchen.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, H. Kanner und R. Muther. Nr. 476/477.

A. d. Inh.: (476/77.) Arpad, d. Rätsel d. ungarischen Politik. — (476.) P. Barth, das neunzehnte Jahrhundert in soziologischer Beleuchtung. — L. Geiger, Radowitz' Denkschrift über Presse und Zensur. — E. Castle, Josef Schreyvogel. — J. Volkelt, M. E. delle Grazie als lyrische Dichterin. — Oscar Levertin, Karl Snoilsky. — (477.) Herrscherrechte. — A. Augspurg, politische Frauenbewegung. — Karl Jentsch, Melanchthon. — H. Ubell, Hofmannsthals „Elektra". — M. G. Conrad, Wilhelm v. Polenz. — O. Wahldrück, Ida Schuselka-Brüning.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 47/48.

A. d. Inh.: (47.) Fr. Naumann, die preußischen Landtagswahlen. — Fr. Weinhausen, eine Streikniederlage. — P. Rambeet, zur Arbeiterinnenfrage. — (48.) E. Katz, Landtagswahl und Liberalismus. — Th. Barth, unser handelspolitisches Verhältnis zu England. — Rich. Charmatz, Oesterreich und die österreichische Sozialdemokratie.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 48/49.

Inh.: (48.) Heinrich Driesmans, die Bevölkerungsbewegung einer Stadt. — Mehler, der Körper des Kindes. — W. Könnemann, Suggestion und Hypnotismus. (Schl.) — J. Ziehen, der Timotheos-Papyrus. — Ristenpart, die Wanderungen des Erdpols in den letzten Jahren. — (49.) H. Pfitzner, die Aussichten der drahtlosen Telegraphie. — Ernst Schott, Metallographie. — Geinitz: Ueber das Gebiet der Ostsee vor 3000 Jahren und die Wanderung der Kimbern. — O. Ernst, Verwendung des Thermiteisens auf hoher See. — Neue Bühnenstücke. Bericht v. G. v. Wolberthal.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 22. Heft.

A. d. Inh.: F. Grosch, Madeira. (Mit Abb.) — L. Coenen, an der deutsch-französischen Grenze. (Mit Abb.) — M. Fickelscherer, die Boë-Spitze in der Sella-Gruppe. (Mit Abb.) — B. von Kayser, vom Reisen in Südamerika. (Mit Abb.) — J. Buchholz, Wanderungen in Masuren. (Mit Abb.)

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 23. Jahrg. Heft 11.

Inh.: Der ideale Geist im Talmud. — Die Spaltung im Zionismus. — Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Denkmäler in Frankfurt a. M. — Jüdische Apologetik. — Aus Byron's »Hebrew Melodies«.

Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 5. Jahrg. Heft 4/5.

Inh.: (4.) R. Hermann, zur Neuordnung der kolonialen Bevölkerungsstatistik. — Liberia. — P. Mohr, Marrakesch, die Rote. — (4/5.) G. M. Stenz, der Kaiserkanal. — (5.) L. Sander, praktische Schlußfolgerungen aus den neuesten Untersuchungen über Trypanosen. — P. Mohr, von Marrakesch nach Saffi. — L. Bernegau, über die heißen Quellen von Furnas auf der Insel Sao Miguel (Azoren). — Holler, Bericht über die auf den Marschallinseln herrschenden Geschlechts- und Hautkrankheiten.

Mitteilungen.

In Milwaukee besteht die Absicht, ein **Goethe-Schiller-Denkmal** zu errichten. Die an Schillers Geburtstag abgehaltene Versammlung einflußreicher, für die Sache interessierter Personen, war von 40 deutschen Damen und Herren besucht. Den Vorsitz führte Präsident P. J. Deuster und es wurde beschlossen, einen Werbeausschuß einzusetzen, der demnächst die einzelnen deutschen Vereine Milwaukees aufsuchen, ihre Sympathien für den Gedanken des Goethe-Schiller-Denkmals gewinnen und sie um Beiträge angehen soll. (Beil. z. allg. Ztg.)

Eine **dramatische Gesellschaft** zum Zwecke der Aufführung von Stücken unbekannter Autoren und solcher Werke, denen die öffentlichen Bühnen verschlossen bleiben, ist, wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, in München gebildet worden. Dem Vorstand gehören u. a. Dr. Hieth, Dr. Bulle, Dr. Langen an.

Der Verwaltungsrat der **Augsburger Schillerstiftung** hat den Schillerpreis für 1903 dem Schriftsteller Dr. Wilhelm Ruland in Leipzig für seine Gedichtsammlung „Friedhofrosen" zuerkannt.

„Die Markomannen", Schauspiel in vier Akten von Arnold Stratzmann, ist vom Stadttheater in Hamburg und vom Schauspielhaus in Hannover im Manuskript angenommen worden. Der Verfasser, ein Arzt, ist bereits mit einem anderen Stück, „Das Maifest", in die Oeffentlichkeit getreten.

Das neue, bisher verboten gewesene Volksstück **„Liebessünden"**, von Jos. Werkmann (Medelsky), hatte bei seiner ersten Aufführung im Raimund-Theater zu Wien Erfolg. Wir berichten über das Stück in der nächsten Nummer.

Max Halbes **„Strom"** erzielte bei seiner Aufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg einen durchschlagenden Erfolg.

Im Residenztheater zu Dresden ging zum erstenmal ein neues Wiener Volksstück, **„Der g'rade Michel"**, von Alexander Engel und Julius Horst in Szene, das durch flotte Darstellung Heiterkeit erweckte.

Ernst von Wildenbruchs Bühnenwerk **„Der unsterbliche Felix"**, das der Dichter dieser Tage in Berlin vor geladenem Publikum vorgetragen hat, gelangt, wie die „Weimarische Ztg." meldet, noch in dieser Spielzeit in Weimar zur Aufführung, und zwar möglicherweise am gleichen Abend wie die Première in Berlin.

Die neue satirische Komödie **„Kater Lampe"** von Emil Rosenow, hatte im Münchener Schauspielhaus lebhaften Heiterkeitserfolg, wenn es auch an Widerspruch nicht fehlte.

Eine Aufführung des neuen fünfaktigen Schauspiels **„Ein Verbrechen"**, von Sven Lange, durch die Freie Volksbühne in Berlin brachte es nur zu einem mäßigen Erfolg.

Die erste deutsche Aufführung des neuen dreiaktigen Schauspiels **„Zwei Gewissen"**, von Girolamo Rovetta, brachte es im Stadttheater zu Hamburg zu einem ziemlich starken äußeren Erfolg.

Beyerleins **„Zapfenstreich"** fand sowohl im Hamburger Thalia-Theater, als auch im Leipziger Alten Theater wärmste Aufnahme.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 24.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [4. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 19. Dezember 1903. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Erzählungen u. Novellen.

Stenglin, Felix Freiherr von, **Der Synodale.** Eine fast wahre Geschichte. Dresden u. Leipzig, 1903. Minden. (121 S. 8.) ℳ 2.

Astura, Manfred, **St. Hubertus.** Novelle. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (211 S. 8.) ℳ 3.

Eschelbach, Hans, **Die beiden Merks.** Eine Schulgeschichte. Berlin, Köln, Leipzig, 1903. Ahn. (90 S. 8.) ℳ 1.

Noelting, Johannes, **Bootbauers Friedrich.** Novelle. 2. Tausend. Hamburg, 1903. Boysen. (264 S. 8.) ℳ 2, 50.

Naumann, Gustav, **Lotte.** Ein Bekenntnisbuch. Leipzig, 1903. Herm. Seemann Nachf. (304 S. 8.) ℳ 3.

Die genannten fünf Bücher waren mir im ganzen eine recht angenehme Urlaubslektüre; keines hat mir ästhetischen oder moralischen Aerger bereitet, alle haben mich nach irgend einer Richtung angeregt oder erquickt; mehr kann man in dieser schlechten Welt nicht verlangen. Was zunächst Stenglins Geschichte „Der Synodale“ betrifft, so kann ich zwar die „Tiefe“, die verschiedene Beurteiler in anderen Büchern desselben Verfassers gefunden haben wollen, hier ebenso wenig entdecken wie in dem, was mir sonst von ihm bekannt ist, aber der Zusatz „Eine fast wahre Geschichte“ wird durch die unleugbare Lebenswahrheit des Buches durchaus gerechtfertigt. Die Empfindungen des Landgeistlichen Gotthold Klemm (soll der Name symbolisch sein für die beklemmende Lage, in die der Mann wiederholt kommt?), der als Synodale einen Bericht über die Variété-Theater und Animierkneipen Berlins übernommen hat und daher diese Stätten des im besten Falle seichten Vorgängers kennen lernen muß, sind nach meinem Gefühl mit großer Echtheit geschildert, die verschiedenen Phasen, die er dabei durchmacht, wie ihm erst das Weib, dann der Mann als der an den schlimmen Zuständen schuldige Teil erscheint, wie er später nicht durch einfache Beseitigung dieser Institute, sondern durch Besserung der Menschen helfen will, um schließlich, nach der Rückkehr in die Stille des ländlichen Pfarrhauses, in seinem Bericht doch wieder scharfe Unterdrückungsmaßregeln zu verlangen, das ist sehr gut geschildert. Und wie er selbst nur mit knapper Not der Gefahr entgeht, den Verführungskünsten einer Animierkellnerin zu erliegen, mit so knapper Not, daß er eine Zeit lang glaubt, sich wirklich dieses Vergehens schuldig gemacht zu haben das wirkt gleichfalls sehr echt, während sich andererseits im Vermeiden dieses letzten Schrittes ein angenehm berührendes Maßhalten, ein Zurückscheuen vor tendenziös-gehässiger Uebertreibung zeigt, dessen die meisten Schriftsteller einem solchen Stoff gegenüber nicht fähig gewesen wären.

Anders geartet, aber gleichfalls erfreulich ist Asturas Novelle „St. Hubertus“, die wohl noch passender den Titel „St. Hubertus und Amor“ führen würde, da in der Haupterzählung sowohl, wie in einer Einschalte-Novelle der Konflikt zwischen Liebes- und Jagdleidenschaft den Stoff abgibt. Dieser wird mit anerkennenswertem Geschick behandelt, und so hat uns der Verf. ein zwar nicht bedeutendes, aber trotz bedenklicher sprachlicher Nachlässigkeiten nach verschiedenen Richtungen hin fesselndes Buch gegeben. Wir sehen in lebendigen Bildern vor uns, wie einseitige Jagdleidenschaft das Liebesglück sonst für einander geeigneter Paare zerstört oder wenigstens aufs ernsteste gefährdet.

Hans Eschelbach bietet in den „Beiden Merks“ eine einfache, aber in ihrer Art ergreifende, von guter Lebenskenntnis und einem edlen Herzen zugleich zeugende Lebensgeschichte zweier Jungen aus einfachsten Verhältnissen, die durch die Schuld der Eltern in die größte Gefahr geraten zu verwildern, indes durch das liebevolle Eingreifen eines herzenskundigen Lehrers samt ihrem Vater mit milder Hand auf den rechten Weg zurückgelenkt werden. Das Buch berührt von der ersten bis zur letzten Zeile, ohne bedeutend zu sein, durchaus wohltuend.

Die gleiche Wirkung bei größerer Bedeutsamkeit und bei erfreulicher Eigenart in der ganzen Anlage und Behandlungsart hat Noeltings Novelle „Bootbauers Friedrich“. Sie setzt ein mit der Rückkehr eines nunmehr im Anfang der vierziger Jahre stehenden Professors, dessen Vater ein einfacher Bootbauer gewesen ist, in seine Heimat, um uns

dann die Geschicke vorzuführen, die ihn vor 20 Jahren aufs engste mit dem adligen Hause der Högby, vor allem mit dem Sohn des Schloßherrn, Peter, und noch mehr mit seiner nun längst verstorbenen Tochter Elsriede verknüpften. Einfache und doch tief ergreifende menschliche Schicksale werden uns in schöner Sprache vorgeführt. Auch sparsam eingestreute, spezifisch heimatliche (schleswigsche) Elemente steigern die künstlerische wie die ethische Wirkung des Ganzen.

Gustav Naumanns „Bekenntnisbuch" „Lotte" nimmt sich neben den eben besprochenen erzählenden Werken etwas seltsam aus. Es kann nur sehr uneigentlich eine Novelle genannt werden, wie der Verf. ja auch diese oder eine ähnliche Benennung vermieden hat; es läßt sich überhaupt nur mit Schwierigkeiten bestimmt rubrizieren. Glücklicherweise indes kommt darauf wenig an; jedenfalls ist diese Sammlung von Tagebuchnotizen und Briefen, die der Verf. für eine ihm an der Riviera bekannt gewordene junge Dame meist auf einer Reise durch Korsika niederschreibt, das Erzeugnis eines feinen und nachdenklichen Geistes, dessen Gedankengängen und Berichten man gerne folgt, mag man nun des als Nietzsche-Forscher bekannten Verf.s (übrigens nicht kritiklose) Bewunderung für Nietzsche teilen und seinen Wiederkunftsideen, die wohl zu unterscheiden sind von dem christlichen Auferstehungsglauben, zustimmen oder nicht. Eigentliche Handlung hat das Buch, das übrigens, nicht bloß durch den Namen der Heldin, mehrfach an Goethes „Werther" erinnert, ebensowenig wie einen deutlichen Abschluß, wenn man sich als solchen auch wohl die Ehe zwischen dem Briefschreiber und Lotte denken muß. Sein Wert liegt im wesentlichen in den feingestimmten Betrachtungen über die verschiedensten Dinge und in einer Reihe entzückender Naturschilderungen. Besser als durch weitere Auseinandersetzungen werde ich durch Anführung von zwei Proben eine Vorstellung von der Art des Buches geben, das natürlich alles andere eher als Lesefutter für die Masse des Publikums ist. „Aber so ergeht es mir immer;", heißt es S. 163/4, „wie unmusikalisch ich auch bin: ein Stück Promenadenkonzert, ein Stück Hausmusik trägt mich spornstreichs auf den Gipfel goldglitzernden Glücks empor. Mein Herz strömt wieder über alle seine Ränder, in immer breiteren Strömen, mit immer bunteren Lichtertanz-Märchentraum und Regenbogenfarben-Reigen. Von seiner höchsten Höhe verlangt es hinab in seine tiefste Tiefe und will alles, alles umfassen, selbst die weggeworfene Nußschale dort am Fuße der Bank, und auch hier das Wachsstreichholz, welches an ihrem andern Fuße liegt. Die Wachskerze setzt es wie einen Mast mitten in die Nußschale hinein und entzündet das Licht, so daß die Schale nun eins der Schifflein zu sein scheint, mit denen Kinder in der Küchenschüssel spielen. Und dieses Schifflein umschließt und hebt mein Herzensstrom und führt es mit sich fort, hinaus auf die Höhe seines Ozeans. Auf ihm ist aber die Nußschale längst keine Nußschale mehr, sondern eine große, schöngezierte Muschel geworden; die Perlenschiffer heißen sie Phantasie. Und auch das Licht ist nicht mehr ein Licht geblieben, und doch, Licht geblieben ist es wohl, allein unter verwandelter Gestalt; es hat die Form einer Mädchenseele angenommen; in dem Muschelwagen wiegt sie sich schaukelnd auf den Wassern meines Glücks, die ihr blitzend Widerschein geben. Raten Sie mir einmal, Fräulein Lotte, wie mag diese Mädchenseele heißen? Aber es ist unmöglich, daß Sie es raten; denn es heißt in den Büchern der Weisen, daß ein jeder von uns sich selber ein ungelöstes Rätsel bleibe." — Und nicht minder erfüllt von echter Poesie wie dieser Hymnus auf die Geliebte ist z. B. die gleichfalls in den Gedanken an Lotte ausmündende Naturschilderung, die wir S. 249/51 finden: „Liebe Lotte! Wie das vor meinen Fensterscheiben in aller Gottesfrühe schon herrlich sein kann! Die Sonne hat bereits die große goldene Brücke quer über das Meer geschlagen, auf welcher ihr entgegen zu spazieren wohl die Augen etwas schmerzen mag, das Herz aber um so mehr erquickt; und die kleinen Federwolken droben, die sich vorhin ganz rot gelacht hatten, sehen immer noch sehr rosenlaunig aus . . . . Unten . . . steht noch ein zweiter Strich weißer, warmer Nebelflocken: ich denke mir in meinem Sinne, das werden die Morgengebete sein, welche die Berggipfel und Waldbäume bei dem Auftreffen des ersten Tagesstrahles dem Bache auf seine Reise zum Ozean mitgegeben haben. Und auch mein Herz betet, leise wie die Taktbewegungen des im Boote stehenden Ruderers . . . . Dort hebt sich ein blauer Rauch — ei sieh an! Ich glaube gar vom Schornsteine deines Zuhause, meine Lotte . . . ."

Edmund Lange.

Epos.

Reifenberg, Ludw., **Mammon.** Dresden und Leipzig, 1902. Pierson. (149 S. 8.) ℳ 2, 40.

Schuster, Moritz, **Hermann von Hermannstadt.** Ein froher Sang aus Siebenbürgens Vorzeit. Hermannstadt, 1903. Krafft. (97 S. 8.) Geb. Kr. 2, 40.

Benkendorf, J., **Die Hexe.** Czernowitz, 1903. Pardini. (130 S. 8.) ℳ 2.

Thoma, Ludw., und Th. Th. **Heine**, **Das große Malöhr im Juni 1903**, wahrheitsgetreu dargestellt. München, 1903. Langen. (38 S. 8.) ℳ 1.

Hillmann, Rob., **Aus Kantor Simsens Studienjahren.** Eine heitere Reimerei in neun Abenteuern. Erfurt, 1903. Bredmann. (51 S. 8.) ℳ 0, 60.

„Mammon", der verderbliche Erdgott, der Feind des Ideals, wird in Reifenbergs umfänglicher, epischer Allegorie in seinem siegreichen Kampfe, in dem er sich das Menschengeschlecht und selbst die altgermanische Götterwelt unterwirft, dargestellt. Nur Baldur, der Musensohn, weiß sich, von der ihm holden Kalliope geführt und mit Widerstandskraft begabt, seiner verderblichen Gewalt zu entziehen. In vollendeter, schwungvoller Sprache entwirft der Dichter seine Bilder, die einerseits allgemeine Figuren, wie den König, Gelehrte, Künstler beleben, andererseits wieder bestimmte historische Persönlichkeiten, so Kaiser Wilhelm I, Bismarck, Moltke oder genau umschriebene moderne Strömungen, der Sozialismus und der Naturalismus in der Kunst. Sind auch die vorgeführten Sinnbilder nicht immer von durchsichtiger Klarheit, welcher Mangel seinen Grund in mannigfaltigen, nach allen Seiten ausgreifenden Weitschweifigkeiten hat, so erquickt doch sicherlich der schwärmerisch-idealistische Grundton des Ganzen und die warmherzige, patriotische Absicht, die in der These gipfelt: „Weh einem Volke, dem der Dichter fehlt!"

„Hermann von Hermannstadt" verdient den Titel eines frohen Sangs in dem Sinne, daß er den ruhmvollen Taten des Begründers von Hermannstadt und damit der Begründung der Rechte und Freiheiten der biederen Siebenbürger Sachsen gilt, welche diese zum Lohne dafür von König Geisa erhalten. Das kleine Epos ist von wohlberechtigter, bodenständiger Begeisterung getragen und wird vor allem den engeren Landsleuten des Dichters große Freude bereiten; es läßt sich jedoch nicht verhehlen, daß manches unbedeutsame Motiv allzusehr ausgenutzt wird; so behandelt ein ganzer Gesang die wenig bedeutungsvollen Wahrsagungen der alten slavischen Bäuerin Ljuba, ohne daß die Episode in einem tatsächlichen Zusammenhange mit der Haupthand-

lung steht. Die Charakteristik der Hauptfiguren, des Führers der Siedler, Hermanns, Konrads und des frommen Bruders Fidus, der den siebenbürgischen Wein pflanzt, ist vortrefflich; mit der poetischen Sprache sieht es stellenweise übel aus. Man könnte beispielsweise eine Kriegsbeute nicht prosaischer schildern, als dies S. 42 geschieht:

„Die Beute auf den Wagen
War grade namhaft nicht,
Doch fand im Wald man Herden
Und das fiel ins Gewicht."

Eine stilistische Ausfeilung wäre wohl hier und anderwärts am Platze gewesen.

Einen frei erfundenen, in das stilvolle, historische Milieu des Zeitalters der Hexenprozesse verwobenen Stoff behandelt Benkendorfs Epos „Die Hexe", das in dem fließenden trochäischen Rhythmus und der Stimmung an Baumbachs „Pathe des Todes" und „Frau Holde" erinnert. Ein unschuldiges junges Mädchen wird aus Bosheit der Hexerei beschuldigt, hochnotpeinlich gerichtet und verbrannt; ihr Geliebter rächt sie, indem er ihre Nebenbuhlerin, welche die Untat angestiftet hat, zur Todesfahrt in den Strudel des Rheins lockt. Der Dichter weiß seine Erzählung mit reicher Phantasie fortzuspinnen; langweilig wird er nur, wenn er ins Gebiet des Lehrhaften gerät, so am Schlusse, der einem zünftigen Meistersänger Ehre machen würde:

„O, möge nie dem Menschenkind
Mehr mit Verlockung nah'n die Sünd,
Nie mehr erbeben sein Gemüt
Vom Hasse, der es wild durchglüht.
Nein, Liebe nur und Friedsamkeit
Verein' die Menschen alle Zeit!"

Ein Meistersänger aber hätte das kürzer gefaßt.

Komisch, köstlich illustriert nach Wilhelm Busch, sind die Etappen der Wahlschlacht in Sachsen im Juni 1903 von Thoma und Heine in der kleinen Epopöe „Das große Malöhr" veranschaulicht. Ja der aktuelle Inhalt, zu dessen Vollgenuß allerdings ein ausgesprochen sozialistisches Gemüt gehört, erstreckt sich auch auf „des Hofbräuhauses Hallen" in München und andere Brennpunkte Deutschlands, denn, „wohin wir sehen, — Hamburg, Mainz und Karlsruh' — Ueberall geht's grauslich zu". Auch wenn man nicht immer mit dem Stoffe einverstanden ist, muß man anerkennen, daß die Knittelverse in ihrer Art wahrhaft klassisch sind und aufs beste mit den beigegebenen, drolligen Karrikaturzeichnungen harmonieren. Die Ironie versteigt sich bei Gelegenheit auch zu boshaftem Witz, der erbarmungslos ins Fleisch sticht.

Was uns Hillmann „Aus Kantor Simsens Studienjahren" erzählt, ist eine harmlose Spezialisierung der alten Geschichte von den schlimmen Buben, in diesem Falle eines solchen, der studieren soll. Viel Originelles darf man in dieser heiteren Reimerei nicht suchen; die üble Wirkung verbotener Dinge, so der ersten Zigarren, der Kneiperei im Stillen, Bubenstreiche rc., dies der leichtfaßliche Inhalt der neun Abenteuer, der demnächst, wie das Schlußwort ankündigt, durch „Kantor Simsens Wanderjahre" fortgesetzt werden soll.

Karl Fuchs.

Uraufführungen und Erstaufführungen
in Wien.

Werkmann, Josef, Liebessünden. Ein ländliches Drama in vier Aufzügen. Buchausgabe: Wien und Leipzig. Eisenstein & Co. (86 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Zum ersten Mate aufgeführt im Raimund-Theater zu Wien am 17. November 1903.

Kraatz, Kurt, u. Freiherr v. Schlicht, Liebesmanöver. Lustspiel in drei Akten.

Zum ersten Male aufgeführt im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 16. November 1903.

Fulda, Ludwig, Novella d' Andrea. Schauspiel in vier Aufzügen. Buchausgabe: Stuttgart u. Berlin, 1904. Cottas Nachf. (168 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater am 21. November 1903.

Stöhr, G., u. E. Morini, „Die Andere . . . .?" Schauspiel in vier Akten.

Zum ersten Mate aufgeführt im Kaiserjubiläums-Stadttheater am 1. Dezember 1903.

France, Anatole, Crainqnebille. Schauspiel in 3 Bildern. Deutsch von Theodor Wolff.

Erste Aufführung im Josefstädtertheater am 24. November 1903.)

Theaterstücke parteipolitischer Färbung begegnen von vornherein unserem berechtigten Mißtrauen. Ihren Verfassern ist in der Regel die Tendenz alles; dieser muß sich die künstlerische Gestaltung, wenn von solcher überhaupt die Rede sein kann, ganz und gar unterordnen. Josef Werkmann (mit dem richtigen Namen Medelsky), der als Tischler und Werkführer einer Fabrik in einem österreichischen Gebirgsorte lebt, vertauscht die Hobelbank mit der Feder, um seinen sozialdemokratischen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Im besonderen glaubt er sich zum Kirchenreformer berufen, der von der Bühne herab die Mißbräuche auf dem Gebiete der katholischen Kirche brandmarken und bekämpfen will. Dieser Tendenz verdankte sein erstes Bühnenwerk „Der Kreuzwegstürmer" die Entstehung und (fügen wir gleich hinzu) auch den lärmenden Beifall, den es im Kreise seiner engeren und weiteren Gesinnungsgenossen gefunden hat. Auf demselben Gebiete bewegt sich auch sein neues vieraktiges Drama „Liebessünden". Vor der Aufführung konnte man wochenlang in den Zeitungen über die Zensurschwierigkeiten lesen, mit denen der Verf. zu kämpfen hatte. Anfangs schien das Stück überhaupt vom Verbote bedroht und wurde erst nach langen Verhandlungen, und nachdem der Verf. in verschiedene Abänderungen und Auslassungen eingewilligt hatte, freigegeben. Diese ungewöhnlich breitgeschlagenen Umstände, die die Sensationslust des Publikums und die Demonstrationssucht der Gesinnungsgenossen des Verf.s erregt hatten, sicherten von vornherein den äußeren Bühnenerfolg des Werkes. Das neue Stück W.s richtet sich gegen den Ehelosigkeitszwang der katholischen Geistlichen. Ueber diese Frage sind seit Jahrhunderten Ströme von Tinte vergossen worden; sie ist auch schon dramatisch behandelt worden, insbesondere von dem größten österreichischen Volksdichter, von Anzengruber, im „Pfarrer von Kirchfeld", zu einer Zeit, da konfessionelle Kämpfe an der politischen Tagesordnung Oesterreichs standen; doch gehört das Stück nicht zu seinen besten Werken. Im Grunde genommen ist der Cölibat eine interne kirchliche Angelegenheit, über die mit kompetentem Verständnis doch wieder nur diejenigen, die sie betrifft, zu urteilen berufen wären. Da er seit Jahrhunderten aufrecht erhalten wird und Ansehen und Macht der katholischen Kirche dadurch keinerlei erkennbare Minderung erfahren haben, so scheint er sich ganz gut zu bewähren und für die Kirche kein Grund zur Aenderung ihrer Organisation in dieser Hinsicht vorhanden zu sein. Jene unberufenen Anwälte der Priesterehe übersehen dabei, sei es absichtlich oder unabsichtlich, daß ja niemand in den Priesterstand zu treten genötigt wird, daß der Cölibatszwang erst mit den höheren Weihen, also in einem Alter, wo sich der Kandidat über seine Eignung zu einem ehelosen Leben schon klar sein kann, eintritt und daß es endlich auch außerhalb des Priesterstandes eine große Menge von Männern gibt, die freiwillig ein eheloses Leben

führen. Nun, Stücke wie das Werkmanns, der, wenn er könnte, wohl weit mehr als den Cölibat zerstören möchte, werden weder diesem noch überhaupt der katholischen Kirche und dem christlichen Glauben gefährlich werden. Dazu sind sie denn doch zu ungeschickt gemacht und tragen zu deutlich den Stempel der Tendenz an der Stirne. — Besehen wir ein wenig den Inhalt des „ländlichen Dramas". Sabine, die Tochter des Wirts, Schneiders und zugleich Kirchendieners einer zur Pfarre Altstein gehörigen Wallfahrtskirche, hat mit einem aus demselben Dorfe stammenden Studenten der Theologie ein Liebesverhältnis gehabt. Von diesem, der Priester wurde, verlassen, hat sie, da sie sich Mutter fühlte, nur um der Schande zu entgehen, den ihr eigentlich widerwärtigen, häßlichen und dummen Schneider Knotner geheiratet. Der Student wird nach Jahren als Kooperator nach Altstein versetzt. Inzwischen hat Sabine auch noch bei einem jungen verkommenen Holzknecht Trost gesucht. Der Kooperator hat eine Auseinandersetzung mit ihr und da er den liebgewonnenen Knaben aus dieser anrüchigen Umgebung entfernen will, erfährt er zu seinem Schrecken, daß der Knabe sein eigenes Kind sei, wovon er merkwürdigerweise bis dahin keine Ahnung hatte. Der strenge Dechant will im Hause Knotners Ordnung schaffen, aber da stößt er auf den Widerstand Sabinens, die ihm wutentbrannt die Herkunft des Kindes verrät. Es folgt eine sehr bewegte Szene zwischen den beiden Geistlichen. Von seinem Vorgesetzten zur Rede gestellt und mit Strafe bedroht, gibt der junge Kaplan die „Liebessünde" zu und erklärt zugleich, daß er aus dem Priesterstande austrete, um wieder ein „freier Mensch" zu sein. Diesen Geistlichen hat der Dichter als eine wahre Jammergestalt gezeichnet, der immer nur wehklagend und wimmernd über die Bühne schreitet. Um den Verlust eines solchen Dieners Gottes braucht die Kirche wirklich nicht zu trauern: sein ganzes Vorgehen und Schicksal ist kein Argument gegen den Cölibat, sondern beweist nur seine völlige Untauglichkeit zum katholischen Priester. Zum Schlusse, der dem Verf. offenbar viel Kopfzerbrechens verursachte, will Sabine mit dem Holzknechte entfliehen. Ihr Mann, von ihrem Vater dazu aufgehetzt, schießt dem Holzknecht nach, trifft aber seine Frau. Mit diesem Knalleffekt endet das Stück. Warum er über die Flucht seines Weibes so in Wut gerät, ist nicht recht zu begreifen, da er von ihr und dem Holzknechte schon lange mißhandelt wurde und überdies den Dechant, freilich vergeblich, gebeten hatte, mit einer ihm von früher her sehr anhänglichen Tagelöhnerin im Konkubinat leben zu dürfen. Das ganze Stück mit fast allen seinen Gestalten leidet an innerer Unwahrheit, und die Mitglieder dieser angefaulten Dorfgesellschaft können uns weder Sympathie noch Mitleid einflößen. Nur die Gestalt des Schneiders Knotner weist eine folgerichtige, einheitliche Charakterzeichnung auf und ist überhaupt die gelungenste Figur des Stückes, die in Wien von einem Künstler ersten Ranges (Herrn Thaller) in virtuoser Weise dargestellt wurde. Gut beobachtet und wiedergegeben sind Sprache und Eigentümlichkeiten des Landvolkes; ebenso hat der Verf. auch scharfen Blick für die Bühnenwirkung. Er schaffe einmal ein von jeder politischen Tendenz freies Volksstück; dann und nur erst dann wird man beurteilen können, ob er wirklich ein echter Volksdichter und zur Nachfolge Anzengrubers berufen sei, wie seine übereifrigen Freunde schon jetzt mit mehr Parteieifer als Kunstverständnis und Wahrheitsliebe zu behaupten nicht müde werden.

Das im Kaiserjubiläums-Stadttheater zur ersten Aufführung gelangte Stück „Liebesmanöver" ist zwar schon an mehreren anderen Bühnen aufgeführt worden. Da es aber in diesem Blatte noch nicht erwähnt wurde, so seien ihm aus obigem Anlasse einige Zeilen gewidmet. Die Verfasser haben ihr Werk in etwas anspruchsvoller Weise als Lustspiel bezeichnet, obwohl es eher den Charakter eines Schwankes an sich trägt. Es gehört in die zahlreiche Familie der dramatisierten Militärhumoresken und weist auch eine unverkennbare Familienähnlichkeit mit den Soldatenstücken von Moser, Schönthan, Trotha u. A. auf. Der schneidige Leutnant oder Oberleutnant, der im Fluge alle Mädchenherzen erobert; die herrschsüchtige Kommandeuse; der stets fluchende und polternde, aber im Grunde äußerst gutmütige und weichherzige Major oder Oberst a. D.; der immer zerstreute, zum Militärdienst gänzlich ungeeignete, gelehrte Reserveoffizier; ein halbreifer, verliebter Kadett, der sich schon auf den Tausendsasa herausspielt; eine klatschsüchtige, Zwietracht stiftende alte Tante, — das sind mehr oder weniger die zum eisernen Bestand dieser Stücke gehörigen Figuren, die auch in dem Kraatz-Schlichtschen Bühnenwerke nicht fehlen. Von einer eigentlichen Handlung ist da nicht viel zu entdecken; sie beschränkt sich auf die Manöver, die zwei Liebespaare mit einander aufführen, um durch allerlei Täuschungs- und Eifersuchtsszenen glücklich an ihr Ziel zu gelangen. Am besten und verhältnismäßig originellsten ist noch die Rolle des immer verliebten und immer hungrigen Kadetten entwickelt, die in Wien, von einer bewährten Künstlerin gespielt, viel Heiterkeit erregte. Im ganzen aber ist das Stück eine recht matte Limonade, die auch eine dem entsprechende Aufnahme fand.

In ihrem zu Anfang des 15. Jahrhunderts erschienenen »Thesaurus civitatis mulierum« (späterhin als »la Cité des Dames« ins Französische übertragen) hat Christine de Pisan (vgl. Bayles »Dictionnaire historique et critique«) die Geschichte der Novella d' Andrea erzählt, der ebenso gelehrten wie schönen Tochter des berühmten Kanonisten Giovanni Andreae, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Bologna lebte und ihren Vater, wenn er verhindert war, auf dem Lehrstuhle vertrat. Um jedoch die Aufmerksamkeit der Studenten nicht durch ihre Schönheit abzulenken, hielt sie die Vorlesungen hinter einem Vorhange ab, so daß man nur ihre Stimme hören, sie selbst aber nicht sehen konnte. Diese Geschichte hat schon mehrfache, auch dramatische Bearbeitung gefunden (so in dem vor 19 Jahren zu Königsberg aufgeführten Schauspiel „Novella d' Andrea" von Léon Duplessis); sie hat auch Fulda die Anregung zu seinem neuesten Bühnenwerk gegeben.

Verschiedene Möglichkeiten waren vorhanden, um diesen Stoff (die anregende Vorlesungsszene reicht doch für sich allein nicht zur Ausfüllung eines Theaterabends aus) zum Drama auszugestalten. F. hat sie alle gestreift, aber keine folgerichtig entwickelt und durchgeführt. So kommt es, daß das Stück des einheitlichen Charakters entbehrt und in allen Farben schillert. Lyrisches Drama, Anklänge zur Tragödie, Burleske (Szene im Hörsaal), ja selbst romantisches Ritterstück (Prinz Ugo wird, bevor er um Novella wirbt, plötzlich zum König von Cypern befördert), kurz, von allem findet sich etwas darin vor und vergeblich fragt man sich nach der Idee, die dem Dichter bei der Komposition dieses Dramas vorgeschwebt haben mochte.

F.s Novella ist von dem ausgezeichneten Rechtslehrer Sangiorgio auf die höchste Stufe der Gelehrsamkeit gebracht worden. Eines Tages, da ihr Vater wegen Krankheit die Vorlesung nicht abhalten kann, will sie seine Stelle vertreten. Der Versuch mißlingt vorerst, denn die Scholaren machen beim Anblick der schönen Dozentin einen Höllenlärm und treiben allerlei Ulk mit ihr. Erst als sie verschleiert (o Wunderkraft des Schleiers!) das Katheder wieder betritt, nehmen die Studenten Vernunft an, und von da ab kann

sie ungestört zu den andachtsvoll lauschenden Hörern über Kirchenrecht dozieren. Unter großen Festlichkeiten empfängt Novella den Doktorhut der bononischen Universität, nachdem sie vorher die Bewerbung des über Nacht König von Cypern gewordenen bisherigen Scholaren Prinzen Ugo um ihre Hand ausgeschlagen hatte. Sie liebt ja seit lange Sangiorgio, dem sie durch ihren wissenschaftlichen Eifer geistig ebenbürtig zu werden trachtete. Jetzt, wo ihr Ehrgeiz die höchste Befriedigung fand, glaubt sie auch nahe dem Ziele ihres Herzensglückes zu stehen. Denn der eben von einer erfolgreichen diplomatischen Mission zurückgekehrte geliebte Mann hat sie um ein Gespräch gebeten: er möchte eine „Schicksalsfrage" an sie richten. Aber, o Schreck! das Gespräch mit Sangiorgio enthüllt ihr (was ihr bisher verborgen geblieben), daß nicht sie, sondern ihre geistig unbedeutende Schwester Bettina, ein schlichtes, kindliches Wesen, ein sorgliches Hausmütterchen, den Gegenstand seiner Wünsche bilde, zu deren Erreichung sie ihm noch behilflich sein soll. Diese Szenen des dritten Aufzuges mit ihren Gefühlsübergängen von strahlender Hoffnungsfreude zur allmählichen Erkenntnis der furchtbaren Wahrheit, die sich (in der Szene mit dem Vater) in wilde Verzweiflung auflöst und in stiller, hoffnungsloser Resignation endet, sind mit unverkennbarem poetischen Geiste erfüllt und in den Händen einer großen Künstlerin (wie Frau Hohenfels in Wien) von unfehlbarer szenischer Wirkung. Dem gelungenen dritten folgt aber leider noch ein vierter Aufzug; zwischen ihnen liegt (man merke dies wohl) ein Zeitraum von zehn Jahren. Sangiorgio und Novella sehen sich wieder. Bisher hatten wir geglaubt, der Dichter wolle durch sein Drama dartun, daß dem geistig hochstehenden Manne nicht wieder ein solches Weib, sondern vielmehr, sein Wesen ergänzend, ein einfaches, hingebungsvolles, echtes Weib nötig sei, wie er es Sangiorgio sagen ließ:

„Ich meine, was mir zum Geleite frommt,
Ist Einfalt unverkünstelter Natur,
Ein schlichter Sinn, ein kindliches Gemüt,
Das nur den Ehrgeiz hegt, in sanfter Demut
Sich anzuschmiegen, nur den Willensdrang,
Im stärkren Willen aufzugehn . . ."

Nun aber erscheint Sangiorgio als gebrochener Mann. Er klagt in herzbewegenden Worten über seine unglückliche Ehe, über seine gelähmte Tatkraft, über sein verfehltes Leben. Er hat seine Meinung gründlich geändert:

„Ich bin der Gatte nicht, den sie erträumte,
Sie nicht das Weib, deß' ich bedurft; Enttäuschung
Bedrückt uns beide . . . ."

Jetzt erst merkt er, daß er Novella anstatt Bettinens hätte wählen sollen, und erfährt (es geht nichts über den Scharfsinn eines großen Juristen!), daß ihn jene auch schon früher geliebt hat. Aber nun ist es zu spät. Sie gehen resigniert von einander und Novella vergräbt sich wieder in ihre Folianten. Wir glauben, Novella sei zu beglückwünschen, daß sie nicht einen solchen Mann bekommen, der, weil ihm seine Gattin nachträglich nicht paßt, zur erbärmlichen Jammergestalt herabgesunken ist. Um diese Verwandlung halbwegs glaubhaft zu machen, hätten wir doch wenigstens etwas von dem Zusammenleben der beiden ungleichartigen Ehegatten sehen müssen, während wir so nur das unglaubliche Resultat aus dem Munde Sangiorgios erfahren. Die Mangelhaftigkeit der Komposition des ganzen Bühnenwerks zeigt sich besonders in dem schwächlichen Abschluß. Daß das Stück in zierlichen, glatt dahinfließenden Versen und mit scharfem Blicke für theatralische Wirkung abgefaßt ist, braucht wohl von einem so bewährten Verskünstler und gewiegten Theatermann wie F. nicht erst ausdrücklich betont zu werden. Die ausgezeichnete Darstellung, die das Stück an der Wiener Hofbühne fand, trug nicht wenig zu dem Erfolge der ersten Aufführung bei.

Stöhr-Novinis Stück „Die Andere?" kann auf literarische Bedeutung wohl keinen Anspruch erheben, obzwar es mit nicht unbedeutender Geschicklichkeit und Kenntnis der Bühnentechnik verfaßt ist. Es gehört in die Gattung der Sensationsdramen, die mit den rohen, grellen Effekten des Kolportage- und Kriminal-Romanes arbeiten. Im Mittelpunkte der Bühnenvorgänge stehen zwei zum Verwechseln ähnliche Zwillingsschwestern, die absichtlich ihre Lebensstellung mit einander vertauschen, was die unglaublichsten Verwickelungen und Schicksale zur Folge hat. Nicht umsonst haben die Verfasser Amerika zum Schauplatz ihres Stückes gewählt, das wohl nur geschrieben wurde, um einer hervorragenden Künstlerin (Frau Dirkens) Gelegenheit zu geben, ihr Talent und ihren Toilettengeschmack in einer Doppelrolle leuchten zu lassen.

Carl Seefeld.

Etwa vor Jahresfrist schrieb Anatole France seine Novelle „Crainquebille", die zum literarischen Ereignis der Pariser Saison wurde und auch später in einer sympathischen Uebertragung von Gertrud Savitsch in einer deutschen Revue erschien, ein kleines Meisterstück vornehmer Erzählungskunst. Nun hat der Dichter auf Anraten des Schauspielers Guitry den Gegenstand dramatisiert, das heißt eigentlich nichts Anderes getan, als die Novelle auf die Bühne gestellt. Handlung, Personen und Dialoge sind aus ihr herübergenommen, und nur wenige Stellen wurden zu Regiebemerkungen herabgedrückt. Und sonderbar: die Wirkung auf der Bühne ist noch weit mächtiger. In dieser dramatischen Novelle offenbart sich geniale Kraft.

Es ist äußerst interessant, F. als Dramatiker zu beobachten. Er hat einige seiner novellistischen Vorzüge in das Drama mitgebracht, die er dort vorzüglich zu verwerten weiß. F. ist ein ruhiger Arbeiter; er legt Stein auf Stein in gelassener Art; urplötzlich steht der geschaffene Bau vor uns, wahr und groß, voll Leben und echt, ohne Schmeichelei. F. liebt im Gegenteil Worte von ungezügelter Schärfe. Er liebt es auch ganz besonders als Ankläger gegen Staat und Gesellschaft aufzutreten. Sein „Crainquebille" bildet eine solche dramatische Anklage.

Diese F.'sche Gestalt ist auf der ganzen Erde anzutreffen. Vierzig Jahre lang fährt Crainquebille mit seinem Gemüsekarren durch Paris. Er hat seine täglichen Kunden und ist sehr zuvorkommend gegen sie, dummhöflich könnte man es nennen; er versteht es eben nicht anders. Heute fährt er, wie alltäglich, durch die Straße von Montmartre. Die Schusterin Bayard tritt aus ihrem Laden, um bei Crainquebille Gemüse einzukaufen. Sie können lange nicht einig werden. Der Schutzmann Nummer vierundsechzig geht vorbei und sagt: „Weiter, weiter, nicht stehen bleiben!" Frau Bayard geht in ihren Laden, um das Geld für das Gemüse zu holen. Crainquebille wartet. Der Schutzmann geht zum zweiten Mal vorbei und murrt: „Weiter, weiter, nicht stehen bleiben!" Crainquebille erwidert ihm, daß er auf sein Geld warte. Der Schutzmann befiehlt ihm dennoch, weiter zu fahren. „Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß Sie auf Ihr Geld warten sollen, sondern daß Sie weiterzufahren haben; also, vorwärts!" Crainquebille entschließt sich nur schweren Herzens zur Weiterfahrt. Doch kaum hat er seinen Karren in Bewegung gesetzt, stößt er mit einem Omnibus und einem Radfahrer zusammen. Es entsteht eine Verkehrsstockung. Der Schutzmann Nummer vierundsechzig erklärt Crainquebille nun für arretiert. Er sieht ihn als den Uebeltäter an. Ein Mitglied der Ehrenlegion, welches zufällig Zeuge dieser Straßenszene war, tritt energisch, aber

vergeblich für Crainquebille ein. Da dieser auch beschuldigt wird, dem Schutzmann „Verfluchter Polyp“ (in Wirklichkeit „Wie beliebt's“) zugerufen zu haben, wird er abgeführt.

Das zweite Bild bringt uns Crainquebille vor Gericht. Er ist der Wachebeleidigung angeklagt, und der Richter erledigt diesen Fall sehr rasch. Die Aussage des Schutzmannes ist ausschlaggebend; folglich wird Crainquebille verurteilt. Vierzehn Tage Arrest und 50 Francs Geldbuße werden ihm zudiktiert.

Im dritten Bilde ist Crainquebille bereits aus dem Gefängnis entlassen. Da er nun einmal im Arrest war, will ihm niemand etwas ablaufen. Er treibt sich in den Straßen von Paris herum und arbeitet nichts mehr; er krakehlt gerne. Er hungert und hat kein Obdach. Er möchte jetzt gerne im Arrest sitzen, denn da ist er von allen Lebenssorgen befreit. Er schleicht auch in einer strengen Winternacht an den patrouillierenden Schutzmann heran und nennt ihn „Verfluchter Polyp“. Ein-, zwei-, dreimal. Der Schutzmann beachtet es nicht. Er kennt schon die Finte der Hungernden und Frierenden, die nach dem Arreste lechzen. „Wenn wir all die Krakehler einstecken wollten, die sagen, was sie nicht sagen dürfen, dann hätten wir viel zu tun!... Und was hätte das wohl für einen Zweck?“ — „Es war nur so eine Idee von mir“, meint Crainquebille, „es war nur so eine Idee —“ wiederholt er und schleicht von dannen. Er wird vielleicht einbrechen müssen, vielleicht auch morden, dann wird man ihn ja gewiß einsperren, das heißt versorgen.

Diese drei Bilder entrollen vor unseren Augen ein Menschenschicksal in seiner ganzen Härte und Unbarmherzigkeit. Wie ein Mensch, der vielleicht dem allgemeinen Weltelend angehörte, aber doch noch an der Oberfläche zu schwimmen vermochte, plötzlich, durch eine banale Geringfügigkeit, in den tiefsten Abgrund des Elends gestürzt wird, das stellt F. meisterlich dar. „Da seht nur her“, ruft F. den Staatsgewaltigen zu, „was habt ihr aus dem friedfertigen Bürger Crainquebille gemacht — einen Verbrecher.“

Das Gerichtsbild ist im Stile Courtelins gehalten. Courtelins Gerichtsszenen sind ironisch, die F.s dagegen dramatischer. Der ganze Fall Crainquebille ist für die Richter nur ein Geschäft. Wie glücklich ist F. die Zeichnung der Menschengattung Crainquebille gelungen: im ersten Bilde der ruhige, friedliche Bürger, im zweiten der aus seinem eintönigen, träumerischen Leben erwachte Mensch. Die Richter sprechen ihm zu schnell, er kann ihnen nicht folgen. Er weiß nicht, was vorgeht. Er weiß nicht, was man von ihm eigentlich verlangt. Im dritten Bilde der unglückliche Crainquebille, verstoßen von der Welt, bereits ein Verbrechertypus.

Man muß auch diesen Crainquebille von Jarno gesehen haben. Kein zweiter Schauspieler dürfte ihm diese Gestalt so leicht nachspielen. Der Ausdruck in der Geberde und die fein nüancierte unsichere und schwerfällige Bewegung, wie überhaupt die gesamte naturwahre Auffassung der Rolle ließen ihn wiederum als einen unserer ersten und besten deutschen Schauspieler erkennen.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Bolze, E. G., Melancholien und Strahlenflammen. Dresden u. Leipzig, 1903. Pierson. (92 S. 8.) ℳ 1, 50.

Promber, Otto, Träumereien eines Nachtwandlers. Zittau, 1903. Selbstverlag. (72 S. 8.) ℳ 1.

Wichert, Fritz, Zwischen Auf- und Niedergang. Gedichte. Dresden u. Leipzig, 1903. Reißner. (73 S. 8.) ℳ 1.

Reginus, J., Gedichte. Straßburg, 1903. Beust. (112 S. 8.) ℳ 1, 80; geb. ℳ 2, 50.

Weigert, Richard, Kleine Unarten. Berlin, o. J. Verlagsanstalt Harmonie. (46 S. 8.) ℳ 1.
Bunte Brettl- u. Theaterbibliothek 13.

Eyster, Robert, Das Gänschen und andere lieblose Gedichte. 2. Aufl. Ebd., o. J. ℳ 2; geb. ℳ 3.
Dass. 14.

Musenklänge aus dem Karlsruher Künstlerbund. Leipzig, 1902. Voigtländer. (46 S. 8.) ℳ 0, 80.

Gaben ernster und heiterer Muse liegen mir heute vor. Bei dieser Einteilung wäre es nur schwer Bolzes Leistung unterzubringen, denn man kann je nach Gemütsart und Stimmung entweder weinen über die bitter ernste Armseligkeit dieser Stümpereien oder lachen über die ungewollte Komik dieser Schmerzen. Der Gediegenheit des Inhalts entspricht die Güte der Ausstattung vollkommen, ja ein Umschlagbild, zu dem mit verblüffendem Mut ein Herr Alexander Jalesch sich öffentlich bekennt (ein scheusälig nacktes Meerweib, das mit zahnschmerzlicher Wehmut sich die Wange hält und eine Fackel in den Wogen verlöscht, so bilderrätselnd und sinnig den Titel malerisch übersetzend), warnt schon von weitem: Lasciate ogni speranza, voi, ch'entrate. Wir wenden uns! Freilich, ich kann meine Leser nicht wie der Florentiner von dieser öden Stätte des Schauers in das Paradies wahrer Kunst führen, denn was uns heute zusammen noch zu durchwandern bevorsteht, ist auch noch mehr oder weniger dürre Wüste.

Bei Promber läßt sich ja ein ehrliches Wollen nicht verkennen. Leider, wie nicht oft genug wiederholt werden kann, tuts nur einmal in der Kunst (das Wort stammt von „können“!) das Wollen gar nicht. Und so bleibt er denn durchweg hilflos im Dilettantismus stecken, tastet in allen Stilarten unselbständig herum, begeht die Unvorsichtigkeit, in weit hergeholten Stoffen, wie z. B. dem Gedichte „Der königliche Sprung“, sich ganz unmittelbar auf Freiligrathsches Gebiet zu begeben, bedient sich der abgesungensten Motive, kommt nur äußerst selten zu reiner dichterischer Bewältigung seines Stoffes und entfaltet die Grazie eines tanzenden Bären, wenn er gar versucht humoristisch zu werden. Ich hielte mich nicht für berechtigt, so viel über diesen reinen Dilettanten zu sagen, wenn nicht zwei einfache Sächelchen „Feierabend im Försterhause“ und „Das Glück im Winkel“ ihm ganz gut gelungen wären und die Hoffnung erweckten, daß, wenn Promber sich auf das ihm offenbar liegende eingeschränkte Gebiet schlichter stiller Häuslichkeit beschränkte, er erfreulicheres leisten könnte.

Formsicherer als Promber ist Wichert. Bei ihm findet man kein Tappen und Suchen mehr, keine Ecken und Kanten, glatt und leicht fließt ihm der Reim. Er ist einer der glücklichen Reimer, die so leicht harmlose Gemüter für Dichter halten. Seiner Wirkung dürfte nur seine Eintönigkeit hinderlich sein. Er singt im Grunde mit geringen Wandlungen immer ein und dieselbe Weise, deren Grundmotiv man mit seinen eigenen Versen bezeichnen könnte:

„All mein Tun und Singen:
Ohne Zweck und Ziel!“

Das ist der alte weltschmerzliche Singsang, der uns doch heute recht wenig eigentlich mehr sagt. Proben sind da unnötig. Ich möchte daher lieber aus der Sammlung ein Gedicht herausgreifen, das etwas frischer als die meisten andern ist. Es heißt:

Der Morgen.

Einsame Frühe! Die Sonne war noch nicht herauf,
Doch rauschten schon der Espe lose Blätter;
Die ganze Nacht, ich sah es, stand dein Fenster auf —
Und durch das offne Fenster strömte Juniwetter!

Ich sah, wie du mit sinnlichem Behagen
Den Duft einlechztest, der im Frühwind kam;
Vom Rosenhain geraubt und hergetragen,
Ein Duft, der mich und dich gefangen nahm.

Ich warf ein Steinchen dann zu dir ins Zimmer!
Gleich warfst du da — glückatmend, frisch und hold:
In deinem Goldhaar spielte Morgenschimmer,
Und in mein Leben erstes Morgengold!

Abgerundet in der Form, sicher und gewandt, gewiß! Und doch auch hier fehlt die unmittelbare dichterische Quellfrische, es liegt etwas Gekünsteltes über dem Ganzen. Und ist nicht das Wort „hold“ in der letzten Strophe ein garstiges reimnötiges Flickwort ohne jede Anschauung?

Reginus (Vgl. Nr. 18, Sp. 291 d. Bl.) hat sein Gedichtbuch in zwei Teile gegliedert. „Verse der Liebe“ benennt er den ersten Teil, dem zweiten gibt er die Ueberschrift „Mit dem Tag“. In diesem zweiten Teil stehen die Gedichte, die Reginus ein Anrecht auf Beachtung geben. Im ersten Teil ist er nur ein sehr gewandter Reimer von großer Anpassungsfähigkeit. Da klingt im Wald das Waldhorn wie in schöner alter romantischer Zeit, da weht Stormsche Heidestimmung durch die glatten Verse, altmodische Zöpfchen, wie „wohl über die braune Heiden“, baumeln herab, Eichendorffsche Klänge schallen darein, einmal führt der Vergleich des unglücklich Liebenden mit Christi Leiden zu arger Geschmacklosigkeit. Kurz, diese Lieder lassen Eigenes kaum erkennen. Auch im zweiten Teil ließen sich fremde Einflüsse verschiedenster Art nachweisen, hier aber hat Reginus auch einige wirklich herzerfreuende prächtige kleine Kunstwerke geschaffen. Sein ureigenstes Gebiet scheint mir die dichterische Darstellung kleiner abgeschlossener Stimmungsbilder zu sein. Durchaus erfreulich wirkt er auch in den Liedern, bei denen sein Stoff ihm verstattet, einer stillen Beschaulichkeit und ein klein wenig lehrhafter Grübelei nachzuhängen. Da leistet er sein Bestes. Vor allem ist er, wenn auch noch nicht eine vollentwickelte, so doch eine durch und durch gesunde, kräftige, lebensfrohe Natur, und man wird, wenn er noch mehr als in dieser Sammlung mit eigenem Gespann eigenen Acker pflügt, noch Erfreuliches von ihm erwarten dürfen. Auf zwei Gedichte: „Am Kanal“ und auf das prächtige „Deine Hände“ kann ich hier nur hinweisen, da sie zum Abdruck zu umfangreich sind. Als Probe seiner Art gebe ich das Gedicht:

Glück.

Er kam vom Bau. Rings kalkbespritzt
Und viel zerschlitzt war sein Gewand,
Sein müdes Antlitz überschwitzt
Und von der Sonne braun gebrannt.
Und einen Karren vor sich her
Mit harten Händen schob er schwer.
Und wie er stumm in sich gekehrt
Die glanzdurchbrausten Straßen ging,
Wie schien er arm und so gering,
Wie jedes Glück ihm rauh verwehrt.

Da, durch des Volks gedrängte Reihn
Mit vorgestreckten Aermlein schlüpft,
Mit Augen blau voll Sonnenschein,
Sein Kind weguber, jauchzt und hüpft ...
Er aber schwingt es an die Brust
Und herzt und küßt's in heller Lust,
Streicht ihm zurück die Löcklein weich,
Und setzt es in den Karren sacht
Und fährt hinweg und nickt und lacht, —
An Glück nun plötzlich wunderreich.

Weigerts und Eyslers Verse bilden den 13. und 14. Band der „Bunten Brettl- und Theaterbibliothek“. Weigerts „Kleine Unarten“ sind wirklich arg klein. Gereimtes Feuilleton! Wenn ich sage, daß der große Blumenthal selbst diese „furchtbar“ scherzhaften Reimereien und Witzeleien verbrochen haben könnte, glaube ich meiner Hochachtung genügenden Ausdruck verliehen zu haben. Als Probe für die geistige Tiefe dieser Erzeugnisse folgt hier ein wenigstens anständiger Kalauer:

Modewechsel!

Sie hatte rabenschwarzes Haar,
Wie's selten ist im Norden,
Doch über Nacht, wie sonderbar,
War einst sie blond geworden.

Und fremd erschien mir ihr Gesicht
In seiner neuen Weise.
„Erinnern Sie sich meiner nicht?“
So fragte sie mich leise.

Da streifte ich mit raschem Blick
Des Haares Goldgefunkel,
Und lächelnd gab ich ihr zurück:
„Ich muß gestehn — nur dunkel“.

Eysler verfügt zweifellos über Witz und hat entschieden dichterisches Talent. Er hat aber leider auch eine Neigung zur einfachen Zote und zeigt in den beiden Gedichten „Patriotismus“ und „Tropenbild“ eine so erbärmliche vaterlandslose Gesinnung, wie sie leider nur bei Deutschen möglich ist. Man halte mir nicht vor, Patriotismus und Kunst hätten nichts mit einander zu tun. Nie noch hat ein wahrer Künstler sein Vaterland mit Schmutz beworfen. Ich vertrage in der Satire sehr viel und bin ein Verfechter weitgehendster Freiheit für die schonungslose Geiselung alles Lächerlichen und Verkehrten. Ich sehe auch nicht ein, warum das deutsche Heer und die Chinaexpedition glorreichen Angedenkens nicht ein weites Feld für die Satire sein sollen. Etwas anderes aber ist es, Schäden und Narrheiten lachend aufdecken und mit der Pritsche drein schlagen, etwas anderes, die allgemeine Wehrpflicht in schlapper Gesinnung herabzusetzen oder das berüchtigte „Hunnentum“ der deutschen Soldaten in China mit grinsendem Behagen darzustellen, um gleichzeitig dem Christentum eins auszuwischen. Die echt Heinesche Schlußwendung in dem Gedichte „Patriotismus“

„Warum gerad' mein Land ich wähle
Und dieses zur Kritik mich trieb,
Weil ich's im Grunde meiner Seele
Doch — schlagt mich tot — von Herzen lieb'!“

macht eine derartige niedrige Gesinnung nur noch ekelhafter.

Ich schließe mit etwas Erfreulichem, mit der warmen Empfehlung des reizenden Büchelchens: „Musenklänge aus dem Karlsruher Künstlerbund“. Hier hat vornehme Gesinnung mit froher Künstlerlaune einen erfreulichen Bund eingegangen. Mögen die lebenslustigen frischen Verse auch hie und da holpern, wir freuen uns ihrer als das, was sie sind, als der Ausfluß heitersten Lebens- und Kraftgefühls. Die Verbindung von Wort und Bild ist vortrefflich gelungen und die prächtigen Künstlerzeichnungen von Hein, Eichrodt, Volkmann, Luntz, Kallmorgen, Fikentscher, Ravenstein, Kampmann, um nur die hervorragendsten hervorzuheben, sind weitester Verbreitung im deutschen Hause wert. Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, auf das ganze Unternehmen des rührigen Verlags von Voigtländer mit wärmster Empfehlung hinzuweisen. Mit so echter Kunst ausgestattete Büchelchen, wie die von diesem Verlag unter dem Sammeltitel „Neue Buchkunst“ herausgegebenen sollten allüberall im deutschen Hause zu finden sein. Der lächerlich geringe Preis kann nicht als Hindernis aufgeführt werden, wenn sie es nicht sind.

Ang. Gebhard (Friedberg).

Illustrierte Werke.

Lienhard, Fritz, Thüringer Tagebuch. Buchschmuck von Ernst Liebermann. Stuttgart, 1904. Greiner u. Pfeiffer. (199 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Spemanns goldenes Buch der Gesundheit. Eine Hauskunde für Jedermann. Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. Albu ꝛc. Berlin und Stuttgart, 1904. Spemann. (768 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Das große Weltpanorama der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturtaten in Wort und Bild. Ein Jahrbuch für alle Gebildeten. Ebd., 1903. (VII, 602 S. Gr. 8.) ℳ 7, 50.

Rinck, C., Auf biblischen Pfaden. Reisebilder aus Aegypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland und der Türkei. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. (31.—35. Tausend.) Leipzig, 1903. Expedition des deutschen Kinderfreundes. (416 S. mit Abb. 4.) Geb. ℳ 10.

Rinck, Joh., Simon Petrus, der Fischer aus Galiläa und Apostel Jesu Christi. Ein Lebensbild fürs Volk. Mit mehr als hundert Textbildern und Illustrationen. Zweite Auflage. Ebd., 1903. (112 S. 4.) Geb. ℳ 4. 50.

Liessem, J. J., Poesie fürs Haus. Eine Auswahl von Gedichten, besonders aus der neueren Zeit. Buchschmuck von K. Meyer-Kassel. Köln a. Rh., 1903. Bachem. (517 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Der deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtung für Jugend und Volk. Hrsg. von Ernst Weber. Mit Bildern von deutschen Künstlern. Band 1—3. München, 1903. Callwey u. Haushalter, G. m. b. H. (Je 64 S. 8.) Kart. je ℳ 1.

Lohmeyer, Julius, 50 Kinder-Lieder mit 50 Bildern für meine Lieblinge. Berlin und Leipzig, o. J. (1903). (64 S. Kl. Fol.) Geb. ℳ 3.

Wette, Adelheid, und Engelbert Humperdinck, Deutsches Kinderliederbuch. Gotha, 1903. F. A. Perthes. (79 S. Kl.-Fol.) Geb. ℳ 4.

Strasburger, Egon H., und J. Trojan, Guck in die Welt! Gedichte und Erzählungen für die Kleinen, mit farbigen und schwarzen Bildern namhafter Künstler. Eßlingen und München, 1903. Schreiber. (50 S. Kl. 4.) Geb. ℳ 1.

Das fröhliche Tierbuch von Egon Hugo Strasburger u. Theodor Etzel mit Bildern von E. Hall. München, Eduard Koch. (72 S. Gr. 4.) ℳ 2.

Standke, Karl, Vaterländische Kinderlieder. Buchschmuck von Max Bollenberg. Berlin-Rixdorf, 1903. Standke. (48 S. 8.)

Bücher wie das „Thüringer Tagebuch" kommen nicht alle Jahre auf den Markt, denn es kommt selten vor, daß zwei so starke, gesunde, künstlerische und echt deutsche Persönlichkeiten wie Fritz Lienhard und Ernst Liebermann sich in einem Werke zu so wundervoller Harmonie vereinigen. Fritz Lienhard, der Elsässer, ist sich im kerndeutschen Thüringen der edelsten und machtvollsten Seiten seines reichen Herzens voll bewußt geworden und predigt in diesen 26 Aufsätzen, die in allen Kreisen unseres Volkes gelesen werden sollten, eine ernste, von Herzen kommende und darum auch zu Herzen gehende, tief ergreifende, aber auch hoch erhebende Laienpredigt, die von Thüringer Motiven ausgehend die ganze deutsche Welt der Vergangenheit und Gegenwart umspannt, vor allem aber für die Zukunft unseres Volkes wirken will. Ernst Liebermann, selbst ein Thüringer, unterstützt den Dichter durch die Kunst seines Griffels in schlichter und darin geradezu vorbildlicher Weise. Niemals drängt er sich vor, wie das so manche unserer modernen Buchschmuckkünstler lieben, fast überall paßt er sich dem Text liebevoll an, ohne jemals in die Gefahr der so oft störenden Illustration zu verfallen. Wort und Bild wecken in dem Leser echt deutsche Lust zum Sinnen und Nachdenken und schaffen ihm jene weihevolle Stimmung, die tüchtige Entschlüsse und mannhafte Taten gebiert.

Herm. Anders Krüger.

Das „Goldene Buch der Hygiene" schließt sich nach Inhalt und Ausstattung ebenbürtig dem vorhergehenden Bande von „Spemanns Hauskunde", dem goldenen Buch des Theaters, an. In der Tat finden wir die Hygiene hier nach jeder Richtung hin eingehend und gemeinverständlich dargestellt, so daß man in dem Buche einen guten Führer und Berater fürs Haus hat. Nach einer Art Einleitung: „Der Mensch in der Naturgeschichte" von Wilhelm Bölsche werden die einzelnen Gegenstände abgehandelt, die mit der Hygiene zusammenhängen, und alle Verhältnisse dargelegt, für die die Hygiene von Wichtigkeit ist. Robert Hessen hat an dieser Darstellung den weitaus größten Anteil, die übrigen Mitarbeiter sind Albu, W. Bode, Dornblüth sen. und jun., H. Haike, H. Klaatsch, J. Marcuse, H. Reimer, C. Röse, O. Schaeffer. Besonders hingewiesen sei noch auf den Abschnitt „Die Helfer", wo über eine große Anzahl noch lebender und tätiger bedeutender Mediziner, darunter auch einige besonders hervorragende Theoretiker, nach Leben und Wirken unter Vorführung wohlgelungener Porträts kurz berichtet wird.

„Das große Weltpanorama der Reisen" erscheint bereits zum dritten Male. Es führt den Leser in alle Weltgegenden, berichtet von allem Möglichen, was mit Geographie und Reisen zusammenhängt, Schilderungen wechseln mit fesselnden, zum Teil größeren Erzählungen, und ausgezeichnete Abbildungen verschiedener Art, meist im Text, dienen zur willkommenen Ergänzung. Bei dem großen Zuspruch, dessen sich heute die Länder- und Völkerkunde erfreut, ist es begreiflich, daß das schön ausgestattete Jahrbuch sich schon viele Freunde, namentlich in jugendlichen Kreisen, erworben hat und noch erwerben wird.

Auch „Auf biblischen Pfaden" ist von früheren Auflagen her bekannt und beliebt. Nach dem im Jahre 1887 erfolgten Tode des Verfassers C. Rinck ist es von dessen Sohne, Joh. Rinck, weiter herausgegeben worden. Jetzt liegt die sechste Auflage dieser fesselnd geschriebenen und mit vorzüglichen Abbildungen reichlich versehenen Reisebilder in eleganter Ausstattung vor.

Der „Simon Petrus" von Joh. Rinck eignet sich vornehmlich als Geschenk für die Jugend zu Weihnachten oder zur Konfirmation. Das Buch enthält die Lebensgeschichte des Apostels auf Grund der Evangelien mit Berücksichtigung der Sage und Legende und ist mit vielen Bildern geschmückt, die zum größten Teil Wiedergaben bekannter vortrefflicher Kunstwerke sind. Eine Abbildung der Thorwaldsenschen Marmorstatue des Petrus ist als Titelbild beigegeben.

Die Sammlung von Gedichten, die Liessem als „Poesie fürs Haus" unter Beifügung hübscher Bilder zusammengestellt hat, entbehrt nicht der Reichhaltigkeit und bringt auch aus der neuesten Zeit manche Stimmen, wennschon hier mehrere bedeutende Vertreter der Dichtkunst fehlen. Im übrigen wird man die glückliche Hand in der Auswahl nicht verkennen und dem Streben des Hrsgbr.s, lauter echte Poesie zu bringen, „die man immer wieder und wieder lesen kann, die allezeit neuen Genuß und neue Freude gewährt", warme Anerkennung zollen und dem Buche weite Verbreitung in Familienkreisen wünschen.

„Der deutsche Spielmann" will eine Auswahl der besten Dichtungen von Walther von der Vogelweide bis auf den heutigen Tag bringen, soweit sie für Jugend und Volk sich eignen. Uns liegen bisher die drei ersten Teile vor: „Kindheit, des Kindes kleine und große Welt, seine Lust und sein Leid", mit Bildschmuck von Ernst Kreidolf, „Wanderer, eine Fahrt durchs deutsche Land im Spielmannsgeleit", mit Bildern von F. v. Cissarz, und „Wald, der deutsche Wald und was er raunt und singt", mit solchen von Willibald Weingärtner. Diese Bändchen lassen mit ihrer geschmackvollen Auswahl und der stilvollen künstlerischen Ausstattung auch von den übrigen noch folgenden das Beste erwarten. Dem Vorwort zufolge sind bis heute jedenfalls noch er-

schienen: „Hochland“, „Meer“, „Helden“, „Schalk“, „Legenden“. Weitere Fortsetzungen stehen in Aussicht, im ganzen sollen es 15 Bändchen werden, die jedes für sich ein geschlossenes Ganzes bilden.

Die übrigen fünf Sammlungen sind für Kinder bestimmt. Obenan steht die Auswahl von fünfzig „Kinder-Liedern“ Julius Lohmeyers, die noch auf Wunsch des ausgezeichneten, leider kürzlich verstorbenen Jugendschriftstellers veranstaltet worden ist und unseres Lobes nicht bedarf, geschmückt mit einem wohlgetroffenen Bildnis des Verfassers. Das „Deutsche Kinderliederbuch“ von Adelheid Wette und Engelbert Humperdinck bringt eine Reihe hübscher Stücke und Melodien; illustriert ist es mit einem farbigen Titelbild. Strasburgers und Trojans „Guck in die Welt“ enthält reizende Gedichtchen und Erzählungen und viele Bilder. Auch vom „Fröhlichen Tierbuch“ Strasburgers und Etzels läßt sich Lobendes sagen. Strasburger hat schon in seinen „Kinderliedern“ bewiesen, daß er für Kinderseelen ein feines Verständnis und wirklichen Takt besitzt, hier beweist er es von neuem. Die „Vaterländischen Kinderlieder“ von Standke, mit schwarzen Bildern geschmückt, geben in der Hauptsache Kunde von unsern Hohenzollernfürsten, Bismarck und militärischem Leben, sind dem kindlichen Verständnis wohl angepaßt und gewiß geeignet, schon bei den Kleinen Patriotismus zu erwecken.

Verschiedenes.

Voß, Richard, Psyche. Roman. Bielefeld, 1901. Velhagen und Klasing. (306 S. mit Titelbild. 8.) Geb. ℳ 7.

Ders., Römisches Fieber. Roman. Stuttgart und Leipzig, 1902. Deutsche Verlagsanstalt. (496 S. 8.) ℳ 6; eleg. geb. 7.

Sehr spät leider kommen wir dazu, diese beiden Romane anzuzeigen. Aber obwohl wir annehmen dürfen, daß sie nunmehr den meisten unserer Leser längst bekannt sind, würde es uns nicht anstehen, sie mit Stillschweigen zu übergehen. Man hat zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden über Richard Voß geurteilt, der Begeisterung für das Genie des Dichters stand geradezu Ablehnung gegenüber auch von Seiten solcher Kritiker, deren Stimme sonst ernste Beachtung verdient. Wir meinen freilich, daß diesen nur der Einblick in die tieferen Vorzüge seiner Schöpfungen verschlossen geblieben ist, und unterschreiben völlig, was ein Veteran der literarischen Kritik bei Gelegenheit der Aufführung des prächtigen Dramas „Der Zugvogel“ in Leipzig im Sommer vorigen Jahres geäußert hat: Geist und Poesie sind immer in seinen Werken. Dieses Urteil ist für uns unbestreitbar. Durch alle Werke von V. weht ein dichterischer Hauch, den man nicht immer im Einzelnen nachweisen, wohl aber genießend empfinden kann. Die gedankliche Tiefe der Erfindung, die feine psychologische Erfassung und plastische Gestaltung der Charaktere, die naturwahre, folgerichtige Durchführung und harmonische Abrundung der Handlung verleihen seinen Dramen einen nachhaltigen, einen dauernden Wert. Auch der Stil seiner Erzählungen ist durch und durch poetisch. Wir können darauf verzichten, den Inhalt der oben genannten Romane darzulegen, um so mehr, als wir Jeden, der sie noch nicht kennt, veranlassen möchten, sie selbst zu lesen. Der erste, „Psyche“, einfach in der Handlung, redet in ergreifenden Tönen von dem erhabenen Glanz der Seelenschönheit, die in wirkungsvollen Gegensatz zu der rein äußeren Schönheit gestellt wird, und steht uns noch höher als der andere. Aber auch dieser wesentlich vielgestaltigere, der sich in ausführlichen und höchst anschaulichen Schilderungen des Milieus bis in kleine Einzelheiten des täglichen Lebens ergeht, erregt die lebhafteste Teilnahme durch den eigenartigen tragischen Widerstreit, in den das ernste Wollen und Streben der Heldin mit den Mächten, die außer ihr liegen, gerät. Es mag sein, daß der die Lösung begleitende Ausgang Jemandem einigermaßen willkürlich erscheinen könnte, aber innerlich ist auch er begründet. Beide Romane, so verschieden nach Anlage und Ausführung, atmen den Geist des echten Dichters. E. Z.

---

1) **Meyers Historisch-geographischer Kalender 1904.** Leipzig und Wien, 1904. Bibliograph. Institut. (366 Blätter. Gr. 8.) ℳ 2.

2) **Spemanns Kunst-Kalender.** Berlin und Stuttgart, 1904. Spemann. (366 Blätter. Gr. 8.) ℳ 2.

3) **Verbesserter und alter Kalender** auf das Schaltjahr 1904 für die Kgl. Preußischen Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen. Begründet von Gottfried Wilhelm von Leibniz. 204. Jahrgang. Mit einem Wandkalender in zwei Farben. Berlin, 1904. Trowitzsch u. Sohn. (272 S. 8.) ℳ 0, 50.

4) **Volksbote.** Ein gemeinnütziger Volkskalender auf das Schaltjahr 1904. Mit einem Notizkalender als Zugabe. 67., reich illustrierter Jahrgang. Oldenburg und Leipzig, 1904. Schulzesche Hof-Buchhandlung. ℳ 0, 50.

Meyers Kalender (1) erscheint zum achten Male und ist schon, soviel wir wissen, in weiteren Kreisen eingebürgert. Für jeden Tag im Jahre bringt er eine Abbildung zur Geschichte der Länder und Völker oder der geographischen Wissenschaft überhaupt, Ansichten von Gegenden, Darstellungen vom Leben und Treiben der Menschen, Porträts und vieles andere mehr, alles mit kurzem erklärenden Text, dazu jedesmal die Aufzählung wichtiger Gedenktage, in der Tat eine Quelle mannigfacher Belehrung. Aehnliches erstrebt auf dem Gebiete der Kunst der Spemannsche Kalender (2), der dies Jahr zum zweiten Male hinausgeht, nachdem er bereits nach seinem ersten Erscheinen verdienten Anklang gefunden hatte. Mit Vergnügen durchblättert man diese geschickt getroffene Auswahl künstlerischer Darbietungen.

Altbekannt und bewährt ist der „Verbesserte und alte Kalender“ (3), der seit 1820 im Verlage von Trowitzsch und Sohn erscheint (vgl. 3. Jahrg. [1902], Nr. 24, Sp. 396 d. Bl.). Auch von dem vorliegenden Bande läßt sich nur Empfehlendes sagen. Das Gleiche gilt vom „Volksboten“ (4), der seinen Gang zum 67. Male antritt und eine Menge Belehrung und Unterhaltung der verschiedensten Art in sich vereint.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3970/71.

Cont.: (3970.) Lord Wolseley's reminiscences. — The Creevey papers. — Giordano Bruno. — A social history of ancient Ireland. — Classical books. — Juvenile literature. — Henry Seton Merriman. — New evidence about the Gowrie mystery. — Oxyrhynchus papyri. — Man's place in the universe. — Anthropological notes. — (3971.) Napoleon at St. Helena. — Dr. Hedin on Central Asia and Tibet. — Correspondence of Lady Louisa Stuart. — France and England in Africa. — Oriental literature. — Sir John R. Robinson. — Keats—a correction. — Birds' songs and broods in August. — The date of Gabriel Harvey's birth. — M. Reinach on the Gowrie conspiracy. — Turner on birds. — Wakeman's Irish antiquities. — The British numismatic society. — The Whistler sale in Paris. — (3970/71.) New novels. — Our library table. — List of new books. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 30. Jahrg. Heft 3.

A. d. Inh.: Marie v. Ebner-Eschenbach, ihre Schwester. — Was Herzeleid wollte. Von der Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten“. — Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Herausgegeben und erläutert von Albert Köster. 3. — C. Neumann, das Heidelberger Schloß. — G. Jansen, Herder als Freiwerber. Ungedruckte Briefe Herders und seiner Gattin aus den Jahren 1775 und 1777. — — J. v. Verdy du Vernois, im Hauptquartier der russischen Armee in Polen unter weiland Sr. Kaiserl. Hoheit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch (1863). (Schl.) — R. Davidsohn, die Feindschaft der Montecchi und Cappelletti

ein Irrtum! — O. Hauser, Lucidor der Unglückliche. Erzählung. 1. — E. Steinmann, römischer Brief.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 28. Jahrg. Dezember 1903.

Inh.: C. Frhr. v. d. Goltz, Luxus im Heere. — Friedrich Graf Revertera, Rechberg und Bismarck 1863—1864. (Schl.) — Ein Brief von Dr. Hans Thoma. — J. Lieblein, Aegypten, Babel u. Bibel. (Schl.) — Alberta u. Max v. Puttkamer, die Aera Manteuffel. Federzeichnungen aus Elsaß-Lothringen. 6. — Germ. Bapst, der Friede von Villafranca. (Schl.) — v. Schulte, die erste Enzyklika Pius X. — F. Funck-Brentano, Blaubart. (Schl.) — H. v. Beaulieu, meine erste Patientin. Porträtskizze. — Albert Neuburger, neuere Forschungen auf elektrochemischem Gebiete.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 15.

A. d. Inh.: Graf v. Hoensbroech, das Königlich Preußische Historische Institut zu Rom. — Rassow, von unserer heutigen Baukunst. — R. Syrkin, die revolutionäre Bewegung in Rußland. — H. L. Köster, über Jugendschriften. — K. Weymann, die Sittlichkeit der Männer. 1. — A. Döring, Cicero als Philosoph. — A. Gold, was ist und die impressionistische Malerei? — W. Schack, der Bund der Kaufleute. — A. Harder, „Asphodelen“. — H. Hub. Houben, aus Karl Gutzkows Briefwechsel. 1. — J. Hasselblatt-Norden, das hilfreiche Berlin. — O. H. Hopfen, Villamediana. Novelle. 3.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 3. Jahrg. 3. Heft.

A. d. Inh.: Helene Pichler-Felsing, auf Abbruch verkauft. Novelle. 1. — E. Kühnemann, Johann Gottfried Herder und seine Geschichtsphilosophie. — Martinus, schreitet, schreitet ins Leben zurück! Eine Weihnachtsbetrachtung. — H. Oncken, Politik, Geschichte und öffentliche Meinung. 1. — F. Lienhard, Thüringer Tagebuch. — H. Keller, abermals gegen die Wassersnot! — Karl Budde, urkundliche Beiträge zur Blütezeit Ludwig Richters. — Wichelhaus, Erfolge der deutschen chemischen Industrie. — Franz Wugk, Pariser Brief.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 27. Jahrg. Dezember 1903.

Inh.: R. Zoozmann, die Brautschau. Ein Schwank. — Hans Lindau, Herder. — P. Bornstein, die Darstellung der Künstlerbohème in der modernen Literatur. — R. Göhler, Karl Gutzkow und die Dresdener Montagsgesellschaft. — L. Marholm, die Erste. — K. W. Goldschmidt, Jakob Wassermann. — Oskar von Redwitz an einen Studenten. — Alfr. Friedmann, der Baum in der alten und neuen Welt (in Sage, Legende und Geschichte). — Marga v. Renz, falsch verstanden. Skizze aus dem Kinderleben. — Wilh. Soltau, ein Geschichte Lothringens. — Richard Zoozmann, drei Balladen. Nach dem Isländischen.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 3. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: Die Monarchenbesuche im Jahre 1903. — W. Mayer, das Königlich preußische historische Institut in Rom und der Fall Schulte. — M. Kronenberg, die Grundfragen des französischen Kulturkampfes. 3. — F. Steudel, die Preuß. Generalsynode und die Freiheit der theologischen Wissenschaft. — F. Staudinger, der Fundamentalgegensatz im heutigen Moralbewußtsein.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 6. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Alfr. Klaar, der Dramaturg. — E. Lange, Otto von Leitgeb. — O. v. Leitgeb, im Spiegel. — H. Noliett, Ferdinand Raimunds Tod. — O. v. Leitgeb, ein Frühlingstag. — Ottomar Enking, ihre Familie. — B. Wildberg, A. Ey, Gedichte.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 12. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) Prozeß Kwilecka. — Lady Blennerhasset, Thomas und Jane Carlyle. — Dis, Panama-Berlin. — (11.) Die Krankheit des Kaisers. — K. Breysig, Formen der Weltgeschichtschreibung. — H. Sainz, der freie Psalm. — Rog. v. Bieberstein, Grenzgarnisonen und Train. — Dis, Börsenbescherung.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 6. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: E. Kloss, Rosa Sucher. — A. Oppenheim, Eduard Grützner über das moderne Theater. — A. Klaar, Grillparzers u. Schreyvogels Selbstbekenntnisse. Mit Bildnis Schreyvogels. — Rob. Kohlrausch, die Piccolomini. (Schl.) — Edgar Pierson, August Bungerts „Odysseus' Tod“. — J. E. Enßlin, Eugen d'Alberts „Tiefland.“ — G. Schaumberg, das neue Münchener Volkstheater. — H. Stümcke, „Peer Gynt“ auf der deutschen Bühne.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 88. Jahrg. Nr. 134/139.

Inh.: (134/139.) Personalveränderungen &c. — (134/35.) Ueber Gefechtsaufgaben bei Infanteriebesichtigungen. — (134.) Eine chinesische Waffenfabrik. — Leibhusaren? — Dienst- und Lehrordnung der Militärtechnischen Akademie. — (135/37.) Das Recht der Seekabel in Kriegszeiten. — (135.) Einige Wünsche, betreffend das Feldartillerie-Reglement. — (136/37.) Zu den Unruhen im Gebiete der Bondelzwarts. — (136.) Die neue Organisation der Truppentrains in Rußland. — (138.) Die neue Lehre (la nouvelle doctrine) in der französischen Kavallerie. — Infanterie-Fernfeuer im südafrikanischen Kriege. — Das koreanische Heer in russischer Beleuchtung. — (139.) Zur Charakteristik der französischen Armee unter Napoleon I. (Forts. aus Nr. 127.) — Die Brust- und Rotlaufseuche der Pferde. — Einige Bemerkungen zu dem Artikel: „Die Entwicklung der Richtgeräte der Feldartillerie“. — Der Urlaub im französischen Heere.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVIII. Fasc. 765/6.

Somm.: (765.) L. Luzzatti, le nuove controversie doganali inglesi e i loro probabili effetti. — G. Cora, fra gli slavi meridionali. Un' escursione in Croazia e in Serbia. (Con illustr.) — A. Gotti, Giovanni Mestica. (Con ritr.) — (765/66.) L. Decioli e Gemma Maofro, i nipoti della Marchesa Laura. Romanzo. — (765.) I. Del Lungo, Vittorio Alfieri poeta e cittadino. (Con ritr. ed autografo.) — Gorepech, l' arazzo dei gobelins offerto a S. M. la Regina D' Italia. — P. Heyse, la ricamatrice di Treviso. Novella. — P. Bellezza, il naso di Cleopatra. — R. Pantini, lo spirito dell' arte contemporanea. — M. Sereo, piccola cronaca di un grande avvenimento. Lettera da Parigi. — (766.) Guglielmo Ferrero, tre giornate tempestose della storia di Roma. La fine di Giulio Cesare. — G. Chiesi, il Re D'Italia al Guildhall. (Con illustr.) — Pio Foà, il problema della cultura. La filosofia speculativa. — Clarice Tartufari, arboscelli divelti. Dramma. — A. Chiappelli, e Masaccio. In occasione delle recenti onoranze. — Il riscatto delle ferrovie meridionali. — G. S. Cossa, per l'incremento industriale di Napoli. — U. Pesci, Giuseppe Augusto Cesana. (Con ritr.) — Neera, la donna scrittrice. — G. Cesare Montagna, la diplomazia nel passato e nel presente. — Italia e Inghilterra.

La femme contemporaine. 1. Année. Nr. 3.

Somm.: J. Legardèce, l'Église et la femme: réponse à deux objections. — C. Mano, le vrai féminisme. — Abbé G. Frémont, l'Église catholique et la libre pensée dans leur lutte pour la culture intellectuelle de la femme. — M. Turmann, la vie sociale et les femmes. — J.-L.-L. Teeling, le mouvement féministe en Angleterre. — J. Teincey, les Canadiennes devant le vote municipal de Montréal. — Abbé Henry Bolo, la puissance de la femme par le dévouement. — Ch. Péronnet, bas bleu et cordon bleu.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 3. Jaarg. 12. Aflev.

Inh.: G. F. Haspels, Herrijzenis. (slot.) — W. Van Der Vlugt, »Onze Constitutie« 2. (door Jhr. Mr. A. F. De Savornin Lohman). — De bladeren. — A. S. Kok, Nieuwe Dante-Studiën.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 62. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) Die Herrschaft auf dem Großen Ozean. — Otto Kaemmel, die mittelitalienische Liga 1859/1860. (Schl.) — Ein Versuch darwinischer Geschichtsphilosophie. — Vater und Mutter. Eine Variante. — Zur Geschichte des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm. — Th. Riese, die Gräfin von Genlis. — (49/50.) W. Speck, zwei Seelen. Ein Lebensbild. (Forts.) — (50.) Unser Freund der Sultan. — Vom Wettbewerb der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland. — Julius Pistor, die älteste Heimatskunde Westfalens. — Zwei Emigrantengeschichten. — Bosse, aus der Jugendzeit. Erinnerungen. (Forts.) 12. Das Gymnasium und das Jahr 1848. — Georg Stellanus, die zwölf Nächte. Weihnachtsgeschichte.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 64. Bd. Nr. 49/50.

A. d. Inh.: (49.) Caliban, Cant. — Das gefährdete Ansehen des Offizierkorps. — E. Mueller, die nationalliberale Partei. — F. Heilbut, der Dramatiker Bernard Shaw. — H. Ilgenstein, neue deutsche Romane. — Der Literatur-Trust. — J. Norden, aus unseren Kunstsalons. — Karl F. Heitmann, X. Internationale Jahresausstellung von Kunstphotographien in Hamburg. — (50.) K. v. Strantz, mehr Land! — K. v. Bruchhausen, der Wettbewerb fremder Mächte in Abessinien. — Aus Weiningers Nachlaß. — Th. Achelis, eine neue Herder-Ausgabe. — Heinr. Pudor, Materialfälschung im Kunstgewerbe. — J. Norden, dritte graphische Ausstellung der Berliner Sezession. 1.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 21. Jahrg. Nr. 8/9.

A. d. Inh.: (8.) Th. Barth, es wird fortgewurstelt. — K. Schrader, Liberalismus und Kirche. — H. v. Gerlach, West-Oestliches. — M. Philippson, Hans von Kretschman. — E. Heilborn, eine Kanzel im vierzehnten Jahrhundert. — J. J. David, Gustav Klimt. — H. Moyne, Conrad Ferdinand und Betsy Meyer. — (9.) Georg Gothein, ein Gesetzentwurf zur Legalisierung des Unrechts. — Alice Salomon, zehn Jahre soziale Hilfsarbeit. — Th. Barth, Amerikanisches. — Rud. Breitscheid, politische Arbeiterbewegung und Liberalismus in England. — M. Osborn, Camille Pissarro. — F. Mehring, Heinrich Seidel als Lyriker.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1903. Nr. 266/277.

Inh.: (266.) Die literarische Ueberproduktion. — R. Francé, neuere Untersuchungen über den Bau der Zelle. — (267.) H. v. Keyserling, Phantasie und Technik. — Ein Kupferkrach im ptolemäischen Aegypten. — (268.) E.

Wattheimer, Englands nächster Feldzug. — (269/69.) A. Heisenberg, Belisar und Pichokleon. — (269.) Eine Rede des Herrn v. Rottenburg. — (270/71.) O. Weber, der Streit um Babel und Bibel. (Ein Rückblick.) — (270.) F. Dahn, die Kapuze-Männli. — (271.) Frei zum Dienst. — Wohnungszustände und Wohnungsreform in München. — (272.) Goethes Gartenmauer. — A. v. Janson, Irriges über Japan. — (273/75.) E. v. Bojanowski, Herder über Prinzenerziehung. — (273.) Walter Bormann, ein Dichter-Denkmal. — (274.) A. v. Peez, germanistische Gedanken im Dienste der Gegenwart. (Schl.) — (276.) L. Graetz, über Materie, Aether und Elektrizität. — H. Guggenheimer, zur Erziehungsfrage. — (277.) Glossen zur Frage der Leben Jesu-Forschung. — Alex. Graf zu Dohna, kriminalpolitische Randglossen zum Prozeß Dippold. — Neues aus den Antikensammlungen Münchens.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz (1903.) Nr. 252—277.

A. d. Inh.: (252/53 u. 274/75.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (252.) Goethe ein Kinderfreund. — (253/55.) W. Paetow, Heidelberger Musikfest. — (253.) Günther-Saalfeld, deutsches Familienrecht (Ternburg). — (254/55.) Ein Malertagebuch (Delacroix.) — (254.) Die Schutzbauten zur Erhaltung des Felsens auf Helgoland. — (255.) F. Böckel, Praeterita (Ruskin). — (256/58.) O. v. Leixner, Boussets „Wesen der Religion“. — (256.) K. Strecker, Hugo v. Hofmannsthal „Elektra“. — (257.) H. Paalzow, Theodor Mommsen †. — P. Mahn, Gerh. Hauptmanns „Rose Bernd“. — (258.) A. W. Müller, Abbé Loisys neuestes Werk. — Gegen die Schundliteratur. — E. Wachler, Lienhards „Oftersdingen“ in Weimar. — (259/60.) H. Parlow, spanische Bourbonen. — (259.) Günther-Saalfeld, ein Reichsamt für deutsche Sprache. — (260.) Karl Peters, Theodor Mommsen. — Zum Religionsunterricht in der Volksschule. — (261/62.) F. Mollmann, die „Bamberger“. Ein lehrreiches Kapitel aus der deutschen Ostmark. — (261.) A. Harnack, Theodor Mommsen. Gedächtnisrede. — W. Pastor, Francisco de Goya. Ein Buch und eine Ausstellung. — (262.) H. v. Wolzogen, was von der Stuttgarter Lisztfeier nachklingt. — (263.) Th. Achelis, zur neueren Geschichte (Helmolt). — Professor Dr. Hans Meyer über seine Reisen im Hochland von Ecuador. Vortrag. — (264.) E. Schlaikjer, Wort und Tat im Drama. — R. Reichhardt, Volkspoesie vom Martinstage. — (265/67. 269. 271/72.) O. zur Linde, aus einem Menschenleben. Nach handschriftl. Aufzeichnungen mitgeteilt. — (267.) A. Schowalter, Schaufenster-Erziehung. — (268.) K. Strecker, Wort und Tat im Drama. Eine Replik. — Walter, das Märchen von der holländischen Reinlichkeit. — D. J. E. Wülfing, Hundatin und Petroleum. Eine zeitgemäße Betrachtung. — (270.) Ein Gottesdienst im Zuchthause. — Aus dem Leben König Ludwigs II. — (271.) Herm. Nohl, Wilhelm Dilthey. — „Wie ein Roman entsteht“. (Frenssen.) — (272.) A. v. Boguslawski, der Offizier auf der Bühne und im Roman. — K. Strecker, Henrik Ibsen: Peer Gynt. — (273. 276.) E. v. Sallwürk jun., das Allerseelenlied von H. v. Gilm. — (275.) Wort und Tat im Drama. Eine Schluß-Duplik. — (276/77.) W. Rath, Leben und Taten der Erde. — (276.) Scholz, Adolf Harnacks Reden und Aufsätze. — A. R. T. Tielo, Klara Rasts litauische Erzählungen.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1903. Nr. 252/272.

A. d. Inh.: (252.) R. v. Kralik, Beuroner Kunst. — L. H. Fischer, Tizian in Dalmatien. — (254.) J. Jung, Theodor Mommsen. — (256.) Eine neue Herder-Ausgabe (Th. Matthias). — Jos. Scheyvogel (Glossy). — (258.) O. v. Zwiedineck, Bitzstunde im deutschen Buchhandel und das Interesse des Lesepublikums. — (260.) Die Auszedinge. — (262.) Heinrich Falklands Gedichte. — (265.) F. Kosmat, „Bau und Bild Oesterreichs“. — (266.) Mittelschulprobleme. — (268.) Alois Jiráseks Žiška-Dramen. — (270.) J. Goll, Ernest Denis. — H. Benzmann, die Entstehung der deutschen Hanse. — (272.) Der deutsche Buchhandel.

Sonntagsbeilage Nr. 48/49 z. Vossischen Zeitung 1903. Nr. 559 u. 571.

Inh.: (48.) J. v. Pflugk-Harttung, die Erwerbsverhältnisse Siziliens. — P. Holzhausen, die französische Revolution und der Konsul Bonaparte im Urteile der Engländer. (Schl.) — A. Biehl, astronomische Forschungen im Jahre 1902. (Schl.) — (49.) v. Pflugk-Harttung, gesellschaftliche und soziale Zustände Siziliens und Calabriens. — R. Krauß, Hermann und Isolde Kurz (Vater und Tochter). I. — Zum gegenwärtigen Stand der internationalen Meeresforschungen.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 6. Jahrg. Nr. 9/10.

A. d. Inh.: (9.) J. Siebert, „was sollen unsere Kinder lesen?“ — Schuster, Königin Elisabeth von Preußen. — (10.) Fr. Aibert, „Wahrheit“. — A. Theinert, auf romantischem Boden.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, H. Kanner und R. Muther. Nr. 478/479.

A. d. Inh.: (478.) W. Kulemann, der Frankfurter Arbeiterkongreß. — M. u. H. Semper, zum Andenken Gottfried Sempers. — Emil Ermatinger, die deutsche Schweiz im literarischen Leben der Gegenwart. — H. Landsberg, Hermann Stehr. — E. Kiossowski, Camille Pissarro. — (479.) Zur Hauptverhandlung! — Arpad, die Rätsel der ungarischen Politik. — P. Weisengrün, gibt es soziale Gesetze? — J. Minor, die Raumfrage an der Wiener Universität. — S. Saenger, Carlyles Vermächtnis. — W. Altmann, zum Gedächtnis Hector Berlioz'. — Joh. Schlaf, Rumpumpel.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 9. Jahrg. Nr. 49.

A. d. Inh.: Fr. Weinhausen, Grenzen der Gewerkschaftsbewegung. — Rud. Breitscheid, Innerpolitisches aus Italien. — P. Nathan, kommunale Kämpfe in Berlin. — Temme, aus einem Hausbesitzerverein. — Hermann Weinheimer, die franziskanische Bewegung.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 7. Jahrg. Nr. 50.

Inh.: A. Neißer, dürfen Geschlechtskranke heiraten? — Eine neue Methode der Schiffsdesinfektion und zur Löschung von Schiffsbränden. — Zwei Urteile über Amerika (Prof. Dr. Haber u. Geh. Kommerzienrat Goldberger.) — L. Kraft, eine eigenartige Spiralbrücke. — Reh, Zoologie. — Labac, Photographie.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 13. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Brandt, Mitteilungen aus dem Thaulow-Museum. (Mit Bildern.) — Kinder, Titulaturen. — Krause, Friedrichstadt, eine holländische Stadt in Schleswig-Holstein. (Mit Bildern.) — Philippsen, Sagen und Sagenhaftes von Föhr. 2. — Breiholz, aus Hohenwestedt vor hundert Jahren. — Meyer, Bettelreime. — Prange, plattdeutsche Rätsel.

Wandern und Reisen. Red.: L. Schwann u. Hans Biendl. 1. Jahrg. 23. Heft.

A. d. Inh.: W. Tippenhauer, kreuz und quer durch Korsika. (Mit Abb.) — M. Rikli, aus dem korsischen Volksleben. (Mit Abb.) — Grazia Deledda, die ersten Leonardas. Eine sardische Legende. Aus dem Italienischen von E. Müller-Röder. — W. Haeckel, aus dem sardischen Volksleben. (Mit Abb.) — E. Müller-Röder, Grazia Deledda. — Totenklage einer korsischen Mutter. Korsischer Urtext und freie Uebertragung von J. Roesberg.

Die Woche. 5. Jahrg. Nr. 46/49.

A. d. Inh.: (46.) E. v. Holle, die Panamarevolution. — Wilhelm Kienzl, Bayreuth und der „Parsifal“. — Briefe eines modernen Mädchens. — Lilli Lehmann, das Geheimnis der Stimmbänder. — (46/49.) Georg Frhr. v. Ompteda, ein Glücksjunge. Roman. (Forts.) — (46.) Karl Wiegand, Mexiko und sein Präsident. — Die Prachtausstellung im Koburger Residenzschloß. — Y. Guilbert, Pariser Diseuten. — R. Gaucher, die Gewinnung neuer Obstsorten durch Kreuzung. — (47.) Georges Blondel, England am Scheidewege. — S. Feldmann, Schlüsselromane und Schlüsseldramen. — M. Langeron, die Schlafkrankheit. — Plüddemann, die Sicherung der Seeschiffahrtsstraßen. — Wera v. Huhn, japanische Zwergbäume. — J. Lessing, die Nachbildungen deutschen Silbergeräts für die Harvarduniversität. — W. Meyer, der Zug nach Norden. — (48.) M. W. Bölsche, das Unberechenbare in der Natur. — Isadora Duncan über den antiken Tanz. — P. Maas, die Verhütung der Sprachstörungen. — J. Loem, amerikanische Künstlerinnenlaunen. — A. Rossig, deutsche Sammler. I. Berlin. — Fritz Skowronnek, im Lande d. Masuren. — (49.) Lichtwark, die Einheit d. künstlerischen Erziehung. — Ida Boy-Ed, Heimkehr. Roman. — Franz Cervulus, Präzision. Eine technische Plauderei. — Das Berliner Rettungswerk der Heilsarmee. — A. Oskar Klaußmann, von Paris bis Peking. Eine Skizze aus dem internationalen Postverkehr. — Hundedenkmäler in Paris.

Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 5. Jahrg. Heft 6.

Inh.: M. Beismann, Josef Chamberlain. — J. Wilda, Neues und Praktisches aus dem Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten. — P. Mohr, nach Saffi. — E. Jacobi, ein bayrisches Kolonialunternehmen im 17. Jahrhundert. 1.

Mitteilungen.

Zur Belebung der **deutsch-amerikanischen Dichtung** hat der Verein „Germania“ in Baltimore beschlossen, im Jahre 1904 eine ähnliche Veranstaltung wie die Kölner Blumenspiele ins Leben zu rufen, die sich, wenn ihr Erfolg günstig ist, regelmäßig wiederholen soll.

Der von den vereinigten Goethe-Bünden gestiftete **Volks-Schillerpreis** wird am 9. Mai 1905, Schillers 100. Todestage, zum ersten Mal vergeben werden.

Dem bekannten, im vorigen Jahre verstorbenen Schriftsteller Geheimen Hofrat Professor Joseph Kürschner ist auf dem Friedhof zu Eisenach ein **Denkmal** errichtet worden.

Der dreiaktige Schwank **„Fidele Geister“** von Moritz Schlesinger erlebte im Kölner Residenztheater seine erfolgreiche Uraufführung.

Wie der Voss. Ztg. aus Madrid geschrieben wird, ist dort der Gedanke aufgetaucht, die 300. Wiederkehr des Tages zu feiern, an welchem die erste Ausgabe des unsterblichen Werkes des Cervantes: „Don Quijote de la Mancha“ in Madrid erschien. Im Mai 1905 soll die Feier stattfinden. Das Madrider Blatt „El Imparcial“ veröffentlichte bereits den Entwurf eines Programms für diese **Don Quijote-Feier.**

Im Neuen Theater zu Berlin fand ein neues einaktiges Lustspiel **„Logik des Herzens“** von Rob. de Flers und H. de Caillavet, deutsch von K. Holm, freundliche Aufnahme.

Das Belleallianee-Theater in Berlin erzielte mit dem neuen dreiaktigen Schwank **„Los vom Manne“** von W. Jacoby und A. Lippschitz günstigen Erfolg.

Octave Mirbeaus neues Schauspiel **„Geschäft ist Geschäft“** rief im Schauspielhaus zu München lebhaften Beifall hervor.

Die Direktion des Stadttheaters in Zürich beabsichtigt, im Januar Festvorstellungen von Schillers **„Wilhelm Tell“** zum hundertjährigen Jubiläum dieses Dramas zu veranstalten.

Das Register zum Jahrgang 1903 erscheint am 9. Januar.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Soeben erschienen:

Felix Dahn, Meine wälschen Ahnen. Kleine Erzählungen. 1. bis 3. Auflage. 77 S. 8°. Geheftet 1,50 Mk., gebunden in Leinwand 2,50 Mk.

Der Verfasser sagt im Vorwort: Der Vater meiner Mutter war Franzose: Monsieur le Gay hieß er und war Kapellmeister am Hofe des Königs Jérome zu Kassel; mit dessen Sturz verlor er seine Stellung; sonst weiß ich nichts von ihm und gar nichts von seinen Vorfahren. Ich habe aber oft in meinem langen Leben den Einfluß jener Tropfen — 25 vom Hundert — romanischen, französischen — Blutes auf meine Gedanken und Gefühle, zumal auf die Art ihrer Äußerung, zu verspüren geglaubt. Und gar manche Nacht hab' ich mich vor dem Einschlafen mit den Vorstellungen beschäftigt, was wohl alles diese meine wälschen Ahnen in Gallien und anderwärts möchten erlebt, was sie an guten oder auch schlimmen Anlagen und Neigungen seit etwa zwei Jahrtausenden auf mich möchten vererbt haben. Schlief ich dann unter solchen Phantasien ein, so pflanzten sie sich oft in meine Träume fort, nicht ohne Einwirkung meiner jeweiligen geschichtlichen Forschungen und meiner Dichtungen. Einiges von diesen Träumen über jene Ahnen im schönen Westland und aus seiner reichen Geschichte will ich hier erzählen.

Adolf Paul, Karin Manstochter. Schauspiel in fünf Akten. Deutsche Originalausgabe. 87 S. 8°. Geh. 2 Mk., geb. in Leinwand 3 Mk.

Adolf Paul, König Kristian der Zweite. Schauspiel in fünf Akten. Neue vervollständigte deutsche Originalausgabe. 131 S. 8°. Geheftet 3 Mk., gebunden in Leinwand 4 Mk.

Adolf Paul, Harpagos. Schauspiel in fünf Akten. Deutsche Originalausgabe. 90 S. 8°. Geheftet 2 Mk., gebunden in Leinwand 3 Mk.

Vorstehende drei Dramen sind in den Jahren 1897—99 entstanden. Harpagos und Kristian II. werden hiermit in neuen revidierten deutschen Originalausgaben herausgegeben. Karin Manstochter, das jetzt zum erstenmal deutsch erscheint, ist, sowie Kristian II., auch als schwedisches Original vorhanden. Beide Stücke sind mit außerordentlichem Erfolg im skandinavischen Norden wiederholt aufgeführt worden; sie werden sicherlich auch in Deutschland weiteste Beachtung finden und zur Aufführung kommen.

Mathilde Gräfin Stubenberg, Eisblumen. Neue Gedichte. X, 160 S. Geheftet 2 Mk., gebunden in Leinwand 3 Mk.

Die Dichterin bietet in dieser neuen Sammlung neue Gaben ihres großen Talentes. Mag das modern ausgestattete Büchlein seinen Weg zu den Herzen finden.

Festgeschenke von literarischem Wert

aus dem Verlag von Georg D. W. Callwey in München

Bartels, Adolf, Martin Luther. Eine dramatische Trilogie.
Die beste deutsche Lutherdichtung.
Preis broch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Gregori, Ferdinand, Schauspieler-Sehnsucht.
Ernste Plaudereien eines Schauspielers über die Schönheiten und Schwächen seines Berufes. Preis broch. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Hauptmann, Carl, Die Bergschmiede. Eine dramatische Dichtung.
„Eines der bedeutendsten Werke unserer Zeit, tiefgründig, bis zum Rande gefüllt mit Gedanken." (Wartburgstimmen.)
Preis broch. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

„ **Mathilde.** Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau. — „Es liegt ein Hauch von Schönheit über dem Roman ... Ein Charakterbild, wie das Mathildens hat nicht viele ebenbürtige in der Romanliteratur." (Literar. Echo.)
Preis broch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

„ **Aus Hütten am Hange.** Kleine Erzählungen.
„Es sind darunter ein paar ganz vortreffliche. Gleich die erste, ‚die Bradlerkinder' ist mit prachtvoller Eindringlichkeit gegeben." (Deutsche Monatschrift.) Preis broch. Mk. 3.—, broch. Mk. 4.—.

„ **Des Königs Harfe.** Ein Bühnenspiel.
Des Dichters letztes und reifstes Werk.
Preis broch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Weber, Leopold, Vinzenz Haller.
„Es werden ja viele deutsche Erzählungen geschrieben, aber wenige so ganz deutsch, wie diese." (Wage, Wien.) Preis broch. Mk. 1.50.

Auskunftsbuch für Schriftsteller

enthaltend: Antworten auf hundert schriftstellerische Fragen, a) Urheberrechtliche, b) Fachliche. Frage 87: Wo bringe ich meine Manuskripte an? 88: Wohin sind Humoresken zu senden? 89—100: Wohin sind Novelletten, Skizzen, Novellen, Romane, Zweitdrucke, Aphorismen, Uebersetzungen, Einakter, Rätsel zu senden? — Liste der Verleger von Skizzen und Novelletten, Humoresken, Romanen, Dramen, Gedichten, Jugendschriften, Aphorismen, Biographien, Literaturgeschichte, Reisebeschreibungen, Philosophie, Broschüren. — Anhang: Ratschläge. Preis brosch. 80 Pfg. geb. 1, 20 ℳ portofrei.

Die Geschäftsstelle der »Feder«.
Berlin W., Elssholzstr. 5.

Verlag von Eduard Avenarius in Leipzig.

Literarische Festgaben.

Zugleich ein Führer durch den Verlag

Eduard Avenarius

in Leipzig

Interessenten steht dieser Katalog jederzeit kostenfrei zu Diensten.

Adolf Bartels, Klaus Groth. Mit Porträt und Faksimile des Dichters. Preis brosch. ℳ 1.75, geb. ℳ 2.50.

„Das Buch bietet eine gleich herzenswarme wie kopfesklare literarische Charakteristik, wie wir sie leider in solcher Vortrefflichkeit und so reich an den wertvollsten Ausblicken nur von ganz wenigen deutschen Poeten haben. (Der Kunstwart.)

Verlag von

Eduard Avenarius in Leipzig.

Kiel, Adolf, Eine Jugendthorheit.
Novelle. Preis brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.50.

In dieser Erzählung wird die unbesonnene Liebschaft eines jungen Studenten geschildert, der den Gegenstand seiner glühenden Neigung — ohne es zu wollen, aber nach den unerbittlichen Gesetzen der Logik — zu Grunde richtet.

Kiel, Adolf, In des Königs Rock.
Schwank in vier Aufzügen. Preis kartor. ℳ 1.20.

Das Stück schildert in amüsanter Weise eine Einquartierung auf einem Landgut mit all ihren Freuden für Offiziere und Gutstöchter, Gemeine und Mägde.

Hierzu eine Beilage von S. Fischer Verlag in Berlin.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.





